This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

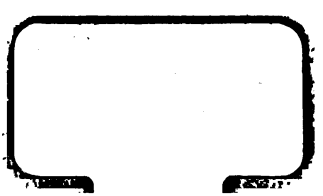
+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

NYPL RESEARCH LIBRARIES
3 3433 08161316 2



Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Fides

oder

die Religionen und Culte

der bekanntesten Völker der Erde
alter und neuer Zeit.

Von

Johann Peter Gerlach,

Camerar des Capitels Zirndorf, drittem Pfarrer, Scholarch und Schulen-Inspektor der Stadt Fürth, im Königreiche Bayern.

Zweiter Band.

ASTOR LIBRARY
NEW-YORK

Erlangen,
bei J. J. Palm und Ernst Enke
1830.

Digitized by Google

La doute est la clef de la connaissance: qui ne doute point, n'examine point; qui n'examine point, ne decouvre point; qui ne decouvre point, est aveugle et demeure aveugle.

Chardin: Voyage en Perse.

Digitized by Google

Religion und Cultus der Israeliten.

Ueberall in der weiten Welt hatten die Menschen das Bild des Ewigen, das er in seiner ersten Offenbarung ihnen selbst mitgetheilt hatte, verloren, indem sie überall in der sichtbaren Natur nach Bildern von ihm gesucht und zuletzt sich so weit verirrt hatten, daß sie die gefundenen für das dadurch Vorgestellte, den Schein für das Wesen hielten, und vor den Geschöpfen ihrer Einbildungkraft und ihres rohen oder gebildeten Kunstfleißes in schmählicher Einfalt in den Staub knieeten, Hilfe und Heil von denen erwartend, die, von ihnen entstanden, noch rath- und hilfloser waren, als sie selber. Und wenn auch hie und da ein einzelner oder eine Gesellschaft durch tieferes Forschen der bessern Erkenntniß Gottes näher gekommen war, wie wir das bereits gefunden haben, sie ließen diese nicht zum Gemeingute werden, irrig wähnend, die Wahrheit werde dem großen Haufen schädlich seyn, oder in verwerflicher Selbstsucht den Wahn der Menge benützend, um desto sicherer über sie zu herrschen. Nur ein kleiner Winkel des westlichen Asiens war von der ewigen Weisheit bestimmt, die reinere Erkenntniß Gottes und seine würdigere Verehrung der künftigen Welt aufzubewahren. Nicht als ob diese gleich im Anfange vorhanden und in reiner, würdiger Gestalt unbefleckt und unverändert erhalten worden wären, nein, es war ein kleiner Funke eines Lichtes, das oft verdunkelt ward, oft ausgelöscht zu werden in Gefahr stand, bis es zuletzt durch Gottes unmittelbare Fürsorge erstarkte und, kräftige Nahrung gewinnend, wie eine Sonne aufflammte und die ganze geistige Welt überstrahlte.

Digitized by Google

Wir reden von dem Jehovahkulte, der Religion der Patriarchen, dem daraus hervorgegangenen Mosaismus und dem spätern Judenthume, nach und nach entstandene Formen einer und derselben Religion, welche, wenn sie auch als einzig in der Geschichte da stehet, doch nicht als vereinzelt gedacht werden kann, sondern vermöge des Causalverbandes mit den übrigen Erscheinungen der geistigen Welt in genauer Verbindung stehend gedacht werden muß. Es ist demnach nichts natürlicher, so auffallend es dem ersten Anblicke nach auch scheinen mag, als daß das Judenthum seine Wurzeln im Heidenthume hat, wenn es sich schon weit über dasselbe erhebet.

Quellen.

Die Quellen, aus welchen wir diese Religion, sammt den Nachrichten über ihre Entstehung und ihren Fortgang, schöpfen, sind zuerst die Schriften des Alten Testaments und, für die neueren Zeiten, der Talmud. Wir müssen beide hier aus dem Gesichtspunkte betrachten, aus welchem sie von dem Volke angesehen werden, dessen Religion zu beschauen wir im Begriffe sind.

Das alte Testament.

Das alte Testament wird von den Juden insgemein *) in drei Theile abgetheilt, nemlich in die Thora (das

---

*) Es ist nöthig, hier zu bemerken, daß, wenn von der jüdischen Religion im Allgemeinen die Rede ist, die Rede nur seyn kann von der Hauptkirche derselben. Von den Nebenkirchen muß besonders gehandelt werden. Wie nun vor dem babylonischen Exile die eigentliche jüdische Kirche, die wahre mosaische oder israelitische Religion, nur anzutreffen war in dem Königreiche Juda, das den Sitz des ganzen Cultus enthielt; so ist es seit dem Exile

Digitized by Google

Gesetz), die Nefrim (die Propheten) und Ketufim (heilige Schriften). Sämmtliche Schriften sind buchstäbliche göttliche Eingebung, welche zwar nicht, wie die zehn Gebote, Gottes Finger geschrieben, aber doch sein Geist den Verfassern in die Finger diktirt hat, so daß also die Verfasser weiter nichts sind, als die Werkzeuge, durch welche der Ewige den Menschen seinen Willen, wie sein Wesen geoffenbaret hat.

---

die rabbinische Kirche oder Schule, die das eigentliche Judenthum, die mosaische oder israelitische (oder wie man sie nennen mag) Religion enthält. So ist es im Muhamedanismus die Parthei der Sunniten, welche für die Bewahrerinn der ächten und unverfälschten Religion des großen Propheten gelten will, und im Christianismus die katholische Kirche, welche das wahre Christenthum zu enthalten behauptet. Aus dem historischen Gesichtspunkte allein betrachtet, kann gegen alle diese Sätze nichts eingewendet werden.

Damit weisen wir aber im Voraus zweierlei ab, nemlich zuerst den Vorwurf, als ob wir, indem wir in der Folge das Judenthum als Rabbinismus schildern, fehlgegriffen und die jüdische Religion in ihrer wahren Gestalt verkannt hätten, zu welchem die Gelehrten und Gebildeten der Nation allzugeneigt sind; sodann die Verdächtigung, als gingen wir, feindselig, darauf aus, die Religion der Juden verächtlich, sie selber verhaßt zu machen, welches noch häufiger geschieht, theils aus ungerechtem Unwillen, theils aus unbegründeter Furcht. Müssen wir Ungereimtes vom Judenthume erzählen — es fehlt solches nicht im Bramaismus, nicht im Christianismus — so kann uns das so wenig zur Last gelegt werden, als dem Naturforscher, wenn er unter den Geschlechtern und Arten, die er aufzuzählen hat, Ungethüme und Scheusale aufstellt, und dem Profanhistoriker, wenn er Thorheiten und Greuel erzählt. Nur die Art und Weise der Darstellung kann ihm zugerechnet werden.

Digitized by Google

Die Thora, auch (griechisch) Pentateuch genannt, enthält fünf Bücher, die dem Mose zugeschrieben werden. Das erste beginnt mit der Schilderung von der Schöpfung der Welt und mit der ersten Geschichte des Menschengeschlechts, verläßt darauf diese und geht mit Abraham auf die Geschichte des israelitischen Volkes über, wobei nur gelegentlich einige Blicke auf die nächsten Völker fallen, mit welchen das israelitische in Berührung kommt. Es heißt von der obenberührten Schöpfunggeschichte gewöhnlich auch Genesis (Ursprung).

Das zweite, Exodos (Ausgang) genannt, weil es die Geschichte des Auszugs der Israeliten aus Aegypten enthält, beginnt mit der Geschichte Mose's und gehet sodann über auf die Schilderung der Gesetzgebung am Berge Sinai, der Einrichtung des Gottesdienstes und der künftigen Staatsverfassung der Israeliten und der Veranstaltungen dazu.

Das dritte heißt Leviticus und ist eine Fortsetzung von dem Vorigen. Ebenso sind das vierte (Numeri) und das fünfte (Deuteronomion) nichts anders, als Fortsetzungen dieser Materien, mit häufigen Wiederholungen.

Daß in diesen Büchern nicht Alles von Mose selber sey, wird selbst von rabbinischen Schriftstellern zugestanden, ohne daß sie deßhalb ihren Grundsatz von der buchstäblichen Inspiration aufgeben; denn es kann ziemlich gleichgiltig seyn, wer der Gottheit zum Werkzeuge gedient habe, um ihre Offenbarungen den Menschen mitzutheilen. Aber wir dürfen hier nicht ganz die neuesten Behauptungen rücksichtlich dieser Schriften übergehen, welche nemlich sagen: "Von Mose ist höchstwahrscheinlich weiter nichts Schriftliches vorhanden gewesen, als die zehn Gebote. Die sämmtlichen Bücher aber, die seinen Namen führen, sind erst von Davids Zeiten an bis zu Josias Zeiten entstanden und also sämmtlich erdichtet, von Esra aber und

Digitized by Google

seiner Schule überarbeitet und in die Gestalt gebracht, in welcher sie noch vorhanden sind. Sie sind daher eben so anzusehen, wie die pseudo-isidorischen Dekretalen im neunten Jahrhundert, auf welche sich die römisch-päpstliche Hierarchie stützt. Einige behaupten, die zwei ersten Bücher Moses wären zwischen David und Josia, das dritte und vierte zu Zeiten Ezechiels und das fünfte noch später erst entstanden.

Wir überlassen es diesen Geschichtforschern, ihre Behauptungen zu beweisen und halten uns hier an die Ansicht, welche die jüdische Kirche von diesen Büchern aufstellt, daß sie das von der Gottheit selber ihnen gegebene Gesetz, die Grundlage ihrer ganzen religiösen, sittlichen und (so weit solches noch in ihrer gegenwärtigen Lage seyn kann) bürgerlichen Verfassung seyen.

Die Neviim enthalten in zwei Abtheilungen: die Bücher Josua's und der Richter, des Samuel und der Könige, und die Schriften der Propheten: Jesajas, Jeremias, Ezechiel, Hosea, Joel, Amos, Obadja, Jona, Micha, Nahum, Habakuk, Zephanja, Haggai, Sacharja und Maleachi.

Das Buch Josua enthält die Erzählung von der durch Josua (Jehoschüah, Jesus) bewirkten Eroberung des gelobten Landes und dessen Vertheilung unter die zwölf Stämme Israels.

Im Buche der Richter finden wir die Geschichte der Israeliten während eines Zeitraumes von 500 Jahren, die unglücklichste und sittenloseste Periode des Volkes. Josua hatte unterlassen, sich einen Nachfolger zu geben, die Priester kümmerten sich um die weltlichen Angelegenheiten nicht, wahrscheinlich, weil sie das Ansehen nicht dazu hatten; da-

Digitized by Google

her hatte das Volk in Friedenszeiten keine Aufsicht über die Beobachtung der Gesetze und im Kriege keinen bestimmten Heerführer. Die Stämme zerfielen unter sich und in sich und wurden von den benachbarten heidnischen Völkern häufig bekriegt und unterjocht. In solchen Nöthen erweckte dann die Vorsehung Helden, welche sich an die Spitze der Stämme stellten, und oft Rettung, oft Sieg und Uebermacht erkämpften. Aber keiner kam zu dem Ansehen, daß er das ganze Volk beherrscht hätte, keiner erwarb solchen Einfluß, daß er Religiosität und Sittlichkeit hätte aufs neue befestigen können, daher diese fast gänzlich zu Grunde ging, jene in der Beobachtung der vorgeschriebenen Opfergebräuche nur kümmerliche Nahrung hatte.

Am Ende dieser Periode stoßen wir auf einen Richter, der im ganzen Israel ziemliches Ansehen hatte. Es war Samuel. Von ihm und den beiden von ihm geweiheten Königen, Saul und David, handeln die zwei Bücher, die seinen Namen führen. Mit diesem Samuel beginnt das eigentliche Prophetenthum, denn von ihm sind die Prophetenschulen entweder begründet, oder doch wenigstens ausgebildet und für die Zukunft festgestellt. Die Prophetenschulen waren Anstalten zur Bildung künftiger Religionlehrer. Die jungen Leute, die darin aufgenommen waren, lernten lesen, schreiben, singen, dichten, Naturkunde und Arzneiwissenschaft, insbesondere aber den Dienst Jehovahs. Viele von ihnen wurden etwas Anderes, als Lehrer, so David. Viele wurden Geschichtschreiber der Nation: sie sammelten die alten Geschichten und Sagen und brachten sie in Ordnung, die spätern setzten die von den frühern angefangenen Werke fort. Daher sind sie ohne Zweifel die Urheber der meisten in dem Alten Testamente enthaltenen Schriften.

Die beiden Bücher der Könige sind von einem Unbekannten, aber nach Aufsätzen von Samuel, Nathan, Ahia, Jesajas und andern, gearbeitet.

Digitized by Google

Das erstere erzählt von Davids letzter Zeit, von Salomons Regierung, von der Theilung des Reichs unter Rehabeam, von der Geschichte beider Reiche und einzelnen Personen aus denselben bis zum Tode des Königs Josaphat in Juda.

Das zweite Buch setzt dann abwechselnd die Geschichte der beiden Reiche fort, bis zur Wegführung des jüdischen Volks in die babylonische Gefangenschaft durch Nebukadnezar.

Von den frühern Propheten, ausser David, ist nichts Schriftliches mehr vorhanden, oder das Vorhandene ist ungewiß. Mit Jesajas aber beginnt eine Reihe von solchen Männern, die, in einem Zeitraume von mehren Jahrhunderten Schriften hinterlassen haben. Jesajas lebte unter den 4 Königen von Juda, Usia, Jotham, Ahas und Hiskias und hatte am Hof derselben bedeutenden Einfluß. Man hält ihn für einen Prinzen des königlichen Hauses, aber das ist eben so unsicher, als die Nachricht der Juden, daß er von dem empörten Volk mit einer Säge entzwei geschnitten worden sey. Jesajas hat sein Buch nicht selbst geschrieben; sondern es ist nach der babylonischen Gefangenschaft zusammengetragen worden. So versichern die neuen Gelehrten und haben dafür viele Gründe. Aber sie gestehen zugleich ein, daß das Buch Jesajas seinem Verfasser, (oder seinen Verfassern, denn nach Einigen sind deren zwei) wer er auch sey, die höchste Ehre mache; es ist das erhabenste und schönste unter allen alttestamentlichen Büchern. In ihm ist allein die Idee eines moralisch guten, allgemein gerechten Gottes, während Jehovah bei allen andern ungerecht erscheint, darin, daß er die Juden als sein Volk aussondert und die Heiden für nichts achtet; in ihm trit die schon durch Mosen begründete und durch David entwickelte Hoffnung, "daß einst ein erhabener Nachkomme der Könige Juda's den Glauben an Jehovah, den einigen wahren

Digitized by Google

Gott, allgemeiner verbreiten, und selbst als König und Herr von den entferntesten Nationen der Erde verehrt werden würde," kräftiger hervor, als in frühern Schriften, und die folgenden Propheten haben häufig auf dem von ihm gelegten Grund fortgebaut: ohne sich jedoch vollkommen zu seiner Ansicht zu erheben.

Jeremias war Priester, gebürtig aus der Stadt Anathoth, obwohl er die eigentlichen Priestergeschäfte, nach seinem Buche zu urtheilen, niemahls versehen hat. Er ward schon mit in den Fall des Reichs Juda mitverwickelt und floh, bei der Wegführung des Volks nach Babylon, mit einigen andern nach Aegypten, wo er starb. Daß er umgebracht worden sey, ist wahrscheinlich Fabel. Seine Schriften sind nicht nach der Zeitfolge geordnet. Hat er auch dieselbe Tendenz, wie Jesajas, so hat er doch nicht mehr die kühnen Hoffnungen desselben und seine Klagen sind häufiger und eindringender.

Ezechiel war ein Zeitgenosse des Jeremias, aber ein Jüngling, als dieser schon ein Greis war. Geborner Priester ward er, als ein ganz junger Mann, mit nach Babel geführt, trat dort nach fünf Jahren unter seinen Landsleuten als Prophet auf und verwaltete dieses Amt zwanzig Jahre lang. Gehören Jesajas und Jeremias dem goldenen Zeitalter der israelitischen Literatur an, so ist Ezechiel dagegen ein Mann des silbernen: seine Bilder sind überladen, überspannt, seine Darstellung nicht natürlich genug. Uebrigens warnt Ezechiel vor denselben Vergehungen, wie seine Vorgänger und ermahnt zu denselben Tugenden.

Von Hosea weiß man, daß er gleichzeitig mit Jesajas war und seine Reden an das Volk Israel gehalten hat. Der Zustand desselben, vom gemeinsten Pöbel bis zum Könige hinauf, war verdorben, Götzendienst und Sittenlosigkeit herrschten und Ohnmacht, daher man Hilfe bei

Digitized by Google

Ausländern suchen mußte. Von diesen Umständen handelt Hosea und ermahnt zur Besserung.

Joels Buch enthält die Schilderung einer Heuschreckenverwüstung, die für eine Allegorie gilt. An die davon herrührende Landplage der Hungersnoth knüpft er nun seine Ermahnungen und kündigt dann bessere Zeiten an. Von seinem Leben ist nichts bekannt.

Amos lebte unter Jerobeam, ward von ihm vertrieben und flüchtete in das Reich Juda. Er war, wie er selber sagt, ein Hirte, also kein Prophetenschüler, und somit von Gott unmittelbar berufen. Seine Schrift enthält Orakel wider Fremde und Einheimische, Bestrafung der eingerissenen Ueppigkeit, der Ungerechtigkeit, der Bedrükkung der Armen, des Götzendienstes. Sein Geist erhob sich mit völliger Bestimmtheit über die beschränkte Ansicht des theokratischen Partikularismus, wenn auch sein Jehovah immer noch ein rächender, zürnender Machtgott ist. Seine Darstellung ist lebendig und seine Bilder bezeichnen seinen Stand und seine Lebensweise.

Wahrscheinlich hat Obadja zur Zeit des Königs Josia gelebt. Da er in seiner Weissagung, die gegen Edom gerichtet ist, Stellen hat, die wörtlich im Jeremias vorkommen, so glaubt man, dieser habe sein Büchlein gelesen und benützt.

Jona scheint unter Jerobeam gelebt zu haben. Seine Weissagung ist gegen Ninive gerichtet, wo er persönlich auftrat. Von vielen wird das Buch für ein Lehrgedicht erklärt.

Micha weissagte unter den Königen Jotham, Ahas und Hiskias. Er kündigt schwere Strafen Gottes an, aber auch schönere Zeiten und ein höheres Glück seiner Nation, bei welcher er in großem Ansehen gestanden.

Digitized by Google

Wenig ist von Nahum bekannt. Wahrscheinlich lebte er zur Zeit des Hiskias. Seine Weissagung gilt Ninive und Assyrien.

Auch von Habakuks Zeit und Leben wissen wir nichts, wahrscheinlich hat er bald nach Jesajas gelebt und die Schriften desselben fleißig gelesen. Er schildert zuerst die Verwüstung und das Elend seines Volkes, und kündigt sodann bessere Zeiten und die Demüthigung der Feinde seines Volkes an. Er gehört zu den beßten hebräischen Dichtern.

Zephanja hat zur Zeit des Königs Josia gelebt und gegen Abgötterei und Verdorbenheit des Volks geeifert; dann stellt er die Aussicht auf solche Zeiten auf, wo die reinste Gottesverehrung und Glückseligkeit herrschen würde.

Am Ende der babylonischen Gefangenschaft lebte Haggai, der da tröstet, daß der neue Tempel nicht so herrlich sey, wie der alte war, und große Veränderungen in der Welt ankündiget.

Zugleich mit ihm kam Zacharias zurück, der Ermahnungen und tröstende Aussichten in die Zukunft aufstellet.

Maleachi zuletzt ist noch später als die beiden vorhergehenden aufgetreten, denn diese sprachen von dem zu erbauenden Tempel, er aber von dem hergestellten. Sein Buch enthält Warnungen vor herrschenden Mißbräuchen, vor Unterschleifen des Volks, die, obgleich von Nehemia abgeschafft, doch noch nicht weichen wollten.

Betrachtet man diese Prophetenschriften mit Aufmerksamkeit, so findet man Originalität, Gedankenfülle und Erhabenheit, die die größte Bewunderung verdienen. Aber unverkennbar ist, daß gegen das Ende des Exils hin ihre poëtische Kraft schwächer und schwächer wird und der Ton

Digitized by Google

ihrer Neben düsterer, wie das Schicksal der Nation, mit welcher sie es zu thun haben.

Die übrigen heiligen Schriften (Ketuim) des alten Testaments sind: die Psalmen Davids, die Sprüche Salomon's, das Buch Hiob, das hohe Lied Salomon's, die Geschichte der Ruth, die Klagelieder Jeremias, der Prediger (Koheleth), die Geschichte der Esther, die Bücher Daniels, Nehemias, Esras und der Chronik.

Unter den Psalmen versteht man eine Sammlung von Liedern und Gedichten der mannichfaltigsten Art. Die Verfasser derselben sind: David, Assaph, Heman, Ethan, die Söhne Korah; auch dem Könige Salomon werden verschiedene und dem Manne Gottes, Mose, der 90ste Psalm zugeschrieben. Viele von diesen Liedern sind dazu bestimmt gewesen, bei dem öffentlichen Gottesdienste von dem Sängerchor gesungen zu werden; andere wurden bei andern Feierlichkeiten gebraucht, z. B. beim Hinaufzuge zu den Festen nach Jerusalem u. s. w. Der Inhalt derselben ist sehr verschieden: Einige sind Loblieder auf Gott; andere Danklieder für seine Wohlthaten; noch andere Gebete um Gottes Gnade und Beistand; mehre sind geschichtlichen Inhalts; andere enthalten Wünsche, Hoffnungen und Weissagungen; viele geben Lehren und Ermahnungen zur Frömmigkeit und Tugend; aber es gibt auch Fluchpsalmen, d. h. solche, welche Verwünschungen über die Feinde des israelitischen Volks, oder des Dichters herabrufen.

Die Sprüche Salomons sind eine Sammlung von Denksprüchen, Sentenzen, Räthseln und Weisheit- und Klugheit-Lehren des Alterthums, die verschiedene Verfasser haben, als besondere aber sind Salomon und Agur genannt.

Digitized by Google

Das Buch Hiob, das für älter gilt, als die Bücher des Mose, ist in der erhabensten Sprache geschrieben und enthält hohe Bilder und Gleichnisse, besonders in den Stellen, in welchen Gott selber als redend eingeführt wird. Der Verfasser ist unbekannt.

Das hohe Lied oder Lied der Lieder, das vortrefflichste Lied, wird allgemein dem K. Salomon zugeschrieben, wiewohl die Gelehrten sagen, "es sey in einer Sprache geschrieben, die ein späteres Zeitalter verrathe." Der Inhalt dieses Büchleins stellet ein Bild einer standhaften, unerschütterlichen und am Ende belohnten, edlen und unschuldigen Liebe dar. Es wird allegorisch verstanden.

Das Büchlein Ruth enthält eine Familiengeschichte, und eine canonische Wichtigkeit dadurch, daß David aus der darin aufgeführten Familie abstammt.

Die Klaglieder Jeremia's machten sonst einen Theil seiner Weissagungen aus und enthalten eine klägliche Beschreibung vom Untergang der Stadt und des Volks, auch ein Gebet der jüdischen Kirche, worin sie ihre Sünden bekennt und um Gnade und Erlösung bittet.

Der Prediger, oder Koheleth, wird dem K. Salomon zugeschrieben und enthält eine schätzbare Sammlung von guten Lebensregeln.

Das Buch Esther enthält die Geschichte einer Jüdinn, die, in der babylonischen Gefangenschaft, die Gemahlinn eines Königs von Persien, Ahasverus (nach gewöhnlicher Meinung Xerxes des Fünften), wurde und der durch sie bewirkten Rettung des Volks Israel, welches der Minister Haman verderben wollte. Davon rührt das heutige Purim-Fest her.

Die Schriften Daniels enthalten zuerst seine Geschichte im Exil, wohin er mit abgeführt worden, und sei-

Digitized by Google

ne Weissagungen. Sie sind zum Theil dunkel und in gewissem Sinne mystisch, so wie die Sprache derselben nicht mehr ganz ebräisch, sondern häufig chaldäisch ist. "Nur die letzten fünf Capitel des Buchs, sagt man, können von Daniel selber seyn. Das Uebrige ist aus den Zeiten der Makkabäer. Der Verfasser desselben verheißt die Erscheinung eines ewigen Reichs der Heiligen, d. i. der Juden, sogleich nach der Zertrümmerung des syrischen, wobei er an ein mögliches Weltreich der Römer gar nicht dachte. Der Beherrscher desselben sollte aber ein in Menschengestalt im Himmel wohnender, über die Engel erhabener, Messiasgeist seyn, unter welchem die Herrschaft der makkabäischen Priester wohl hätte fortdauern können." Hier wäre denn wohl die erste Spur der Idee eines ewigen Reichs, die später im Christenthume unter dem Namen des Chiliasmus sich ausgebildet hat.

Nehemia, ein angesehener Mann am Hofe des Königs von Babylon, ward Statthalter über das jüdische Land, als die Israeliten die Erlaubniß erhielten, dahin zurück zu gehen. Was nun in Jerusalem und dem neuen Staate durch ihn und unter ihm geschehen ist, das erzählt sein Buch. Auch die Religionverfassung wurde aufs neue in Ordnung gebracht, das Laubhüttenfest angeordnet und die Vorlesung des Gesetzes bei demselben für immer festgesetzt.

Esra, aus vornehmem, priesterlichen Geschlechte, hat vier Bücher geschrieben, aus welchen nur Eins in den Canon aufgenommen worden ist. Dieses erzählt die Rückkehr der Juden aus Babylon, zuerst unter Khores, sodann unter Artaxerres, wobei sich Esra selber befand. — Ihm schreibt man den vornehmsten Antheil an der Sammlung und Ueberarbeitung der biblischen Bücher zu.

Namentlich hält man ihn für den Verfasser der zwei Chronikenbücher, bei deren Fertigung er wohl andere

Digitized by Google

vorhandene Schriften benützte. Ihr Inhalt ist wichtig, denn sie klären Vieles auf, was in den Büchern Samuels und der Könige vorkommt.

Der Talmud.

Von ganz anderer Art, als diese sämmtlichen Schriften, aber bei den Juden von demselben hohen Werthe, wie sie, und in den Augen der eigentlichen Orthodoxen ihnen noch vorzuziehen, ist der Talmud, der Inbegriff der jüdischen Traditionlehre.

Die ganze Denkungart der Juden hatte sich mit ihrer bürgerlichen Verfassung nach den Zeiten des Exils allmählich verändert und eine in mehr als einer Hinsicht verschiedene Gestalt angenommen. Es konnte ihnen selber nicht entgehen, daß die in den mosaischen Büchern enthaltenen bürgerlichen Vorschriften den Bedürfnissen und Verhältnissen der spätern Zeit nicht mehr vollkommen entsprachen. Der neue Zustand der Dinge, verknüpft mit manchen eigenthümlichen religiösen Ansichten, welche die spätern Juden in ihre Glaubenslehre aufgenommen hatten, veranlaßte nicht selten Fragen über das, was zu thun und zu lassen sey, worüber sie in ihrem mosaischen Gesetzbuche keine Erörterung fanden. Dazu kam, daß man die Sprache des Urgesetzes nicht verstand und unrichtige Deutungen seines Sinnes befürchten mußte. Die damahligen berufenen Ausleger des Gesetzes also, die Rabbinen, suchten jenem Mangel abzuhelfen und dieser Gefahr zuvorzukommen. Sie fügten dem mosaischen Gesetze Auslegungen bei, wodurch es Anwendbarkeit auf neue Fälle und Verhältnisse, neue Fragen und Untersuchungen erhielt und neue Vorschriften aus den alten ableitete, wobei sie allerdings nicht selten mit ziemlicher Willkühr zu Werke gingen; auch gaben sie eigene ganz neue Vorschriften, welche bei dem großen Ansehen, in welchem diese Männer standen, eben so

Digitized by Google

für göttliche Gebote, wie die durch Mosen gegebenen, angesehen wurden. Den ebräischen Buchstaben der heiligen Schrift verwandelten sie in den chaldäischen, daß er lesbar wurde und versahen den Text mit Erläuterungen. Damit nun diese Erklärungen des Wortsinnes Eingang fänden, ward dem Volke klar bewiesen, daß sie durch Ueberlieferung seit Moses Zeiten bekannt gewesen seyen.

Mose hatte den Sinn des Gesetzes und alle künftig etwa erforderlichen Erweiterungen, wie er sie sämtlich aus dem Munde Gottes erhalten hatte, dem Josua mitgetheilt, dieser dem Senate der Aeltesten, diese den Propheten und von den Propheten waren sie auf die Rabbinen gekommen. Die rabbinischen Auslegungen also und Zusätze, die mündliche Ueberlieferung genannt, im Gegensatze gegen die in den Büchern des Alten Testaments befindliche schriftliche, nennt man den Talmud. Er bestehet aus zwei Haupt-Abtheilungen, der Mischnah, welche als der Text, und der Gemara, welche als der Commentar des Textes angesehen werden können.

Um die Mischnah machte sich insbesondere ein Rabbi Juda, der Heilige genannt, im zweiten Jahrhundert nach Christus, verdient, denn er war es, der die zerstreuten Aussprüche und Erläuterungen der Rabbinen sammelte. Er theilte die ganze Sammlung in sechs Hauptabschnitte und sechzig Unterabtheilungen und nannte sie Mischnah, oder das zweite Gesetz. Gleichzeitige und spätere Rabbinen beschäftigten sich nun sehr angelegentlich damit, über diese Erläuterungen wieder Erläuterungen zu geben und vorzügliches Ansehen erhielt unter diesen Commentaren die in der ersten Hälfte des dritten Jahrhunderts von Rabbi Jochanan abgefaßte Gemara (Vollendung, Vervollständigung, oder auch Lehre, Unterricht). Jene Mischnah und diese Gemara machten den jeru-

Digitized by Google

salemitanischen Talmud aus. Als sich aber die Juden-Schulen in Palästina allmählich verloren und die im babylonischen Kaiserreiche weit über jene erhoben, bearbeiteten die babylonischen Rabbinen einen neuen Commentar (Gemara) über die Mischnah, der im Fortgange der Zeit immer mehr erweitert und im Jahre 500 nach Christi Geburt vollendet wurde. Dieser babylonische Talmud überholte gar bald den frühern, jerusalemitischen, dessen Ansehen zuletzt ganz und gar verloren gegangen ist. Die Sucht, auszulegen und zu erklären, zu erläutern, hat noch eine Menge Commentare zu dem Talmud hinzugefügt, denn kaum hatte einer einen solchen geliefert, als schon wieder andere sich darüber hermachten, den Sinn dieses Lehrers anschaulich darzustellen, wobei es oft geschah, daß man ihn etwas sagen ließ, woran er beim Niederschreiben nicht gedacht hatte.

Doch sind hauptsächlich zwei Commentare, die gemeiniglich dem Talmud-Texte beigedruckt sind: Der eine hat den R. Salomon Isaac zum Verfasser, einen Mann von grammatisch-kritischer Sprachkenntniß, ausgebreiteten und gründlichen talmudistischen Einsichten und ungemeiner Präcision im Ausdrucke. Der zweite ist von einer Anzahl der berühmtesten Rabbinen zusammengetragen. Jeder studirte, verabredeter Massen, einen Theil des Talmuds gründlich. Darauf kamen sie zusammen und berichtigten durch Mittheilung dessen, was sie eingesammelt hatten, die verschiedenen Lektionen nach einander. Er heißt Thosephot (Zusätze).

Da nun das Urgesetz theils unverständlich, theils ungenützt war, so zog die Ueberlieferung, die von den Rabbinen auch als ein Zaun um das Gesetz dargestellt wird, die Aufmerksamkeit um so mehr auf sich. Ihre Vorschriften beurkundeten durch Faßlichkeit und Anwendbarkeit ihren höhern Ursprung. Sie grif in das häusliche

Leben

Digitized by Google

Leben der Juden mit ein, daher mußten sie besonders beachtet werden; die Rabbinen aber, die gar bald gewahr wurden, wie sehr durch das Ansehen des Talmuds ihr eigenes Ansehen gestützt und gefördert würde, setzten Alles daran, dieses Buch der Nation recht wichtig zu machen, und noch gilt es unter den Rechtglaubigen als die Hauptregel des praktischen Lebens: **Wer den Talmud versteht, versteht Alles.**

Die Sprache des Talmuds ist aus verschiedenen orientalischen Sprachen und Dialekten zusammengesetzt; Griechisch sogar und Lateinisch kommt darin vor. Es giebt kein vollständiges Wörterbuch darüber und man weiß von vielen Wörtern, die nicht rein hebräisch sind, gar nicht, wie man sie lesen soll, da sie nicht punktirt sind. Was Wunder, wenn verschiedene Geister von einer und derselben Stelle die verschiedensten Auslegungen geben und Widersprüche, scheinbar und begründet, dem Buche von allen Seiten her zur Last gelegt werden! Nicht bloß aber Widersprüche wirft man den Talmud vor, sondern auch Unsinn, Albernheiten, Unsittlichkeit, Schändlichkeiten und alles das kann man mit Beispielen belegen. Indessen darf man doch mit Wahrheit sagen, **daß das Buch besser ist, als sein Ruf.** Viel Unsinn verschwindet, wenn man in den Sinn seiner Verfasser eindringt, die in Bildern und Allegorieen gesprochen haben, welche man jetzt eigentlich zu nehmen mit Unrecht pflegt. Und was das Uebrige anbetrifft, so scheint Manches unsern Sitten, unsern Begriffen, unsern Ideen widersprechend, was denen der Zeit und des Orts, worin der Talmud entstand, ganz angemessen ist. Nimt man ihn aber überhaupt im Sinne des orthodoxen Judenthums, so ist das darin Befindliche eben so gut Gottes Offenbarung, als so manches in der Bibel Enthaltene, das auch vor der Menschenvernunft keine Rechtfertigung findet. Aber dennoch sieht sich diese genöthigt, zuzugeben, daß der Talmud unendlich viel Weis-

Digitized by Google

heit, und Klugheit, viel Sittlichkeit und Weltkenntniß lehre und für die Geschichte seiner Zeit eine unerschöpfliche Fundgrube abgebe, so daß wir ihn mit einem Strome vergleichen mögen, der bei einem reichen Wasserstande in seinem Sande und Schlamme eine Menge köstlicher Goldkörner führt, welche herauszuholen für die meisten eine vergebliche Arbeit ist. In der That ist es die Unbekanntschaft mit dem Buche, die die Vorurtheile gegen dasselbe bisher immer unterhalten hat, noch mehr aber der verkehrte Gebrauch, den man von demselben in der jüdischen Welt zu machen pflegt. Was das Studium desselben anbelangt, so giebt es, einem neuen jüdischen Schriftsteller zufolge, der aber freilich für einen argen Ketzer angesehen werden dürfte, drei Grade desselben: "Im ersten Grade wird die Sprache des Talmuds durch häufiges Uebersetzen gelernt. Ist hierin einige Uebung erlangt, so kommt der Schüler im zweiten Grade zum Selbstlesen und Erklären. Der Lehrer giebt ihm einen Abschnitt auf, diesen muß er studiren und den Sinn herausbringen. Dabei dient ihm der Lehrer bloß zum Wörterbuch. Der dritte Grad ist der Disputir-Grad, und besteht in ewigem Disputiren über Sinn und Inhalt ohne Zweck und Ziel. Scharfsinn, Beredtsamkeit und Impertinenz geben hier den Ausschlag." Da also von einer philosophischen Behandlung dieses Studiums durchaus keine Rede ist, da kein anderes Sprachstudium, keine Wissenschaft weiter damit verbunden wird; so ist ein (orthodoxer) jüdischer Talmuds-Gelehrter der einseitigste und beschränkteste, den man sich denken kann, und seine vornehmsten Eigenschaften sind Disputirsucht und Rechthaberei, seine Brauchbarkeit im Leben ist gleich Null. Da aber diese Talmuds-Gelehrten Alles in Allem bei den Juden sind, da alle bürgerlichen und menschlichen Verhältnisse nur nach ihren aus dem Talmud geschöpften Urtheilen geregelt und entschieden werden und bei diesen Entscheidungen die Vernunft niemahls eine Stimme hat, und auf die Zeit-Umstände,

Digitized by Google

auf Denkart und Sitten der Völker, unter denen die Juden wohnen, keine Rücksicht genommen wird; so werden alle die auffallenden Eigenheiten, durch welche sich dieses Volk auszeichnet und nicht selten verhaßt und verächtlich macht, auf Rechnung des Talmuds geschrieben, der inzwischen als unschuldig erscheint, indem es nur der Misbrauch desselben ist, der alle diese Erscheinungen mit ihren nachtheiligen Folgen hervorbringt.

Die Kabbala.

Wir müssen hier noch mit Wenigem der geheimen Theologie der Juden, der Kabbala gedenken, welche, indem das Wort "geheime Ueberlieferung" bedeutet, das Emanationssystem als eine uralte göttliche Offenbarung vorstellt. Adam, heißt es, habe wohl gewußt, in welchem Verhältnisse er zum Adam Kadmon, zu dem Messias, stehe, und daß nur dieser der Mittler sey, durch welchen er mit Gott in Verbindung gebracht werden könne, aber, durch Stolz verblendet, habe er gehofft, ohne einen Mittler sich zu Gott erheben zu können. Darüber sey er nun des himmlischen Lichts der kabbalistischen Weisheit beraubt worden. Er habe sich jedoch reuevoll zu dem Messias gewendet und ein Engel habe ihm das heilige Buch, welches die himmlische Weisheit enthielt, wiedergebracht und zugleich erklärt. Noch einmahl habe er das Buch verloren in dem Sündenfalle, aber noch einmahl auf sein flehentliches Bitten zurück erhalten und so sey es denn auf seine Nachkommen vererbt worden. Nach einer andern Legende soll Adam die kabbalistische Weisheit nur mündlich fortgepflanzt und erst Abraham solche in dem Buche Jezirach niedergeschrieben haben. In Aegypten ward das Buch verloren, so daß Gott sich genöthiget sah, die Geheimnisse der Kabbala dem Mose aufs neue zu offenbaren. Dieser übergab sie durch Tradition den Aeltesten seines Volks. Als sie indessen in der babylonischen Gefangenschaft abermahl zu

Digitized by Google

Grunde ging, wurde sie von Esra wieder hergestellt und aufgeschrieben. So pflanzte sie sich also fort, bis sie Rabbi Simeon Ben Jochai, im 3ten Jahrhundert nach Christus, in ein System brachte und das Buch Sohar verfertigte. Das vorhin genannte Buch Jezirah aber soll den Rabbi Akiba zum Verfasser haben, den Lehrer des R. Simeon.

Beide Bücher sind noch vorhanden, jedoch mit vielen spätern Zusätzen, wenn schon die Hauptideen darin sehr alt sind. Die Hauptsätze des kabbalistischen Systems sind folgende:

Aus Nichts kann nichts entstehen, es gibt daher keine Schöpfung aus Nichts. Was da ist, muß seinem Wesen nach von Ewigkeit da seyn, oder es wäre gar nicht da. Das Wesen aber, das von Ewigkeit da ist, kann nicht die wandelbare und veränderliche Materie seyn, die nichts Bleibendes in sich hat und also auch nicht von Ewigkeit vorhanden seyn kann; es muß von entgegengesetzter, von einer sich selbst gleichen, durch sich selbst bestehenden, unveränderlichen Natur seyn, folglich ist alles Vorhandene im absoluten Sinne ein geistiges Wesen. Diese geistige Natur ist unerschaffen, ewig, das Prinzip alles Lebens in sich enthaltend, sich selbst bewegend, intellektuell, unermeßlich und durch sich selbst vorhanden. Sie ist daher nichts anders, als die Gottheit selbst, das Ensoph, das Unendliche, als der Realgrund alles Vorhandenen. Dieses Vorhandene kann nicht für sich und ausser Gott, sondern allein in und durch ihn da seyn und bestehen *), denn auf-

*) Die Gelehrten sagen, das kabbalistische System finde sich, nach seinen Grundzügen, im Christenthume, und, in der frühern Weisheit des Morgenlandes. Wenn Paulus sagt: "In Gott leben, weben und sind wir" und "Von ihm und durch ihn und in ihm sind alle Dinge," so sey das dasel-

Digitized by Google

ser dem Alleserfüllenden kann es nichts geben, wenn man nicht einen Widerspruch in sich selbst behaupten will; es kann also nur als aus dem unendlichen Geist emanirt gedacht werden; es ist eine Offenbarung des Ewigen, sich selbst Gleichen. Diese Offenbarung oder erste Emanation der Gottheit, der erste Grundquell aller Dinge war der Adam Kadman, der Ideal-Mensch, der erstgeborne Sohn Gottes (also der Logos, das Wort Gottes, welches so viele alte Völker hatten), der sich in seiner Herrlichkeit auf zehn vorzügliche Arten, oder in zehn Lichtströmen zeigte, welche Sephiroth (Zahlen) genannt werden. Diese Sephiroth, oder Grundsphären, bilden die verschiedenen Welten in ihren Abstufungen, deren die Kabbalisten vier aufzählen. Zuerst die Welt Aziluth, in welcher die zehn Sephiroth in höchster Reinheit und Erhabenheit befindlich, in welcher nur reine Geister ohne allen Stoff, unendliche und unbeschränkte Wesen be-

---

be, als wenn es im indischen Veda heißt: "Die Welt ist nichts anders, als die Form des Wischnu. Was ist, was gewesen ist und was seyn wird, ist in ihm", und: "Diese Welt ist gebildet worden durch mich in meiner unsichtbaren Form. Alle Wesen ruhen in mir, wie die Luft im ätherischen Raume ruht. Am Ende des großen Zeitalters kehren alle Wesen in meine ursprüngliche Quelle zurück und bei dem Anfange eines andern schaffe ich sie von neuem. Aber diese Werke beschränken mich nicht, weil ich gleich bin einem Menschen, der weit entfernt steht und keinen Theil daran nimt." Dieser letztere Satz deutet an, daß der Pantheismus, der hier gelehrt wird, nicht der gemeine sey, daß die Gottheit als erhaben über der Welt und auf keine Art ihre Natur theilend dargestellt werde. Das Alterthum dieser Meinung erkannte auch Platon, wenn er erklärt, der Glaube, daß Gott Alles erfülle und Alles wirke, und daß Alles in ihm bestehe, sey uralt und den Menschen durch ihre Vorfahren gelehrt worden.

Digitized by Google

findlich sind. Die zweite Welt heißt Briah, die geschaffene, und ist eine Emanation der vorigen. Auch sie enthält die zehn Sephiroth, aber schon geringer und beschränkter an Vollkommenheit, und, obwohl an das Göttliche unmittelbar angrenzend, doch nicht mehr Eins mit demselben. Doch sind die Wesen, die sie enthält noch unendlich und unbeschränkt, ohne äussere Materie. Aus der briahtischen Welt ging hervor die Welt Jezirah, die geformte, welche schon solche geistige Wesen enthält, die vereinzelt gedacht werden können, obgleich sie noch keinen Körper haben, sondern nur von einer leuchtenden Substanz umgeben sind. Es sind die Engel, welche hier wohnen. Endlich gehet aus diesen die vierte Welt, Asiah, hervor, die sichtbare Welt, in welcher nichts Bestehendes ist, sondern Alles unaufhörlich wechselt, in welcher Schein und Trug, Entstehung und Untergang, Leben und Tod sich finden. Wiewohl nun nichts Geistiges in dieser vierten Welt sich befindet, so sind doch in derselben, wie in allen drei vorhergehenden, die zehn Sephiroth enthalten, nur unvollkommener von Wesen, als dort. Ja, das Geistige, welches hier angetroffen wird, ist unter seiner Würde herabgesunken; lauter bösartige, gleichsam materielle Geister sind da, welche sich unaufhörlich im Kampfe mit dem Reiche Gottes befinden, das in den höhern Welten besteht. Doch kann der Mensch auch durch gute Handlungen sich die schwere Hülle der Materie erleichtern, solche ganz und gar abstreifen und zu den höheren Geistern sich aufschwingen, so wie sich mit den bösen Geistern vereinigen und so immer tiefer in das Verderben der Materie herabsinken *).

*) Diese Kosmogonie der Kabbala vergleichen die heutigen Gelehrten mit dem Zahlensysteme des Pythagoras und den vier Kasten der Indier, die aus Brama emanirt seyen, wie die vier Welten der Kabbalisten aus dem Adam Kadmon, der Emanation des Ensophs, hervorgegangen sind, finden demnach die kabbalistischen Ideen in den ältern In-

Digitized by Google

Ehe noch eine Emanation oder Schöpfung statt fand, so fährt die Kabbala fort, war das göttliche Urlicht Alles im höchsten Sinne erfüllend und befassend. Diese unendliche Fülle, das Pleroma, zog sich von seinem Mittelpunkte aus gleichförmig nach allen Seiten hin zurück und es entstand um den Mittelpunkt ein leerer Raum, der die vollkommenste Sphäre bildete. Die Zurückziehung selber geschah in zehn Abtheilungen oder Kreisen, wovon der höchste und weiteste die Krone heißt, der zweite die Weisheit, die übrigen machen das Reich aus. Allen diesen Kreisen, in denen sich sofort die Welten bildeten, theilte die Gottheit wieder etwas von ihrem Lichte mit, doch nur wenig, damit sie nicht überfüllt würden und in das ewige Urwesen, das Pleroma, wieder zurücksänken. Diese zehn Sephiren und ihre Verhältnisse unter und gegen einander und gegen das höchste Wesen werden in dem kabbalistischen Systeme unter verschiedenen Bildern, als dem eines Menschen, eines Baums u. s. f. dargestellt, ohne daß jedoch die Darstellung dadurch etwas an Klarheit gewänne. Das Wesen Gottes selber aber stellen die Kabbalisten unter den drei obersten Sephiroth dar, welche die Krone, die Weisheit und der Verstand waren. Auch wurden sie durch die Bedeutung des geheimnißvollen Namens Jehovah (Jao) geleitet, in Gott ein Dreifaches, nach der dreifachen Abstufung der Zeit zu finden, der da war und ist und seyn wird, also in zwiefacher Hinsicht eine Trinität.

---

diens. Aber auch die Vorstellungen der ägyptischen Weisen von Gott, den acht großen Göttern, der Sonn- und dem Stern-Himmel, endlich dem Mond und der Erde, ferner die Rangordnung der Parsen in Amschaspands, Izeds, Fervers und der Sinnenwelt, endlich die griechischen vier Weltalter, von Uranos, Kronos, Zeus und Dionysos, werden mit der kabbalistischen Emanationlehre nicht ohne Wahrscheinlichkeit in Verbindung gebracht.

Digitized by Google

Indessen hat doch die kabbalistische Emanationslehre vor andern etwas zum voraus, das nemlich, daß, wenn gewöhnlich die Gottheit sich auf den Mittelpunkt zurückzieht und am Ende von allen Seiten mit Materie und Finsterniß umschlossen ist, hier die Gottheit das Universum einschließt und von allen Seiten umgiebt; welches demnach unter den sinnlichen Vorstellungen von der Gottheit und dem Weltall wenigstens eine würdigere genannt werden muß.

Von der menschlichen Seele sagen die Kabbalisten, sie bestehe aus den vier Elementen der höhern Welten, vom Körper, er sey aus den vier Elementen der asiahtischen Welt zusammengesetzt. Die Seelen, sagen sie weiter, seyen vor ihrer Vereinigung mit dem Körper schon vorhanden und die Vereinigung geschehe in der Absicht, damit das Gute von dem Bösen getrennt und die Seelen von dem Laster gereiniget würden, oder auch, damit sie Ersatz bekämen für irgend einen Mangel, den sie früher empfunden. Es erscheint also auch hier eine Seelenwanderung, wie in den alten philosophisch-religiösen Systemen überhaupt vorzukommen pflegt, eine Seelenwanderung, als das Mittel, die Seele von dem ihr anklebenden Bösen zu reinigen und geschickt zu machen, zu ihrer Heimath im Göttlichen wieder zurückzukehren.

Dieß sind die Hauptgrundzüge des kabbalistischen philosophisch-theologischen Systems, welches im Grunde nichts weiter ist, als erweiterter Spinozismus, worin nicht nur die Entstehung der Welt aus der Einschränkung des göttlichen Wesens überhaupt erklärt, sondern auch die Entstehung einer jeden Art von Wesen und ihr Verhältniß zu allen übrigen aus einer besondern Eigenschaft Gottes hergeleitet wird.

Ueber die Entstehung der Kabbala ist man noch nicht im Reinen. Die meisten halten dafür, daß sie in Aegyp-

Digitized by Google

ten entstanden und in Palästina und Syrien vorzüglich bearbeitet worden sey; "denn die europäischen Juden," sagen sie, "waren damahls zu nüchtern und zu sehr Freunde der Worterklärung der Schrift, als daß sie auf solche mystische Darstellungen hätten gerathen, oder daran Gefallen finden sollen. Es ist zwar wahr, daß es in den ältesten Zeiten der Israeliten schon eine Geheimlehre gab, aber sicherlich war diese von dem kabbalistischen System unendlich verschieden, obgleich man gar nichts mehr von ihr anzugeben weiß; denn die ganze Einkleidung der Kabbala verräth nichts als platonische Ideen und das seltsame Gewand, in welches sie gekleidet ist, scheint absichtlich gewoben zu seyn, um der immer mehr sich verbreitenden Seichtheit entgegen zu arbeiten, das Studium zu erschweren, und diejenigen zurückzuweisen, die mit blos historischer Kenntniß auftreten. Aber, dieses Mittel, die Wissenschaft zu erheben, war nicht das geeignete, es wurde am Ende starres Formelwesen, das von den Geweiheten gemißbraucht wurde und meist nur Unheil anrichtete." In der That haben die neuern Ausleger der Kabbala viel Fremdartiges hineingemischt; sie haben den Geist des Ganzen nicht aufgefaßt, sind an dem Aeussern hängen geblieben und haben zuletzt sich selbst und die Wissenschaft lächerlich oder verächtlich gemacht.

Gewöhnlich theilt man die Kabbala ein in die symbolische und in die reale. Die symbolische beschäftigt sich vorzüglich mit Buchstaben, denen sie geheimnißvolle Bedeutung giebt *); die reale, welche der symboli-

*) Wen sollten nicht Folgerungen überraschen, wie die: Das Wort Adam hat (im Ebräischen) drei Buchstaben, A-d-m daraus folgt, daß die Seele Adams in den König David gefahren ist und einst in den Messias fahren wird; oder die: Die Welt deren Schöpfung Mose beschreibt, ist nicht die erste, sondern die zweite, denn er beginnt seine Ge-

Digitized by Google

schen entgegen gesetzt wird und Lehren begreift, wird wieder in die theoretische und praktische eingetheilt. Die theoretische sucht die heilige Schrift nach den geheimen Ueberlieferungen zu erklären und philosophische Systeme der Wissenschaften aus derselben aufzustellen; die praktische hingegen verspricht uns eine Wissenschaft, Wunder zu thun, und zwar bloß durch eine künstliche Anwendung der göttlichen Namen *) und Sprüche in der heiligen Schrift.

Vielleicht ist durch die häufigen Reisen der spanischen Juden ins Morgenland im Mittelalter schon einige Kunde von der Kabbala nach dem Abendlande gekommen. Ausgebreitet hat sie sich indessen in Spanien nicht; die aristotelische Philosophie, welcher die spanischen gelehrten Rabbinen huldigten, konnte keinen Geschmack an ihr finden. Wahrscheinlicher aber ist, daß sie durch die Kreuzzüge, welche das Morgen- und Abendland überhaupt in so enge Bekanntschaft brachten, herübergekommen ist. Wenn sie

---

schichte nicht mit dem ersten, sondern mit dem zweiten Buchstaben des Alphabets; oder: Achsa, die Tochter Caleds und Gattinn Athniels, war schön, denn ihr Name enthält das Wort kaas, zürnen. Daraus ist zu schließen, daß jedermann über seine Gattinn zürnt, weil sie nicht eben so schön ist, wie diese Achsa war.

*) Unter diesen spielt der Schem hamphoraſch, der ausgelegte Name Gottes, die größte Rolle. Er ist in drei Versen des 14. Kapitels des 2. Buchs Mose enthalten. Die drei Verse haben 216 Buchstaben, diese in 72 Theile getheilt, bezeichnen jeden mit drei Buchstaben einen Engel und den Namen Gottes. Wenn nun einer weiß das Amt und die Kraft derselben Engel, so kann er sie beschwören und sie müssen Amt und Kraft zu seinem Dienste anwenden. Jesus von Nazareth, so sagen die Rabbinen, hatte den Gelehrten den Schem hamphoraſch gestohlen und verrichtete damit seine Wunder; aber Gott strafte ihn für seinen Frevel am Kreuze.

Digitized by Google

Beifall fand, so lag der Hauptgrund darin, daß sie, indem sie nur den Geweiheten zugänglich war, dem Ehrgeize, der Habsucht und der Herrschbegierde großen Vorschub leistete und insbesondere dem übrigens kläglich unwissenden Rabbiner das Ansehen eines Philosophen, oder wohl gar eines Propheten gab. In der That war (und ist noch hie und da) unter den orthodoxen Juden das Ansehen der Kabbalisten ungemein groß und der gelehrteste Rabbiner muß Alles, was aus der Kabbala hervorgeflossen ist, unbedingt glauben.

Mosaische Kosmogonie.

Wir kommen jetzt auf die religiösen Geschichten der Juden, wie solche aus den heiligen Schriften derselben geschöpft werden. Sie beginnen mit einer Kosmogonie, welche insgemein die Schöpfung-Geschichte genannt und folgender Massen erklärt wird:

Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde. Und die Erde war wüste und leer und Finsterniß auf der Tiefe, und der Geist Gottes schwebte auf dem Wasser. In sechs Tagen erschuf dann Gott Alles, was auf der Erde ist und am Himmel gesehen werden kann; zuletzt, als Alles vollendet und die Erde gleichsam zu einer Wohnung für vernünftige Wesen eingerichtet war, ging auch der Mensch aus der Hand des Schöpfers hervor, — eigentlich aus der Hand des Schöpfers, denn er ward aus Erde gebildet; aber nach dem Bilde Gottes selber, denn dieser sprach zu sich: Lasset uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sey *) u. s. f. Dem Menschen schuf Gott eine Gehilfinn, die Fleisch von seinem Fleisch und Bein von

*) Ein französischer Philosoph sagt: "Gott hat die Menschen nach seinem Bilde geschaffen, aber diese haben es ihm reichlich

Digitized by Google

seinen Gebeinen war, weil er dazu eine Ribbe des Menschen genommen und die Stätte mit Fleisch zugeschlossen hatte. Dieses Menschen-Paar lebte in dem Paradiese, in Unschuld und Heiligkeit; aber mit der Freiheit des Geistes begabt, die ihm erlaubte, zu sündigen. Nun hatte ihm Gott Jehovah gestattet, Alles zu genießen, was in dem Paradiese (Eden) genießbar war. Nur von dem Baume der Erkenntniß des Guten und des Bösen, der mitten im Garten stand, sollte es nicht genießen. Aber das Weib, von der Schlange verführt, welche listiger war, als alle Thiere des Feldes, aß von der verbotenen Frucht und gab auch ihrem Manne und er aß. Von der Stunde an wurden ihre Augen aufgethan und sie sahen, daß sie nacket waren und verdeckten ihre Blöße. Aber die Strafe folgte der Sünde auf dem Fuße. Gott Jehovah vertrieb den Menschen mit seinem Weibe aus dem Paradies und verurtheilte ihn, im Schweiße seines Angesichts sein Brot zu essen, bis daß er wieder zur Erde werde, von welcher er genommen war. Die Schlange aber ward verdammt, auf dem Bauch zu kriechen und Erde zu essen, ihr Leben lang.

Die Philosophen weisen bei dieser Schöpfunggeschichte auf die anderen in den morgenländischen Religionformen enthaltenen hin; sie finden hier das Chaos wieder, Erde und Wasser, vom Winde bewegt, woraus durch die wirkende Gotteskraft alle sichtbaren Dinge hervorgegangen sind; sie finden einen Götterverein (Elohim) mit einem obersten, unerschaffenen Gott (Jehovah), den Gott der Heerschaaren (Zebaoth), an der Spitze; sie finden einen philosophischen Versuch, die Entstehung des Bösen in der Welt zu erklären; sie finden die Absicht, dem jüdischen Sabbath (Ruhetag) einen göttlichen Ur-

---

wieder vergolten", eine Wahrheit, die fast wie eine Frivolität lautet.

Digitized by Google

sprung zu geben; sie finden dieses Alles und noch mehr in verschiedenen Urkunden *), die zusammengestellt und nur lose mit einander verbunden sind: aber von allem Dem weiß die jüdische Gelehrsamkeit nichts, sie sieht in den heiligen Schriften ihrer Religion die unmittelbarste Offenbarung Gottes und in ihren Erzählungen buchstäbliche historische Wahrheit, an welcher zu zweifeln, ein unverzeihliches Verbrechen wäre.

Die Sündfluth.

Das Menschengeschlecht breitete sich aus über die Erde, es gründete Staaten und Reiche und die Söhne Gottes verbanden sich mit den Töchtern der Menschen und es entstand ein verdorbenes Geschlecht. Da reuete es Gott Jehovah, daß er die Menschen geschaffen hatte und er beschloß, sie wieder zu vertilgen. Doch fand ein Mann, Noah, Gnade vor seinen Augen. Dieser bauete, auf Gottes Befehl, ein Schiff und rettete sich und seine Familie und von allen Thieren, die auf der Erde waren, ein Paar, während die übrigen Geschöpfe sämmtlich zu Grunde gingen, denn alle Brunnen der großen Tiefe brachen auf und alle Fenster des Himmels thaten sich auf und es regnete vierzig Tage und vierzig Nächte, so daß das Wasser über die höchsten Berge stieg. Aber nach 150 Tagen nahm das Wasser ab, das Schiff Noahs ruhete auf dem Gebirge Ararat und Noah ließ eine Taube ausfliegen, die kam zweimahl zurück und brachte zum zweiten Mahl ein Oelblatt mit. Als er sie aber zum dritten Mahl aussandte, kam sie gar nicht wieder und nun ging auch Noah, auf Gottes Befehl, aus dem Schiffe und

---

*) Neuerdings behauptet man, die Genesis sey von drei Urhebern, einem Jehovisten, einem Elohimisten und einem Compilator beider entstanden.

Digitized by Google

mit ihm sein ganzes Schiffsvolk. Aus Dankbarkeit bauete er einen Altar und opferte von allen reinen Thieren und Jehovah ergötzte sich so an dem lieblichen Geruch, daß er in seinem Herzen sprach: Nie will ich wieder die Erde verfluchen um der Menschen willen, denn das Dichten des menschlichen Herzens ist ja doch böse von Jugend auf*). Er segnete vielmehr die Erde, und die Thiere; und die Menschen und gab diesen die Erlaubniß, Alles zu essen, was sich reget und lebet, wie das grüne Kraut. Nur das Fleisch der Thiere in seiner Seele, seinem Blute, sollten sie nicht essen. Und Gott machte einen Bund mit den Menschen, und setzte ein Zeichen desselben in die Wolken, nehmlich den Regenbogen, und versprach dem Menschen, so oft er dieses Zeichen in den Wolken erblicken würde, seines Versprechens zu gedenken und die Menschen zu verschonen.

Nach der gewöhnlichen Zeitrechnung setzt man diese Fluth in das fünfzehnte Jahrhundert nach der Schöpfung der Welt und die einzelnen Data derselben sind eben so buchstäblich anzunehmen, wie die von der Schöpfung und von der ersten Bildung und Ausbreitung des Menschengeschlechts; denn das Judenthum, in sich abgesondert von allen andern Völkern und Religionen, hatte keine Gelegenheit, die Sagen derselben mit den Seinigen zu vergleichen, und da es den wahren Gott anbetete, so mußte auch das, was dieser ihm bekannt machen ließ, buchstäblich wahr seyn.

Wiederum breitete sich jetzt das Menschengeschlecht aus, aber es hatte nur eine Sprache und Rede. Nun kamen sie in der weiten Ebene Sinear auf den Gedanken, einen Thurm zu bauen, dessen Spitze bis an den Himmel reich-

*) Es war also das erste Opfer, welches dem Jehovah gebracht wurde; daher sein tiefer Eindruck.

Digitized by Google

te. Als sie das Werk begonnen hatten, kam Jehovah herab und besah es und als er überlegte, daß sie, wenn ihnen dieses Unternehmen gelänge, keines mehr zu schwer finden würden, so verwirrte er ihre Sprache, keiner verstand den andern mehr und so wurden sie gezwungen, das Werk aufzugeben, und sich auseinander zu begeben. Immerhin mag diese Erzählung an den Titanen- oder Gigantenkrieg, an die Dew's Arihmanns, an Moisasur und seine Mitkämpfer gegen Bram erinnern, wir haben es hier nicht mit heidnischen Fabeln zu thun.

Abraham.

Mit dieser Erzählung endigt sich, was uns die Offenbarung des alten Testaments von dem Menschengeschlechte im Allgemeinen sagt. Von jetzt an gehet sie auf den Ursprung des israelitischen Volks über und schildert uns seine Geschichte und Religion, wobei nur gleichsam im Vorübergehen, Blicke auf andere Nationen fallen.

Es war, der gewöhnlichen Zeitrechnung nach, ungefähr 1200 Jahre nach der Sündfluth, daß aus den weiten Gefilden Babylonieus Abraham nach den westlich gelegenen Ländern auswanderte, aller Wahrscheinlichkeit nach, um die Gemeinschaft der Götzendiener zu fliehen und der Verehrung des einigen Gottes in dem Lande zu leben, welches dieser ihm verheißen hatte, denn ihm offenbarte sich Jehovah und sprach: "Gehe aus Deiner Heimath und aus Deines Vaters Hause in das Land, das ich Dir zeigen werde." Und so offenbarte sich ihm der Herr noch sehr oft und schloß einen Bund mit ihm, wie mit Noah, in welchem bestimmt wurde, daß Abraham mit seinem Hause und allen seinen Nachkommen dem Jehovah dienen solle, dieser aber dagegen sein und der Seinigen Gott seyn, ihn zu einem großen Volke ma-

Digitized by Google

chen und in seinem Samen segnen wolle alle Völker auf dem ganzen Erdboden. Abraham *) diente dem Jehovah mit aller Aufrichtigkeit und Herzlichkeit und mit einer Hingebung, die dem Herrn Alles aufzuopfern bereit war; auch seinen einzigen Sohn, auf welchem doch allein die Verheißung beruhete, würde er ihm zum Opfer gebracht haben, wenn er es verlangt hätte. So wurde er durch seinen Wandel, wie durch sein Wort, der Lehrer seines Hauses und seine Religionsgrundsätze gingen mit dem Gebrauche der Beschneidung auf seine Nachkommen über. Auch diesen Gebrauch hatte ihm Jehovah ausdrücklich zur Bedingniß des Bundes gemacht. Die gewöhnlichen Juden, zu welchen wir ohne weiters ihre gewöhnlichen Rabbiner rechnen dürfen, glauben, die Beschneidung sey ihrer Religion so eigenthümlich, wie die Thora, und manche gehen so weit, zu behaupten, daß eigentlich um ihretwillen Gott die Welt erschaffen habe. Die Geschichte aber sagt uns, daß die Beschneidung ein Gebrauch sey, den man in den ältesten Zeiten schon, nur immer bei einzelnen Stämmen, niemahls bei großen Völkern, angetroffen habe; und in den neuen Zeiten hat man in den neuentdeckten Welttheilen hie und da Völkerstämme gefunden, welche diesen Gebrauch hatten. Man war sonst geneigt zu glauben, daß die Beschneidung, als der körperlichen Reinlichkeit förderlich, ursprünglich eine geistige Reini-

*) Abraham, Vater der Völker, so nannte ihn Jehovah, als er den Bund mit ihm machte, statt, wie er zuvor geheißen hatte, Abram, Ankömmling, Fremdling, welches wie der Volksname "Ebräer" von Eber herkommt, 1. Mos. 11, 14. Neue Gelehrte sehen in A-bram den Brama, oder einen Braminen, auch wohl den Collectivnamen eines Braminenstammes, der in dem Streite der Bramaisten mit den Schiwaverehrern auszuwandern gezwungen war und seine reine Gottes-Erkenntniß mit in das westliche Morgenland brachte.

Digitized by Google

nigung, also Heiligkeit andeuten, oder eine Weihe seyn sollte. Allein neuere Forschungen führten zu dem Funde, daß dieser Gebrauch unter rohen, nackt gehenden Völkern entstanden sey, in keiner andern Absicht, als in Krieg und Schlacht von den mitgefallenen unbeschnittenen Feinden unterschieden werden zu können. Hindeutungen darauf enthält allerdings auch die älteste Geschichte der Israeliten, indem Saul von dem jungen David 100 Vorhäute von den Philistern zur Morgengabe für seine Tochter Michal begehrte. Bei den Aegyptern war die Beschneidung ein Vorrecht der Krieger und der Priester, das übrige Volk war unbeschnitten. Mose nun, der sein Volk in jeder Hinsicht über die übrigen Völker der Erde erheben wollte, ordnete im Namen Jehovah's die Beschneidung für alle männlichen Individuen desselben an, und so wurde denn dieser Gebrauch zu einem religiösen, wie er allerdings auch dem Urvater Abraham schon eine äussere Weihe für die Verehrung Gottes war, von welchem er den Segen einer zahlreichen Nachkommenschaft und für dieselbe den Besitz des herrlichen Landes Canaan hoffte. Wie er aber dazu kam, das zu thun, erklären uns Gelehrte unsrer Tage auf folgende Weise: "Abraham, sagen sie, kam noch unbeschnitten nach Aegypten. Er wurde durch seine Frau mit dem Könige und ohne Zweifel also auch mit den Kasten und deren Einweihungen bekannt; sah also ein, daß er, um in der ehrenvollen Verbindung zu bleiben, in welche er gekommen war, und seinem Stamme die Vorrechte der höhern Stände Aegyptens zu sichern, die Beschneidung annehmen müsse." Wir überlassen es diesen Gelehrten *), ihre Behauptungen zu begründen, und wenden uns zu der Geschichte zurück.

*) Es versteht sich, daß bei denen, die die fünf Bücher Mose's als eine reine Erdichtung ansehen, die Sache viel kürzer abgethan und eine solche Untersuchung gar nicht an ihrem Orte ist.

Digitized by Google

Abraham, der nicht nur für sein Volk, sondern für viele Völker der Erde ein höchst wichtiger Mann ist, denn Saracenen und Perser, Araber und Türken theilen mit den Christen und den Juden die Verehrung des Mannes, hatte also den Grund gelegt zu dem Glauben seiner Nachkommen, daß Jehovah ihr Gott, ihr Stammes-Gott und später National-Gott, sie dagegen sein Volk, sein auserwähltes Volk seyen, ein Glauben, von welchem freilich zur Selbsterhebung und zur Verachtung anderer Völker nur ein kleiner Schritt war. Abrahams Sohn Isaac und dessen Sohn Jakob und seine zwölf Söhne, an Geist und Herz ihrem großen Anherrn meistentheils unähnlich, blieben doch wenigstens dem Glauben an Jehovah getreu; allein es begab sich, daß die Kinder Jakobs durch Joseph, ihren Sohn und Bruder, nach Aegypten versetzt wurden und dort anfänglich, in ihrer Väterssitte, als Nomaden lebten; später aber, von 70 Seelen auf drittehalb Millionen angewachsen, durch die Furcht der Pharaone in dem Lande hin und her vertheilt, als Leibeigene eine lange Reihe von Jahren (im Ganzen berechnet sich ihr Aufenthalt in Aegypten auf 430 Jahre) dort zubrachten.

Mose.

In dieser Lage wäre es mehr als wunderbar gewesen, wenn bei dem rohen, aller Bildung baren Volke der Glaube an seinen Stammesgott lebendig und rein geblieben und nicht mit andern religiösen Meinungen und Vorstellungen vermischt worden wäre. Aber nun trat Mose auf und führte das gedrückte Volk im Namen seines Gottes in die Freiheit.

Dieser Mose, einer von den seltenen Menschen, die im Laufe von Jahrtausenden nur einzeln geboren werden, war am Hofe des Pharao erzogen und vereinigte mit der ägyptischen Bildung, die er da erhielt, den feurigen, ge-

Digitized by Google

waltsamen und für sein Volk eifernden Sinn seines Stammes, des Stammes Levi, der ihn alle Schwierigkeiten und Hindernisse besiegen und sein Volk aus dem Zustande der Knechtschaft in den der freien Selbstständigkeit bringen ließ. Wie er sich dem Pharao dargestellt hatte, als einen Gesandten des Gottes seines Volks, so stellte er sich diesem selber dar und Alles, was er anordnete, das verkündigte er ihm als den unmittelbar ihm geoffenbarten Willen Gottes. Schon während er auf dem Berge Sinai verweilte, um das Gesetz der zehn Gebote aus den Händen des "Herrn" zu empfangen, wandte sich das rohe Volk von dem unsichtbaren und unbildbaren Gott, den ihm Mose ankündigte, zu dem Apisdienste zurück, den es in Aegypten gesehen und wahrscheinlich ohne weiters mitgemacht hatte. Mose bestrafte die Untreue, nach seiner Weise, mit Blut und gab darauf das Gesetz, durch welches der Bund, den Jehovah mit Abraham gemacht hatte, auf das Volk Israel übergetragen ward. Aber um seine Absicht mit diesem erreichen zu können, mußte ein längerer Aufenthalt in einem Lande gemacht werden, in welchem es von allen Einflüssen anderer Völker möglichst frei und durch den Eindruck einer schaurig erhabenen Natur für die Empfindungen der Ehrfurcht und des Gehorsams gegen einen unsichtbaren Gott empfänglich gemacht werden könnte. Und schaurig erhaben ist allerdings die arabische Wüste, in welche Mose sein Volk hineinführte; denn nur hie und da sind, in dem einhundert Meilen langen Raum von Aegypten bis an den Euphrat, Weideplätze und angenehme Thalgründe, während die Ebene, von den Sonnenstrahlen gleichsam angezündet, einem wallenden Feuermeere gleicht, in dessen Dunstkreis Alles groß und wunderbar erscheint, und unterirdische Bewegungen große Bergestrümmer in die Ebene hinabgewälzt haben, häufige Stürme den Sand wie Berge anhäufen und diese Berge wieder und wieder versetzen. Von uralten Zeiten her hatten, der Sage nach, die Bewohner dieser Wüsten die Ge-

Digitized by Google

wohnheit, alle fünf Jahre auf einem Berge zusammen zu kommen, um einen unsichtbaren und unbekannten Gott anzubeten. Dieselbe Sage will, und nicht unwahrscheinlich, daß es dieser Gott gewesen sey, dem auch die Stammväter des israelitischen Volks gehuldigt hätten, und den nun Mose seinem Volke als seinen und seiner Väter Gott kennen lehrte, unter Donner und Blitz und andern furchtbaren Naturauftritten ihm im Namen desselben Gesetze gebend. Sinnig und treffend hieß dieser Name "Jehovah" *), der Selbstständige, oder "der da war

*) Die Alten, sagt ein neuer Gelehrter, sprachen Jehovah aus, wie Jaho, denn Diodor, Origenes und Theodoret schreiben stets anstatt Jehovah "Jao," Hieronymus "Jaho" und Philo "Jeyo." Man nimt daher an, daß Jehovah seine Vokale von Adonai bekommen habe, welches der fromme Israelit dafür aussprach, weil der Name Jehovah für zu heilig gehalten wurde, als daß man ihn als gewöhnlichen Gottes-Namen gebrauchen sollte.

Adonai ist übrigens Herr, wie Osiris, von Jsuren, Eswara oder Schiwa, welcher vorzüglich "der Herr" hieß. Die Aegypter haben wahrscheinlich auch, wie die Israeliten, einen heiligen Namen für Gott gehabt, während "Osiris" die Volksbenennung war, und dieser war wohl Jah, Jaho, also Jehovah. Von diesem sagt zwar Mose, daß er heiße: "Ich werde seyn, der ich bin," stamme also von dem semitischen Worte Hajah (Seyn) ab, aber das ist nur eine gemachte Ableitung. Ursprünglich ist der Name Jehovah nicht semitisch, denn in der phönikischen Theologie bezeichneten die Vokale A und Ω (der erste und letzte Buchstabe des Alphabets) das Urlicht, das Geisteslicht, die höchste Intelligenz, das Om, und dieses hing mit der mystisch-astrologischen Bezeichnung des Planetensystems zusammen, indem A den Mond, I die Sonne, U den Merkur, E die Venus, O den Mars, Y den Zeus und Ω (das große O) den Saturn bedeutet, so daß also auch hier A und O der letzte Buchstabe waren.

Digitized by Google

und ist und seyn wird." Mose lehrte nichts Neues von Gott, er suchte nur den Aberglauben zu vertilgen, die Abgötterei zu verhüten, und die ursprüngliche, dem menschlichen Geist anerschaffene Idee von Gott und der Nothwendigkeit, ihn zu verehren, geltend zu machen. Er stellte keine Geheimnisse auf und verschmähete alle Bilder, aber er umgab sein Heiligthum mit solchen Schranken, die das Volk in Ehrfurcht erhalten konnten, und zwang es durch Beobachtung einer Anzahl von Gebräuchen, die alle auf Reinigkeit und Heiligkeit hindeuteten, des Willens seines Gottes beständig eingedenk zu seyn. Es ist ganz wahr, was ein neuer, guter Geschichtschreiber sagt: Mose hat seinem Volke keine Religion, sondern eine Staatsverfassung gegeben, deren Hauptgrundsätze darin bestanden, daß der Israelite verpflichtet ward

1) den einigen Gott, den Schöpfer und Herrn der Welt, ohne sich denselben durch ein Bild zu versinnlichen, für den Erlöser, König und Führer des israelitischen

---

Mit diesen Vorstellungen hängt es unstreitig zusammen, wenn in der Offenbarung Christus als Logos oder Om von sich sagt: "Ich bin das A und das O, der Erste und der Letzte," d. h. ich umfasse die Reihe der Planetengötter, bin der Gott über alle, das höchste Urlicht; womit wieder Stellen aus den Propheten des A. Testaments übereinstimmen, ein Beweis für das Alterthum dieser Ideen. Man pflegte nun wohl auch vor dem A und O den Sonnenbuchstabrn J zu setzen und daraus entstand Jao, Jehovah."

Zu diesen Erklärungen, die wir nicht eben als völlig begründet ansehen, setzen wir noch das bei, daß Jehovah im Hebräischen mit vier Buchstaben geschrieben wird, welche bei den Kabbalisten die Majestät Gottes, die Schechina, andeuten und mit den 4 Flüssen des Paradieses in Parallele stehen.

Digitized by Google

Volks anzuerkennen, folglich jeden Götzendienst als ein Majestätsverbrechen zu verabscheuen;

2) alle Gesetze und Befehle desselben, die durch die Priesterschaft kund gethan würden, streng zu befolgen und überhaupt die Priester als die Mittler zwischen Gott und den Menschen zu ehren und zu nähren, und zu Rath zu ziehen in allen Volksangelegenheiten;

3) das Eigenthumrecht jeder Art streng zu beobachten und nach den Urgesetzen zu beurtheilen;

4) allen Umgang, alle Vermischung, alle Kriege mit fremden Völkern sorgfältig zu meiden, um die Selbstständigkeit der Verfassung zu erhalten.

Aber das ist wohl noch genauer ausgedrückt, wenn man sagt: Mose verband Religion und Sitte und Staat auf das innigste, denn seine zehn Gebote sind ein schlagender Beweis, wie genau diese drei mit einander verbunden werden können. Er errichtete einen tragbaren Tempel, ein Zelt, wie es einem Nomadenvolke gebührte, von einem weiten Vorhof umgeben. Der Tempel war in zwei gleiche Theile getheilt, das Heilige und das Allerheiligste, welches letztere allen Sterblichen unzugänglich, nur einmahl im Jahre dem obersten Priester sich aufthat am großen Versöhnungtage. Hier lagen, in einer Lade von Holz und vergoldet, die Gesetzestafeln, zwei Tafeln von Stein, auf welche der Finger Gottes selber die zehn Gebote eingegraben hatte. Auf der Lade lag ein gleichfalls vergoldeter Deckel, und auf diesem einander gegenüber zwei Cherubim *), mit ausgebreiteten Flügeln, Symbole

*) Die Cherubim waren, nach den neuesten Erklärungen, Wesen, deren Gestalt man sich aus Mensch, Stier, Löwe und Adler zusammengesetzt dachte, als Symbole der Macht und Stärke. Sie erschienen zuerst als Hüter des Paradie-

Digitized by Google

der wunderbaren Eigenschaften und Wirkungen Gottes und der Nothwendigkeit, vor dem Unsichtbaren, Nichtbildbaren, tief anzubeten und flügelschnell zu gehorchen. Das Heilige enthielt einen Altar mit Schaubroten, einen siebenarmigen Leuchter mit einem immerwährenden Lichte und einige andere symbolische Geräthschaften, und war auch für die gemeinen Priester zugänglich, als welche sogar Reihe um Wache darin halten mußten. Im Vorhofe standen die Altäre zu den Opfern, die von verschiedener Art waren. Die Opfer der Israeliten, sowohl Gewächse als Thiere, waren dadurch von den heidnischen unterschieden, daß kein Honig, sondern Salz *) dazu genommen werden mußte. Opfer von eßbaren Dingen waren Speiseopfer, von flüssigen "Trankopfer" z. B. von Oel, Wein. Auch diese durften genossen werden, nachdem sie eine Zeit lang im Heiligen gestanden hatten. Die Speiseopfer wurden ganz verbrannt oder auch ein Theil derselben, bei den gewöhnlichen Opfermahlzeiten verzehrt. Die Opfer aus dem Thierreiche bestanden aus Stieren, Kühen, Kälbern, Ziegen, Schafen und Lämmern, welche Brandopfer hießen, weil sie entweder ganz oder

---

ses, nach Vertreibung der Menschen, dann als Träger des Wagenthrons, auf welchem Jehovah einherfuhr. Zwischen den beiden auf dem Deckel der Bundeslade befindlichen thronete Jehovah als Gott des Volkes Israel, und gab von da seine Orakel. Sie werden oft in Verbindung mit Donner und Blitz genannt, weßhalb man sie mit den Donnerrossen des griechischen Zeus vergleichen will. Der Name soll arabischen Ursprungs und von dem Worte, welches Pflügen bedeutet, abgeleitet seyn, woraus man schließt, daß die Gestalt des Cherubs am meisten dem Stier ähnlich, wie seine Idee mit der des Sphinx verwandt gewesen sey.

*) Das Salz nannten die Aegypter den Schaum des Typhon (aus dem Meerwasser ward Salz gezogen); daher sie es zu Opfern und Gottesdienst nicht anwenden durften.

Digitized by Google

zum Theil verbrannt wurden. Sünd- und Schuldopfer wurden nie ganz verbrannt und als eine Art von Bezahlung und Genugthuung für die Sünde angesehen; doch nicht für jede Sünde ohne Ausnahme. Wer wissentlich und vorsätzlich das levitische Gesetz übertreten, oder ein Verbrechen begangen hatte, worauf die Todesstrafe gesetzt war, konnte sich nicht damit lösen. Nur für unvorsätzliche Uebertretung des levitischen Gesetzes, für unbedachtsame oder nicht gehaltene Eidschwüre, für Meineide, die man als Zeuge gethan, für Verschuldung am Heiligen, für Einziehung fremden Eigenthums, wenn man es wieder herausgegeben hatte, und für Ehebruch mit einer Sclavinn war dieses Opfer gestattet und verordnet. Die Lob-Opfer, Gelübde-Opfer, gehörten auch zu den Brandopfern. Von diesen wurden die Fettstücke auf dem Altare verbrannt, von dem Uebrigen aber erhielten die Priester einen Theil, das Uebrige der Opfernde. Ausser diesen Hauptarten von Opfern gab es tägliche Opfer, welche Morgens und Abends aus dem Tempelvermögen gebracht wurden; das Opfer bei der Einweihung eines Priesters, bei Schließung einer Gastfreundschaft, Reinigungopfer für Wöchnerinnen, für Aussätzige und andere Kranke; ferner Opfer an den hohen Festen und am großen Versöhnungtage.

Die Opferthiere mußten gesund und ohne Leibesgebrechen, die Kälber, Schafe und Ziegen ein Jahr alt, Stiere aber fünfjährig seyn und diese durften kein Joch auf sich gehabt haben. Ehe man ein Opfer schlachtete, legte der, welcher es darbrachte, beide Hände auf das Haupt desselben und sprach dabei, nach Beschaffenheit der Umstände, ein Bekenntniß seiner Sünden, oder die Empfindung seines Dankes für empfangene Wohlthaten, oder den Wunsch für eine glückliche Zukunft aus. War das Opfer zerhauen, so hob man wohl ein Stück desselben auf- und nieder, um seine Demuth vor dem Allerhöchsten da-

Digitized by Google

mit anzudeuten; allemahl aber streute man Weihrauch in die Flamme. Brachte ein Israelite ein Opfer, so bat er sich Gäste dazu und speiste sie mit dem Opferfleische an der heiligen Stätte, auch setzte er ihnen Opferwein vor. War das Opfer in zwei Tagen nicht verzehrt, so mußte das Uebrige verbrannt werden. Das sollte ein Mittel seyn, dem Geize vorzubeugen, Freundschaften zu stiften und Dürftigen eine Erquickung zu verschaffen. Beim Antritte der Regierung eines Königs wurden Opfermahlzeiten angestellt, wozu man oft viele Menschen einlud. Hatte einer, der levitisch unrein *) war, einer solchen Opfermahlzeit beigewohnt, so wurde er ohne Nachsicht mit dem Tode bestraft. —

Wenn nun auch fromme Wünsche von den Opfernden und von den Priestern Segenssprüche gesprochen wurden, so ist doch von eigentlichen Gebeten keine Rede, noch Vorschrift im Mosaismus, und wenn wir im Alten Testamente Gebete finden, oder Vorschriften "zu beten," so sind beide aus späterer Zeit.

Neben den Opfern waren auch Reinigungen, besonders durch Wasser, vorgeschrieben. Das sogenannte eherne Meer war nichts anders als ein Reinigunggefäß. Das Wasser ward geweiht. Merkwürdig ist das Weihwasser, womit diejenigen entsündiget wurden, die einen Todten oder Todtengebeine angerührt hatten. Der Priester ließ eine rothe, fehllose Kuh außer dem Lager schlachten. Die Kuh ward verbrannt und mit ihr zugleich Cedernholz, Yso-

*) Levitisch unrein war einer, der einen Todten berührt oder im Hause hatte, der von gewissen Krankheiten befallen, in ein unreines Haus gegangen, oder einem unreinen Thier zu nahe gekommen war u. dgl. Opfer mußten in allen diesen Fällen zuvor entsündigen, ehe einer wieder in die Gemeinschaft der Heiligen kommen konnte.

Digitized by Google

pen und rothe Wolle, welche der Priester auf die brennende Kuh warf. Wenn alles dieses verbrannt war, so sammelte ein reiner Mann die Asche und brachte sie an einen bestimmten Ort. So oft sich nun Jemand durch die Berührung eines Todten, oder Todtenbeins, befleckt hatte, nahm man von dieser Asche, mischte sie mit reinem Wasser in einem Gefäße und besprengte damit den dritten und siebenten Tag denjenigen, der entsündiget werden sollte. Der Unreine ward durch die Besprengung rein, derjenige hingegen, der die Asche berührt und die Besprengung vorgenommen hatte, wurde unrein bis an den Abend. Wer einen Todten berührt hatte und sich nicht reinigen wollte, deß Seele sollte ausgerottet werden aus der Gemeinde.

Bis hieher also war der mosaische Cultus nur sinnlich, aber um sein Volk an geistige Uebungen zu gewöhnen und sein Herz zu seinem Gott zu erheben, führte Mose die Sabbathsfeier ein, die in gänzlicher Abgezogenheit von allen weltlichen Geschäften, dazu benützt werden sollte, das Gesetz kennen zu lernen, welches zu dem Ende öffentlich vorgelesen wurde. Ebenso sollten die Feste, welche angeordnet würden, als Erinnerungen an große Wohlthaten, die Empfindungen der Liebe und der Dankbarkeit gegen Gott erwecken und unterhalten und so die reine Gottesverehrung befestigen helfen. Das erste war das Passahfest, zum Andenken an den Auszug aus Aegypten; es sollte am 15. Tage des Monats Nisan gefeiert werden, mit dem Genuß von ungesäuertem Brote sieben Tage lang und täglichen Opfern, auch mit dem Genuß eines Opferlammes. Fünfzig Tage darauf war das Pfingstfest, zum Andenken an die Gesetzgebung am Berge Sinai und zugleich das Erntefest oder Fest der Erstlinge. Es fiel auf den sechsten Tag des Monats Siwan. Dann kam das Posaunen- oder Neujahrsfest, am ersten Tage des Monats Tischri, welches beim Anbeginn eines Neuen Jahrs

Digitized by Google

an die Schöpfung der Welt erinnern sollte. Hierauf folgte der große Sabbath der Versöhnung, am zehnten Tage des Monats Tischri, welcher gänzlich der Buße und dem Fasten geweiht war und mit besondern Ceremonieen begangen werden sollte. Darunter war besonders das Opfer zweier Böcke. Der eine von diesen war der sogenannte Sündenbock (Asasel). Der Hohepriester mußte zwei Ziegenböcke zum Sündopfer für die Nation nehmen, und vor dem Eingang der Stiftshütte *) das Loos über sie werfen. Das erste Loos bestimmte den einen Bock zum Sündopfer, das andere den Asasel. Sobald jener nebst dem Brandopfer geopfert war, mußte der Hohepriester seine Hände auf den Kopf des letztern legen und eben dadurch symbolisch alle Vergehungen des Volks ihm aufladen. Hierauf wurde er durch einen dazu bestellten Mann in eine Wüste geführt, wohin er also die Vergehungen des Volkes trug. Das letzte Fest, welches Mose verordnete, war das der Laubhütten, zum Andenken an den Aufenthalt in der Wüste. Gefeiert wurde es am fünfzehnten Tage des nemlichen Monats, dauerte acht Tage, und war eigentlich ein Freudenfest, bei welchem Sprößlinge von schönen Bäumen, Palmzweige und Aeste von dickbelaubten Bäumen und Bachweiden eine besondere Rolle spielten. Wie diese Feste, so sollte aber auch die Einrichtung, daß die männliche Geburt bei Menschen und Vieh und selbst die Erstlingefrüchte der Bäume dem Jehovah geheiligt wurden, den Gedanken an diesen Vorzug, den die Nation genoß, lebhaft erwecken und erhalten. Erstgeborne Söhne mußten mit fünf Seckeln gelöset, reine Thiere geopfert, unreine bezahlt oder getödtet und verscharrt werden. Die Früchte von einem jungen Baum waren drei Jahre unrein, das vierte Jahr heilig und erst im fünften fielen sie dem Eigenthümer zu.

*) Stiftshütte ist das Tempelzelt.

Digitized by Google

Die Leitung des ganzen Gottesdienstes gab Mose in die Hände eines einzigen Stammes seines Volkes, des Stammes der Leviten, aus welchem er selber war, daß sie sich davon nähren sollten. Keine Besitzung sollten sie haben, sondern von allen Opfern nur ihren bestimmten Antheil, auch die Erstlinge des Getreides, des Mostes, des Oeles und der Schafschur sollten sie haben.

Aus diesem Stamme wurden nun die Priester genommen, die einen Hohenpriester an ihrer Spitze hatten. Die Amtskleidung dieser Priester und das Orakelschild des Hohenpriesters waren, wie man behauptet, rein ägyptisch. Das Orakelschild wurde auf der Brust getragen. Es war in Form einer Tasche gemacht und viereckig. Auf der äussern Seite des Oberblattes waren 12 Edelsteine befestigt, als Symbole der zwölf Stämme, und in der innern Höhlung lagen die Urim (Licht, Offenbarung) und Thummim (Wahrheit). Philo beschreibt diese Urim und Thummim als kleine Bilder der beiden Tugenden, des Lichts und der Wahrheit. Daraus kann man schliessen, daß es hieroglyphische Bilder waren, die jene Eigenschaften personifiziren sollten. Sie waren also wahrscheinlich Orakelbilder, wie die Theraphim. Ueber die eigentliche Gestalt derselben, so wie über ihren Gebrauch, ist nichts bekannt. Daß aber die ganze Vorrichtung ägyptisch war, lehrt eine Stelle bei Diodor, nach welcher der ägyptische Oberpriester und Richter an einer goldenen Halskette das Bildchen der Wahrheit aus Sapphir auf der Brust hängen hatte, dessen er sich bei streitigen Rechtsfällen als eines entscheidenden Orakels bediente.

Auch diese Einrichtung sollte dazu dienen, das Wesen seiner religiösen Staatseinrichtung zu fördern, welches darin bestand, daß Israel, den selbstständigen Gott anbetend, selber in Selbstständigkeit unter den übrigen Völkern der abgöttischen Welt beharren sollte; doch war nicht seine

Digitized by Google

Meinung, den Israeliten an den Buchstaben seiner Gesetze auf immer zu binden, denn er sprach, ganz im Geiste eines großen Mannes, der, in die Zukunft blickend, gewahr wird, daß dereinst ein Größerer das von ihm Gestiftete, im Lauf der Jahrhunderte aber unbrauchbar Gewordene, völlig umgestalten und, den Geist auffassend, in einer neuen, vollkommenern Form darstellen würde: "Einen Propheten aus Deiner Mitte, aus Deinen Brüdern, wie ich bin, wird Dir Jehovah, Dein Gott, erwecken; auf ihn höre!" Ausserdem, daß diese Worte den Grund zu einer Hoffnung und Erwartung legten, die in ihrer besondern Art nur unter den Israeliten angetroffen wurde, waren sie ganz geeignet, das Volk geneigt zu machen, dem Gott, dem es geweihet war, sich völlig hinzugeben, und sich immer durch die Werkzeuge desselben, die Priester, leiten zu lassen, so daß es sich nur inner den Schranken bewegte, die ihm vorgezeichnet waren: durfte es doch mit völliger Zuversicht darauf rechnen, daß es durch den Schutz seines Gottes sicher war, allen seinen Feinden zu widerstehen und in Ruhe und Frieden und im Genusse der unschuldigen Freuden der Natur ein glückliches Leben zu führen.

In demselben Geiste waren auch die Religion-Vorschriften, welche Mose gab. Auf das letzte Ziel aller Menschenbildung, die Sittlichkeit, sein Augenmerk richtend, gab er nur solche Gesetze, welche fürs erste die Entwilderung seiner Nation bewirken, und sodann seine eigentliche Bildung begründen sollten; wobei er sich immerdar in den Grenzen ihrer Ideen- und Begriffe-Kreise hielt, und Lohn und Strafe noch in diesem Leben zusicherte. Daß er selber die Ansichten der Weisen Aegyptens von einem zukünftigen Leben und von einer Vergeltung in demselben gekannt habe, wer könnte wohl daran zweifeln, wenn er seine hohe Bildung ins Auge faßt? Aber seine Nation stand wohl noch viel zu tief, als daß sie für solche Lehren

Digitized by Google

hätte empfänglich seyn oder gemacht werden können. Da sie zuvörderst vor der Abgötterei bewahrt werden mußte, so stand an der Spitze aller seiner Gebote: "Ich bin der Herr, Dein Gott, Du sollst keine anderen Götter neben mir haben," und die Todesstrafe war über den Mann, das Weib verhängt, welche, diesem Gebot zuwider, Sonne oder Mond oder Sterne anbeten, oder andern Göttern dienen, und mit dem äussersten Elende war die Nation bedroht, wenn sie diese Schuld auf sich laden würde. Um ihr indessen die Beobachtung des Gebotes zu erleichtern, war ihr die Verbindung mit heidnischen Völkern durchaus untersagt, und jedes Bild, sogar jede Hieroglyphe verboten; sie sollten keine künstlichen Altäre aufrichten, sie durften nirgends, als im Tempel, Opfer bringen. Und doch war es allgemeine Menschenliebe, was Mose, im Namen Jehovah's, geboten, und von seinem Volke, selbst gegen Fremde und Leibeigene, namentlich aber gegen Arme und Unglückliche, geübt wissen wollte.

David.

Dieses in seiner Art bewundernswürdige Werk, welches tausend Jahre vor der Cultur der übrigen bekannten Völker gestiftet wurde, hätte das Volk Israel einer höhern Bildung und einem dauerhaften Glücke entgegenführen müssen; aber ihm fehlte der Geist und der Muth, fest zu halten an Dem, was ihm gegeben war, bei den mächtigen Reizungen der Sinnlichkeit, welche in den Religionsystemen der benachbarten Völker lagen, deren Umgang denn doch nicht ganz vermieden werden konnte. Unaufhörlich schwankte es daher zwischen Mose's Gesetz und ausländischen Sitten, und fiel binnen fünfhundert Jahren siebenmahl von Jehovah ab, obgleich jedesmahl empfindliche Strafen dem Treubruche folgten. Als es nun zuletzt der Priesterherrschaft, welche freilich sehr ausgeartet war, überdrüssig wurde und weltliche Könige sich wählte, erweckte

Digitized by Google

ihm Gott in dem zweiten derselben, David, einen Wiederhersteller der mosaischen Religion-Anstalten, die er, indem er dem Aeussern einen festen Punkt, den Berg Morijah zu Jerusalem, dem Innern aber eine höhere moralische Deutung gab, auf einen schönern Standpunkt hob, als sie vorher gestanden hatten und stehen konnten. Sein begeistertes Gemüth ließ ihn, wie Mosen, in die Zukunft sehen, und ein noch schöneres Glück seines Volks in derselben erblicken. Die Idee eines Retters, von Mose schon erweckt, wurde durch ihn klarer ausgebildet, und durch ihn selber legte sich der Grund zu der Hoffnung des Volks auf einen Messias, den man aus dem Hause Davids hervorgehend zu denken sich durch ihn veranlaßt sah.

Erhebung und Verfall des Mosaismus.

Zwar hatte David auch einen Tempel bauen wollen, aber, so sehr die Priester seine Freunde waren, so ließ es Jehovah doch nicht zu. Erst seinem Sohne Salomon, der sich unabhängiger von der Hierarchie zu machen wußte, war vergönnt, den Gedanken auszuführen und einen Tempel, und zwar einen prachtvollen Tempel, zu bauen. Und erst nachdem dieser stand, wurde es Gesetz, dem Jehovah nirgends anders zu opfern, als hier; da vorher nach der mosaischen Offenbarung überall an schicklichen Orten dem Jehovah Altäre gebaut werden durften und sollten, nur Altäre, an denen keine Kunst sichtbar seyn, kein Eisen angewendet werden durfte. So veränderte sich der Cultus bei den Israeliten. Aber auch die Ansichten der Religion veränderten sich. Sey es durch Bekanntschaft mit andern Weisen, oder durch Selbstanschauung, d. h. unmittelbare Offenbarung, kamen die Propheten auf so manche Vorstellung, wovon sich im Mosaismus selber keine Spur findet: Mose hatte seinem Volke geboten zu opfern, aber vom Gebete zu Gott war

Digitized by Google

bei ihm keine Rede; und bei den Propheten lesen wir nicht nur bestimmte Aufforderungen zum Beten, sondern auch solche Gebete, welche bei gewissen Gelegenheiten vorgetragen wurden. Der Glaube an einen Nationalgott hob sich bis zu dem Begriffe, daß Gott der Gott und Vater aller Menschen sey, woraus die Folgerung von selber hervorging, daß kein Mensch den andern verachten dürfe. Die fatalistische Lehre, daß Gott die Kinder und Nachkommen für die Sünden ihrer Väter strafe, hätte sich in die vernünftigere verwandelt: "Der Sohn soll nicht tragen die Missethat des Vaters und der Vater soll nicht tragen die Missethat des Sohns." Aber diese Erhebung der vaterländischen Religion ging nicht auf das Volk über; auf welches überhaupt die Propheten nicht sehr großen Einfluß hatten, weil es, zu sehr an das Ansehen des Priesterstandes gewöhnt, sich durchaus nicht zu freiern Ansichten erheben konnte. Vergeblich strebten die Propheten, die Theokratie geltend zu machen, die, wenn sie Mose selber nicht beabsichtigte, doch so leicht in sein System hineingelegt werden konnte; die Hierarchie *) war zu fest begründet, als daß es hätte gelingen können, ihr Ansehen gänzlich aufzuheben, wenn es auch hie und da zuweilen erschüttert und geschwächt wurde.

Wie nun während David's und seines Sohnes Salomon's Regierung das Volk Israel in seiner glücklichsten und glänzendsten Periode stand, so hatte auch zu dieser Zeit

*) Es ist von Wichtigkeit, den Unterschied der Hierarchie und der Theokratie rein aufzufassen. Die Priester wollten überall die erstere, das Streben, sich zu alleingeltenden Vermittlern zwischen Gott und den Menschen aufzuwerfen; die Propheten aber arbeiteten an der Theokratie, indem sie das Volk zu reinerer Moralität und vernünftigerem Gottesdienst und somit zur unmittelbaren Oberherrschaft Gottes zu erheben sich bemüheten.

Digitized by Google

Zeit die mosaische Religionverfassung ihren schönsten Tag, wiewohl Salomon selber ihren Grund untergrub dadurch, daß er ausländischen Cultus in seinem Reiche gestattete, aus Staatsklugheit, um die von seinem Vater damit vereinigten Völker zu versöhnen. Als nun unter Rehabeam das Reich sich theilte, und zu Samaria ein zweiter Gottesdienst eingerichtet wurde, ein ägyptischer Thierdienst, da neigte sich auch die Nationalreligion dem Verfalle zu, welchen sie schnell und bald erreichte *). Zwar traten jetzt die Propheten auf und suchten die Religion und das Volk zu retten; zuerst der große Jesajas, der in seinem hohen Sinne auf die Größe des Gesetzes und auf die nie unterliegende Macht Gottes die feste Hoffnung gründete, daß seine Nation am Ende doch den längst erwarteten Retter finden werde, wenn auch dieser selber den Leiden nicht entgehen könne, die auf der ganzen Nation lasteten. Jeremias dagegen, der den wirklichen Fall und die Wegführung seines Volks nach Babylon erlebte, begnügt sich damit, die Hoffnung der Erhaltung zu nähren. Seine weisen Rathschläge wurden nicht geachtet und Israel fiel in die Gewalt seiner Feinde.

Das Judenthum.

Siebenzig Jahre unter Babyloniern und Persern lebend wurden die Juden — dieser Name wird von jetzt an der gewöhnliche des Volks, wie der Mosaismus in Ju-

*) Jerobeam, sagen die neuen Gelehrten, verehrte den Jehovah, und zwar an zwei, dem Jehovahkulte schon früher geweiht gewesenen Orten, Dan und Beth-El, woraus abzunehmen ist, daß der Dienst des Jehovah-Apis, den das Volk ganz willig annahm, nicht neu und, ungeachtet des stiergestaltigen Jehovah, keine eigentliche Abgötterei war, insofern diese die Verehrung eines ausländischen Gottes ist. Erst Amos, der unter Jerobeam, dem Zweiten, lebte, eiferte gegen diesen Cultus.

Digitized by Google

denthum überzugehen anfing — mit den Religionsideen dieser Nationen bekannt und, als Kores sie wieder nach Hause gehen ließ, brachten sie unter andern den Glauben an gute und böse Geister mit, welchen jene hegten und bildeten ihn, unter den Namen der Engel und Teufel *), nach ihrer Eigenthümlichkeit aus. Ihre Liebe zum Vaterlande, durch die im Auslande erfahrnen Unbilden und die Rückkehr in dasselbe gehoben, hob auch die alte Ueberzeugung, "das Volk Gottes zu seyn," auf's neue hoch empor und diese, eben so falsch gegriffen, wie vorhin, schärfte den Haß und die Verachtung gegen Samariter und Heiden, welche, weil sie nicht aus Gott waren, nach der Ansicht des großen Haufens, zu welchem auch der größte Theil der Gelehrten und sogenannten Gebildeten gehörte, sämmtlich von dem Teufel und seinen Engeln entstanden seyn mußten. Der unter großen Schwierigkeiten und Hindernissen wieder aufgebaute Tempel aber bekam nach und nach durch den vom Handel erworbenen Reichthum der Nation und durch die Wallfahrten nach Jerusalem, welche zu den drei hohen Festen des Jahrs eingerichtet wurden, einen neuen und höhern Glanz, als selber zu Salomon's Zeiten.

---

*) Die Lehre von einem bösen Geiste, dem bösen Prinzipe (und seinen Emanationen) soll, nach der Meinung der neuern Gelehrten, Mose nicht fremd gewesen seyn, er soll sie aber als unpraktisch, seinem Volke nicht mitgetheilt haben. Diese Gelehrten finden das ebräische Wort Satan in dem indischen Schaitan, welches allerdings der Name des bösen Prinzips ist und behaupten, auch unser "Schaden" und "Schatten" seyen daher abzuleiten.

Aus der Lehre von den Teufeln ging übrigens die Dämonenlehre bei den Juden hervor, die allgemein verbreitete Meinung, daß die Geister abgeschiedener böser Menschen in den Leib lebender führen und diese plagten. Dagegen gab es aber, nach Josephus, Wunderkräuter, durch welche die Dämonen ausgetrieben werden konnten.

Digitized by Google

Nicht dieses Glück, sondern ein neuer scharfer Druck hob nun den alten Eifer für das mosaische Gesetz auf's neue hoch empor. Der König Antiochus Epiphanes von Syrien, den Gemeingeist fürchtend, der alle in seinem weiten Königreiche verbreiteten Juden so eng verband und ihm wohl, unter Umständen, nachtheilig seyn konnte, wollte den Juden griechische Sitten und Cultus aufdringen; da griffen diese, unter den Makkabäern zu den Waffen und vertheidigten ihren Tempel und ihren Gottesdienst mit solchem Glücke, daß sie nicht nur seine Eigenthümlichkeiten bewahrten, sondern ihm auch wieder ein Ansehen unter den Heiden gaben, das er verloren gehabt hatte.

Aber der Geist Mose's, der Geist des Ewigen, schien unwiderbringlich für die Nation verloren. Die Gesetzgelehrten fingen jetzt an, sich in Sekten zu theilen, durch welche die Religion, in Spitzfündigkeiten und Förmlichkeiten aufgelöst, auf die Bildung des Volks gar keinen Einfluß mehr haben konnte. Die Gescheitern und Gelehrtern sahen wohl ein, daß manches Unhaltbare von Gott und göttlichen Dingen gesagt werde in den Schriften, welche dem Volke aufs neue wieder als göttlichen Ursprungs gegeben wurden; aber sie wählten zur Heilung des Schadens ein sehr ungeeignetes Mittel, indem sie durch allegorische Deutung zu helfen und den anstößigen Stellen einen geheimen Sinn unterzulegen sich bemüheten. Bald war dieses Streben allgemeiner Geschmack geworden, der nun jede andere Erklärung und Auslegung verdrängte. Am meisten gilt das von den Pharisäern *), die als Lehrer der Menge, das größte Ansehen behaupteten. Am Äußern klebend deutete diese Sekte das Gesetz nicht nach seinem

*) Der Name der Pharisäer soll von dem semitischen Worte "Phareseh," sich absondern, "herkommen," so daß sie also als Separatisten, im guten Sinne des Worts, sich darstellten.

Digitized by Google

Geist oder Inhalt, sondern suchte in den Buchstaben, in der Stellung derselben, in verschiedenen Lesearten, einen doppelten, oft einen vielfachen Sinn, gerieth durch Uebertreibung des Allegorisirens häufig in Unsinn und gewöhnte das Volk an jenen Kleinlichkeitgeist, der ihm am Ende den Geist und den Sinn des mosaischen Gesetzes völlig entrücken mußte. Dabei setzten sie der heiligen Schrift die Ueberlieferung nicht blos an die Seite, sondern sogar vor, insofern sie den Grundsatz geltend machten, daß diese den Sinn jener bestimme. Viele von diesen Pharisäern waren Heuchler, die absichtlich das Volk niederhielten, um es desto leichter nach ihren Absichten zu leiten; der größere Theil aber waren Verblendete und Selbstbetrogene, blinde Leiter, welche nothwendig die zu Leitenden irre führen mußten. Da sie das ganze Wesen der Religion in äußere Werkheiligkeit und mönchische Bußübungen setzten und dabei eine sehr schlaffe Moral lehrten, in ihrem eigenen Leben und Wandel aber sich Alles erlaubten, nicht blos Unsittlichkeiten, sondern wahre Schändlichkeiten, so konnte es nicht anders kommen, als daß sie das Volk, auf welches sie den entschiedensten Einfluß hatten, in Grund und Boden verdarben. Ihr Ansehen, welches sie auf die Behauptung der Rechtgläubigkeit und den Schein der Frömmigkeit gründeten, war sehr groß, ihr Einfluß aber wurde so bedeutend dadurch, daß sie Alles in ihre Gesellschaft aufnahmen, was sie brauchen konnten, Gesetzlehrer, Staatsmänner, Geschäftsleute und Landbauer, und selbst Weibern Zutrit zu ihrer Verbindung gestatteten. Als die Römer das jüdische Land besetzten, ging der Ueberrest von Macht, der den Juden gelassen wurde, völlig in die Hände der Pharisäer über, und obgleich ihre Macht mit ihrem Staate völlig zu Grunde ging, so hat sich doch ihr Einfluß erhalten und ihr Lehrbegriff ist die Grundlage des heutigen herrschenden Judenthums.

Digitized by Google

Den Pharisäern standen den Sadducäer gegenüber. Ihr Stifter war ein Rabbine, Namens Sadok, der ungefähr 200 Jahre vor Christus gelebt hat. Dieser hatte von seinem Lehrer Antigonos den Grundsatz aufgefaßt, "daß man die Tugend um ihrer selbst willen und ohne Rücksicht auf Belohnung ausüben müsse," und folgerte daraus, daß man weder hier noch dort, weder Belohnung noch Strafe von Gott zu erwarten habe. Seine Anhänger nun, gleichfalls weiter folgernd, läugneten die Auferstehung der Todten, welche die Juden, freilich nach der grobsinnlichsten Vorstellung, glaubten, auch verwarfen sie die Lehre von Engeln und Teufeln, als dem Mosaismus fremd, und die Tradition und alle allegorische und mystische Deutung des mosaischen Gesetzes. Einige behaupten, sie hätten von diesem nur die fünf Bücher des Mose angenommen; man weiß aber fast gewiß, daß das eine Erdichtung des Kirchenvaters Hieronymus ist und, daß die Sadducäer denselben Canon mit ihren übrigen Landsleuten angenommen hatten. In ihren Sitten waren sie sehr streng, wir finden daher nicht, daß Christus, der ihnen wohl den Vorwurf machte, daß sie die Schrift nicht verstünden, sie einmahl ihres Lebens wegen getadelt hätte, da er doch den Pharisäern in dieser Beziehung bei allen Gelegenheiten die stärksten Sachen sagte. Ihre Grundsätze wurden bei den jüdischen Königen und Fürsten die Hofreligion, wo sie freilich nicht in ihrer ganzen Strenge ausgeübt wurde. Aller Wahrscheinlichkeit nach ist der ganze Sadducäismus auf die Lehren des Koheleth gegründet.

Die gewöhnlich weniger bekannte Sekte der Juden, die Essäer, deren Namen am richtigsten von dem Hebräischen "Essa, sich vollkommen bessern," abgeleitet wird, war in Syrien und Palästina, in Aegypten und Kleinasien weit verbreitet. Die Zeit und die Art ihrer Entstehung ist unbekannt, einige leiten sie sogar von

Digitized by Google

den aus dem mosaischen Gesetze bekannten Nasiräern ab, mit welchen sie allerdings eine entfernte Aehnlichkeit hatten. Philo behauptet ausdrücklich, daß sie von Mose gestiftet, also ein geheimer Orden in Israel gewesen seyen, wie die Mysterien in Aegypten, Indien, Persien und Griechenland. In der Geschichte kommen sie zuerst unter den Makkabäern vor.

Im Ganzen hatten sie einen religiösen Sinn und eine reine Handlungweise, wenn sie schon nicht ganz frei von Schwärmerei gewesen sind. Ihre Gesellschaft glich einem Orden, in welchen man mit gewissen Feierlichkeiten aufgenommen wurde, hauptsächlich Männer, jedoch, unter gewissen Bedingungen, auch Frauen. Ihre Hauptlehren waren die Einheit Gottes, die Unsterblichkeit der Seele und die Vergeltung nach dem Tode. Sie erkannten Mosen für einen göttlichen Gesandten, nahmen seine Schriften an, verwarfen aber die pharisäische und sadducäische Deutungweise, und achteten mehr auf den Geist, als auf den Buchstaben des Gesetzes. Auf den Tempeldienst und das Opfern hielten sie nicht viel, deßhalb reisten sie nicht nach Jerusalem, sondern schickten nur Geschenke an den Tempel, und gaben, ohne selber zu opfern, den Priestern das Gesetzliche. Den Sabbath feierten sie sehr strenge. Ausgezeichnet waren ihr Glaube an die Vorsehung Gottes, der auf rein vernünftigen Gründen gebaut war, und ihre Vorstellung von der menschlichen Freiheit, die sie vollkommen richtig ansahen. Sie nahmen einen Läuterungzustand nach dem Tode an, welcher sich auf ihre Lehre von der Fortdauer der menschlichen Seele gründete. Ohne eigentliche Materialisten zu seyn, dachten sie sich doch den Geist wie einen feinen Aether, der aus Gott hervorgegangen sey und einst wieder in denselben zurückkehre. Diese Lehre war ihnen sehr wichtig, sie betrachteten den Leib als ein Gefängniß des Geistes, als ein Gehege, einen Zaun, welcher die Seele umflochten hält.

Digitized by Google

Ihre Moral ist in dem Worte "Liebe" enthalten. Diese theilten sie in Liebe zu Gott, zur Tugend und zu den Nächsten ein. Besonders empfahlen sie Gehorsam gegen die Obrigkeit, weil jede Obrigkeit von Gott sey.

Den übrigen Unterricht, den sie auf den verschiedenen Lehrstufen ertheilten, betraf die Gegenstände der Heiligkeit, der Gerechtigkeit und der häuslichen Einrichtung. Ihr friedliches und stilles Leben wird von allen Schriftstellern einstimmig gerühmt. Dieses aber gründete sich auf die Bezähmung der Leidenschaften; denn sie waren so streng gegen sich, daß sie den Lebensfreuden freiwillig entsagten, weil sie glaubten, durch Sinnengenuß von Gott abgelenkt zu werden. Eben so streng war ihre Gesellschaft gegen ihre Mitglieder. Lästerung gegen den Gesetzgeber bestraften sie mit dem Tode, andere Vergehungen mit Ausstoßung aus dem Bunde. Bewiesen die Schuldigen Reue und Besserung, so nahmen sie sie wohl wieder auf. Diese Strenge der Gesinnung erstreckte sich über ihr ganzes Leben, und Speise und Trank, Kleidung und Nahrung entsprach ihr. Brot, Gemüse, und Früchte waren die gewöhnlichen Speisen, Salz und Isop die Gewürze; Wasser ihr Trank; ihre Kleidung von grobem Stoffe und höchst einfach, aber sehr reinlich gehalten; ihre Wohnungen denen der Landleute gleich.

Ihre Tugendmittel waren besonders das Lesen der heiligen Schrift, ihrer alten Urkunden und Erklärungweise, der Gesang alter Hymnen, auch geistliche Betrachtungen, sowohl in der Einsamkeit, als auch in der Gesellschaft ihrer Brüder. Begehrte Einer in ihre Gesellschaft aufgenommen zu werden, so hieß er ein Strebender, erhielt die Ordensvorschrift und die Symbole der Arbeit, ein Beilchen, der Keuschheit, ein Schurzfell, und der Unschuld, ein weißes Kleid. Nach einem Jahre der Prüfung hieß der Bewährterfundene ein Nähertreten-

Digitized by Google

der und erhielt eine Reinigung durch heiliges Wasser, die nicht näher bekannt, aber vielleicht nichts anders gewesen ist, als eine Taufe, ein Untertauchen, mit Gebet und Segnungen verbunden. Nach zwei Jahren erhielt er endlich den Namen eines Homileten, eines vertrauten Gesellschafters und eines Symbiotes, Zusammenlebenden. Dabei mußte er ein heiliges Versprechen ablegen, Gott zu lieben, gerecht gegen die Menschen zu seyn, für die Frommen zu streiten, jedermann Treue zu halten, besonders der Obrigkeit zu gehorchen, und Reinheit des Gemüths in Demuth und Wahrheitliebe zu beobachten. Besonders wurden sie auch verpflichtet, verschwiegen zu seyn, namentlich in Absicht auf die Geheimnisse der Gesellschaft, die Lehren derselben den Neueintretenden nicht anders mitzutheilen, als sie solche empfangen hatten, endlich ihre Ordensbücher und die Engel-Namen sorgfältig zu bewahren. Ihre Engellehre ist nicht genau bekannt, aber man darf annehmen, daß sie die Engel als personifizirte Eigenschaften Gottes ansehen.

Josephus, der uns noch Anderes von den Essäern erzählt, z. E. daß sie in völliger Gütergemeinschaft gelebt, des Tags wenigstens 10 Stunden gearbeitet hätten u. dgl. m. erzählt auch, daß es eine besondere, noch strengere Sekte der Essäer gegeben habe, welche theils unverheirathet geblieben, theils nur um Kinder zu erzeugen, in die Ehe getreten wären, und sich von dem Augenblicke an, da eine Frau sich schwanger gefühlt, ihrer Umarmung durchaus enthalten hätten. Von einer solchen Gesellschaft erzählt auch der ältere Plinius, welcher sagt, die Essäer am todten Meere lebten ohne Weiber und würden nur durch täglich neue Ankömmlinge fortgepflanzt, und zwar schon seit Tausenden von Jahrhunderten, also seit undenklichen Zeiten. Im Talmud kommen die Essäer unter dem Namen der Baithosäer vor und gelten für eine ketzerische Schule.

Digitized by Google

Einen besondern Vorwurf machte man den Essäern, daß sie das Feuer, die Sonne anbeteten; es war jedoch ein bloßes Misverständniß, sie beteten vor dem Aufgange der Sonne bis zu ihrem Hervortreten mit dem Gesichte gen Osten gewendet; aber sie beteten zu Gott, den Schöpfer der Sonne, sie beteten sehnsuchtvoll den Aufgang der Sonne herbei. Dieser Umstand hauptsächlich ist es, worauf diejenigen ihre Behauptung stützen, welche die jüdischen Essäer und die asiatischgriechischen Essener, (Opferkönige), Priester der Diana, von Ephesus, welche gleichfalls eine sehr strenge Lebensart führten, zusammenstellen und beiden den nemlichen Ursprung zuschreiben, nemlich, daß sie im babylonischen Exile entstanden oder wenigstens mit den Ideen des Parsismus bekannt geworden und so zu der später so auffallend vor den übrigen Sekten der Juden hervortretenden religiösmoralischen Bildung gekommen wären. Die Reinigungceremonieen, das Beten (als ein Kampf gegen das Böse) und andere religiöse Gebräuche der Essäer seyen sämmtlich aus dem Parsismus hergenommen. Unbefangen beurtheilt, ist die besagte Aehnlichkeit wirklich vorhanden, ob sie aber die daraus gezogene Folgerung begründe, können wir hier nicht entscheiden. Wir haben etwas mehr von den Essäern gesagt, als um ihretwillen selber nöthig gewesen wäre; wir haben es gethan, weil der Essäismus tief in das Wesen des Christenthums eingreift.

Als Judäa durch den großen Pompejus den Römern unterworfen und der thätige, weltkluge Herodes König über das jüdische Volk geworden war, wollte dieser, selber ein Fremder, wie einst Antiochus, fremde Sitten und Gottesdienste einführen; allein seine Bemühung mislang und diente nur dazu, den Wunsch nach einem Erlöser, der eben jetzt, nach der Auslegung der alten Orakel durch die Gelehrten, auftreten sollte, desto stärker aufzuregen.

Digitized by Google

Als nun aber Jesus von Nazareth durch die Ränke der Priester zum Irrlehrer gestempelt und darauf als Empörer bei der heidnischen Obrigkeit angeklagt, am Kreuze geendigt hatte, benützten nach einander mehre unternehmende Köpfe und religiöspolitische Schwärmer die allgemeine Stimmung, gaben sich für den Messias aus und regten das Volk zu greulichen Empörungen gegen die Römer auf, bis diese, der unaufhörlichen Unruhen müde, ein hinreichendes Heer in das Land schickten, welches zuletzt die Stadt Jerusalem eroberte und samt dem Tempel zerstörte.

Damit ward natürlich auch das ganze Religionwesen des bereits in alle Welttheile zerstreuten Volkes, das durch seinen einzigen Tempel bisher in Verbindung erhalten worden war, nicht wenig zerrüttet, und wenn schon der äussere Zusammenhang der Juden durch das Gesetz erhalten wurde, so hatten doch die Bemühungen der Gelehrten, ihre Religion in ihrer ursprünglichen Reinheit zu erhalten, einen nur sehr unvollkommenen Erfolg.

Die Sage macht den Anführer der aus Babylon zurückgekehrten Juden, Esra, zum Stifter und ersten Vorsteher des Sanhedrin (Synedrium), des hohen Rathes *), durch welchen in Sachen der Religion und des Staats, so weit dieser unabhängig war, Alles entschieden wurde. Die gelehrten Glieder dieser Versammlung hatten nun die Gewohnheit, ihre Ansichten und Erklärungen der vaterländischen Religion, wie solche in der Thora enthalten ist, niederzuschreiben; diese Blätter wurden hie und da zerstreut aufbewahrt; aber 140 Jahre nach Christus fing Rabbi Juda, gewöhnlich der heilige Rabbi genannt, an, diese Blätter zu sammeln und daraus

*) Nach der wahrscheinlichsten Meinung ist der Sanhedrin im Jahre 137 vor Chr. von Johannes Hyrkanus gestiftet worden.

Digitized by Google

ging, wie wir schon gesehen haben, der Talmud hervor, als der Grund und Quell der Religion und des Cultes der heutigen Juden.

Es ist hiebei nicht, wie bei andern Religionen, deren Lehren man in Glaubens- und Sittenlehren einzutheilen pflegt, wiewohl die heutigen jüdischen Religionlehrer auch angefangen haben, diese Eintheilung zu machen. Das ganze Judenthum stellet sich vielmehr in 613 Vorschriften dar, von welchen 248 Gebote und 365 Verbote sind. Das Wort Thora bestehet (im Hebräischen) aus vier Buchstaben, die in der Zahlenlehre die Summe von 611 ausmachen, dazu kommen die zwei ersten der zehn Gebote, welche nicht Mose, sondern Gott gesprochen hat. Man sieht hieraus, daß die zehn Gebote bei den Juden nicht in dem Ansehen stehen, in welchem sie bei ihren Urvätern gestanden haben müssen und bei den Christen noch stehen, sie gelten nicht mehr, als die übrigen auch. Auch die Eintheilung der Gebote ist anders, als bei den Christen. Als das zweite erscheint der Befehl: "Du sollst Dir kein Bildniß, noch ein Gleichniß von Gott machen." Dadurch wird das dritte Gebot zum vierten. Das neunte und zehente sind nur eins.

Indessen haben die Rabbinen doch 13 Sätze angenommen, welche den Inbegriff der sämmtlichen Glaubenslehren des Judenthums enthalten. Diese Sätze sind:

1) Daß Gott ist, daß er von Ewigkeit her war und in Ewigkeit seyn wird;

2) daß es nur einen Gott giebt;

3) daß Gott weder ein Körper ist, noch etwas Körperähnliches hat;

4) daß Gott der Schöpfer des Weltalls und aller darin befindlichen Wesen ist;

Digitized by Google

5) daß man sein Gebet nur allein an ihn richten darf;

6) daß sich Gott öfters den Propheten geoffenbaret hat;

7) daß Mose der größte unter allen Propheten war;

8) daß das Gesetz, sowohl das schriftliche als das mündliche (welches die Juden noch jetzt besitzen), dasselbe ist, welches Gott dem Mose überlieferte;

9) daß Gott dieses Gesetz niemahls verändern wird;

10) daß Gott alle Gedanken der Menschen kennt;

11) daß Gott die Guten belohnt und die Bösen bestraft;

12) daß Gott den Messias, einen Abkömmling vom Königshause Davids, senden wird, welcher, durch den Beistand der Macht Gottes, die zerstreueten Reste Israels sammeln, und den Tempel der heil. Stadt Jerusalem wieder herstellen wird;

13) daß die Seele des Menschen unsterblich ist, und daß einst die Todten auferstehen werden, um vor dem allmächtigen Richter über ihre in diesem Leben ausgeübten Handlungen Rechenschaft abzulegen.

Diese dreizehn Glaubensartikel, wie sie von gewissen neuen Gesetzlehrern genannt werden, schreibt man dem berühmten Rambam*) zu; aber nicht alle sind mit ihrer allgemeinen Gültigkeit einverstanden, viele nehmen nur drei

*) Rambam nach der Gewohnheit der Rabbinen, der zusammengezogene Name eines der größten Gelehrten aller Zeiten und Völker, des Rabbi Mose Ben Maimon. Er lebte in der zweiten Hälfte des zwölften Jahrhunderts und war Leibarzt des Sultans Saladin in Aegypten. Seine Schriften werden noch sehr hoch geschätzt, doch nicht alle und nicht von allen.

Digitized by Google

Artikel des jüdischen Glaubens an, nemlich 1) die Lehre von dem ewigen Wesen Gottes, 2) die von dem unmittelbar göttlichen Ursprung des Gesetzes, 3) die von einer ewigen Belohnung und Bestrafung. Allein eine Sekte der heutigen Juden verwirft den Talmud und die Tradition und hält sich blos an die Thora. Diese, die Karaiten (Karäer) genannt, finden weniger Hindernisse auf dem Wege der Geistes- und Sittenbildung, als die Talmudisten; denn wenn auch unter diesen viele Gebildete und noch mehr Weltkluge und Religiösgleichgültige gefunden werden, welche alle über den Volksglauben (und damit gar oft über allen Glauben) sich erheben; so läßt sich doch der große Haufe von seinen Gesetzgelehrten blindlings leiten, und ist damit dem Wahnglauben hingegeben.

Zwar haben die Juden noch das alte Levitengeschlecht unter sich (Niemand kann ihnen das Gegentheil beweisen) und die Abkömmlinge desselben, die Söhne Aarons, heißen noch jetzt Kohen (Kohanim), d. h. Priester; allein diese haben blos einige Gebräuche mehr zu beobachten, sie dürfen keinen Ort betreten, auf welchen irgend einmahl ein Todter begraben wurde, sie dürfen sich keinem Todten nähern, keine Wittwe heirathen und müssen an den Hauptfesten ihre sämmtlichen Glaubensgenossen mit dem Priestersegen segnen. Eigentlich sollten sie das alle Tage, da aber der Segen nur aus frohem Herzen kommen soll, und die Kohen nicht immer froh seyn können, weil sie, wie die übrigen, sorgen und arbeiten müssen, so hat man ihnen diese Funktion auf die Hauptfeste beschränkt. Uebrigens haben sie durchaus keine Vorzüge vor den andern und die Rabbiner werden nicht aus ihnen genommen, denn jeder, der das Gesetz studirt, kann ein solcher werden, und nicht einmahl der Vorbeter oder Vorsinger, welcher das Geschäft hat, den Gottesdienst in der Synagoge zu leiten und somit als der eigentliche Priester auftrit, muß aus dem Stamme der Kohen seyn.

Digitized by Google

Die Synagoge, insgemein die Judenschule *) genannt, ist das Gebaüde, wo sich die Juden am Sabbath und andern Festen versammeln, um gemeinschaftlich zu beten, das alte Testament zu lesen und (zuweilen) freie Vorträge über ihre Religion zu hören. Die innere Einrichtung ist einfach, durchaus ohne Schmuck und Bilder. Nur sind hie und da an den Wänden Sprüche aus der h. Schrift angeschrieben; da man diese nicht ausstreichen darf, so darf auch eine solche Synagoge niemahls reparirt oder geweißt werden. Sitzbänke, Behälter für Bücher und Mäntel, Leuchter und Armenbüchsen, das ist es, was man in der Synagoge findet. Am wichtigsten aber ist der Almemor (die Arche), ein hölzernes Gebaüde, auf welchem die Vorlesungen geschehen und innerhalb dessen in besondern Behältern die Thora aufbewahrt wird, oft in mehren Exemplaren. Diese Thora muß geschrieben und zwar mit der allergenauesten Pünktlichkeit geschrieben seyn, so daß auch nicht der geringste Tadel daran gefunden werden kann; nicht in Blättern, wie unsere Bücher, sondern als ein einziges großes Blatt, oben und unten an runden Stäben befestigt, also als Rolle. Eine solche Rolle, Sepher Thora, ist natürlich etwas sehr Kostspieliges und man gibt oft mehre Hunderte für eine solche, während man den Inhalt, köstlich gedruckt und im bequemsten Format, um wenige Gulden haben könnte. Aber Esra hat eine solche Rolle gehabt und nach derselben, die noch vorhanden ist, in Cairo in Aegypten, sind und müssen, auch heut zu Tage noch, die andern alle geschrieben werden.

*) Als die Juden, erzählt einer ihrer neuesten Geschichtschreiber, nach der Zerstörung der Stadt und des Tempels unter dem Drucke der Heiden und Christen lebten, versammelten sie sich zum gemeinschaftlichen Gebete in den Schulhäüsern ihrer Jugend, daher kam es, daß, als sie in der Folge wieder eigene Bethaüser errichten durften, auch auf diese der Name der Judenschulen überging.

Digitized by Google

Nur das männliche Geschlecht darf in der Synagoge gesehen werden, die Frauen — Unverehelichte sind ganz ausgeschlossen — stehen hinter Gitterverschlägen, die sie den Augen der übrigen Versammlung ganz entziehen.

Wo eine Synagoge errichtet werden soll, da müssen wenigstens zwölf Juden beisammenwohnen. Unter dieser Zahl besteht keine Gemeinde. Schon nach der Rückkehr aus der babylonischen Gefangenschaft entstanden die Synagogen, ein Beweis, wie wenig man damahls an dem ältern Gesetze hing, welches ausdrücklich verlangte, daß man nur auf dem heiligen Berge, nur in dem einzigen Tempel anbeten solle. Angestellt an der Synagoge sind einige Rabbinen, der Vorsänger oder Vorbeter, einige Aelteste, Almosensammler und der Synagogendiener, hie und da der Schulklopfer genannt, weil er mit einem hölzernen Hammer an die Thüren und Läden der Gläubigen klopft und diese damit einladet, zur Schule zu kommen. Die Liturgie des jüdischen Gottesdienstes hat viel Aehnlichkeit mit der des christlichen, weil diese jener nachgebildet wurde. In den ersten Zeiten hatte jeder das Recht, in der Synagoge aufzutreten und Religionvorträge zu halten, jetzt haben dieses Recht nur die Rabbinen, und wem sie es etwa für den Moment abtreten wollen. Das Beten geschieht laut und, wenn der Vorbeter angefangen hat, von allen zugleich, daraus entstehet jenes bekannte disharmonische Geschrei, welches die Judenschule zum Sprichworte gemacht hat.

Unter den jüdischen Beamten ist noch von besonderer Wichtigkeit der Schächter, der das Geschäft hat, die dem Juden zu essen erlaubten Thiere kunstgerecht zu tödten und in Gemeinschaft mit den Rabbinen über ihre Reinheit oder Unreinheit zu entscheiden. Das Gebot, gewisse Thiere oder Theile derselben nicht zu essen, ist allerdings aus dem Mosaismus, allein die Rabbinen haben es auf ihre

Digitized by Google

gewöhnliche, spitzfündige und kleinliche Weise erklärt und angewendet, so daß der unbefangene Beobachter in der That nicht weiß, was er von Menschen denken soll, die in der Befolgung solcher Vorschriften einen Dienst Gottes sehen. Der Schächter führt ein sehr scharfes Messer, mit welchem er dem zu schlachtenden Thiere die Gurgel abschneidet. Dieß muß auf einen Zug geschehen und wenn er zurückfahren, oder zweimahl ansetzen muß, so ist das Thier trepha, d. h. es darf nicht gegessen werden. Eben so, wenn sich in dem innern Organismus des Thiers eine Unregelmäßigkeit zeigt, wenn auch das Geschlachtete übrigens in jeder Hinsicht von der allerwünschenswerthesten Beschaffenheit wäre. Das Fleisch der zu essen erlaubten Thiere muß auch auf eine gewisse Art hergerichtet werden, daher kommt es, daß die Judengemeinden an manchen Orten eine besondere Fleischscharre haben, die ihnen, wie es nemlich andere ansehen, weiter keinen Vortheil gewährt, als daß der größte Theil von ihnen schlechteres Fleisch um einen theuern Preis kaufen muß.

Uberhaupt sind die Speisegesetze bei den Juden leicht das Sonderbarste und Lästigste, was von religiösen Vorschriften gefunden werden kann. Dürfen sie von der hintern Hälfte eines geschlachteten Thieres, von einem gewissen Theile des Fettes desselben nicht essen, so dürfen sie Milch und Fleisch nicht zusammen genießen, ja nicht einmahl in einem und eben demselben Gefäße aufbewahren oder zubereiten. Dürfen sie nicht in Gemeinschaft mit andern Religiongenossen speisen, so müssen sie, sogar auch in Gesellschaft derselben, wenn sie etwas genießen wollen, das Haupt bedecken, ein Umstand, der immer viel dazu beigetragen hat, den Stachel des Hasses und der Verachtung zu

*) Trepha ist zerrissenes (von einem reißenden Thiere) Vieh, welches zu essen Mose verboten hatte.

Digitized by Google

zu schärfen gegen ein Volk, das seine vermeintlichen Vorzüge bei Gott durch eine so auffallende Nichtachtung der Gesetze des Anstandes und der Höflichkeit geltend machen will.

Aus dem nun, was wir bisher gesagt haben, gehet schon hervor, daß das heutige Judenthum auffallende und sonderbare Gewohnheiten und Sitten hat, die seine Bekenner auf einem gewissen ihnen selber nicht günstigen Standpunkte festhält. Der Grund aber, warum sich, trotz aller Bemühungen dagegen, diese Sitten und Gewohnheiten erhalten, beruhet darin, daß das Wort des Lehrers dem religiösen Juden als göttlicher Ausspruch gilt. (Das hindert aber dabei doch nicht, daß nicht jeder Jude, wenn er rabbinische Kenntnisse besitzt, sich den Rabbinen gleichdünkt, nach ihren Entscheidungen, Vorschriften, Dispensationen nicht fragt und sie meistert nach Herzenslust.) Es ist die Tradition, die ihnen dieses Ansehen giebt. Sie behaupten nemlich: "Wo in unserer Religion ein Gebrauch oder eine Gewohnheit ist, worüber sich keine Vorschrift in den heiligen Büchern der Offenbarung findet, da muß angenommen werden, daß sie Mose mündlich befohlen hat. Und weise hat es Gott so eingerichtet, denn wäre Alles niedergeschrieben worden, so würde die Erklärung des Gesetzes mit der Zeit schiefen Auslegungen und Verdrehungen verschieden denkender Menschen ausgesetzt gewesen seyn. Nun ist aber diese Erklärung des Gesetzes, welche von Mose an Josua, von diesen an die Aeltesten, dann an die Propheten, hierauf an die Mitglieder des Sanhedrin kam, in der Mischna und Gemara auf eine Weise enthalten, die nicht mehr verändert werden kann, also unfehlbar ist. Sie ist ein Zaun um das Gesetz, welcher nicht durchbrochen werden darf, sondern zum Schutze desselben, wie er ist, aufrecht erhalten werden muß." Wirklich entscheiden die Rabbinen alle Streitfragen und Zweifel im jüdischen Leben nach den Aussprüchen des Talmuds;

Digitized by Google

aber es ist ein schlagender Beweis von der Richtigkeit aller menschlichen Dinge, daß bei aller Gelehrsamkeit und Gewissenhaftigkeit der Eine so und der Andere anders ausleget, als wodurch die Unfehlbarkeit des Talmuds einen harten Stoß erleidet. Man kann dabei nicht sagen, daß sie das Volk betrogen, oder absichtlich in solche Knechtschaft versenkt hätten, um daraus Nutzen zu ziehen (wiewohl diese Absicht gewiß zum Grunde lag, ihnen unbewußt); es war vielmehr die Knechtschaft ihres eigenen Geistes, welche zur Nachahmung herbeirief. Sie glaubten nur durch die Ausführung der feinsten Fäserchen des vermeintlichen Religiongesetzes zur Vervollständigung desselben beizutragen, bemerkten aber nicht, daß dadurch dessen äussere durch die lange Dauer schon dick genug gewordene Rinde noch dicker wurde. Wenn sie auch manchmahl den Kern des Gesetzes ahnend hervorlockten, so liehen sie ihm, gleichsam aus Furcht, die nackte Wahrheit werde nicht reizend genug erscheinen, ein Gewand, das sein eigentliches Wesen nimmermehr erkennen ließ. Sie waren daher die schlechtesten Verfechter ihrer Meinung. Man sieht auch nicht, daß irgend ein gebildeter Fürst die Rabbinen sonderlich geachtet hätte; höchstens holte man ihr Gutachten über Rechtsfälle ein, bei welchen man sie nicht entbehren konnte, wobei sie sich stets fromm und unbestechlich, selbst unerschrocken zeigten.

Eine andere Folge davon, daß die Tradition der Offenbarung gleich- oder eigentlich vorgesetzt wird, ist die, daß alle und jede Ansichten des Talmuds, alle Allegorieen und Bilder, selbst alle poetischen und phantastischen Aussprüche bei den rabbinisch-gebildeten Juden gleichen Werth haben mit den ewigen Ideen, die die Offenbarung ausspricht, welches denn von jeher zu den gehässigsten Urtheilen, zu den bittersten Spöttereien und zu den schädlichsten Feindseligkeiten gegen die Juden Veranlassung gegeben hat. Wer kann sich des Lachens enthalten, wenn er

Digitized by Google

hört, daß die Rabbinen, indem sie das Gebot: "Du sollst nicht tödten" mit dem: "Du sollst den Schabbas heiligen" zusammenstellten und die Folgerung zogen: Wer eine L—s am Schabbas knickt, ist ein eben so großer Verbrecher, als wer ein Kamehl tödtet! Wer müßte nicht vom gerechtesten Unwillen sich ergriffen fühlen, wenn er hört, daß sie das Gebot: "Du sollst an deinem Bruder nicht wuchern; aber an dem Fremden magst du wuchern," so weit ausdehnten, daß sie eigentlichen Betrug gegen fremde Glaubensgenossen für erlaubt erklärten! Vergebens bemühen sich ihre Apologeten, sie hierin zu rechtfertigen. Sie können weiter nichts beweisen, als daß zu allen Zeiten Rabbinen gewesen sind, welche solche crasse Irrlehren erkannt und gemisbilliget haben.

Nach den oben aufgeführten dreizehn Artikeln glauben die Juden einen einigen Gott — was kann wahrer, würdiger seyn? Aber dieser Gott ist, nach den Rabbinern, nur der Gott Israels und nicht auch anderer Menschen, so daß also der Glaube an einen Nationalgott, wie ihn das mosaische Gesetz allerdings begründete, auf eine für das Volk in vielfacher Beziehung verderbliche Weise verewigt wird, am meisten dadurch, daß es in der schädlichen Einbildung fortlebt, daß es das auserwählte Volk Gottes sey, die übrigen Völker aber verworfene. Das jüdische Volk, sagt es, sich tröstend über seine mißliche Stellung unter den Völkern der Erde, hat in Zeit und in Ewigkeit die größten Vorrechte und Vorzüge vor allen andern Menschen zu erwarten; aber dafür ist es auch mit mehr äusserlichen Geboten und Plagen von Gott belegt worden. Und zwar gilt das nur von den Rabbinisten, den Chaverim (Verbündeten — mit Gott), denn auch alle andern Juden sind, wie die Gojim, nur Am-Haarez (Landvolk oder Pöbel), welches der ärgste Schimpfname bei ihnen ist.

Digitized by Google

Der dritte Artikel lehrt, daß Gott kein Körper sey und nichts Körperliches an sich habe, aber die Vorstellung der Rabbinen von Gott ist ganz sinnlicher Art; denn Gott redet und lacht und weint und zürnt und ist gnädig und thut und treibt Alles, was er thut, förmlich wie ein Mensch. Er sitzt und weint darüber, daß er die Stadt Jerusalem hat zerstören lassen; er hat sehr viel zu thun, indem er alle Heirathen der Juden schließt u. dgl. m. Freilich hat es Ausnahmen von der Regel und man liest oder hört wohl hie und da auch von einem alten Rabbinen: "Die Talmudisten stellen zwar Gott als einen menschlichen Monarchen vor, der sich mit seinen Ministern und Räthen umgiebt, und mit ihnen rathschlagt; aber das heißt nichts anders, als: Gott thut nichts unmittelbar, sondern Alles, was er thut, geschieht durch die Kräfte der Natur" (Engel), die er in diese gelegt hat, und mit ewiger Weisheit und Macht leitet. Denn dem gebildeten Verstande suchen sie alle anthropomorphistischen Vorstellungen von Gott zu benehmen, indem sie sagen: "Die Propheten haben viel gewagt, daß sie den Schöpfer seinem Geschöpfe ähnlich vorgestellt haben, wie z. B. Ezechiel, wenn er sagt: Auf dem Throne saß eine dem Menschen ähnliche Gestalt."

Der Glaube an gute und böse Geister, welcher der Vernunft und der Schrift ganz gemäs ist, ist bei den Juden sehr stark, aber auch diese Geister sind sinnlicher Art. Teufel und Teufelinnen wetteifern mit einander, das Volk zu verderben, das nur in heiligen Ceremonieen und Gebeten seinen Schutz findet. Unter den Teufelinnen spielt die heillose Lilith die vornehmste Rolle. Adams erste Frau, entlief sie ihm böslicher Weise und wurde zum bösen Engel, der besonders über die Ehe und das Wochenbette Unheil verhängt. Diesem entgeht man, wenn man in dem Schlafzimmer einen Kreis an die Wand ziehet, worin die Worte: "Chutz Lilith" (Hinaus Lilith) und darum her die Namen der drei guten Engel stehen, mit

Digitized by Google

welchen sie den Akkord geschlossen hat, daß sie alle diejenigen verschonen wolle, welche sich auf diese Weise verwahren.

Vor den übrigen bösen Geistern, die auf das Eheglück Einfluß haben, verwahrt man sich durch die Ceremonieen und Gebete, die bei der Trauung gebräuchlich sind. Am Vermählungtage bestreut man Bräutigam und Braut mit Weizen, läßt sie baden und gewisse Gebete sprechen, und führt sie dann vor die Synagoge oder auf einen andern freien Platz vor ein Gebäude, wo ein Kreis um sie geschlossen und die neuangehenden Eheleute eingesegnet werden. Der Bräutigam hat dabei einen besondern Hut, auch wohl etwas Asche auf dem Haupt, die Braut aber eine eigene, tellerförmige Mütze, mit einem sie ganz verhüllenden Schleier. Anderwärts sind sie beide gemeinschaftlich mit dem Taled bedeckt. Sie trinken während der Ceremonie einmahl aus einem Glase mit einander, welches sodann der Bräutigam nach einem an die Wand gezeichneten, oder auf einer Tafel dahin gehängten Stern wirft, so daß es zerbricht. Geschieht das durch einen Zufall nicht, oder verfehlt er nur den Kreis, in welchem der Stern gezeichnet ist, so trifft ihn der Spott der Umstehenden und die Sage spricht ihm gewisse Rechte auf eine gewisse Zeit ab. Das hindert jedoch nicht, daß man ihnen Glück wünschet und sich mit ihnen an ihrem Hochzeitfeste freuet.

Der furchtbarste unter allen bösen Geistern ist der Todesengel, der ein besonderes Messer führt, womit er den Sterbenden abschlachtet. Dieses wäscht er nach vollbrachter That im ersten besten Wasser ab, weßhalb alles im Hause befindliche Wasser unmittelbar nach dem Hinscheiden einer Person ausgeschüttet werden muß. Zuweilen entgehet Einer, der nicht gern stirbt, dem Todesengel dadurch, daß er sich einen andern Namen beilegen lässet, so daß jener irre wird und sich beschämt zurück zieht, wenn

Digitized by Google

er den Mosche sucht und den Jekof findet. Auch na
dem Tode noch verfolgen die Geister den Todten. Es
wohl nur ein Versuch, das schnelle Weglaufen der Begr
benden von dem zugeworfenen Grabe zu erklären, wel
man sagt, ein Geist, in Gestalt einer Maus, beiße d
Beerdigten in die Nase, in dem Augenblick, wo die let
Schaufel Erde auf ihn geworfen wird, so daß er ein
schmerzhaften Schrei ausstoße. Wer den hört, müsse u
fehlbar in 30 Tagen nachsterben. Gewisser ist, daß glei
darauf ein anderer böser Engel auf das Grab kommt, d
Seele des Verstorbenen wieder mit dem Leibe vereini
und nun Rechenschaft von seinem Leben fordert. Wenn
diese nicht gehörig thun kann, so schlägt ihn der Eng
mit einer glühenden Kette dreimahl und verwandelt il
damit in Staub und Asche. Darauf kommen gute Eng
und bringen diese wieder zur Ruhe, die Seele aber in ei
Art von Fegefeuer, aus welchem sie nach bestimmt
Zeit wieder errettet wird. Sie kann jedoch noch frühe
nach 11 Monaten, daraus erlöset werden, wenn ih
Hinterbliebenen so lange fleißig und ernstlich darum bete
(Kaddisch machen). Frömmigkeit nach den Vorschrifte
des Talmuds kann vor den Schlägen am Grabe, vor de
Fegefeuer bewahren; von der Hölle *) selber befreit d
Beschneidung, denn der Erzvater Abraham sitzt vo
dem Eingange derselben und bewahret alle, die er dara
als seine Söhne erkennt, vor dem Eintrit in dieselbe.

Zur Beerdigung der Todten bestehen besondere Brü
der- und Schwesterschaften, die alle Geschäfte dab
unentgeldlich verrichten. Der Vorbereitungen auf das Be
gräbniß sind nicht wenige; Waschen und Reinigen de

*) Die Lehren vom Fegefeuer und von der Hölle sind i
Rabbinismus nur dunkel und verworren, und nicht so au
gebildet, wie in andern Religionformen.

Digitized by Google

Leichnams spielen dabei die Hauptrolle. Nur in seltenen Fällen wird einem Verstorbenen vor der Beerdigung eine Gedächtnißrede gehalten. Die Beerdigung geschieht, sobald der Todte erkaltet ist. Darüber drückt sich einer der neuesten jüdischen Schriftsteller also aus: Die heutigen Juden, durch ein schwärmerisches Vorgeben späterer Kabbalisten irre geleitet, als würde der Leichnam, sobald er entseelt und bis er zur Erde bestattet ist, von bösen Geistern geplagt, lassen sich durch nichts, selbst nicht durch das Predigen ihrer echtfrommen Rabbinen von dem barbarischen Misbrauche der frühen Beerdigung abbringen, obgleich der Talmud sagt, "man müsse selbst den heiligsten Feiertag arbeiten, wenn ein neugebornes Kind unter dem Schutt begraben, und vielleicht zu retten wäre," und "man müsse die Todten in Gewölben mit Thüren beisetzen, und drei Tage öfters nachsehen, ob sie nicht etwa scheintodt wären, indem nur Verwesung ein sicheres Zeichen der Entseelung sey." Man liest auch im Talmud, "daß man einst die Beerdigung eines Juden mehre Tage aufschieben konnte, um entfernte Verwandte, oder andere Theilnehmer an den Begräbnißfeierlichkeiten herbei zu holen." Es ist demnach zum wenigsten sonderbar, daß man jetzt mit der Beerdigung nicht geschwind genug seyn kann, und daß fromme Juden sich nicht scheuen, unerlaubte Mittel anzuwenden, um es durchzusetzen, daß ihre Entseelten früher begraben werden, als die bürgerlichen Gesetze eigentlich gestatten.

Dem Leichenzuge, der keine Ordnung beobachtet und, zum Zeichen der Trauer, in schmutziger und zerrissener Kleidung vollzogen wird, folgen einige mit Büchsen in den Händen, in welche sie Almosen für die Armen sammeln. Die Trauer um einen Verstorbenen wird so gehalten, daß die nächsten Verwandten auf dem Fußboden sitzen, sich nicht reinigen, den Bart nicht scheren und kein Geschäft

Digitized by Google

treiben. Dieß dauert, nach Verhältniß des Verstorbenen kürzer oder länger. Ein Riß, in das Oberkleid gemacht, unmittelbar nach dem Abscheiden des Verstorbenen, wird noch länger getragen. Eine löbliche Sitte ist, jährlich eine Todtenfeier in den Familien zu halten und namentlich am Todestage der Eltern ein Lämpchen zu brennen.

Der fünfte Artikel, "daß man seine Gebete allein an Gott richten müsse," wird von den Juden sehr streng gehalten, denn obschon sie Mosen und die Propheten für heilige Männer halten, sind sie doch weit entfernt davon, zu ihnen zu beten oder sie anzurufen. Die Juden beten regelmäßig zu gewissen Zeiten und Stunden, besonders in der Synagoge; aber sie beten um ihres Gottes willen, der sie sonst straft, und in der Regel beten sie, was sie nicht verstehen, nemlich Gebete in althebräischer Sprache, von welcher unter hundert kaum einer etwas weiß. Zwar lehrt der Talmud, "daß derjenige, welcher kein Hebräisch kann, besser daran thue, in einer ihm verständlichen Sprache zu beten; aber dennoch geschieht es im Allgemeinen nicht, weil das Vorurtheil herrscht, daß das Hebräische Gottes Hofsprache sey und Gebete, in einer andern Sprache gesprochen, die Engel nicht vor Gott bringen. Aber aus den hebräischen Gebeten, wie aus den Tönen der Neujahrsposaune, bilden die drei Engel, Sandalphon, Metatron und Akathriel Kronen und setzen sie auf das Haupt Gottes. Höre, Israel! — so sagen die Rabbinen — heißt es im Gesetze; also braucht Israel nicht zu verstehen, wenn es betet. Es ist genug, daß es höret. Zwölf Thore sind am Himmel für die Gebete der zwölf Stämme, die sämmtlich hebräisch gebetet haben. Da nun kein Thor für die Gebete in einer fremden Sprache vorhanden ist, wie könnte man in einer solchen beten wollen? Gewiß schlagende Gründe!

Soll nun aber das Gebet der Juden in der That von Wirkung seyn, so müssen seine Gebetsriemen (Te-

Digitized by Google

phillim) und seine Schaufäden (Zizith) in gehöriger Ordnung seyn, ohne dieß findet das Gebet keine Erhörung. Die Gebetsriemen sind lederne Bänder, welche um das Haupt und um den Vorderarm gebunden werden. Sie müssen auf besondere Weise zubereitet werden, haben gewisse, bestimmte Höhlungen, in welchen Zettelchen stecken, mit Sprüchen aus der Thora beschrieben, und werden mit äußerster Sorgfalt und Ehrfurcht behandelt. Fallen sie einem auf die Erde, so muß er und alle die sie liegen sehen, einen Tag fasten.

Die Zizith sind vier Fäden an den vier Ecken eines großen Tuchs (Taled), welches beim Gebet über den Kopf gehangen wird; an jedem Faden sind fünf Knoten, anzudeuten die 5 Bücher Mose's. Wie bei den Tephillim, so ist auch bei der Umnahme dieses Taled ein besonderes kurzes Gebet gewöhnlich.

Wenn nun diese Gebetsapparate in rechter Ordnung sind und das Gebet in guter Andacht, d. h. mit den gesetzmäßigen Bücklingen, nicht zu tief und nicht zu seicht (es sind diese Bücklinge eigentlich ein fortgehendes Neigen und Erheben des Oberleibes von ganz origineller Art *)), verrichtet wird, so hat es eine große Wirkung, wie z. E. der 104te Psalm, des Tags dreimahl gebetet, den Glaubigen unfehlbar vor der Hölle bewahrt. Da übrigens die in den Psalmen enthaltenen Flüche und Verwünschungen gegen andere Völker und deren tyrannische Regenten in dem Cultus der heutigen Juden noch häufig vorkommen, obgleich man nicht einsieht, warum die Wirkung fortdauert, nachdem längst die Ursache aufgehört hat, so unterliegen sie dem

*) Die Tradition sagt, diese Bücklinge sollen den Juden schützen, daß ihn der Satan nicht fassen könne, so wie die Bedeckung seines Hauptes ihn verwahre, daß er ihn nicht bei einem Haar erwische.

Digitized by Google

ganz natürlichen Verdachte, daß sie ihren eigenen Landsleuten und Mitbürgern, ja sogar ihrer höchsten Landesobrigkeit fluchen, gegen welche sie jedoch bei allen Gelegenheiten eine unzweideutige Ehrerbietung an den Tag legen.

Es bedarf indessen bei den Juden nicht einmahl immer eines wirklichen Gebets, um sich der göttlichen Wohlthaten theilhaftig zu machen. Eine Segensformel, ein Spruch aus der heiligen Schrift, geschrieben mit sich herumgetragen oder auf andere Weise verwendet, gewährt Schutz und Segen. Dahin gehört besonders die Mesusa, eine blecherne Kapsel von einigen Zollen Länge, mit einem Deckel über einem runden Glas, durch welches der Name Gottes erscheint. Inwendig aber sind zwei Stellen aus dem fünften Buch Mose, die zum täglichen Gebete gehören, auf Pergament geschrieben. Diese Kapsel wird an die Thürpfosten genagelt und verbürgt dem aus- und eingehenden Gläubigen den Schutz und den Segen seines Gottes. Solche Dinge sind es, die einem hellen Kopf unter den Juden zu den Urtheile Veranlassung gaben: „Bei dem großen Haufen der Juden ist es so: „Je sinnloser und zweckloser die äußern Gebräuche, je mystischer ihre Ausübung sind, desto heiliger sind sie diesem. Er findet selbst das Vernunftwidrige im Denken und im Handeln der Heiligkeit der Religion gemäs, weil er sich von dem trüglichen Wahn täuschen lässet, man müsse der menschlichen Vernunft Fesseln anlegen, damit sie sich nicht über sich selbst erhebe, man müsse dem Menschen seine Eigenheit zu denken, das Gedachte zu sagen und darnach körperlich zu handeln, so viel als möglich einzuschränken suchen.“

Unter den Formularen zum Gebete ist das berühmteste das Kaddisch, welches ein großes Ansehen behauptet und das Gebet aller Gebete ist. Es wird nach dem Verlesen der Bibelabschnitte gesprochen und der Sabbath damit beschlossen. Man wartet aber damit, so lange man kann,

Digitized by Google

weil unmittelbar nach Beendigung des Kaddisch die Qual der Verdammten wieder anhebet, die den Schabbas über eingestellt ist. Unter den jüdischen Gebetbüchern ist das im eilften Jahrhundert entstandene, Machsor (Zeitumlauf), von verschiedenen Verfassern zusammengetragen und, wie Abenesra sagt, in grammatischer und ästhetischer Hinsicht unter aller Critik. Uebersetzt und umgeändert, so daß es fast als ein eigenes Werk angesehen werden kann, ist dieses Buch im vorigen Jahrhundert von Wolf Heidenheimer.

Man macht es den Juden zum Vorwurf, daß sie täglich um die Ankunft des Messias und die Wiederherstellung der Stadt Jerusalem, des Tempels und des Reichs beten, indem man schließt, so lange die Juden solche Hoffnungen und Wünsche hegen, könnten sie nicht aufrichtig gute Unterthanen oder Bürger des Staats seyn, in welchem sie sich befinden; allein die orthodoxesten Rabbinen sagen dagegen: "Die Christen sind auch gute Staatsbürger, obgleich sie auf ein anderes, besseres Leben in der Ewigkeit hoffen," und liefern damit, wenn es anders ehrlich gemeint ist, den Beweis, daß sie die Lehre vom Messias nicht mehr in dem Geist und Sinn ihrer Väter verstehen.

Es ist überhaupt eine nicht wenig auffallende Erscheinung, daß diese Lehre vom Messias, die doch dem Judenthume eigenthümlich ist, nicht so allgemein und ausgebildet gefunden wird, als man erwarten sollte. Zwar lehrt der Talmud und nach ihm Maimon einen Messias, der aus der Dynastie Davids seyn und das Reich Israel wieder begründen und regieren werde, ohne daß irgend eine Veränderung im Laufe der Natur damit verbunden seyn wird. Es werden nach wie vor Reiche und Arme, Gute und Böse unter den Menschen, aber die Nahrungsorgen werden unbedeutender und die größte Wohlthat für die Israeliten wird die seyn, daß sie, gesittet und gebildet, eines

Digitized by Google

beständigen Friedens genieſſen und ſich für die ewige Zukunft vorbereiten und vervollkommnen werden. Allein die ganze Lehre vom Meſſias wird von vielen, ſelbſt von rabbiniſchen Gelehrten, als gar nicht in der Offenbarung vorhanden, verworfen, von den Gebildeten für eine veraltete Chimäre angeſehen und von vielen verlacht und verſpottet.

Neuere Religionphiloſophen haben ſich Mühe gegeben, zu beweiſen, daß, wenn ſich auch die Lehre vom Meſſias bei den alten orientaliſchen Völkern nicht förmlich nachweiſen laſſe, doch überall Ideen getroffen werden, die darauf Bezug haben. Der troſtvolle Glaube an einen künftigen Sieg des Lichts und der Seligkeit regte, wie ſie ſagen, überall die Hoffnung auf, und das um ſo mehr, wenn traurige Zeiten eintraten. Bei den Juden aber war das häufig der Fall. In Aegypten waren ſie zuletzt Sklaven, Moſe kam und wärd ihnen zum Meſſias, zum Erlöſer, Befreier. Wenn er nun ſagte: "Einen andern Propheten, wie mich, wird euch der Herr erwecken," ſo hatten ſie damit in jeder kommenden traurigen Lage eine Stütze, an welcher ſie ſich aufrichten konnten. Und die Geſchichte zeigt uns, daß ſie von einer traurigen Lage zur andern übergingen, daß die Perioden einer glücklichen und geachteten Exiſtenz ſchnell verſchwanden und, wie Pharaos fette Kühe von den magern, von darauf folgenden ſchlimmen Zeiten ſchnell wieder verſchlungen wurden. Immer aber traten einzelne Männer auf, welche das Beſſere wieder herbeiführten. Es war alſo wohl nichts natürlicher, als daß die Hoffnung einer beſſern Zukunft bei dieſem Volke ſich ſo geſtaltete, wie ſie uns erſcheint, daß ſie, da überhaupt ihre Religion inner den Grenzen der Sinnenwelt ruhete, auch die Erwartung einer beſſern Zukunft nicht über die Grenzen der Gegenwart hinausſetzten. Als Koreš die Juden aus der babyloniſchen Gefangenſchaft entließ, da war man allgemein geneigt, ihn für den verheißenen Meſſias zu halten und jetzt das erſehnte Glück zu

Digitized by Google

erwarten; allein da die Erwartung getäuscht ward, so richteten sich die Blicke wieder in die Zukunft und je schlimmer die Lage des Volks wurde und je verkehrter dabei sein Sinn durch die Pharisäer, desto fester wurzelte die Hoffnung auf einen Retter, der es nicht blos von seinen Drängern befreien, sondern zum mächtigsten, über die ganze Erde herrschenden, Volke machen würde, der seine Religion und damit Licht und Frieden, den Inbegriff der höchsten menschlichen Glückseligkeit, nach allen Seiten hin verbreiten würde.

Aehnliche Erwartungen und Hoffnungen, nur mehr geistiger Art, weist man uns in den übrigen Religionen des Orients nach. Wir haben von dem indischen Wischnu gesehen, daß er wiederholt auf der Erde erschienen ist, um die Menschen vom Verderben zu befreien und daß er noch einmahl erwartet wird zur letzten Erlösung. Wir wissen von Schiwa, daß wenn er erscheinen und die Welt mit seinem Feuer verbrennen wird, die Strafe und Prüfung für die gefallenen Geister vorbei ist, die gebesserten mit dem ewigen Lichtwesen wieder vereinigt, die ungebesserten aber auf ewig in die Onderah gestürzt werden. So erscheint auch im Parsismus Mithras als Erlöser, indem er als Mittler, Vermittler, zwischen Ormuzd und Arihmann auftrit, und Zoroaster sagt ausdrücklich: "In den letzten Tagen der Welt wird ein Mann, Oschanderbega, erscheinen, der bestimmt ist, die Erde durch Verbreitung der Gerechtigkeit und Religion zu beglücken; aber zugleich wird ein böser Dämon sich zeigen, der seinen Planen sich widersetzen und sein Reich zwanzig Jahre beunruhigen wird. Zuletzt jedoch wird Oschanderbega die Ausübung der Gerechtigkeit emporbringen, allen Gewaltthätigkeiten ein Ende machen und alte Gewohnheiten wieder herstellen, die ihrer Natur nach

Digitized by Google

unveränderlich sind. Könige werden ihm gehorchen und alle seine Unternehmungen einen glücklichen Fortgang haben, die wahre Religion wird blühen, Friede und Ruhe werden herrschen." Man hat noch eine andere Stelle von Zerduscht, wo er ganz bestimmt vom Messias redet, und die Magier anweist, "seinen Stern zu beobachten und diesem zu folgen, weil er sie zu dem geheimnißvollen Kinde leiten werde. Dieses Kind sey das allmächtige Wort, durch welches die Himmel geschaffen seyen." Die Meisten halten jedoch diese Stelle für untergeschoben.

Durch die Neuplatoniker wurde die Idee von einem Erlöser noch höher gehoben. Sie sagen, "Osiris sey auf die Erde gesandt, um das Böse zu vertilgen und er habe diese Bestimmung durch Lehren, Leiden und Sterben und Wiederauferstehen erfüllt." Auch in den griechischen Dionysien trit der Erlöser auf. Dionysos leidet den Tod durch die Titanen, Athene aber rettet sein Herz und aus dem Schooß einer sterblichen Jungfrau wird er zum zweiten Mahle geboren. Sein Symbol war der heilige Knabe, der seinen Ursprung daher haben soll, daß sich, als Epimenides die Athener von dem Morde des Kylon entsündigte, ein Knabe, Kratinos, freiwillig als Schlachtopfer darbrachte. Es war also dieser Knabe ein eigentlicher Sühnknabe, der sein Blut vergossen hatte, um die Sünden seines Volks zu tilgen, er war der Unschuldige, der Sündenlose, dessen Verdienst den Sündern zugerechnet wird.

Diese ganze Lehre floß aus den Ansichten her, die man von den Menschen und ihren Verhältnissen zur Gottheit hatte. Sie waren in Indien die Wohnung gefallener Geister, in Persien von Arihmann verführt, unter den Griechen von der schönen Sinnenwelt dahingerissen — un-

Digitized by Google

ter allen Umständen also sündige und der Gottheit mißfällige Wesen, die nur durch einen Vermittler, einen unschuldigen und heiligen, der sich für sie selbst aufopferte, mit der Gottheit wieder ausgesöhnt werden konnten.

Ob und in wiefern diese Ideen mit dem jüdischen Messiasglauben zusammenhängen, ihm zur Grundlage oder Nahrung gedient haben, darüber können wir hier nicht entscheiden. Die Erwartung einer bessern Zukunft ist etwas in dem menschlichen Wesen tief Begründetes und konnte sich leicht nach den verschiedenen Charakteren und Lagen der Völker verschieden gestalten, ohne deßhalb aufzuhören, immer und überall in ihrem Wesen dasselbe zu seyn.

Wenn der Messias erscheint, erfolgt, nach dem 13ten Artikel des Judenthums, auch die Auferstehung der Todten; denn wenn auch der ganze Mensch verwest, er hat ein heiliges Bein in sich (Lutz) und dieses verwest niemahls, sondern bildet die Grundlage des Körpers, der sich in der Auferstehung gestaltet, wie er hier gewesen ist. Die Auferstehung kann nur im Thale Josaphat geschehen, daher wälzen sich die verstorbenen Juden, sie mögen gelebt haben, wo sie wollen, von allen Seiten unter der Erde durch die dazu vorhandenen Höhlen und Gänge fort, bis sie an den Auferstehungplatz gelangen. Man kann sich denken, daß eine solche Wanderung nicht wenig schmerzhaft und unbequem ist; aber die jüdische Religion hat auch dafür ein Mittel, indem sie befiehlt, eine Hand voll Erde aus dem gelobten Lande auf den Verstorbenen zu werfen, das ist so viel als wenn er mitten hinein gelegt würde. Wer es daher nur irgend auftreiben kann, erkauft sich bei seinen Lebzeiten noch ein Säckchen voll solcher Erde. Man hat wohl Ursache zu glauben, daß mancher in seinem frommen Vertrauen dabei getäuscht werde, und an-

Digitized by Google

dere Erde anstatt der heiligen erhalte, inzwischen schadet ihm das nicht wesentlich, da es nur der Glaube ist, der ihn an das Ziel führt. In der Nähe des gelobten Landes befriedigen viele Juden ihre Sehnsucht, in dem Lande der Väter zu ruhen, indem sie sich im Alter einen Platz zu ihrem Grabe von den Türken erkaufen und in der Nähe desselben ihre übrigen Tage zubringen. Maimonides erklärt die Lehre von der Auferstehung für einen unerläßlichen Glaubensartikel, aber nur die Frommen, sagt er, würden ihrer theilhaftig werden. Hierüber aber kann keine allgemeine Uebereinstimmung seyn, denn mit der Auferstehung ist zugleich das Gericht verbunden und nicht nur die Frommen erhalten ihren Lohn, sondern auch die Bösen ihre Strafe. Hinsichtlich dieser sind die Vorstellungen wieder sehr sinnlich und die Schicksale der gottlosen Juden in der Unterwelt sind von denen der verdammten Heiden wenig unterschieden. Es riecht sehr stark nach dem Schweiß der Anstrengung, die die Hierarchie macht, um ihr Ansehen zu erhalten, wenn es heißt, daß diejenigen gottlosen Juden, die einen Rabbinen verspotten, ewig in einer gewissen flüssigen Materie gesotten werden, die nicht eben nach Ambra riecht.

Der Jude wird durch seine Religion zu der schönen Tugend der Wohlthätigkeit, besonders der wohlthätigen Gastfreiheit, kräftigst verpflichtet, er muß, nach Verhältniß seiner Vermögensumstände, sehr reichlich beitragen, um die Armen, so wohl die der Gemeinde angehören, als die fremden, zu verpflegen. Aber hier begegnen wir einer besondern Eigenthümlichkeit. Wenn er nemlich einen reisenden Bruder in's Haus bekommt und die Pflichten der Gastfreiheit an ihm übet, so darf er den Betrag der Verpflegung von seinen jährlichen Beiträgen abziehen. Uebrigens ist nicht zu läugnen, daß in dem jüdischen Charakter, der unverkennbar von der Religion gestempelt ist, eine gewisse Milde

Digitized by Google

Milde vorherrscht, die ihn sehr achtungwerth macht, wie denn die Juden nicht einmahl mit einem Thiere hart umgehen, sondern die von dem Gesetze ihnen zur Pflicht gemachte Barmherzigkeit auch gegen sie ausüben.

Daher finden wir auch in der Geschichte, daß die Juden, wenn sie hart oder grausam gegen andere verfuhren, immer nur im aufgeregten Zustande so handelten; daher ist es ein sehr bündiger Schluß, daß der den Juden so häufig gemachte Vorwurf des Christenkinder-Mordes so wenig auf ihren Charakter, wie auf ihre Religion sich gründe und daß, wenn ja einmahl ein solcher Greuel vorgekommen ist, derselbe eine Folge des Fanatismus ist, der in allen Religionen zum Vorschein kommt.

Wenn religiöse Reinigungen ein Volk zur Reinlichkeit gewöhnen müßten, so dürften leicht die Juden das reinlichste Volk seyn, denn sie haben eine Menge Gebräuche, die die Reinigung entweder selber beabsichtigen oder symbolisch andeuten. Allein diese Gebräuche wirken nicht immer, was sie sollen, ja sie sind nicht selten nachtheilig. Unstreitig hat ihr Frauenbad (Tuck) schon mancher Gattinn und Mutter die Gesundheit zerstört und das Leben verkürzt. Es geht wirklich der Vernunft schwer ein zu fassen, wie man es verantworten kann, Frauen und Mädchen, und noch zu einer Zeit, wo der Körper am reizbarsten ist, zu zwingen, daß sie in einem feuchten, dumpfen Keller ein Bad nehmen und sich untertauchen, nicht selten in einem Wasser, bei welchem einmahl eine Frau, die erst in dem Orte angekommen war, fragte, wo denn das Bad sey, mit welchem man sich nach der Tuck wieder reinige. Bei andern Reinigunggebräuchen wird diese Absicht gar nicht anerkannt. Unstreitig sollte die Beschneidung, indem sie auf geistige Reinigung oder Heiligung hindeutet, zugleich die körperliche Reinlichkeit und Gesundheit befördern; aber dieß wird ganz und gar übersehen, denn die orthodoxen

Digitized by Google

Juden behaupten, die Beschneidung sey der Zweck, um welches willen Gott die Welt erschaffen habe. Sie ist es auch, die sie noch immer abhält, ihren Töchtern die völligen Menschenrechte zuzugestehen und zuzutheilen, da der Bund, den Gott in der Beschneidung mit ihnen macht, nicht auf sie übergehen kann; so daß also das schöne Geschlecht unter ihnen noch heut zu Tage mitten in Europa in asiatischer Misachtung lebet. Das zeigt sich in allen Lebensverhältnissen. Wenn der Jude bei der Geburt eines Sohnes eine große Freude hat und, bei der Beschneidung desselben am achten Tage, nach seinem Vermögen, beträchtlichen Aufwand machet, so gehet die Geburt einer Tochter fast unbemerkt vorüber. Wenn der heranwachsende Knabe so früh als möglich im Gesetze unterrichtet wird und schon mit sieben Jahren sein Haupt bedeckt halten muß, weil die Ehre Gottes auf ihm ruhet, so denkt man nicht daran, die Mädchen irgend etwas lernen zu lassen, weßhalb diese, wo sich nicht die Landesobrigkeit ihrer annimmt, in der traurigsten Unwissenheit aufwachsen. Nach dem Talmud bestehen die Pflichten eines Vaters gegen sein Kind (es geht aus diesen Pflichten selber hervor, daß nur der Sohn gemeint ist) darin: 1) daß er ihn beschneiden *) lasse, 2) daß er ihn auslöse, 3) daß er ihm das Gesetz lehre, 4) daß er ihn verheirathe und 5) ein Handwerk lernen lasse. Die Verheirathung der Töchter wird

*) Für die Beschneidung giebt es nicht besondere Personen, wie man vermuthen sollte. Wer die Geschicklichkeit dazu besitzt, verrichtet das Werk mit Vergnügen, ja, der Vater hat mehrentheils unter verschiedenen Mitbewerbern zu wählen. Der Beschneider erhält auch weiter nichts dafür, als daß er beim Mahle oben an sitzt und zuletzt den Segen sprechen darf. Ein leerer Sessel bei dieser Ceremonie ist für den Propheten Elias bestimmt, welcher, Gott weiß warum? — etwa als Vorläufer des Messias, der der neugeborne Knabe werden kann? — unsichtbar daran Theil nimt.

Digitized by Google

in der Regel, ohne weitere Rücksicht auf ihre Neigung, gänzlich wie ein Handelsgeschäft abgemacht.

Die Juden feiern noch heut zu Tage den Sabbath (Schabbes) den Mose angeordnet hat, den siebenten Tag der Woche, den Ruhetag des Schöpfers, nachdem er die Welt vollendet hatte. Sie bringen ihn zu in Gebet und strenger Beobachtung der Vorschriften: Kerzen und Lampen anzuzünden, kein Geld zu berühren, drei Mahlzeiten zu halten (nemlich am Freitag Abends, am Samstag Mittags und Abends, aber die Speisen müssen am Freitag schon bereitet und nur in heißer Asche aufbewahrt und das Tischtuch liegen gelassen werden), sich aller und jeder Geschäfte zu entschlagen und zu den unvermeidlichen Hausgeschäften der Christen sich zu bedienen, sich nur auf eine gewisse Weite von ihrer Wohnung zu entfernen und nichts zu tragen, nicht einmahl einen Spazierstock; und von allen diesen Gewohnheiten nur im äußersten Nothfalle, wie auf Reisen, oder im Kriegsdienste, abzugehen. Am Vorabend des Schabbes muß Knobloch gegessen werden. Schon Esra soll das angeordnet haben. In der Synagoge wird am Abend der 92te Psalm und die Einsetzung des Sabbaths gebetet; am Sabbaths-Morgen sind viele Gebete und Lobgesänge, eine Vorlesung aus dem Pentateuch und der Segen vorgeschrieben, zuweilen wird eine Predigt gehalten; auch am Abend des Sabbaths ist der Gottesdienst genau vorgeschrieben. Sind drei Sterne am Himmel zu sehen, so ist der Sabbath zu Ende, und die Arbeit beginnt wieder, und die Qual der Verdammten in der Hölle und in der Vorhölle (dem Fegefeuer), welche den Sabbath über aufhört, fängt wieder an.

Ausser dem Schabbes feiert man nun bei den Juden noch folgende Feste:

1. Das Fest des Neumondes.

Digitized by Google

Da die Juden, die von Erschaffung der Welt zählen, noch Mondenjahre haben, so hat der Mond und sein Umlauf wichtige Bedeutung bei ihnen. Sie feiern daher auch am ersten oder zweiten Tage des Neumondes ein Fest, indem sie sich auf der Gasse, oder sonst im Freien, versammeln und ein Dankgebet für den Mond zum Himmel senden. Daß sie dabei dreimahl gegen den Mond aufspringen, wird von ihren eigenen Schriftstellern für eine zum wenigsten lächerliche und Religion und Volk lächerlich machende Gewohnheit erklärt.

2. Das Oster-Fest (Pascha, Pesach).

Am 15. des Monats Nisan (der größtentheils in unsern April fällt) trit das Osterfest ein. Es wird gefeiert zum Andenken an den Auszug aus Aegypten und dauert acht Tage, von denen die beiden ersten und die beiden letzten fast so streng, wie der Schabbes, gefeiert werden; die Zwischentage sind halbe Feiertage, an welchen sie ihren Geschäften nachgehen dürfen. Während dieses Festes essen sie kein gesäuertes Brot und dürfen nicht einmahl einen alten Brosam desselben in ihren Häusern leiden. Die bekanntlich vom Mose stammende Gewohnheit des ungesäuertern Brotes (Matzes) gab den Rabbinen Veranlassung, auch über die Gefäße Verordnungen zu geben. Daher die Erlaubniß, alles Gesäuerte nebst den Gefäßen, vor dem Pesachfeste an einen Nichtjuden zu verkaufen und nach dem Feste es ihm wieder abzukaufen. Der Pächter verkauft seinen Branntweinvorrath, sein geschrotenes Getreide, sein Mastvieh, samt allen Geräthen, an seinen nicht jüdischen Knecht oder an einen andern, macht darüber einen vollständigen Contrakt und erhält einige Groschen daran. Nach Beendigung des Festes sagt der Käufer: "Herr, ich kann den Contrakt nicht erfüllen, ich habe kein Geld zu bezahlen." Der Jude ist großmüthig und hebt den Contrakt wieder auf, ja er giebt dem Käufer die Daraufgabe zurück, oder schenkt ihn wohl gar ein Stück

Digitized by Google

Geld. Nicht überall herrscht diese "Kinderei," wie sie ein Jude selber nennt, häufig begnügt man sich, die Gefäße durch Feuer zu reinigen. Am Vorabend des Festes ist Fasten und Gebet, darauf aber, nach dem Eintritte des Festes, feierliche Mahlzeit. In der Synagoge sind, wie immer, die Gebete und Vorlesungen und Segenssprüche genau vorgeschrieben.

3. Das Pfingstfest.

Zum Andenken an den Empfang des Gesetzes am Berge Sinai ist das Pfingstfest bestimmt, welches auf den sechsten des Monats Sivan, fünfzig Tage nach Ostern, fällt. Es ist das Fest der Erstlinge in der heiligen Schrift, weil man an demselben die Erstlinge der Früchte zu opfern pflegte. Es ist also auch das Erntefest, denn in Palästina hatte man um diese Zeit das Getreide geschnitten. Die Synagoge, wie die Häuser, werden mit Blumen und Kränzen und frischen Maien geschmückt und ausser den vorgeschriebenen Gebeten und Segnungen gewöhnlich eine Predigt vom Gesetz gehalten. An manchen Orten backen sie einen siebenfach übereinander gelegten Kuchen, der Sinai genannt wird, aber eine Anspielung auf die sieben Himmel über den Berg enthält.

4. Das Neujahrsfest.

Die Juden haben ein doppeltes Neujahr, nemlich den Anfang des Jahrs der Monate, des religiösen oder Kirchenjahrs, welches mit dem Monat Nisan beginnt und die übrigen Feste bestimmt, dann das eigentliche Neujahr, nach welchem sie ihre Zeit bestimmen und ihre Rechnungen führen. Dieses fällt auf den 1ten des Monats Tisri, in unserm September, und ist gleichfalls ein Hauptfest, ja in gewisser Beziehung, noch wichtiger als das Osterfest, und wird daher mit besondern Gebeten und Segnungen und mit Blasen einer Art von Posaunen (Schoffer) gefeiert. Vor den Tönen dieses Instruments fürchtet sich

Digitized by Google

der Teufel sehr, sie deuten aber auch, wenn sie recht hell herausgehen, ein glückliches Neues Jahr an. Das Fest dauert nur einen Tag, aber dieser ist sehr wichtig, denn Gott, der an demselben die Welt erschaffen hat, (wiewohl R. Josua behauptet, das sey am ersten Nisan geschehen), sitzt an demselben zu Gericht über die Judenwelt. Er hat drei Protokollbücher vor sich liegen. In das erste werden die Frommen zum Himmel eingeschrieben *), in das zweite die Gottlosen für die Hölle aufgezeichnet, in das dritte kommen die, welche sich für Frömmigkeit oder Gottlosigkeit noch nicht entschieden haben. Diese haben nun noch Raum zur Buße bis zum großen Versöhnungtage, an welchem ihr Urtheil besiegelt und vollzogen wird. Am Tage vor dem Neujahrsfeste fasten die Juden und baden, wo sie können, in fließendem Wasser; wo sie das nicht haben, in Wannen. Dann gehen sie zur Synagoge, hier in weißen, dort in ihren schwarzen Sterbgewanden. Am Abend gehen sie an ein fließendes Wasser, oder an einen luftigen Ort, und schütteln, unter einem besondern Gebet, ihre Kleider aus, in der Absicht, ihre Sünden abzuschütteln, die das Wasser oder die Luft mit fort nimmt.

5. Der Versöhnungtag.

Mit dem Neujahrsfeste hängt nun zusammen der zehn Tage darauf einfallende große Versöhnungtag, auf welchen sich alle Frommen durch tägliches Fasten und Beten vorbereiten sollen, weil er der heiligste im ganzen Jahre, und ganz der Buße und Bekehrung gewidmet ist. An diesem Feste, sagt ein neuer jüdischer Geschichtschreiber, erscheint der Sklavensinn des Judaismus in seiner vollen schauerlichen Größe. Den Tag vorher findet folgende Ce-

*) Das Wunderbarste dabei ist, daß sich die Juden in diese Bücher selber einschreiben. Die Seele geht im Schlafe hin und thut es.

Digitized by Google

remonie statt (nicht überall mehr, in Italien und im Orient schon lange nicht). Der Hausvater nimt einen Hahn, die Hausmutter eine Henne, sie schwingen solche dreimahl um das Haupt und legen durch ein Fluchgebet ihre Sünden auf dieselbe (machen sie zum Kipora, d. h. zum Opfer für sich). Weil sie nun dadurch Gott verfallen, so werden sie mit dem Kaufpreis ausgelöst und nun geschlachtet und verzehrt. Die Eingeweide werden auf das Hausdach geschleudert. Nach einer reichlichen Mahlzeit, wegen des darauf eintretenden strengen Fastens, begeben sie sich in die Synagoge, wo sich immer zwei und zwei besonders stellen und einer dem andern mit einem ledernen Riemen 39 Streiche auf die Lenden giebt, wobei der Empfangende, 39mahl an seine Brust schlagend, sein Beichtgebet hersagt. Nach Sonnenuntergang betreten sie abermahls die Synagoge, in Sterbgewändern und barfuß, und nun beginnt, indem jeder eine brennende Kerze vor sich hat, die ihm durch ihr Licht sein Schicksal andeutet, das gemeinschaftliche Gebet, welches bis zum Sonnenuntergang des folgenden Tages ununterbrochen und unter beständigem Fasten fortgesetzt wird. Nachdem der Tag beendigt ist, folgt wieder eine feierliche Mahlzeit.

Unter den Lektionen dieses Tags ist die erste und vornehmste ein Gebet, oder eine Erklärung, Col nidre, (Zerstörung der Gelübde), durch welche der Rabbiner den Glaubigen alle gebrochenen Gelübde, Vorsätze und Versprechungen vergiebt. Dieß hat Veranlassung gegeben, daß man folgerte, die Juden schwüren leicht falsch, weil sie am langen Tage von der Sünde des Meineids wieder losgesprochen würden; aber es wird von ihnen nicht zugestanden, vielmehr auf das bestimmteste widersprochen. "Das Col nidre, sagen sie, ist ein Gebet um Vergebung der Sünden gegen Gott, in welchen man ein gethanes Gelübde der Heiligkeit verletzt hat. Um Vergebung der Sünden, die wir gegen unsere Mitmenschen begangen,

Digitized by Google

wird in diesem Gebete, so wie überhaupt am Versöhnungtage, eben so wenig gefleht, als daß dasselbe ein Ablaß aller Eide, Betheuerungen u. dgl. sey, indem Gott solche Sünden nicht vergiebt, sondern wir uns mit den Menschen deßhalb absinden und dadurch unsere Fehler und Verbrechen wieder gut machen müssen. Daher eilen die Frommen zu denen, die sie beleidigt, gekränkt oder bevortheilt haben, um sie um Verzeihung zu bitten." Man kann recht wohl zugeben, daß das Colnidre die scheußliche Bestimmung nicht habe, die man ihm zuschreibt, ohne zu der Ueberzeugung gezwungen zu seyn, es habe niemahls diese Folge gehabt. Alle vernünftigen Gesetzlehrer der Juden stimmen darin überein, daß ein Israelite, der sich erlaubt, einen Nichtjuden zu beleidigen oder zu betrügen, nicht bloß gegen die ausdrücklichen Gebote Gottes sündige, sondern das unverzeihliche Verbrechen auf sich lade, den heiligen Namen Gottes zu entweihen, indem er seine Religion und seine Glaubensgenossen in den Augen Anderer herabsetzt; aber diese Lehren und Aussprüche werden durch ihre Gewohnheiten entkräftet, ja verdächtig gemacht. Unter diese gehört hier auch der Gebrauch des Vorbekenntnisses (Mesires methue). Wenn nemlich ein Jude vor der Obrigkeit schwören soll, so geht er vorher zu einem Rabbi oder zu drei Männern und bekennt: "Ich soll das und das beschwören, und muß es thun, aus diesen und diesen Gründen; aber ich thue es nur wider Willen." Das ist fromm und kann ihm, wenn er falsch schwört, Vergebung dieser Sünde verschaffen *).

*) Dieß ist uns von lebenden Juden versichert worden und ist es hier nicht, so ist es dort Gebrauch, und von Rabbinen angeordnet. Das ist verbürgt.

Digitized by Google

6. Das Laubhüttenfest.

Fünf Tage nach diesem fällt das Laubhüttenfest*) ein, welches acht Tage dauert, wie beim Osterfeste. Es feiert das Andenken des Aufenthaltes der Israeliten in der Wüste, während dessen sie in Hütten und Zelten wohnten. Deßhalb hat jeder Hausvater seine Laubhütte (Süke), die entweder in seinem Hause so angebracht ist, daß man nur das Dach öffnen darf, um darin den freien Himmel zu sehen, oder auch von Bretern in dem Hofraume oder vor dem Hause zusammengeschlagen wird. Die Rabbinen haben über die Größe und Höhe und über die Ausschmückung dieser Hütten sehr ausführliche Vorschriften. In diesen Hütten nun essen und trinken sie während des Festes, die Frommen schlafen auch darin. In die Synagoge gehen sie, Zweige und Früchte in den Händen tragend. Die Zweige, (Lulaf) sollen eigentlich Palmzweige seyn. — Unter den Früchten spielen heut zu Tage die Meeräpfel die erste Rolle. Am letzten Tage dieses Festes werden in der Synagoge die Kirchenämter verkauft, "die Lichter anzuzünden, den Wein zu segnen, die Gesetzesrolle aus dem Tabernakel zu nehmen und der Gemeinde vorzuzeigen, dieselbe wieder einzuwickeln und aufzuheben." Das vornehmste dieser Aemter ist das des Segan (eine Art Kirchenvorstand), welcher das Recht hat, neben dem Vorbeter zu stehen und jedesmahl zu bestimmen, wer aus der Gemeinde vorkommen soll, um anzuhören, was ihm der Vorbeter vorliest und darauf die Gesetzesrolle zu küssen.

Dieses sind die Feste, welche die heutigen Juden dem mosaischen Gesetze zemäs feiern bis auf das Neujahrsfest,

*) Die erste Spur des Laubhüttenfestes zeigt sich zu Salomons Zeiten, als Haupterntefest, als eigentliches Laubhüttenfest hat es Esra gestiftet.

Digitized by Google

von welchem keine Spur in den mosaischen Schriften angetroffen wird, so daß es sich also blos auf die Tradition gründet. Ausser derselben aber haben die spätern Zeiten noch zwei eingeführt, nemlich das Tempel-Weihfest (Hanuka), und das Fest der Loose (Purim).

Das Fest der Tempelweihe wird zum Andenken an die Siege gefeiert, welche die Makkabäer über die Syrer erfochten, und an die Reinigung und Wiederherstellung des Tempels, als einer Folge jener Siege. Es fällt auf den 25ten des Monats Chislev und ist ein reines Freudenfest. Lichter, die überall in der Religion vorkommen, spielen auch hier eine Rolle; denn wie Judas Makkab, nach Herstellung des Tempels, das ewige Licht wieder anzündete, so zünden die Juden am ersten Tage des Festes ein Licht an, am zweiten zwei und so fort bis auf den achten Tag. Ein gutes Symbol des wieder aufgegangenen und sich ausbreitenden Lichtes.

Das Purimfest fällt auf den 4ten Adar (März) und gilt dem Andenken an Haman und die Errettung des jüdischen Volks durch die Esther. Am Abend vorher wird gefastet, am Festtage selber in der Synagoge das Buch Esther gelesen und so oft der Name Haman vorkommt, von der männlichen Versammlung, besonders der jugendlichen, mit hölzernen Hämmern geklopft. An diesen Tagen theilt man gern Almosen aus, schickt den Freunden Geschenke, die Schüler geben dergleichen ihren Lehrern, die Herrschaft dem Gesinde. Alles schwimmt in Freuden und Alles wird aufgewendet, um so kostbar als möglich zu speisen.

Ausser diesen Festen haben die Propheten, der Sage nach, noch 4 Fasttage eingesetzt, nemlich

am 17. Tage des Monats Thammus, zum Andenken an die Niederreissung der Stadtmauer von Jerusalem dnrch die Römer;

am 9. Tage des Monats Abh, zur Erinnerung an die Zerstörung sowohl des ersten als des zweiten Tempels;

Digitized by Google

am 3. Tage des Monats Tischri, als den Tag des Anfangs der Belagerung Jerusalems durch Nebuchadnesar;

am 10. Tage des Monats Tebheth, wegen der Fasten, welche Esther den Israeliten auflegte, als ihnen durch Haman der Untergang drohete.

Die sämmtlichen Feste der Juden also, wie wir hier gesehen haben, sind zwar auf ihre heiligen Schriften gegründet, aber was ursprünglich symbolisch darin ist, wird als eigentlich angesehen und somit, da sie ursprünglich dazu bestimmt waren, die Anbetung Gottes im Geiste und in der Wahrheit zu fördern, tragen sie seit Jahrhunderten dazu bei, das Volk in seinem Aberglauben und zugleich in seiner schroffen Abgeschiedenheit von ihren Mitbürgern und Landsleuten zu erhalten, welche ihm selber nicht anders als nachtheilig seyn können; so daß wir uns zu glauben gedrungen sehen, was einer der größten jüdischen Gelehrten der neuern Zeit sagt: "Diese Religion, die, der Absicht ihres Urhebers nach, die jüdische Nation zur weisesten und verständigsten bilden sollte, machte sie durch den unzweckmäßigen Gebrauch derselben, indem die Talmudisten einen blos formellen, auf keinen reellen Zweck abzielenden Cultus einführten, zur unwissendsten und unvernünftigsten unter allen." Dieß gilt insbesondere von der jüdischen Nation in Deutschland und in Polen, wo der Kleinigkeitgeist der Rabbinen so sehr überhand genommen hat, daß ihnen gelang, alle diejenigen, die ihre Religionpflichten pünktlich zu erfüllen geneigt waren, fort und fort, bei jedem Tritte und jeder Bewegung des Körpers — buchstäblich genommen — mit religiösen Handlungen, Formeln und Vorsichtmaßregeln dermassen zu beschäftigen, daß diese Werkheiligkeit bei den Unwissenden in eine für Geist und Herz völlig unfruchtbare Gewohnheit, bei den Denkenden aber in eine, das Ge-

Digitized by Google

muth für alles Irdische ertödtende Knechtschaft überging. Dieses Zeugniß legt der neueste Geschichtschreiber der Juden, selber ein solcher, wiederholt ab. Ein früherer jüdischer Schriftsteller aber sagt: "Der Vorzug der italienischen, morgenländischen und portugiesischen Juden vor den deutschen und polnischen ist anerkannt. Man vergleiche nur ihre Synagogen, ihre Einrichtung in den Gemeinden, ja selbst ihr Ceremonialgesetzbuch, das wir doch auch hochschätzen, mit unsern Synagogen, Einrichtungen und Ceremonialverordnungen, und man wird auf den ersten Blick ihnen den Vorzug von uns nicht streitig machen können. Ruhig geht es in ihren Synagogen zu, sie beten mit wahrer Andacht und Herzenserhebung, die Stimmen der Betenden sind taktmäßig, Niemand überschreit den andern, ihre hebräische Sprache ist rein und wohlklingend, ihre Muttersprache unvermischt, und ohne daß sie ein Jargon ist, ihre Moralpredigten sind musterhaft, und ihr Ceremonialgesetzbuch enthält nichts, was der schwärmende Rabbi Mose Israel nur darum beachtet wissen will, weil es in seinem Wohnorte, Krakau in Polen, so und nicht anders gebräuchlich ist."

Doch würden wir großes Unrecht thun, wenn wir dabei nicht sagen wollten, daß jetzt unter den Juden, besonders in Deutschland, überall der Geist des Bessern sehr rege ist, und daß es nur der Beseitigung der alten, einseitig gelehrten, unglaublich unwissenden *)

*) Es ist gewiß höchst merkwürdig, daß man evident beweisen kann, daß der Gelehrteste unter den Rabbinen nicht mehr weiß, als der unwissendste Schacherjude. Fragt man den Einen oder den Andern: Warum eßt ihr kein Fleisch in Butter gebraten? Warum näht ihr euren wollenen Rock nicht mit Zwirn? Warum schlagt ihr Zettelchen an eure Thüren? Warum tragt ihr am Schabbes keinen Stock? Warum schüt-

Digitized by Google

und doch dabei von der höchsten Meinung von sich eingenommenen, Rabbinen bedarf, um ihrer unwürdigen Geistesfesseln entledigt, an ihre Nebenmenschen sich anzuschließen und mit ihnen in Gemeinschaft auf der Bahn der Cultur vorzuschreiten.

Die Karäer oder Karaiten.

Die Entstehung des Islam hatte einen bedeutenden Einfluß auf das Schicksal des Rabbinismus, der bis dahin fast unbeschränkt im Judenthume geherrscht hatte. Diejenigen Juden, welche unzufrieden mit ihm waren, aber doch keine Neigung hatten, ihrer Religion zu entsagen und dem Islam zu huldigen, benützten wenigstens die Freiheit, die er ihnen gab, ihre Klagen laut und öffentlich auszusprechen. Die Rabbinen durften sie nicht scharf angreifen, aus Furcht, sie gar zu verlieren und die Muhamedaner sahen ihren Abfall gern, weil sie hofften, er würde sie zum Uebertritt führen. Und als nun die Chalifen anfingen, die freier denkenden, gelehrten Rabbinen um sich zu sammeln, da wurde es etwas Gewöhnliches, daß sich diese und die mit ihnen überein dachten, öffentlich als Karaim, oder Leser der Schrift (gleich den heutigen Evangelischen, im Gegensatze der Katholiken, setzt ein neuer jüdischer Geschichtschreiber hinzu) darstellten. Seitdem sind sie denn unter diesem Namen bekannt.

Ihr Zusammenfluß zu einer besondern Sekte erfolgte etwas später durch eine besondere Veranlassung. Ein sehr gelehrter Rabbi, Anan, war zum Resch-Glutha *)

---

telt ihr den Lulaf am Laubhüttenfest? so antwortet der Eine wie der Andere: "Es sind Gesetze, die uns auferlegt sind." Und so ist der Eine so gelehrt und so gescheit, wie der andere.

*) Der Resch-Glutha war unter den Persern und Saracen-

Digitized by Google

bestimmt, wurde jedoch wegen seiner bekannten Strenge in der Wahl verworfen. Um sich nun zu rächen, trat Anan heimlich in Verbindung mit den Unzufriedenen und ließ sich von ihnen zum Resch-Glutha erwählen. Die Sache wurde entdeckt, Anan eingezogen und sollte nach sechs Tagen gehenkt werden. In dieser Noth ward ein arabischer Weltweiser sein Erretter. Dieser rieth ihm nemlich, sich unmittelbar an den Chalifen zu wenden und ihn, der ein Liebhaber der Astronomie sey, durch seine Kenntnisse in dieser Wissenschaft zu gewinnen. Die Sache gelang, der Chalife ward gewonnen und ließ den Anan mit der ganzen Schaar seiner Anhänger nach Palästina auswandern. Nun bildeten also die Karäer einen offenen Gegensatz gegen die Rabbiniten, der für diese um so gefährlicher war, als er seinen Sitz in der Wiege des Judenthums aufschlug und es seine angelegentlichste Bemühung seyn ließ, Grundsätze geltend zu machen, die dem Urjudenthum sich annäherten. Sie stellten als Glaubensartikel fest: 1) daß die Welt erschaffen sey, 2) daß sie einen unerschaffenen Schöpfer habe, 3) daß dieser gestaltlos und in jeder Hinsicht einig sey, 4) daß er den Mose gesendet habe, 5) daß er diesem das Gesetz gegeben habe, 6) daß der Gläubige die Kenntniß des Gesetzes aus der Ursprache und deren reinen Auslegung schöpfen müsse, 7) daß Gott die übrigen Propheten begeistert habe, 8) daß Gott die Menschen dereinst wieder erwecke, 9) daß er sie nach ihrem Thun belohne und bestrafe, 10) daß er die Unglücklichen nicht verworfen habe, sondern sie blos durch Leiden bessere, und sie sich täglich der Erlösung durch den Messias, Sohn Davids, würdig zu machen streben müssen. Dabei

---

nen eine Art von weltlichen Fürsten der Israeliten, gleichsam Statthalter der Könige, während zwei Resch-Medithjah die geistliche Macht, unter der Oberaufsicht des Monarchen, ausübten.

Digitized by Google

erklärten sie sich öffentlich gegen den Hochmuth und die Herrschsucht der Rabbinen, wählten das Handwerk und die bürgerlichen Gewerbe zu ihrem vorzüglichsten Nahrungszweig und standen unter der Leitung eines Nasi, später unter der eines Hakam, (Weisen) und strebten nach keiner höhern Kenntniß, als der des Gesetzes. Nach und nach haben sie sich denn durch viele Länder verbreitet, sind wohl oft in Unfälle gerathen, aber nirgends derjenigen Laster beschuldigt worden, welche die Rabbiniten häufig verhaßt machten. Diese haben dagegen immer mit einer gewissen Verachtung auf sie hinabzusehen sich herausgenommen und ihnen Unwissenheit vorgeworfen, wiewohl sie ihr Ansehen, trotz aller ihrer Gelehrsamkeit, weit weniger zu behaupten wußten, als die verachteten Karäer, die immer richtig dachten, das ihrige.

Die Samaritaner.

Seit der Zerstörung der Stadt Samaria hatten die Samaritaner Naplus, eine zwischen den Bergen Hebal und Garizim gelegene Stadt, zu ihrem Hauptorte gewählt. Von diesen geben wir noch einige kurze Nachrichten: Die Samaritaner, obgleich sie niemahls eine unabhängige Existenz hatten, sondern von Anfang bis auf diese Stunde von auswärtigen Völkern unterjocht waren, behielten doch ihre Religion, ihre Sprache, ihre heiligen Schriften und den Hauptort ihres Cultus bei. In allen ihren Schriften protestiren sie gegen die Verehrung geschaffener Wesen und der Bilder und bestehen auf dem Dogma von der Einheit Gottes. Sie bringen keine Thiere mehr zum Opfer; an die Stelle dieses Gebrauchs trat bei ihnen das Gebet. Nur das Osterlamm wird noch geopfert und diese Ceremonie sollte auf dem Berge Garizim statt finden; allein seit geraumer Zeit haben ihnen die Türken den Zugang zu diesem Berge untersagt. Ob sie das Daseyn der Engel oder unerschaffener

Digitized by Google

Wesen glauben, oder ob dieses Wort in ihrer Sprache nicht etwa bloße Attribute oder Emanationen der Gottheit bezeichnen, weiß man nicht genau. Sie glauben an die Auferstehung der Todten, aber die Ewigkeit der Strafen bezweifeln sie. Dagegen erwarten sie, wie die Juden, einen Messias, der sie erlösen soll. Lange Zeit haben sie behauptet, daß ihr Hoherpriester von Aaron abstamme; seit 150 Jahren aber geben sie zu, daß dieser Stamm erloschen und ihr Hoherpriester ein Levite ist.

Die Samaritaner sollen zwei Weiber heirathen dürfen und sie behalten, so lange sie leben; wenn hingegen eine davon stirbt, so kann der Mann sie nicht durch eine andere ersetzen. Verliert er sie aber alle beide durch den Tod, so kann er wieder und wieder heirathen aber nur eine Frau. Sie waschen ihre Todten und reinigen sich hernach von dem durch die Berührung des Todten etwa entstandenen Schmutz.

Von dieser Nation sind ungefähr noch 200 Personen in etwa 30 Familien vorhanden und zwar in Naplus oder Jaffa. Sie tragen einen Turban und am Schabbes erscheinen sie in der Synagoge in weißen Kleidern. Wahrscheinlich wird diese Nation, die ein Gegenstand unaufhörlicher Verfolgungen von Seiten der Muhamedaner ist, in Kurzem gänzlich verschwunden seyn.

Der Muhamedanismus.

Veranlassung zur Entstehung der muhamedanischen Religion.

Die gemeine Erfahrung, daß, was irgend in der Welt geschehen soll, von den äussern Umständen und Verhältnissen begünstigt werden müsse, bestätiget sich auch bei der Entstehung und Ausbreitung der muhamedanischen Religion.

Digitized by Google

ligion. Im ganzen Oriente waren sowohl in politischer, als in religiöser Beziehung die Verhältnisse und Umstände so gestaltet, daß ein gänzlicher Umschwung des Bestehenden leicht herbeigeführt werden könnte und, wie wir aus der Geschichte wissen, durch Muhamed ausgeführt wurde.

Arabien, wie heut zu Tag noch, war auch damahls in der politischen Verfassung, wie man es in der Urzeit gekannt hatte, seine Religion das schändlichste Heidenthum, über welches die Philosophie einiger wenigen Weisen in verschiedenen Jahrhunderten nur wenig Licht hatte verbreiten können. Die meisten Araber waren Sabäer, aber ihr Sabäismus war nicht mehr der ursprüngliche. Sie kannten den einen Gott und nannten ihn Allah Toala; aber sie beteten dabei die Gestirne an, die sie Illah, die Töchter Gottes nannten, und die von Gott mit ihnen gezeugten Gesandten, Engel, oder Söhne Gottes. Besonders waren die drei Töchter Gottes, Alitta, Aluzza und Manah, in großem Ansehen. Sie verehrten dabei die 28 Haüser des Mondes (soviel Sterne im Thierkreis), hatten 360 Götzenbilder (für die Tage des Jahrs) und eine Menge Tilseman's oder Fetische. Bei ihrem Götzendienste erschienen sie haüfig nackend, und wohllüstige Ausschweifungen waren dabei etwas Gewöhnliches. Dabei trieben sie Raüberei, was ihr herumschweifendes Leben begünstigte, und ermordeten ihre neugebornen Kinder, namentlich Töchter, sehr haüfig, weil sie die Geburt einer solchen für ein Unglück ansahen. An ein künftiges Leben nach dem Tode glaubten sie nicht. Aber die Idee eines künftigen, bessern Zustandes, personifizirt und unter einem Mittler gedacht, lebte unter ihnen, von Jethro und Bileam, wie die Sagen angeben, begründet und von andern Propheten genährt und unterhalten, und machte das Volk geneigt, sich einem jeden in die Arme zu werfen, der sein Vertrauen durch auffallende, in seinen Augen wunderbare, Handlungen und seine Zuneigung

Digitized by Google

durch Versprechen einer bessern Zukunft zu erwerben im Stande war. Dazu kam die Eifersucht der Stämme auf einander und die Geneigtheit eines jeden derselben, kein Mittel unversucht zu lassen, um sich über die andern zu erheben und seine Macht auf ihre Unterdrückung zu gründen.

In Mekka, der vorzüglichsten Stadt des angebauten Arabiens, saßen Stammesfürsten, die angesehensten unter allen. Sie waren die Erbheerführer aller Stämme, wenn diese etwas vereinigt unternehmen wollten; sie waren zugleich die Beschützer der Religion, welche man, wie den Ursprung des Volks, von Ismael und seiner Mutter, Hagar, oder noch lieber von Abraham selber ableitete; sie waren die obersten Priester des Haupttempels, den Abraham und Ismael selber gebaut, und der Kaaba, des heiligen schwarzen Steins, den Gott selber vom Himmel herab hatte fallen lassen *); sie waren die Beschützer des Brunnens Zemzem **), des Brunnens, welchen der

*) Die Kaaba war ein Symbol der Erde, der Mutter, oder des Urstoffes, um den sich das Chaos ordnete. Sie hieß auch Hagiar-Alastorad und wurde von den ältesten Zeiten hier in Mekka verehrt. Die Wache an dem Tempel hatten zuerst die Dschor-Hamiden, mußten sie aber in der Folge dem Stamme Modhar überlassen, der unmittelbar von Ismael stammte. Aber sie nahmen den heiligen Stein mit sich und verbargen ihn in dem Brunnen Zemzem, so daß er nicht ausfindig gemacht werden konnte. Als endlich Abdal-Motaleb, Muhameds Großvater, durch eine Offenbarung unterrichtet wurde, wo er verborgen sey, ließ er ihn aus dem Brunnen herausziehen und wieder an den Ort aufstellen, wo er vorher war.

**) Dieser Brunnen war verschüttet, bis ihn Muhameds Ahnherr, durch eine Stimme vom Himmel aufgefordert, öffnen ließ. Das Wasser desselben gibt noch jetzt den Glaubigen Gesundheit und, wer es reichlich trinkt, erhält Vergebung der Sünden.

Digitized by Google

Engel der Hagar zeigte, um den verschmachtenden Ismael zu erquicken; sie waren die Bewahrer der heiligen Reliquien der Urzeit, nemlich des Hemdes Adam's, des Mantels Seth's, des Turban's Ismael's, der Stola Abraham's und der Pantoffel Salomo's. Man sieht, daß sie so ziemlich Alles beisammen hatten, was dazu gehörte, um einen Propheten vollständig herauszukleiden. Nur Schade, daß alle diese Heiligthümer in den heiligen Kriegen zu Grunde gegangen und nicht auf die Nachfolger des Propheten gekommen sind. Zwischen diesem Stamme, den Koreischiten, und einem andern, den Haschemiten, war uralte Todfeindschaft, und jeder lauerte begierig auf Gelegenheit, dem andern Abbruch zu thun, oder ihm wohl gar den Garaus zu machen.

In dem benachbarten Persien, wohin das Christenthum sehr stark gedrungen war, stand dieses im lebhaften Kampfe mit den alten Anhängern Zerdusch's, welche dem in jenem vorherrschenden Mönchsgeiste durchaus abgeneigt waren. Im griechisch-römischen Reiche herrschten Gährungen aller Art. Wenn unaufhörliche Besorgnisse vor plötzlichen Einbrüchen das ganze Land in steter Unruhe erhielten, so setzten die theologischen Streitigkeiten, namentlich damahls der Monophysitenstreit, den Hof in stete Bewegung. Das Christenthum war überall, wo es sich ausgebreitet hatte, — und in Arabien, als in einem freien Lande, fanden viele Tausende von Christen, welche dem Druck und der Verfolgung tyrannischer Fürsten oder Statthalter sich entzogen, eine Freistätte — durch die Vermischung mit heidnischen und jüdischen Gebräuchen und durch die aberwitzigen Auslegungen seiner Grundlehren und seiner heiligen Schriften, durchaus verdorben. Die Juden aber, schon längst in alle Welt zerstreut und theils durch den Druck ihrer Fürsten und Beamten, theils durch die Geistestyrannei ihrer Rabbinen, theils durch ihr einziges Ge-

Digitized by Google

schäft, den Handel, an Leib und Seele zerrüttet, lebten in großer Verachtung bei aller Welt.

Muhamed *).

In dieser Lage der Dinge trat ein Mann auf, der die Hoffnungen seiner Nation recht wohl kannte, der von den Juden wußte, daß sie noch immer dem Retter Israels entgegensahen, der von den Christen gehört hatte, wie der Stifter ihrer Religion denen, die ihm angehörten, einen in alle Wahrheit leitenden Tröster verheißen hatte; den sein Gefühl überzeugte, daß er der sey, dessen die Völker bedurften. In dem vierzigsten Jahre seines Alters erschien die Nacht der Rathschlüsse Gottes, Alkadar, wie sie noch immer bei den Moslemins genannt wird. In dieser Nacht erschien Gabriel, einer der obersten Engel, dem Muhamed und berief ihn zum Propheten Gottes. Diesen seinen erhaltenen Beruf erzählte er seiner Gattinn Kadidscha und einem Vetter Waraka und beide wurden von seinem Worte so ergriffen, daß sie augenblicklich schwuren: Bei Dem, in dessen Hand die Seele der Kadidscha und des Waraka ist, Muhamed ist Gottes Prophet!

Wer war dieser Muhamed? Wie kam er zu der Offenbarung, die er selber von sich erzählt? Es ist nicht schwierig, sich darüber zu belehren; denn, wenn auch viel Einzelnes über Muhamed noch im Dunkeln liegt und vielleicht in der Zukunft, vielleicht, zum Theil wenigstens, niemahls wird aufgeklärt werden, so sind wir doch in den Stand gesetzt aus historischen Gründen über sein Leben, so wie über sein Wesen und Wirken im Ganzen ein befriedigendes Urtheil zu fällen.

---

*) Muhamed soll auch gleich seyn dem Achmed, d. i. Ersehnter, Geliebter. Also auch hier eine Bedeutung des Namens, die auf die Bestimmung des Benannten zielt.

Digitized by Google

Im 751ten Jahre unserer jetzigen Zeitrechnung gebar die Gattinn eines Kaufmanns Abdallah zu Mekka, eine Jüdinn, wie man sagt, von Geburt, Namens Eminah, einen Sohn, der fünf Jahre alt war, als sein Vater starb und ihn und einen Sklaven und fünf Kamehle seiner Mutter hinterließ. Nicht also der Sohn eines Kamehltreibers, wie die frühern Geschichtschreiber so gern erzählen, sondern eines angesehenen Mannes, und zwar aus dem eben so geachteten als gefürchteten Stamme der Koreischiten, genoß Muhamed eine gute Erziehung; denn sein Großvater Mo-Taleb sorgte für diese, und ließ ihn, sobald es seine Jahre erlaubten, in die Geschäfte des Handels einweihen, aber auch zum Kriegsdienste anhalten. Als er bald darauf starb, sorgte sein ältester Sohn, Abu-Taleb, in gleicher Art für den jungen Muhamed. Von Jugend auf zeigte er Nachdenken und feurige Einbildungkraft; wohlthätig war er über sein Vermögen, mitleidig, für Freundschaft empfänglich, aber dabei der Wohllust sehr zugethan. Im Aüßerlichen hatte er jenen die Morgenländer auszeichnenden Ernst, Würde in Gang und Haltung, Heiterkeit und viel Einnehmendes in den Zügen seines Antlitzes. Er war mittlerer Größe, seine Glieder standen im beßten Ebenmaße, sein Gesicht hatte die Farbe seiner Landsleute, seine Zähne waren sehr weiß. In seinem zwanzigsten Jahre nahm er persönlichen Antheil an einem Feldzuge seines Stammes gegen Raüber, welche die Wallfahrt nach Mekka störten; denn jährlich, von undenklichen Zeiten her, zog man dahin, um den heiligen Stein zu küssen und bei ihm anzubeten. Später drängten ihn die Umstände, in die Dienste einer reichen Kaufmannswittwe, Kadidscha zu treten und da diese bald mit seiner Geschäftsführung vollkommen zufrieden war und sein Geist und seine Person den lebhaftesten Eindruck auf sie gemacht hatten, so heirathete sie ihn und er bewies ihr, so lange er lebte, dankbar Achtung und Treue. So lange sie lebte, hatte Muhamed kein anderes Weib, kein Kebsweib neben ihr. Erst als sie ge-

Digitized by Google

storben war, nahm er, in seinem fünfzigsten Jahre, eine Frau nach der andern, einige sagen, fünfzehn, aber er selbst erhält in dem Koran die Erlaubniß nur bis auf neun. Schon länger, auf seinen frühern Handelsreisen, hatte Muhamed Bekanntschaft mit gelehrten Männern anderer Bekenntnisse gemacht, obschon er selber sich den Gelehrten nicht zuzählen durfte, wenn er auch nicht so unwissend war, wie man häufig gesagt hat, denn nach der Behauptung vieler sogenannten Geschichtschreiber konnte er weder lesen noch schreiben. Die Schreibekunst soll er noch in seinem vierzigsten Jahre gelernt haben und die Schreibfeder, wahrscheinlich damahls eine neue Erfindung für die Araber, steht in solcher Achtung bei ihm, daß er einmahl bei derselben schwört.

Man erzählt insbesondere von einem christlichen Mönche, der gewöhnlich Sergius genannt wird, eigentlich aber Bohakra hieß und von einem jüdischen Gelehrten, die die großen Ideen der Stiftung einer neuen Religion in Muhamed erweckt und genährt hätten, wiewohl viel wahrscheinlicher ist, daß der Gedanke einer Reform in der Religion von seinen nächsten Vorfahren schon gefaßt war und er, in der Ueberzeugung von der Nothwendigkeit einer solchen erzogen, solche Menschen aufsuchte, von welchen er Aufschlüsse über die Art und Weise, wie solche ins Werk zu setzen seyn mögte, zu erwarten hatte. Wenigstens widerspricht er in dem Koran zu verschiedenen Mahlen der Behauptung seiner Zeitgenossen, daß ihm andere Personen den Koran eingegeben hätten und will diesen durchaus als ein Werk angesehen wissen, das ihm von Gott unmittelbar zugesandt worden sey, durch den Engel Gabriel, der ihm jeden einzelnen Abschnitt desselben vorgesungen habe. Es ist höchst wahrscheinlich, daß er vor und bei seinem öffentlichen Auftreten nicht daran dachte, eine so tief ein- und so weit um sich greifende Reform zu bewirken, als die ihn begünstigenden, äußern Umstände und

Digitized by Google

Verhältnisse später gestatteten. Da Muhamed durch seine Gattinn in den Besitz eines sehr großen Vermögens gekommen war, so konnte er sich ganz ungehindert seiner Lieblings-Neigung zum ungestörten Nachdenken überlassen, wozu er häufig eine unweit seiner Vaterstadt liegende, heilige Höhle benützte. In diesen einsamen Stunden ward ihm nun sein großer Beruf immer klarer und, als er endlich seiner Gattinn und seinen Verwandten von seinem göttlichen Berufe sprach, da mogte er selber von demselben auf das innigste und lebendigste überzeugt seyn. Seine Schwärmerei wurde begünstigt und genährt durch eine Erbkrankheit, die fallende Sucht, die in Arabien, wie überhaupt in dem heidnischen Morgenlande, für etwas Uebernatürliches, für etwas Göttliches gehalten wurde. In den leichtern und schwerern Anfällen dieser Krankheit erschien ihm der Engel Gabriel, welchen Gott zum Gesandten an ihn bestimmt hatte, durch den er ihm alle Offenbarungen geben ließ. Alle Schwärmerei ist ansteckend, deßhalb glaubten nicht bloß seine Gattinn und sein Vetter Waraka an Muhameds Prophetenwürde, sondern Jünglinge und Greise fühlten sich von der Wahrheit seiner Worte ergriffen und von der Aussicht auf die so sehnsuchtsvoll erwartete Verbesserung der Religion gehoben. Unter jene gehörte der junge Ali, ein Enkel des Fürsten Abu Taleb, später der erste der Zengen, dem Muhamed seine Tochter gab; unter diese der allgemein verehrte Greis, Abu-Becr mit dem Zunamen "der Gerechte," der durch seine Reichthümer und Verbindungen, so wie durch seinen feurigen Eifer für die Sache des Propheten unendlich viel geleistet hat. Dieser verband sich, nach Kadidschas Tode, zuerst mit der Tochter desselben.

Muhamed hoffte bei seinen Reichthümern und Verbindungen die Stelle eines obersten Priesters und Aufsehers über den heiligen Stein, die wichtigste, welche in Mekka zu finden war, zu erlangen und in derselben seine Ent-

Digitized by Google

würfe am leichtesten auszuführen; allein seine Gegner — und er fand dergleichen in seinem eigenen Stamme, der, wenn Muhameds Religiongrundsätze geltend wurden, sein ganzes Ansehen und die Hauptquelle seiner reichen Einkünfte verlor, — erregten einen Aufruhr gegen ihn, der einen so gefährlichen Charakter annahm, daß Muhamed nicht anders sich retten konnte, als durch eine heimliche Flucht. Verkleidet und verstellt floh er von Mekka durch die Palmenwälder nach der Stadt Jatreb, wo er durch Juden die vornehmsten und angesehensten Einwohner, meistentheils vom Stamme der Haschemiten, für sich zu gewinnen wußte. Von dieser Flucht (Hedschra), am 16. Juli (nach andern am 16. März) des Jahrs 622, fangen seitdem die Muhamedaner an, ihre Jahre zu zählen und die Stadt Jatreb erhielt den Namen Medinah (al Nabi), die Stadt (des Propheten). Nicht nur hier, hie und da in Arabien hatte Muhamed schon Anhänger, ja er war in beträchtlichen Strecken von Aethiopien, Persien und Syrien bereits als ein Prophet anerkannt; und das Alles war geschehen durch die Kraft seiner Beredsamkeit, durch die Macht der Wahrheit, die in seinen Hauptlehren lag, und durch den Eindruck scheinbarer Wunder. Nachdem er sich nun in Medinah Sicherheit verschafft hatte, fing er an, bewaffnete Streifpartheien auszusenden, um seine Anhänger wider seine Gegner zu beschützen und diesen Abbruch zu thun; und als er gewahr wurde, daß diese mit Glück verfuhren, zog er selber mit aus. Auch seine Unternehmungen waren vom Glück begünstigt, und bald war er das Oberhaupt eines bedeutenden Staats, dessen Mittelpunkt die Stadt Medinah war. Muhamed indessen begnügte sich mit dem Titel des "Propheten," den Freiheitssinn seines Volkes beachtend, das ungern unter mächtigeren Fürsten stand, als seine Stammes-Emire. Dabei wußte er die Ueberzeugung allgemein zu erhalten, daß er Alles, was er thue, nur auf Gottes unmittelbaren Befehl thue und diese Ueberzeugung war der stärkste He-

Digitized by Google

bei seiner Sache. Dabei konnte ihm selber kein unglücklicher Zufall, keine Niederlage seiner Parthei schaden; er wußte solche als Strafen Gottes darzustellen, der irgend eine Sünde seines Volkes rüge. Und wenn ihn selber einmahl ein Unglück traf, so war es eine Probe, auf welche ihn Gott setzte, und eine Gelegenheit, sein unerschütterliches Vertrauen auf Gott und seine völlige Ergebung in den heiligen Willen desselben an den Tag zu legen. So wuchs denn sein Ansehen und seine Macht mit jedem Tage und Medinah wurde der Mittelpunkt der Macht und des Reichthums von ganz Arabien, von welchem aus sie wieder über das Land sich verbreiteten und ihm die Herzen der Bewohner desselben immer mehr verketteten.

Nach einigen Jahren konnte Muhamed schon darauf denken, seine Macht und seine Religion über die Grenzen Arabiens hinaus zu verbreiten; er versuchte das zuerst durch Unterhandlungen und nicht ohne Glück. Der Kaiser Heraklius von Constantinopel erlaubte allen seinen Unterthanen, im ganzen oströmischen Reiche ungestört Handel und Wandel zu treiben, eine Erlaubniß die leicht weiter führen konnte. Zwar wies der König von Persien, Kosroes, einen ähnlichen Antrag verächtlich ab, aber da er bald darauf von seinem Sohne ermordet wurde und dieser Muhameds Lehre bekannte, sah Jedermann darin den Finger Gottes. Eine Folge dieser Veränderung in Persien war, daß der Fürst von Yemen, der bisher ein Vasall dieses Reichs gewesen war, nun dem Muhamed huldigte. Zugleich damit nahm Aegypten, von einem römischen Statthalter beherrscht, freiwillig den Koran an; Syrien aber, welches Widerstand leistete, ward von dem muhamedanischen Feldherrn Kaled, dem Schwerte Gottes, wie ihn der Prophet zu nennen pflegte, erobert. Das Alles ungeachtet wollte es diesem nicht gelingen, seine Vaterstadt zu unterwerfen, seine Feinde darin waren zu erbittert gegen ihn, als daß sie seinen Ermahnungen Ge-

Digitized by Google

hör schenken, und noch zu mächtig, als daß sie sich seinen Ansehen gutwillig hätten unterwerfen sollen. Endlich aber gelang ihm auch die Besiegung dieser Feinde, ihm immer die gefährlichsten; und ein großer Sieg, den er dabei über sich selbst gewann, daß er nemlich seine Gegner mit großmüthiger Schonung behandelte, befestigte dieselbe. Nach diesem Siege hatte Muhamed wenig Gegner mehr zu überwinden; der Orient beugte sich vor ihm und große und kleine Fürsten erkannten seine Oberherrschaft, oder nahmen seine Lehre an, theils aus Ueberzeugung, theils um sich ihm gefällig zu machen.

Als nun Muhamed auf dem höchsten Gipfel seiner Macht stand und mancherlei Versuchen des Meuchelmords, durch vorsichtige und kluge Maßregeln, welche die heilige Einfalt nicht selten zu Wundern erhob, entgangen war, erlag er der fanatischen List eines Weibes, die ihm Gift beibrachte, um sich von seiner Unverletzlichkeit zu überzeugen. Zwar lebte er noch einige Zeit nachher, aber er fühlte den Tod in seinen Adern, daher traf er Anstalten, um die Ruhe seines Reichs bei seinem Ableben zu sichern und starb endlich, in ununterbrochenen Gebeten und Andachtübungen, im zehnten Jahre seiner Flucht aus Mekka. Abu-Becr begrub den Leichnam seines Meisters, wie dieser es angeordnet hatte. Um sein Grab ist eine kleine Kapelle errichtet und ein eisernes Gitter gezogen, welches die Pilgrime voll Ehrfurcht zu küssen pflegen.

In frühern Zeiten war es unter den Christen allgemein Gewohnheit, von Muhamed nicht anders als von dem "Lügenpropheten" zu reden und damit die Behauptung zu verbinden, daß er mit vorsätzlich absichtlicher Täuschung bei der Aufstellung und Ausbreitung seiner Religion zu Werke gegangen sey. Man behauptete, es sey blos Ehrgeiz und Herrschbegierde gewesen, die ihn bewogen habe, eine Religion zu erfinden und durch die Anhänger

Digitized by Google

derselben über die Völker sich zu erheben. Allein, das ist sicher unrichtig geurtheilt, denn daß er eine neue Religion lehrte, hinderte ihn ja mehr an der Erreichung solcher Absichten, indem er dadurch mehr Menschen gegen sich aufbrachte, als er für sich gewinnen konnte. Also, da man die Frage, ob er selber ehrlich geglaubt habe, was er behauptete und vortrug, niemahls mit Sicherheit beantworten kann, scheint am richtigsten über ihn geurtheilt zu werden, wenn man annimmt: Muhamed war ein religiöser Schwärmer, der sich für wirklich inspirirt von Gott hielt, aber dadurch nicht so ganz geblendet war, daß er die Mittel übersehen hätte, wodurch er seine Lehre dem Volk angenehm machen und seine Herrschaft über die Gemüther sichern konnte. Muhamed konnte gar wohl seine Religion für besser halten, als die bisher vorhandenen, denn er sah die Greuel des Götzendienstes, die Hurerei, die Raüberei, den Kindermord, mit Abscheu an und war der Meinung, daß Menschen, welche kein anderes Leben glaubten, von Lastern nicht abzuhalten und zum Guten nicht zu bewegen wären. Das Gesetz der Juden kannte er wohl aus ihren heiligen Schriften; aber das Beschwerliche desselben, durch die Rabbinen nach und nach aufgebracht, mußte ihm missfallen. Das Christenthum kannte er nicht aus seinen Urkunden, und seine Nachrichten davon flossen alle aus trüben Quellen und was er sah, die göttliche Verehrung seines Stifters und dessen Mutter, die Anbetung der Heiligen und Märtyrer, das Mönchswesen und dgl. konnten ihm nicht gefallen. Von seiner Ueberzeugung, daß er der von Jesu verheißene Paraklet, der höchste und letzte Gesandte Gottes an die Menschen sey, spricht am stärksten der Ausdruck in dem Koran: Sag' ihnen (den Menschen, zu denen ich dich sende): "Zwischen mir und Euch ist Gott Zeuge genug."

In der Zusammenstellung mit Mose verliert er ungemein durch die höchst verwerflichen Mittel, die er an-

Digitized by Google

wandte, um seinen Worten Glauben und sich Anhang zu verschaffen. Seine Erzählungen vom Engel Gabriel, der immer und immer zu ihm kam, von seiner Reise durch die sieben Himmel bis zu dem Throne Gottes, den er von Angesicht zu Angesicht sah und aus seinem Munde seine Bestallung als der erste Prophet der Welt erhielt, und vieles dergleichen, haben sogleich bei ihrer Bekanntmachung bei dem rationellen Theile seiner Zeitgenossen die richtige Würdigung gefunden, wenn sie auch von dem Trosse seiner Verehrer buchstäblich geglaubt und als die gründlichsten Beweise seiner göttlichen Sendung angenommen wurden. Darin haben ihn Einige über Mose'n stellen wollen, daß er überall frei erklärt habe, er thue keine Wunder, aber er kann von dem Verdachte nicht freigesprochen werden, den Glauben an die Wunder, die man ihm zuschrieb, begünstigt zu haben. Diese übersteigen in den Köpfen seiner frommen Verehrer in der That alles Maß; denn es war etwas Gewöhnliches, daß Thiere und Bäume, ja sogar Steine ihn für den Propheten Gottes laut erklärten, daß, wenn er mit seiner Umgebung Trinkwasser bedurfte, alsobald die frischesten Brunnenstrahlen aus seinen Fingern herausſprangen. Hat er doch sogar einmahl den Mond in seinen Aermel gesteckt und ihn darauf wieder an seinen Ort hinaufgeschleudert. Sein Ansehen bei dem großen Haufen war dabei so groß, daß es ihm nicht schadete, wenn ein Wunder mislang. Als er einst, erzählt man, vergeblich zu einem Berge gesprochen hatte: "Berg, hebe dich und komm zu mir!" sagte er: Muhamed thut ein größeres Wunder, er geht zu dem Berge hin. Läßt sich denn vielleicht, wenn anders diese Erzählung wahr ist, annehmen, daß Muhamed die Absicht gehegt habe (wenigstens für die Denker unter seinen Zuhörern), welche Canut der Große am Ende erklärte, als er sich einen Stuhl an das Meer stellen ließ und diesem, bei eintretender Fluth, gebot, ihm die Füße nicht naß zu machen? Welch' ein anderes Licht würde dieses auf seinen Charakter fallen lassen!

Digitized by Google

Muhamed steht auch dadurch tief unter Mose, daß er einer unmäßigen Wohllust fröhnte, indem er nicht nur viele Weiber und Kebsweiber sich beilegte, sondern sogar so unverschämt war, zu behaupten, Gott habe ihm aus besonderer Gnade in Blutschande zu leben erlaubt. Dieß und daß er nur Duldung predigte, wo man sich ihm unterwarf, Mord und Zerstörung aber, wo man ihm mit den Waffen entgegentrat, setzten ihn gegen Mosen tief herab. Eine andere Vergleichung darf man, ohne Lästerung des Heiligen, nicht machen. Aber in Hinsicht der politischen Erfolge seiner Lehre erscheint Muhamed größer und für die Menschengeschichte bedeutender, als jeder andere Religionstifter, denn die muhamedanische Religion ist weiter verbreitet, als jede andere und keine andere hat zu solchen Staatsumwälzungen und Veränderungen Veranlassung gegeben.

Es giebt wohl unter den Muhamedanern helle Köpfe, welche diese Gebrechen des "großen Propheten" erkennen; aber der größte Theil derselben ist blind für denselben eingenommen und beweist ihm eine Verehrung, die nahe an Anbetung grenzt, soweit auch der Muhamedaner davon entfernt ist, grobe Abgötterei zu treiben. Auch die Gegenstände, die in näherer Beziehung zu ihm stehen, genießen eine ausgezeichnete Verehrung. Das Kamehl, welches den Koran zum Kaaba trägt, wird als ein heiliges Thier angesehen und in dem Gebiete von Mekka giebt es eine Menge von Tauben, die nicht vom Getreide verscheucht, noch weniger getödtet werden dürfen, weil sie von der Taube abstammen, deren sich der Geist Gottes bediente *), um seine Offenbarungen dem Ohre des Propheten zu überliefern.

---

*) Es ist blos eine Sage, daß Muhamed eine weiße Taube gehabt habe, die ihm auf die Schulter geflogen und von ihm für den heiligen Geist ausgegeben worden sey.

Digitized by Google

Muhamed hat seine Lehren und Vorschriften, wie sie ihm gelegentlich der Geist eingab, auf einzelne Blätter geschrieben. Diese Blätter hat sein erster Nachfolger (Chalife) Abu-Becr gesammelt und zu einem Werke vereinigt, welches der Koran (Al-Koran, d. i. die Sammlung) genannt wird. Die einzelnen Abschnitte des Korans heißen Suren und stehen in gar keiner Verbindung unter einander. Die erste Sure heißt Fateh (Fatiha), handelt von Gott und bestehet aus sieben Versen, die häufig gebetet werden. Auf den Grabsteinen bittet der Verstorbene den Leser oft um eine Fateh für seine Seele. Die zweite ist überschrieben: Die Kuh, die dritte: Das Geschlecht Amram und so gehet es weiter bis zur 114. Sure.

Der Koran.

Ueberall ist in dem Koran die Rede von dem Koran, folglich muß ein Koran gedacht werden, welcher vor dem des Muhamed vorhanden war und dieser ist also nicht der wahre Koran, sondern nur eine Auslegung desselben. So behaupten die Gelehrten und wollen es mit Gründen beweisen, die allerdings nicht leer sind. Man kann sich indessen die Sache auf die einfachste Weise so denken: Muhamed hat, was ihm der Engel Gabriel, der heilige Geist, aus dem im Himmel vorhandenen Koran offenbarte, niedergeschrieben und bei der Sammlung der einzelnen Blätter ist das Ganze überarbeitet, und hie und da mit Erläuterungen und erklärenden oder ergänzenden Zusätzen begleitet worden. Von dem himmlischen Koran erzählen die Muhamedaner, er sey in Seide gebunden, mit Gold und Edelsteinen aus dem Paradiese geschmückt gewesen und dem Muhamed von dem Engel Gabriel nicht zugestellt, sondern jährlich nur einmahl, von seinem vierzigsten Jahre an, in seinem Todesjahre aber zweimahl, gezeigt worden, so daß Muhamed ihn vier und zwanzigmahl gesehen habe.

Digitized by Google

Gewöhnlich erzählt man, Abu-Beer, der Schwiegervater und erste Nachfolger des Propheten, habe den Koran gesammelt; aber zugleich mit ihm soll auch ein gewisser Eleaze eine solche Sammlung veranstaltet, Merpan aber, der Sohn dieses Eleaze, die sämmtlichen bereits vorhandenen Korane gesammelt und verbrannt und nur den übrig gelassen haben, der jetzt noch vorhanden ist. Wahrscheinlich sind also bald nach der Sammlung des Korans Spaltungen und Zänkereien über denselben entstanden, welche zu beendigen das genannte Mittel am durchgreifendsten war. Freilich ist nun ungewiß, ob Alles, oder Was eigentlich in der noch vorhandenen Sammlung dem "Propheten" selber angehört; indessen ist Alles, was man in demselben findet, in seinem Geiste geschrieben und man kann daraus eine vollständige Uebersicht seiner Religion-Meinungen und Vorschriften schöpfen.

Muhamed hatte, wie wir oben schon berührten, eingesehen, daß sich unter Gott nichts anders denken lasse, als der Weltschöpfer, daß es thöricht sey, irgend etwas ausser ihm anzubeten, auch daß es dem Wesen Gottes widerspreche, wenn man von ihm glaube, daß er Söhne und Töchter habe, nicht etwa Wesen von höherer Natur, sondern nach menschlicher Weise gezeugt, durch welche er Theile der Welt geschaffen habe, und erhalte und regiere; er glaubte, daß der Götzendienst, die Abgötterei, die Menschen verblende, sie in Wahn und Aberglauben stürze und in Ungewißheit bringe: deßhalb war es ihm auch so entschieden, daß Gott allein angebetet werden müsse, ein Grundsatz, den er sehr oft wiederholt und jederzeit sehr nachdrücklich einschärft.

Dabei nahm er aber an, daß sich Gott von Zeit zu Zeit den Menschen und zwar, ohne Unterschied, allen Völkern, durch Gesandte geoffenbart habe, die mit jedem Volke in seiner ihm eigenthümlichen Sprache gesprochen

Digitized by Google

hätten. Da er keine fremde Sprache verstand, so konnte er diese Offenbarungen nicht näher untersuchen und seine eingesammelten Nachrichten davon sind höchst unvollständig und verworren. Er legt den Patriarchen, Abraham und Noah, ja schon dem ersten Menschen, Adam, geschriebene Offenbarungen bei und lehrt, man müsse alle die Offenbarungen ehren und annehmen, aber er fügt hinzu, daß man den Koran als die vollständigste Auslegung und Bestätigung derselben ansehen müsse, wie man sich genöthigt sehe, in jenen eine Bestätigung des Korans zu finden.

Da er religiöse Spaltungen und Zänkereien für ein großes Uebel und für die Hauptquelle der überall herrschenden Menschenfeindlichkeit ansah, so drang er auch darauf, daß der Koran, der die alleinige Verehrung des wahren Gottes geltend mache, allen Religionstreitigkeiten und damit einem großen Elende der Menschen ein Ziel setzen werde: indessen war er entfernt davon, den Koran als etwas ganz Isolirtes darzustellen, er lehrte vielmehr, er stehe in genauester Verbindung mit dem Gesetz (Mose's) und dem Evangelium (Jesu Christi) und sey nur davon der dritte und vollkommenste Theil, der die beiden vorhergehenden vervollständige. Daher lesen wir Stellen im Koran, wie folgende: "Wir *) haben dem Mose und Aaron das Gesetzbuch gegeben, in welchem der Unterschied des Guten und des Bösen eben so richtig gezeigt ist, als es die Gottesfürchtigen erleuchtet und zur Tugend ermahnt" und "Wir haben Jesu, dem Sohn der Maria, wunderthätige Kraft verliehen und ihn mit dem heiligen Geiste gestärkt," und viele andere desselben und ähnlichen Inhalts.

Auf-

*) Wir, die Gottheit, in dem sogenannten Plural der Majestät.

Digitized by Google

Auffallend ist unter vielen andern Widersprüchen im Koran insbesondere der, daß, wie einmahl behauptet wird, dieses Buch, als arabisch geschrieben, das für die Araber bestimmte Wort Gottes sey, während er an andern Orten als für alle Menschen gegeben vorgestellt wird, denn er sagt ausdrücklich einmahl: "Der Koran ist dem ganzen menschlichen Geschlechte zur Unterweisung geoffenbaret worden." Ebenso auffallend, aber als sehr richtig, erscheint die Behauptung, daß der Koran, obgleich der Inbegriff der Lehren von Gott und seinem Willen, der Drohungen, die vom Bösen abschrecken, und der Verheißungen, die zum Guten erwecken sollen, den Menschen durchaus nichts helfen könne, wenn Gott selber nicht sie erleuchte; denn es heißt darin: "Der Koran ist zu ihrer Unterweisung hinlänglich. Wer sich zum Guten will erwecken lassen, dem wird er dazu behilflich seyn. Aber sie werden auch dieß Gefühl nicht erlangen, wenn Gott es nicht in ihnen wirken will." Wenn nun übrigens viele Stellen in dem Koran gefunden werden, welche nachtheilige Aüsserungen über Juden und Christen enthalten, so fehlt doch auch nicht die, den Verstand wie das Herz seines Urhebers ehrende Erklärung, daß, wie der Koran für die Araber, so das Gesetz für die Juden und das Evangelium für die Christen gegeben, daß jener ihnen nicht aufzudringen (Schade nur, daß andere Stellen und noch mehr seine Handlungweise diesem Grundsatze widersprechen!) und ihr Schicksal nach dem Tode durch die ihnen gegebene Offenbarung bedingt sey; denn er versichert ausdrücklich: "Wer (von Juden und Christen) gute Werke thun wird und richtig glaubt (nicht auf Abgötterei verfällt), dessen fromme Bemühungen sollen nicht übersehen werden; wir wollen sie ihnen gewiß zum Segen anschreiben."

Digitized by Google

Nach diesen allgemeinen Nachrichten über den Koran gehen wir jetzt zur Darstellung seiner einzelnen Glaubenslehren und Sittenvorschriften über.

Die Glaubenslehren des Korans.

Die Lehre von Gott.

Gott, Allah*), heißt im Koran das Wesen aller Wesen, aber der damit verbundene Begriff ist nicht der einer reinen Religionphilosophie und heißt höchstens: Er ist das vornehmste und höchste aller Wesen. Gott ist der Schöpfer der Welt, er ist ihr Oberherr und Beherrscher und ist ein einziger; aber auch diese Einzigkeit ist nicht, was der gebildete Verstand unter Einheit versteht, denn Muhamed dachte sich Gott als ein Wesen, das im höchsten Himmel auf einem Throne sitzt und von da aus die Welt regiert; er ist ihm folglich nur ein unkörperliches Wesen, wie ein mathematischer Punkt, immer aber war sein einziger Gott ein materieller Begriff und, wenn er gegen den christlichen Glauben an die Dreieinigkeit eiferte, so war es, weil er sie eben so materiell auffaßte, wie sie die Christen seiner Zeit, namentlich die arabischen Christen dachten, welche die Gottheit aus dem Vater, aus dem Sohne, Christo, und aus der Mutter Gottes, der Maria, bestehen ließen.

Die Erkenntniß Gottes konnte nach Muhamed aus der Natur, wie aus der Offenbarung, geschöpft werden. Viele Stellen im Koran reden davon, aber wenn gleich manche eine gewisse Schönheit haben und an Erhabenheit grenzen, so reichen sie doch bei weitem nicht an die Stellen der

*) Allah soll entstanden seyn aus dem Arabischen Elah, Gott, und dem Artikel Al, also Al-Elah zusammengezogen "Allah."

Digitized by Google

Bibel, besonders im Hiob und in den Psalmen, die diesen Gegenstand behandeln.

Der Hauptbegriff, welchen die muhamedänische Offenbarung von Gott giebt, bestehet im Ganzen darin: Gott sitzt im höchsten, im siebenten Himmel, auf einem Throne und herrscht, ein furchtbares Wesen, nach höchster, uneingeschränkter Willkühr. Der Eindruck, den diese Lehre macht, ist kein sanfter, dem Herzen wohlthuender, vielmehr ein schrecklicher. Daher besteht auch die Verehrung Gottes nicht in Liebe, sondern in Furcht und die Ergebung in den Willen Gottes, die der Koran so nachdrücklich verlangt, ist nichts als ein Hingeben an das übermächtige, unwiderstehliche Wesen auf Gnade und Ungnade. Es kann wohl nichts niederschlagender seyn, als die Lehren des Korans: "Gegen die, denen Gott gnädig seyn will, ist er recht gnädig; gegen andere aber ist er weniger gütig" und "Gott vergibt, wem er will, und straft, wen er will." Wobei es doch merkwürdig bleibt, daß, während Gott als unwiderstehlich wirkend vorgestellt, doch auch eine Art von Freiheit des Menschen, also auch eine Zurechnung seiner Handlungen, gelehrt wird. Weil nun aber Gott handelt, wie er will, ohne daß eine Regel oder ein Gesetz für ihn gedacht werden könnte, so ist er unbegreiflich, oder unerforschlich in seinen Wegen.

Die einzelnen Eigenschaften, welche Gott im Koran beigelegt werden, sind nun

Selbstständigkeit und Ewigkeit, mit welchen die Unveränderlichkeit verbunden ist;

Unsichtbarkeit, die jedoch nur darin bestehet, daß der Mensch zu entfernt von Gott ist, um ihn sehen zu können, nicht aber darin, daß Gott ein Geist wäre;

Digitized by Google

Allmacht, die auch wieder in einem beschränktern Sinne genommen ist. Gott vermag Alles in den sieben Himmeln und auf der Erde, das ist seine Allmacht; ein höherer Begriff, nach welchem aller Kraft Urgrund in Gott und dieser durch sich selbst von Ewigkeit zu Ewigkeit gleichmäßig thätig gedacht werden muß, kam nicht in Muhameds Seele;

Allwissenheit, Untrüglichkeit und Allgegenwart, die indessen als eingeschränkt erscheinen dadurch, daß sich Gott der Engel bedient, um Nachrichten einzuziehen und seinen Willen bekannt zu machen;

Erhabenheit Gottes über Alles und damit verbundene

Allseligkeit, weil Gott keines andern Wesens, noch seines Dienstes bedarf;

Gerechtigkeit, nach welcher er keinem Geschöpfe Unrecht thut, das Gute belohnt und das Böse bestraft, aber streng ist; in einigen Stellen des Korans erhebt sich diese Eigenschaft bis nahe an den Begriff der Heiligkeit, wie ihn die christliche Offenbarung hat;

Wahrhaftigkeit und Treue, welche mit der streng rächenden Gerechtigkeit Gottes in der nächsten Verbindung stehen;

Versöhnlichkeit und Barmherzigkeit, welche indessen, genau genommen, nur in Begnadigung derer besteht, die sich, nach empfangenem Koran, vom Götzendienste wenden;

Billigkeit, nach welcher Gott nichts zu Schweres, oder Unmögliches von seinen Geschöpfen fordert, verbunden mit Langmuth und Geduld;

Weisheit, in beschränktem Sinne;

Digitized by Google

Güte und Freigebigkeit, fast in geradem Widerspruche mit seinem willkührlichen Verfahren gegen die Menschen und im Grunde nur das Wohlwollen eines Despoten gegen seine Sklaven.

Diesen Eigenschaften gemäß erklärt der Koran sich über die Rathschlüsse Gottes, daß sie fest, unwiderruflich, unwiderstehlich seyen, aber sie sind ganz der Willkühr entsprechend, mit welcher er über seine Welt herrscht und Gott sagt sogar einmahl: "Wäre es mir ein Ernst, daß sie glauben sollten; so würde ich ein Zeichen vom Himmel über sie herabschicken, unter welchem ihr eiserner Nacken sich beugen müßte.

Die Werke Gottes theilt der Koran ein in solche, welche Gott gethan hat, die er noch thut und die er noch thun wird.

Die ersten werden zusammengefaßt in der Lehre von der Schöpfung des Himmels und der Erden, von welcher es, wie bei Mose, heißt, sie sey in sechs Tagen vollendet worden. Aber bei Muhamed ist nicht ein Himmel und eine Erde geschaffen, sondern es sind sieben Himmel über einander und sogar sieben Erden unter einander gestellt. Die Zahl "Sieben" bei den Himmeln deutet ohne Zweifel auf das alte Heilige derselben, welchem wir bei Persern und Indiern und Aegyptern begegnet sind. Das Ebensoviel der Erden aber, da es sonst nirgends als nur in einer Stelle des Korans vorkommt, scheint unwillkührlich der Feder entquollen zu seyn, wie manches Andere, was Muhamed gesagt hat, ohne es zu wollen, und den heiligen Geist verantworten läßt, der es ihm eingegeben. Die geschaffenen Himmelsräume erfüllt der Koran mit Engeln, deren eine zahllose Schaar hervorgebracht worden. Sie sind die ersten und vornehmsten aller Wesen; der Stoff aber, woraus sie gemacht sind, ist im Koran nicht

Digitized by Google

ungegeben. Vermuthlich ist er das Licht gewesen; denn bei den Arabern waren die Engel Töchter Gottes, bei den Juden Kinder des Lichts, wie die persischen Amschaspands, aus welchen sie ohne allen Zweifel hervorgegangen sind. Sie waren anfangs alle gut, einige aber fielen, aus Stolz und Ungehorsam gegen Gott, indem ihnen dieser befahl, vor dem nach seinem Bilde geschaffenen Adam niederzufallen und ihn anzubeten. Sie gehorchten nicht und wurden also Teufel, deren Oberster bei Muhamed, wie in der Bibel, Satan heißt. Auch Eblis nennt er ihn, welches "Verführer zum Götzendienste" bedeutet. Er ist aus dem Winde Samum geschaffen.

Unter den guten Engeln sind die Erzengel die obersten. Von diesen werden mehre mit Namen genennt, hauptsächlich Gabriel und Michael. Alle Engel sind Gesandte Gottes, die seine Befehle ausrichten; einige dienen vor Gott unmittelbar, andere stehen den Menschen zur Seite im Leben, im Tode, bei der Auferstehung und Paradiesfahrt; noch andere, wohl auch in Menschengestalt, richten einzelne Aufträge aus, zerstören Städte, führen Kriege, vertilgen abgöttische Völker u. s. f.

Um sich zu erklären, wie Muhamed die seiner Lehre von einem allherrschenden und allwirkenden Gott so geradezu widersprechende Engellehre in seine Religion aufnehmen konnte, hat man angenommen, er habe sie dadurch den Juden und Christen, welche diese Lehre schon hatten, annehmlicher machen wollen.

Ausser den Engeln hat Gott noch Heere von Geistern geschaffen und zwar aus reinem Feuer. Diese waren ursprünglich theils gute, theils böse, wie die Menschen selber. Sie haben eine körperliche Hülle, denn sie haben einst den Muhamed beinahe erdrückt, da sie sich, um den Betenden zu hören, stark um ihn drängten. Von diesen

Digitized by Google

Geistern, Gins, sind die merkwürdigsten die Schutzgeister der Menschen, deren jeder seinen besondern hat. Das Geschlecht der Gins oder Dschins (Genien) herrschte vor Adam auf Erden und war aus einem Feuerfunken entstanden. Ihre Herrscher hießen Salomone, welchen als Rathgeber der Vogel Anka oder Simurg zur Seite stand, der sich später in das Gebirge Kaf zurückzog, hinter welchem Dschinnistan, das Geister- oder Feenland liegt. Die Dschins unterscheiden sich von den Engeln dadurch, daß sie aus einem gröbern Feuerstoff gemacht wurden und essen und trinken und sich fortpflanzen, was die Engel nicht thun. Sie wurden, nachdem sie sich oft gegen Gott empört hatten, mit dem Engel Eblis (Iblis) auf göttlichen Befehl von der Erde verjagt und nach Dschinnistan verbannt. Iblis, der sich später empörte, wurde, mit andern ihm anhängigen Geistern, in die Hölle, Jehanum, gestürzt. Den bösen Geistern der Erde, den scheußlichen Dschins, oder Diwen, stehen die guten, die Peris, entgegen, reizende, weibliche Wesen, woraus die Feen der europäischen Fabelwelt entstanden sind. Von den Diwen verfolgt, leben sie mit ihnen in beständigem Kampfe und beweisen dem Menschen Wohlwollen und schützende Freundschaft.

Der Mensch, das oberste Geschöpf der Erde, ist aus Thon gemacht, aus ihm, dem Adam, ist das erste Weib hervorgegangen. Die übrigen Geschöpfe sind um des Menschen willen geschaffen, die Thiere sämmtlich aus Wasser, die Pflanzen aus der Erde; aber auch die Sterne am Himmel sind dazu da, dem Menschen zu dienen, die Zeiten abzutheilen, die Feste zu ordnen, die Schiffe auf dem Meere zu leiten, und die Erde und die beiden Meere (welche Arabien umgeben) müssen theils zum Vergnügen, theils zum Nutzen den Menschen dienen.

Digitized by Google

Was Gott, nach Muhamed, noch immer thut, ist die Erhaltung und Versorgung der Welt und der einzelnen Geschöpfe darin, oder die göttliche Vorsehung.

Den Gedanken, daß Gott Alles unterstütze, Alles sich fortpflanzen lasse und für die Ordnung der Natur und das gehörige Gleichgewicht sorge, dachte er nicht ganz klar; er blieb bei der verneinenden Bestimmung stehen, "wenn Gott nicht wollte, daß es seyn und fortdauern sollte, so würde es nicht bestehen können, und oft nennt er die Erscheinungen, welche der Macht Gottes in der Natur oder im Menschenleben zugeschrieben werden müssen, Wunder, welche Gott thue; ein solches Wunder war ihm der Blitz und der Regen, wie der Sieg, den sein Volk in einer Schlacht davon trug. In dreifacher Hinsicht stellte Muhamed Gott als unaufhörlich thätig dar, nemlich zuerst darin, daß er sich allen Menschen offenbare. Es dünkte ihm thöricht, zu behaupten, daß Gott, der Aller Schöpfer sey, sich nicht Allen offenbaren sollte, und hierin sah er offenbar sehr richtig und steht hoch über denjenigen Religionlehrern, die in allen fremden Religionformen nichts als Aberglauben und Thorheit finden. Gott ist ferner darin beständig thätig, daß er den Gläubigen Beistand leistet, und endlich — aber wie stark verirrt er sich auf einmahl wieder! — darin, daß er die Ungläubigen verblendet und verstockt. Zwar wird diese Behauptung etwas gemildert durch die Lehre, daß Gott vorher wisse, daß die Bösen ihm nicht gehorchen würden, auch wenn er sich ihnen nahe; allein sie bleibt dennoch immer eine harte Lehre. Wer, wenn der Mensch ganz und gar unverbesserlich ist, hat ihn denn so gemacht? Und wenn Gott unwiderstehlich ist, wie kann ein Mensch, den er bessern will, zurückbleiben?

Was nun Gott erhält, das versorgt er auch und bedient sich dazu der Menschen, wie der andern Geschöpfe,

Digitized by Google

welche er hervorgebracht hat, er lenkt die Schicksale der Menschen nach seinem Willen und nichts, was ihnen geschieht, geschieht ohne ihn. Es ist daher eine falsche Meinung, die man von den Türken hat, daß sie ein unwiderstehliches Schicksal (Fatum) glaubten und dem zufolge sich blindlings in jede Gefahr stürzten, weil sie die Ueberzeugung hegten, wenn ihnen nicht bestimmt sey zu sterben, so könne ihnen kein Werkzeug des Todes schaden. Allerdings hegen sie diesen Glauben, nur hat er nicht ein Schicksal zum Gegenstande, das über Gott, oder unabhängig von Gott wäre, sondern es ist der muhamedanische Gott selber, der dieses Schicksal bestimmt und über die Menschen verhängt. In dieser Hinsicht kann man denn wohl sagen, daß die Lehre von der göttlichen Vorsehung, wiewohl bei weitem nicht das, was sie in den christlichen Urkunden, doch bei weitem etwas Vorzüglicheres und Würdigeres, als in andern Religionformen und das schönste der ganzen Gotteslehre im Koran sey; wobei man nur zu bedauern hat, daß sie nicht, wie im Christenthum, aus der unendlichen Liebe Gottes, sondern aus seiner allgewaltigen und unwiderstehlichen Macht hergeleitet ist.

Die Araber, wie wir schon oben sahen, haben weder Unsterblichkeit noch Auferstehung geglaubt und dieser Unglaube war dem Propheten ein Greuel, weil er die Menschen zu Lastern und Verbrechen führte. Er sucht ihn nun zu vertilgen und die Lehre von der Fortdauer geltend zu machen. Diese erscheint im Koran in folgender Gestalt: Stirbt der Mensch, d. h. erscheint ihm Azail (der Todes-Engel) der den Lebensfaden zerschneidet, so schläft seine Seele bis zu dem Tage der allgemeinen Auferstehung und sein Körper verwest. Zwar scheint aus einigen Stellen des Korans eine schönere Ansicht von dem Zustande der Menschen nach dem Tode hervorzugehen; so spricht er einmahl davon, daß die für die Sache Gottes Gefallenen nicht für todt, sondern für Lebende zu halten seyen, die

Digitized by Google

Gott versorge, die entzückt seyen von seiner Güte; aber in den meisten darauf bezüglichen Stellen erscheint die Lehre von dem Seelenschlafe allzudeutlich, als daß man nicht wenigstens dazu berechtigt wäre, zu sagen: Muhamed hatte keine klare Ansicht von dem Zustande des Menschen nach dem Tode aufgefaßt.

Nach dem Seelenschlafe nun tritt das Ende dieser Welt ein, welches in ähnlichen und mitunter noch stärkern Bildern geschildert wird, wie die, in welchem der Stifter des Christenthums das Ende der Dinge mahlt. Im Koran ist sogar die Rede von der dabei erfolgenden Zukunft Jesu, als einem Zeichen, daß die Stunde des Gerichts bald schlagen werde; aber man erfährt nicht was Muhamed sich dabei gedacht habe. Wenn nun die Welt vernichtet ist, stehen die Todten auf und Gott hält das Weltgericht. Dabei werden die Bücher aufgethan, in welchen die Thaten der Menschen verzeichnet sind, die Menschen werden von den Engeln zu Gericht geführt und den Gerechten ihr Buch in die rechte, den Gottlosen das ihrige in die linke Hand gegeben, jeder muß Rechenschaft ablegen, worauf die Vergeltung eintrit. Der Gerichtstag währet fünfzigtausend Jahre.

Die Frommen werden in das Paradies aufgenommen, welches im siebenten Himmel unter dem Throne Gottes ist. (Es ist Ketzerei, welche behauptet, das Paradies entstehe erst nach dem Ende der Welt). Das Paradies wird geschildert als ein unendlicher Garten, auch als mehre Gärten, in welchen alle sinnlichen Genüsse, die dem Araber bekannt und erwünscht waren, im reichlichsten Maße vorkommen. Es giebt da Flüsse vom köstlichsten Wasser, von Wein, Milch, Honig, die edelsten, erquickendsten Früchte, das herrlichste Fleisch, die weichsten Ruhebetten, den kühlendsten Schatten; die Seligen werden von schönen Jünglingen bedient, und mit den reizendsten Hul-

Digitized by Google

dinnen, Houris *), in zärtlicher Verbindung leben; sie werden die angenehmsten Unterhaltungen haben und niemahls weder Ungereimtheiten noch schlechte Dinge hören. Dieser Zustand wird ewig dauern, und ist eigentlich erst das rechte und wahre Leben, wogegen aller Genuß des Guten in der gegenwärtigen Welt sehr mangelhaft und unbedeutend genannt werden muß.

Man hat sich Mühe gegeben, Muhamed von dem Vorwurfe der Abgeschmacktheit zu retten, indem man behauptete, er habe das Alles, was er von dem sinnlichen Leben im Paradiese spricht, nur im uneigentlichen Sinne genommen; allein diese Behauptung kann nicht stichhaltig durchgeführt werden. Muhameds ganze Religion ist sinnlicher Art, selbst sein Gott ist kein reiner Geist, und sein Volk, das er gewinnen wollte, war zu sehr in die allergröbste Sinnlichkeit versunken, als daß es ihm hätte gelingen können, ihm einige Empfänglichkeit für höhere Genüsse, für Freuden des Geistes, zu geben.

Dem Paradiese Muhameds entspricht seine Hölle, welche nach dem Ende der Welt entstehen wird. Sie ist ein Schlund, ein Abgrund unter dem Paradiese. Die Menschen müssen sämmtlich, wenn ihr Leben und ihr Schicksal auf der ewigen Wage abgewogen ist, um in das künftige Leben zu gelangen, über eine Brücke gehen, die nicht breiter ist, als die Schneide eines Scherwessers, die Gläubigen, von den Engeln geleitet, gehen glücklich über sie hinweg, die Ungläubigen aber, verlassen von jenen, stürzen

*) Die Houris gehören zu den größten Seligkeiten des Paradieses. Muhamed beschreibt sie als schöne Jungfrauen, mit großen schwarzen Augen, Perlen gleich, die in ihren Muscheln verborgen liegen. Der geringste Gläubige wird wenigstens 72 Houris haben, ohne die Frauen, die er im irdischen Leben besessen hat.

Digitized by Google

hinunter. Und alsbald gehet ihre Qual an, sie werden in Kleider von Pech gehüllt, in ein ewig brennendes Feuer geworfen und wenn ihre Haut verzehrt ist, werden sie wieder mit einer neuen versehen, sie fühlen einen brennenden Durst, für den sie nichts haben als heißes, wie Aas riechendes Wasser, und einen quälenden Hunger, für den es nichts giebt, als die Früchte des Höllenbaumes Zachum. Dieser Baum steht im Grunde der Hölle und hat nur drei kahle Aeste, er erinnert also an Schatten und Erquickung und vermehrt durch seine Täuschung die Qual der endlosen Hitze. Seine Früchte sehen aus, wie die Schlangenköpfe und die Verdammten haben keine andere Speise. Diese flehen um Vernichtung, umsonst, das Elend der Hölle ist endlos.

Die Ursachen der Verdammniß sind, wenn man nicht betet, den Armen nichts giebt, mit unnützen Schwätzern sich einläßt, und bis an den Tag des Gerichts läugnet.

Muhamed, das sieht man, hat geglaubt, wie er seine Landsleute durch die Verheißung eines sinnlichen Glücks in der Ewigkeit zur Befolgung seiner Gebote reizte, sie durch die Drohung eines eben solchen Unheils von dem Bösen abschrecken zu müssen. Es ist ihm gelungen; die Bekenner des Korans haben eine große Furcht vor der Hölle, und es ist diese Furcht ein Hauptmotiv ihrer Frömmigkeit.

Daß übrigens die ganze Lehre von Himmel und Hölle nicht nur unphilosophisch, sondern wahrhaft unsinnig und widersinnig sey, leuchtet dem Leser zu sehr ein, als daß wir nöthig hätten, ein Wort darüber zu sagen.

Die Lehre von dem Menschen.

Da Muhamed die jüdische und die christliche Offenbarung für wahrhaft göttlich annahm, so finden wir in der seinigen auch alles dasjenige, was er von jenen erfahren hatte, was jedoch, wie schon gesagt wurde, alles unvollkommen und mangelhaft war.

Digitized by Google

Muhamed erzählt die Entstehung des Menschengeschlechts und den Sündenfall fast auf dieselbe Weise, wie Mose, nur ist das Paradies Muhameds nicht auf der Erde, sondern in der Höhe, denn Gott stößt den Gefallenen hinab auf die Erde, zur Strafe für seine Uebertretung, wobei man freilich vergessen muß, daß er ihn vorher nach seinem Bilde geschaffen, in alle Geheimnisse der Gottheit eingeführt und zu seinem Statthalter auf Erden bestimmt hatte. Nach dem Falle bekehrte sich Adam und Gott begnadigte ihn und machte ihn zum ersten Propheten.

Der Mensch bestehet aus Leib und Seele. Von dem Leibe wird im Koran nur wenig gesagt; von der Seele, daß sie verschieden sey von jenem, denn sie scheidet sich im Tode von ihm; daß sie vernünftig sey, denn die Glaubigen werden auch das "vernünftige Volk" genannt. Aber der Begriff der Vernunft bei Muhamed schmilzt mit dem der Klugheit und der Weisheit zusammen, und auch das Gewissen, von welchem er einige Mahl spricht, ist ihm nur eine dunkle Idee. Daher er auch nicht im Stande ist, die Bestimmung des Menschen höher anzusetzen, als "daß er glaube, sich in Gott ergebe, künftige Belohnung erwarte und die Höllenstrafe fürchte;" denn Gott hat die Engel und die Menschen nur zu seinem Dienste erschaffen, und diese sind zur Prüfung auf die Erde gesetzt, damit Gott seine Gerechtigkeit verherrliche durch Belohnung der Glaubigen und Frommen, durch Bestrafung, Vertilgung und ewige Verdammung der Gottlosen.

Die Lehre von der Sünde und der Buße.

Die Sünde ist, nach dem Koran, nicht nur ein Unrecht, nachtheilig für den, der sie begeht, sondern sie ist eine strafbare Beleidigung Gottes, und dieser Begriff ist ohne Zweifel aus dem Judenthume und dem Christenthume zu Muhamed herübergekommen. Deßhalb wird auch

Digitized by Google

den Sündern mit dem Zorne Gottes gedroht, der in Zeit und in Ewigkeit ihre Vergehungen rächen wird. Auch hier ist keine Klarheit in den Ansichten Muhameds; aber er erkannte einen Unterschied des Guten und des Bösen, er glaubte, daß Gott jedem Volke Propheten gesandt und durch sie seinen Willen bekannt gemacht habe, so daß sie mit der Unwissenheit sich nicht entschuldigen könnten; er sah endlich die Freuden des Lebens für Wohlthaten Gottes und die Uebel desselben für Züchtigungen an und hielt daher die Sünde um so strafbarer, je mehr Warnungen, Züchtigungen und Wohlthaten Gottes ergangen wären. Daher warnet er auch häufig vor der Verscherzung, oder leichtsinnigen Nichtachtung der Gnade Gottes.

Muhamed theilt die Sünden ein in geheime, oder innere und in öffentliche, oder äussere, ferner kennt er Schwachheitsünden und vorsätzliche, endlich erlaßliche und unerlaßliche. Erlaßlich aber waren ihm alle Sünden bis auf die Abgötterei, für welche keine Vergebung statt fand. Doch galt dabei die Beschränkung, daß die Abgötterei vor seiner Zeit, welche er die Zeit der Unwissenheit nennet, von Gott übersehen worden und nur die Abgötter gestraft würden, die noch nach der Erscheinung des Korans in ihrer Sünde verharren würden.

Muhamed leitet die Sünden mehr von dem Kraftgefühle der Menschen her, als von ihrer Schwäche, er spricht zwar von ihrer Trägheit, Furchtsamkeit, Vergeßlichkeit, aber meist sieht er die Sünden für Hochmuth, Trotz, Frevel, Empörung gegen Gott, und als aus übermäßigem Vertrauen zu sich und seiner eigenen Stärke hervorgegangen an. Was die Zurechnung der Sünde anbetrifft, so nahm er an, daß keinem Menschen andere, als seine eigenen Sünden zugerechnet würden, aber von Graden der Zurechnung, so wie der Strafbarkeit, weiß er nichts.

Digitized by Google

Von der Sünde und der durch sie verdienten Strafe kann der Glaubige befreit werden durch Buße und durch die Fürbitten der Engel und des Gesandten Gottes. Die Buße ist theils eigentliche Sinnesänderung und Besserung, bei eigentlichen bösen Menschen, theils ist sie Reue und Leid über unwillkührliche und Schwachheitsünden bei Frommen und Guten. Eine Buße, die nicht aufrichtig ist, verwirft Muhamed als eine falsche. Vor dem Aufschub der Buße warnt er nachdrücklichst und die Buße auf dem Kranken- und Sterbebette erklärt er für völlig unnütz. Außer dem, was der Mensch thun muß, um Vergebung der Sünden zu erlangen, und nicht ohne Gott thun kann, (denn so sagt der Koran, recht schön: "Wem Gott sein Licht nicht leihet, der wird nie erleuchtet werden") bitten auch die guten Engel für ihn bei Gott und der Prophet, dem Gott besonders aufgetragen hat, daß er seine Fürbitte für sie mit den Gebeten der Gläubigen vereinigen soll.

Man glaubt, daß Muhamed diese Fürbitten aus der alten Religion seiner Landsleute herübergenommen habe, welche ihre Untergötter nur darum anriefen, weil sie glaubten, diese würden sie näher zu Gott hinführen. Von den Folgen der Buße hebt Muhamed insbesondere das hervor, daß die Glaubigen ihrem Herrn vertrauen und die Seligkeit des Paradieses hoffen; übrigens weist er noch darauf hin, daß Gott, wenn er die Sünden vergeben hat, auch äußerlich glücklich mache und die Glaubigen und Frommen im Tode belohne, so daß sie leicht und ohne Furcht und Bangigkeit abscheiden, daß Engel ihre Seelen sanft aus den Leibern ziehen und sie ins Paradies geleiten.

Muhamedanisches Glaubensbekenntniß.

Aus den sämmtlichen Stellen des Korans, auf welchen nun alle bisher aufgeführten Glaubenslehren beruhen, haben die muhamedanischen Theologen folgendes Glau-

Digitized by Google

kenntniß geschöpft, welches in den Schulen den Rechtgläubigen gelehrt und erklärt wird:

1) Ich glaube an den einzigen Gott, an seine Eigenschaften, nemlich daß er allbelebend und allwissend, allhörend und allsehend ist. Sein Wille ist allwirkend. Er ist allmächtig. Sein Wort ist der Koran. Er hat Alles, was da ist, erschaffen.

2) Ich glaube an seine Engel, Gabriel, Israel und Israfel.

3) Ich glaube an die den Propheten vom Himmel gesandten Bücher und an die Propheten von Adam bis Muhamed und an die Bücher des letzten, an seine Gemahlinn und Kinder. Ich glaube an die Zeit seiner Geburt, seines Lebens, seiner Sendung und seines Todes; an die Vortrefflichkeit seiner Jünger Abu-Becr, Omar, Osman und Ali.

4) Ich glaube an das Gericht des Grabes, an die Zeichen des jüngsten Gerichts, an die Auferstehung und das jüngste Gericht, an die Wage, an die Brücke, an die Wasserstücke des Paradieses, an das Paradies und die Hölle, an die ewige Vorherbestimmung und das Geschick, an den wahren Glauben, oder Islam, in Worten und Werken, an die Einheit des wahren Glaubens und des auserwählten Volkes.

Muhameds Pflichtenlehre.

Muhamed war zwar ein Mann von Geist und Kopf, aber es fehlte ihm an der Bildung, das offenbart sich, wie in der Darstellung seines Glaubenssystems, so auch in seiner Sittenlehre, von welcher man eben so wenig sagen kann, daß sie geordnet und zu einem eigentlichen Lehrgebäude zusammengestellt sey. Man muß also auch hier aus sei-

Digitized by Google

seinen zerstreuten Blättern zusammensuchen und zusammenstellen, was man findet, um den Umfang und die Richtung seiner Moral kennen zu lernen.

Zuvörderst, Muhamed unterschied zwischen Recht und Unrecht und da er das Unrecht erklärt durch "das wirkliche Böse," so erhellet daraus, daß er unter Recht das an sich Gute und von den Menschen, auch wenn sie sich ganz überlassen wären, für gut Anerkannte versteht. Er hat noch einen andern, etwas höhern Begriff von Recht und Unrecht, insofern er Manches aus dem religiösen Gefühl hervorgegangen dachte und also von dem "gemeinen Rechten" unterschied. In dieser Beziehung waren ihm also Unglaube und Ungehorsam gegen Gott, Götterverehrung, Heuchelei, falscher Eid, Verführung der Gläubigen, Verweigerung des Kriegsdienstes zur Beschützung der Pilger und Heiligthümer, und andere dergleichen Handlungen und Unterlassungen Unrecht, und die Beobachtung dieser Gebote und Vorschriften, sowohl der Vernunft als der Offenbarung, Recht.

Muhamed kannte ferner ein Erlaubtes, worunter er theils das Nichtverbotene, theils das Unschädliche und Gleichgiltige verstand. Dahin zählte er die Blutrache, die Lebensstrafe, wenn ein Verbrecher den Tod verdient hatte, die Rache, wenn sie nur dem erlittenen Unrecht angemessen war; ferner gehörten hieher, daß jeder freie Moslem heirathen durfte und zwar bis auf vier Frauen, seine Sklavinnen aber als Beischläferinnen gebrauchen, seiner Nahrung nachgehen, und v. A. Die jüdischen Speiseverbote und die der abgöttischen Araber sind für ungiltig erklärt und fast alle verbotenen Speisen zu essen erlaubt. Unter das Erlaubte ist auch verschiedenes aufgenommen, welches eigentlich mehr nachgesehen oder übersehen, oder nicht geahndet werden soll, z. B. was aus Noth oder Unwissenheit geschieht, wenn jemand verbotene Speisen aus Noth isset u. dgl.

Digitized by Google

Das Gegentheil vom Erlaubten, das Unerlaubte, ist nach den Koran im Allgemeinen alles Böse, demnächst insonderheit Mord, Kindermord, Blutrache, wenn der nächste Verwandte dem Mörder das Leben schenken will, über Anderer Glauben und Gewissen zu richten (wie nah' war Muhamed in einzelnen Punkten dem Einzig- und Ewig-Rechten!), Andere zum Glauben zwingen, Andere verläumden, stehlen, wuchern, Wein trinken, Glücksspiele spielen. ("Durch Wein und durch die Spiele will der Satan gern Haß und Feindschaft unter Euch stiften, um Euch von dem Andenken an Gott und vom Gebete zurück zu halten," so heißt es im Koran, und Muhamed scheint also das Verbot des Weins um des leichten Misbrauchs dieser köstlichsten aller Naturgaben gegeben zu haben), eine öffentliche Dirne oder eine Götzendienerinn zu heirathen und v. A. Dazu wurde gefügt das Verbot, das natürlichen Todes gestorbene Vieh, das Blut, das durch einen Fall Getödtete, oder von reißenden Thieren Zerfleischte zu genießen. Warum er den Genuß des Schweinefleisches unter das Unerlaubte gezählt habe, findet sich nicht im Koran angemerkt.

Was Muhamed von den Pflichten der Menschen sagt, gilt alles von den äußern Erweisungen derselben, oder den Handlungen; von der Gesinnung, aus welcher diese entspringen, oder sie begleiten sollen, ist keine Rede bei ihm. Daher kennt er auch den Unterschied der vollkommenen und unvollkommenen, oder Zwangs- und Gewissens-Pflichten nicht. Man kann zwar seine Pflichten sämmtlich in Pflichten gegen Gott, gegen sich selbst und gegen andere, und diese wieder in allgemeine und besondere eintheilen, es bleibt jedoch noch Vieles schwankend und unbestimmt.

Digitized by Google

Pflichten gegen Gott.

Der Moslem hat die Verpflichtungen gegen Gott,

ihm allein zu dienen, folglich Abgötterei zu meiden;

ihn anzubeten und mit der tiefsten Ehrfurcht zu nennen;

sich völlig in Gott zu ergeben, weil ihm der Mensch ganz angehört, deßwegen alle Weltliebe zu dämpfen, keusch zu seyn und daher zu meiden Heuchelei, Hurerei, Sodomiterei;

ihn zu fürchten, im eigentlichen Sinne des Worts, (denn Gott kann den Menschen allenthalben finden und strafen in Zeit und Ewigkeit), daher den Eid halten, fromm seyn, d. h. seine religiösen Versprechen und Gelübde erfüllen, und Gott gehorsam seyn, auch glauben, was Gott geoffenbaret hat;

dem Glauben stehet im Koran der Unglaube entgegen, worunter bald Zweifel an der Religion, bald Vernachlässigung, Verachtung, Verwerfung derselben, nebst ihrem Gefolge, der Lasterhaftigkeit, verstanden wird. Daher sind im Koran die Unglaubigen bald Götzendiener und Gegner des Glaubens an Einen Gott, bald Spötter und Verächter der Gotteslehre, und Gottesverehrung, bald, und zwar häufig, Lasterhafte;

ihm zu vertrauen, weil er die Frommen beschützt und die öffentliche Gotteslehre behütet, wobei hauptsächlich Beharrlichkeit und Standhaftigkeit im Leiden nöthig sind, weil wir wissen, daß Gott nur gute Absichten hat; dieses Vertrauen bringt mit sich völlige Zufriedenheit mit Gottes Schickungen und Geduld in Leiden und Widerwärtigkeiten.

Das Vertrauen auf Gott nach dem Koran grenzt zwar in einigen Punkten nahe an das, welches uns das Christenthum vorschreibt, indessen, da Muhameds Gott

Digitized by Google

nicht auch in sittlicher Hinsicht der Höchste und Beste ist, so fehlt ihm natürlicher Weise das Herrlichste und Tröstlichste des christlichen Vertrauens, die Kindlichkeit.

Weil nun aber von Gott, dem Allgewaltigen, Alles abhängt, und er gebeten seyn will, so haben die Moslems auch die Pflicht

zu ihm zu beten, wozu gewisse bestimmte Zeiten vorgeschrieben sind, insbesondere, um Vergebung der Sünden für sich und Andere zu beten.

Das Gebet, nach dem Koran, ist ein Gottesdienst, der nach Vorschrift, mit bestimmten Gebräuchen, zu bestimmten Zeiten, zu Hause und auf Reisen, und im Bethause verrichtet werden muß. Viele Ceremonieen dabei erinnern an das Judenthum, wie das Waschen der Hände vor dem Gebete, die Stellung mit dem Gesichte nach Mekka gewendet. (In Mekka hatte Abraham gebetet, darum war es das älteste Bethaus und wer sich dahin wandte, der betete gleichsam darin). Beim Gebete führen die Moslems eine Art von Rosenkranz, eine Schnur, woran Kügelchen, meist aus heiliger Erde von Mekka gebrannt, hängen, die man beim Beten abzählt. Diese Betkügelchen bestehen aus schwarzen Perlen. Sie bezeichnen die Anzahl der herzusagenden Gebete und dienen überdieß zum stillen Zeitvertreib, da sowohl während des Gesprächs, als in stummen Pausen, die Perlen immer durch die Finger gleiten. Ein Mollah läßt sich ohne einen solchen Rosenkranz niemahls öffentlich sehen.

Die Gebete der Moslems sind lauter vorgeschriebene Formulare, von einer Erhebung des Herzens zu Gott und einem eigenen Erguße der Empfindungen desselben wissen sie nichts. Einige von diesen Formularen sind länger, andere kürzer. Die kürzesten sind der Morgen- und Abend-Segen, von welchen jener aus den beiden Worten: "Insch-Allah," der "Ausdruck des Vertrauens

Digitized by Google

auf die Vorsehung," dieser aus den beiden: "Masch-Allah" besteht, welches "Ergebung in die Rathschlüsse Gottes" bedeutet.

Dankbar gegen Gott zu seyn, kommt gleichfalls als eine Pflicht im Koran vor und ihr wird entgegengesetzt das Nichtanerkennen der Segnungen Gottes und die eigentliche Undankbarkeit. Dankbar sollen die Moslems seyn für die Wohlthaten Gottes, für ihre Religion und für die Verschonung mit Strafgerichten.

Aus der Erkenntniß, daß wir alles Gute von Gott haben, Alles, was wir wünschen, nur von ihm erlangen können, und doch seiner Wohlthaten unwerth sind, folgert Muhamed die Pflicht

der Demuth, welcher Uebermuth, Stolz im Glücke und verzagter Sinn im Unglücke entgegen gesetzt werden. Aber auch

die Liebe zu Gott wird als Pflicht geboten, doch kommt das Wort nur in einigen wenigen Stellen des Korans vor und der Begriff, der damit verbunden ist, ist immer nur ein untergeordneter.

Zu den Pflichten gegen Gott rechnet der Koran aber auch

das freie Bekenntniß der Religion und den Eifer für die Ehre Gottes, mit Worten sowohl, als mit Waffen. Dieß letztere wird als besonders verdienstlich dargestellt und mußte von denen, die nicht thätig Theil daran nehmen konnten, mit Geld unterstützt werden. Zuweilen lauten die Stellen im Koran so, daß man glauben sollte, es würde blos der Vertheidigungkrieg gegen die Ungläubigen befohlen, andere aber sprechen es sehr deutlich aus, daß man diese auch angreifen solle. Und um diese

Digitized by Google

Kriege desto besser fortsetzen zu können, ist verordnet, daß ein Fünftel aller Beute Gott und seinem Gesandten, den Blutsverwandten desselben und den Armen und Pilgrimen gehören und besondere Almosen zum Kriege gegeben werden sollen.

Zwar gehören Almosen überhaupt, d. h. milde Gaben für andere Personen, oder zu gewissen gemeinnützigen Anstalten, zu den erheblichsten Pflichtleistungen, allein man findet in den meisten Stellen, die vom Almosengeben handeln, die Beziehung auf die Religionkriege.

Uebrigens hindern die reichlichen Almosen, zu welchen die Moslemim verpflichtet sind, die Moralität unter ihnen gar sehr. Diejenigen, welche sie geben, glauben damit die Pflichten der Frömmigkeit und Menschenliebe erfüllt zu haben und die sie empfangen, nehmen sie als einen ihnen gebührenden Tribut an und halten sich wohl für besser, als ihre Wohlthäter, weil diese durch sie erst des Wohlgefallens und des Segens der Gottheit theilhaftig würden.

Daher findet man unter den Muhamedanern, wie unter den Juden, viel Bettelstolz, Landstreicherei und die damit verbundene Unsicherheit der Straßen und jene gänzliche Verworfenheit des Gesindels, das nur geboren zu seyn scheint, von den Wohlthaten Anderer zu leben. Auch Bettelmönche giebt es unter den Muhamedanern, bei welchen man alle die Verworfenheit antrifft, die dieses Gezücht irgendwo an den Tag gelegt hat.

Dieser Verpflichtung des Bekenntnisses der Religion und des Eifers für dieselbe setzt der Koran entgegen Religionspötterei, Abtrünnigkeit, Sektirerei, blinden Eifer für die Sache Gottes, Religionstreitigkeiten, worüber wir hier weiter nichts zu sagen nöthig haben, da sich dem denkenden Leser das Mangelhafte und Widersprechende in diesen Lehren von selber vor Augen leget.

Digitized by Google

Zu den Pflichten gegen Gott ist endlich noch zu rechnen:

die Beobachtung der heiligen Monate. Vor Muhamed schon galten vier Monate bei den Arabern für heilig, sie durften darin keinen Krieg führen, keinen Feind tödten. Muhamed behielt diese Gewohnheit bei und setzte den ersten, siebenten, elften und zwölften Monat des Jahrs als heilige an. Im zwölften Monat waren die Festlichkeiten in Mekka; damit nun die Pilger sicher reisen, wurden die beiden andern, der vorhergehende und der nachfolgende, für heilig erklärt. Den siebenten Monat erklärte Muhamed für heilig, weil die Araber darin große Fasten hatten. (Seine Fasten legte er in einen andern Monat.)

Mit den Pflichten gegen Gott verbindet Muhamed sehr eng die Pflichten gegen den Gesandten desselben, auf dessen Gunst das Heil der Glaubigen mit beruhete, weil sie ohne seine Fürbitte nicht selig werden konnten.

Pflichten gegen sich selbst.

Muhameds Ansicht von der Bestimmung der Menschen ging darauf hinaus, daß sie geschaffen seyen zur Verherrlichung Gottes, daß sie in dem gegenwärtigen Leben geprüft werden, Gutes oder Böses thun und, wenn sie gut sind, gelautert, dann aber, nach der Auferstehung der Todten, entweder ewig selig oder ewig verdammt werden sollten. Daher ist schon im Voraus abzunehmen, daß seine Lehre von den Pflichten des Menschen gegen sich selbst in Beziehung auf die Verhältnisse der Gegenwart nicht ausgeführt seyn werde, und so ist es auch. Muhamed verlangt von dem Menschen

Sorge für seine Seele, nemlich, um sie vor den Strafen Gottes, der ewigen Verdammniß zu sichern; vielmehr der Gnade und Barmherzigkeit Gottes und der ewigen Seligkeit theilhaftig zu machen. Dazu gehört denn, daß man

Digitized by Google

für Erkenntniß aus der Offenbarung sorge, die Lehren derselben glaube und sich nicht von Zweifeln umtreiben lasse, sondern vielmehr nach den Vorschriften der Offenbarung zu seinem Seelenheile richte. Muhamed will ferner von seinen Glaubigen

Reinigkeit des Herzens, die in der Enthaltung von dem Verbotenen bestehet, namentlich, daß man sich der Umarmung seiner Frauen während ihrer Periode enthalte, oder frei sey von der Neigung zum Götzendienste u. s. f. Auch

Streben nach Gottes Gnade durch gutes Verhalten und

Bewahren seiner Sinne und Glieder vor Befleckung mit Sünden werden im Koran ausdrücklich unter den Pflichten gegen sich selbst aufgezählt.

Dieser Sorge für seine Seele setzt Muhamed entgegen, wenn man gegen sich selbst falsch sey, seine Seele verwahrlose, die Erkenntniß der Wahrheit verachte, lasterhaft sey, vertrauten Umgang mit Gegnern der Religion und bösen Menschen habe, die Seele durch wohllüstige Gegenstände von Andacht und Religion abziehe und sich durch böse Geschwätze irre machen lasse.

Ohne eigentlich der Pflicht der Selbsterhaltung zu gedenken, warnt Muhamed vor dem Selbstmorde, will, daß man sich in fremde Dinge nicht mische, den beßten Gebrauch von seinen Gütern mache, nichts davon verschwende und misbrauche.

Pflichten gegen Andere.

Muhameds Pflichten gegen Andere zerfallen in allgemeine und besondere. Von jenen werden aufgeführt

Digitized by Google

daß man Andere brüderlich ermahne,

daß man Irrende dulde,

daß man sanftmüthig sey gegen Andersdenkende, und streitende Partheien unter den Gläubigen vereinige. Dem war entgegengesetzt: Andere verführen, die Götzen schmähen (Muhamed sah hier wieder einmahl sehr richtig, weil die Bekenner des wahren Glaubens sich und diesen dadurch verhaßt und verächtlich machen), die Gläubigen verspotten und andere Glaubensgenossen betrüglich behandeln.

In Ansehung des übrigen, insonderheit des äußerlichen Wohls Anderer befiehlt der Koran,

allenthalben Gutes zu thun,

Allen gut zu begegnen,

gute Menschen zu achten,

von Abwesenden nichts Böses zu reden,

auf die Verbindung der Menschen mit einander und den Unterschied der Stände und der Menschen Rücksicht zu nehmen,

mit einander zu rathschlagen,

in Aussagen wahrhaft zu seyn und die Verträge zu erfüllen,

umgänglich zu seyn,

höflich,

gerecht zu seyn, also das Anvertraute redlich wieder zu geben, öffentliche Treue selbst den Treulosen und Bundbrüchigen zu halten, sodann das ungerecht erworbene oder erlangte Gut wieder zu erstatten;

ferner will der Koran, daß man gegen Andere sey

billig, also nachsichtig bei Forderungen und gegen die Schwächen und Vergehungen Anderer,

Digitized by Google

wohlthätig,

freigebig. — Diesen Pflichten stehet entgegen

Andere widerrechtlich zu tödten,

gegen Andere unmäßig zu zürnen,

argwöhnisch, misgünstig und neidisch, stolz und hart zu seyn,

geizig zu seyn und daher gedoppelte Zinsen zu nehmen,

verläumderisch zu seyn und Andern Ekelnamen zu geben,

die Wahrheit zu verheimlichen und das Zeugniß zu verhehlen.

Unter den Pflichten gegen Andere in Beziehung auf besondere Verhältnisse bemerken wir zuerst

die Pflichten gegen die Eltern, welche ausdrücklich darein gesetzt werden, daß man sich überhaupt ehrerbietig gegen sie und gegen die Altgewordenen gutthätig beweisen, daß man zu Gott für sie beten soll, ihnen zu geben, was man ihnen nicht geben kann. Dabei ist eine Beschränkung bemerkenswerth, nemlich, daß man den Eltern, wenn sie einen abgöttischen Dienst verlangen würden, nicht gehorchen solle.

Die Pflichten der Eltern gegen die Kinder sind sehr beschränkt im Koran vorgetragen, und gehen nicht über die physische Behandlung derselben in der Kindheit und die Vertheilung des elterlichen Vermögens unter sie hinaus. Die Pflichten der Vormünder verwaister Kinder werden sehr genau angegeben und ihnen sowohl die Sorge für eine gute Erziehung, als für die Erhaltung und Verwahrung des Vermögens ihrer Mündel nachdrücklich empfohlen. Ebenso sind die Pflichten, die man gegen Verwandte, gegen Wittwen und Waisen zu erfüllen hat, hinreichend auseinandergesetzt. Weitläufig werden

Digitized by Google

die Pflichten und Rechte in Absicht auf die Ehe angegeben. Man findet hier die Gebote, keine Götzendienerinn zu heirathen; Mütter (Stiefmütter), Töchter, Schwestern, Muhmen und Basen, Schwiegertöchter und Frauen, die bereits andern freien Männern angehören, nicht zur Ehe zu nehmen; und überall wird die Art und Weise angegeben, wie die verschiedenen Ehen geschlossen werden sollen. Ueber vier Frauen soll der Moslem nicht nehmen, aber Kebsweiber dabei, wie viel er will.

Die Pflichten der Ehefrauen werden darein gesetzt, daß sie sich bemühen, Gott ergeben, ehrlich, gehorsam, andächtig und gütig zu seyn, dabei geneigt zu fasten und zu wallfahrten. Die der Männer, denen ein großer Vorzug eingeraümt ist, weil Gott ein Geschlecht vor dem andern durch Vorzüge ausgezeichnet habe, bestehen darin, daß sie gerecht seyen gegen ihre Frauen, sie standesmäßig unterhalten, und ihnen selbst nach dem Tode noch ihre Versorgung geben. Dabei haben sie indessen die wörtliche Erlaubniß des Korans, den Weibern, von denen man fürchten muß, daß sie unredlich handeln, Verweise zu geben, sich ihrer zu enthalten und sie zu peitschen; welches echt morgenländisch ist.

Noch schärfer tritt der Sklavenzustand der Frauen in den Bestimmungen über den Ehebruch hervor. Der Mann der seine Frau mit vier Zeugen des Ehebruchs überführen kann, darf seine Frau einsperren, bis sie stirbt, oder Gelegenheit findet, zu entfliehen.

Auch bei den Ehescheidungen sind die Männer, nach dem Koran, stark im Vortheile und die Verordnungen darüber, die mit den mosaischen viel Aehnlichkeit haben, beweisen sattsam, daß Muhamed noch nicht so erleuchtet war, dem weiblichen Geschlechte den moralischen Werth zuzugestehen, den ihm doch der Schöpfer von Anfang her beigelegt hatte.

Digitized by Google

Der Koran führt hie und da noch besondere Pflichten in besondern Verhältnissen an, die wir übergehen, um noch anzumerken, daß er viele Stellen hat, in denen er die Hauptpflichten zusammenfasset, wie z. B. "Das sind rechte Gläubige, die bei Nennung des Namens Gottes Ehrfurcht fühlen, deren Glaube mit der Bekanntmachung seiner Offenbarungen wächst, die Vertrauen auf ihren Herrn setzen, die das verordnete Gebet zur rechten Zeit thun und von den Gütern, womit wir sie gesegnet, Almosen austheilen;" oder: "Weißest du, was die hohe Klippe ist? Die Befreiung eines Gefangenen, oder die Speisung in der Hungersnoth, die Versorgung eines verwaisten Anverwandten, oder die Rettung eines Armen, der auf der Erde liegt. Wenn der Mensch das thut, dann ist er von der Zahl der Gläubigen und der edlen Seelen, die einander zur Geduld und zur Barmherzigkeit erwecken." Eben so sind dagegen Stellen im Koran, welche die vorzüglich verbotenen Laster enthalten. So sagt er einmahl: "Bedient euch eines vollständigen Maßes und richtigen Gewichts, und entziehet Niemand etwas von seinem Eigenthum, verschlimmert die Erde nicht (durch Irrlehre und Laster), nachdem sie verbessert ist. Keinen Weg (fremde Religion) macht unsicher, um den Wanderern nachtheilig zu seyn; es müsse euch nicht in den Sinn kommen, den Gläubigen (Juden oder Christen) von dem Wege Gottes abzubringen, oder ihn krumm zu machen." Es findet sich sogar eine Stelle, in welcher es heißt: "Dieß sind die Pflichten, die Gott euch verordnet hat. Ihr sollt euch ihrer fleißig erinnern und euch (vor dem jüngsten Tage) warnen lassen" und man sollte sonach glauben, es müsse wohl Alles in der Pflichtenlehre Muhameds zusammengefaßt seyn, was

Digitized by Google

dem moralischen Menschen zu thun und zu lassen vorgeschrieben ist; allein der Ueberblick der koranschen Sittenlehre überzeugt uns, daß die wichtigsten Lebensverhältnisse nicht beachtet und berücksichtiget sind, daß die Sittenlehre Muhameds so unvollständig ist, wie seine Glaubenslehre. Hat er auch sogar Regeln des äußern Anstandes und des Schicklichen und Unschicklichen, so ermangelt er doch vollständig einer eigentlichen Tugendlehre, da er, wie wir schon wissen, auf Gesinnung keine Rücksicht nimt, von dem höchsten Adel der Gesinnung also, von Heiligkeit und Gottähnlichkeit nichts wissen kann.

Die Heilsmittel.

Da das Höchste, was Muhamed kannte, völlige Ergebung an Gott, Gottesfurcht und Frömmigkeit und Verrichtung guter Werke (in dem ihm eigenthümlichen Sinne) war, so findet man auch im Koran die Mittel angegeben, durch welche man zum Besitz und zum Eifer in der Ausübung dieser Verpflichtungen gelangen konnte. Diese sind theils innerliche oder geistliche, theils äußerliche oder sinnliche. Jene sind Glaube, Andacht und Gebet, Lesen des Korans, Vertrauen auf Gottes Beistand, Gerechtigkeit, Vorsicht gegen Verführung, Hinsicht auf die Bestrafung des Bösen und die Belohnung des Guten in dieser und der zukünftigen Welt; zu diesen zählen wir: Fasten, Reinigungen, Wallfahrten, Opfer.

Der Glaube nach dem Koran, ist das Mittel, den nöthigen Beistand Gottes zur Besserung zu erhalten. Dieser Glaube selbst kommt von Gott; denn er sagt: "Gott hat den Glauben in eure Herzen gepflanzt und ihn euch in seiner Liebenswürdigkeit eingedrückt."

Andacht und Gebet werden dazu empfahlen, wenn es heißt: Von Furcht (der Strafen Gottes) und Hoffnung (auf das von Gott Verheißene) durchdrungen ruft den

Digitized by Google

Herrn um Beistand gegen das Böse an! Denn die Barmherzigkeit Gottes ist nahe denen, die sich wohl verhalten.

Das Lesen des Korans schreibt Muhamed vor zur Stärkung des Glaubens und zur Beförderung der Gottseligkeit und sagt: "An euch, ihr Menschen, hat euer Herr durch den Koran eine Erinnerung gebracht, eine heilende Stärke wider die Kraftlosigkeit, die in euern Seelen ist, und an die Gläubigen mit der Zurechtweisung auch Barmherzigkeit."

Das Vertrauen auf Gott, welches Muhamed empfiehlt, indem er sagt: "Mein Beschützer ist Gott, der den Koran herabgelassen hat, der beschirmt die Frommen," gründet sich auf den Gedanken, daß Gott, so gewiß er den Koran zur Besserung der Menschen gegeben, so gewiß er also ihre Besserung wollen muß, sie auch in ihren Bestrebungen darnach unterstützen müsse.

Gerechtigkeit, als die Basis aller Tugend, muß zu allererst in dem Menschen vorhanden seyn und, wo sie dann ist, ist sie auch ein Mittel, zu höherer Geistes- und Herzensbildung emporzusteigen.

Vorsicht gegen Verführung, welcher die Menschen so leicht unterliegen, ist im Koran zwar nicht ausdrücklich empfohlen, aber doch in verschiedenen Stellen so nahe gelegt, daß man sie wohl als eines seiner Mittel zur Frömmigkeit und durch sie zur Seligkeit zu gelangen, ansehen darf.

Der Hinblick auf die Strafen und Belohnungen in Zeit und Ewigkeit wird durch mehre Stellen des Korans, wenn auch nicht buchstäblich gefordert, doch sichtlich als sehr wohlthätig und Heilfördernd dargestellt; denn wie er sagt: "Was ihr Gutes in Absicht auf eure Seelen voranschickt, das werdet ihr bei Gott wieder finden," so sagt er auch: "Das Glück der Bösen

Digitized by Google

ist sehr hinfällig." Und dann steht den Irdischgesinnten noch das Uebel bevor, daß sie in dem zweiten Leben eine peinliche Strafe erfahren werden.

Das Fasten, bei andern Völkern als ein Gottesdienst angesehen, wird im Koran ausdrücklich dargestellt als "den Vorfahren zur Beförderung der Gottesfurcht gegeben." Muhamed, scheint es, ging darauf aus, seinen Gläubigen durch das Fasten die Güte Gottes in der täglichen Ernährung der Menschen und die Strafwürdigkeit des Undanks dagegen empfinden zu machen. Wer fastet, der kann wohl fühlen, daß Hunger und Durst wehe thun, (im heftigen Durst einen Vorschmack der Hölle empfinden); er kann mit Dankgefühl gegen Gott erfüllt werden, der ihn bisher ernährte; er kann allerdings der göttlichen Strafe sich würdig fühlen, wenn er sich vorwerfen muß, Andere hungrig und durstig gesehen und ihnen nicht geholfen zu haben; und so konnten allerdings fromme Regungen und gesegnete Entschlüsse befördert werden, bei Menschen so grobsinnlicher Art, wie die waren, mit welchen es Muhamed zu thun hatte, bei welchen geistige Motive allein gewiß keine durchgreifende Wirkung gethan hätten.

Muhameds Fasten ist zwar eine strenge Glaubenspflicht, aber bei weitem nicht so beschwerlich wie es bei andern Religionen gefunden wird. Seine Gläubigen dürfen die ganze Nacht essen und trinken und jedes sinnliche Vergnügen genießen, nur wenn sie in der Morgendämmerung den schwarzen Faden von dem weißen unterscheiden können, müssen sie sich jedes sinnlichen Genusses enthalten bis an den Abend. Wer krank oder auf Reisen ist, der soll zu einer andern Zeit das Fasten nachholen; wer es unterlassen hat, soll zur Sühne einen Armen speisen. Frömmlinge beobachten wohl das Fasten so streng, daß sie ein Opfer ihrer Schwärmerei werden; aber die meisten nehmen es nur leicht.

Digitized by Google

Die Hauptfastenzeit ist der Monat Ramadan, der neunte *), in welchem auf die angegebene Weise gefastet wird, so lange der Mond am Himmel sichtbar ist. Unmittelbar darauf trit das große Beiramsfest ein und dauert drei Tage. Es ist ein Freudenfest, welches mit Glückwünschen und gegenseitigen Geschenken (sonst mußten sogar die Fremden den türkischen Großen und Beamten Geschenke bringen) und im Genusse aller Vergnügungen, die das Land und seine Sitten darbieten, zugebracht wird. Da der Pöbel in seiner Lustigkeit oft und gern ausschweift und Andere beleidigt, so halten sich Andersglaubige in den Tagen des Beirams gerne zu Hause.

Der kleine Beiram ist zwei Monate nachher und dauert zwei Tage, unter den nemlichen Ceremonieen.

So versinnlichte Muhamed seinem Volke die Freuden, die ihm die willige und freudige Ertragung der Beschwerden und Erfüllung der Verpflichtungen dieses Lebens dereinst in der Ewigkeit gewähren sollen.

Die Reinigungen, welche Muhamed angeordnet hat, geschehen meist mit Wasser, oder mit Sand, in Ermangelung des Wassers, wenn man irgend ein natürliches Geschäft verrichtet oder etwas Unreines berührt hat und nun beten will. Andere Reinigungen werden nicht beschrieben; aber es gehet aus seinen Ausdrücken hervor, theils, daß die Reinigung des Körpers ein Bild der Reinigung der Seele von Lastern sey, theils, daß sie, vor dem Gebete und andern gottesdienstlichen Handlungen vorhergehend, diese ehrwürdiger machen sollten.

Von

*) Da die Muhamedaner nach Mondjahre haben, so trit dieser Monat alle Jahre um 11 Tage früher ein, so daß er innerhalb 33 Jahren alle Jahreszeiten durchläuft. Diese Fasten sollen übrigens an die um diese Zeit geschehene Offenbarung des Korans erinnern.

Digitized by Google

Von der Wallfahrt, welche Muhamed in seinem Koran anbefiehlt, sagt er: "Die Wallfahrt muß in den bekannten heiligen Monaten geschehen. Wer nun den Vorsatz gefaßt hat, solche anzutreten, der muß sich der ehelichen Beiwohnung enthalten, sich nicht versündigen und auf der Reise keine Zänkerei anfangen. Was ihr Gutes thun werdet, das wird Gott bemerken. Versorget euch mit den Nothwendigkeiten zur Reise. Die erste Nothwendigkeit aber ist Frömmigkeit. Wenn ihr auf der Reise durch den Segen des Herrn Vortheile genießen könnet, so soll das euch kein Verbrechen seyn. Wenn ihr aber vom Berge Arafat (wo Adam sein Weib fand und zuerst erkannte) zurückkehrt, so denkt bei dem heiligen Denkmahle (wo einst Muhamed stand und betete) an Gott, und erinnert euch, daß ihr von ihm, ungeachtet ihr vormahls Irrwege ginget, seyd regiert worden. Hernach geht eilig fort und bittet Gott um Begnadigung." Es ist aber diese Wallfahrt eine Reise nach Mekka, um daselbst an der Kaaba anzubeten, welche jeder Moslem in seinem Leben wenigstens einmahl machen soll. Kann er sie nicht persönlich machen, so soll er einen andern auf seine Kosten reisen lassen. Jeder aber, der sie macht, es sey nun für sich oder für einen andern, der erwirbt dadurch großes Ansehen und erhält den Namen Hadschi (Heiliger). Da diese Wallfahrtreisen nur in Karavanen gemacht werden können, so war es eine kluge Maßregel von Muhamed, daß er gestattete, Handelsgeschäfte damit zu verbinden, denn nun werden mit den Angelegenheiten der Religion die des bürgerlichen Lebens zugleich befördert und bei den frommen Mosleme das ganze Leben und Streben desselben von der Religion durchdrungen und die Tugenden der Gerechtigkeit, der Ehrlichkeit, der Treue und Gewissenhaftigkeit zum Vortheile ihrer Verehrer und des Landes begründet und befördert.

Muhamed hat auch zur Beförderung der Frömmigkeit und des durch sie zu erlangenden Heils Opfer angeord-

Digitized by Google

net, welche nirgends anders, als zu Mekka bei den heiligen Wallfahrten gebracht werden sollen. Er scheint keinen hohen Werth darauf gelegt und sie vielleicht nur deßwegen beibehalten zu haben, weil seine Araber daran gewöhnt waren und bei den Juden, auch bei den Christen, wenigstens von Opfern viel geredet wurde. Zu Opferthieren bestimmte er Schafböcke, Ziegenböcke, Kühe und weibliche Kamehle. Wie viel davon dem Tempel verblieb, findet sich im Koran nicht bestimmt, das aber ist deutlich genug ausgesprochen, daß die Opfernden selber über das Opferfleisch Macht und nur die Verpflichtung hatten, es den Armen auszutheilen, denn es heißt: Esset davon und speiset mit ihrem Fleische sowohl den, der demüthig darum bittet, als auch den, der trotz seiner Dürftigkeit keine Bitte wagen mag.

Muhamed hat endlich häufig das Gebot, Gutes oder gute Werke zu thun, ohne daß er sich jemahls bestimmt darüber ausläßet, was er darunter verstehe. Seine Gläubigen nun haben es so erklärt, daß man verpflichtet sey, andern Menschen und selbst den Thieren Wohlthaten zu erzeigen und ihnen das Leben zu erleichtern, oder auch zu verschönern. Daher findet man eine Menge öffentlicher Anstalten, die zu diesem Zwecke von dem frommen Wohlthätigkeitsinne gestiftet sind. Die Caravanserai's oder die öffentlichen Gasthäuser (in Europa Han's) sind meistentheils von Sultanen und ihren Großen, oder auch von reichen Privatpersonen errichtete Gebäude, zu deren Unterhalt ein Capital ausgesetzt ist. Die Reisenden finden darin Obdach, aber für alle andern Bedürfnisse müssen sie selber sorgen. So sind die Spitäler, die Schulen und die Todtenäcker sehr häufig solche Stiftungen. Auch die Thiere sind Gegenstände dieser frommen Wohlthätigkeit. Man findet hie und da Capitale gestiftet, um die in muhamedanischen Städten herrenlos herumschweifenden Hunde an gewissen Tagen zu füttern. Das Alles thut der Muhame-

Digitized by Google

daner, um in den Himmel zu kommen, wie er bereit ist, mit gleichem Sinne das Schwert zu ziehen, und zur Ehre Gottes und seiner Seelen Heil Tausende zu morden.

Heilige Gebräuche im Muhamedanismus.

Von heiligen Gebräuchen findet man nur wenig im Koran.

Der Beschneidung ist kaum einmahl gedacht und es ist daher anzunehmen, daß, wenn Muhamed diesen bei seinen Landsleuten schon lange bestehenden Gebrauch beibehielt, er entweder keinen großen Werth darauf legte, oder es nicht der Mühe werth achtete, Etwas darüber zu sagen. Der Klugheit angemessen war es allerdings, daß Muhamed diese Gewohnheit beibehielt, weil er Anstoß und Unruhe dadurch verhütete. Seine Landsleute nahmen seine Glaubenslehren gerne an, aber sie würden nicht leicht ihre alten, durch das Herkommen und durch einen frommen Glauben geheiligten Sitten und Gebräuche aufgeopfert haben. Nur darin wurde eine Veränderung mit der Beschneidung vorgenommen, daß die bei den Arabern erst auf das dreizehnte oder vierzehnte Jahr festgesetzte schon auf die ersten Tage der Kindheit verlegt wurde.

Die Ceremonieen bei den Opfern mögen wohl ganz die alten geblieben seyn, weil im Koran ganz und gar nichts davon vorkommt. Opfert ein Muhamedaner, so läßet er das Thier unter gewissen Gebeten schlachten, und vertheilt sein Fleisch unter die Armen. Eben so findet sich nichts davon aufgezeichnet, wie der Eid, der übrigens nicht selten ist, abgelegt werden soll.

Von Gebräuchen bei den Verheirathungen hat der Koran eben so wenig etwas, als von dergleichen bei Todtenbestattungen; wir geben daher hier nur solche Nachrichten, die uns andere muhamedanische und christliche

Digitized by Google

Schriftsteller, die Gelegenheit hatten, die Muhamedaner bei solchen Festen zu beobachten, aufgezeichnet haben.

Verheirathungen geschehen in der Regel so, daß zwischen Mann und Frau, deren jedes zu diesem Zwecke einen Vormund haben muß, ein Ehevertrag errichtet und die Güter des einen und des andern sorgfältig verzeichnet und was Eins dem Andern zusichert, genau bestimmt wird. Wenn nun die Urkunden besiegelt sind, sprechen die beiden Vormünder oder auch ein Imam, wenn nicht ein Vormund schon ein solcher ist, gewisse erforderliche, genau vorgeschriebene Einsegnung-Worte, die Ehe ist gesetzmäßig und die Anwesenden wünschen Glück. Wir dürfen kaum anfügen, daß die Ceremonie mit einer feierlichen Mahlzeit beschlossen wird.

Bei den Schiiten (in Persien) ist eine Art von Heirathen gewöhnlich, die aber den Sunniten (den Türken) ein Greuel ist. Dieß ist die Heirath durch Vertrag auf eine gewisse, bestimmte Zeit. Vor Muhamed war sie in Arabien, ist jedoch durch ihn abgeschafft und daher den Rechtglaubigen ein Gegenstand des Abscheues geworden. Die Zeit gehet von wenig Tagen bis auf 90 Jahre. Der Mann kann eine solche Ehe auflösen, wann er will; aber er ist verbunden, der Frau die volle Summe auszuzahlen, die er ihr für die eingegangene Zeit versichert hat. Gewöhnlich sind die Personen sehr ungleich, die Männer aus hohem Stande, oder reich, die Frauen aus den geringsten Ständen, die geneigt wären, ihre Reize noch wohlfeiler zu verkaufen.

Stirbt ein Muhamedaner, so drückt man ihm, unmittelbar nach dem Verscheiden, aus einem Schwamm Wasser in den Mund, richtet seine Füsse sorgfältig nach dem Kebleh und liest ein Stück aus dem Koran. Man legt ihm sodann ein Tuch unter das Kinn und knüpft es über den Kopf zusammen (wie bei uns). Auch seine großen Zehen werden fest zusammen gebunden. (Warum, ist

Digitized by Google

nicht angegeben). Darauf setzt man ihm einen Topf mit Wasser auf den Kopf und alle Anwesenden sprechen das Glaubensbekenntniß, als wodurch er als ein reiner, bewährter Moslem aus der Welt geschickt wird. Nun erheben die Weiber ein lautes Klaggeschrei und die Mollah's, die vorher das Dach des Hauses bestiegen hatten, singen in wohlklingenden Tönen einige Stücke aus dem Koran. Die nächsten männlichen Verwandten zerreißen ihre Kleider — mit Vorsicht und entblößen Haupt und Füße, welche bis nach der Beerdigung unbedeckt bleiben. Die Frauen verbergen ihr Haar, verhüllen das Haupt in schwarze Schleier und rufen oft den Namen des Verlornen aus. Darauf kommen die Nachbaren und Nachbarinnen und trösten und stimmen mitunter in das Klaggeschrei ein.

Die Murdeschur (Leichenwäscher), welche unter die unreinen Leute bei den Muhamedanern gezählt werden, bringen die Bahre, legen den Leichnam darauf und tragen ihn an den Ort der Abwaschung. Nachdem er sauber gewaschen ist, wird er mit Kalk, Salz und Kampher eingerieben, in das Leichentuch gehüllt und zu Grab gebracht. Bei bekannten frommen Moslemim drängt sich Alles herbei, um tragen zu helfen, wie es auch bei den Juden Sitte ist, und zwar um des Verdienstlichen willen. Es ist sehr gewöhnlich, Leichen mit Karavanen an besonders heilige Orte zu senden, um sie da begraben zu lassen. Die Särge werden auf Kamehle geladen, bei Vornehmen in Palankins getragen. Wird eine solche Karavane von Räubern überfallen und der Leichnam gemißhandelt, oder gar seinem Begräbnisse entzogen, so betrauert man das als ein großes Unglück. Am Grabe hält ein Mollah ein Gebet, worin die Menge einstimmt. Der nächste Verwandte senkt die Leiche ein und es wird wieder gebetet. Darauf spricht die ganze Versammlung das Fateh, besprengt das Grab mit Weihwasser und die Versammlung geht in das Leichenhaus zurück. Ein Priester bleibt am Grabe, um zu Haup-

Digitized by Google

um denselben zu beten, so lange die Trauerzeit währet. Die Bestimmung dieser Zeit hängt von dem nächsten Verwandten ab, sie dauert drei, fünf, sieben Tage, wohl auch einen ganzen Monat. Während derselben werden von den Verwandten des Verstorbenen Reihe um Gastmähler gegeben, bei welchen aus dem Koran gelesen wird. Am Ende der Trauerzeit gehen einige der Aeltesten herum, um die zerrissenen Kleider wieder zu flicken. Man geht darauf noch einmahl an das Grab, vertheilt daselbst Zuckerwerk an die Verwandten und Brot an die Armen, begiebt sich zuletzt in das (öffentliche) Bad und legt die gewöhnlichen Kleider wieder an, und damit sind sodann die sämmtlichen Leichenfeierlichkeiten beendiget.

Der Gottesdienst.

Muhamed fand es für gut, wöchentlich einen Tag zur öffentlichen Gottesverehrung festzusetzen, und er wählte dazu den Freitag, wahrscheinlich um weder Christen noch Juden vor den Kopf zu stoßen und vielleicht beider Meinung zu widerlegen. Vielleicht bestimmte ihn auch der Umstand, daß unter seinem Volke an diesem Tage die Volksversammlungen gehalten wurden, wiewohl ohne religiöse Beziehung. Er selber sagt darüber im Koran: "Wenn man Euch einladen wird, ihr Glaubigen, der gottesdienstlichen Versammlung beizuwohnen, die am Freitag gehalten wird, so eilt zu der öffentlichen Verehrung Gottes und legt die Handels- (Berufs-) Geschäfte bei Seite. Das wird Euch, wenn ihr es nur zu Herzen nehmen wollt, einen reichen Segen bringen. Wenn aber die öffentliche Andacht geendiget ist, so setzt Euer Geschäft im Lande fort. Bewerbt Euch dabei um den Segen Gottes und denkt fleißig an Gott, so wird es Euch wohl gehen." Auf diese Weise feiern also die Muhamedaner ihren Freitag, er ist ein Bettag, aber kein Ruhetag

Digitized by Google

der das Volk, denn nach beendigtem Gottesdienst darf jeder seinen Geschäften nachgehen. Aber die Moscheen sind immer offen und der darin angestellte Mollah, der Paitsche Namaz, muß sich dreimahl darin einfinden.

Daß die spätern Muhamedaner diesen Tag für den vornehmsten, für den Tag, an welchem einst das Weltgericht beginnen werde, für den Fürsten der Tage erklärten, ist nur als ein hinzugefügter Schmuck anzusehen.

Die Moscheen *), die muhamedanischen Bethäuser, oder Kirchen, sind meistens hohe, prachtvolle Gebäude von außen, auf Säulen ruhend und mit einer Mauer umgeben. Sie sind bestimmt, nach dem Koran, daß die gemeinschaftlichen Gottesverehrungen darin gehalten werden, wobei allerdings auch Belehrung und Erbauung des Volks nicht nur durch Vorlesung des Korans, sondern auch durch eigentliche Reden, Predigten, vorkommen. An der Moschee stehen einer oder etliche Minarets (schlanke Thürme), von welchen herab die Ausrufer zum Gottesdienste rufen, weil die Muhamedaner keine Glocken haben. Inwendig sind die Moscheen alle ohne Zierrathen, ausser einigen Sprüchen aus dem Koran, die an die weiße Wand geschrieben sind. Der Fußboden ist mehrentheils mit Matten oder Teppichen belegt, ohne einige Stühle und Bänke. In einem Winkel gegen Südosten ist ein Stuhl, in Gestalt einer Kanzel, wo der Iman sitzt und das Gebet abliest. Nach der Gegend zu, wo Mekka liegt, ist eine Tafel, oder ein Schrank in der Wand, worin gewöhnlich ein auch mehre Exemplare des Korans liegen. Dahin richten nun die Betenden sämmtlich das Antlitz. Diese Richtung heißt die Kebleh.

---

*) Moschee ist aus dem Arabischen, Mesdsched, Bethaus, entstanden.

Digitized by Google

Gewöhnlich darf Niemand, als wer sich zu der Religion Muhameds bekennt, in eine Moschee gehen. Doch leidet dieß eine Ausnahme. Die Frauen dürfen an den gewöhnlichen Gebeten keinen Antheil nehmen, sie müssen zu Haus beten, oder die Moschee besuchen, wenn die Männer nicht darin sind. Die Andacht, sagen sie, würde eine andere Richtung nehmen.

Ausser den Moscheen giebt es noch Koran-Lesehäuser und Kapellen zum Gebete, besonders am Freitag; auch Mausoleen, in welchen ewige Lichter brennen.

Die Christlichkeit.

Muhamed sagt im Koran: "Es müssen immer Leute um euch seyn, welche die beßte Religion anpreisen, die das Recht gebieten und das Unrecht verbieten;" aber man weiß nicht, ob er damit auf einen Lehrstand oder Priesterstand hingesehen hat, und hält es nicht einmahl für wahrscheinlich, weil er sich als den (einzigen) Propheten Gottes und den Koran als die hinreichende Anweisung aller Glaubigen ansah, und vielleicht seinem Volke die Umtriebe einer Hierarchie verhüten wollte. Allein es hat sich bald nach seinem Abtritte ein Stand gebildet, der lange Zeit den entschiedendsten Einfluß auf die geistlichen und weltlichen Verhältnisse der Muselmänner gehabt hat. Dieser Stand sind die Ulema's, die Rechtsgelehrten, die zugleich Geistliche sind, weil ihre Rechtskunde sich auf den Koran gründet, der, wie die Thora bei den Juden, den bürgerlichen Gesetzcoder ausmacht, auf welchem alle spätern gesetzlichen Vorschriften gegründet sind. Das Oberhaupt dieser Klasse ist der Mufti, Großmufti (Sheikh-Ulislam, Haupt der Auserwählten), dem Range nach der nächste Reichsbeamte nach dem Großvezier und der oberste Richter und Ausleger der Gesetze in geistlichen und weltlichen Angelegenheiten. Seine Entscheidung, die er allemahl schriftlich giebt, ist kurz,

Digitized by Google

besteht oft nur in "Ja" oder "Nein" und heißt ein Zetsah; jedesmahl wird aber der Zusatz beigefügt: "Gott weiß es besser." Der türkische Sultan war ehemahls verbunden, in allen wichtigen Staatsangelegenheiten den Mufti und die Ulemas um ihr Gutachten zu fragen und diese benutzten das, um ihr Ansehen zu erhalten und nicht selten Opposition gegen die Regierung zu machen. In neuern Zeiten hat aber ihr Ansehen stark abgenommen. Die Ulemas haben das Vorrecht, daß ihr Vermögen nicht eingezogen werden darf und daß sie auf keine andere Weise hingerichtet werden können, als daß sie lebendig in einem steinernen Mörser zerstoßen werden. Diese Strafe ist jedoch immer nur selten vorgekommen. Der Mufti wird gewöhnlich durch Absetzung und Verweisung bestraft. Die nächste Stelle nach dem Mufti in dem Corps der Ulemas ist der Cadileskier, eigentlich eines Richters in Angelegenheiten des Militairs, der aber auch in allen andern Sachen Recht spricht. Die Cadileskier haben Sitz und Stimme im Divan und alle Cadi's oder Unterrichter stehen unter ihnen und werden von ihnen angestellt. Die Stelle eines Cadileskiers bahnt allein den Weg zum Mufti.

Die dritte Classe der Ulemas machen die Mollah's aus. Mollah aber, oder Mullah, ist der Titel eines Mannes von wissenschaftlicher Bildung, wozu nothwendig die Kenntniß der arabischen Sprache gehört, insbesondere aber der Geistlichen. Es giebt Stadt- und Dorf-Mollah's. Die letztern sind selten gelehrt. Sie können höchstens die Abschnitte des Korans, welche öffentlich vorgetragen zu werden bestimmt sind, vernemlich lesen. Der Mollah hat ein weißes Tuch um den Kopf geschlungen und ein in schiefer Richtung über die Brust gehendes Oberkleid, das über der rechten Hüfte zugebunden oder geknöpft wird. Er trägt Sommer und Winter einen Mantel ohne Ermel, von wollenem Zeuch, mit zwei oder drei sehr breiten, braunen und weißen Streifen.

Digitized by Google

Auch die Imam's gehören zu den Ulema's, aber sie haben nichts mit weltlichen Angelegenheiten zu thun und können als die eigentlichen Priester der Muhamedaner angesehen werden. Sie verrichten in den Moscheen den Gottesdienst, beten, lesen den Koran vor, predigen, leisten den Kranken Beistand, sprechen den Segen bei Vermählungen. Ihre Tracht ist von den Personen weltlichen Standes blos durch den Tulband verschieden, der bei ihnen etwas höher geformt ist, als gewöhnlich. Sie erhalten ihre Besoldung aus den Moscheen, bei welchen sie angestellt sind, und stehen bei dem Volke in großem Ansehen. Auch Mönche sind im Muhamedanismus entstanden, ohne daß sein Urheber daran dachte, dergleichen stiften zu wollen. Man setzt ihren Ursprung in das dritte Jahrhundert der Hedschra und leitet ihn von einem Kalifen ab, der sich aus Frömmigkeit in ein einsames Haüschen zurückgezogen habe. Sie heißen Derwisch (Arme) und haben alle Thorheiten der Mönche anderer Religionen gemein. Sie suchen ihren größten Ruhm in Fasten und sonderbaren Ceremonieen, nehmen ein heiliges Ansehen an und setzen sich oft durch Wein, der einigen Classen derselben erlaubt ist, oder durch Opium und andere starke Getränke in eine so überspannte Begeisterung, daß man sie leicht für toll ansehen kann. So drehen sie sich bei gewissen Gelegenheiten mit geschlossenen Augen, die Arme ausgebreitet, auf einem Fuße stehend, wie ein Kreisel um, so lange, bis sie besinnunglos niederplumpen. Sie leben in Klöstern beisammen; doch viele sind auch einsam. So lange sie in dem Orden sind, müssen sie sich der Armuth, der Keuschheit und dem strengsten Gehorsam gegen ihre Vorgesetzten weihen; aber sie dürfen nach Willkühr wieder austreten und ins bürgerliche und eheliche Leben übergehen. Sie tragen, wie die christlichen Mönche, weder Hemden, noch sonstige Unterkleider, sondern nur einen Talar von rauhem Tuche. Die Brust ist offen bis zum Gürtel, der meist aus schwarzem Leder besteht. Viele las-

Digitized by Google

sen sich den Namen "Allah" mit einem glühenden Eisen auf die Brust brennen. Viele dieser Menschen haben die Absicht, durch ihre Gelübde zu höherer geistlicher Vollkommenheit zu gelangen; aber die meisten sind unter dem Schein der Frömmigkeit und der Andacht allen sinnlichen Ausschweifungen ergeben und viele lassen sich zu den gefährlichsten Händeln, zum Spioniren und Intriguen aller Art gebrauchen. Im Persischen heißen die Derwische Fakire.

Verächtlicher noch als diese, wiewohl im Grunde nur eine Art derselben, sind die Santon's, welche auch Calender genannt werden. Sie sind fast beständig auf der Wanderschaft, stehen bei dem unwissenden Volke in größtem Ansehen und sind die durchtriebensten Schelme und abgefeimtesten Buben; sie treiben Reliquien- und andern Handel und ihr ganzes Wesen ist Betrug.

Noch müssen wir der Emire, Scheiks, gedenken, deren Name edel oder fürstlich bedeutet, weil sie ihr Geschlecht von dem Propheten und dessen Tochter Fatima herleiten und deßhalb an und für sich für heilige Personen angesehen werden, wie bei den Juden die Nachkommen des Aaron. Die Emire in Arabien, Anführer der Beduinenhorden, behaupten alle von diesem Stamme zu seyn. Unter den Türken heißen sie gewöhnlich Sherifs (Heilige), haben aber auf Staatsämter keine weitern Ansprüche als andere Personen und leben meistens in drükkender Armuth.

Zur Unterhaltung der Gotteshäuser und der Diener an denselben sind von Muhamed die Zehenten von allen Erzeugnissen der Natur in Beschlag genommen. Näheres über die Erhebung und Verwaltung dieser Einkünfte ist aber von ihm selber nichts vorhanden; es ist von den Chalifen nach und nach geordnet worden. Auch Almosen zu

Digitized by Google

diesem Zwecke sind vorgeschrieben und in der That sind die Muhamedaner in dieser Hinsicht ausserordentlich freigebig, weil sie eben die Meinung haben, daß sie dadurch den Himmel erwerben können.

Daß es bei solchen Lehrern unter den Muhamedanern an Aberglauben nicht fehlen werde, läßt sich erwarten. Am meisten ist die Sterndeuterei verbreitet, besonders in Persien. Wer die Polhöhe nehmen kann, die Namen und Stellung der Planeten kennt, einige Kunstausdrücke weiß und die jährlich erscheinenden astrologischen Almanache versteht, macht den Sterndeuter (Muadschem). Viele dieser glauben selber nicht an ihre Kunst, sie gehen blos auf Geldgewinn aus. Aber in der Regel nimmt Niemand etwas von Wichtigkeit vor, ohne die Sterne vorher zu fragen. Soll eine Reise angetreten, ein neues Kleid angelegt, der glückliche Augenblick zu einer neuen Unternehmung entdeckt werden, so werden die Sterne gefragt. Wer reisen will, läßt sich einen glücklichen Tag nicht entgehen und zieht lieber von seinem Hause in eine andere Wohnung, wenn er mit allen Vorbereitungen zur Reise nicht fertig seyn sollte.

Auch die Orakel in den Worten eines zufällig aufgeschlagenen Buchs sind etwas Gewöhnliches. Die Schriften der Dichter, Hafiz und Sadi werden oft dazu gebraucht. Man heftet die Augen auf die erste Stelle, wohin es fällt. Auch findet man wohl Handschriften von irgend einem Inhalte, über deren Seiten ein Spruch geschrieben ist, um sie zu solchen Orakeln zu gebrauchen.

Was wir bisher von Muhameds Koran berichtet haben, gehört ihm eigenthümlich an; er hat indessen eine beträchtliche Menge von Nachrichten und Sagen damit verbunden, welche er theils unter seinen heidnischen Vorfahren schon angetroffen hatte, theils aus den Schriften der Juden und der Christen schöpfte.

Digitized by Google

Bei den Arabern waren alte Sagen im Umlaufe, welche Muhamed benützte, um Lehren, Ermahnungen und Warnungen an sein Volk daraus herzuleiten. Sie wurden von seinen Gegnern als "alte, fromme Fabeln" verspottet, von den Glaubigen aber als heilige Offenbarungen Gottes angenommen und machten einen um so tiefern Eindruck, da sie dasselbe, was sie lehrten, an ihrem eigenen Propheten und den unglaübigen Gegnern desselben erfahren hatten. Es erzählt aber der Koran zuerst von einem Volke, das er Adäer nennt und unmittelbar auf das Volk des Noah folgen lässet. Zu diesem Volke ward ein Prophet, Namens Hud gesandt. Dieser ermahnte sie zum Glauben an den einzigen Gott und zu einem frommen Leben; allein sie verachteten das und, da sie sogar einem Vorboten der Strafe Gottes, eine dreijährige Dürre, nicht achteten, sondern in Unglauben und Ungerechtigkeit verharrten, so sandte Gott einen heißen erstickenden Wind, der acht Tage und sieben Nächte hinter einander wehete, und das ganze Volk erstickte. Nur Hud wurde errettet.

Eben so ging es dem Stamme Thamud, er wurde durch ein Erdbeben, oder durch ein Wetter vom Himmel vernichtet, und natürlich nur um seiner Sünden willen. Es war ein beglücktes Volk, welches sichere Wohnungen hatte, aber keine Gottesfurcht; es verfiel in Götzendienst und wollte sich nicht davon zurückbringen lassen, obgleich Gott den Propheten Haleh zu ihnen sandte und dieser auf ihre Forderung, daß er sich durch ein Wunder legitimiren sollte, das Kamehl aus einem Felsen hervorgehen ließ. Sie verlachten das Geschenk und tödteten das Thier und der Herr strafte sie zuletzt, indem er sie sämmtlich durch ein Wetter vom Himmel vernichtete.

Ganz auf dieselbe Weise wird das Geschick der Madianer, eines Volkes, das nach Abrahams Zeit existirt haben soll, geschildert. Dieses machte sich insbesondere

Digitized by Google

der Betrügerei im Handel schuldig und als der Prophet Schoaib zu ihm gesandt wurde, nahmen sie seine Lehren nicht an und beschuldigten ihn selber des Betrugs. Da wurden sie denn mit einer finstern Wolke bestraft, aus welcher Feuer herausfuhr. Und sie brannten eben so, wie sie brennen werden an dem großen Tage des Gerichts.

Es ist ersichtlich, daß Muhamed diese Sagen, wie noch mehre andere in keiner andern Absicht in seinen Koran aufgenommen habe, als durch die Schrecken derselben in den Gemüthern seiner Gläubigen die Bereitwilligkeit zu befördern, seinen Ermahnungen Gehör zu schenken und sich durch dieselben leiten zu lassen.

Muhamed, dem seine Gegner vorwarfen, daß er den Koran zusammengestoppelt habe, hat allerdings eine Menge von Nachrichten aus den heiligen Schriften der Juden und Christen in demselben, welche klar beweisen, daß er Bekanntschaft mit denselben gehabt und daraus geschöpft habe, wo nicht unmittelbar (daran hinderte ihn seine Unkenntniß in den Sprachen), doch mittelbar durch die Menschen, deren er sich bediente, um seine Absichten durchzuführen.

Was ihm nun von diesen mitgetheilt worden, das hat er nach seiner Weise verarbeitet und Manches weggelassen, mehr aber noch zugesetzt, so daß Vieles, was im Alten Testamente schon ein wunderbares Ansehen hat, im Koran gar abentheuerlich klingt. So erzählt er die Geschichte Josephs, der bei ihm unter die Propheten gezählt wird, erstaunlich weitläufig und sagt unter andern, "Jakob sey durch den Schrecken über Josephs Verlust blind geworden, Joseph habe ihm darauf sein Kleid geschickt, das habe er auf seine Augen gelegt und sey wieder sehend geworden." Man könnte hier vielleicht eine morgenländisch-hyperbolische Darstellung des Verschwindens und Wiederaufgehens der Hoff-

Digitized by Google

nung des alten Mannes finden, wenn nicht so viel andere Stellen nöthigten anzunehmen, daß sie eigentlich zu verstehen sey. So erzählt er, "Mose habe, beim Auszug aus Aegypten, mit seinem Stabe das rothe Meer geschlagen, und es habe sich sogleich in zwölf Theile getheilt, die so hoch als Berge wurden." Durch diese Berge sind nun die Juden unversehrt hindurch gegangen, die Aegypter hingegen ersäuft worden. Man sieht aus diesen Beispielen schon, daß das Wunderbare in den alten Geschichten der Bibel dem Muhamed für seine Absicht, oder vielleicht für sein Volk, noch nicht wunderbar genug war, daß er sie deßhalb noch mit solchen Zusätzen ausschmückte, durch welche er glaubte, ihren Reiz zu erhöhen und den Eindruck, den sie machen sollten, noch zu verstärken.

Doch das Meiste, was der Koran von israelitischen und jüdischen Geschichten hat, das scheint er nicht einmahl nach der Bibel, sondern entweder nach andern apokryphischen Schriften, oder nach bloßen Traditionen zu geben, was er sodann, zuweilen nicht unangenehm, auf seine Weise modelt. So stellt er den Adam als den ersten Propheten dar und, nach seinen Begriffen von einem Propheten, mit Recht, denn Gott, der ihn nach seinem Bilde erschaffen, mußte ihn mit Geistesvorzügen ausgestattet haben, welche er anwandte, um Gottes Ehre unter den Menschen zu verherrlichen. Adam war im Paradies gewesen, hatte mit Gott unmittelbaren Umgang gehabt und, da Gott selber daran liegen mußte, daß das Menschengeschlecht ihn richtig verehrte, so mußte er ihm auch alsobald richtige Unterweisung geben und geben lassen. Auch hier wieder eine merkwürdige Bestätigung der Wahrheit, daß der Monotheismus früher unter den Menschen gewesen sey, als der Polytheismus.

Wir übergehen die Sagen von Cain und Abel, von Noah und dem ersten und zweiten Menschengeschlechte, um von

Digitized by Google

Abraham, dem Stammvater auch der Araber, etwas zu sagen. Dieser ermahnt seinen Vater sehr dringend und weitläufig, dem Götzendienste zu entsagen und sich zu Gott zu wenden, damit er nicht mit dem Satan gleiches Schicksal habe. Er ermahnt sein Volk, den Götzen zu entsagen und zertrümmert diese einst heimlich, um öffentlich den Beweis zu führen, daß sie nicht Götter seyn können, da sie solches nicht zu verhindern im Stande sind. Er geräth dadurch in Lebensgefahr, aber der Herr errettet ihn. Als er seinen Sohn opfern will, kommt der Satan, um ihn daran zu hindern; aber Abraham verjagt den Bösen mit Steinen, und nun, nachdem er seinen Sohn von der Nothwendigkeit seiner Aufopferung überzeugt, und dieser sich voll Ergebung auf sein Antlitz auf den Scheiterhaufen legt, um sich dem tödtlichen Messer preis zu geben, da rief Gott: "O Abraham, du hast gethan, wozu du durch das Gesicht angewiesen bist. So belohnen wir diejenigen, die sich wohl verhalten. — Das war in der That eine offenbare Versuchung. Wir aber nahmen für ihn ein anderes Opfer an, und verewigten sein Andenken bei der Nachwelt, daß sie Abrahams Aschenkrug segnen mußte." Daß übrigens Abraham als der Vater Ismaels den Arabern wichtiger ist, denn als der Vater Isaacs, das ist wohl ganz in der Ordnung, da die Araber unter die Ismaeliten gehören.

Von Mose erzählt der Koran eine artige Geschichte. Als er nemlich aus Aegypten nach Midian wanderte, um daselbst sich achtzig Jahre auf seine große Bestimmung vorzubereiten, führt ihm der Herr auf seinem Wege einen Propheten zu. Diesen bat Mose um Unterricht und der Mann Gottes nahm ihn auf und befahl ihm nichts zu fragen. Nun gingen sie mit einander fort und kamen zu einem Schiffe, in welches der Prophet heimlich ein Loch bohrte. Mose konnte sich nicht enthalten zu sagen: Was? du hast das Schiff leck gemacht? Du wirst doch wohl

Digitized by Google

wohl die nicht ersaufen wollen, die am Bord sind? Das ist ja ein wunderlicher Handel! — Hab' ich es dir nicht gesagt, erwiederte ihm der Prophet, du würdest nicht bei mir aushalten? — Mose antwortete: Verzeih', daß ich deinen Befehl übertreten habe! Aber wenn dir's gefällt, mache mir den Gehorsam nicht allzuschwer! Im Verfolge der Reise ermordete der Gesandte einen Jüngling. Entsetzt darüber sprach Mose: Du hast einen Menschen ermordet, der kein Mörder war. Das ist doch eine böse That! Hab' ich dir's nicht gesagt, versetzte der Prophet, daß du nicht bei mir aushalten würdest? Mose sagte: Wofern ich mich noch einmahl vergesse, dich zur Rede zu stellen, so jage mich weg! Sie setzten nun die Reise wieder fort und kamen zu der Stadt Antiochia. Aber die Einwohner versagten ihnen unbarmherzig die Aufnahme. Der Prophet ging schweigend und befestigte die Stadtmauer, welche einzustürzen drohete. Mose sprach: Hättest du es verlangt, so würdest du eine Belohnung erhalten haben. — Nun sind wir geschiedene Leute, versetzte der Gesandte, aber vorher will ich dir Aufschluß geben über die Vorfälle, deren Ausgang du nicht abwarten konntest. Jenes Schiff gehörte armen Leuten, die ihren Verkehr auf der See haben. Da ich nun wußte, daß ein mächtiger Seeräuber hinter ihnen her war, setzte ich das Schiff in untauglichen Stand. Von dem Jünglinge wußte ich, daß er seine Eltern, welche rechtgläubige Leute sind, in seinen Unglauben verwickeln würde. Wir wünschen ihnen einen bessern Sohn von dem Herrn. Die Stadtmauer gehört zwei Waisen in der Stadt. Unter derselben liegt ein Schatz, der für sie bestimmt ist. Sie werden ihn finden, wenn sie mündig sind. Jetzt wären sie darum gekommen,

Digitized by Google

Du siehst, meine Handlungen sind nicht Erfolge meines eigenen Willens. Nun hast du die Erklärung, die du nicht mit Geduld erwarten konntest."

Wahrscheinlich wollte Muhamed mit dieser Erzählung nicht sowohl die unerforschlichen Wege der Vorsehung, als vielmehr die Verpflichtung andeuten, daß man über die Handlungen eines Gottgesandten sich alles Urtheils enthalten müsse, auch wenn sie unrecht oder widersinnig zu seyn scheinen sollten.

Unter den übrigen heiligen Männern der Juden, die im Koran vorkommen, als Hiob, Samuel, David, Salomon, Esra, ist es insbesondere der vorletzte, der eine wichtige Rolle darin spielt. Von ihm sagt Gott: Wir unterwarfen ihm auch den Wind, der sanft auf seinen Befehlen dahin ging, wohin er ihn haben wollte. Sogar die Teufel haben wir zu seinem Dienste gezwungen, von denen einige seine Palläste bauen, andere Perlen aus dem Meere für ihn heraus holen, noch andere, an Ketten geschlossen, seine herrschaftliche Macht über sie empfinden mußten. Und bei diesen Vorzügen gaben wir ihm die Erklärung: Das sind unsere Geschenke. Gebrauche du sie, wie du willst; theile Andern etwas davon mit, oder behalte Alles für dich. Du sollst keine Rechenschaft davon geben. Hiebei genoß er das Glück unsrer nähern Gemeinschaft und die Hoffnung einer künftigen Wohnung im Paradiese.

Wahrscheinlich sind diese und ähnliche Äusserungen des Korans über den König Salomon die Veranlassung dazu, daß dieser Monarch in tausend orientalischen Mährchen als ein mächtiges Wesen auftrit, das über die Geisterwelt gebietet und mit Hilfe dieser über die sichtbare Welt eine unbeschränkte und wunderbare Herrschaft ausübt.

Digitized by Google

Wenn Einige behauptet haben, es fänden sich Stellen im Koran, die ihren Ursprung selbst den Worten nach, aus dem Neuen Testamente hätten, so muß man das für eine Täuschung erklären und es ist entschieden, daß Muhamed von den Schriften des Neuen Testaments so wenig gekannt habe, wie von denen des Alten. Alles, was er von Jesu Christo und seiner Religion hat, das hat er mündlich durch Christen, und namentlich durch gnostische Christen empfangen, weshalb er immer nur von Einem Evangelium spricht, Jesum den Sohn der Maria nennt, ihm den Namen "das Wort" beilegt und behauptet, er nicht, sondern ein anderer, ihm ähnlicher Mann, sey am Kreuze getödtet u. dgl. mehr, welches die förmlichen Grundsätze der Gnostiker sind.

Von den Sagen, die er nun von diesen Leuten erhalten hat, heben wir hier nur folgende aus:

Die Sagen von der Maria, deren Geburt zuerst ihrem Vater, Joachim, sodann ihrer Mutter, Anna, durch einen Engel angekündigt worden ist; dann wurde sie mit drei Jahren schon in den Tempel gebracht und dort durch einen Engel mit Speise und Trank und dem nöthigen Unterhalt versehen.

Die Sagen von Johannes, dem Täufer, welcher seinem Vater fast mit denselben Worten und unter denselben Umständen verkündigt und geboren wird, wie beim Lukas.

Die Sagen von Jesu selber. Der Maria kündigt der Engel Gabriel an: "O Maria, wahrlich, Gott läßt an dich die fröhliche Botschaft bringen, daß du das Wort gebären sollst, welches ursprünglich von Gott ist. Sein Namen wird seyn Jesus, Mariens Sohn. Prächtig wird er seyn in dieser und in jener Welt, und einer von denen, die Gott am nächsten sind. In der

Digitized by Google

Wiege schon wird er zu den Menschen sprechen. Zu den männlichen Jahren wird er heranwachsen und ein frommer Mann seyn." Die Erzählungen aus der Jugend Jesu sind dann diejenigen, die wir in dem "Evangelium der Kindheit" lesen, nur daß sie nach Muhameds Ansichten und Bedürfnissen gemodelt sind. Wenn er die Erwählung der Apostel erzählen will, so sagt er: Als Jesus den Unglauben der Juden sah, sprach er: Wer will euch bei Gott unterstützen? Da erklärten die Apostel: Wir wollen Gehilfen Gottes seyn. Denn wir glauben an Gott, zeuge du nur davon, daß wir Gott ergebene Seelen sind. Herr, unser Gott, wir haben an das Evangelium geglaubt und sind deinem Gesandten Jesu nachgefolget. Setz' uns daher in die Zahl deiner Zeugen! Wenn er die Geschichte von der Einsetzung des heiligen Abendmahls erzählen will, so wird folgendes daraus: Die Apostel sagen: "O Jesu, du Sohn der Maria, kann auch dein Herr einen Tisch zu uns herab vom Himmel schicken? Jesus antwortete: Fürchtet Gott, wenn ihr wahre Glaubige seyd. Sie erklärten darauf: Wir wollen, um zur Beruhigung und Ueberzeugung zu kommen, daß du uns die Wahrheit gepredigt hast, die wir so gern als deine Zeugen bekräftigen wollen, an demselben essen. Da betete Jesus, Mariens Sohn: Gott unser Herr, laß einen Tisch über uns herab, der uns einen feierlichen Tag mache, uns allen, dem Ersten und dem Letzten unter uns, und der ein Zeichen von deiner Gnade sey! Ernähr' auch uns, denn du bist der beste Ernährer! Gott antwortete: Ich will den verlangten Tisch zu euch herabschicken. Wer aber nachher ungläubig seyn wird, den will ich mit einer Strafe belegen, mit der ich weiter kein Geschöpf belegen werde." Diese Darstellung,

Digitized by Google

bei deren Erklärung die Muhamedanischen Schriftsteller hinzusetzen, die Herablassung des Tisches sey an einem Sonntage erfolgt und daher werde dieser Tag von den Christen feierlich begangen, führt uns allerdings auf die Einsetzung des heiligen Abendmahls und selbst die Spur der auf den Misbrauch desselben gesetzten Strafe ist nicht zu verkennen.

Auf diese Weise modelt Muhamed Alles um, was er von dem Stifter des Christenthums gehört hat; aber dieser ist ihm unter allen Umständen ein verehrter Mann, einer von den Lieblingen Gottes, den dieser nicht seinen Feinden hingiebt, nicht schmählich und schimpflich sterben lässet, sondern ihn entrückt, im Augenblicke, als er an's Kreuz geschlagen werden soll, und ihn (und seine Mutter) in einem beglückten Aufenthalte alt werden und für die Sache Gottes noch lange wirksam seyn lässet.

Das nun ist eine Uebersicht des Inhalts des Korans, eines Buchs, das von seinen blinden Verehrern eben so hoch erhoben und gepriesen, als von einseitig gebildeten Gegnern für durchaus schlecht und albern und verächtlich dargestellt wird. Betrachtet man dasselbe unbefangen, so fühlt man sich von manchen Stellen auf das stärkste ergriffen, von andern auf das innigste gerührt, von noch andern auf das lebendigste angesprochen; wie man auf der entgegengesetzten Seite häufig von Unwillen und Abscheu erfüllt wird, von Mitleid und lebhaftem Bedauern, daß ein Mann von solchem Geiste sich so weit verirren und solche Dinge als ewige Wahrheiten oder zum Heil der Seelen nothwendige Handlungen vorschreiben konnte.

Will man das Gute, das der Koran hat, zusammenstellen, so ist die Summe desselben darin begriffen,

daß er die Einheit Gottes lehrt und dadurch den un-

Digitized by Google

verunstigen und zu Wahn und Laster führenden Götzendienst vertreibt;

daß er eine sich über Alles erstreckende göttliche Vorsehung lehrt und dadurch Ergebung in den göttlichen Willen empfiehlt, wobei der Mensch am ruhigsten seyn kann;

daß er eine Menge Pflichten empfiehlt und eine Menge Ungerechtigkeiten und Laster untersagt, und

daß er eine Vergeltung des Guten und des Bösen in dem zukünftigen Leben lehrt.

Nur da allen diesen schönen Lehren und Darstellungen der einzig würdige Begriff von Gott, als dem liebevollen Vater der Menschen fehlt, so fehlt dem Muhamedanismus auch damit das Wesentliche und Wahrhaftbeglückende, es fehlt ihm der wahre und eigentliche Trost, es fehlt ihm das kindlichvertrauende Aufsehen auf den, der Alles wohl machet, der bei Allem, was er thut und seinen Menschen zusendet, es sey Leid oder Freude, keine andere Absicht hat, als ihr wahres, ihr ewiges Wohl. Eben deßwegen kann die Lehre des Korans weder eine richtige Bildung des Geistes, noch eine reine Bildung des Herzens bewirken, und was er bewirkt, ist entweder Werkheiligkeit, oder aus der Furcht vor Strafe hervorgegangene Gesetzmäßigkeit, die allerdings nicht ohne Werth, aber im Vergleich mit reiner Sittlichkeit nur von sehr untergeordnetem Werthe ist.

Da die Muhamedaner eine nur sehr beschränkte Bildung erhalten, und von dem Wesen der Religion und von den Formen der Religion gar nichts erfahren; da sie höchstens dazu gebracht werden, die Völker der Erde sämmtlich, auch die christlichen, als Abgötter anzusehen; so wird es nicht unerwartet seyn, daß sie sich für die allein Rechtglaubigen und das eigentliche Volk Gottes ansehen, aber auch geneigt sind, aus religiösem Vorurtheile andere Men-

Digitized by Google

schen zu verachten und gelegenheitlich zu mishandeln; so wie sie zu Haß und blutigen Feindseligkeiten gegen ihre eigenen Glaubensgenossen, die eine andere Confession haben, eben so geneigt sind wie die Juden und die — Christen.

Verschiedene Confessionen und Sekten der Muhamedaner.

Der Muhamedanismus verlangt blinden Glauben und blinden Gehorsam von seinen Bekennern und der große Haufe entspricht mit Willigkeit diesen Forderungen; aber die Vernunft erwachte hie und da auch bei den Muhamedanern und der Koran selber gab durch seine Widersprüche und durch seine Unbegreiflichkeiten und durch seine Mährchen selber Veranlassung dazu, daß Manche anfingen, zu zweifeln, zu forschen und von Liebe zur Wahrheit, oder zur Eitelkeit, oder von andern lobe oder tadelswürdigen Gründen getrieben, die Ergebnisse ihres Nachdenkens öffentlich bekannt zu machen. Auf der andern Seite wurde bei nicht wenigen die Einbildungkraft erhitzt, sie trieben die Forderungen Muhameds noch höher, als er je gedacht hatte und verfielen so in Schwärmerei, die von jeher zur Absonderung geführt hat. So entstanden also auch in der muhamedanischen Religion, wie in jeder anderen, Confessionen und Sekten, die sich zum Theil auf das bitterste hassen und anfeinden und wohl eher auch Religionkriege unter sich geführt haben.

Wir übergehen die Streitigkeiten, die mit den Waffen der Gelehrsamkeit geführt werden und bemerken nur, daß es unter den muhamedischen Theologen eben so gut Rationalisten und Supranaturalisten und Mystiker giebt, wie irgendwo in einer Religionform. Aber wir wollen die beiden Hauptpartheien und ihre Unterabtheilungen, die nicht blos innerhalb der Grenzen der gelehrten Welt geblieben sind, etwas näher in das Auge fassen.

Digitized by Google

Die verschiedenen Sekten der Muhamedaner können in zwei Hauptabtheilungen gebracht werden, wovon die eine die Rechtgläubigen, die andere die Ketzer enthält. Die erstern werden mit dem allgemeinen Namen der Sunniten bezeichnet, weil sie das Ansehen der Sunna, der Summe von Ueberlieferungen von den Aussprüchen und Handlungen des Propheten anerkennen. Diese Sunna ist eine Art von Vervollständigung des Korans und verhält sich zu diesem, wie ungefähr die jüdische Mischna zu der Thora. Die Entstehung dieser Sammlung fällt in die ersten Zeiten des Islams, aber die Autoren und Sammler sind nicht genau mehr bekannt. Man kann aus diesen Umständen schon schliessen, daß die Rechtgläubigkeit und Ketzerei unter den Muhamedanern nicht sowohl auf die Grundlehren des Korans, sondern nur auf Nebendinge Bezug haben. Nach den Sunniten muß z. B. beständig ein sichtbarer Imam, ein Kirchenhaupt, vorhanden seyn, dagegen geben die Ketzer den Titel eines Imams blos den zwölf unmittelbaren Nachfolgern des Propheten. Die Sunniten halten mit unerbittlicher Strenge auf die Ehrenbezeugungen, die man den Gräbern der ersten Chalifen zu erweisen hat, die Ketzer aber, obschon sie solche mitmachen, wenn sie ihre Wallfahrt thun, halten wenig oder nichts darauf. Die Sunniten behaupten, beim Waschen der Hände müsse man, nach Muhameds Anordnung, das Wasser von den Fingern nach dem Ellenbogen hinter laufen lassen, die Ketzer dagegen bestehen auf dem Gegentheile. So unbedeutend und kläglich zum Theil diese Dinge sind, so haben sie doch einen unermeßlichen und unauslöschlichen Haß zwischen beide Partheien gebracht und nimmermehr werden sich die Türken, welche Sunniten sind, und die Perser, welche zu den Ketzern gehören und zwar zu den Schiiten, miteinander aussöhnen.

Die Sunniten theilen sich wieder in vier besondere Sekten, welche jedoch nur in gewissen gesetzlichen Bestim-

Digitized by Google

mungen bei der Erklärung des Korans und einigen äussern Formalitäten verschiedener Meinung sind, im Ganzen aber sich unter einander für rechtglaubig und der künftigen Seligkeit theilhaftig ansehen. Jede dieser vier Sekten hat übrigens ihren besondern Betplatz in dem Tempel zu Mekka, den keine andere betreten mag. Die Stifter dieser Sekten werden für große Meister in der Rechtswissenschaft angesehen, für große Muster der Frömmigkeit und Selbstverleugnung, wohlbewandert in der Kenntniß dessen, was das künftige Leben und des Menschen rechtes Verhalten in dieser Welt betrifft, so daß sie also alle ihre Kenntnisse zur Verherrlichung Gottes angewendet hätten.

Die erste dieser Sekten sind die Hanefiten, deren Stifter Abu Hanifa al Noman Ebn Thabet geheißen und achtzig Jahr nach der Hedschra geboren ist. Diese heißen die Vernünftler, weil sie bei ihren Entscheidungen über Glaubenssachen sich vorzüglich durch ihr eigenes Urtheil leiten lassen, zum Unterschied von den übrigen dreien, welche die Anhänger der Ueberlieferung genannt werden, weil bei ihnen Alles nach den Aussprüchen der Sunna entschieden wird. Diese Hanefiten sind sehr ausgebreitet. Die drei übrigen Sekten der Sunniten heißen Malekiten, Schafeiten und Hanbaliten, von welchen man die eigentlichen Unterscheidunglehren kaum anzugeben im Stande ist.

Zu Lebzeiten Muhameds wagte es Niemand, gegen ihn aufzutreten, aber bald nach seinem Tode fanden sich Leute, welche den Koran genau untersuchten und, wie wir schon oben gesehen haben, Veranlassung gaben, daß verschiedene Ausgaben desselben erschienen. Aber die Vorsicht Merpans, der alle sammelte und bis auf einen verbrannte, konnte die Ketzerei nicht ersticken. Der erste Ausbruch derselben erfolgte schon im Jahr 37 der Hedschra und so erfolgte einer nach dem andern. Gewöhnlich zählt

Digitized by Google

man auch hier vier Haupt-Sekten auf, wiewohl andere deren sechs annehmen, welche sich alle wieder in Unterabtheilungen zerspalten. Wir stoßen hier größtentheils auf lauter Schulgezänke, denn die gelehrten Muhamedaner studirten, wie die Juden, fleißig die scholastische Philosophie und deßhalb findet man in den Schriften derselben die nemlichen Spitzfündigkeiten und Grübeleien, wie überall, wo Scholastik getrieben wurde. Aus vielen Tausenden nur ein Beispiel. Jobbai, ein Schüler des Abu Alial, des Stifters der Sefatianersekte, verließ seinen Meister und stiftete eine eigene Sekte, aus folgender Veranlassung. Es wurde ihm der Fall gesetzt von drei Brüdern, von welchen der erste im Gehorsam gegen Gott gelebt hatte, der andere in Empörung gegen ihn, der dritte als Kind gestorben war. Jobbai antwortete auf die Frage, wie es ihnen jenseits ergehen würde, der erste würde im Paradies belohnt, der zweite in der Hölle bestraft, und der dritte weder belohnt, noch bestraft werden. Aschari machte ihm den Einwurf: Wie aber, wenn nun der dritte sagt: O Herr, hättest du mir ein längeres Leben verliehen, daß ich mit meinem gläubigen Bruder hätte mögen in das Paradies gelangen; das wäre besser für mich gewesen. Hierauf erwiederte Jobbai: Gott würde antworten: Ich weiß, daß du, wenn du länger gelebt hättest, ein böser Mensch geworden und in die Hölle gekommen wärest. Darauf versetzte Aschari wieder: So kann auch der zweite sagen: O Herr, warum nahmst du mich nicht weg, wie meinen Bruder, da ich noch ein Kind war, daß ich nicht aufgespart wäre, für meine Sünden gestraft und zur Hölle verstoßen zu werden? Hierauf konnte Jobbai keine andere Antwort geben, als, daß Gott sein Leben verlängert habe, um ihm Gelegenheit zu geben, den höchsten Grad der Vollkommenheit, welcher das beßte für ihn würde gewesen seyn, zu erreichen. Aschari aber

Digitized by Google

fragte weiter, warum denn Gott nicht aus derselben Ursache den dritten, dem dieses eben so vortheilhaft gewesen seyn würde, ein längeres Leben verliehen habe? Dadurch wurde Jobbai so aufgebracht, daß er fragte, ob jener vom Teufel besessen wäre? Aschari antwortete: Nein, sondern des Meisters Esel will nicht über die Brücke. Man sieht hier völlig den Geist und Ton des Talmuds und seiner Commentatoren.

Unter den ketzerischen Muhamedanern sind noch immer die wichtigsten die Shiah, oder Schiiten (Sektirer), von denen wir also noch das Nöthige anfügen. Ihre Entstehung wurde durch eine Staatsangelegenheit veranlaßt. Nach Muhameds Tod trat nemlich sein Schwiegervater Abu-Becr als erster Chalife auf, und ihm folgten Omar und Othman, aber es gab eine Parthei, welche behauptete, keine von diesen dreien, sondern Ali, der Schwiegersohn Muhameds, der jetzt erst den Chalifenthron einnahm, hätte auf den Propheten folgen sollen. Der Streit darüber erhitzte die Köpfe und allmählich gingen die Schiah so weit, daß sie den Ali über Muhamed hinauf setzten, daß sie die Sunniten der Verfälschung des Korans beschuldigten und die Sunna, oder die Ueberlieferungen von Muhamed, als apokryphisch und gänzlich keinen Glauben verdienend verwarfen. Da diese Sekte im Jahr 1499 durch Erhebung Ismaels, aus der Sekte der Suffi oder Sophi, auf den Thron von Persien, die herrschende in diesem Reiche wurde, so trugen Staatsverhältnisse viel dazu bei, die Scheidung derselben von den Sunniten noch mehr hervorzuheben und gewissermassen sind da durch alle andern ketzerischen Sekten in Unbedeutendheit versunken.

Die Sophi, Suffi, aus der der eben gedachte Ismael auf den Thron von Persien gelangte, verdient noch einer besondern Erwähnung. Es ist eine mystische Sekte, die mit den Gymnosophisten in Indien, mit den Neu-

Digitized by Google

platonikern und Gnostikern gleiche Wurzeln haben soll, wie denn sogar ihr Name von dem alten Griechischen Sophos (Weiser) abstammen soll. Ihr Streben ist Annäherung zur Vollkommenheit, zur Einigung mit Gott auf dem Wege innerer Betrachtung und Anschauung. Der Heilige ist in diesem Sinne der in Gott sich vernichtende und dann in ihm fortdauernde Diener. Es giebt vier Stufen auf dem Wege der Vollkommenheit. Die erste ist das Leben der Gesetzlichkeit. Auf der zweiten hat der Jünger eigene moralische Kraft gewonnen, durch welche er sein Leben regelt. Die dritte führt ihn zur Gleichheit mit den Engeln und die vierte bringt ihn zur völligen Vereinigung mit Gott. In diesem Systeme gelten alle äußern Religionformen für vollkommen gleich. Unter diesen Suffi's fand man zu allen Zeiten die ausgezeichnetsten Männer, die größten Dichter. Aber sie theilen sich wieder in viele kleinere Sekten und viele dieser sind ausgeartet und erscheinen im Gewande der Demuth und Frömmigkeit, blos um Ansehen zu gewinnen.

Nach den Ansichten der Schiiten kann ein Gläubiger in drohenden Gefahren nicht nur seinen Glauben verhehlen, sondern auch auf kurze Zeit zu den entgegengesetzten Lehren sich bekennen *). Dieß ist wahrscheinlich die Folge des langen Drucks und der Verfolgungen, worunter die Schiiten lange litten; aber es ist merkwürdig, daß der persische Stolz lieber dieser unwürdigen Verstellung sich unterwerfen wollte, als die Wallfahrt nach Mekka aufgeben. Indessen haben sich durch die Strenge, womit die Sunniten in Arabien mit ihnen verfahren, in den neuern Zeiten die Pilger aus Persien sehr vermindert. Man be-

*) Sollen wir hier erst daran erinnern, was wir von einer gewissen Kirche in mehr als einem Beispiele erfahren haben?

Digitized by Google

gnügt sich jetzt, die Gräber Hossein's *) in Kerbelah, Ali's in Rudschuf, unweit der Trümmer der Stadt Kufa, des Imams Reza in Mesched und anderer Heiligen im Lande selber zu besuchen. Die Schiiten erlauben, die Menschengestalt abzubilden, welches bei den Sunniten hochverpönt ist, aus dem Grunde, weil Gott am jüngsten Tage die Seele eines solchen Bildes von seinem Urheber fordern und, weil er sie nicht zu liefern im Stande ist, ihn in die Hölle werfen wird. Schiiten lassen sie sich übrigens nicht gern nennen, es ist in ihren Augen ein beleidigender Ausdruck — sie selber nennen sich die Parthei der Gerechten.

Zuletzt aber gedenken wir noch der neuesten unter den Muhamedanern entstandenen Sekte, der Wahabi (Wechabiten) welche im Anfange des achtzehnten Jahrhunderts von einem Araber, Namens Sheik Mohamed, dem Sohn Abdul-Wahabs, gestiftet wurde. Der Sheik verband sich zu dem Zweck, den herrschenden Glauben seines Landes zu ändern, mit Ebn Saud, der in Dereah,

*) Hossein war der zweite Sohn des Chalifen Ali. Er ward im Jahre 61 der Hedschra auf der Ebene von Kerbelah von seinen Feinden ermordet. Sein Grab in Kerbelah, wo jedoch nur sein Kopf liegt, wird von vielen Pilgrimen besucht und seine Todtenfeier jährlich in ganz Persien festlich begangen. Dieses fällt auf die ersten zehn Tage des Monats Moharram. Seine letzten Schicksale werden in einem Drama vorgestellt, wovon täglich eine Abtheilung aufgeführt wird. Der zehnte Tag enthält die Begebenheit seines Todestags, Ruhs-Eatl genannt. Der Wasserträger, der dabei mit einem ungeheuern Schlauch auftrit, soll Hosseins Durst in der Wüste versinnbilden. Dieses Fest belebt den Haß der Schiiten gegen die Anhänger der Summa. Daher die begeisterte Wuth, in welcher manche sich selbst verwunden und durch die Straßen rennen mit dem Geschrei: "Ja Hossein!"

Digitized by Google

der Hauptstadt des Landes Nudschuddi, herrschte. Durch die vereinten Bemühungen des heiligen Mannes und des weltlichen Machthabers, dessen Sohn und Nachfolger, Abdul-Asis, sie gleichfalls begünstigte, wurde die Lehre der Wahabi in ganz Arabien verbreitet. Sie lehren, daß ein Gott und Muhamed sein Prophet sey. Da aber das höchste Wesen seine Macht nur ungetheilt besitzen kann, so halten sie den Glauben, "daß Muhamed, oder die Imans, oder die Heiligen auf die Schicksale der Menschen Einfluß haben, oder ihnen für das künftige Leben Beistand leisten können," für eine Lästerung. Sie erklären alle Muhamedaner, die von dem einfachen und buchstäblichen Sinn des Koraus abweichen, für Ketzer, und behaupten, es sey die Pflicht der Wahabi's, solche Abtrünnige zu bekriegen. Nach den Grundsätzen ihres Glaubens ist es Abgötterei, prächtige Grabmähler zu errichten, Reliquien zu küssen u. dgl. und sie erklären es daher für ein gottgefälliges Werk, die Gräber der muhamedanischen Heiligen in Arabien und Persien zu zerstören und die denselben zugeeigneten Schätze zu weltlichen Zwecken zu verwenden. Sie haben solche Vorschritte gemacht, daß die türkische Regierung sehr besorgt wurde. Auch Persien litt durch ihre Einfälle und sie plünderten unter andern die reichbegabten Gräber Ali's in Nudschuf und Hossein's in Kerbelah.

Noch gehört zur Geschichte des Islams und seines Propheten, daß dieser Nachahmer und Nebenbuhler fand, welche theils durch Schwärmerei, theils, und wahrscheinlich mehr, durch Gewinn- und Herrschsucht dazu aufgeregt wurden *). Schon bei Lebzeiten Muhameds trat ein solcher auf und gewann so viel Glück und Anhang, daß er jenem einen Brief schreiben konnte, mit dem Anfange:

---

*) Dieß widerspricht dem, was wir p. 169. u. f. zu erzählen hatten, ohne es zu widerlegen.

Digitized by Google

Von Moseilama, dem Gesandten Gottes, an Muhamed, den Gesandten Gottes. Nun laß die Erde halb mein und halb dein seyn! Muhamed antwortete: Von Muhamed, dem Gesandten Gottes, an Moseilama, den Lügner. Die Erde ist Gottes. Er gibt sie zum Erbtheil solchen seiner Diener, die ihm gefallen; und der glückliche Erfolg erwartet die, die ihn fürchten". Aber Moseilama hatte Glück und wurde dem Propheten fast furchtbar, bis er nach Muhameds Tode von Abu-Beer bekriegt und im Treffen getödtet ward. Sein Beispiel warnte nicht, es standen von Zeit zu Zeit Schwärmer und Betrüger auf und verführten das Volk, bis sie von den Chalifen mit Uebermacht angegriffen und überwältigt und ihre Anhänger zerstreut wurden.

Man hört sehr oft die Behauptung, der Muhamedanismus verdanke seine schnelle und weite Ausbreitung dem für die Sinne so Schmeichelhaften, welches er enthalte; allein wenn man bedenkt, daß er dessen nur wenig hat, daß er Entbehrung gebietet und keinen Wein zu trinken erlaubt, daß er Selbstbeherrschung fordert und die süße Blutrache nicht gestattet, daß er Selbsttödtung in seinen Fasten zur Pflicht macht; so wird man geneigt zu glauben, daß es viel eher das Wahre, Große und Einfache seiner Lehre war, was ihm, bei dem leichtbegreiflichen Unsinn des Polytheismus, ein schnelles Uebergewicht über diesen gegeben habe.

Der Fetischismus.

Afrikanische Völker.

So wenig wir überhaupt noch mit dem ungeheuern Welttheile Afrika bekannt sind, denn es sind nicht viel mehr, als

Digitized by Google

die Küstenländer, von welchen wir befriedigende Nachrichten haben, so wenig Gewisses wissen wir auch von den Religionen und den Gottesdiensten derselben: das aber kann man sagen, daß sich die Ureinwohner Afrika's, die Neger, über den Fetischismus noch nicht erhoben haben.

Wir kennen bereits die Bedeutung dieses Wortes, welches aus Afrika selber stammt, denn die Neger in Gambia und in andern Ländern der westlichen Küsten dieses Erdtheils haben, als man sie kennen lernte, alle lebendige und leblose Gegenstände der Natur, denen sie aus Abscheu oder Zuneigung, aus Furcht oder Dankbarkeit eine Art von religiöser Verehrung geweiht hatten, Fetis *) genannt. Wenn man indessen recht beobachtet hat, so haben alle diese Völker in ihren Fetissen nur die Wirksamkeit eines über die Welt und die Menschen erhabenen unsichtbaren und übermächtigen Wesens, welches sie, wo nicht erkannten, doch wenigstens ahneten, geachtet und also in dem Geschöpfe den Schöpfer angebetet. Dieß wird dadurch ausser Zweifel gesetzt, daß man oft schon von den Negern gehört hat, daß sie durch ihre Fetisse (Fetische) Antwort von Gott (Orakel) erhielten. Uebrigens brauchen sie das Wort Fetisch in sehr ausgedehnter Bedeutung und verstehen darunter Alles, was nur einigermassen zur Religion gehört: Eine Handlung auf Befehl der Priester verrichtet, ein Opfer, dem Priester gebracht, nennt man "Fetis machen;" heilige Tage sind "Fetis," und sagt man es von einem Thiere, so ist dieses dem mächtigen, unsichtbaren Wesen geheiligt und darf nicht

*) Leute, die alles Unbekannte von Bekanntem ableiten wollen, lassen das Wort Fetis von dem portugiesischen Fedes (dem lateinischen Fides) herstammen, wogegen wir um so weniger etwas einwenden können, da wir die ersten Nachrichten von den Portugiesen haben.

Digitized by Google

nicht geopfert werden. Die Menge der Fetisse ist fast so groß, als der sinnlichen Dinge, nicht allein solcher, welche die Natur, sondern auch solcher, welche die Kunst, wenn auch nur die Kunst in ihrer ersten Kindheit, hervorgebracht hat. Auch der Wechsel mit den Fetischen ist sehr groß, denn wenn einige nur einen Fetis auf Lebenszeit, also einen Schutzgott haben, so nehmen andere für jedes Lebensverhältniß und für jeden einzelnen Auftrit im Leben, wieder andere das erste beßte, was ihnen am morgen zuerst aufstößt, zu ihrem Fetisch für den bevorstehenden Tag an.

Man kann unter den Fetissen sehr füglich auch die allgemeinen oder Nationalfetisse von den Familien-, oder Haus- oder Personalgöttern unterscheiden.

Viele Negervölker haben die Elemente und die Erscheinungen in denselben zu Fetissen; andere das Meer und vor diesem haben sie eine so große Furcht, daß sie es nicht einmahl zu sehen, geschweige zu befahren wagen, weil sie glauben, daß diese furchtbare Gottheit sie auf der Stelle ödten würde. Viele verehren die Flüße und wenn sie es wagen, dieselben zu befahren, so sind sie wenigstens an gefährlich scheinenden Stellen, als Strudeln, Fällen, voll Besorgniß, und suchen durch Opfer und Gebet die zürnende Gottheit zu versöhnen. Und so sind es Bäume und Gewächse und Steine und Klötze, welche auf mannichfaltige Weise verehrt werden.

Unter den künstlich gemachten Fetischen der Neger stehen die hölzernen Bilder von männlicher und weiblicher Gestalt oben an. Diese sind von sehr roher Arbeit und bald nackt, bald bekleidet, bald mit Farben bestrichen. Von diesen glaubt man ganz bestimmt, daß sie die an sie ergangenen Fragen selbst beantworten, denn die Eröffnungen, welche die Priester machen, schreiben sie der durch die Götter erhaltenen Begeisterung zu. Fetische von edlem Metalle findet man nur selten bei den Negern, und diese

Digitized by Google

sind sie oft geneigt, zu vertauschen, oder zu verkaufen, wenn es mit Vortheil geschehen kann. Einen Betrug scheuen sie dabei keineswegs.

Uebrigens verwandelt sich auch bei den Negern die Ehrfurcht vor den Fetischen in Abscheu und Verachtung, sobald die Erwartung von ihnen nicht befriedigt wird, und sie werfen sie ins Feuer oder ins Wasser oder mishandeln sie mit Schlägen, bis sie sich ändern und wieder ihre Schuldigkeit thun.

Man findet unter den Negervölkern nicht überall, doch bei vielen, Priester, die ohne irgend ein Geschäft zu ihrem Unterhalte zu verrichten, von den Glaubigen leben. Dafür verrichten sie die Ceremonieen und Gebete, welche nöthig sind, um die Fetisse zu versöhnen und den Wünschen der Menschen geneigt zu machen, wobei es wohl nicht auffallen kann, wenn wir lesen, daß sie einen ungemeinen Einfluß auf die Völker haben und in dem höchsten Ansehen stehen.

Viele Negervölker beschneiden ihre Kinder, einige sogar die Mädchen. Dabei sind mancherlei eigene Ceremonieen, sie singen, sie tanzen, sie schmausen und vergessen nicht, ihrem Fetisch einen reichlichen Antheil von den Speisen darzubringen, welche dann von den Priestern verzehrt werden. Ist ein junger Mensch so weit, daß er eine Familie erhalten zu können glaubt, so sucht er sich eine Frau. Bei der Verheirathung versammeln sich die beiderseitigen Eltern und nächsten Verwandten und die Braut schwört bei dem Fetisch, den ihr der Priester vorhält, Treue ihrem Gatten, wobei sie sich beide die Hände reichen. Der Ehebruch wird mit einer Buße belegt und die Frau verstoßen, wenn sie dessen überwiesen ist; ruht Verdacht auf ihr, so muß sie bei ihrem Fetis ihre Unschuld beschwören, wobei man ihr einen dazu bestimmten Trank zu trinken reicht. Ein falscher Eid, so herrscht die

Digitized by Google

Meinung, würde auf der Stelle von dem Fetisch mit dem Tode bestraft.

Die Todten werden gewaschen und in einem von Weiden oder Binsen geflochtenen oder von Baumrinden gefertigten Sarg gelegt. Die Verwandten und Bekannten klagen um ihn, singen Trauergesänge, tanzen und machen Lärmen durch Zusammenschlagen klingender Geräthe, sie fertigen unter Anleitung des Priesters, einen Fetisch, den sie dem Verstorbenen mit ins Grab geben und haben sie ihn hineingelegt, so nehmen sie den letzten Abschied von ihm unter gräßlichen Heulen und Schreien, worauf sie das Ende der Ceremonieen mit einem Schmause machen, von welchem sie nicht vergessen, einen Antheil auf das neugemachte Grab zu setzen. Bei angesehenen Personen wiederholt sich diese Ceremonie alle Jahre.

Es gibt Negervölker, bei welchen der furchtbar gräßliche Gebrauch herrscht, den Verstorbenen Frauen und Diener zu opfern. Bei ihren Anführern und Königen belaüft sich nicht selten die Anzahl solcher Unglücklichen auf mehre Hunderte. Aller Wahrscheinlichkeit nach haben sie die Meinung, daß ihnen die Nachgesandten jenseits wieder dienen sollen, welches uns ihren Glauben an Fortdauer und die Art und Weise, wie sie sich solche denken, vor Augen stellet.

Man findet Negervölker, welche jede Woche einen Tag ihrem Fetisch zu Ehren feiern. Musik und Tanz, Gesang und Getös wechseln dabei ab und eine Mahlzeit, woran der Priester seinen Antheil nimt und wovon der Fetisch den seinigen bekommt, macht den Beschluß.

Der mächtige Einfluß der Priester bei den Negervölkern verräth sich unter andern auch durch den Glauben an Zauberei und an die Macht der Priester, den Zauber aufzulösen; durch die Heiligkeit, mit welcher sie die Verträge halten, welche sie unter Vermittelung der Priester vor ih-

Digitized by Google

ren Fetischen schließen, und die Eidschwüre, welche sie auf dieselbe Weise geleistet haben; kurz es bestättiget uns die Betrachtung des religiösen Zustandes der Negervölker, daß alle rohen, unwissenden Nationen dem finstern und oft unheilvollen Aberglauben hingegeben sind, dessen schimpfliche Fesseln ihnen der schlaue Geist der Hierarchie anlegt.

Wir betrachten nun nur kurz in einigen Beispielen das Einzelne und Besondere des Fetissismus.

Eines der bekanntesten Negervölker sind die Whidah, im westlichen Mittelafrika. Unter diesem finden wir einen gemachten und einen lebendigen Nationalfetis. Jener ist der Agoye, ein aus schwarzem Thon bereitetes, häßliches Bild, welches eher einer Meerkatze, oder einem Frosch, als einem Menschen, ähnlich sieht. Dieses Bild, etwa 18 Zoll hoch, hockt auf einem Fußhohen Gestell von rothem Thon, an welchem ein Stückchen rothes Tuch hängt, mit Bujis (Cawris, kleinen Muscheln) besetzt. Der Hals ziert ein vier Finger breites Band von Scharlachtuch, an welchem auch vier Bujis hängen. Der Kopf ist mit Eidechsen und Schlangen gekrönt, zwischen welchen rothe Federn stehen. Mitten auf dem Kopf stehet die Spitze einer Hassagai (Wurfpfeil), an welcher eine etwas größere Eidexe steckt, und unter dieser befindet sich ein halber Mond von Silber. Dieses Bild stehet in dem Hause des Oberpriesters auf einem Tische, vor ihm drei hölzerne Schalen, in deren jeder fünfzehn bis zwanzig kleine, irdene Kugeln liegen, durch welche es, als Schutzgeist des Raths und der guten Rathschläge, Orakel giebt, auf folgende Weise: Zuerst bringt man dem Agoye ein Opfer, und dem Priester ein Geschenk, dann nimt dieser, unter besonderen Ceremonieen, die Schalen in die Hand und wirft die Kugeln in denselben so lang aus einer in die andere, bis in jeder eine ungerade Zahl zum Vorschein

Digitized by Google

kommt. Das Verfahren wird einige Mahl wiederholt und es ist ein vorzüglich glücklicher Umstand, wenn die ungeraden Zahlen sich immer wieder darstellen. Die Whidah, und besonders die Frauen, hegen ein großes Vertrauen zu diesem Orakel und stecken kleine Agoyes an die Eingänge ihrer Hütten, an ihren Feldern und andern Orten auf, um diesen dadurch Sicherheit zu verschaffen.

Der andere Nationalfetis der Whidaher ist eine Schlange, eine der schönsten Arten dieses Geschlechts. Sie wird drei Ellen lang und so dick als ein Mannesarm. Der runde Kopf hat schöne große Augen und der ganze weißgrauliche Körper ist wellenförmig mit blauen und braunen Streifen und Flecken überlaufen. Sie ist ein völlig harmloses Thier, welches dadurch zugleich sehr nützlich wird, daß es stets nicht nur auf Ratten und Mäuse, sondern auch auf die schwarzen giftigen Nattern Jagd machet und zwar, obgleich dieser Gegner größer ist, meistens mit Glück. Dafür wird dieses schöne, gutartige Thier von den Negern verehrt und hat seine eigenen bedeutenden Tempel, ja selbst eine Menge Priester und Priesterinnen. Ein feierlicher Zug zu dem Tempel derselben wird uns also beschrieben: Nach der Krönung eines neuen Königs begab sich dieser, in Gesellschaft seiner Mutter und deren Frauen, seines ganzen Hofstaates, seiner Kriegsanführer und eines Musikchores, mehr als 260 Menschen, im größten Staate und nach ihrem Range in verschiedenen Abtheilungen, durch Soldaten und Musiker unterbrochen, dahin. Zwölf Frauen des Königs trugen die Geschenke an Speisen für die Schlange. Der Oberpriester ging vor der letzten Abtheilung von vierzig Musikern. Als der Zug beim Tempel anlangte, warf sich Alles vor der Thür desselben auf die Erde und streuete Erde auf sein Haupt, zum Zeichen der demüthigen Verehrung. Den Tempel selber darf Niemand betreten, auch der König kann sein Gebet nur durch den Oberpriester zu der Schlange gelangen lassen.

Digitized by Google

Alle Jahre werden mehre junge Mädchen zum Dienste der Schlange geraubt und bei der Einweihung zu demselben auf eine besondere Weise tätowirt. In allen wichtigen Angelegenheiten des Landes, bei Kriegen, Dürre, Miswachs, ruft man die Schlange an und sendet ihr große Geschenke. Diese werden größtentheils von den Priestern selber bestimmt und bestehen nicht blos in Nahrungmitteln, sondern oftmahls in schönen seidenen Zeuchen, in Schießpulver, Branntwein und andern ausländischen Waaren. In der Regel werden alle Forderungen der Art bewilligt, indessen hat man Beispiele, daß der König, unwillig über die zu starken Ansprüche des Gottes, ihm die Geschenke versagte. Die Schlange wird aber nicht blos um Hilfe in der Noth angerufen, sie wird auch um Rath gefragt, und dann ist oft die Antwort nach der größern oder geringern Wichtigkeit der Geschenke eingerichtet. Bei dem großen Ansehen der Schlange von Whidah wird man sich nicht wundern, wenn man hört, daß das Volk einen Europäer erschlug, weil er es gewagt hat, Hand an dieselbe zu legen, oder eine Heerde Schweine vertilgte, weil einige derselben den Gott aufgefressen hatten.

Ist in Whidah die Schlange der größte Fetisch, so ist es in Dahome der Tiger (oder eigentlich Panther, da der Tiger nicht in Afrika zu Hause ist), bei andern Völkern der Leguan (die große Kammeidechse), und bei noch andern wieder ein anderes Thier der Hauptrepräsentant der Gottheit.

Die Neger von Guinea nennen ihren Fetis "Bosum" und sehen ihn als den Urheber des Bösen sowohl als des Guten an, das ihnen widerfährt. Von diesen erzählt man uns ein merkwürdiges Beispiel eines Sühnopfers, welches ihre Priester dem Gott des Flusses brachten, in welchem drei Europäer ertrunken waren. Diese Priester, mit weißen Pagnes (Gürtel) und grünen Kränzen

Digitized by Google

um den Hals geziert, gingen in Begleitung des Königs und eines zahlreichen Gefolges zum Strome, und einer von ihnen ging mit einigen alten Männern bis an die Kniee in das Wasser. Dann hob er einen Ziegenbock in die Höhe, zeigte ihn den Anwesenden, sprach einige Worte dabei, und seine Begleiter, die Alten, rührten das Opferthier an, indem sie gleichfalls einige Worte aussprachen. Hierauf durchschnitt ihm der Priester die Kehle und ließ das Blut in den Strom fließen. Nachdem er sich ganz verblutet hatte, ward der Bock ans Land gebracht, gebraten und unter mancherlei Ceremonieen verzehrt. Zuletzt wurde noch etwas Branntwein, gleichfalls wohl als Opfer, in den Fluß gegossen.

Man hat bemerkt, daß die Neger bei großen Feierlichkeiten nur weiße Thiere opfern; aber es ist problematisch, ob sie die Idee der Unschuld, der Reinigkeit, der Heiligkeit mit der Farbe verbinden, wie es wohl andere Völker thun. Reisende haben in den Negerländern hie und da Altäre an den Wegen und Straßen gefunden, öfters nur von Palmblättern, und gesehen, daß die Bewohner ihre Gaben, gewöhnlich Früchte, darauf niederlegten. Sie erzählen uns auch, daß man bei den Negern Gebete finde und nicht etwa bei solchen, die mit Christen Umgang gehabt und von diesen die Gebete gelernt hätten; sondern auch bei solchen, die niemahls Gelegenheit gehabt, von Ausländern etwas zu lernen. So soll eine Negerinn aus Sokko, weit landeinwärts von der Goldküste, vor dem Essen jedesmahl gebetet haben: "O Gott, ich kenne dich nicht; du aber kennst mich. Deine Hilfe ist mir nothwendig." Beim Essen: "Herr Gott, du hast uns dieses gegeben. Du hast es wachsen lassen." Und bei der Arbeit: "Herr Gott, du hast gemacht, daß ich Kraft habe, dieses zu thun." Die Neger von Tombu, oberhalb der Goldküste, sollen alle früh beten: "Gott hilf uns! Wir wissen nicht, ob wir morgen noch leben. Aber wir sind in

Digitized by Google

deiner Hand!". Liegt hier nicht eine Täuschung zum Grunde, so muß man wolche solche Ideen unter so rohen Völkern mit Bewunderung betrachten.

In Senegambien, wo sich der Muhamedanismus mit dem Fetischismus vermischt hat, nehmen die Neger wie die Manichäer, zwei Grundwesen, ein gutes und ein böses an. Und da sie von jenem nichts zu fürchten haben, so erzeigen sie ihm auch keine Verehrung und nur das Böse genießt Opfer und Anbetung, hat Tempel und Priester. Ein solcher Tempel bestehet oft nur aus einigen Baumstämmen, die in einem Kreise herumgestellt sind, mit einem Dache aus Zweigen und Blättern, und einem viereckigen Altar in der Mitte, ohne alles Bildwerk, weil der böse Geist nicht sichtbar sey.

Wo Muhamedaner neben den Negern wohnen, da haben sich die Priester derselben, die Marabuts, der rohen Eingebornen gänzlich bemächtigt. Sie hängen ihnen Amulete, Grisgris, an, gegen Bezahlung, lassen sie "Allah" rufen und kuriren sie durch Zauberei. Indessen haben diese Menschen doch das Gute unter den Negern gestiftet, daß sie Schulen errichtet haben, in welchen die Negerkinder im Lesen, Schreiben und Rechnen Unterricht erhalten.

Unter den Festen der Neger ist eins, welches fast allen Nationen derselben gemein ist, nemlich das Fest der Ernte. Dieß ist ein eigentliches Freudenfest, bei welchem unter einigen Nationen das Volk, den Priester an seiner Spitze, dreimahl auf die Kniee fällt und Gott für die Ernte dankt. Darauf bezeigen sie ihre Freude durch Händeklatschen, halten ein öffentliches Mahl von eigens dazu geschlachteten Schafen und Hühnern und endigen das Fest mit einem Tanze.

Digitized by Google

Asiatische Völker.

Recht eigentliche Fetisch-Verehrer sind auch die im nördlichen Asien noch wohnenden Heiden, deren Priester oder Zauberer "Schamanen" genannt werden, Kamtschadalen, Ostjäken, Tschuktschen, Yukagiren, Tungusen, Jakuten, Koriäken, Samojeden und andere Völker, meist tatarischer Abkunft. Alle diese Völker nehmen zwar höhere Wesen, die Kamtschadalen sogar einen obersten Herrn der Welt und aller darin vorhandenen Dinge an; allein sie haben daneben eine große Anzahl selbst gemachter Götter, die ihnen weit wichtiger sind, als jene oberste Gottheit. Die Kamtschadalen nennen diesen obersten Gott Kutka, oder Kutchu, nach andern Dustaechschitsch, aber er ist weder des Glücks noch des Unglücks Urheber, weil beides von den Untergöttern, denen er es anvertraut hat, und noch mehr von den Menschen selber abhängt, welche sich Gutes erwerben und Böses zuziehen, je nachdem sie denken und handeln. Es ist unglaublich, was für Albernheiten und Unflätereien sie von diesem Wesen erzählten, glücklicher Weise aber hat die Verbreitung des Christenthums dazu beigetragen, den gröbsten Aberglauben in dieser Hinsicht zu vertreiben.

Ausser dem Glauben an Gott findet man auch den Glauben an Fortdauer und Unsterblichkeit der Seele, von einem glücklichen Zustande, jenseits; auch fehlt die Sage von einer Ueberschwemmung nicht, in welcher sich einige Menschen nur in einem Nachen gerettet und die verheerte Welt wieder bevölkert haben. Sie glauben an die Ewigkeit der Welt, und ihre Unsterblichkeit ist so weit ausgedehnt, daß jedes Thier, selbst die kleinste Mücke, als fortlebend, oder zu seiner Zeit wieder erwachend gedacht wird.

Ihre religiöse Verehrung gilt den guten, mehr aber noch den bösen Wesen, denn sie nehmen auch von jenen an, daß sie ihnen schaden könnten, und daß sie deßhalb

Digitized by Google

nöthig hätten, sie anzubeten, damit sie ihnen nicht schaden. Wenn sie daher die Bachstelze verehren, weil sie ihnen den Frühling bringt, oder die Krähen, weil sie gutes, mildes Wetter verleihen, (nur an solchen lassen sich die Krähen sehen,) so thun sie das nicht blos aus reiner Dankbarkeit, sondern auch weil sie, wenn sie wollten, ihre Wohlthaten zurückhalten könnten.

Ausser den lebendigen Fetissen, welche die Kamtschadalen und die ihnen ähnlichen Völker Asiens verehren, hat man auch geschnitzte Bilder bei ihnen gefunden, welche in ihren Jurten (Hütten) aufgestellt sind, um eine gewisse Verehrung zu genießen. Aber die Hauptäußerungen ihrer Religiosität sind ihr Zutrauen zu ihren Schamanen und die unbedingte Folgeleistung dessen, was diese, im Namen der Geister, ihnen gebieten.

Diese Schamanen machen keinen eigenen Stand aus, sie sind nicht einmahl von dem Volke unterschieden, sondern aus der Mitte desselben hervorgegangen und müssen sich, wie die andern, mit ihrer Händearbeit, oft kümmerlich, nähren, da die freiwilligen Geschenke, welche sie für ihre Dienstleistungen erhalten, nicht hinreichend sind, sie zu ernähren. Ihr ganzes Ansehen beruhet darauf, daß sie das Volk in dem Glauben erhalten, "sie stünden in näherer Verbindung mit den Göttern, diese erschienen ihnen und ertheilten ihnen durch Inspiration die Macht, die Zukunft voraus zu sehen, die Krankheiten zu heilen und die bösen Götter zuversöhnen; kurz sie seyen Mittler zwischen den Göttern und Menschen." Der Empfang dieser Macht und die Unterhaltung mit den Geistern geschiehet unter sonderbaren, uns natürlich widrig vorkommenden, das Volk täuschenden Ceremonieen: Der Schamane (Mann oder Weib) der operiren will, legt eine besondere Kleidung an. Diese besteht in einem langen ledernen Gewande, woran vielartiges, Lärm erregendes Spielwerk gehängt ist, Bleche und Eisen-

Digitized by Google

streifen, Ringe, metallene Bilder von Götzen, von Thieren, abentheuerlich untermischt mit Schlangen, Thierfellen, Federn, Klauen und Pelzstreifen. Der Kopf ist gleichfalls mit einer besondern Mütze ausgeziert. In der einen Hand halten sie das Hauptinstrument ihrer Kunst, ihre Trommel, von Weiden geflochten und mit einer Haut überzogen. Auswendig ist sie mit mancherlei Figuren bemahlt, inwendig aber hängen allerlei klappernde, Lärm machende Dinge. Die andere Hand führt den Trommelschlägel, bald ein Fuchs- ein Pferdeschweif, bald ein Holz mit Hasen- oder Rennthierfell überzogen, um einen dumpfen Schall hervorzubringen. Es gibt Schamanen, welche keine Trommel führen, diese haben zwei Stäbe in den Händen, woran Götzenbilder hängen, welche sodann, auf gewisse Weise bewegt, dieselbe Wirkung hervorbringen, wie die Schläge auf der Trommel. Das Verfahren eines solchen Zauberers beschreibt uns ein Augenzeuge folgendermassen: "Als sich der Schamane angekleidet hatte, ließ er sein auf dem Kopf zusammengebundenes Haar auseinander, ergriff seine Trommel, setzte sich in die Mitte der Jurte und schlug zuerst mit großen Pausen mit dem Bolujach (Schlägel) und sang dabei ein Zauberlied, worin er die sieben Geister, die ihm dienen mußten, namentlich aufrief. Nach einigen Minuten schlug er die Trommel heftiger, wobei er aufstand, und zu schreien anfing. Bald darauf fing er an, nach dem Takt der Trommel umher zu springen, mit fürchterlicher Stimme zu schreien und seinen Körper gräßlich zu verdrehen. Sein Kopf mit den zerstreuten Haaren warf sich dabei bald nach vorn, bald nach hinten, dann bewegte er sich nach allen Seiten und das Alles mit unbegreiflicher Geschwindigkeit. Seine Augen funkelten, wie die eines Rasenden; bald darauf aber sank er sinnlos hin und blieb geraume Zeit in diesem Zustande. Als er endlich zu sich kam, forderte er ein Messer und stach sich solches in den Leib. Nicht genug, er forderte einen Jakuten auf, ihm solches mit einem Scheit Holz bis an das Heft hinein zu

Digitized by Google

schlingen. Dann ging er zum Herde, nahm drei glühende Kohlen und verschlang eine nach der andern: Alles das, ohne den geringsten Schmerz zu verrathen. Darauf tanzte er noch einige Zeit. Endlich riß er sich das Messer aus dem Leibe, gab die Kohlen wieder von sich und nun fing er an zu weissagen, daß der Kranke (für einen solchen war er nemlich um Rath gefragt worden) wieder besser werden würde, wenn man dem bösen Geiste, der ihn quälte, ein Pferd zum Opfer schlachten würde. Das Pferd wurde nach Farbe und allen Kennzeichen genau beschrieben. Es war das fetteste, das die Familie besaß."

Die Schamanen fordern nichts für ihre Mühe und Anstrengung, aber sie haben bei der Opfermahlzeit den Vorsitz und verschlingen dabei das Fleisch mit Heishunger; den Geistern wird nur der Kopf und die Beine hingesetzt und die Haut ausgespannt.

Die Kamtschadalen feiern jährlich ein Fest, welches eine leibliche sowohl, als geistliche Reinigung zur Absicht zu haben und zugleich zur Erlangung des Beistandes der Götter für die Zukunft bestimmt zu seyn scheint. Man feiert es im November, wenn die Herbstarbeiten vorüber sind und beginnt es damit, daß man die Jurte rein fegt, die Hausgötzen mit neuem Schmucke bekleidet, mit Farbe einreibt und ihnen Beerenmus vorsetzt. Aus Brotteig macht man Kuchen und giebt diesen die Gestalt eines Wallfisches oder eines Waldthieres und opfert ein geheiligtes Kraut, Tonschitsche genannt, womit besonders die Frauen zu thun haben. Die Männer bringen darauf eine große, frisch gehauene Birke und hängen sie in das Rauchloch und während sie oben sich alle Mühe geben, sie festzuhalten, bemühen sich Weiber und Mädchen in der Hütte, sie hineinzuziehen. Eine von diesen lauft auch wohl hinauf, um sich daran zu hängen und so leichter ihren Zweck

Digitized by Google

zu erreichen. Allein die Männer behaupten die Obermacht. Nach diesem Spiele stellen sie das Bild des Hausgottes oder auch des Kurika auf, opfern ihm eine Schaufel voll des geheiligten Krautes Tonschitsche und rufen: "Sey uns gnädig! Vertheidige uns! Bewahre uns vor Unglück, vor Feuersbrünsten!" Dabei stehen die Alten und stampfen mit den Füßen, klopfen in die Hände und endigen mit einem Tanze, wobei sie unaufhörlich das Wort "Alkhattalalait" singen, welches man sich erklären zu lassen vergessen hat. Nach oftmahliger Wiederholung der Opfer und Ceremonien endiget sich das Fest mit einer Prozession um die Jurte oder Balangane, wobei die Birke mitgeführt und zuletzt in der Nähe eingepflanzt wird.

Neuere Nachrichten über den Schamanismus sagen uns ungefähr folgendes: "Die Schamanen sind Priester und als solche Aerzte, Zauberer und Geisterbeschwörer, wie man in mehren Gegenden der Welt gefunden hat, daß diese drei Geschäfte in den Priestern vereinigt waren, und erhalten in den Ländern, wo sie sich finden, vorsätzlich und geflissentlich den Aberglauben. (Indessen mögen doch wohl viele, vielleicht die mehrsten darunter seyn, welche mehr Selbstbetrogene als Betrüger sind). Wahrscheinlich wurde die schamanische Religion, welche aus den albernsten Vorstellungen von Gott und göttlichen Dingen besteht, aus den südlichen Gegenden Asiens durch die neuen Belehrungen eines Confucius und Zoroaster verdrängt, so daß man sie in ihrer alten Gestalt nur noch in Siberien und Kamtschatka findet. Aber durch die Vermischung mit dem nestorianischen Christenthume ist ein neuer Schamanismus entstanden, welcher in der großen Tatarei, der Mongolei, und Kalmückei, in Tibet, einem Theile von Ostindien und China herrschend ist, und die lamaische oder schigemunische Religion heißt. Die Meinung von

Digitized by Google

der Seelenwanderung und die Verehrung des Abgottes Fo, welcher vor seiner Vergötterung Xaka oder Schekia hieß, machen einen Theil der neuschamanischen Religion aus." Wir haben unter dem Titel Lamaismus diese Religion schon etwas näher kennen gelernt und glauben nicht, daß durch diese Nachrichten unser früheres Urtheil darüber widerlegt werde; denn, wenn wir auch nicht leugnen können, daß in dem Lamaismus viel Schamanisches angetroffen werde, so finden wir doch in dem Schamanismus den lebendigen Gott nicht und glauben daher, den Hauptbestandtheil der lamaischen Religion in dem Buddhaismus zu finden, der sich bei seinem Eindringen in die verschiedenen Länder mit dem bereits herrschenden Schamanismus verband und durch die Verbindung mit dem nestorianischen Christenthume, wie wir schon erwähnten, seine endliche Ausbildung und jetzige Gestalt erhielt.

Europäisch-nordische Heiden.

Die Lappen und Finnlappen in den nördlichsten Gegenden von Schweden und Norwegen stehen den Kamtschadalen in religiöser Hinsicht sehr nahe. Ihr vornehmster guter Gott ist Jubmel, der Schöpfer aller Dinge; Perkel heißt der böse Gott, der Urheber alles Bösen. Diesen verehren sie aus Furcht, jenen aus Liebe. Dabei haben sie eine lange nordische Sage von Göttern und Halbgöttern, unter denen auch noch Asjek (Mahnung an die Asen) und Thor erscheint. Auch diesen bringen sie, im Staub gebeugt, Opfer, Knochen und Hörner ihrer Rennthiere, eine Speise, die den Menschen zu hart ist und daher den Göttern zusteht. Sie wahrsagen aus der Zaubertrommel und ihre Zauberer sind Aerzte und Wundärzte.

Digitized by Google

Amerikanische Völker.

Wenn auch in einigen Religionformen, denen wir hier begegnen, schon etwas mehr als Fetischismus zu finden ist, so sind sie doch ursprünglich aus solchem hervorgegangen, und wir haben in unserer Gallerie keinen schicklichern Platz, sie einzureihen, als hier. Wir bitten also unsere Leser dazu um Erlaubniß oder um Entschuldigung deßhalb.

Amerika ist in keiner Hinsicht mehr, was es war, als man es zuerst entdeckte, aber fast hat sich in keiner Beziehung mehr dort verändert, als in Beziehung auf die Religion. Wir wollen daher zuerst von einigen Religionen reden, die jetzt ganz oder größtentheils verschwunden sind, sodann von einigen andern, welche heut zu Tage noch wenigstens größtentheils angetroffen werden.

Die Mexikaner,

gegen welche die Spanier alsbald einen Vertilgungkrieg zu führen hatten, sind ihnen auch alsbald in Bezug auf ihre Religion, oft zum Schrecken und zum Schimpf, bekannter geworden.

Da wir unsere Nachrichten auch über diesen Gegenstand von ihnen und namentlich von ihren Priestern haben, so darf es uns nicht wundern, wenn Manches in dem Religionwesen der Mexikaner dem ähnlich siehet, was die Spanier dazumahl für Religion zu erkennen gewohnt waren. Man erzählt uns von einer Kosmogonie, die in vielen Stücken völlig mit der mosaischen übereinstimmt und will uns diese dadurch erklärbar machen, daß man behauptet, Amerika sey von Asien aus bevölkert worden und daher komme es, daß man in den Religionformen so vieler Nationen, so wie in den Sprachen derselben, so viel Aehnliches und Gleiches finde. Indessen haben neuere eine andere Kosmogonie aus Mexiko mitgebracht, welche mehr

Digitized by Google

Eigenthümliches und dem Charakter des Volkes Entsprechendes hat.

Omecihuatl, so heißt es, lebte mit ihrem Gemahl, Ometeuctli, in einer prächtigen Stadt des Himmels in einem Ueberflusse von Vergnügungen. Die Göttinn gebar viele Kinder und zuletzt ein — steinernes Messer. Dieses warfen seine Geschwister aus Verdruß auf die Erde und sogleich entstanden daraus ein tausend sechshundert Helden. Diese waren allein auf der Erde, weil das frühere Menschengeschlecht am Ende des vorigen Weltalters zu Grunde gegangen war. Sie baten also ihre Mutter, um die Kraft, Menschen hervorzubringen und diese gebot, einer von ihnen sollte zu Mictanteuctli, dem Gott der Hölle, gehen und ihm um einen Knochen von dem vorigen Menschengeschlechte bitten, mit der Warnung, sich vor dem Furchtbaren in Acht zu nehmen, der das Geschenk gar nicht gern hergeben würde. Nolotl, einer der Helden, vollbrachte das Geschäft, aber er fiel, indem er vor dem ihn verfolgenden Gott davon lief, und zerbrach den Knochen in zwei ungleiche Theile. Die Helden legten die Stücke in ein Gefäß und besprengten sie, wie die Mutter befohlen hatte, mit Blut. Da entstanden nach einigen Tagen ein Knabe und ein Mädchen, welche Nolotl erzog und mit dem Safte der Distel nährte. So ward das jetzige Menschengeschlecht hergestellt und zum Andenken daran das Aderlassen eingeführt, eine Gewohnheit, welche bei den Mexikanern sehr häufig vorkam. Als das Mädchen groß geworden war, gebar es so viel Zwillinge, daß jeder von den Helden einen Diener und eine Dienerinn bekam.

Noch aber war keine Sonne da, weil die vorige am Ende des Weltalters verloschen war. Die Helden versammelten sich daher um ein großes Feuer und eröffneten den Menschen, daß sich einer von ihnen hineinstürzen sollte, wodurch er zur Sonne werden würde. Alsobald stürzte sich

Digitized by Google

sich Nanahuatzin hinein und stieg zur Hölle hinab. Bald aber ging eine Sonne am Himmel auf und stand am Horizonte still und als die Helden verlangten, sie solle ihren Weg fortsetzen, erklärte sie, das würde alsdann erst geschehen, wenn sie sich alle unter einander umgebracht hätten. Schrecken und Wuth bemächtigte sich ihrer aller und einer von ihnen, Citli, schoß einen Pfeil auf die Sonne ab. Die Sonne wich ihm aus und als er seinen Frevel wieder und wieder beging, sandte sie den letzten seiner Pfeile auf ihn zurück, der ihn tödtete. Nun entschlossen sich die übrigen, weil sie sahen, daß sie der Sonne nicht widerstehen könnten, sich sämmtlich tödten zu lassen. Xolotl vollzog den Auftrag und brachte endlich sich selbst um. Vor ihrem Tode hatten die Helden ihre Kleider ihren Dienern überlassen und die Spanier fanden noch Ueberbleibsel davon im Lande. Da die Menschen über den Verluß ihrer Herren sehr betrübt waren, so gebot ihnen Tezcatlipoca, der Gott der Vorsehung, die Seele der Welt, der Schöpfer Himmels und der Erden, in das Haus der Sonne zu gehen und sich Musik zu holen. So entstand die Musik bei den Festen der Mexikaner. Xolotls Aufopferung seiner Brüder begründete die Menschen-Opfer und das tägliche Opfer von Wachteln kam daher, daß die Helden der entstehenden Sonne ein solches gebracht hatten.

Wie die Sonne, so entsprang auch der Mond des jetzigen Weltalters. Nachdem die erste entstanden war, stürzte sich Tezcoziztekal in die Flamme. Weil aber diese nicht mehr so heftig war, so erhielt er auch nicht den hohen Glanz, mit welchem die Sonne leuchtet.

Es ist eine ganz andere Sage und von einem andern Weltalter erzählt, wenn die Mexikaner berichten: Einst sey eine große Ueberschwemmung gewesen, und die ganze Menschheit zu Grunde gegangen, bis auf einen Mann,

Digitized by Google

Coxcox und eine Frau Xichequetzel; diese haben sich auf einem Berge gefunden und das Menschengeschlecht wieder hergestellt. Weil aber alle ihre Kinder stumm gewesen seyen, so habe eine Taube von einem Baume herab ihnen das Sprechen gelehrt und zwar so mancherlei und verschiedene Sprachen, daß sie einander nicht verstanden hätten. Die Tlascalaner behaupten, die Menschen wären nach der Fluth in Affen verwandelt worden und hätten nur nach und nach Sprache und Vernunft wiederbekommen.

Man erzählte in Meriko von vier Weltaltern. Das erste war Atonatiuh, begann mit Erschaffung der Welt und dauerte bis zum Untergang der Menschen und der Sonne durch die Fluth. Das zweite, Tlaltonatiuh, das Alter der Erde, währte bis zum Untergange der Riesen durch die Erdbeben, wobei auch die zweite Sonne unterging. Das dritte, Ehecatonatiuh, das Alter der Luft, dauerte bis zu den großen Sturmwinden, durch welche alle Menschen und die dritte Sonne umkamen. Das vierte endlich und gegenwärtige, Tletonatiuh, das Alter des Feuers, wird so lang dauern bis die Welt durch Feuer untergehen wird.

Die Kosmogonie der Mexikaner deutet schon den wilden, blutdürstigen Sinn an, der in ihrer Religion so besonders hervortrit. Ihre Götter haben keinen bessern Charakter. Unter diesen ist der vornehmste, der

Huitzilopochtli *),

gewöhnlich Vitziputzli genannt. Es war der Kriegsgott und der eigentliche National- oder erste Schutzgott

*) Der Name dieses Wesens, sagen die Gelehrten, ist aus zwei Wörtern zusammengesetzt: Huitzilin, d. h. Colibri und Opochtli, d. h. links; es hatte nemlich sein Bild auf seinem linken Fuße Colibrifedern.

Digitized by Google

des Landes. Die Meinungen über seinen Ursprung waren verschieden. Einige hielten ihn für einen bloßen Geist, Andere aber glaubten, er sey einmahl als Mensch auf der Erde erschienen und von seiner Mutter Coatlicue, auf eine wunderbare Weise, ohne Zuthun eines Mannes, geboren worden. Sie war sehr fromm und als sie eines Tags, nach ihrer Gewohnheit, zum Tempel ging, sah sie einen Ball von allerlei Federn vom Himmel herabfallen. Sie fing ihn auf und steckte ihn in ihren Busen, in der Absicht, die Federn zum Schmuck des Altars anzuwenden; allein als sie in den Tempel gekommen war, fand sie zu ihrem Erstaunen den Ball nicht mehr, und zu ihrem noch größern Erstaunen empfand sie, daß sie schwanger sey, ohne Umgang mit einem Manne gehabt zu haben. Dieß bemerkten nach einiger Zeit ihre Kinder auch und obgleich sie die Tugend ihrer Mutter nicht bezweifelten, fürchteten sie doch die öffentliche Nachrede und beschlossen, die Mutter umzubringen. Diese wurde ihrer Absicht gewahr und betrübte sich sehr darüber, aber eine Stimme in ihrem Leibe beruhigte sie. "Fürchte dich nicht, Mutter, sprach sie, ich will dich retten, dir zur Ehre und mir zum Ruhme." In der That wurde Huitzilopochtli im rechten Augenblicke geboren, um seine Geschwister am Muttermorde zu verhindern und für ihre böse Absicht zu bestrafen.

Der junge Gott kam zur Welt mit einem Schild an der linken und einem Spies in der rechten Hand, mit einem Busche von grünen Federn auf dem Kopfe und einem solchen an den linken Fuß. Das Gesicht, die Arme und Schenkel hatten blaue Streifen. Durch die Strafe, die er über seine Geschwister verhängte, ward er so furchtbar, daß ihn die Menschen Tezahuitl (Schrecken) und Tezauhteotl (schrecklicher Gott) nannten. Dieser Gott war es, der die Mexicaner viele Jahre auf ihren langen Wanderungen führte und zuletzt an den Ort brachte, wo sie die große Stadt Mexico gründeten und ihm einen Tem-

Digitized by Google

pel bauten, worin sein Bild aufgestellt war. Dieses beschreibt man uns so: Huitzilopochtli saß in kolossaler Gestalt auf einer blauen Bank, aus deren vier Ecken vier furchtbare Schlangen hervorkamen. Seine Stirn war blau, der übrige Theil des Gesichts aber, so wie der Hinterkopf, mit einer goldenen Maske bedeckt. Auf dem Kopf sah man einen schönen Federbusch; am Hals einen Kragen von zehn menschlichen Herzen; in der rechten Hand eine große gewundene Keule von blauer Farbe und in der linken einen Schild, an welchem fünf Federbälle, in Form eines Kreuzes befestiget waren. Oben am Schild kam ein goldenes Fähnchen mit vier Pfeilen heraus, welches vom Himmel herabgesendet war. Der Leib war mit einer großen, goldenen Schlange umgürtet, und mit allerlei kleinen Thierfiguren aus Gold und kostbaren Steinen geziert, die alle ihre besondere Bedeutung hatten. Bei den Tlascalanern hieß dieses Wesen Cammaxtle. Dem obersten Kriegsgott waren zwei andere untergeordnet, sein Bruder, Tlacahuepancuerkotzin und Painalton (Eilfertig), von denen der letztere besonders bei plötzlichen Ueberfällen und Angriffen angerufen wurde.

Unter den übrigen Göttern der Mexicaner mögten die merkwürdigsten seyn

Jacateuctli,

(d. i. der Leitende) der Gott des Handels, dessen Name auch verschiedentlich anders lautet. Die Kaufleute feierten ihm zu Ehren, in seinem Tempel zu Mexico jährlich zwei große Feste, mit Menschenopfern und kostbaren Mahlzeiten.

Amimitl,

der Gott der Fischerei, welcher besonders zu Cuitlahuac, einer Stadt auf einer kleinen Insel im See Chalco, angebetet und hochverehrt wurde.

Digitized by Google

Tenzontotochtin

war der Gott des Weins und von den Wirkungen desselben auch Tequechmecanitani (Erwürger) und Teatlahuani (Ersticker) genannt. Er hatte in Mexico einen Tempel mit vierhundert Priestern zu seinem Dienste, in welchem ihm und seinen Mitgöttern jährlich ein Fest gefeiert wurde, mit einem Opfer dreier Sklaven.

Centeotl.

So hieß die Gottheit der Erde und des Getreides, welcher zu Ehren drei Feste gefeiert wurden. Wegen des ersten hieß der vierte Monat Hueizoztli (große Wache), weil Priester und Adel und Volk zur Vorbereitung auf das Fest im Tempel wachen mußten. Dabei zog man sich Blut aus den Ohren, den Augenbraunen, der Nase, der Zunge, den Armen und den Schenkeln, um für die sinnlichen Sünden zu büßen. Diese Feste selber wurden mit Opfern von Wachteln und Menschen, besonders Kindern, mit Tänzen und kriegerischen Uebungen begangen.

Joalteuctli,

der Gott der Nacht, wird von Einigen für denselben mit Metztli, dem Monde, von Andern mit Tonatiuh, der Sonne, gehalten. Die Mexicaner beteten zu ihm, um ihren Kindern Schlaf zu verschaffen. Dasselbe Wesen wurde auch als ein Weib, Joalticitl (nächtliche Heilgöttinn), wahrscheinlich bei Mädchen angerufen.

Tezcatlipuca.

Unter diesem Namen verehrte man den Bruder des Huitzilopochtli als Gott der Vorsehung, den Schöpfer des Himmels und der Erden, insbesondere aber als den Gott der Buße und rief ihn an in Zeiten allgemeiner Noth, besonders in Seuchen, Krieg, Hungersnoth und Armuth. Auf diese vier Plagen sollten die vier Pfeile deuten, welche der Gott in der Rechten trug. In der Linken

Digitized by Google

hatte er einen hellpolirten Spiegel und einen von bunten Federn zusammengesetzten Fächer, welche beide andeuten sollten, daß dieser rächenden Gottheit nichts verborgen sey.

Ausser den genannten hatten die Mexicaner noch eine große Anzahl von Göttern, von geringerem Range und meistentheils Schutzgötter von Personen, oder Dingen, von Haüsern, Strassen, Feldern u. s. f. ja sie hielten dabei Menschen, längere oder kürzere Zeit, als Götter, verehrten sie als solche und opferten sie am Ende ihren eingebildeten Gottheiten.

Neben dem Glauben an ihre Götter kannten die Mexicaner auch die Idee von der Fortdauer, oder Unsterblichkeit, verbunden mit Belohnung und Strafe. Der Aufenthaltsort der Seligen war, nach ihrer Meinung, nah an der Sonne. Die auf verschiedene Weise Gestorbenen hatten auch verschiedene Grade der Seligkeit zu erwarten. Die Glücklichsten waren die, so unter den Waffen gefallen, oder den Göttern geopfert worden waren; daher die Freudigkeit zu sterben bei den Kriegsgefangenen. Von den Strafen jenseits des Grabes, die sich die Mexicaner gedacht haben, ist nichts bekannt geworden.

Die Mexicaner verehrten ihre Götter in Tempeln, deren in der Hauptstadt acht gestanden haben sollen. Der größte und vorzüglichste darunter war der des Kriegs- und Schutz-Gottes des Reichs. Nach den wahrscheinlichsten Nachrichten war er folgendermassen beschaffen: Im Mittelpunkte der Stadt Mexico war ein Raum, der wohl ein Städtchen von 500 Haüsern hätte fassen mögen, von einer Mauer im Viereck umgeben. Die Mauer hatte vier Thore, nach den vier Himmelsgegenden gerichtet; sie war von Kalk und Stein aufgeführt, sehr dick und acht Fuß hoch, oben mit Schießscharten versehen und vielen steiner-

Digitized by Google

nen Figuren von Schlangen verziert, wovon sie Coatepantli (Schlangenmauer) hieß. Ueber jedem Thor befand sich ein großes Zeughaus mit Waffen angefüllt. Der Fußboden innerhalb der Mauern war mit platten, polirten Steinen gepflastert. An der Mauer herum standen in angemessener Entfernung von einander acht und siebenzig Gebäude. Gerade in der Mitte aber erhob sich das Hauptgebäude, eine pyramidenähnliche Steinmasse, welche aus fünf Absätzen bestand, wovon der folgende immer schmäler wurde, so daß der oberste der kleinste war. Der unterste Absatz war von Osten nach Westen fünfzig Klafter lang und von Süden nach Norden drei und vierzig breit. Der Gang, der nun um das ganze Gebäude herumlief, war so breit, daß ungefähr vier Menschen neben einander gehen konnten, jedoch ohne Geländer. Die Treppe bis zur höchsten Höhe war auf der Ecke der Südseite, so daß man auf jedem Absatz um das ganze Gebäude herumgehen mußte, bis man zu den Treppen des folgenden gelangte. Der oberste Absatz war ganz platt und mit polirten, bunten Steinen belegt. Er hielt drei und vierzig Klafter in der Länge und vier und dreißig in der Breite. Auf der östlichen Seite erhoben sich zwei Thürme, jeder neun Klafter hoch, von drei Absätzen, der unterste von Stein, die beiden obern von Holz, gut gearbeitet und bemahlt. Der unterste Absatz dieser Thürme war nun der eigentliche Tempel, der eine für den Huitzilopochtli, der andere für den Tezcatlipuca. In den obern Stockwerken wurden die Geräthe für den Gottesdienst aufbewahrt; auch die Asche ihrer Großen, die es aus besonderer Frömmigkeit gewünscht hatten. Die einzelnen Theile der Thürme kennt man nicht genauer, so wie man auch die Höhe des ganzen Gebäudes nur muthmaßlich auf neunzehn und mit den Thürmen auf acht und zwanzig Klaftern schätzt. Die Höhe war hinreichend, um die ganze Stadt mit ihrem See und dem ihn umgebenden Thale zu überschauen.

Digitized by Google

Der Altar zu den gewöhnlichen Opfern war
der Höhe des großen Gebäudes, der zu den Fechter-
fern aber unten auf dem Platze, zwischen dem Tempel
der Mauer. Vor den Tempeln standen zwei mannsh
Gefäße mit Kohlenfeuer, welches mit der äußersten Sc
falt Tag und Nacht unterhalten wurde. Außerdem st
aber im Umfange der innern Mauer, vor den Tem
und heiligen Gebäuden noch sechshundert solcher F
gestanden und bei der Nacht einen herrlichen Anblick
währt haben.

In dem Raume zwischen dem Haupttempel und
Mauer fand man die Fechter- und Tanz-Plätze, Te
und Gärten, mehre Collegia für die Priester, Semi
für Kinder und Erwachsene, die man für den Tempeldi
erzog und ungefähr vierzig kleinere Tempel. Diese wa
sämmtlich beschaffen, wie die schon beschriebenen, nur d
des Quetzalcoatl war nicht viereckig, sondern rund und
den Eingang dazu stellte der mit Fangzähnen bewaffnete
Rachen einer ungeheuern steinernen Schlange vor. Einer
hieß Ilhuicatitlan und war dem Planeten Venus ge-
widmet. Man sah in demselben die Figur dieses Sterns
an einem Pfeiler, bei welchem zu der Zeit, wenn er am
Himmel erschien, Gefangene geopfert wurden. Unter den
übrigen Gebäuden war ein Haus, wohin sich die Könige
von Mexico zu gewissen Zeiten begaben, um zu fasten und
zu beten. Auch die Oberpriester und andere Große hatten
solche Häuser. Eins war dazu bestimmt, um die vorneh-
men Fremden zu bewirthen, welche kamen, um den Tem-
pel in Andacht zu besuchen. In andern wurden die Idole
und Verzierungen und Tempelgeräthschaften aufbewahrt.
In noch andern befanden sich die Götterbilder überwunde-
ner Völker, gleichsam in Gefängnissen und in den letzten
lagen die Knochen und Schädel der geopferten Menschen.
Das größte dieser Gebäude hieß Huitzompan, stand auf-
serhalb der Mauer und gab einen gräßlichen Anblick. Es

Digitized by Google

bestand aus einem Erdhügel, in Form einer abgekürzten Pyramide. Zur Oberfläche gelangte man auf einer Treppe von 30 Stufen. Auf derselben standen, in gehöriger Entfernung siebenzig Stangen, oder eigentlich Bäume, durch welche von oben bis unten Löcher gebohrt waren. Durch diese gingen von einem Baume zum andern dünnere Stangen, auf deren jeder eine Anzahl Menschenköpfe steckte. Auf jeder Stufe der Treppe stand auch ein Kopf und an den vier Ecken befanden sich Thürme oder Haufen, die von Köpfen und Kalk aufgemauert zu seyn schienen. Sobald ein Kopf vor Alter zerfiel, ersetzten ihn die Priester mit einem frischen aus den Beinhäusern, damit stets dieselbe Anzahl und Ordnung blieb. Die Spanier wollen weit über hunderttausend Köpfe in diesen verschiedenen Anstalten gezählt haben. Die meisten waren kahl, aber viele, nemlich die von berühmten Helden und Kriegern, hatten noch Haut und Haare.

Die Teiche und Brunnen dienten den Priestern zum Baden und zum Trinken. In einem Teiche, Tezcapan, badete man, um ein den Göttern gethanes Gelübde zu vollziehen. Das Wasser des Brunnens Torpalatl durfte nur an den größten Festen getrunken werden. In den Gärten pflegte man die Gewächse und neben denselben die Vögel, welche zu Opfern bestimmt waren.

Von den Festen der Mexicaner sind die drei jährlich dem Huitzilopochtli geweiheten die vornehmsten gewesen. Das erste hieß das Räucherfest, weil alle dabei Anwesenden töpfererdene Rauchfässer trugen und mit Judenpech räucherten. Ein von den Priestern aus eßbaren Pflanzen und Holz gefertigtes Bild des Gottes in Lebensgröße, bekleidet und mit seinen Attributen versehen, wurde umher getragen, wobei die großen Thaten desselben unter Begleitung musikalischer Instrumente besungen wurden.

Digitized by Google

Dann folgte ein religiöser Tanz, Tocuachcholla: Jungfrauen und Priester in besondere Tracht gekleidet, jene mit Fahnen und diese mit Stäben in den Händen, waren die Hauptparthie; der königliche Hof und das Volk hatten ihre besonderen Tanzplätze. Bei diesem Feste wurde ein Gefangener geopfert. Ein ganzes Jahr vorher war dieser schon dazu ausgesucht und seitdem mit aller Sorgfalt verpflegt, und als Izteocale (weiser Herr des Himmels) mit aller Ehrfurcht behandelt. An dem bestimmten Tage seines Todes bekam er ein besonderes Gewand von bemahltem Papier und Adlerfedern und so machte er das Fest mit. Er hatte das Recht die Stunde zu bestimmen, in welcher er sterben wollte. War diese erschienen, so mußte er sich den Priestern stellen und dann wurde ihm in ihren Armen die Brust geöffnet und das Herz herausgerissen. Unmittelbar darauf eröffneten die Priester den Tanz wieder, der den Tag über dauerte und nur dadurch unterbrochen wurde, daß man von Zeit zu Zeit Weihrauch streuete.

An diesem Feste machte man den im abgewichenen Jahre gebornen Kindern Einschnitte in die Brust und am Leibe, wodurch sich die Mexicaner ihrem Schutzgott weiheten. Irriger Weise haben ihnen daher Einige die Gewohnheit des Beschneidens zugeschrieben.

Bei dem zweiten Huitzilopochtli-Feste wurden alle Götterbilder mit Blumen geschmückt, große Schmausereien und Tänze gehalten und zuletzt mehre Gefangene geopfert.

Das dritte Fest galt zugleich dem Bruder des Gottes und dauerte einen ganzen Tag. Bildnisse derselben, aus allerlei Sämereien mit dem Blute geopferter Kinder zusammengebacken, standen auf dem Altare und die Priester weiheten sie feierlich ein. Darauf folgte ein Tanz, der täglich drei bis vier Stunden anhielt. Oft wurde dabei an verschiedenen Theilen des Leibes Ader gelassen. Am Hauptfesttage war große Prozession. Voraus zwei Priester, der eine

Digitized by Google

ts Bild einer Schlange, das Attribut des Kriegsgottes, er andere eine Fahne tragend. Ihnen folgte ein dritter, it dem Bilde Painaltons, welches hier der Stellvertreter es eigentlichen Gottes war. Nun folgten die übrigen Prie- ter, die zum Opfer bestimmten Gefangenen und das Volk. Die Prozession zog vom Haupttempel aus der Stadt in ie Umgegend, opferte an verschiedenen Stationen Wach- ein und Menschen und kehrte gegen Abend in die Stadt nd zu dem Tempel zurück. Hier wurde noch ein Umgang um diesen gemacht, dann die noch übrigen Gefangenen geopfert. Am folgenden Tage wurde das Bild Huitzilo- pochtlis in eine von den Hallen gebracht, dort schoß ihm einer von den Hauptpriestern einen Pfeil durch den Leib und man sagte nun "der Gott sey todt." Ein ande- rer Oberpriester riß dem Bilde das Herz aus und gab es dem Könige zu essen, der ganze Leib aber wurde in zwei Theile getheilt, den einen erhielten die Hausväter von Me- rico, den andern die der Stadt Tlatelolco. Diese Ce- remonie nannte man "Tebcualo" der Gott den man ißt. Die Weiber aßen nie davon, da sie am Krieg kei- nen Theil nahmen. Dieses Fest hieß auch "Panquetz a- liztli, die Aufrichtung der Fahne."

Die übrigen Feste der Mexicaner, deren nicht wenige waren, trugen alle diesen blutigen, menschenfeindlichen Charakter, ungeachtet manche darunter waren, welche eine gewisse Gemüthlichkeit und einen zarten Sinn für die Er- scheinung in der Natur und im Leben verriethen. So die drei Feste (der Centeotl), wenn das Getreide aus der Er- de keimte, wenn es zwei Fuß hoch und wenn es reif ge- worden war; aber diese an sich harmlosen Feste wurden durch die entsetzliche Gewohnheit des Volks, überall Men- schen, und namentlich bei diesen unschuldige Kinder zu op- fern, zu wahren Abscheulichkeiten, bei welchen der Men- schenfreund sich mit blutendem Herzen abwendet.

Digitized by Google

Man findet nirgends noch Aufschluß, weder über die Entstehung des schauderlichen Cultes dieses Volkes, noch über die Bedeutung der einzelnen Ceremonieen derselben. Es ist also anzunehmen, daß die kannibalische Rohheit desselben aus den Zeiten herstammte, da das Volk im Ganzen noch in dem rohen Naturzustande und wie die übrigen alle, zu Grausamkeiten geneigt war, daß sich in der Folge seine Priester der herrschenden Gewohnheiten bemächtigten, um ihre Herrschaft zu begründen und zu befestigen, eine Absicht, die ihnen recht sehr gut gelungen war, denn bei allem Ansehen, in welchem die mexikanischen Regenten bei ihren Unterthanen standen, waren sie doch so gut, wie diese, die Sklaven ihrer Götter, d. h. ihrer Priester. Es ist ein ungemeines Zeugniß von der Gewalt derselben über das Volk, daß unter den Kriegern für den tapfersten gehalten wurde, nicht der am meisten Feinde erlegt, sondern am meisten Gefangene gemacht hatte; denn diese wurden alle geopfert. Auf jeden Fall also haben die Mexicaner die traurige Ehre in der Weltgeschichte als das Volk dazustehen, bei welchem die Menschenschlächterei — im buchstäblichen Sinne des Worts — in ein förmliches System gebracht war.

Der Priester der Mexicaner war eine ungemessene Zahl. Die beiden obersten hießen Hueiteoquirqui oder Teoteuctli (göttlicher Herr) und ihr Ansehen war sehr groß. Sie trugen Kronen von bunten Federn, goldene, mit Steinen besetzte Ohrringe und einen scharlachrothen Mantel. Indessen änderte sich ihr Anzug öfters nach den Umständen. Das Priesterthum war nicht erblich, sondern alle wurden gewählt, aber man weiß nicht mehr, ob von den Priestern, oder von den Königen.

Der Dienst aller Priester war nicht wenig beschwerlich, ja mit den schmerzlichsten Opfern und Büßungen be-

Digitized by Google

astet. Nicht nur, daß sie in der Nacht wie am Tage zu bestimmten Zeiten ihrem Gott räuchern, musiziren und andere Dienste leisten mußten, sie hatten Tage- Wochen- und Monate lange Fasten. Bei der Vorbereitung auf das Fest der Centeotl, sagt man, mußten sie sich täglich die Zunge mit einem Pfeil durchstechen, dabei tanzen und fasten bis an den Abend, wo sie mit Moiz und Wasser sich erquicken durften.

Für diese Martern und Selbstaufopferungen entschädigte sie Reichthum und, was mehr noch den hierarchischen Sinn befriedigt, unbeschränkte Gewalt über die Herzen der Glaubigen. Weil die Priester in ihren Seminarien junge Mädchen sowohl als Jünglinge nach gewissen strengen Regeln erzogen, die theils zu ihrer Bedienung, theils zum Tempeldienste, theils zum Priesterthume für die Zukunft bestimmt waren, so reden Einige von vestalischen Jungfrauen, von Nönnen- und Mönchs-Klöstern der Mexicaner; doch das darf nur mit Einschränkung genommen werden, denn die jungen Leute traten nach einer Reihe von Jahren, die sie im Dienste der Priester zugebracht hatten, häufig wieder in das bürgerliche und häusliche Leben zurück.

Man kann leicht erachten, daß sich in diesem (dem häuslichen Leben der Mexicaner) reichliche Spuren ihrer Religion und Religiosität werden finden lassen.

Ihre neugebornen Kinder, erzählt man, brachten sie in den Tempel, wo die Priester sie empfingen und mit verschiedenen Ceremonieen zum Leben und zu ihrem Berufe in demselben einweiheten. Unter andern ritzten sie solche mit einem spitzigen Dorn an verschiedenen Theilen des Leibes blutig und besprengten sie mit Wasser, oder tauchten sie unter, weßhalb früher Einige von Beschneidung und Taufe bei den Mexicanern fabelten.

Digitized by Google

Die Kinderzucht der Mexicaner beschreibt man uns als sehr streng. Frühzeitig gewöhnte man die Knaben an Arbeit, Entbehrung und Ertragung körperlicher Leiden und Mühsale. Auch öffentliche Schulen sollen sie gehabt haben, wo in dreifacher Abstufung die Knaben insbesondere im Lesen und Schreiben (sie hatten eine Art von Bilderschrift) geübt wurden und die Heldenthaten ihrer Vorfahren und das Lob der Götter in Gesängen kennen und rühmen lernten. In der obersten Classe wurden zugleich gymnastische Uebungen aller Art mit dem Unterrichte verbunden, um die Jugend auch körperlich für das praktische Leben, insbesondere für das Kriegsleben vorzubereiten. Die Spiele der Knaben, sagt man uns ferner, standen auch unter den Priestern, daher die Spielplätze nahe an den Tempeln waren. Eine Art Ballspiel war das vorzüglichste, weil dadurch Körperkraft und Gewandtheit am meisten befördert wurden.

Bei Verehelichungen hatte die Religion gleichfalls Einfluß. Die Verlobten gingen in den Tempel, wo ein Priester unter angemessenen Ceremonieen, worunter die bedeutungvolleste das Zusammenknüpfen des Schleiers der Braut und des Mantels des Bräutigams war, die Trauung vollzog. So zusammengefügt gingen die Neuvermählten nach Hause und dort, immer unter Voraustritt des Priesters, siebenmahl um den Heerd herum, worauf man sich neben diesen niedersetzte, um seine wohlthätige Wärme gemeinschaftlich zu empfinden. Das Uebrige was noch bei der Verheirathung vorkam, gehörte nicht der Religion an. Bei Ehescheidungen, die bei gegenseitiger Einwilligung der Gatten ohne weiters erfolgten, hatte diese die Hand nicht mit im Spiele.

Die Leichen-Ceremonieen wurden sämmtlich von den Priestern veranstaltet. Man begrub die Leichen gewöhnlich, aber man verbrannte sie auch mitunter. Dabei wurde gesungen, auf Blasinstrumenten gespielt und gewöhn-

Digitized by Google

lich auch ein Leichenschmaus gehalten. Die Leichname der Großen wurden von den Priestern in feierlicher Prozession zuerst nach dem Tempel gebracht, dann an den Bestattungs-Ort. Hier opferte man diejenigen, die ihn jenseits bedienen sollten, und nicht selten sollen sich die Gemahlinnen der Verstorbenen, aus Liebe und Zärtlichkeit, selbst geopfert haben. Man gab auch den Verstorbenen Geld, oft große Summen, und Hausgeräthe mit, wozu die Verwandten durch Geschenke beitrugen.

Die Aehnlichkeit einzelner mexikanischer religiöser Sitten und Gewohnheiten mit denen älterer und neuer Völker ist zu sehr in die Augen springend, als daß wir nöthig haben sollten, erst darauf hinzuweisen, oder gar sie auszuführen.

Die Peruaner.

Wenn die Nachrichten wahr sind, welche uns die Spanier von der Religion dieses Volkes gegeben haben, so bestand es vor der Zeit aus fast eben so blutgierigen Abgöttern, wie die Mexicaner, und Blutabzapfungen aller Art und Menschen- und Kinder-Opfer waren an der Tagesordnung, bis (zu einer ungewissen Zeit) Manco-Capac einen mildern Cultus unter ihnen einführte. Er und seine Frau, Mama Orellotzuaca, Kinder der Sonne, des höchsten Gottes, den sie unter dem Namen Pachacamac verkündigten, waren von diesem selber abgesandt, die Peruaner zu unterweisen und zu bilden. Sie kamen von Titicaca und zogen nordwärts, mit einem goldenen Stabe in der Hand, der ihnen als Wegweiser diente und an dem Orte, wo sie die erste Niederlassung gründen sollten, sich selbst in die Erde pflanzte und zum grünen Baum wurde. Dieß geschah in dem Thale von Cusco. Manco-Capac war glücklich in seinem Un-

Digitized by Google

annehmen, die rohen Völker der Umgegend nahmen seine Belehrungen willig auf, legten ihre rohe Grausamkeit ab und wurden durch ihn nicht nur Bekenner einer bessern Religion, sondern auch ruhige, friedliche, arbeitsame und kunstfleißige Unterthanen einer milden, menschenfreundlichen Regierung. Doch konnte diese nicht ohne Kriege festbegründet werden. Indessen siegte die höhere Intelligenz des neuen Staaten- und Religionstifters leicht über die plumpe Masse der kenntnißlosen Wilden und auch diese, als sie besiegt waren, fanden ein Glück darin, die Belehrungen und Vorschriften ihres großmüthigen Siegers anzunehmen und zu befolgen.

In der That fand man unter den Peruanern, als man sie zuerst kennen lernte, Einrichtungen und Anordnungen im bürgerlichen und häuslichen Leben, welche nur Erstaunen erregen konnten und auf die Vermuthung führen mußten, daß Manco-Capac allerdings mehr gewesen seyn müsse, als ein Gebilde der Phantasie, ein Gegenstand der Sage, daß er als ein höchst gebildeter und geistesgroßer Mensch unter den Wilden aufgetreten seyn müsse, wenn auch die vielleicht zu viel thun, welche aus der hellern Farbe seiner Nachkommen, der Yukas, des königlichen Geschlechtes, das sich mit keinem andern vermischen durfte, auf seine europäische Abstammung schliessen wollen. Manco-Capac genoß einer göttlichen Anbetung, und das Königsgeschlecht, die Sonnenkinder, wurden schon bei ihren Lebzeiten für höhere und bessere Wesen angesehen und verehrt. Man betrachtete sie als Wesen, von denen das Wohl und Wehe des Staats unmittelbar und auf alle Fälle abhing, wenn schon ein Theil ihres Ansehens durch die Ausartung mehrer ihrer Glieder verschwunden war, als die Spanier zu ihnen kamen.

Diese fanden in der Stadt Cusco (wie in andern Städten) einen Sonnentempel, mit unglaublichem Reichthume,

Digitized by Google

thume, besonders an Gold, ausgeschmückt. Der Tempel, dessen Dach von Stroh war, weil man Ziegel noch nicht kannte, hatte einen Altar, auf welchem ein Bildniß der Sonne stand, massiv von Gold, welches fast die ganze Ostseite des Gebäudes bedeckte. Zwar sagt man auch, die Leichname ihrer sämmtlichen verstorbenen Könige hätten einbalsamirt auf goldenen Thronen sitzend, in diesem Tempel gestanden, und diese wären bei der Ankunft der Spanier weggeschafft worden; allein das ist ohne Zweifel nur eine Erdichtung. Neben dem Tempel stand ein anderes Gebäude, für den Mond bestimmt, als welcher bei den Peruanern für die Gattinn der Sonne galt. An diesem war aller Schmuck von Silber. Um beide Tempel standen noch mehre zeltartige Gebäude, der Venus, dem Siebengestirn mit allen übrigen Sternen, dem Blitz und Donner und dem Regenbogen gewidmet, als welche sämmtlich für Diener oder Erzeugte der Sonne angesehen wurden. Ein fünftes Gebäude war zum Aufenthalte des Priestercollegiums bestimmt, wenn es sich zum Tempeldienste versammelte.

Ein anderer, noch reicherer Tempel soll zu Titicaca, auf der größten Insel eines Sees gleiches Namens gestanden haben. Nicht nur innen soll dieses ganze Gebäude mit Gold überzogen, sondern auch aussen mit diesem Metall und mit Edelsteinen aller Art bedeckt gewesen seyn. Hierher wallfahrteten die Peruaner als nach ihrem Mekka, Jerusalem oder Loretto und brachten der Ursprungsstätte ihrer Religion immer die reichsten Geschenke mit. Als aber die Spanier in ihrem Golddurste kein Heiligthum schonten, warfen die Indianer den ganzen Tempel mit allen seinen Schätzen in den See, und bis jetzt ist von dem ungemessenen Reichthum noch nichts herausgefischt worden.

Bisher scheint Alles in der Religion und dem Culte der Peruaner ganz sinnlicher Art zu seyn, allein es ist

Digitized by Google

entschieden, daß sie sich die Sonne von einem höhern, unsichtbaren Wesen, dem Pachacamac, beseelt dachten, und daß ihre Verehrung also eigentlich diesem galt, wie die alten Parsen, wenn sie sich vor der Sonne niederwarfen, den Ormuzd oder den Dschemschid anbeteten. Ja, man wird versucht zu glauben, das peruanische Religionwesen sey aus dem Parsismus hervorgegangen, wenn man liest, daß dieses Volk dem Pachacamac, dem Schöpfer der Welt und Urheber alles Lebens und alles Guten, ein böses Grundwesen entgegengesetzt habe, den Cupay, den sie indessen nicht sowohl gefürchtet, als vielmehr verabscheuet haben, denn, so oft sie ihn nannten, spukten sie auf die Erde, zum Zeichen ihres Abscheues und ihrer Verfluchung.

Die Ynkas und ihre Unterthanen opferten der Sonne allerlei Thiere, Getreide und Brot, und brachten ihr kostbare Kleider dar. Sie opferten ihr Blut, aus ihrem eigenen Leibe gezogen, Haare aus ihren Augenbraunen und den Hauch aus ihrem Munde. Sie thaten das an gewöhnlichen Tagen, thaten es aber ganz besonders an ihren Festen. Hauptfeste hatten sie vier im Jahre.

Das erste, von welchem sie ausdrücklich sagten, daß es dem Pachacamac gelte, als dem Vater des Lichts und des Feuers, durch dessen Kraft alle Dinge in der Welt hervorgebracht wären, war in der Mitte unsers Junimonats. Das Feuer, dessen sie bei diesem Feste zu ihren Opfern bedurften, mußte von der Sonne selber gegeben werden. Dazu bedienten sie sich denn eines metallenen Brennspiegels, den der Oberpriester anhängen hatte und ein wenig Baumwolle damit in Brand setzte. Von diesem Feuer wurde in den Sonnentempel gebracht und in die Wohnung der heiligen Jungfrauen, welche es sorgfältig bewahrten. Schien die Sonne nicht an diesem Tage, so wurde das heilige Feuer durch Zusammenreiben zweier Hölzer hervorgebracht,

Digitized by Google

aber es war kein günstiges Zeichen, man hielt die Sonne für aufgebracht auf das Volk, weil sie sich weigere, ihm ihr Feuer unmittelbar mitzutheilen.

Dem Feste selber ging eine Vorbereitung vorher, welche in strengem Fasten und Enthaltung von allen sinnlichen Genüssen bestand. Alles Feuer war dabei ausgelöscht. Die letzte Nacht vor dem Hauptfeste hatten die Priester nothwendig, um die Opfer an Thieren, an Lebensmitteln und Getränken, die der Sonne dargebracht werden sollten, zuzubereiten. Die Frauen verfertigten ein heiliges Brot, das einzige, das in Peru gegessen wurde; denn gewöhnlich genoß das Volk nur eine Art von Hülsenfrucht, Gara genannt, die gekocht und gebraten wurde. Für die Ynkas wurde dieses heilige Brot von den Sonnenjungfrauen zubereitet. Am Haupttage des Festes zog der Ynka (der Monarch) in Begleitung seines ganzen Hofs und aller Großen des Reichs aus den Provinzen, so viel deren nicht verhindert waren, zu erscheinen, in einer feierlichen Prozession, unter dem Schall der Trommeln und Pfeifen, mit Vortragung von Fahnen und Panieren, auf welchen die Thaten abgebildet waren, die man der Sonne zu Ehren und zum Dienste je verrichtet hatte, Alles im glanzvollesten Aufzuge und Viele auf das prächtigste und mitunter sonderbarste vermummt, von seinem Pallaste aus auf den großen Platz von Cusco und erwartete die aufgehende Sonne. So wie sie am Horizont heraufstieg, warf er sich und mit ihm Alles Volk auf die Kniee nieder, hielt die Arme über einander gelegt vor sein Angesicht und küßte immerfort die Augen niedergeschlagen *) die Luft. Darauf erhob er sich

*) Eine Anekdote von Huayna Capac, dem vorletzten Ynka, von einem eben so hellen Geiste, als tapfern Gemüthe, verdient hier der Erwähnung. Er wagte es einmahl, bei dem Sonnenfeste, die Augen gegen das Gestirn zu erheben und versank dabei in ein tiefes Nachdenken. Der Oberpriester,

Digitized by Google

allein; nahm zwei Trinkgefäße, die schon dastanden, in die Hände und hielt das eine, in seiner Rechten, der Sonne entgegen, worauf er das Getränk, als geweihet, in ein Becken goß, von welchem es eine Röhre in den Tempel führte. Aus dem andern trank er selber zuerst und ließ dann alle, die seines Geschlechtes waren, daraus trinken. Die Großen des Reichs, die nicht zu den Ynkas gehörten bekamen einen Trank, den die Sonnenjungfrauen für sie bereitet hatten. Nun ging der Zug zu dem Sonnentempel, den die Ynkas, bis auf den König selber, mit entblößten Füßen betraten. Die Uebrigen standen ehrfurchtvoll vor demselben. Der Monarch überreichte das der Sonne vorher dargebotene goldene Trinkgeschirr dem Oberpriester am Altare zur Weihe für die Gottheit. Darauf zogen die Priester vor den Tempel und nahmen die Trinkgeschirre der Großen (Curacas und Paciques), nebst den andern Opfern derselben in Empfang. Diese bestanden in goldenen Bildern aller der besondern Naturgegenstände, welche ihre Provinzen hervorbrachten.

Waren auf diese Weise die Weihgeschenke in Empfang genommen, so begab sich Alles wieder zurück auf den vo-

---

erschrocken und erzürnt, erinnerte ihn an seine Schuld. Ruhig und unbefangen legte ihm Huayna Capac darauf die Fragen vor: Würdet ihr, die ihr mich für euern Herrn erkennt, es wagen, mir aufzulegen, daß ich mich von meinem Thron erheben und eine weite Reise antreten sollte? Würde nicht dagegen, jeder von euch, keiner ausgenommen, auf meinen Befehl sich sogleich aufmachen und eine weite Reise beginnen? Und als nun beide Fragen, der Natur der Sache gemäs, beantwortet waren, fuhr der Monarch fort: Nun denn, so sage ich Dir, daß dieser unser Vater, die Sonne, nothwendig von einem mächtigern Herrn abhängig seyn muß; dieser ertheilt ihm sicher den Befehl, Tag und Nacht seinen Lauf ununterbrochen fortzusetzen; denn, wie würde die Sonne, wäre sie der oberste Herr der Natur, sich niemahls in Ruhe befinden?

Digitized by Google

rigen Platz und die feierlichen Opfer begannen. Zuerst wurde einem schwarzen Lamm oder Schaf lebendig die linke Seite geöffnet und die Eingeweide herausgenommen, wobei die Beschaffenheit und die Zuckungen derselben mit großer Aufmerksamkeit beobachtet wurden, weil sie von guter oder schlimmer Vorbedeutung waren. Nach Vollendung aller Opfer folgte ein allgemeiner Schmaus, bei welchem man nebst andern Gerichten das Fleisch der Opferthiere verzehrte und ein besonderes Brot, Cancu, genannt, zu essen pflegte.

Das vierte Hauptfest der Peruaner verdient noch eine kurze Erwähnung. Es war ein Reinigungfest, durch welches alle Krankheiten und Beschwerden des Lebens aus der Stadt und der Umgegend vertrieben wurden. Man bereitete sich darauf vor durch Fasten, Enthaltsamkeit und große Anstalten. Männer, Frauen und Kinder mußten am ersten Tag des Herbstmonats auf das strengste fasten. In der Nacht bereitete man das Cancu-Brot in zweierlei Art. Bei der einen nemlich wurde unter den Teig etwas Blut gemischt, welches man Knaben von fünf bis zehn Jahren zwischen den Augenbraunen oder Nasenlöchern abgezapft hatte. Gegen Morgen wuschen sich nun alle, nahmen darauf etwas von dem mit Blut vermischten Teig und rieben sich damit Kopf, Gesicht, Brust, Arme und Schenkel, um sich zu reinigen und alle Gebrechen und Krankheiten von sich zu entfernen. Darnach nahm der Aelteste der Familie ein wenig Teig, rieb die Hausthüre damit und klebte es sodann über dieselbe, zum Zeichen, daß die Reinigung in dem Hause vollbracht sey.

Dieselbe Ceremonie verrichtete der Oberpriester in dem Sonnentempel und schickte andere Priester ab, um sie in dem Hause der Sonnenjungfrauen zu verrichten. Im Königspallaste kam die Verrichtung derselben dem ältesten Oheim des Königs zu. Alles mußte vor dem Aufgange

Digitized by Google

allein; nahm zwei Trinkgefäße, die schon dastanden, in die Hände und hielt das eine, in seiner Rechten, der Sonne entgegen, worauf er das Getränk, als geweihet, in ein Becken goß, von welchem es eine Röhre in den Tempel führte. Aus dem andern trank er selber zuerst und ließ dann alle, die seines Geschlechtes waren, daraus trinken. Die Großen des Reichs, die nicht zu den Ynkas gehörten bekamen einen Trank, den die Sonnenjungfrauen für sie bereitet hatten. Nun ging der Zug zu dem Sonnentempel, den die Ynkas, bis auf den König selber, mit entblößten Füßen betraten. Die Uebrigen standen ehrfurchtvoll vor demselben. Der Monarch überreichte das der Sonne vorher dargebotene goldene Trinkgeschirr dem Oberpriester am Altare zur Weihe für die Gottheit. Darauf zogen die Priester vor den Tempel und nahmen die Trinkgeschirre der Großen (Curacas und Paciques), nebst den andern Opfern derselben in Empfang. Diese bestanden in goldenen Bildern aller der besondern Naturgegenstände, welche ihre Provinzen hervorbrachten.

Waren auf diese Weise die Weihgeschenke in Empfang genommen, so begab sich Alles wieder zurück auf den vo-

---

erschrocken und erzürnt, erinnerte ihn an seine Schuld. Ruhig und unbefangen legte ihm Huayna Capac darauf die Fragen vor: Würdet ihr, die ihr mich für euern Herrn erkennt, es wagen, mir aufzulegen, daß ich mich von meinem Thron erheben und eine weite Reise antreten sollte? Würde nicht dagegen, jeder von euch, keiner ausgenommen, auf meinen Befehl sich sogleich aufmachen und eine weite Reise beginnen? Und als nun beide Fragen, der Natur der Sache gemäs, beantwortet waren, fuhr der Monarch fort: Nun denn, so sage ich Dir, daß dieser unser Vater, die Sonne, nothwendig von einem mächtigern Herrn abhängig seyn muß; dieser ertheilt ihm sicher den Befehl, Tag und Nacht seinen Lauf ununterbrochen fortzusetzen; denn wie würde die Sonne, wäre sie der oberste Herr der Natur, sich niemahls in Ruhe befinden?

Digitized by Google

rigen Platz und die feierlichen Opfer begannen. Zuerst wurde einem schwarzen Lamm oder Schaf lebendig die linke Seite geöffnet und die Eingeweide herausgenommen, wobei die Beschaffenheit und die Zuckungen derselben mit großer Aufmerksamkeit beobachtet wurden, weil sie von guter oder schlimmer Vorbedeutung waren. Nach Vollendung aller Opfer folgte ein allgemeiner Schmaus, bei welchem man nebst andern Gerichten das Fleisch der Opferthiere verzehrte und ein besonderes Brot, Cancu, genannt, zu essen pflegte.

Das vierte Hauptfest der Peruaner verdient noch eine kurze Erwähnung. Es war ein Reinigungfest, durch welches alle Krankheiten und Beschwerden des Lebens aus der Stadt und der Umgegend vertrieben wurden. Man bereitete sich darauf vor durch Fasten, Enthaltsamkeit und große Anstalten. Männer, Frauen und Kinder mußten am ersten Tag des Herbstmonats auf das strengste fasten. In der Nacht bereitete man das Cancu-Brot in zweierlei Art. Bei der einen nemlich wurde unter den Teig etwas Blut gemischt, welches man Knaben von fünf bis zehn Jahren zwischen den Augenbraunen oder Nasenlöchern abgezapft hatte. Gegen Morgen wuschen sich nun alle, nahmen darauf etwas von dem mit Blut vermischten Teig und rieben sich damit Kopf, Gesicht, Brust, Arme und Schenkel, um sich zu reinigen und alle Gebrechen und Krankheiten von sich zu entfernen. Darnach nahm der Aelteste der Familie ein wenig Teig, rieb die Hausthüre damit und klebte es sodann über dieselbe, zum Zeichen, daß die Reinigung in dem Hause vollbracht sey.

Dieselbe Ceremonie verrichtete der Oberpriester in dem Sonnentempel und schickte andere Priester ab, um sie in dem Hause der Sonnenjungfrauen zu verrichten. Im Königspallaste kam die Verrichtung derselben dem ältesten Oheim des Königs zu. Alles mußte vor dem Aufgange

Digitized by Google

der Sonne geschehen seyn, denn wenn diese erschienen war, so betete man zu ihr um gnädige Abwendung aller Uebel und brach das Fasten, indem man von dem Brote genoß, worin kein Blut war. Nach dem Gebete sah man einen Ynka im Kriegsgewande aus der Festung herabsteigen. Er trug eine Lanze mit bunten Federn und goldenen Ringen reichlich geschmückt. Auf dem Hauptplatze traf er auf vier andere eben so ausgerüstete Ynkas. Er berührte mit der seinigen ihre Lanzen und sprach: "Die Sonne gebietet euch, ihren Boten, aus der Stadt und der Umgegend alle Beschwerden und Krankheiten zu vertreiben." Alsbald machten sie sich auf und gingen durch die vier Hauptstraßen der Stadt zu den Thoren. Aber die Einwohner derselben, alt und jung, traten in die Thüren ihrer Häuser, erhoben ein Freudengeschrei, schüttelten ihre Kleider, rieben Kopf, Gesicht, Arme und Schenkel, und trieben damit alle Uebel von sich, welche die davon eilenden Boten mit aus der Stadt nahmen. Diese gaben eine Viertelmeile ausser derselben ihre Lanzen an einen andern, der sie bereits erwartete und so wurden sie von Station zu Station abwechselnd fortgetragen, bis sie zuletzt fünf oder sechs Meilen weit von der Stadt in die Erde gesteckt wurden, anzudeuten, daß Uebel und Widerwärtigkeiten hier gebannt und aus der Stadt und Gegend vertrieben seyen. In der folgenden Nacht liefen sie mit Strohfackeln aus der Stadt an den Fluß, und warfen die Ueberreste davon hinein, welches dieselbe Bedeutung und Wirksamkeit hatte, wie die am Tage vorgenommene Ceremonie.

Nach diesen Reinigungen folgten öffentliche Lustbarkeiten, indem man der Sonne für ihre Wohlthaten eine Menge Schafe zum Opfer brachte, deren Blut und Eingeweide verbrannt, das Fleisch aber zu den Opfermahlzeiten benützt wurde. Mit diesen wechselten Gesänge und Tänze ab und öffentlich und in den Häusern wurde nichts unterlassen, was einiges Vergnügen gewähren konnte.

Digitized by Google

Da die andern religiösen Feste der Peruaner sämmtlich diesen Geist athmeten und den beschriebenen auch im Äüsserlichen ähnlich waren, so übergehen wir sie, um noch einige Worte von ihren Priestern anzufügen.

Die Priester der Sonne mußten alle Ynkas seyn, aus dem königlichen Geblüte abstammend; der Oberpriester in der Regel ein Oheim, oder ein Bruder des Königs. Doch führten die untern Tempeldiener auch den Titel "Ynkas," weil sie aus verdienstvollen Männern gewählt waren. Sie trugen sämmtlich keine besondere Kleidung und unterschieden sich bei Feierlichkeiten nur durch einige Attribute; aber sie hatten auf die Staatsverwaltung in allen Zweigen den entschiedensten Einfluß, denn alle Befehle an das Volk ergingen an dasselbe im Namen der Sonne, der Gottheit. In den Sonnenhaüsern waren verschiedene Gemächer für die Priester, sowohl die eigentlichen, als die sogenannten privilegirten Ynkas, und wer das nicht war, hatte keinen Zutrit zu den geistlichen Haüsern, mogte er so vornehm seyn, als er wollte. Auch kein Frauenzimmer, nicht einmahl die Gemahlinn des Königs, durfte einen Tempel betreten. Die Priester dienten abwechselnd und kamen im Dienste nie aus dem Tempel, hatten also weder mit der Welt, noch mit Weib und Kindern einige Gemeinschaft in dieser Zeit. Sie bezogen ihren Unterhalt aus den Einkünften der Sonne; dieß waren die Erträge der der Gottheit geweiheten Ländereien, welche in manchen Provinzen auf den dritten Theil aller Ländereien sich beliefen.

Auſſer den männlichen Priestern hatten sie in Peru Priesterinnen der Sonne, die sogenannten Sonnenjungfrauen. Die zu Cusco waren zu Frauen der Sonne selber bestimmt. Daher wachte man mit auſserordentlicher Sorgfalt über ihre Reinheit und Keuschheit und kein Mädchen über achtzehn Jahre konnte mehr auf-

Digitized by Google

genommen werden, wie keine anderen, als reine Inkakinder, Ansprüche auf diese Ehre hatten. Die Vorsteherinn der ganzen Anstalt hieß "Mama-cuma (die Mutterstelle Vertretende") und unterrichtete die jungen Mädchen in allen dem, was sie zu wissen und zu können nöthig hatten und übte sie vorzüglich in Enthaltsamkeit und Mäßigung. Ihre Absonderung von der Welt war so vollkommen, daß sie nicht einmahl ein anderes Frauenzimmer, geschweige denn eine Mannsperson zu sehen bekamen. Es war die härteste Strafe auf die Uebertretung des Gebotes der Keuschheit gesetzt; aber man erzählt uns, daß sie niemahls sey ausgeübt worden, weil niemahls das Verbrechen vorgekommen sey.

Ausser diesen, den eigentlichen Sonnenjungfrauen, waren in fast allen Provinzen des Reichs ähnliche Frauenzwinger, in welche die Töchter auch der niedern Geschlechter aufgenommen wurden. Die erste Bedingung dazu war Schönheit der Aufzunehmenden. Ihr Zustand war derselbe, wie der der Sonnenfrauen, doch waren sie nur zu Kebsfrauen des Monarchen bestimmt, der sie, nach Willkühr berufen und zu seinem Dienste bei sich behalten konnte. Kehrten sie endlich wieder in ihre Heimath zurück, so genoßen sie dort einer ausgezeichneten Verehrung. Die gewöhnlichen Beschäftigungen dieser einsamen Schönen bestand in Spinnen und Weben und Verfertigen von Kleidern für den Inka, welcher sodann an seine Großen Geschenke damit machte.

Es gab übrigens in Peru noch Frauen aus königlichem Stamme, welche für sich allein das Gelübde der ewigen Jungfrauschaft abgelegt hatten und unverbrüchlich hielten. Auch diese wurden hochgeehrt und die Gesetze verordneten ausdrücklich, daß ihre Ländereien noch vor denen der Curacas, ja sogar der Inkas sollten bearbeitet werden.

Digitized by Google

Man findet nichts von religiösen Ceremonieen bei der Geburt der Kinder unter den Peruanern. Nach zurückgelegtem zweiten Jahre aber wurde dem Knaben das Haupthaar zum ersten Mahle verschnitten und ihm dabei ein Name gegeben. Da bei den königlichen Prinzen der Oberpriester die erste Theilnahme an dieser Ceremonie hatte, so darf man wohl schliessen, daß überhaupt die Priesterschaft dabei thätig, und da bei diesem Volke Alles Religion war, so gilt sicherlich auch dieser Gebrauch für einen religiösen. Die Erziehung der Kinder hatte viel Lobwürdiges; sie gewöhnten solche zur Arbeitsamkeit, zur Mäßigkeit, zur Ertragung der Beschwerden des Lebens und unterrichteten sie sorgfältig, auch in den Gebräuchen und Vorschriften des Gottesdienstes, den Gesetzen des Landes und den allgemeinen Pflichten der Menschen.

Auch bei der Verheirathung ist keine weitere Spur von unmittelbarer Einwirkung der Religion. Der Ynka selber versammelte von Zeit zu Zeit die jungen, heirathfähigen Personen beiderlei Geschlechts und verheirathete sie, indem er ihre Namen nannte und ihre Hände vereinigte. Dieß that er nur bei seinem Geschlechte. Seine Statthalter in den Provinzen thaten dann dasselbe, jeder an seinem Orte. Der Thronerbe mußte seine Schwester oder die nächste seiner Anverwandtinnen heirathen, weil die Sonnenkinder sich mit den Kindern der Menschen nicht vermischen durften, weshalb die mit Kebsfrauen des Monarchen erzeugten Söhne und Töchter nicht das Ansehen der Ynkas hatten. Auch war es nicht erlaubt, aus einem Orte in den andern, geschweige denn von einer Provinz in die andere zu heirathen.

Wenn die Spanier recht berichten, so herrschte bei den Peruanern der Glaube an Fortdauer der Seele und Auferstehung des Leibes; an einen Himmel und an eine Hölle, wo Belohnung und Strafe immerwährend und

Digitized by Google

sinnlich zugleich und geistig gedacht waren, denn jene bestand in vollkommener Ruhe der Seele und des Körpers, diese in Unruhe der Seele und Pein des Körpers. Mit diesem Glauben hing ohne Zweifel die Beichte zusammen, welche man unter den Peruanern will angetroffen haben. Es waren, sagt man, in dem ganzen Reiche überall Beichtväter angestellt, welche die Strafe mit der Sünde in Vergleich stellten und jene auflegen mußten. Wer seine Sünden nicht bekannte, den strafte man mit der Steinigung. Man beichtete aber, ehe man zur Zeit der Noth Gott um Hilfe anrief. Die von den Priestern auferlegten Bußübungen waren Fasten, Opfer, Selbstgeiselung, Aufenthalt in der Einsamkeit und dgl.

Die Leichenfeierlichkeiten bei den Peruanern, die das Einbalsamiren der Leichname gekannt und bei ihren Ynkas angewandt haben sollen, waren ihrem Culturgrade angemessen. Man trug die Verstorbenen auf einer Art Sänfte zu Grabe und seine Verwandten folgten ihm und trugen Lebensbedürfnisse aller Art, die sie ihm mitgaben. Auf die Grabstätte setzte man öfters das Bild des Verstorbenen. Es geschah nicht selten, daß sich Frauen mit ihren verstorbenen Gatten, Diener mit ihren Herren freiwillig lebendig begraben liessen, bei den Ynkas meldeten sich oft so viele Personen dazu, daß man sie nicht alle annehmen konnte. Die Peruaner hatten öftere Gedächtnißfeste ihrer Verstorbenen, um deren Gräber sie sich dazu zu versammeln pflegten. — Wenn auch bei diesen Ceremonieen von unmittelbarer Theilnahme der Priester nichts gesagt ist, so ist doch ihr Einfluß unverkennbar, da die Leichenfeierlichkeiten mit den übrigen religiösen Ceremonieen so nahe verwandt sind und die natürliche Liebe zum Leben nur durch religiöse Vorstellungen überwogen und zur Selbstaufopferung gebracht werden kann.

Digitized by Google

Die Floridaner.

Als man die Halbinsel Florida kennen lernte, fand man unter andern Völkern die Apalachiten, welche seitdem eines der berühmtesten in dem alten Nordamerika geworden ist.

Diese Apalachiten verehrten, wie die Mexicaner und Peruaner, die Sonne als Gottheit, als Schöpfer der Natur und Urheber des Lebens, als den Arzt aller Krankheiten und den Befruchter aller Länder und Gebirge. Als sie einst ihren gewöhnlichen Lauf 24 Stunden lang einstellte, traten die Gewässer des großen Sees Theomy dergestalt über, daß die höchsten Berge überschwemmt wurden, ausgenommen der Berg Olaimy, wegen des darauf stehenden Tempels der Sonne. Alle Menschen und Thiere, welche diese Freistätte nicht erreichen konnten, gingen zu Grunde und aus ihr wurde die Welt wieder bevölkert. Als nun die Sonne aus ihrer Verborgenheit wieder hervorkam, verwies sie die Gewässer wieder in ihre Abgründe und reinigte die Erde von den feuchten Dünsten, die Alles zu verderben droheten. Seitdem ist die Sonne als die einzige Gottheit verehrt worden, um so mehr, da diese ihren Tempel auf Olaimy selbst erbauet und die Tonatzulis *) hervorgebracht, welche ihre Boten und Musiker sind und ihr beständig Loblieder singen.

Dieser Olaimy ist unstreitig einer der schönsten und anmuthigsten Berge in ganz Amerika. Seine Gestalt ist völlig rund und steil, so daß man rund herum einen Fußweg hat hauen müssen, um auf den Gipfel zu gelangen. Bis auf zweihundert Schritt von diesem ist der Berg mit Citronenbäumen, Fichten, Palmen und Cypressen bewachsen, die

*) Die Tonatzuli (himmlischer Sänger) ist die amerikanische Nachtigall, eben so reizend von Farbe, wie sein Gesang hinreissend schön ist.

Digitized by Google

Schatten und wohlriechende Düfte gleich wohlthätig für die Wanderer verbreiten. Der Gipfel selber aber bildet eine Ebene von einer Stunde im Umfang und hat hie und da schöne Gruppen von denselben wohlthätigen Bäumen, nur nicht so hoch, weil die Winde das Wachsthum zurückhalten. Dazwischen sind die schönsten natürlichen Blumen und Rasenstücke, die den Aufenthalt auf dem Berge sehr angenehm machen. Dabei, obschon er höher ist, als alle andere Berge, hat er den doppelten Vorzug, daß im Winter nur selten Schnee fällt und in der Mitte ein stets offener, schöner Teich befindlich ist, dessen Wasser zu allen Jahreszeiten helles, klares Wasses behält, womit die Wallfahrenden ihren Durst löschen können.

Ganz nahe unter dem Gipfel gegen Morgen ist eine schöne, geraümige Höhle, von der Natur in dem Felsen gebildet. Der Eingang ist hoch und breit, ein wahres Portal, über welchem eine Altane schwebet, gleichfalls von der Natur gebaut. Das Innere ist gleich bewundernswerth. Die Höhle ist 200 Schritte lang und verhältnißmäßig breit, die Decke gewölbt und hat in der Mitte eine Oeffnung, durch welche Licht herunter fällt. Gerade unter dieser Oeffnung stehet der Altar, ein einfacher steinerner Tisch, ohne Zierrathen, der auf einem dicken Fusse ruhet. Die Wände sind mit Salpeter überzogen, der ganz hart wird und allerlei Figuren bildet. Der Fußboden bestehet aus einem einzigen Stein, so glatt, daß man ihn mit Sand bestreuen muß, um darauf zu gehen. Im Hintergrunde ist ein natürliches Becken, zu allen Zeiten mit klarem Wasser angefüllt. Das Ganze ist so regelmäßig ausgebildet, als hätte es die besonnenste Kunst der Menschen gemacht. Was war natürlicher, als diese Höhle zum Tempel der Sonne zu machen? In der That haben sie die Apalachiten dazu gebraucht und insbesondere ihre Feste auf dem Berge und in seiner Höhle gefeiert.

Digitized by Google

Die gewöhnliche Verehrung der Sonne bestand darin, daß man sie täglich beim Auf- und Untergang begrüßte und Gesänge zu ihrem Lobe anstimmte. Beim Untergange betete man noch ausdrücklich, daß sie zur rechten Zeit wieder kommen und Alles mit ihrem Lichte erfreuen möge. Dieser Dienst wurde von einem Jeden in der Thür seiner Hütte verrichtet. Aber die gemeinschaftlichen Feste wurden auf dem Berge gefeiert.

Am Tage vor einem solchen stiegen die Priester, Java's, hinaus, schlugen Zelte oder Hütten auf und bereiteten Alles vor. Am Festtage fand sich das Volk schon vor Anbruch des Tages ein und versammelte sich auf dem Berge. Kleider und andere Geschenke, welche die Reichen für die Armen mitgebracht hatten, wurden auf den Seiten des Tempels aufgehängt, um zuletzt vertheilt zu werden. Mit dem ersten Sonnenstrahle begann das Fest, die Priester, vor dem Tempel versammelt, stimmten dem Gott zu Ehren Loblieder an, fielen auf die Kniee und beteten und wiederholten das zu mehren Mahlen. Dann wurde geräuchert. Darauf den Tonatzulis Futter gestreut, welche, sobald sich die Menschen nur etwas entfernten, sogleich darüber herfielen. Indessen die Priester ihren Dienst verrichteten, lag die Menge auf dem Berge auf den Knieen gegen die Sonne über und bewies ihr ihre Verehrung durch Verbeugungen bis zur Erde. Nun folgten öffentliche Spiele, Tänze und andere Lustbarkeiten. Bei den Mahlzeiten bewirtheten die Reichen die Armen, die Einheimischen die Fremden. Diese Lustbarkeiten dauerten den ganzen Tag bis zur Mitternacht. Um diese Zeit gingen die Priester in den Tempel hinein und sangen so lange Lob- und Freudenlieder, bis die Sonne wieder kam. Im nemlichen Augenblicke schütteten sie alles noch übrige Rauchwerk in das Feuer auf dem Altar, daß ein dichter Rauch durch die obere Oeffnung emporstieg, dann, während die übrigen sich alle hinausbegaben, blieben ihrer sechs zurück, um jeder eine Tonatzuli loszu-

Digitized by Google

lassen, welche, da man den Eingang bewachte, gewöhnlich durch die Kuppel-Oeffnung ihre Freiheit suchten und von dem Volke mit Jubel empfangen wurden. Hatten sich die geheimnißvollen Vögel verloren, dann stieg die ganze Versammlung vom Berge herab. In den Händen Palmen- und andere Zweige tragend, ging einer nach dem andern, in guter Ordnung, in den Tempel, um sich in der heiligen Quelle zu waschen; in heiligem Schweigen und ehrfurchtvollen Anstande ging es dann vollends den Berg hinunter. Die Armen aber erhielten zuerst die ihnen zugedachten Geschenke.

Diese Apalachiten glaubten an eine Fortdauer und hielten dafür, daß diejenigen, welche der Sonne eifrig gedient, den Armen Gutes gethan und einen guten Wandel geführt hätten, nach ihrem Tode in den Himmel versetzt und in Sterne verwandelt würden: da im Gegentheile die Lasterhaften in die Tiefen und Klüfte der hohen Gebirge gegen Norden verstoßen, unter Schnee und Eis, unter Löwen, Bären, Tigern und anderen Bestien ausserordentliches Elend auszustehen haben und in beständigen Aengsten schweben müßten.

Mit diesem Glauben hing ihre Behandlung der Verstorbenen zusammen. Man schnitt sich Haare ab, beim Tode des Anführers schor man sich kahl, um sie den Verstorbenen zu weihen, man balsamirte diese ein und stellte sie, in kostbaren Särgen eingeschlossen, ein ganzes Jahr lang, in der Kammer auf, wo sie gestorben waren, ehe man sie ins Grab legte. Der Todtenhof war am Fuße des Berges Olaimy gegen Osten. An den Gräbern pflanzten sie gern eine Ceder oder einen andern nutzbaren Baum, der zum Andenken des Verstorbenen sorgfältig unterhalten wurde.

Digitized by Google

Die Priester der Apalachiten, Java's, Jnaner, waren, wie anderwärts in Amerika, auch Aerzte und Räthe des Königs oder Anführers (Parausti, Paracussen). Dieses dreifache Amt mußten sie mit großem Ernste, mit Bescheidenheit und Enthaltsamkeit verwalten und konnten nur in Folge strenger Prüfungen zu demselben gelangen. Sie gingen in langen Mänteln einher, welche in Streifen ungleich zerschnitten waren. An ihrem Gürtel hing ein Sack, worin sie ihre Arzeneimittel verwahrten. Arme und Füsse waren blos, der Kopf mit einer spitzigen Mütze bedeckt, die mit Federn verziert war. Wenn die Priester einen Kranken behandelten und die Arzeneimittel nicht wirken wollten, so pflegten sie ihn unter die Thür ihrer Hütten in die Sonne zu legen, und diese zu beschwören, daß sie ihnen zu Hilfe kommen und den Kranken durch den Einfluß ihres Lichts und ihrer Wärme wieder herstellen mögte.

Andere Völker in Florida näherten sich in ihrem Gottesdienste, der, wie Einige glauben, auch der Sonne, wie Andere sagen, ihren eigenen Oberhäuptern, als Kindern der Sonne, galt, mehr den Mexicanern und brachten Menschenopfer. Insbesondere war es eine grause Sitte, den erstgebornen Sohn den Göttern zu opfern. Es wurde ein religiöser Festtanz angestellt und das Kind von dem Parausti mit einer Keule todtgeschlagen. Diese nemlichen Völker opferten jährlich das Bild eines Hirsches. Sie nahmen die Haut eines solchen Thiers, stopften sie aus und steckten sie, das Gesicht der Sonne entgegen, auf einen hohen Baum.

Man fand noch andere Völker, welche einen einzigen guten Gott glaubten, aber ihm keine Verehrung bewiesen, weil sie dafür hielten, daß er über dieselbe erhaben sey. Desto eifriger dienten sie dem bösen Wesen,

Digitized by Google

Toja, und feierten, es zu versöhnen, häufig ein Bittfest. Gesang und Tanz der Priester und der versammelten Gemeinde wechselten ab. Dann begaben sich die Priester in den Wald, um mit dem Toja insbesondere zu unterhandeln. Unterdessen herrschte Geheul und Geschrei unter der Versammlung und die Frömmsten verwundeten sich und die Ihrigen mit scharfen Muscheln und sprengten ihr Blut zur Sühne für den Toja. Nach drei Tagen erst kamen die Priester wieder zum Vorschein und nun begann wieder der religiöse Tanz und das ganze Fest schloß sich mit einer Mahlzeit.

Hie und da fanden die Spanier auch eigentliche religiöse Gebäude in Florida, die aber nicht den Göttern, sondern nur den Vorfahren geweiht gewesen seyn sollen, denn sie bedienten sich derselben, um ihre Todten darin beizusetzen und nebenbei, das Kostbarste, was sie hatten, darin aufzubewahren. Auch steckten sie an den Thüren derselben die dem Feinde abgenommene Beute als Siegeszeichen auf.

Das Christenthum verdrängte nach und nach auch in Florida die Abgötterei. Die Tempel sind zerstört und der heilige Berg Olaimy mit seiner wunderbaren Grotte, die der Zahn der Zeit nicht verschont hat, sind nur noch der Gegenstand der Neugierde, welche aus verfehlter frommer Vorsorge, die die Wege zerstörte, um heimliche Versammlungen zu verhindern, nicht einmahl ohne Gefahr befriedigt werden kann.

Die Grönländer.

Was man von den Religionbegriffen dieses Volkes weiß, besteht ungefähr in Folgendem: Sie denken sich die menschliche Seele (Torngak) als ein von dem Körper verschiedenes, wiewohl materielles Wesen. Die Nordlich-

ter

Digitized by Google

ter bestehen aus den Seelen der Verstorbenen, die dort oben, in den stillen Wohnungen Ball spielen. Die Sternschnuppen sind Seelen, die aus dem Himmel in die Hölle reisen, um dort Besuche zu machen.

Der Seele ähnlich sind auch die Götter, die guten und bösen Geister (Torngak). Von diesen sind zwei die großen, der gute heißt Torngarsuk (wörtlich: großer Geist), den sie zwar nicht als den Schöpfer ansahen, aber nach dem Tode zu ihm zu kommen und in seiner unterirdischen Wohnung Ueberfluß zu genießen hofen. Der böse ist ein Wesen ohne Namen, Torngarsuks Mutter oder Weib, das unter dem Meere in einem von Seehunden bewachten Abgrund wohnt, indessen nicht so böse ist, daß es die Menschen plagen oder unglücklich machen sollte, auch von den Angekoks (Zauberern) bezwungen und genöthigt werden kann, die (bei Nahrungmangel u. s. w.) von ihn zurückgehaltenen Thiere wieder herauszugeben.

Die kleinern Geister sind in der Luft, im Meer, im Feuer, in den Bergen, im Wasser enthalten. Auch giebt es Kriegsgeister und einen eigenen Windgeist, der auf dem Eise wohnt. Diese alle, wie auch der Geist der Sonne (Malina) und der des Mondes (Anninga), waren ehehin Menschen.

Besondern Dienst erweist man den Geistern nicht. Die Grönländer sagen, Torngarsuk sey zu gütig, als daß man nöthig haben sollte, ihn erst zu bitten. Doch scheint man ihm Opfer zu bringen, denn sie pflegen ein Fell, ein Stück Fleisch von einem erlegten Thiere neben einen großen Stein zu legen, wobei sie sich auf das Herkommen berufen.

Ausser mehren kleinern Festen haben sie ein großes, am Tage der Wintersonnenwende, welches jetzt ein bloßes Freudenfest, ursprünglich aber ein religiöses gewesen ist.

Digitized by Google

Sie kommen in großen Gesellschaften zusammen und einer um den andern tanzt und singt bei dem Schall der Trommel, die er selber schlägt, so daß er dabei auf dem Platze stehen bleibt und nur ein Bein um das andere bewegt, bald schwächer, bald stärker, je nachdem der Affekt es erfordert; seinen Gesang beantwortet die Gesellschaft im Chor. Einfach, wie die Weise, ist auch der Inhalt, z. B.

Die Sonne kommt zu uns zurück.
(Chor:) Amna ajah — ajah — ah — hu!
Und bringt uns gutes Wetter mit.
(Chor:) Amna ajah — ajah — ah — hu!

Ist ein Tänzer müde, so trit er zurück und ein anderer an seine Stelle. So gehet es mehre Nächte hinter einander, während bei Tag Ballspiel, Faustkämpfe und Mädchentänze damit abwechseln.

Ihre Vorstellung von dem Zustande nach dem Tod entspricht denen von der Seele und den Göttern. In der künftigen Welt kommt man zu Torngarsuk und seiner Mutter. Da ist beständiger Sommer, schönes Wetter, keine Nacht, gutes Wasser, Ueberfluß an Fischen, Vögeln, Seehunden und Rennthieren, die man alle ohne Mühe fängt, oder in einem großen Kessel kochend findet. Aber nur die, die große Thaten gethan, viel Wallfische und Seehunde gefangen, und viel dabei ausgestanden haben, im Meer ertrunken, oder über der Geburt gestorben sind, kommen an diesen glückseligen Ort, wohin der Weg sehr rauh und beschwerlich und deßhalb mit dem Blute der darauf Hinabfahrenden bedeckt ist. Viele verunglücken ganz auf diesem Wege, besonders im Winter und bei stürmischem Wetter. Dieß ist der andere Tod, nach welchem — Nichts mehr ist. Und das ist den Grönländern das Traurigste, weßhalb die Hinterbliebenen mehre Tage nach dem Tode eines nahen Verwandten gewisser Speisen und Arbeiten sich enthalten müssen, damit sie der wandernden Seele

Digitized by Google

kein Unheil zuziehen. Andere indessen suchen den Ort der Seligkeit im obersten Himmel und lassen die Seele schnell und sicher dahin reisen. Dort genießt sie nun eine lange Zeit sinnliches Glück, bis sie endlich in die stillen Wohnungen eingeht, von denen man nichts weiß. Die Hölle ist tief unter dem Himmel, ohne Licht und Wärme, voll immerwährender Angst und Schrecken.

Wenn ein Grönländer mit dem Tode ringt, zieht man ihm seine beßten Kleider an, sobald er aber verschieden ist, wirft man alle seine Sachen aus der Hütte, weil sie verunreinigen. Die Leiche muß durchs Fenster, oder durch eine besonders dazu gemachte Oeffnung hinausgeschoben werden. Der nächste Verwandte, in seinen beßten Kleidern, trägt sie zu Grabe. Dieser bedeckt das Grab mit einem Felle, mit Rasen und zuletzt mit Steinen, und legt neben dasselbe die Geräthe des Verstorbenen, damit er jenseits seine Geschäfte wieder beginnen könne. Auf das Grab eines Kindes legt man gern einen Hundskopf, damit die Seele des Hundes, der sich überall zurecht findet, ihm den Weg zum Lande der Seelen zeige. Saugende Kinder und abgelebte Greise werden nicht selten lebendig begraben. Sie entgehen dem Elende hier und gelangen früher zu dem Glücke des bessern Lebens.

Wer einen Todten angerührt hat, ist unrein und muß sich durch Fasten und Enthaltung von gewissen Arbeiten wieder reinigen. Aber unmittelbar nach der Beerdigung versammelt sich Alles im Sterbehause, um den Verstorbenen zu beklagen. Der nächste Verwandte hält eine Rede, die übrigen fallen in den Absätzen derselben mit Weinen und Klagen ein. Auch nachher setzt man die Klage um den Verstorbenen fort.

Man findet bei den Grönländern alte Ueberlieferungen vom Ursprung der Erde, von einer großen Fluth und vom

Digitized by Google

Ende der Welt. Die Erde ruht auf Stützen, die vor Alter schon mürbe sind und ohne Weiters einbrächen, wenn nicht die Angekoks sie hielten. Der erste Mensch hieß Kallak. Er kam aus der Erde, seine Frau aber aus seinem Daumen. Nachdem die Erde bevölkert und eine Zeit bestanden war, schlug sie um, wie ein Kahn und alle Menschen ertranken, bis auf einen. Dieser schlug mit seinem Stock auf die Erde, da kam eine Frau heraus, mit welcher er die Erde aufs neue bevölkerte. Wenn einst die Menschen alle gestorben seyn werden, so wird auch die Erde zertrümmern und durch eine Fluth gereinigt werden. Dann wird sie sich ganz neu und schöner gestalten und auf die Menschen wird "Pirksoma" (der da droben) blasen und sie werden wieder aufleben. Den Pirksoma nennen sie auch Silla und scheinen darunter ein höchstes Wesen zu verstehen, welchem selber Torngarsuk unterworfen ist, das aber, weil es ihnen zu fern stehet, keine Verehrung bei ihnen genießt.

Wenn ein Grönländer ein "Angekok (wörtlich: ein großer, weiser Mann)" werden will, so muß er einen von den oben genannten Geist zu seinem Torngak (Genius) bekommen. Diesen gibt Torngarsuk auf vieles Beten und Fasten, welches — die Einbildungkraft erhitzt, Nervenzufälle und so die Begeisterung bewirkt; denn die grönländischen Angekoks sollen nicht eigentliche Betrüger, sondern Selbstbetrogene seyn. Beschwörungen der Torngaks können von ihnen nur bei der Nacht und nur im Herbst und Winter geschehen. Der Angekok trommelt und macht allerlei Bewegungen, die seine Phantasie aufreizen. Dann läßt er sich mit einem Riemen an die Thüre des Hauses binden, den Kopf zwischen die Beine, die Hände auf den Rücken. Alles Licht wird ausgelöscht, alle Oeffnungen verschlossen. So fängt er nun seine Beschwörung an mit Singen, Seufzen, heftigen Bewegungen, zuletzt mit Schnauben und Schäumen. Es dauert oft lan-

Digitized by Google

ze, ehe der Torngak erscheint und antwortet. Seine Re-
den sind meist dunkel und müssen von dem Angekok gedeu-
et werden. Oft erscheint ein anderer, als der gerufen wird,
diesen versteht man gar nicht. Manchmahl nimmt der
Torngak die Seele des Angekoks mit sich, um ihm im Rei-
he der Seelen die gewünschten Aufschlüsse zu verschaffen;
bis sie zurückkommt, liegt dann sein Körper leblos da und
ist gewöhnlich nach der Wiedervereinigung sehr erschöpft.
Ein Angekok Poglik (ein großer Wahrsager) ist
ein solcher, den Torngarsuk durch einen weißen Bä-
ren und ein Wallroß hat fressen lassen, um ihn nachher
wieder herzustellen. Ein solcher genießt ein großes, verdien-
tes Ansehen.

Da man sich seit Jahrhunderten schon bemüht, das Christenthum in Grönland auszubreiten, so sind viele sei-
ner Bewohner dem alten Glauben entzogen und haben da-
mit allem oder doch einem Theile von ihrem sonstigen Aber-
glauben entsagt. Doch soll man die Spuren davon noch
bei den eifrigsten Christen finden, worüber wir uns um so
weniger wundern werden, wenn wir bedenken, daß gewis-
se Vorstellungen unserer heidnischen Väter noch immer bei
uns gefunden werden, obgleich wir schon eine viel längere
Reihe von Jahrhunderten des Lichtes des Christenthums uns
erfreuen.

Gehen wir von diesen ganz oder größtentheils ver-
schwundenen Nationen und Religionen zu andern, noch
vorhandenen Urvölkern des Welttheils Amerika über und
wir werden finden, daß überall die ersten Ideen aller Re-
ligion, die eines allerhöchsten Geistes, eines Gottes, und
die einer Fortdauer nach dem Tode angetroffen werden,
wenn sie auch bei den meisten in aberglaübischen Meinun-
gen und sonderbaren Sagen verhüllt sind und gewisser-
massen nur durch diese Hüllen hindurch schimmern.

Digitized by Google

Die Irokesen.

Was man Irókesen nennt, ist eine Vereinigung von sechs verschiedenen Völkerschaften, deren Sprache und Sitten und Religion viel Gemeinschaftliches haben. Sie wohnen um die großen Seen Erie und Ontario und westlich von denselben, und haben sich nach und nach in kleinere Völkerschaften zertheilt, wovon die bekanntesten sind die Huronen, die Chipaways (Schipewäer), die Nantikoks, die Cherokesen, die Chaktas, die Creeks, die Nadoweſſier.

Alle diese Völker glauben an einen unsichtbaren Urheber und Herrn des Lebens und hoffen auf einen künftigen Zustand, auf ein glücklicheres Daseyn jenseits des Grabes. Der Name Gottes ist bei jeder dieser Nationen verschieden, wiewohl sie ihn gewöhnlich alle den "großen Geist" nennen. Sie denken sich ihn als den Allmächtigen, der so viel Gutes thun könne, als er wolle, glauben aber dabei nicht, daß er der Urheber des Uebels oder des Bösen seyn könne. Er ist gütig gegen die Menschen gesinnt und giebt daher allen Früchten der Erde Kraft zum Wachsen, Regen und Sonnenschein und den Menschen Fische und Wild. Aber sie (die Indianer, wie man sie gewöhnlich zu nennen pflegt) sind es ausschließlich, denen die Fische und das Wild gehören; ihnen ist die Jagd und die Fischerei, den weißen Leuten aber die Arbeit ihrer Hände zur Lebensart bestimmt. Auch sind sie sämmtlich überzeugt, daß es der Wille des großen Geistes sey, daß sie das Gute thun und das Böse lassen sollen. Einige dieser Völker verehren den großen Geist in dem schönen Gestirne des Tages, andere unterscheiden ihn davon. Man theilt uns ein Lied mit, welches die Schipewäer jeden Morgen singen sollen, ehe sie auf die Jagd gehen. Dieses heißt:

Aufstehen will ich vor der Sonne
Und besteigen jenen Hügel,

Digitized by Google

Zu sehen, wie das neue Licht
Verjaget die Dünste,
Hinwegtreibt die Wolken.
Großer Geist, verleihe mir Glück!
Und wenn hinab ist die Sonne,
Dann leihe du, o Mond,
Mir hinreichendes Licht,
Sicher zu gelangen, beladen mit Wild,
Zurück in meine Wohnung!

Ausser dem höchsten Wesen, dessen Begriff mehr oder weniger mit der Sonne verwechselt wird, glauben sie noch mehr oder weniger böse Geister, aber den Begriff vom Teufel, als dem Grundwesen des Bösen, sollen sie erst durch die Europäer erhalten haben und ihn für einen sehr mächtigen Geist halten, der nur Böses thun könne, weßhalb sie ihn auch, wie wir, den Bösen nennen. Den Geistern, guten sowohl als bösen, geben sie den Namen Okki, oder auch Manitu und ihre Einbildungkraft läßt ihnen dergleichen in allen natürlichen Dingen, am meisten aber in solchen sehen, deren Ursachen ihnen unbekannt, oder deren Erscheinung ihnen neu ist. Sie stellen sich die guten Geister unter menschlicher Gestalt, und zwar in ihrer höchsten Schönheit, vor und verehren sie durch verschiedene Opfer, theils um ihnen zu danken für bereits erhaltene Wohlthaten, theils ihre Gunst zu gewinnen; dabei aber behaupten sie, daß sie nicht eigentlich die Geister, sondern vielmehr in ihnen nur den großen Geist verehren, der ihnen anzeige, welche Dinge sie für Manitus halten und auf welche Weise sie solche verehren sollten. An die bösen Geister wenden sie sich, um sie zu versöhnen und sie zu bitten, daß sie ihnen nicht schaden.

Die guten Geister sind insbesondere dazu da, daß sie die Schutzgeister der Menschen seyen und in der Regel hat jeder entweder einen oder mehre solche Schutzgeister, die

Digitized by Google

ihn leiten und führen, die ihm Rath und That eingeben und die Kraft verleihen, zu thun, was ihm noth ist. Wer keinen Schutzgeist hat, ist muthlos und sieht sich für verlassen an. Man kann sich aber und muß erst den Schutzgeist erwerben. Durch Einsamkeit, Fasten und Enthaltsamkeit bereitet sich der junge Mensch, so bald er Bogen und Pfeil zu führen weiß, auf die Erscheinung seines Schutzgeistes vor. Diese erfolgt im Schlaf, der Geist erscheint ihm unter irgend einem Zeichen, Ojaron, einem Thiere, einer Pflanze, einem Geräthe, besonders Kriegs- und Jagdgeräthe, welches dann Zeit Lebens sein Zeichen ist, gleichsam das Kennzeichen des Vertrags, den sein Schutzgeist mit ihm gemacht hat. Durch diesen vermag und thut er nun Alles, ja es giebt welche, die sich die Gewogenheit ihres Schutzgeistes und seinen Beistand in einem höhern Maße zu erwerben wissen, so daß sie sich durch ihn in andere Geschöpfe verwandeln, ohne daß sich ihr Körper entfernt, weite Reisen thun, zukünftige Dinge vorherwissen und entdecken können u. dgl. mehr *). Solche Menschen hießen Agotsinnachen (Seher), auch Arendiovannens (göttliche Sänger).

Die Träume, durch welche sich, wie wir eben sahen,

---

*) Solche Wilde — wer sollte es glauben! — gibt es noch unter Deutschen, unter Christen. Im Dorfe B. unweit A. lebte eine Frau, die, nach der allgemeinen Meinung, einen Geist hatte, durch den sie viel ausrichten konnte. Es war ein weißer Geist. Aber der Schäfer des Orts hatte einen schwarzen Geist und dieser war mächtiger, als jener, weßhalb der Schäfer die Pläne der Frau gar oft hinderte, oder vernichtete. Beide schienen von der Wahrheit der Sache selber überzeugt. Der Schäfer insbesondere hörte es gern, wenn man auf sein Geisterverhältniß anspielte und antwortete nur mit geheimnißvoll lächelnder Miene. Einige im Dorf lachten über die Sache und glaubten so gut daran wie die andern.

Digitized by Google

se Geister offenbaren, stehen bei den Indianern in gro-
kem Ansehen, und man hält es für Pflicht zu thun, was
darin anbefohlen wird; denn jeder Traum ist ein heili-
ger Zufall, eine Mittheilung des heiligen Wil-
lens des Himmels. Daher gilt es auch für eine tödtli-
he Beleidigung, wenn man Einem abschlägt, was er von
inem Andern erhalten zu haben oder zu sollen getraümt
hat. Man erzählt davon sehr auffallende Beispiele: Einem
traümte, er würde das höchste Glück des Lebens in dem
Besitze der Gattinn eines Andern, noch dazu vornehmern
Mannes, finden. Beide Gatten liebten sich herzlich, aber
sie weigerten sich nicht, dem Traümer seinen Wunsch zu
erfüllen; die Frau begab sich zu ihm und der verlassene
Mann nahm sogar eine andere Frau, um zu beweisen,
daß er nicht mehr an seine abgetretene denke. Als spä-
terhin der Traümer starb, vereinigten sich die getrenn-
ten Ehegatten wieder. Ein anderer traümte, er sey im
Krieg gefangen und von den Feinden geopfert worden,
und um die Wirkung dieses bösen Traumes zu vernichten,
ließ er sich von seinen Freunden überfallen, gefangen neh-
men und eine Zeitlang am Feuerpfahle martern.

Das Ansehen der Traüme ist so groß, daß sie ihnen
ein jährliches Fest feiern, welches sie selber mit einem Na-
men nennen, welcher Thorheit, Verrückung oder
Umkehrung des Verstandes bedeutet und wobei nicht
selten die rasendsten Ausschweifungen begangen werden.
Sie laufen vermummt, oft nackend, überall herum, zer-
schlagen, was ihnen in den Weg kommt und verlangen
die Auslegung ihres letzten Traumes von den ihnen Be-
gegnenden, und die, die ihn errathen, müssen dann her-
geben, was dem Aufgeber getraümt hat. Das Fest dauert
gewöhnlich vierzehn Tage und endigt sich mit einem gro-
ßen Schmauße, nach welchem alles Empfangene wieder
zurückerstattet wird, was oft nicht ohne große Schwierig-
keiten geschehen kann.

Digitized by Google

Von der Seele des Menschen, die sie von dem Leibe genau unterscheiden, haben sie die Vorstellung, daß sie ein geistiges, unsterbliches Wesen sey. Sie ist so unabhängig von dem Körper, daß sie sich von ihm trennt, wie es ihr einfällt, daß sie herumschweift, weite Reisen macht und, wenn sie müde ist, wieder zurückkehrt. Nach dem Tode hat sie noch die nemlichen Neigungen, die sie im Leben gehabt hat, darum muß mit der Leiche Alles begraben werden, was dem Verstorbenen angenehm war und Dienste leisten kann. Man findet auch Spuren des Glaubens an eine Auferstehung des Leibes bei ihnen; denn sie sagen: "Wir Menschen können ja nicht für immer sterben; geht doch das Welschkorn, wenn es in die Erde kommt, wieder auf, und wird lebendig." Die Seele war vor dem Leben auf der Erde bei dem großen Geiste und nach demselben, wenn sie ein gutes Leben geführt hat, kommt sie an einen guten Ort, wo sie es besser hat, als hier, im Ueberflusse lebt, tanzt und fröhlich ist. Wer freilich schlecht gelebt hat, muß ohne bestimmte Wohnung herumschwärmen, misvergnügt und traurig seyn. Hie und da lassen sie die Seele über eine schmale Brücke gehen, von welcher viele hinabstürzen, oder am Ende noch von dem Wächter, einem bösen Hunde, hinabgestürzt werden. Jenseits der Brücke wohnen die Gottheiten, Ataensik, die Stammmutter des Menschengeschlechts und der bösen Geister, und Juskeka, ihr Enkel. Jene findet Vergnügen daran, die ankommenden Seelen zu betrügen und zu verderben, dieser ist bemüht, sie vor den Anschlägen seiner Großmutter zu sichern. Seligkeit übrigens und Verdammniß werden bei ihnen so sinnlich gedacht, wie bei andern unerleuchteten Völkern, nur daß sie Stufen der einen und der andern denken, und damit schon eine tiefere Reflexion verrathen.

Der Gottesdienst dieser Völker bestehet in Opfern und Gelübden, um den großen Geist und die übrigen

Digitized by Google

guten Geister zu versöhnen. Tempel und Priester haben sie nicht. Bei kleinen Opfern ist der Opfernde selber der Priester, bei großen und allgemeinen sind es die Aeltesten eines Volkes, oder einer Gemeinde. Sie haben eine Menge Opferfeste, unter denen fünf als besonders ausgezeichnet genannt werden.

Das letzte scheint unter allen das wichtigste zu seyn. Es wird dem Feuer zu Ehren angestellt, welchem noch zwölf Manitus zugegeben sind. Man bauet dabei ein Gehäuse, gewissermassen einen Ofen. Zwölf Stangen von verschiedenem Holze in die Erde gesteckt, werden mit Wollen-Decken dicht verbunden und verdeckt. Haben sie nun die Opfermahlzeit vollendet, so wird dieses Gehäuse mit zwölf glühenden Steinen geheizt und darauf kriechen zwölf Männer hinein, um das Opfer zu bringen, nemlich auf jedem Stein ungefähr eine Pfeife voll Tabak verglimmen zu lassen. Dampf und Hitze setzen den Zwölfmännern so zu, daß sie oft wie todt herauskommen. Nachher wird ein Hirsch, mit den Kopf gegen die Sonne gewendet, aufgestellt und dabei gesungen und gebetet, welches, wie sie sagen, dem großen Geiste gilt. Da die übrigen diesem mehr oder weniger ähnlich sind, so übergehen wir sie. Auch gleichen diesen öffentlichen die Privat- oder Familien-Opferfeste sehr. Hier, wie dort, muß die Opfermahlzeit rein aufgezehrt und selbst das Knochenwerk verbrannt werden, damit die Hunde nichts davon fressen, als welches Sünde wäre. Häufig opfern die Indianer auch einzeln, wenn sie ihre Geschäfte beginnen, oder glücklich vollendet haben; wenn sie krank sind oder im Unglücke; sie opfern auch für andere, für die Verstorbenen, wobei sie diesen sowohl Speisen, als Getränke, auf das Grab schütten.

Gelübde geschehen in Verlegenheiten und Nöthen, und werden sodann auf das pünktlichste erfüllt. Man findet hie und da Personen, welche das Gelübde der Keusch-

Digitized by Google

heit abgelegt haben, weil auch dieses Volk der Reinheit, der Enthaltung von fleischlicher Vermischung eine besondere Kraft zuschreibt. Vor Zeiten scheinen auch heilige, den Göttern geweihete Jungfrauen da gewesen zu seyn, welche in Verbindung mit einander gelebt haben und niemahls aus ihrer Cabane (Wohnhütte) kamen.

Den Einfluß ihrer Religion auf das häusliche Leben dieser Völker sieht man am meisten beim Sterben und Begrabenwerden. Liegt Einer ohne Hoffnung darnieder, so wird eine Mahlzeit angestellt, darauf die Geschenke gebracht, die man ihm mitgeben will und die Hunde getödtet, welche seine baldige Ankunft jenseits verkündigen sollen. Stirbt er, so versammelt sich seine Familie, oder, war er von Auszeichnung, seine Ortschaft, oder sein Stamm und beklagt ihn mit Gesang und Rede. In einer solchen heißt es etwa:

"Du sitzest noch unter uns, Bruder. Dein Körper hat noch seine gewöhnliche Gestalt und ist dem unsern noch ähnlich, ohne sichtbare Abnahme, nur daß ihm das Vermögen zu handeln fehlt.

Aber wohin ist der Athem geflohen, der noch vor einigen Stunden Rauch zu dem großen Geiste emporblies?

Warum schweigen jetzt diese Lippen, von welchen wir erst kürzlich so nachdrückliche und gefällige Reden hörten?

Warum sind diese Füße ohne Bewegung, die noch vor einigen Tagen schneller waren, als das Reh auf jenen Gebirgen?

Warum hängen diese Arme ohnmächtig, die die höchsten Bäume hinaufkletterten und den stärksten Bogen spannten?

Ach! jeder Theil des Gebäudes, welches wir mit Ver-

Digitized by Google

wunderung und Erstaunen ansahen, ist jetzt wieder eben so unbeseelt, als er vor dreihundert Wintern war.

Wir wollen dich jedoch nicht betrauern, als wenn du für uns auf immer verloren wärest, oder als wenn dein Name nicht wieder gehört werden sollte; deine Seele lebet noch in dem großen Lande der Geister, bei den Seelen deiner Landsleute, die vor dir dahingegangen sind.

Wir sind zwar zurückgeblieben, um deinen Ruhm zu erhalten, aber wir werden auch eines Tages dir folgen!

Beseelt von der Achtung, die wir bei deinen Lebzeiten für dich hatten, kommen wir jetzt, um dir den letzten Liebesdienst zu erweisen!

Damit dein Körper nicht auf der Ebene liegen bleibe, und den Thieren auf dem Felde, oder den Vögeln in der Luft zur Beute werde, wollen wir ihn sorgfältig zu den Körpern deiner Vorältern legen, in der Hoffnung, daß dein Geist mit ihren Geistern speisen, und bereit seyn werde, den unsern zu empfangen, wenn auch wir in dem großen Lande der Seelen ankommen!"

So wird der Verstorbene nach Verhältniß seines Ranges und Werthes mehr oder weniger Tage hinter einander beklagt und belobt. Endlich erfolgt das Begräbniß. Die Gewohnheit, ihm seine Waffen, Werkzeuge und Geräthe mit ins Grab zu geben, ist abgekommen, aber noch herrscht die heiligere, die Hinterlassenschaft des Verstorbenen ohne alle Ausnahme, und oft noch eine Menge von Geschenken, die seine Verwandten und Freunde dazu fügen, auszutheilen und zu verschenken. Das Alles, um dem Vollendeten sein Loos jenseits desto erfreulicher zu machen.

Das Begraben ist nicht für immer geschehen. Zu bestimmten Zeiten werden alle Todten wieder ausgegraben, gereinigt, getrocknet und in neue Tücher gewickelt noch

Digitized by Google

einmahl in ein gemeinschaftliches Grab gelegt, oder verbrannt. Dieß geschieht bei einem großen Feste, dem Seelenfest, wie sie es nennen. Man muß bei diesem Feste die Selbstbeherrschung dieser Menschen, mit welcher sie den natürlichsten Ekel und Abscheu überwinden, eben so sehr bewundern, als man sie um der Achtung und Liebe zu ihren verstorbenen Verwandten willen zu achten und zu schätzen sich genöthigt siehet. Wahrlich, ihre Uebertreibung ist menschlicher als die, die die sogenannte gebildete Welt nicht selten darbietet, daß man das Sterbebette geliebter Personen fliehet, und die Leichname derselben um keinen Preis sehen könnte.

Die Abiponer.

Wir setzen den nordamerikanischen Wilden nur ein südamerikanisches Volk an die Seite, indem wir einige Worte von den Abiponern, einer brasilianischen Völkerschaft, reden.

Man fand zwar bei diesem keine Spur eines religiösen Cultes; aber man hat sich überzeugt, daß sie ein mächtiges Wesen einer unbekannten Geisterwelt annehmen. Sie nennen solches Aharaigichi oder Queevet und halten es für ihren und der Spanier gemeinschaftlichen Urheber, obgleich diese ihre gehaßtesten Feinde sind; ihnen, sagen sie, habe er Unerschrockenheit und Muth, diesen prächtige Kleider, Gold und Silber zum Erbtheil gegeben. Das Plejaden-Gestirn halten sie für das Bild ihrer Anherren, die in den Himmel versetzt sind. Während also dieses Gestirn nicht sichtbar ist, sind sie in Trauer und fürchten den Tod desselben; eine laute Freude empfängt es daher, wenn es wieder erscheint, und am nächsten Abend veranstaltet man auf freien Plätzen, hie und da mit Fackeln erleuchtet, große Zusammenkünfte, um das allgemeine Frohlocken zu verherrlichen. Eine Zaubrerinn, welche die Ceremonien-

Digitized by Google

meisterinn macht, belebt das Fest durch einige Tänze, während welcher sie einen ausgehölten hartgetrockneten Kürbis, mit allerlei harten Samenkörnern gefüllt, als Klapper schüttelt und allerlei Sprünge macht, ohne den Platz zu verändern, auf welchem sie stehet. Endigt sie einen Tanz, so erfolgt ein schreckliches Getöse der kriegerischen Musik, frohes Jauchzen und Jubelgeschrei der umstehenden Zuschauer. Wem die Zaubrerinn einen besondern Beweis ihrer Zuneigung geben will, dem reibt sie die Waden mit ihrem Kürbis, damit verleihet sie ihnen im Namen ihres Großvaters Geschwindigkeit in Verfolgung des Wildes und ihrer Feinde. Auch weihet sie an diesem Feste diejenigen feierlich ein, welche in ihren Orden treten wollen.

Die Abiponer glauben an eine Fortdauer der Seele nach dem Tode, und nennen dieselbe Loakal (Bild, Schatten, Wiederhall). Doch haben sie keine bestimmte Vorstellung von dem Zustande jenseits und höchstwahrscheinlich denken sie sich denselben so sinnlich, wie die übrigen Völker Amerika's, weil sie den Verstorbenenen Trinkgefäße, Waffen und Kleider mitgeben, ja ihre Pferde tödten und solche auf Pfähle neben ihren Gräbern stecken. Den Schatten der Verstorbenen fürchten sie, fürchten daher auch gewisse Nachtvögel, welche seltener sind, als in welche die Seelen übergegangen sind. Die Zauberer und mehr noch die Zaubrerinnen können sie beschwören und nach Willkühr herbeirufen oder vertreiben.

Fasten und Enthaltsamkeit aller Art gehören dazu, um sich zum Zauberer emporzuschwingen; aber dann genießt man auch großes Ansehen. Sie stehen mit dem Geiste des Urvaters in naher Verbindung und haben von ihm ihre Wissenschaft. Sie wissen, was die Zukunft und die körperliche Entfernung enthalten, sie können Schlangen und und andere gefährliche Thiere anfassen, sie machen Wind

Digitized by Google

und Wetter *). Befürchtet das Volk ein Unheil, und das ist sehr häufig der Fall, denn jedes unbekannte Geräusch, jeder auch noch so unbedeutende, unerklärbare Vorfall, setzt die Abiponer in Furcht und Schrecken, wegen eines Ueberfalls ihrer Feinde oder eines sonstigen Unglücks: alsbald versammelt die Zaubrerinn ihre Genossen, um den Urvater um Rath zu fragen. Sie stehet in einem Kreise, ehrwürdig schon durch ihr Alter und graues Haar, und rühret zwei große Trommeln, und singt mit kreischender Stimme einige Verse dazu. Die übrigen, mit fliegenden Haaren und entblößter Brust, schütteln ihre Kürbisklappern und antworten unter sonderbaren Sprüngen und lärmendem Geschrei auf ihren Gesang, während andere an kleinere Trommeln, Töpfe mit Rehhäuten überzogen, unaufhörlich klopfen. So gehet es die Nacht hindurch. Am Morgen erschienen die Neugierigen, bringen Geschenke und erfahren die Antwort des Gottes, die, wie alle Orakel, dunkel und zweideutig ist. Soll die Zaubrerinn einen Todten beschwören, so thut sie das so unbefangen, wie die Hexe von Endor, und die ganze Geschichte gehet hinter einer als Vorhang ausgebreiteten Ochsenhaut vor.

Bei Jagd- und Kriegszügen der Abiponer führen sie allezeit ihre Zaubrerinnen mit; diese zeigen den Ort, die Zeit, die Art und Weise an, wo und wie man anzugreifen hat; denn sie wissen Alles am beßten und verbürgen den glücklichen Ausgang der Unternehmungen. Kurz sie genießen des höchsten Ansehens und nicht blos im Leben, auch noch nach dem Tode ehrt man sie mit gebührender Verehrung. Zeigt sich eine Feuerkugel am Himmel, wie dergleichen in diesem Lande nicht selten sind, so ist das ein Zeichen, daß eine ihrer Zaubrerinnen gestorben ist und der

*) Auf die Aehnlichkeit dieser Zauberer mit den sibirischen Schamanen dürfen wir nicht erst hinweisen.

Digitized by Google

er Himmel legt seine Trauer durch Lichtglanz und Knall in den Tag.

Fällt ein Abiponer in Krankheit, so sind die Zaubrerinnen die Aerzte und nähert er sich dem Tode, so entfernen diese seine Familie und alle andern Personen und behandeln ihn, bis er vollends verstorben ist, mit Trommelschlag und Lärmen und Geschrei. Auch das Begräbniß pflegen sie zu besorgen. Die Plätze dazu sind die dichten Wälder des Landes. Dort um einen schönen, hohen Baum reihen sich die Gräber einer Familie. Oben darauf steht in der Regel ein umgekehrtes Trinkgefäß. Stirbt ein Familienvater, so verläßt seine Familie das Haus, welches verbrannt wird, und obgleich sie die Verstorbenen hoch ehren, so darf doch Niemand ohne Beleidigung den Namen derselben aussprechen; ja viele Familien nehmen ganz andere Namen an, um desto sicherer den des Verstorbenen zu vertilgen. Acht Tage lang und dann alle Jahr einmahl wird ein Todtenfest gefeiert, wobei sie vom Untergang der Sonne bis zu deren Aufgang Trauergesänge anstimmen, worein ihre schon genannten Instrumente stimmen. In der neunten Nacht endiget ein fröhliches Lied die Feierlichkeit.

Die Abiponer sind, wie die übrigen wilden Völker Amerikas, sehr leicht zu beleidigen und eine Beleidigung, einem Einzelnen angethan, wird gewöhnlich von dem ganzen Stamme aufgenommen und veranlaßt einen Krieg. Die Kriege werden mit vieler Grausamkeit geführt. Die Gefangenen, wie in Nordamerika, gemästet und am Ende feierlich geschlachtet und gefressen. Doch martert man sie hier nicht zu Tode, wie dort, sondern erschlägt sie mit einer Keule auf einen Schlag.

Digitized by Google

Die Betrachtung der Völker Amerika's, von einem Ende derselben bis zum andern, bietet uns ein und dasselbe Schauspiel dar, das der religiösen, oder wenn man lieber will, fanatischen, Menschenschlächterei und Menschenfresserei. Zwar findet man dieselben auch in den übrigen Welttheilen und nicht blos unter ganz rohen Völkern, aber es bleibt stets bemerkenswerth, daß in keinem Theile der Welt diese schaudererregende Gewohnheit sich so gleichförmig und gleichzeitig verbreitet fand, als in Amerika; denn hier stieß man kaum auf ein Volk, das nicht Menschen für seine Götter, oder im Namen seiner Götter, entweder schlachtete, oder sie sogar selbst verzehrte. Für uns mögten zwei wichtigen Folgerungen daraus zu ziehen seyn, die eine für die Intelligenz, nemlich daß Amerika, ohne allen Zweifel von einem Punkte aus (diesen Punkt nimt man jetzt im westlichsten Amerika an, wo es dem östlichen Asien am nächsten stehet) bevölkert worden ist; denn nur aus diesem Umstande kann es erklärt werden, wie alle Religionformen dieses Erdtheils eine so auffallende Aehnlichkeit, sowohl in den Darstellungen, als in den Gebräuchen, mit einander haben; die andere für die Moral, nemlich daß, wenn die ewige Gottheit in ihren weltbeglückenden Absichten Menschen brauchen konnte, die sich ihr zu Ehren selbst zerfleischten und tödteten, die Menschen durchaus kein Recht haben können, sich um religiöser Meinungen und Ansichten willen anzufeinden, oder zu verachten, oder aber gar zu mishandeln.

Religion und Cult der Scandinavier und Germanen.

Unter dem Namen der nordischen Mythologie begreift man gewöhnlich, was man von Religion (und Cultus) der alten Nordländer, der Dänen, Norweger, Schweden und Isländer weiß. In einem etwas weitern Sinne gehört aber auch die Religion der alten Deutschen dazu.

Digitized by Google

Die Gelehrten, und auch noch neuere, behaupten, dies ganze Religionwesen sey aus dem orientalischen unmittelbar hervorgegangen, und habe erst unter den Händen der Skalden, der alten Dichter-Sänger des Nordens, das einheimische Colorit angenommen; dafür liege der Beweis in der Uebereinstimmung desselben mit dem persischen Licht- und Nachtreiche, welche allerdings auffallend ist, wie eine nur oberflächliche Betrachtung lehren kann, so wie in der Aehnlichkeit der Sprache des Nordens mit dem Samscrit, welche gleichfalls entschieden ist. Sie berufen sich auf den Herodot, der die Vorfahren der Nordländer am nördlichen Ufer des schwarzen Meeres wohnend gefunden habe, und auf die Sagen, daß sie früher in den Gegenden von Indien und Persien gewohnt hätten. Wann dieses gewesen sey, darüber sey freilich nichts zu bestimmen.

Wir lassen uns diese Angaben gefallen und finden darin einen neuen Beleg zu unserm Hauptsatze, daß die Religionen der Erde alle aus einer Quelle hergeflossen seyen; aber wir dürfen nicht übersehen, daß neuere Forscher uns eine ganz andere, verschiedene Ansicht von der Sache aufstellen.

Man hatte bisher zwei Quellen der nordischen Mythologie angenommen, beide unter dem Namen der "Edda." Die eine, die ältere, schrieb man einem Isländer, Sämund Sigfurssön, zu und theilte sie in drei Theile, welche Voluspa (Wahrsagungen), Havamaal (erhabenes Gespräch) und das runische Capitel (worin Odin von seiner Stärke in Zauberliedern redet) hießen; die jüngere, ungefähr 120 Jahre später entstandene, war von Snorro Sturleson gesammelt, ihr erster Theil dogmatischen Inhalts, der zweite erzählend, der dritte, mit Namen Skalda, enthält in einem Auszuge die poetischen Redensarten, die in den beiden ersten Theilen vor-

Digitized by Google

kommen. Beide Bücher galten für authentische Quellen der alten nordischen Volksreligion, deren Sagen und Dogmen nur von den Skalden in ein poetisches Gewand gehüllt seyen.

Dagegen heißt es jetzt: "Die nordische Mythologie ist nicht als Glaube der scandinavisch-germanischen Völker, sondern als Hilfsmittel der isländischen Dichter zu uns gekommen. Ihre Quellen sind die isländischen Gedichte, besonders diejenigen, die man unter dem Namen der Sämundinischen Edda zu begreifen pflegt. Diese enthält eine Sammlung Gedichte von verschiedenen Verfassern, und dem verschiedenartigsten Inhalte, die, ohne sich auf einander zu beziehen, nach Lust und Convenienz des Sammlers zusammengestellt sind. Ihr Alter ist ungewiß, nur ist so viel klar, daß sie nicht aus einer Zeit stammen und von Christen verfaßt und aufgeschrieben sind. Daß Sämund sie gesammelt habe, daß ihnen der allgemeine Name Edda *) zukomme, sind lauter ungegründete Behauptungen. Die älteste Handschrift, die man davon hat, ist aus der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts.

Aus diesen und andern Gesängen ist der prosaische Auszug gemacht, der unter dem Namen der jüngern Edda bekannt ist. Ob Snorro Sturleson ganz oder zum Theil diese Arbeit gemacht habe, ist streitig, allerwenigstens ist sie in der Folge überarbeitet worden.

Ihre Entstehung erklärt man uns nun folgendermassen: Das Christenthum hat sich frühzeitig über den Norden verbreitet und die ersten Lehrer derselben verfuhren mit großer Schonung, sie rissen nichts mit Gewalt um, sondern such-

*) Edda, sagt man, ist die weibliche Form von Othr, das Vernunft und Poesie bezeichnet, heißt also Poëtik, Anweisung zur Dichtkunst.

Digitized by Google

en nur das Alte allmählich zu verdrängen, daher erhielten ich heidnische Gebräuche neben den christlichen und der Klerus duldete die wunderbaren Mythen, weil sie *später entstanden* und *nie Glaube des Volks waren*, ondern nur erfunden wurden, um in der Dichtkunst zur oetischen Farbengebung zu dienen. Daher ist auch erklärlich, daß die *Skalden*, die doch größtentheils selbst Geistliche waren, keinen Anstand nahmen, sich dieser Phraeologie zu bedienen, ja solche zu erweitern und den Stoff dazu aus der Bibel so gut, wie aus der griechisch-römischen Mythologie, zu nehmen. Es ist übrigens klar, daß diese Gedichte nicht in religiöser Absicht, um irgend eines frommen, andächtigen Zwecks willen, verfertigt sind; von keinem derselben läßt sich behaupten, daß es zum Gebrauch beim Gottesdienste bestimmt gewesen sey; es finden sich keine Gesänge, Lieder oder Hymnen, um den Ruhm der Götter zu verherrlichen, oder den bedürftigen Sterblichen ihre Huld zu erflehen.

Diese Ansicht, wird hinzugefügt, haben auch die alten isländischen Gelehrten und Theoretiker beständig gehegt; es liegt den Erzählungen nichts Wirkliches zum Grunde, sie sind zur Lehre und zum Beispiel für junge Dichter bestimmt und zum Scherz, zum Zeitvertreibe erfunden. Wenn sie aber, was dabei behauptet wird, *die allein wahre Ansicht* von der Sache ist, so wissen wir nun freilich von der Religion der Scandinavier und zum Theil der Germanen, nicht viel mehr, als Nichts, was wir nicht anders als bedauern können.

Die Grundlage der nordischen Mythologie ist eine

Kosmogonie,

die in allen ihren Angaben die ungeregelte Phantasie ihrer Urheber und den rauhen, wilden Charakter des Landes, in welchem sie ausgebildet wurde, zugleich verräth.

Digitized by Google

Ursprünglich war weder Himmel noch Erde, sondern Ginnungagap*), dessen Ausfüllung auf folgende Weise geschah: Viele Jahrhunderte vor Entstehung der Erde war auf der Mitternachtseite von Ginnungagap schon Nifleheim (Nebelwelt) und in derselben der nach Allem schnappende Brunnen, Huergelmer, aus welchem zwölf Flüsse, Eliwagar genannt, herausflossen. Auf der Mittagseite war noch früher die Welt, welche Muspell (Feuer) heißt. Diese war Licht und heiß, flammend und brennend, unbewohnbar für alle Ausländer und nur denen erträglich, die dort daheim sind. Hier wohnt Surtur (der Schwarze) am Ende des Landes. Er hält ein flammendes Schwert und wird am Ende der Welt ausziehen mit den Söhnen des Muspell, zum Kampfe wider alle Götter, die er besiegen und die Welt mit Feuer verbrennen wird.

Als sich nun die Flüsse Ellwagar so weit von ihrer Quelle entfernten, daß das in ihnen enthaltene Gift hart wurde, da entstand das Eis, und alle Dünste des Giftes wurden zu Reif und ein Reif gefror über den andern. Auf diese Weise wurde der Theil von Ginnungagap, welcher gegen Mitternacht lag, mit einem Haufen von Eis und gefrornen Dünsten ausgefüllt, innen aber war Luft und Nebel. Der südliche Theil wurde sichtbar durch die Funken und Blitze, welche aus Muspell-heim (Feuerwelt) herüberflogen; denn wie aus der Nebelwelt Kälte und grimmiger Frost kommen, so ist Alles, was an die Feuerwelt gränzt, heiß und hell.

Ginnungagap war zuerst so leicht, wie die Luft des Himmels ohne Wind ist; als aber der warme Windhauch die gefrornen Dünste anwehete, da lösten sie sich in Tro-

*) Gap = Loch, Abgrund, Ginnung = wüst, öde, auch unermeßlich groß.

Digitized by Google

pfen auf, und aus den herabfallenden Tropfen entstand durch die Kraft dessen, der die Wärme geschickt hatte, der Körper eines Mannes, Ymer genannt, der erste unter den Hrimtussar, oder Frostriesen. Niemahls hat dieser Riese eine Gemahlinn umarmt, aber als er schlief, kam unter seinem linken Arm ein Mann und ein Weib hervor und auch sein einer Fuß zeugte mit dem andern einen Sohn. Aus diesen Kindern entsprang das Geschlecht der Eisriesen. Zu gleicher Zeit mit Ymer entstand auch aus den Tropfen eine Kuh, Namens Audumbla, aus deren Euter vier Milchströme flossen, von denen der Riese sich ernährte. Sie selbst lebte, indem sie an salzigen Reifsteinen leckte. Als sie nun den ersten Tag dergestalt an den Steinen geleckt hatte, kamen aus denselben gegen Abend Haare eines Menschen zum Vorschein, am folgenden Tage erschien ein Kopf und am dritten der übrige Körper eines Menschen, welcher Bure hieß. Bure erzeugte darauf einen Sohn, welcher Bor (Bör) genannt wurde. Dieser verheirathete sich mit Bestla, einer Tochter des Riesen Bergthor (Bergthörers) und erzeugte mit ihr drei Söhne, Odin, Wile und We *), welche die Beherrscher des Himmels und des Bodens wurden und, als gute Wesen, den bösen, den Söhnen Ymers, feind waren. Bald kam es daher zu einer lange dauernden Fehde, in welcher zuletzt die Eisriesen unterlagen. Ymer selber fiel und aus seinen Wunden floß so viel Blut, daß sein ganzes Geschlecht darin ertrank, bis auf Bergelmer (Bergalt), welcher sich mit den Seinigen in einem Boote über das Meer rettete und das Geschlecht der Hrimtusse erhielt und fortpflanzte. Der Vater des Bergelmer hat Trudgelmer (Sehr alt) und sein Groß-

*) Die Bedeutungen dieser drei Namen werden angegeben: Odin = Genie, Wil = natürliche Neigung und We = Friede.

Digitized by Google

unter Aurgelmer (Ymir) geheißen. Den Körper des Riesen Ymer zogen die Söhne Börs in den Abgrund und schufen daraus die Welt; aus seinem Blute wurden Meer und Flüsse, aus seinem Fleisch die Erde, aus seinen Haaren das Gras, aus seinen Knochen Felsen, Steine und Klippen aus den Zähnen und den zerschlagenen Kiefern. Aus dem Kopf des Riesen machten die Söhne Börs den Himmel, den sie über die Erde stürzten. An seine vier Ecken stellten sie vier Zwerge, Austre, Westre, Sudre, Nordre. Die aus Muspellheim herübergeflogenen Lichter und Funken setzten sie oben an den Himmel, damit sie der Erde leuchten sollten. Ymers Hirn warfen sie in die Höhe und daraus entstanden die Wolken.

Einst wandelten nun die Söhne Börs am Meeresstrande und fanden da zwei Holz-Blöcke; diese nahmen sie und schufen daraus einen Mann und eine Frau, jenen nannten sie Askur (Esche), diese Embla (Erle). Beiden gaben die drei Brüder Geschenke, Odin Leben und Seele, Wile Bewegung und Vernunft, We Antlitz, Sprache, Gehör und Gesicht. Ihre Wohnung war in Midgard (Erdboden).

Nun war bei der Entstehung dieses Alls ein Riese, Niörwi (Norve, Finster), der hatte eine Tochter, Nott (Nacht), schwarz und düster, wie das Geschlecht, aus welchem sie hervorging. Diese vermählte sich dreimahl und zeugte zuerst mit Nagelfari (Luft, Aether) einen Sohn, Audur (Stoff, Vorrath), dann mit Onar (Bildungtrieb) die Jörd (Erde), endlich aber mit Dellingur (Dämmerung) den Dagur (Tag), der licht und glänzend war, wie seines Vaters Geschlecht. Alfadur nahm hierauf die Nott und den Dagur zu sich und führte sie hinaus an den Himmel und gab ihnen Roß und Wagen, jeden Tag die Erde zu umfahren. Nacht ritt voran, auf ihrem Rosse Hrymfaxe (Dunkel-

Digitized by Google

mähne, Reifmähne), das jeden Morgen die Erde mit dem Schaum seines Gebisses bethauet. Dägur's Roß, Skinfaxe (Glanzmähne), erleuchtet mit seiner Mähne die Luft und die Erde.

Damit stehet noch eine Sage in Verbindung. Der Riese Mundilfari (Achsenbeweger) hatte zwei Kinder, die hießen Sool (Sonne) und Maan (Mond). Stolz auf auf seiner Tochter Schönheit vermählte er sie an Glemur (Glanur) den Gott der Freude. Aber die Götter wurden durch die Anmassung gereizt, nahmen die beiden Kinder weg und setzten sie an den Himmel. Sool (Sól) mußte die beiden Pferde, Alsvidur (Allesversengend) und Arnakur (früherwachend), welche den Wagen der Sonne ziehen, regieren; Maan aber wurde der Führer des Mondes und regiert Abnehmen und Zunehmen desselben.

Dieß ist die Lehre von der Weltentstehung bei den nordischen Barden, den Skalden, wie es sogleich in die Augen springt, reine Naturdichtung: die Natur gehet aus dem Tode des Winters ins Leben über, der Anfang der Welt ist an die Beobachtungen eines Frühlingstages geknüpft. Sie konnte wohl im Nordlande nicht anders als aus dem Riesen des Eises hervorgehen. Dieser aber muß böse seyn und sein ganzes Geschlecht muß böse seyn, weil durch Eis und Winter Alles in der Natur zu Grunde gerichtet wird. Der Gegensatz des Bösen, Börs Söhne, Licht, Wärme, Gedeihen, sind ganz natürlich gut und der Sieg des Guten über das Böse kann nicht ausbleiben, er darf nicht ausbleiben, wenn etwas in der Welt bestehen soll, darum siegen die Söhne Börs über den Riesen, damit die Welt entstehen konnte. Hier sind die Ideen von Licht und Finsterniß, Leben und Tod, Gutem und Bösem, unter physischer Hülle geistig gedacht, welche die natürliche Veranlassung geben, die nordische Religionlehre aus dem orientalischen, nament-

Digitized by Google

lich der persischen, herzuleiten. Auffallen aber muß auch das, daß hier, wie in der griechischen Urmythe, Riesen es sind, aus welchen die Götter hervorgehen, Riesen, welche zuvor um den Abgrund der Zeiten lagerten und die Herren des Himmels, der Erde und der Unterwelt zeugten; ferner daß, wie wir noch weiter sehen werden, ein neues Göttergeschlecht das alte verdrängte, daß in die Natur-Ideen sich nach und nach historischer Stoff mischet, und daß, wie bei den Griechen Zeus, hier Odin das Alte und das Neue vermittelt. Anders aber als mit Zeus ist es mit Odin darin, daß man mit Zuverlässigkeit einen alten und einen neuen, wenn nicht, wie man behauptet, gar einen neuesten annehmen muß.

Betrachten wir jetzt also die nordischen

Götter,

einzeln und nach ihrem Range und den ihnen zugetheilten Geschäften, um uns zu überzeugen, ob das vorher Gesagte auch wirklich bei ihnen Allen angetroffen werde.

Surtur.

Wir haben schon in der Kosmogonie gesehen, daß dieses Wesen ursprünglich vorhanden war und am Ende alles Geschaffene wieder vernichten und in sich aufnehmen werde. Wir müssen also annehmen, daß es als der höchste, unbegreifliche Gott bei den Skalden angesehen war, obgleich man ihm, als erhaben darüber, keine Verehrung bezeigte, wie das überall der Fall war, wo man unter den höchsten Gott noch andere Wesen stellte, welchen dieser die Weltregierung übertragen oder überlassen hatte. Es ist daher auch weiter nichts von ihm zu sagen.

Odin.

Der ursprüngliche Odin war das Symbol der Gottheit und der Sonne, als des Bildes derselben in der gan-

Digitized by Google

zen Welt, wo die Lichtreligion in ihren mannichfaltigen Erscheinungen und Gestaltungen angetroffen wurde. Seine Abstammung und Verwandtschaft, namentlich seine beiden Brüder, Wile und We, kennen wir schon; aber von diesen ist weiter keine Rede mehr. Odin ist vermählt mit Frigga (dem Erdkreise), aber er unterhält dabei eine Liebschaft mit der Göttinn der Gewässer, zu welcher er jeden Abend untertaucht, um den goldenen Pokal ihres Elements mit ihr zu trinken. Seine Strahlen vermählen sich mit den Dünsten der Mutter Erde und aus dieser Verbindung entstehet der Gott des Donners. Diese und andere liebliche Mythen werden von ihm erzählt.

Alles aber wurde später übergetragen auf den oder die Anführer der Asen (aus Asien Herübergekommenen, auch, als die Urväter, Starken, Mächtigen), von welchen am bekanntesten ist Sigge. Dieser kam mit einem wandernden, wahrscheinlich von den Römern gedrängten Volke vom schwarzen Meere und dem Caucasus her, durchzog Rußland, dem er einen seiner Söhne zum Beherrscher gab, und ging dann an den Südküsten der Ostsee hin durch Cimbrien hinab nach Dänemark, wo er wieder einen Sohn, Skiöld, als Herrscher zurückließ und zuletzt hinüber nach Schweden, wo damahls ein König Namens Gylf regierte. Gylf nahm den wunderbaren Fremdling gastfreundlich auf und ließ sich von ihm unterrichten. Bald wurde daher der Ankömmling zum unumschränkten Herrn des Landes, er bauete die Stadt Sigtuna, die er zum Mittelpunkte seines Reichs erhob, und begründete eine neue Gesetzgebung und einen neuen Cultus. Er selbst nahm den Namen Odin's an, setzte die Priesterschaft der zwölf Drottar's ein welche den Geheimdienst und die Rechtspflege besorgten, als Seher in die Zukunft blickten und wahrsagten. Er erfand die Runen *)

*) Die Runen sind das Alphabet der Scandinavier und Ger-

Digitized by Google

und erwarb dadurch den Namen eines Zauberers. Von da an also entstand die Reihe der großen Asengötter, mit einem langen Anhange von untergeordneten göttlichen Wesen, an deren Spitze Odin stehet.

Sein Name wird bei verschiedenen Völkern und Stämmen verschieden ausgesprochen und heißt Wodan bei den Sachsen und Longobarden, Gudan oder Wodden in der Edda, Eowthen bei den Angelsachsen, Odin, Wode, Wöde, Gode *), hie und da. Er ist der Gott der Götter, der erste und älteste, der alle Zeiten hindurch immerdar lebet. Er regiert Alles, Großes und Kleines, Hohes und Niederes. Den Himmel und die Erde hat er gemacht und die Luft, ja was noch mehr ist, Menschen, und hat ihnen gegeben eine unsterbliche Seele, die niemahls umkommen wird, wenn auch der

---

manen, dessen Erfindung von einigen lange vor die christliche Zeitrechnung hinausgerückt, von andern nach Christi Geburt gesetzt wird. Nach Einigen ist es aus dem römischen Alphabet hervorgegangen, welches jedoch unrichtig zu seyn scheint, da es nur sechzehn Buchstaben hatte. Das Wahrscheinlichste ist, daß die Phönikier, die im frühern Alterthum schon auch die nördlichen Küsten besuchten, ihre Buchstabenschrift überall, also auch dort verbreiteten, und daß diese dann im Norden auf eine eigenthümliche Weise von den Priestern ausgebildet und nun geheimnißvoll angewendet wurde. Daher die Sache bei dem rohen Haufen für Zauberei angesehen ward. Die Runenschrift, die man in südlichen Gegenden von Europa findet, ist wahrscheinlich durch Seefahrer dahin gekommen. Stäbe, worauf Runen eingegraben waren, Runenstäbe, galten für Zauberstäbe, wie sich denn die Priester derselben ohne Zweifel zu Gaukeleien bedienten.

*) Im Persischen, sagt man uns, ist Choda und im Samscrit Godam der Name Gottes.

Digitized by Google

Körper in Staub zerfällt. Deßwegen und weil er mit Frigga, seiner Gemahlinn, das ganze Asengeschlecht erzeugt hat, heißt er Alfadur (Alfader, Aldfader). Ehe er den Himmel und die Erde hervorbrachte, war er mit den Hrimtussen, jetzt aber wohnt er im Gimle (Wingolf, Walhalla), wo die Seelen aller guten Menschen vor ihm vereiniget werden. Sein Pallast heißt Asgard (Asgardnr), in Midunheime (Mittelland) gelegen, eine große und prächtige Burg, in welcher neben ihm das ganze Asengeschlecht wohnt und hauset, in welcher dieses gethan hat, wovon so viel Wunderbares auf der Erde und im Himmel erzählt wird. Sein Pferd heißt Sleipner und hat acht Füsse, sein Schiff ist so groß, daß alle Asen hineingehen und so leicht, daß man es in die Tasche stecken kann.

Alfadur hat noch eilf Namen neben diesem, worunter der wichtigste ist Herian (Verwüster, Entvölkerer), und alle, die mit ihm in Walhalla zusammenkommen, werden nach ihm Einsherien (Mitstreiter) genannt. Diese genießen dort Fleisch und Meth; aber Alfadur genießt nur Wein, der ist ihm Speise und Trank. Zwar wird ihm vorgesetzt, wie den übrigen, aber er theilt alles unter die beiden Wölfe, die neben ihm stehen, Gere (gierig) und Freke (Fresser). Auf seinen beiden Schultern sitzen beim Mahle die beiden Raben Huginn und Munin und sagen ihm in die Ohren Alles, was sie gesehen und gehört haben; denn jeden Morgen sendet er sie aus, alle Lande zu durchfliegen und zum Mittagsmahle wiederzukommen.

Odin, der Alles Gute und Schöne gab, verschaffte Göttern und Menschen auch den köstlichen Dichtermeth. Wer von diesem trinkt, auch nur einen Tropfen, der wird zum Weisen und zum Dichter. Ihn hatten zwei berühmte Duergen aus dem Marke und Blute des weisesten unter

Digitized by Google

allen Menschen, Quaser, vermischt mit Honig, gesotten; aber der Riese Suttung hatte ihnen solchen abgenommen und ließ ihn von seiner Tochter Gunlöda, in einer Berghöhle bewachen. Als nun die Asen nach dem Meth verlangten, machte sich Odin selber auf und ging in das Land der Riesen. Dort fand er neun Knechte, welche mäheten. Diesen wetzte er die Sicheln und weil sie jetzt ganz vortrefflich schnitten, so wollten sie seinen Schleifstein besitzen. Odin warf ihn in die Luft und als sie sich nun darum stritten, verwundeten sie sich mit ihren Sicheln und starben. Ihr Herr, der Riese Bauge, Suttungs Bruder, beklagte sich darüber bei dem Fremdling und dieser erbot sich, ihm die Dienste der neun Knechte zu thun, wenn er ihm verspräche, seinen Bruder Suttung zu bewegen, daß er ihm einen Trunk von dem Methe gäbe. Bauge versprach und da Bölwerk, so hieß sein neuer Knecht, seine Schuldigkeit that, so wollte er auch sein Wort halten. Allein sein Bruder schlug ihm die Bitte ein für alle Mahl rund ab. "Nun, so müssen wir sehen, sprach Bölwerk, daß wir mit List den Meth bekommen." Bauge war es zufrieden und bohrte mit einem Bohrer, den jener ihm gab, ein Loch in den Felsen. Als dieses tief genug schien, schlüpfte Odin, in einen Wurm verwandelt hinein, schnell genug, ehe Bauge, der in dieser plötzlichen Verwandlung eine Gefahr ahnete, ihn tödten konnte. So kam Odin in die Höhle zu Gunlöda, bei welcher er sich bald einzuschmeicheln wußte, so daß sie ihm nach drei Tagen und drei Nächten des innigsten Umganges erlaubte, aus jedem der drei Gefäße, worin der Meth aufbewahrt wurde, einen Schluck zu thun. Aber Odin trank die Gefäße alle drei bis auf den letzten Tropfen leer, und flog nun als Adler davon, um das köstliche Getränk den Asen zu bringen. Suttung, welcher seinen Raub gewahr wurde, eilte ihm schnell in derselben Gestalt nach und war nahe daran ihn zu erreichen. Jedoch kam Odin noch glücklich genug bei den Asen an und leerte seinen Vorrath aus — in Verwirrung und Angst einen Theil auf

Digitized by Google

einem andern Wege. Auch dieser wurde mit aufgefangen und daher kommen die Dichterlinge und Reimschmiede, denn sie erhalten diese Portion. Den reinen Meth Suttungs aber, den Odin durch den Mund von sich gab, gab er den Asen und denjenigen Menschen, die von dem wahren Geiste der Dichtkunst beseelt werden, und daher wird diese eine Erfindung und das Geschenk Odins genannt *).

Das Geschlecht des Gottes bestand aus dreizehn Göttern und achtzehn Göttinnen, welche wir nun der Reihe nach hier aufzählen wollen.

Frigga (Frygga).

Ursprünglich wahrscheinlich die Erde, und einerlei mit Hertha, oder Jörth, war eine Tochter des Riesen Fiorgyer (Fiörgin), welches gleichfalls ein Name der Erde ist. Sie ist als die Gemahlinn des Götterkönigs, die erste unter den Göttinnen und Mutter der Asen Ballder, Braga, Hermode und Tyr. Sie regiert gewissermassen mit ihrem Gemahle die Welt, wenigstens ist aller Menschen Schicksal ihr offenbar, obgleich sie es keinem vorhersagt, und sitzt neben Odin auf seinem wunderbaren Thron, Hlidskialf, von welchem man in alle Lande sehen kann. Sie hält Versammlungen der Göttinnen, in Wingolf (Wingölf), dem schönen Pallaste, in welchem dereinst die Seelen aller guten Menschen mit Alfadur wohnen werden. Ihre eigene Wohnung heißt Faensal. Sie hat eine Dienerinn, Fülla (Fylla) und eine Bothschafterin, Gna. Jene ist eine schöne Jungfrau mit langem über die Schultern herabhängendem Haupt-

*) Diese Erzählung erinnert an die Bereitung des Amrita in der indischen Mythologie, mit welcher sie auch zusammengestellt wird.

Digitized by Google

haare und goldenem Stirnbande. Sie hat das Schmuckkästchen der Frigga und ihre Fußbekleidung in Verwahrung und ist die Vertraute ihrer Geheimnisse. Gna, die Bothschafterinn, wird von Frigga in alle Länder gesendet, ihre Geschäfte zu besorgen. Sie fliegt nicht, sondern reitet, durch die Luft auf dem Pferde Hofwarpner (Hufschlager), welches Ham mit Gardrofe zeugte.

Thor (Asathor, Aukathor),

der Gott des Donners, wird gewöhnlich für einen Sohn Odin's und Frigga's ausgegeben. Er ist der größte unter allen Göttern, sein Fußtritt ertönt wie der Nordsturm. Gewöhnlich fährt er auf einem Wagen, den zwei wunderbare Böcke ziehen. Sein Reich heißt Thrudwanger und sein Pallast Bilskirner, das größte Gebäude, das Menschen kennen. Er führt einen Hammer, Mjölner, der auch das Härteste zermalmt. Viel Abentheuer werden von ihm erzählt. Eins der sonderbarsten, bestand er mit dem Riesen Skrimner. Dieser war so groß, daß Thor mit zwei Begleitern in dem Handschuh desselben übernachten konnte und als Thor den Schlafenden mit seinem Hammer auf die Stirne schlug, fragte er, erwachend, ob ihm ein Baumblatt auf den Kopf gefallen sey? Skrimner, so fand sich's zuletzt, war ein großer Hexenmeister, der den Thor auf mancherlei Weise täuschte und die Mildgarsschlange und andere Ungeheuer benützte, um sich sich gegen den Gott zu erheben.

Ein anderer Riese, Namens Thrym, der es gewagt hatte, die Asenburg zu bestürmen, war vorzüglich durch Thors Hammer zurückgewiesen worden, er dachte also darauf, sich desselben zu bemächtigen und das Glück begünstigte ihn; in einer Nacht, da die Götter nach einem Gelage fest schliefen, stieg er auf einer Bergleiter in Thors Schlafzimmer und stahl ihm seinen Hammer, den er tief in die Erde verbarg. Als die Götter erwachten, erschrak-

ken

Digitized by Google

en sie über das Unglück, das ihnen jetzt drohete, denn was sollte sie gegen die Riesen schützen, da sie ihre Hauptwaffe nicht mehr besaßen? In der Berathschlagung, was zu thun sey, vermuthete Loke, daß Thrym den Hammer entwendet habe und versprach, auf allgemeines Bitten, gewisse Nachricht davon zu verschaffen. Zu dem Ende verwandelte er sich in einen Vogel, flog zu Thryms Garten und als dieser Lustwandelte, sang er ihm ein Lied vor, worin ihm der begangene Diebstahl vorgeworfen wurde. Thrym, darüber ergrimmt, rief: "Nein, ich habe den Hammer als rechtmäßige Beute erworben, da ich mit den Göttern im Kriege begriffen bin und werde ihn nicht herausgeben, wenn nicht die Götter ihn mit der Hand der schönen Freya, die ich zur Gemahlinn begehre, wieder einlösen." Die Götter lachten zum Theil über das tolle Begehren, theils ergrimmten sie darüber; aber sie wußten keinen Ausweg und Freya wies alle ihre Anträge einer Verbindung mit einem Sterblichen mit Verachtung ab. Endlich gab Loke den Rath, den Riesen zu überlisten. Thor mußte sich in Freya's Gewand hüllen, er selbst spielte die Rolle ihrer Kammerfrau. So betrogen sie den liebebethörten Riesen, welcher der vermeintlichen Freya den entwendeten Hammer überreichte, um ihn an seinen rechtmäßigen Besitzer zu übersenden; allein dieser hatte ihn kaum in der Faust, als er den Riesen damit vor den Kopf schlug und darauf das ganze Geschlecht bis auf einen einzigen tödtete.

Darf man einen Sinn in diesen Sagen suchen, so deuten sie ohne Zweifel auf die Auftritte, welche die menschlichen Leidenschaften und Begierden verursachen und auf den mächtigen Kampf zwischen den Kräften der Natur hin, und haben sodann die größte Aehnlichkeit mit den griechischen und indischen Kämpfen und Täuschereien der Götter und der Sterblichen. Ausserdem sind sie freilich weiter nichts, als fast gänzlich reizlose Ammenmährchen.

Digitized by Google

Ballder (Baldur).

Dieser Sohn Odin's und Frigga's, der jugendlich schöne Gott der Beredsamkeit und rechtlichen Entscheidung, ist der beßte, der weiseste unter den Asen. Er tritt einher im Glanze, der Lilie ähnlich, und von ihm hat die weiße Blume den Namen Baldrian. Ein Urtheil, das er gesprochen hat, kann von Niemand geändert werden. Seine Wohnung in Gimmle heißt Breidablik: Nichts Unreines darf da hineinkommen. Von ihm erzählt die Edda: Ballder hatte einst mehre Träume hintereinander von Lebensgefahr, die ihm drohe. Als er das seiner Mutter erzählte, hielt sie eine Götterversammlung, um für seine Sicherheit zu sorgen. Nach gemeinsam gefaßtem Beschlusse wurde allen Dingen in der Welt, leblosen wie lebendigen, ein Eid abgenommen, daß sie Balldern nicht beschädigen wollten. Als der Eid überall geleistet war, machten sich die Götter ein Spiel daraus, den Ballder in ihren Kreis zu stellen und ihn auf mannichfaltige Weise anzugreifen; einige schossen mit Pfeilen nach ihm, andere hieben mit dem Schwerte auf ihn los, oder warfen ihn mit Steinen: alles vergeblich, Ballder blieb unverletzt und seine Heiligkeit wurde hoch gerühmt. Als Loke, der Böse, das gewahr wurde, ärgerte es ihn sehr. Er verwandelte sich in eine Frau und ging zu Ballders Mutter zum Besuche. Hier erfuhr er, was vorgegangen war, erfuhr zugleich, daß Frigga absichtlich versäumt habe, dem Kraütlein Mistilteire, vor dem östlichen Thore von Walhalla, den Eid abzunehmen, weil es zu ohnmächtig sey, Balldern zu schaden. Loke'n war das genug. Er ging weg und begab sich alsbald in den Kreis der Götter. Hier fand er den blinden Hoder stehen und fragte ihn, warum er allein nicht auf Balldern schieße? Hoder entschuldigte sich damit, daß er nicht sehe und keine Waffe habe. "Ich will dir helfen," sagte Loke. Er riß Mistilteire aus der Erde gab es dem blinden Asen in die Hand und führte ihm diese bei dem Wurfe. Das Kraut berührte Balldern und sogleich

Digitized by Google

el er todt dahin. Es war die größte Unthat, die jemahls nter Göttern und Menschen geschehen ist.

Alle erschracken und verloren den Muth und selbst die Sprache; am meisten betrübte sich Odin, weil er wußte, as mit Balldern verloren war. Aber rächen konnte man n nicht, denn der Ort war zu heilig. Sie führten nun inen Leichnam an den Strand, um ihn auf sein Schiff, Hringhorn genannt, zu legen und zu verbrennen. Allein ine Macht der Götter war im Stande, das Schiff flott u machen. Endlich sandten sie in das Land der Riesen nd von da kam Hilfe. Die Zaubrerinn Hirrokinn kam nd ein Druck von ihr schob das Schiff ins Wasser, aber ie Walzen, die unter dem Kiele lagen, geriethen in Brand und die Erde erbebte. Thor, darüber erzürnt, grif ach seinem Hammer und würde die Zaubrerinn getödtet aben, hätten nicht die Götter durch Bitten und Vorstel ungen ihn besänftigt. Nun also brachte man Balders eichnam auf das Schiff und steckte den Scheiterhaufen an. Mit ihm wurde seine Gemahlinn, Nanna, verbrannt, ie aus Schmerz ihm nachgestorben war. Auch Balders eibroß wurde mit verbrannt. Thor weihete das Feuer it seinem Hammer ein und als der Zwerg Situr ihm or die Füße kam, stieß er diesen auch hinein. Dabei aren alle Götter versammelt.

Nachdem Balders Leichnam verbrannt war, forderte frigga die Asen auf, wer um den Preis ihrer innigsten iebe den Höllenweg betreten und ihren Sohn gegen ein ösegeld von der Göttinn Hela zurückfordern wolle. Als bald erklärte sich Hermode, der Schnelle, ihr Sohn, be eit dazu. Er bestieg seines Vaters Pferd, Sleipner, nd ritt neun Tage und neun Nächte durch dunkle Thä r, bis er zu dem Höllenstrom Giall kam. Hier mußte r über die goldene Brücke, die zur Bewachung der Jung rau Madgudur anvertraut ist. Diese, als sie die Ab

Digitized by Google

sicht seiner Reise erfahren hatte, zeigte ihm den weitern Weg. Hermode kam endlich an das Todtengitter, mit einem Sprunge setzte sein Pferd mit ihm über dasselbe und er stand nun in der Hölle, wo er seinen Bruder Baldur auf einem hohen Thron in einer Halle sitzen fand. Er brachte die Nacht bei ihm zu und am Ende forderte er die Göttinn Hela auf, ihn zurückzugeben, weil alle Götter und Menschen und alle andern Dinge ihn beweinten. Die Göttinn willigte ein, unter dem Bedinge, daß dieses nachgewiesen würde; denn wenn ein einziges Ding ihn nicht beweine, so müsse er bleiben. Hermode kehrte zurück und brachte seinem Vater Baldurs Ring, zum Zeichen, daß er bei ihm gewesen sey und Nanna schickte der Frigga ein Kleinod von Bernstein.

Die Götter forderten nun alle Dinge auf, Baldern zu beweinen und alle waren bereit, Bäume, Steine und Metalle weinten, als ob sie aus der Kälte in die Hitze kämen. Aber in einer Höhle saß eine Zaubrerinn, Thock genannt. Als man diese aufforderte, Baldern aus der Hölle heraus weinen zu helfen, versetzte sie:

"Thock wird weinen
Mit trockenen Augen
Um Baldurs Leiche.
Hela behalte,
Was sie besitzt!"

Man glaubt, daß Loke, der Böse, der so viel Unheil unter den Asen anstiftete, unter der Gestalt dieser Zaubrerinn verborgen war. Er also, der Ursache von Baldurs Tode war, war auch Ursache, daß er nicht aus dem Reiche der Hela errettet wurde.

Nach einer Erklärung dieser Fabel haben wir uns vergeblich umgesehen. Man muß sich also mit Vermuthungen begnügen. Aber lehrreich ist sie in Beziehung auf den

Digitized by Google

Zustand der Nation in Hinsicht auf Religion und Sitten, auf Gebräuche und Gewohnheiten, und gewiß muß uns das Verbrennen des Todten auf einem Schiffe, welches wir in dem östlichsten Asien gefunden haben, und das Mitverbrennen des Pferdes und eines Dieners, welches noch heut zu Tage in Afrika Sitte ist, uns auf den innern Zusammenhang der verschiedensten Religionformen hinweisen.

Niordur.

der Gott des Windes, schüttelt im brausenden Sturme die mächtigen Schwingen, daß Alles erbebet. Er ist auch der Gott des Seewesens, des Handels und des Reichthums, denn diese alle hängen den Bewohnern von Seeländern vom günstigen Winde ab. Mit seiner Gemahlinn, Skada, einer Tochter des Bergriesen Thiasse, erzeugte er Frei und Freia, beide schön und mächtig.

Frei (Freyr).

Frei ist der Gott, welcher Regen und Sonnenschein beherrscht und die Fruchtbarkeit der Erde befördert. Darum heißt er auch der Gott des Friedens, der gütigste unter den Asen und die Menschen sollen ihn verehren. Er führt mancherlei Namen, welche auf seine Verwandtschaft oder auf seine Geschäfte sich beziehen.

Einst, erzählt die Mythe von ihm, setzte sich Freyr auf Hlidskialf, den wunderbaren Thron Odins, von dem aus man alle Lande sehen kann. Da sah er im Lande der Riesen Gerda, die schöne Tochter des Bergriesen Gymer. Sie ging aus der Wohnung ihres Vaters in die ihrige, ein großes, schönes Haus und ihre Hände, als sie die Thüre aufmachten, warfen einen solchen Glanz von sich, daß Luft und Wasser und alle Lande davon erleuchtet wurden. Freyr stieg mit Harm erfüllt von dem hohen Throne und ging nach Hause, wo er weder essen, noch

Digitized by Google

trinken, noch schlafen konnte. Endlich wagte es Skyrner, sein Vertrauter, auf Zureden seiner bekümmerten Eltern, ihn um die Ursache seines Grames zu fragen. Lange weigerte sich Freyr, ihm die Ursache zu sagen, endlich gestand er ihm seine Liebe. Da sprach Skyrner: Gieb mir ein Pferd, das mich sicher trage durch die Flammen, umgeben von Dunkel, und jenes Schwert, das von selber kämpft gegen das Riesengeschlecht und ich hole dir die Braut. Freyr gab ihm das Verlangte und Skyrner reißte ab. Ueber beeiste Gebirge ging der Weg zu Gymers Wohnung, von wüthenden Hunden bewacht, die jeden zu zerreissen droheten. Skyrner fragte den Weghüter, der am Hügel saß, wie er zu der Tochter Gymers gelangen sollte. Dieser fragte ihn dagegen, ob er dem Tode geweihet, oder gar schon ein Todter sey; denn nimmer werde er lebendig Gymers Tochter sprechen. Doch Skyrner setzte kühn durch die Flammen, daß die Erde erbebte und stand vor Gerdas Pallast. Da schickte diese heraus und ließ ihn einladen, in ihre Wohnung zu kommen und reinen Meth mit ihr zu trinken. Zuerst versuchte der Held die Jungfrau durch Bitten zu bewegen, durch Versprechungen zu gewinnen; als aber Alles sie nicht rührte, drohete er ihr, daß von der Schneide seines Schwertes ihr Vater fallen, und den Tod erhalten würde, daß sie selber mit seiner Zauberruthe berührt, in ein Schreckbild verwandelt werden würde, da wo die Söhne der Menschen sie nimmermehr erblicken sollten, wo sie der Freude ewig verlustig, jeden Tag von furchtbaren Schreckniſſen geplagt, aller Bedürfnisse und Bequemlichkeiten beraubt, im Abgrund der Todten wohnen sollte, ewig verbunden mit dem Riesen Reifgrymner; da giebt die Jungfrau nach und verspricht, sich nach dem Willen des unwiderstehlichen Boten sich mit seinem Herrn zu verbinden.

Daß Freyr sein Schwert weggeben hat, gereicht ihm aber zum großen Nachtheile, denn im Kampfe mit den

Digitized by Google

Söhnen von Muspellheim am Ende der Welt unterliegt er lediglich, weil er dieses sein Schwert nicht mehr besitzt.

Das himmlische Reich dieses Gottes ist Alfheimur (Alfheim), denn, so heißt es:

Alfheim gaben dem Freyr
Im Anfang der Tage
Die Götter zum Zahngeschenk.

In demselben wohnen, als seine Unterthanen, die Liosalfer (Lichtelfen). Ausser dem Skyrner hat er noch einen Diener, Beyggwer (der Hurtige) genannt, und dessen Gattinn Beyla zur Dienerinn. Sein Reitthier ist kein Asenpferd, sondern der Eber Gullenbursti (mit goldenen Borsten).

Tyr.

Auch ein Sohn Odins, der muthige Gott, im Blicke Todeswunden, erscheint hoch wie die Tanne und schwingt den Blitz der Schlachten. Alle muthigen Krieger stehen in seiner Gnade, obgleich er nicht eigentlich der Gott des Krieges ist, sondern vielmehr der Stärke und Unerschrokkenheit und kein Freund gütlichen Vergleichs.

Braga.

Sehr verschieden von Tyr ist sein Bruder Braga, der Gott der Weisheit und Dichtkunst, die von ihm Bragur heißt. Auch er führt mancherlei Namen und Zunamen, besonders den des langbärtigen Gottes, weil man sich ihn nicht als einen Jüngling, sondern als einen alten erfahrnen Mann mit langem Barte dachte. Seine Gemahlinn ist Iduna, die Nimmererbebende. Sie bewahrt in einem Gefäße goldene Aepfel, von welchen die Götter essen, wenn sie alt geworden, um wieder jung zu werden.

Digitized by Google

Von ihr wird erzählt:

Einst machten Odin, Loke und Häner in Menschengestalt eine Reise durch das Land der Riesen. Ermüdet und hungrig schlachteten sie in einem Thale einen Ochsen, hingen den Kessel über das Feuer und wollten sich ein Mahl bereiten. Der Kessel hing, das Wasser kochte, aber das Fleisch blieb roh. Ein zweiter und ein dritter Versuch führte nicht weiter. Erstaunt über den Zauber beriethen sie sich, was zu thun sey, da hörten sie eine Stimme von der nächsten Eiche herab, die sprach:

"Immerhin kochet,
Unsterbliche Götter!
Will es der Adler,
Kochet ihr glücklich.
Will es der Adler nicht,
Kochet ihr nicht."

Die Götter sahen auf und erblickten einen Adler, der wiederholte seinen Spruch und setzte hinzu, wenn sie ihm nicht einen Theil von dem Mahle gäben, so würden sie keines sich bereiten können. Die Götter genehmigten die Theilnahme des Adlers, da flog dieser herab und bald waren die Rippen und beide Bugen verzehrt. Der feurige Loke dadurch aufgebracht, ergrif seine Keule und schlug damit nach dem Adler, diese blieb an ihm hängen, der Adler flog auf und zog Loken mit sich fort, über Felsen und Klippen, über Wälder und Fluren. Mit Jammerklagen und tausend Versprechungen beschwur er den Vogel, seiner zu schonen und ihn hinabzulassen auf die Erde. Endlich hörte der Adler auf sein Flehen und gegen das eidliche Versprechen, "daß er die Göttinn Iduna mit ihren Aepfeln durch irgend eine List ausser Asgard locken wolle," setzte er ihn auf die Erde nieder.

Loke erfüllte sein Versprechen. Er erzählte der Iduna, in einem benachbarten Hain habe er Aepfel gesehen, grös-

Digitized by Google

ser und schöner als die ihrigen. Die Göttinn zweifelte, Loke behauptete die Wahrheit seiner Aussage und um diese zu beweisen, schlug er der Göttinn vor, einige von ihren Aepfeln zu sich zu nehmen und mit ihm in den Hain hinauszugehen, und sich zu überzeugen. Arglos folgte die Göttinn dem Verführer aus dem Thore, aber kaum hatten sie das Freie erreicht, als ein mächtiger Adler aus der Luft herabschoß, die erschrockene Göttinn ergrif und mit ihr davon flog. Der Adler aber war der mächtige Riese Thiasse. Er brachte seine schöne Beute glücklich in sein Reich, Trynheim (auch Jötunheim) genannt. Als die Götter am folgenden Tage vergeblich nach Iduna fragten und nicht von den goldenen Aepfeln essen konnten, alterten sie zusehends und eine große Bestürzung herrschte in der ganzen Versammlung. Endlich nachdem man sich erhohlt hatte, wurde Berathung gepflogen und Untersuchung angestellt und es ergab sich, daß Loke am Tage vorher mit der Göttinn streitend aus dem Thore gegangen und ohne sie zurückgekehrt sey. Da man seine Bosheit kannte, so ahnete man sogleich das Wahre und beschloß einmüthig, ihn auf die Folter zu spannen, um zu erfahren, wo die Göttinn hingekommen sey. Doch Loke gestand freiwillig, wie er diese getäuscht habe und versöhnte die Götter durch die Erzählung von seinen ausgestandenen Leiden und Gefahren und dem Eide, durch welchen er sich von denselben ganz allein befreien konnte, so wie durch das Versprechen, daß er die Entführte wieder zurückholen wolle. Zu dem Ende bat er die Götterköniginn Frigga, ihn in einen Falken zu verwandeln und ihm selber die Kraft, im Nothfalle sich zu verwandeln, mitzutheilen. Beides geschah. Loke flog als Falke in das Land des Riesen, wo dieser seinen Schatz einem Geizigen gleich, hinter zehnfach verriegelten Thüren verschlossen hatte. Allein der Falke flog zu dem offenen Fenster hinein und die Göttinn, welche sonst keine Errettung für sich sah, überwand alle Abneigung und alle Furcht, und ließ sich, in eine Schwal-

Digitized by Google

he verwandelt, davon tragen. Thiasse kam in diesem Augenblicke nach Hause, verwandelte sich alsbald wieder in einen Adler und verfolgte den Falken, allein dieser flog so rasch, daß er ihm entging und glücklich auf den Reisern und Aesten anlangte, welche die Götter zu seinem Empfang auf Asgard zusammengehäuft hatten. Als nun auch der Adler auf die Reiser sich stürzte, zündeten sie die Götter schnell an und verbrannten ihm die Flügel und tödteten ihn darauf vollends, wodurch sie sich also eines gefährlichen Feindes entledigten.

Heimdallur (Himindal).

Ein gar erhabener und heiliger Gott, von einer ganz besondern Entstehung, denn er hat nur einen Vater, Odin, aber neun Mütter, Schwestern und Töchter des Riesen Geirrödur. Sie begabten ihn bei der Geburt mit Erdenkraft, mit frostkaltem Meer und Söhnungblute. Seine Wohnung ist Himinburg (Himmelsburg) hart an der Brücke Biffrost gelegen. Hieher haben ihn die Götter bestellt, Wache zu halten, daß die Bergriesen nicht über die Brücke in den Himmel kommen. Darum schläft er auch weniger als ein Vogel und sein Gesicht ist so scharf, daß er nicht allein jeden Laut, sondern selbst das Gras auf der Erde und die Wolle an den Schafen wachsen hört. Er hat eine Trompete, Giallarhorn, die schallt durch alle Lande. Sein Schwert heißt Hoffud, wen es trifft, dessen Haupt ist tödtlich wund. Sein Pferd heißt Goldtappur (Goldschopf). Beim Ende der Erde, wenn Surtur mit seinen Schaaren über die Himmelsbrücke reitet und Heimdall in sein Horn stößt, dann eilen alle Asen und Einherien, sich zu bewaffnen. Hierauf kämpft Heimdallur selber mit Loken, dem Anführer der Bewohner Helas, aber keiner besiegt den andern, beide fallen kämpfend. Auch er führt verschiedene Namen und Beinamen.

Digitized by Google

Hodur (Hoder, Haudr).

Obgleich blind, ist doch Hodur einer der stärksten Asen. Die Götter wünschten, daß man ihn nicht nennen mögte, aber seine Thaten bleiben bei Göttern und Menschen im unvergänglichen Andenken. Von Loke verleitet ward er der Mörder Ballders, wie wir schon gelesen haben. Der verschwiegene Widar, Odins und der Sindur Sohn, rächte den Tod seines Bruders und ruhete nicht eher, bis er den blinden Mörder zum Holzstoß gebracht hatte. Nach dem Untergange der Welt und der Götter aber werden Hoder und Baldder übrig bleiben und friedlich bei einander wohnen.

Widar.

Stark wie Thor ist Widar, der Gott der Verschwiegenheit, der Rächer seines Vaters Odin beim Untergange der Welt, der gleichfalls diesem Untergange entgehet.

Wile (Wale).

Der Gott des Bogens und des Geschosses.

Hermode.

Der Bote Odins und der Götter überhaupt, stets in Helm und Panzer, um immer zur Wanderschaft gerüstet zu seyn.

Uller (Ullur).

Ein Sohn des Donnerers Thor war Uller von schöner Gestalt, Meister im Pfeilschießen und Schrittschuhlauf, der von den Kämpfern angerufen wurde. Ein silberner Reif umfließt die Blume seines Kinns. Sein Gebiet ist Ydalirr (die Regenthäler).

Forsete.

Ballders und Nanna's Sohn, Forsete, war der Gott des Friedens, der Eintracht und der Versöhnlichkeit.

Digitized by Google

Seine Wohnung in Gimmle heißt Glitner. Wer hier seine Angelegenheiten vorbringt, der hat einen glücklichen Ausgang zu erwarten, wären sie auch noch so verwickelt, denn hier ist der beßte Richterstuhl bei Göttern und Menschen.

Loke.

Loke ist der Sohn des Riesen Farbautr und der Laufeya, wenn auch kein eigentlicher Gott, doch häufig unter dieselben gezählt, und auf jeden Fall ein höheres Wesen, zwar schön von Körper, aber arg von Geist. Er ist der Verläumder aller Asen, der Betrüger der Götter und der Menschen, der Urheber alles Unheils, im Himmel und auf der Erde. Mit seiner Gattinn, Angerbote, (Unglücksbötinn) erzeugte er die Hela, die Höllengöttinn, den Wolf Fenris und die ungeheure midgardische Schlange, Jormungandur, welche die ganze Erde umgiebt. Da alte Weissagungen den Göttern verrathen hatten, daß ihnen von diesen Kindern Unheil drohe, so stürzte Odin die Hela in die Unterwelt, die Schlange schleuderte er in den Abgrund des Meeres, das die ganze Welt umgiebt und nur den Wolf behielten sie bei sich und gaben ihn dem Tyr zur Wartung und zur Fütterung. Aber als nun die Götter gewahr wurden, daß der Wolf mit jedem Tage größer und stärker wurde, machten sie nach gehaltener Berathschlagung, eine starke Kette, die sie ihm anlegten; allein er zerriß sie, indem er sich bewegte und war wieder frei. Eine andere noch viel stärkere Kette hatte dasselbe Schicksal und die Götter sahen ein, daß sie für sich den Wolf nimmer bändigen würden, sie sandten daher nach Suartalfheima zu einem schwarzen Duerga und ließen ein Band verfertigen, Gleipner genannt, welches gemacht war aus sechs Dingen, dem Tritt einer Katze, dem Bart eines Weibes, der Wurzel eines Felsen, den Sehnen eines Bären, dem Geist eines Fisches und dem Auswurf eines Vogels. Unansehnlich war das Band, aber fest und unzerreißbar. Um es dem Wolf

Digitized by Google

anzulegen, mußte man ihn täuschen; sie sagten ihm also, nur zum Scherz wollten sie ihm das Band anlegen, welches er, nachdem er so starke Fesseln zerbrochen, gewiß leicht zerreißen würde. Aber der Wolf traute ihnen nicht und verlangte, daß einer der Asen seine Hand in seinen Rachen stecken sollte, zum Pfande, daß sie ohne Hinterlist gegen ihn handelten. Als nun sämmtliche Götter verlegen dastanden, entschloß sich Tyr und legte seine Hand dem Wolf in den Rachen und dieser ließ sich nun ruhig fesseln; aber als nun die Fessel anlag und der Wolf vergeblich alle seine Kräfte anwandte, um sie zu zerreißen, da lachten alle Götter, ausser Tyr, der seine Hand verlor. Jetzt befestigten die Götter ein Seil an zwei Felsen und umschlangen damit den Wolf, der sich zwar wehrte und sie beißen wollte, aber nichts ausrichten konnte. Zuletzt stießen sie ihm ein Schwert senkrecht in den Rachen, so daß das Heft unten, die Spitze aber oben im Gaumen stecken blieb. Sein Geheul dabei war fürchterlich, und seitdem lauft ihm stets ein Schaum aus dem Munde; aber trotz aller Anstrengungen muß er so gefesselt liegen bis zum Ende der Welt, wo Odin selber seine Beute werden soll.

Fenris hat mit einer Riesinn (Gygur, Gygr), die mit vielen andern Riesinnen und Zaubrerinnen in einem Walde, Järnwidur, wohnte, zwei junge Wölfe erzeugt, Skoll und Hate. Skoll verfolgt unaufhörlich die Sonne und wird sie endlich auch fassen. Sie lauft eben darum so erstaunlich schnell, weil er hinter ihr her ist. Hate, sein Bruder, lauft nach dem Monde und wird diesen einst verschlingen, deßhalb heißt er auch Maanoegarmur. Dieser wird der mächtigste aus seinem Geschlechte werden und sich von dem Leben der sterbenden Menschen sättigen. Dabei bespritzt er die Luft und den Himmel mit Blut und daher entstehen die Verfinsterungen der Sonne und die unbeständigen Winde, welche brausen hiehin und dorthin.

Digitized by Google

Freya (Freia).

Freya, die Göttinn der Liebe, die größte und verehrteste unter den weiblichen Gottheiten, nach der Götterköniginn Frigga, mit welcher sie hie und da verwechselt wird. Sie ist die Tochter des Vanen (Riesen) Niordur und der Skade, die Tochter des Riesen Thiasse und Schwester des Freyr, des Gottes der Fruchtbarkeit. Ihr Gemahl ist Odur (der Zornige, Rasende), von welchem sie zwei Töchter gebar, Heossa, die Göttinn der innern Vortrefflichkeit und Gersemi, die Göttinn der äußern Vorzüge.

Freya ist, wie ihr Bruder, sehr schön und reich an Tugend und die gütigste unter den Göttinnen. Sie ist sehr geneigt, die Anrufungen der Menschen zu vernehmen, und es ist gut, sich an sie zu wenden, wenn man liebt. Sie ist eine Freundinn des Gesanges. Nach ihrem Namen werden alle vornehmen Weiber Fruar (Frauen) genannt. Ihre Wohnung in Gimmle ist sehr schön und groß und heißt Folk-vangr, Fölkvangur (belebtes Feld, Schlachtfeld). Von da aus reiset sie in die Schlacht, wo ihr die eine Hälfte der Erschlagenen gehört, die andere nimt Odin für sich. Ihr Gemahl, Odur, verließ sie und zog in fremde Länder. Darüber trauerte die Göttinn und weinte Thränen — von Gold. Sie suchte ihn lange Zeit vergeblich auf und erhielt während dessen von den verschiedenen Völkern mancherlei Namen. Ihr Wagen wird von zwei Katzen gezogen. Sie besaß die Kraft, zu verwandeln, oder vielmehr mancherlei wunderbare Vögelmasken, welche denen, die sie von ihr liehen, die Gestalt der Vögel und die Kraft zu fliegen gab. So erhielt Loke von ihr die Maske eines Falken, als er Iduna aus dem Lande der Riesen wieder holte. Ein anderes Federgewand gab sie dem Thor, als ihm sein Hammer gestohlen war. Sie trägt als Halsgeschmeide ein kostbares, goldenes, wie Feuer glänzendes,

Digitized by Google

Kleinod, Brisingr genannt und führt wie die übrigen Asen, eine Menge Beinamen.

Ihr Mythos scheint offenbar mit dem der Gemahlinn Odins, der Frigga, zusammenzufallen; denn Verschiedenes darin paßt gar nicht auf die Liebesgöttinn. So, daß die Hälfte der in der Schlacht Gefallenen ihr gehören soll. Dieß kann nur seyn, wenn sie als die Erde, die Erdgöttinn, gedacht wird, diese eignet sich die Hälfte der Erschlagenen zu, nemlich ihre Leiber, während Odin (die Sonne, die Gottheit) die Seelen zu sich nimt. Vielleicht ist bei der endlichen Zergliederung dieser Symbolik, Freya, die Frau, eins mit Frigga, der Erde, und Odin, die Sonne, mit Freyr oder Fri, dem Mann, dem Geliebten (dem Freier).

Eine andere Göttinn der Liebe, vielleicht Freya selber, nur in anderer Beziehung gedacht, war

Siöna (Siofna)

die sanfte Göttinn, welche die ersten süßen Empfindungen in den Herzen der Jünglinge und Mädchen weckt und zu wechselseitiger Erwiderung stimmt.

Auch

Lhyn (Lyna),

ein anderes eben so sanftes Wesen, das im Unglücke dem Freund die Thränen aufküsset, die Göttinn der Freundschaft und der Huld, schließt sich lieblich an die vorhergegangenen an.

Ferner gehörten hieher

Geflona,

auch Gefion (die Beglückte) als die Göttinn und Schützerinn der keuschen Jungfrauen und selbst eine solche. Die Mädchen, welche als Jungfrauen sterben, werden in ihre himmlischen Wohnungen aufgenommen und sind in ihrem

Digitized by Google

Dienste ewig beglückt. Sie weiß das Schicksal der Menschen so gut wie Odin.

Lofn (Löfna)

wird als die Göttinn der ehelichen Eintracht und Versöhnung entzweiter Liebenden genannt.

Wara,

die den Schwüren und Versprechungen zwischen Ehegatten vorstehet, die Göttinn der Hochzeiten und Ehen, und eine strenge Rächerinn aller Untreue, die Treuen zum Bunde einweihet.

Saga,

die vornehmste unter den Göttinnen nach der Freya, ist eine beständige Begleiterinn Odins.

Eyra

ist die Göttinn der Heilkunde und der Aerzte, erfahren in Allem, was zur Heilkunde gehört und selber die beßte Heilkünstlerinn.

Wor (Wöra),

die Alles erforscht und prüft, ihr bleibt kein Geheimniß im innersten Herzen verborgen.

Syn (Synia),

die Wächterinn des Himmels, die Göttinn des Rechts und der Gerechtigkeit, macht die Meineide offenbar.

Jord (Jörth).

Die Erde, als Göttinn gedacht, ist die Tochter des Anar und der Nott, die Gemahlinn Odins und Mutter des Thor, und als solche unstreitig einerlei mit Frigga, der Göttermutter und Gemahlinn des Götterkönigs. Wenn es also in dieser Modifikation von der Frigga heißt, sie sey die Tochter Fiörgins, der Urerde, so ist sie

die

Digitized by Google

die aus dem Elemente entstandene, gebildete oder gestaltete Erde.

Diese Göttinn ist nicht blos in Scandinavien, sondern, wie besonders Tacitus erzählt, auch von vielen Völkern Germaniens, unter dem Namen Hertha verehrt worden. Tacitus nennet ausdrücklich die Aestier und spricht von einer Bundesreligion sieben germanischer Stämme, unter welchen auch die Langobarden, die Angeln u. s. w. genannt werden. Besonders gehören hieher die Völker, die an dem Gestade der Ostsee wohnten. Diese betrachteten die Erde als Schöpferinn, Erhalterinn, Nuhegeberinn, glaubten, die Göttinn bekümmere sich um die Angelegenheiten der Menschen und besuche zuweilen die Völker. Auf einer Insel des Oceans war ein heiliger Hain, in welchem ein der Hertha geweiheter heiliger Wagen stand, mit einem Teppich bedeckt. Nur der Priester durfte ihn berühren; denn er nur wußte es, wann die Göttinn auf die Erde herabstieg und im Heiligthume, im Innern des Wagens, war. Dann wurde derselbe mit Kühen bespannt und im Lande umhergeführt. Der Priester folgte ihm voll tiefer Ehrfurcht. Aber für das Land gingen damit freudige festliche Tage auf. Fröhlich und vergnügt war jede Gegend, welche die Göttinn ihrer Ankunft, ihres Aufenthaltes würdigte. Aller Krieg war geendigt, die Waffen wurden aus den Augen gethan, ein allgemeiner Friede, Ruhe und Eintracht herrschten in dem Lande; aber auch nur so lange dauerte dieser beglückende Zustand, als die Göttinn umherwanderte, und endigte sich wieder, sobald ihr Wagen an seinen Platz gestellt war. Ehe dieses geschah, wurde der Wagen mit seinem Gespanne und seiner Decke, ja die Göttinn selber, in einem heiligen See gewaschen. Das Geschäft hatten Sklaven zu verrichten, welche unmittelbar darauf von dem See verschlungen wurden. Daher herrschte allgemeines Grauen und eine gewisse heilige Unwissenheit bei der Vorstellung von dem, was

Digitized by Google

keiner sehen konnte, ohne zu sterben, von dem, was nur den Todten bekannt wurde.

Die Insel, worauf das Heiligthum der Göttinn Hertha sich befand, hält man für die Insel Rügen, denn dort findet man einen Platz, der ganz so beschaffen ist, wie ihn die Schilderung des Tacitus angiebt. Er liegt in der Stubnitz und ist bei den Einwohnern unter dem Namen des Burgwalles und des Burgsees bekannt. Ein Besucher sagt davon: Es ist der schauerlich schönste Fleck in der ganzen Stubnitz. Ein mächtiger Wall, gekränzt mit Buchen von ehrwürdigem Alter und Ansehen, umschließt ein ovales Revier, in dessen Bezirke zwischen halbvermoderten Wurzeln und Baumstumpfen mancherlei Trümmer von Altären und Opfermahlen zerstreut umher liegen. Hart neben dem östlichen Rande des Walles fließt in einem tiefen, beinahe zirkelrunden Kessel der sogenannte schwarze, oder Burgsee, umdüstert von dichtbewaldeten Höhen. Heimlicher, verborgener, abgeschiedener konnte die gefürchtete und gefeierte Hertha schwerlich wohnen, als an den Ufern dieses Sees und in dem Schatten dieses Burgringes. Betrachtet man endlich die natürliche Beschaffenheit dieser Gegend, und überläßt sich den Eindrücken unbefangen, so drängt sich einem die Ueberzeugung unwiderstehlich auf, daß dieß der Wald, der See gewesen sey, deren Tacitus in seiner Schilderung der Germanier gedenkt. Vergleicht man diese Beschreibung mit der so genau zutreffenden Beschaffenheit dieser Gegend und erinnert sich dabei an noch immer gangbare Sagen der Einwohner, daß nemlich vor Zeiten in diesem Burgwalle der Teufel angebetet worden, daß die Priester zu seinem Dienste eine Jungfrau unterhalten und, wenn er derselben überdrüssig gewesen, sie in dem Burgsee ersäuft hätte, so verschwindet wirklich aller Zweifel, daß des Tacitus Insel Rügen und sein geweiheter Hain die Stubnitz gewesen sey.

Digitized by Google

Mit dieser Verehrung der Hertha scheint der geheime
rkesdienst der suevischen Semnonen in genauer Verwandt-
aft gestanden zu haben. Die Semnonen aber gaben sich
den ältesten und edelsten der suevischen Stämme aus.
e Religion wurde zur Zeuginn dieses Vorgebens ge-
ucht, denn in den Ceremonieen ihrer Gottesverehrung
rloren sich die Nachrichten von dem Ursprung ihrer
ämme. Der Schleier des Geheimnisses wehet darüber,
on zu den Zeiten des Tacitus undurchdringlich, noch
el mehr für uns. Doch, auch diese Semnonen hatten
ren Ursprung aus der mütterlichen Erde. Sollte daher
s Alterthum und der Gegenstand ihrer Verehrung mit
m Ursprunge ihres Volkes verwebt seyn und die Geheim-
sse desselben enthalten, so galt diese Verehrung gewiß
r Hertha. Zur bestimmten Zeit des großen Festes ka-
en Gesandte aller Stämme derselben Verwandtschaft in
nem durch die Andacht der Väter und die lange Vereh-
ung vieler Generationen geheiligten Hain zusammen und
ierten, wie Tacitus sich ausdrückt, durch ein feierliches
Menschenopfer die fürchterliche Weihe wilder Mysterien.
Die Ehrfurcht gegen diesen Hain war so groß, daß keiner
nders als gebunden hineinging, zum Zeichen seiner Schwä-
e und Ohnmacht, und der Größe und Macht der Göt-
r. Wer von ungefähr auf den Boden fiel, dem war es
ht erlaubt, aufzustehen, oder sich aufheben zu lassen,
s Achtung gegen die Gottheit. Auf dem Boden wurde
hinausgewälzt. Der Grund dieser ganzen Verehrung
in der Meinung, als sey hier der Ursprung, die Wie-
des Volkes, hier der Aufenthalt der Alles beherrschen-
Gottheit, der Alles sich demüthige und Gehorsam leiste.

Die Nornen.

Den weiblichen Göttern reihen sich an die Nornen,
nordischen Parzen, von welchen erzählt wird: Im
ltgrunde stehet eine große Esche, Ygdrasil genannt,
Weltbaum, über dem Brunnen der Urzeit. Seine

Digitized by Google

Zweige verbreiten sich über die Welt, sein Gipfel reic
über die Himmel hinaus. Er hat drei weit von einand
entfernte Wurzeln, die eine bei den Göttern, die ande
bei den Riesen und die dritte unter Hela. An der mit
lern ist der Brunnen der Weisheit, Mimer's Brunne
an der himmlischen Wurzel die heilige Quelle, bei welch
die Götter Rath halten und ihre Urtheile kund thun. Im
merdar steigen aus dieser Quelle drei schöne Jungfraue
hervor, Urda, Werandi, Skulda; diese sind es, wel
che den Rath der Götter, der Menschen Schicksal und L
ben bestimmen und durch ihre Dienerinnen hilfreich od
strafend auf sie wirken. Oben auf der Esche sitzt ein Ad
ler, der weit umher blickt; ein Eichhörnchen läuft a
Baume auf und ab; vier Hirsche stehen am Stamme un
benagen die Zweige; eine Schlange nagt an der Wurz
und die Fäulniß an den Seiten: aber immer schöpfen di
Jungfrauen aus dem heiligen Brunnen und begießen de
Baum, daß er nicht verdorre. Das Laub dieses Baume
trägt süßen Thau, die Speise der Bienen; über den Brun
nen singen zwei Schwäne Heimdalls Lied vom Schicksa
des großen Weltbaums, die Stimmen der Vergangenheit
der Gegenwart und der Zukunft im Rathe der Götter
Ewig erschallen hier diese Stimmen, denn die Norne
setzen Gesetze, bestimmen das Leben den Söhnen der Zei
und der Sterblichen Schicksal und

Was irgend die allwissenden Nornen verfügen,
Was ihr von der Vernunft unbegriffener Rath entwirft
Was in der Reihe der Schicksale vorhergesehen geordnet
Das hebt kein Vorfall in der eiteln Welt auf.

Das Alles aber thun die Nornen nicht aus sich selb
Odin, der es für rathsam fand, einen Theil seiner Bür
auf fremde Schultern zu legen, hat ihnen ihre Geschä
angewiesen, und sie dienen seinen Absichten treu und ern
lich, und mit großer Freudigkeit. Deßwegen sind sie a
bei den Göttern sehr angesehen und diese suchen die We

Digitized by Google

heit der erhabenen Göttinnen, die über Alles walten, zu erforschen. Die Menschen aber verehren sie in Demuth und heiliger Scheue und bauen Kapellen, in welchen sie die Nornen um das Schicksal befragen.

Uebrigens redet die Edda von guten und bösen Nornen, ohne eigentlich etwas Gewisses oder Bestimmtes darüber anzugeben. Sie sind, sagt sie, verschiedenen Ursprungs, einige von den Göttern, andere nur von den Alfen, noch andere von den Duergen herstammend. Wenn nun jene dem neugebornen Menschen das Lebensziel und alles Gute in dem Leben bestimmen, so sind diese die Urheberinnen alles Widrigen und Bösen, das ihm widerfährt. Man pflegte die Nornen häufig um das Schicksal der Kinder zu befragen, besonders aber suchten sich Kindbetterinnen ihre Gunst zu erwerben, um ihren Neugebornen ein günstiges Geschick zu bereiten.

Wenn, wie es nicht unwahrscheinlich ist, Urd, Werandi und Skulda, Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft bedeuten, so ist die Sage von den Nornen nichts Anders als die Darstellung des Einflusses der Zeit und ihrer Erscheinungen auf das Geschick der Menschen.

Die Walkyren (Disen).

Auch diese furchtbar schönen Wesen müssen noch zu den nordischen weiblichen Göttern gerechnet werden. Sie sind weder des Himmels noch der Erde Töchter, nicht von den Göttern erzeugt, nicht im Schooße sterblicher Mütter gewiegt, daher schweigt die Fabel völlig von ihrem Ursprunge. Ihr Walten ist in der Schlacht, in welche sie auf flüchtigen Rossen den Streitenden voranreiten. Von ihrem Namen, Todtenwählerinnen *), sollte man

*) Wal = ein Haufen Erschlagener (woher noch Wahlstadt und Wahlplatz) und Küren = wählen, wovon noch Kur- oder Chur-Fürst u. s. w.

Digitized by Google

schlieſſen, sie müßten furchtbare, vielleicht gar grausame Wesen seyn; allein das sind sie nicht, sie sind vielmehr schöne, freundliche Jungfrauen, Begleiterinnen Odins (des guten Gottes), die ihm, mit Helm und Panzer bekleidet, in die Schlacht nachfolgen. Die Helden, bezaubert von ihren Reizen, sehnen sich nach ihrer Ankunft und sie sind diesen die angenehmsten Botschafterinnen, wohlwollende Göttinnen, die sie in die Wohnung der Glückseligkeit einführen. Nur die Tapfersten im Gefechte haben Anspruch darauf, von ihrer Wahl das Todesloos zu erhalten und nach Walhalla geladen zu werden. Und kaum war der tapfere Krieger unter dem beglückenden Streiche gefallen, so empfingen ihn die freundlichen Jungfrauen und eilten mit ihm durch die Luft nach der reizenden Wohnung Odins, des Vaters der Erschlagenen. Dort warten sie ihm auf, sie besorgen den Tisch und das Tischgeräthe und schenken das himmlische Getränk (Aul) ein. Odin sagt einmahl in einem alten Liede:

Hrist und Mist
Sollen das Horn mir reichen.
Skeggöld und Sköggul
Hlök und Herfiöthör,
Göll und Geirahöd,
Randgrid und Radgrid
Und Reginleifa
Sie bringen Aul den Einherien.

Die Duergen.

Wir erwähnen hier noch blos der Duergen (Zwerge), welche nach den Willen der Götter aus dem Leichnam des Ymer entstanden und in den Götter- und Heldengeschichten unsrer Urväter, ja noch in den Mährchen späterer Jahrhunderte eine so wichtige Rolle spielten. Sie sind zum Theil groſse Zauberer und als solche meist die Feinde und Peiniger der Menschen, zum Theil die Hüter

Digitized by Google

und Wächter verborgener Schätze und alter, einsamer Gebäude und Schlösser. Wie oft, wenn jemand in einem alten Mährchen an das Thor eines solchen klopft, kommt ein kleines, altes Männchen heraus!

Der Aufenthalt der Götter.

Sämmtliche Götter wohnten mit Odin in Asgard, der Götterburg, welche als eine allgemeine Befestigung des Himmels gedacht werden muß. Von hier ging die Brücke Bifrost zur Erde nieder. Im Sommer nennt man sie den Regenbogen. Sie ist dreifarbig und sehr fest. Das Roth, welches man an dieser Brücke siehet, ist flakkernd Feuer. Wäre den Bergriesen der Weg über diese Brücke offen, sie würden alle in den Himmel gehen; aber Heimdall, welcher am obern Ende derselben Wache hält, lässet sie nicht darüber kommen. Obgleich aber diese Brükke stark ist, so wird sie doch einst zerbrochen; wenn die Muspell-Söhne zum Streit kommen, werden ihre Pferde sie zerstören; denn kein Ding in der Welt wird bestehen, wenn die Muspell-Söhne es angreifen.

In Asgard stehen alle Palläste der Götter, um Odins silbernen Pallast, Walaskialf, herum; mitten darin aber ist Ida, der Versammlungplatz der Götter, wo sie zum Gerichte niederfahren. Dieser Platz ist vor allen mit schönen Gebäuden geschmückt, denn hier stehet Gladheim, der fröhliche Pallast, der Pallast der Freude, hier Wingolf, der Pallast der Freundschaft und der Liebe, hier Glaser, der durch seinen Hain berühmte Pallast, denn so sagt ein altes Lied:

Glaser stehet
Mit goldenen Blättern
Vor Odins Halle,
Der allerschönste Hain
Bei Göttern und Menschen.

Digitized by Google

Unweit Walaskialf steht Walhalla, die Wohnung der Helden, welche in der Schlacht den Tod gefunden, und nun hier ihren Lohn erhalten. Dieser ist den Vorstellungen und Sitten des Volkes angemessen.

Ihr Empfang beim Eintritte in die Wohnung der Götter ist verschieden. Die Tapfersten werden von Hermode, dem Götterboten, und Braga begrüßt mit den Worten: "Genieße Einheriar-Frieden und trinke mit den Göttern!" Beim Eintritte in die Halle selber empfängt sie Odin, begrüßt sie mit dem Namen "Einher" und macht sie dadurch gleichsam zum Genusse ihrer Freuden fähig. Und worin bestehen diese Freuden?

Was treiben die Einherien
Bei dem Heldenvater,
Bis die Kräfte vergehen?
Alle Einherien
Auf Odins Feld
Kämpfen jeglichen Tag.
Sie wählen die Todten
Und reiten vom Gefechte,
Aul mit den Asen zu trinken,
Sich von Sährimner zu sättigen,
Und sitzen in Eintracht beisammen.

Also die Helden Walhallas ziehen jeden Morgen, wenn sie von dem Hahn mit goldenem Kamm aufgeweckt worden sind, sich angekleidet und zum Kampfe bereitet haben, hinaus auf den Plan und kämpfend haut einer den andern zu Boden. Das ist ihr Spiel, ihre Lust, ihre selige Wonne. Aber das Horn zum Mittagsmahl ertönt und alle Getödteten springen auf, alle Wunden sind geheilt, alle Schmerzen verschwunden, sie reiten nach Hause und setzen sich zur Tafel, wo Odin den Vorsitz führet und alle männlichen Asen gegenwärtig sind. Die Frauen sind ausgeschlossen und nur die Dienerinnen, die freundlichen

Digitized by Google

Walkyren gegenwärtig; jene, wenn sie fromm waren, versammeln sich an einem andern Orte im Himmel, wo sie in Freia's göttlicher Wohnung die Freuden der Seligkeit genießen. So Einige. Andere behaupten: Die frommen Frauen und Mädchen werden nach dem Tode in Walkyren verwandelt und genießen somit das himmlische Glück in Gesellschaft der Helden, denen sie hier schon das Leben durch ihren freundlichen Dienst erheitert und versüßt haben. Fast verträgt sich diese Annahme besser mit der hohen Achtung des Volkes vor den Frauen und mit dem Umstande, daß ohne die Freuden der Minne kein eigentliches Glück für den Helden gedacht wurde.

Die Speise, welche die Einherien an der Göttertafel genießen, ist das vortreffliche Fleisch des Ebers Sährimner. So groß auch ihre Versammlung werden mag, so wird es doch immer für sie hinreichen; denn der Eber hat die Eigenschaft, daß er jeden Abend wieder lebendig wird, so daß er am folgenden Tage aufs neue geschlachtet, gekocht und gegessen werden kann. Der Trank, den sie genießen, ist die Gabe einer Ziege, Heidrun genannt. Sie steht vor Walhalla und frißt die Knospen von den Zweigen des Baumes Läradur ab und aus ihren Eutern quillt der nie versiegende Trank, der köstlichste Meth, in so reichlichem Maaße, daß alle Einherien genug davon trinken und trunken werden können. Die Trinkgefäße sind das bekannte Horn, aber auch die Schädel der erlegten Feinde, künstlich zubereitet, dienten dazu, wo nicht bei allen, doch bei einigen dieser Nationen. So dauert also das göttliche Mahl bis an den Abend fort. Jeder folgende Tag beginnt mit neuem Kampfe und endiget sich bei einem neuen Mahle, bis endlich nach Ablauf der Jahrhunderte beim Ende der Welt auch das Ende Walhallas herannaht und die alte Natur bei einem allgemeinen Kampfe ihrer Kräfte zuletzt zerstört wird, um wieder aus sich

Digitized by Google

selbst mit andern Göttern und andern Himmeln verjüngt und schöner hervorzugehen.

Dieß führt uns dann auf die Vorstellung von

der Zukunft

in der nordischen Religion überhaupt, von welcher wir noch einige Worte sagen müssen.

Früher hat man geglaubt, wie man aus misverstandenen Aeusserungen alter Schriften schloß, die Skalden, Barden und Druiden hätten eine Seelenwanderung gelehrt. Wir aber haben gesehen, daß die Seelen der Helden unmittelbar in die Wohnungen der seligen Götter versetzt wurden. Dieß ist die richtige Vorstellung, die man sich bei den alten Nordländern von dem Schicksale der Menschen nach dem Tode machte: Man glaubte an eine Versetzung in ein anderes Leben und dort Belohnung und Strafe. Die beglückte Wohnung der Tugendhaften war Walhalla und Gimmle, ein gegen Mittag am Ende des Himmels, gelegener Wohnplatz, die herrlichste unter allen himmlischen Regionen, noch glänzender als die Sonne. Entgegengesetzt diesen beiden waren Niflheim und Nastrond. Niflheim wird mit Walhalla zugleich vernichtet werden, aber Nastrond, wie Gimmle, in Ewigkeit fortdauern.

Wer in Walhalla aufgenommen wird, haben wir gesehen. Laßt uns auch die Bewohner von Niflheim und ihren Zustand daselbst kennen lernen!

Niflheim (Nebelland) wurde auch Hela genannt, von Hel (Kälte), der Göttinn und Beherrscherinn desselben. Alfadur selber hatte sie hinabgestürzt und ihr dort das Reich angewiesen. Sie hat große und feste Wohnungen daselbst, stark verwahrt mit Gittern und Steinen. Ihr

Digitized by Google

Hallast heißt Elind (Elend), ihr Tisch Hungur (Hunger), ihr Knecht Ganglate und ihre Magd Ganglöth (Trägegehende), ihr Bett ist Kör (Kümmernis), sein Vorhang Blikande (Fluch). Ihre Gestalt ist fürchterlich, halb menschlich halb blau gefärbt. (Wem fallen hier nicht Erlik-Chan ein und die andern orientalischen unterirdischen Götter?)

In Niflheim ist eine der drei Wurzeln des Lebensbaumes Ygdrasil, bei welchem die Götter Gericht halten. Unter dieser Wurzel ist die Quelle Huergelmer, in welcher die Schlange Nydhog und so viel andere Schlangen wohnen, daß keine Zunge ihre Zahl aussprechen kann. Die Flüsse Eliwagar kommen daraus her und fließen durch die Welt der Götter, der Menschen und der Hela. Zunächst an den Pforten ihres Reichs fließt Giall, über welchen die goldene Giallarbrücke führt. Die Bewohner dieses Landes erhalten, wie die der Walhalla, Befriedigung ihrer irdischen Wünsche und Bedürfnisse und können ihre alte Lebensweise fortsetzen. Selbst Rang und Würden blieben dort wie hier. Ein Ort der Strafe also war Niflheim nicht, denn nirgends findet sich eine Spur, daß Hela die Lasterhaften bestraft hätte; vielmehr war ihr Reich nur der Aufenthaltsort für alle, die nicht als Helden im Krieg gestorben waren. Alle diese kamen dahin und vertraümten da ihr Leben so still, ruhig und unthätig, wie einst auf der Erde, bis bei dem Untergange der Welt Surtur's Flamme auch Niflheim zerstört. Dann erst werden die Guten von den Bösen gesondert, jene nach Gimmle und in seine reizenden Wohnungen versetzt werden, diese aber in das fürchterliche Nastrond hinabgestürzt zu ewigen Qualen. Eine große Schlacht macht dem Leben der Verstorbenen in Niflheim ein Ende; denn unter Loke's Anführung müssen die Bewohner desselben ausziehen und alle müssen fallen; wahrscheinlich, weil nur der Schlachtentod nach den hohen Begriffen dieser Völker von der

Digitized by Google

Tapferkeit zu ewigen Freuden führen konnte und die zeitherigen Bewohner Nifleims, weil er ihnen auf der Erde nicht zu Theil geworden war, wenigstens nun durch ihn dazu fähig gemacht wurden.

Der Gedanke, daß die Erde in ihrer jetzigen Gestalt nicht immer bleiben, sondern als ein Ding, das entstanden ist, auch wieder vergehen werde, verband sich bei den Nordländern mit der Vorstellung, daß auch die gegenwärtige Götterwelt nicht bestehen, daß Himmel und Erde zugleich vergehen werden. Sie nannten diese Begebenheit Ragnorokur und malen sie mit den stärksten, lebendigsten Farben aus.

Der Anfang der Verheerung wird mit dem Himmel gemacht, wo Sonne, Mond und Sterne ihren Glanz verlieren und von Fenrirs Söhnen verschlungen, in ein grausenvolles Nichts dahinsinken. Auf der Erde verkündigt ein nicht mehr sich endigender Winter das Ende aller Dinge. Der ungeheure Frost vernichtet alles Leben und die furchtbarsten Sturmwinde zerbrechen Bäume und Gebäude. Unterirdische Bewegungen empören das Meer, daß es brausend über die Länder dahin fähret. Bei diesem allgemeinen Aufruhr rüsten sich die Feinde der Götter zum Angriffe auf Walhalla. Surtur, mit den entsetzlichen Riesen, den Muspellsöhnen und den Unterthanen der Hela machet sich auf, die bestehende Ordnung aller Dinge umzukehren. Mit ihm sind der furchtbare Wolf Fenrir, dessen Bande jetzt gelöst sind, und seine entsetzliche Schwester, die midgardische Schlange, beide voll heißer Begierde, sich an Odin und seinem Geschlechte zu rächen. Dieser ist nicht saumig. Er hört die warnende Stimme des wachsamen Heimdall und beruft eilig seine Schaaren zusammen. Alle Götter eilen herbei und die Einherien ergreifen mit Freudigkeit Schild und Schwert. Aber bald bemächtiget sich bange Ahnung und Besorgniß ihrer

Digitized by Google

aller. Odin selber erbangt vor einem unvermeidlichen Verhängniß, Tyr beklagt den Verlust seiner rechten Hand, und Freyr bedauert es, daß er sein unbezwingliches Schwert weggegeben hat.

Die Schlacht beginnt, Odin in seinem goldenen Helm und in seinem glänzenden Panzer, schwingt sein gutes Schwert, Gugner, und greift den verwegen vorauseilenden Wolf muthig an; aber vergebens ist seines Armes Tapferkeit, das Ungeheuer verschlingt ihn. Nicht ungerochen. Odins Sohn, Widar, bis zur Verzweifelung entrüstet, rafft alle seine Kraft zusammen, er tritt mit seinem wunderbaren Schuh dem Wolfe in den Rachen, drückt die untere Kinnlade in den Abgrund und obgleich die obere bis an den Himmel reicht, reißt er sie doch mit seinen mächtigen Händen von der untern los und das Ungeheuer mit zerschlitzten Rachen muß elendiglich sterben. Unterdessen kämpft Thor, der stärkste unter den Göttern, mit der midgardischen Schlange, die ihn angefallen hat. Siegreich steht er zuletzt auf der getödteten, aber ach! er hat so viele Wunden erhalten, und alle diese Wunden sind vergiftet, daß er todt auf seinen Gegner dahinsinkt. So sinken die Götter nach einander alle dahin, nachdem sie ihre Feinde sämmtlich überwunden haben und zuletzt verzehrt eine Feuersbrunst von Surtur hervorgebracht, Alles, was noch vorhanden war, so daß nun Himmel und Erde vernichtet sind.

Doch die Götter Widar und Wale, Ballder und Hoder sind dem allgemeinen Verderben entgangen, auch Lifdrasir (Lebenswärme) und Lif (Leben), Mann und Frau, lagen während des allgemeinen Weltbrandes in einer Höhle sicher verborgen. Sie bevölkern aufs neue die Erde, die aus dem Meere, verjüngt und verschönert, hervorgegangen ist und eine junge Sonne, von der alten, sterbenden erzeugt, beleuchtet und erwärmt sie. Aber die Tugendhaften und Würdigen von den untergegangenen

Digitized by Google

Göttern und Menschen leben in Gimmle und genießen dort eines ungetrübten seligen Friedens, während die bösen, hinabgestürzt in Nastrond, dort einem endlosen Elende preis gegeben sind.

Gottesdienst und gottesdienstliche Personen.

Von dem Cultus dieser Völker ist wenig zu sagen. Zwar sagt Tacitus einmahl, man habe den Thor in einem goldenen Tempel angebetet; allein das ist aller Wahrscheinlichkeit nach ein Misverständniß und es hat unter Scandinaviern und Germaniern gar keine Tempel gegeben, sondern die Götter sind in heiligen Hainen *) verehrt worden, auch hatten sie keine Abbildungen von ihren Göttern, wenn sie auch hie und da goldene und silberne Amulette führten, auf welchen menschenähnliche Bilder der Götter eingegraben waren. Opfer waren es insbesondere, wodurch man sie zu versöhnen, oder ihre Huld und ihren Schutz zu erwerben sich angelegen seyn ließ. Unter den Opfern kommen auch Menschenopfer vor. Insbesondere erzählt man, daß in Schweden alle neun Monate eine Volksversammlung bei Upsala gehalten und dabei sowohl Menschen als Thiere geopfert, daß man alle neun Jahre ein Fest gefeiert und dabei neun und neunzig Menschen, eben so viel Pferde, Hunde und Hähne geopfert habe. Auch bei besondern Veranlassungen, bei öffentlichen Unglücksfällen und Calamitäten wurden Menschen als Sühnopfer den Göttern dargebracht. Die Opfer wurden auf ganz einfachen Steinaltären verrichtet; Ueberbleibsel

---

*) Da in der Folge in den geheiligten Hainen christliche Kirchen und andere heilige Orte erbauet wurden, so sollen die Züge dahin von den alten Wanderungen in den heiligen Wald den Namen der Wallfahrten (also eigentlich Waldfahrten) behalten haben.

Digitized by Google

von denselben findet man häufig. Eine Priesterschaft hatten die Scandinavier nicht. Der König, Jarl, der Hausvater, Herse, verrichteten das Opfer selber, und die Skalden, obgleich man sie dafür gehalten hat, waren keine Priester, wenn schon Personen, die für Religion und Gottesdienst thätig waren. Sie waren Dichter und Lehrer und nicht selten zugleich Helden, welche die Geheimnisse der Religion, die Thaten der Helden durch Gesang und Spiel zu verherrlichen und dadurch zur Verachtung des Todes und zur Tapferkeit in Bekämpfung der Feinde ermuntern wollten. Sie waren im Besitze der wenigen Wissenschaft, die bis zu diesen Völkern gedrungen war und darum waren sie bei Fürsten und Volk sehr angesehen.

Was im Norden diese Skalden, das waren die Barden bei den Schotten, den Iren, den Galliern, den Deutschen. Sie dichteten ihre Lieder, welche eben sowohl Religion, als Krieg und Heldenthaten, zum Gegenstande hatten und können in dieser Beziehung wohl als gottesdienstliche Personen angesehen werden. Dieß gilt indessen noch mehr von den Druiden, — bei den eben genannten Völkern und selber bei unsern Urvätern, den alten Deutschen zu Hause; diese waren eigentliche Priester, wie sie zugleich als solche, Richter und Aerzte und Zauberer gewesen sind. Bei den Galliern war das Ansehen und die Macht dieser Priester, die eine eigene, geschlossene Kaste bildeten, unumschränkt. Die Zaubrerei und Wahrsagerei waren, wie natürlich, auch bei diesen rohen, unwissenden Völkern sehr im Schwange und die Personen, welche sie trieben, genossen hohes Ansehen. Es waren aber nicht blos Männer, welche sich damit abgaben, sondern auch Frauen, besonders unter den alten Germaniern, die auf Krieg und Frieden und alle Verhandlungen in denselben den entschiedensten Einfluß hatten. Sie weissagten aus Vogelflug, aus Rosseswiehern und andern Erscheinungen in der Natur, in wichtigen Fällen aus dem Blu-

Digitized by Google

te eines Sklaven oder Kriegsgefangenen, der zu dem Ende geopfert wurde. Die Geschichte nennt den Namen Veleda, einer brukterischen Jungfrau, von welcher die niederrheinischen Völker in den wichtigsten Angelegenheiten sich leiten ließen. Auch Ganna und Aurinia werden von Tacitus gerühmt, als Personen, von welchen sich die römischen Kaiser selber hatten weissagen lassen.

Der Glaube an ein anderes Leben hat, wie wir schon bei Balders Begräbniß gesehen haben, den Einfluß auf die Beerdigung-Ceremonieen gehabt, daß dem Verstorbenen seine Waffen, sein Pferd, seine Hunde, auch nicht selten Knechte, mitgegeben wurden. Eine andere Folge davon war die, daß häufige Selbsttödtungen zum Vorschein kamen. Starb der Geliebte, so folgte ihm oft die liebende Gattinn oder Braut freiwillig, und hatte ein Held die Aussicht, an einer Krankheit oder Körperschwäche eines unrühmlichen Todes zu sterben, so ergriff er sein Schwert, oder stürzte sich in's Wasser, um vor Odin zu erscheinen als ein Held, der sich nicht geschent, in den Tod zu gehen, und auf eine würdige Weise vor den Vater der Helden zu treten. Die Begräbnißstätten wurden äusserst heilig gehalten und eine solche zu stören, war ein Verbrechen, welches mit dem Tode gebüßt werden mußte.

Das Christenthum.

Die sämmtlichen Religionen der frühern Erde, mit Ausnahme der jüdischen, waren Machtreligionen, welche höhern Wesen übermächtige Verstandes- und Sinnlichkeit-Kräfte zuschreibt; nur diese war eine "Willensreligion," welche eine Gottheit aufstellt mit sittlichen, vortrefflichen Kräften für das Wahre, Rechte und Gute, denen alle Macht dienstbar wird. Aus ihr aber ging

Digitized by Google

ing die vollendete Geistes-Religion Jesu Christi her-
or.

Es ist durchaus keinem Wunder zuzuschreiben, daß sich
iese so schnell und so weit über die Welt ausbreitete.
Die Zeit war erfüllt, die Menschen waren so weit
rzogen, daß ihnen die Mährchen der Priester keine Befrie-
igung mehr gaben, daß sie die Götter, die sich unter ein-
nder beneideten und bestritten, lächerlich fanden, daß sie,
icht mehr zufrieden mit dem Leben auf der Erde und für
ie Erde, den Blick hinauf richteten, woher sie wenigstens
ühlten, wenn sie es nicht klar erkannten, daß sie dem
Geiste nach abstammen mußten. Das ist die einfache Lö-
ung des Räthsels, das so viele beschäftigt hat: woher es
nr gekommen sey, daß die geistige Religion Jesu
Christi den Sieg über die Sinnlichkeit des
menschlichen Geschlechts davon getragen habe.
Man darf übrigens wohl sagen: Sie würde wahrschein-
ich weniger Raum gewonnen haben, wäre sie in ihrer
völligen Reinheit geblieben; daher ließ es die Vorsehung
zu, daß frühzeitig schon Menschliches damit verknüpft wur-
de, und es muß wohl auch dazu dienen, die ewig weisen
Absichten Gottes mit seinen Menschen zu fördern, daß die-
se Verbindung des Menschlichen mit dem Göttlichen in der
Religion Jesu Christi so weit ging, daß man sie am Ende
zu gewissen Zeiten und an gewissen Orten nicht mehr zu
erkennen, nicht mehr von dem krassesten Heidenthum zu
unterscheiden vermogte. Die Geschichte giebt Aufschluß, wie
das kam, einen Aufschluß, der für den menschlichen Geist
eben so lehrreich-warnend, wie für das Herz furchtbar-
erschreckend ist. Wir wollen diesen Aufschluß uns geben
lassen, wenn wir vorher das reine Christenthum, so weit
wir das im Stande sind, werden betrachtet haben.

Die Quellen des Christenthums.

Um das Christenthum rein und vollständig kennen zu

Digitized by Google

lernen, müssen wir begreiflicher Weise uns an seine Quellen halten. Nur giebt es eine Parthei im Christenthume, welche die gesammte Bibel im Auge hat, wenn sie von der Quelle der christlichen Religion spricht. Bei ihr gilt das alte Testament so viel, wie das neue, denn die Bibel ist vom Anfang bis zu Ende buchstäbliche Offenbarung, deren Mittelpunkt Christus ist. Aber eine andere erhebt sich dagegen und spricht: "Die Religion Jesu Christi, als die seinige betrachtet, kann man begreiflicher Weise nicht anzutreffen hoffen in Schriften, welche Jahrhunderte lang vor ihm und seinem Zeitalter verfaßt sind. Wer würde aus einem Buche des Pythagoras, wenn wir ein solches hätten, von irgend einem philosophischen Lehrsatze beweisen wollen, daß er zur sokratischen Philosophie gehöre, oder zur platonischen?" Wir können über diesen Streit hinweggehen. Die Bücher des Alten Testaments haben wir bereits für unsern Zweck betrachtet, ihr Werth und ihre Wichtigkeit für das Christenthum, als die Grundlage desselben, ist uns entschieden. Also wenden wir uns zu dem Neuen Testamente. Die Schriften desselben sind verschiedener Art und geben daher, mit unbefangenem Auge angesehen, verschiedene Resultate, wie sich das im Verlaufe unserer Darstellung zeigen wird.

Im Allgemeinen kann man sagen: Es bestehen die Schriften des Neuen Testaments aus zwei Theilen, wovon man den einen den historischen, den andern den lehrenden nennen kann. Der erste dieser Theile begreift die vier Evangelien, oder Lebensbeschreibungen von dem Stifter des Christenthums, Jesu Christo, und die Apostelgeschichte, oder die Geschichte der ersten Ausbreitung der christlichen Religion, bewirkt durch die Bemühungen der Apostel.

Digitized by Google

Ob diese Schriften von einerlei Werth sind, oder von rschiedenem, das hängt wieder davon ab, ob einer die t oder jenen Grundsätzen huldigt. Wem die Bibel buchibliche Offenbarung ist, dem ist auch der unbedeutendste usspruch des letzten unter den Aposteln von gleicher Wichkeit mit den Aussprüchen des Urhebers der christlichen eligion. Die andern sagen, "nur das gehöre zur christhen Religion, was erweislich aus den historihen Schriften als Lehre Jesu Christi, entwer wirklich aus seinem Munde gegangen, oder seinem Geiste gedacht werden könne," folglich ch auch in den Schriften seiner ersten Schüler, wie in nen seiner neuesten, nur das als wahrhaft christlich anehen, was unbestreitbar mit seinen Ansichten und Lehn, mit seinen der Menschheit gegebenen Offenbarungen mme. Sie selber, seine Schüler, legen ihren Worten d Schriften nicht denselben Werth bei, wie den Worten es Meisters, wie sie sich denn für viel geringer ansehen, s ihn; er ist ihnen der Grund, der unwandelbare, d sie bauen darauf Gold, Silber, Edelsteine, er Holz, Heu, Stoppeln. So angesehen, scheinen ienigen, welche einen Unterschied zwischen dem Urchrienthum und dem der Apostel machen, etwas Gegrünes vor andern voraus zu haben.

Die Evangelien.

Wir wenden uns jetzt zu den Schriften selber: Matäus, der Verfasser des ersten Evangeliums, war ein postel Jesu, den dieser von der Zollbude *) zu Kaper-

*) Die Römer stellten gern an ihren Zollämtern Juden an, weil diese, mit der Sprache und dem Charakter des Volks genau bekannt, besser mit ihm zurecht kamen; aber diese Zöllner wurden eben dadurch, als Abtrünnige, furchtbar gehaßt und mit den Sündern, durch öffentlichen Ruf oder öffentliche Strafe Gebrandmarkten, auf eine Linie gestellt.

Digitized by Google

naum zu sich rief und einen getreuen Anhänger an ihm hätte. Er schrieb sein Evangelium für die Judenchristen in Palästina, wahrscheinlich in hebräischer, oder syrisch-chaldäischer Sprache. Die Zeit ist nicht zu bestimmen. Doch vermuthet man, daß es im Jahre 41 der christlichen Zeitrechnung entstanden sey. Ueber die Aechtheit seines Buchs, insbesondere über die Aechtheit der beiden ersten Kapitel ist viel gestritten worden, ohne daß man noch eine zuverlässige Entscheidung hat.

Marcus, der das zweite Evangelium schrieb, hieß eigentlich Johannes und war Freund und Reisebegleiter des Apostel Petrus und Paulus. Sein Evangelium schrieb er zu Rom, auf Verlangen der dortigen Christen, und zwar aus dem Munde des Apostel Petrus, wie mehre ältere Kirchenväter versichern und aus dem Inhalte des Werks selber hervorgehet. Einige behaupten, Marcus habe ursprünglich lateinisch geschrieben, die meisten aber sind darüber einig, daß sein griechisch geschriebenes Evangelium die Urschrift seines Buches sey.

Von Lukas, dem Verfasser des dritten Evangeliums weiß man noch weniger. Daß er ein Arzt, aus Antiochien in Syrien gebürtig, und ein steter Begleiter des Apostels Paulus gewesen sey, und an einem vornehmen Mann, Namens Theophilus, seine Nachrichten gerichtet habe, ist Alles. Von der Zeit und dem Orte der Entstehung seiner Schrift ist alles ungewiß.

Diese drei Evangelien nennt schon die ältere Theologie die harmonischen, weil sie in der Darstellung der Materie und dem Zwecke viel oder wohl Alles gemein haben; das vierte aber, das des Johannes ist so sehr verschieden von jenen, daß nicht wenig Gottesgelehrte sagen, "es gebe ein doppeltes Evangelium." Die drei ersten Evangelien liefern die Geschichte Jesu und wenn auch der Eine oder der Andere etwas hat, was

Digitized by Google

pir bei dem andern nicht finden, so ist es doch immer von olchem Inhalte und Ausdrucke, daß es sich ganz bequem n das Uebrige anreihen lässet; allein Johannes hat nichts, ls die Leidensgeschichte und die Auferstehung mit ihnen emein, alles Uebrige ist gänzlich verschieden. Er hat nur ieben Wunder von Jesu und von diesen sind fünf bei den ndern nicht, während diese eine weit größere Anzahl erzähen; er weiß nichts von den Dämonenaustreibungen, nichts on der Versuchung in der Wüste, nicht vom Getauftwerden durch Johannes, nichts von der Verklärung auf dem Berge, vom Seelenkampf in Gethsemane, von der Einetzung des heiligen Abendmahls. Noch auffallender aber rscheint die Eigenthümlichkeit des Evangeliums des Johanes in Absicht auf die Vorträge Jesu, von deren keiner, oder im Inhalte, noch in der Veranlassung mit denen in en drei harmonischen Evangelien zusammenstimmt. Und die verschieden sind Ton und Einkleidung der Reden Jesu! Bei Johannes keine einzige Parabel und bei den andern reien, neben unzähligen solchen Erzählungen, die bestimmte Versicherung, daß Jesus gewohnt gewesen sey, so zu dem Volke zu reden. Dafür hat Johannes eine Menge Allegorieen, die aber nicht wie bei den andern, das Himmelreich, das er zu stiften gekommen war, betrafen, ondern seine Person und sein Verhältniß zu Gott und den Menschen. Dabei hat Johannes nichts von der wunderbaren Geburt, von der Jugend Jesu, wie die andern, ondern beginnt, nach einer besondern Einleitung, die den Gegenstand seiner begeisterten Darstellung als den Logos, ls ein zwar geschaffenes, aber vor aller Welt Geschaffenes und über alle Welt erhabenes Wesen darstellt, mit em öffentlichen Auftritte Jesu Christi. Dazu kommt, daß Johannes Jesum sehr viel von seiner Lehre sprechen läßt, ohne daß er eine einzige seiner Lehren anführt, so daß man, wenn man nur das Evangelium Johannis hätte, durchaus nicht sagen könnte, was Jesus als seine Religion gelehrt habe.

Digitized by Google

Eben deßwegen hat man frühzeitig schon daran g
zweifelt, ob der Apostel Johannes der Verfasser dies
Evangeliums sey und noch immer sind die Gelehrten da
über nicht einig. Wenn einige behaupten, Johannes, a
ein ungelehrter Mann, habe ein solches Buch gar nic
schreiben können; so wollen andere, daß er zwar d
Grundlage geliefert habe, diese aber zweimahl überarbe
tet, das zweite Mahl von einem Gnostiker überarbeitet un
namentlich mit dem gnostischen Eingange versehen worde
sey. Eben so gültige Stimmen erklären sich jedoch fü
den Apostel Johannes und sagen: Niemand als ein Apo
stel, konnte ein solches Buch von Jesu Christo schrei
ben, und sein bekanntes, liebevolles, seinem Meister ga
hingegebenes Gemüth ersetzte ihm den Mangel der Wissen
schaft und hob ihn zu der Begeisterung empor, in welche
wir ihn in dem Evangelium nicht nur, sondern auch in sei
nen Briefen und insbesondere in der Offenbarung erblicken.

Die Entstehung dieser Evangelien hat man sich unge
fähr so zu denken: Der Wunsch, von dem Leben, vo
den Thaten und Schicksalen, so wie von der Lehre un
den Vorschriften des Stifters ihrer Religion etwas Näh
res zu erfahren, mußte bei den christlichen Gemeinden seh
früh rege seyn. Hie und da hatte man wohl Aufzeichnun
gen und Nachrichten, die aber nicht befriedigten, weil si
nicht vollständig waren. Da entschlossen sich denn nun di
genannten Männer, die sichersten von ihm vorhandene
Nachrichten zu sammeln und sie zu einem Ganzen zu ver
einigen. Sie selbst, behaupten neuere Gelehrte, hatte
sich, nach Art und Sitte der Rabbinenschüler, das Merk
würdigste von den Reden und Thaten ihres Meisters no
tirt und dieses mit dem, was sie anderwärts über ihn fan
den und hörten, gab den Stoff zu ihren Abhandlunge
Dieß wird insbesondere von dem Apostel Johannes be
hauptet. Man glaubte sonst, Marcus und Lukas hätte
aus dem Matthäus geschöpft, aber es ist glaublicher, da
sie alle drei mehre schriftliche Aufsätze vor sich hatten, di

Digitized by Google

le zusammenstellten. Hat nun der Eine die Sammlungen benützt, die auch der Andere gebraucht hatte, so läßt sich leicht erklären, wie sie in ihren Erzählungen oft wörtlich übereinstimmen. Wo sie aber verschiedene Nachrichten vor sich liegen oder mündlich erhalten hatten, da entstanden die Abweichungen und Verschiedenheiten in den Angaben der Thatsachen, die von jeher den Auslegern viel Kopfzerbrechens verursacht und den Spöttern Veranlassung zu unwürdigen Ausfällen gegeben haben.

Es sind eine gute Anzahl von Schriften bekannt, und zum Theil noch vorhanden, die man als vor unsern Evangelien schon dagewesen nennet, die nur deßwegen nicht in den Canon aufgenommen sind, weil sie Mährchen und offenbare Unwahrheiten enthalten, wenn auch hie und da etwas seyn mag, was man nicht verwerflich nennen darf.

Die Apostelgeschichte.

Die Apostelgeschichte giebt Lukas, ihr Verfasser, selber als den zweiten Theil seines Evangeliums an, indem er die Geschichte des Christenthums darin, seit der Himmelfahrt Christi, fortsetzt. Er beschreibt hier zuerst die Entstehung des Christenthums und die ersten Wirkungen der öffentlichen Verkündigung desselben bei der Ausgießung des göttlichen Geistes zu Jerusalem, dann die ersten Vorbereitungen des Christenthums durch die bisherigen Apostel, wo besonders Philippus, Petrus, Jakobus und Johannes sich auszeichnen; endlich aber, in dem größern Theile der Schrift den ausserordentlichen Antheil, welchen der Apostel Paulus, dessen Berufung zum Apostel ausführlich erzählt wird, an der Verbreitung des Christenthums genommen, und die Reisen, welche dieser Mann deßhalb freiwillig gemacht und zuletzt zu machen sich gezwungen gesehen hatte.

Der lehrende Theil des Neuen Testamentes enthält eine Reihe von Briefen der Apostel, namentlich der

Digitized by Google

Apostel Paulus, Petrus, Johannes, Jakobus und Judas, dann einen Brief (an die Hebräer) ohne Namen seines Verfassers und die Offenbarung des Johannes.

Die Briefe sind entweder auf erhaltene Aufforderungen, oder aus eigenem innern Antriebe von den Aposteln an die Gemeinden geschrieben, welche sie gegründet oder denen sie doch das Evangelium gepredigt hatten. Waren sie doch das beßte und zweckmäßigste Mittel, um die geistige Verbindung zwischen Lehrer und Schülern zu erhalten. Sämmtliche Briefe haben den Hauptzweck, die abwesenden Gemeinden (oder Personen) über gewisse Lehren des Christenthums ausführlicher zu unterrichten, sie im Glauben an das Christenthum zu befestigen, zur Tugend und zu einem frommen Wandel zu ermahnen, und dabei zugleich mancherlei Unordnungen in den Gemeinden abzuhelfen, und verschiedene nützliche Einrichtungen zu treffen oder zu befördern.

Die Schriften Pauli.

Da der Apostel Paulus aller Wahrscheinlichkeit nach derjenige ist, dem man es zu verdanken hat, daß das Christenthum zur bleibenden und eigenthümlichen öffentlichen Religion ward, so müssen wir einige Augenblicke bei seiner Person verweilen.

Von jüdischer Abkunft, aber in Tarsus in Cilicien geboren, wurde er von Kindheit an mit allem Fleiß im väterlichen Gesetze unterwiesen und, da man besondere Gaben an ihm bemerkte, frühzeitig nach Jerusalem gebracht, wo er in der Schule des weisen Gamaliels, eines Pharisäers, zum Zeloten gebildet wurde. Als solcher glaubte seine feurige aber verblendete Seele, sich großes Verdienst durch die Verfolgung der Ketzer, der Christen, zu erwerben. Auf einer Reise nach Damaskus in solcher Ab-

Digitized by Google

sicht aber hatte er eine Erscheinung, die ihn zum Bekenner und bald zum eifrigsten Vertheidiger und Verbreiter des Christenthums machte. Unstreitig hatte Paulus, wohlbewandert im Gesetze, bekannt mit den Weissagungen vom Messias, mit den Erwartungen des Volks und denen der Weisen und wissenschaftlich Gebildeten von ihm, ferner mit der Geschichte der Sünden und ausgestandenen Strafen seines Volks, und nach Grundsätzen erzogen, wie der bekannte seines Meisters: "daß ein Werk von Gott nicht gedämpft werden könne, daß Gottes Sache immer bestanden, Menschenthun aber untergegangen sey," Veranlassungen genug, über Jesum und sein Werk und über die Mittel, deren er sich bedient hatte, es auszuführen, nachzudenken. Unstreitig hatte auch die Glaubensfreudigkeit des gesteinigten Stephanus und der andern Christen, die er verfolgte und mishandelte, Eindruck auf sein junges, gefühlvolles Herz gemacht und Zweifel in seiner Seele erregt. Als er nun, geblendet von dem Himmelslichte und krank zu Damaskus lag, wie erklärbar ist es nicht, daß sein Nachdenken über den Vorfall den Gedanken ihm klar machte, der zuerst in seinem Verstande angeregt wurde, "daß er Jesum ungerechter Weise verfolgt, daß die Sache dieses Mannes die Sache Gottes sey, die ihm zu hemmen oder zu dämpfen unmöglich sey." Genug Paulus ging aus Damaskus als der erste Bekenner und feurigste Eiferer für die Sache Gottes und Jesu Christi und nannte sich den von dem Herrn selber Berufenen, einen Apostel nach der Auferstehung Jesu. Um wieder gut zu machen, was er durch seine Verfolgungen früherhin übel gemacht hatte, beschloß er, mit raschem Geiste, "ohne sich mit Fleisch und Blut zu besprechen," sich für die Sache Gottes und Jesu Christi aufzuopfern. Der Inbegriff dessen, was er nun als Apostel vortrug, bestand darin, daß er zum Glauben an Jesum aufforderte, auf dessen nahe Wiederkunft vertröstete und ermahnte, sich auf die

Digitized by Google

se durch ein unschuldiges und tugendhaftes Leben vorzubereiten, oder sich des himmlischen Reichs und der Seligkeit desselben würdig zu machen.

In den ersten drei Jahren zog er in Arabien umher, dann ging er nach Jerusalem zurück, wo er den Apostel Petrus kennen lernte. Von da ging er nach Syrien und Cilicien und in die dazu gehörigen Länder. Im fünfzehnten Jahre seiner Bekehrung kam er wieder nach Jerusalem und nahm da mit den Aposteln die Verabredung, daß sie sämmtlich unter den Juden arbeiten, er aber sich an die Heiden wenden sollte. Von dem an in Klein-Asien, Griechenland und Italien wirksam, nannte er sich auch den Heiden-Apostel. Ihm war nemlich die Ueberzeugung klar, oder die Offenbarung geworden, "daß die Heiden denselben Antheil, wie die Juden, an Jesu erlangen könnten," und diese bisher theils unbekannte, theils verkannte Lehre nennt er das Geheimniß, das von der Welt her unbekannt gewesen sey. Dazu mogte nicht wenig beitragen seine genaue Kenntniß seines Volkes, die Verwerflichkeit der Pharisäer und die verderblich wirkenden Grundsätze der Sadducäer, die ihm die klare Ueberzeugung gaben, daß die Juden eben so gut wie die Heiden, einer Verbesserung des Glaubens und des Lebens bedürften, daß folglich die Heiden ihnen gleich wären und gleiche Hoffnung und gleiche Ansprüche auf die Gnade Gottes hätten. Aber so sehr ihm das Verderben seines Volkes einleuchtete, seine Religion blieb ihm eine unmittelbar von Gott geoffenbarte und brachte seine jüdischen und jüdisch-philosophischen Ansichten in das Christenthum mit hinüber. Die von Mose, den Propheten und in den Psalmen gegebenen Lehren, Weisfagungen, Verheißungen und Vorschriften waren ihm göttlich gewiß und giltig für immer, und nur das levitische Gesetz durch Christum abgeschafft, als welches keine Allgemeinheit haben konnte. Pau-

Digitized by Google

lus ist darin so consequent, daß man aus seinen Schriften durchaus nicht unterscheiden kann, ob das Christenthum eine neue Religion sey oder nicht; denn überall sind neben der Forderung des Glaubens an Jesum, Hinweisungen und Beziehungen auf das Alte Testament, sogar auf Vorbilder und Opfer. Der Inbegriff seiner Lehre also mögte seyn: "An Christum zu glauben, oder ihn für den Messias und für das Sühnopfer der Welt, das alle Opfer als Schein, Schatten und Vorbilder unnütz mache und vertilge, anzunehmen."

Paulus, das gehet aus seinen Schriften hervor, hatte ein Evangelium von Jesu Christo, das in mehren Punkten von den katholischen Evangelien abging oder Stellen hatte, die in diesen nicht gefunden werden; denn, wenn er sagt (1. Kor. 15, 49.): So stehet geschrieben: "Der erste Mensch, Adam u. s. f." und wir diese Worte nirgends in unsern heiligen Schriften lesen, so ist zu schließen, daß Paulus noch eine andere heilige Schrift gehabt habe. Vielleicht ist auch der Ausspruch Jesu, den Paulus allein kennt und giebt (Ap. Gsch. 20, 35.): "Geben ist seliger, denn nehmen," aus diesem seinem Evangelium. Indessen scheint er selber keinen großen Werth auf diese Schrift gelegt zu haben.

Man streitet sich, ob Paulus Jesum von Person gekannt, oder gesehen habe. Was kann daran liegen? Er hatte seinen Geist und seine Absicht erkannt, er suchte sich selbst nach jenem zu bilden und strebte, diese nach Kräften zu fördern, und das ist's, was ihm Ehre macht, wie es das Wohl der Menschheit förderte. Wir können es dabei gar wohl übersehen, daß er gewisse Ansichten festhielt, die er sich durch sein früheres Studium angeeignet hatte und selbst von gewissen Vorurtheilen sich nicht losmachen konnte, welche ihm, als einem Juden, zur andern Natur ge-

Digitized by Google

worden waren. Wenn er sagt, "daß er einen Menschen dem Satan zur Züchtigung übergeben wolle," daß die Christen sogar die Engel richten würden, "daß das Fasten ein Gottesdienst, die Ehelosigkeit ein Verdienst sey, "daß Krankheit und Tod eine Strafe für Ungebühr und Vergehungen beim heiligen Abendmahle seyen;" so sind das Zeitmeinungen und Philosopheme, welche in dem reinen Lichte des Evangeliums Jesu Christi völlig verschwinden. Wenn Paulus, in allen seinen Briefen, von einer nahen Wiederkunft des Herrn redet und die Glaubigen bei den Leiden der Zeit nur damit zu trösten, zu ermuntern und zu stärken sucht, so hat ihn die Zeit widerlegt, in welcher diese Ankunft Jesu Christi noch nicht erfolgt ist, und hat gelehrt, daß diejenigen, die die Ankunft Jesu im Geiste erwarten, den Geist des Christenthums reiner aufgefaßt haben, als er. Alle diese (und noch mehr, die aufgezählt werden könnten) Fehler der Erkenntniß des Apostel Paulus werden bei weitem überboten durch seine Aufklärung in dem, wo es auf Pflicht und Tugend ankommt, wo es darauf ankommt, dem, was er für nachtheilig und schädlich für Tugend und Seligkeit erkannt hatte, entgegenzuarbeiten. Und unbefangen beurtheilt, mußte er, um "Allen Alles seyn zu können," wie er es wollte, alle die Eigenthümlichkeiten an sich haben, die wir an ihm bemerken. Sie allein, kann man behaupten, machten ihn zu dem auserwählten Rüstzeuge Gottes, das Judenthum und Heidenthum zu verdrängen und das bessere Christenthum an die Stelle derselben zu setzen. Uebrigens darf es uns nicht Wunder nehmen, wenn ein Theil der Theologen in ihm den vom heiligen Geiste erleuchteten und getriebenen Mann sieht, dessen Worte alle buchstäblich für göttliche Offenbarungen gelten müssen, ein anderer in ihm denjenigen erkennt, der in das Christenthum jüdische Philosophie und Theologie gebracht habe, ein dritter gar ihm den Vorwurf macht, er habe den Grund gelegt zu dem Verderb-

Digitized by Google

niß, in welches späterhin die christliche Religion versunken sey. Seine Schriften lassen allerdings solche verschiedene, ja entgegengesetzte Auslegungen und Schlüsse zu; aber was ihm auch zur Last gelegt werden will, seine Absicht war rein und seine Vorschriften gingen unmittelbar aus seiner Ueberzeugung, aus seinen Ansichten hervor, er wollte nichts anders, als was der heilige Geist, der Geist der Wahrheit und der Tugend, ihm zu lehren und zu fordern vorschrieb.

Eigenthümlich war sein Beruf zum Apostel-Amte, eigenthümlich mußte seine Wirksamkeit in solchem seyn. Nicht den im Fleische lebenden Jesus hatte er gekannt; der Auferstandene, der von Gott Verherrlichte stand vor den Augen seines Geistes. Dieser hatte ihn selbst berufen, wie er war, und, wie er war, ging er über von der Verfolgung zur Ausbreitung seiner Lehre. Dann, der Heiden Apostel sollte er seyn, dazu fühlte er sich berufen, also war es ein Heiland der Heiden, ein Welt-Heiland, den er in Jesu Christo finden mußte. Aber die Heiden, wie die Juden, waren unrein, strafbar verwerflich vor Gott; sie mußten durch ein Sühnopfer entsündigt werden; und welches Sühnopfer konnte ihm passender und vollgütiger erscheinen, als das, welches Christus in sich selbst und durch sich selbst gebracht und durch welches er sich selbst zum Versöhner, zum Mittler zwischen Gott und den Menschen gemacht hatte? Diese Ideen, dem Juden so natürlich, leiteten den Apostel Paulus bei seinen Lehren, bei seinen Forderungen an die Glaubigen.

Der Brief an die Römer.

Der Apostel Paulus schrieb diesen Brief in der Stadt Korinth wahrscheinlich im J. 58. nach Chr., als er im Begriffe war, mit einer Collekte für die armen Christen nach Jerusalem zu reisen.

Digitized by Google

Wer die Gemeinde zu Rom gestiftet habe, ist unbekannt, Paulus selber war damahls noch nicht in Rom gewesen; aber die erste Veranlassung zu dem Briefe weiß man auch nicht. Das Ganze ist gelehrt und scharfsinnig durchgeführt in fünf Theilen. Der erste beweist, daß Juden und Heiden vor Gott strafbar sind und Hilfe bedürfen; der zweite zeigt, daß die christliche Religion hinreichend sey, beide Nationen von ihrer Strafbarkeit zu befreien und des göttlichen Wohlgefallens wieder würdig zu machen; der dritte setzt den hohen Werth des Christenthums noch weiter aus einander; im vierten wird von der Ausschließung des ungläubigen Theils der jüdischen Nation aus dem Messiasreiche gehandelt und im fünften sind treffliche Ermahnungen zur Tugend enthalten. Der Brief ist griechisch geschrieben und hat viel schwierige Stellen, die man nur aus den damahls herrschenden Vorstellungarten erklären kann; vorzüglich aber muß man beim Lesen desselben sich immer den Hauptsatz, "daß für alle Menschen, Heiden und Juden, das Christenthum Bedürfniß sey und einen überaus hohen Werth habe," vergegenwärtigen; auch muß man mit Kenntniß der Geschichte, der National- und Lokalbegriffe der Völker, besonders der Juden, der jüdischen und morgenländischen Philosophie bekannt seyn, wenn man den Römerbrief richtig verstehen und mit rechtem Nutzen lesen will.

Die Briefe an die Korinther.

Paulus selber hatte die Gemeinde zu Korinth gestiftet und bei seinem Abgange von dieser Stadt den Apollo als Vorsteher derselben zurückgelassen, welcher viel Gutes stiftete. Zugleich aber war ein falscher Apostel (wahrscheinlich Crispus, ein Verwandter Jesu, der selbst kein Christ war, aber Christum predigte, um dem Christenthume zu schaden) aufgetreten, und hatte Verwirrung und Zerrüttung angerichtet, indem er auf die Beobachtung jüdischer Gebräuche und Uebungen mit solchem Eifer drang,

Digitized by Google

aß er dem Apostel Paulus förmlich widersprach und ihn nd seine Lehre verächtlich machte, als ob er falsche Leh- en gepredigt hätte. Der Friedensstörer hatte hier, wo egen des Zusammenflusses von Menschen aus allen Ge- enden und einer vielseitigen Weltbildung jede neue Mei- ung ihren Anhang fand, eine Parthei gefunden, die be- ouders durch einen bedeutenden Mann, der seine Stief- nutter geheirathet hatte, beträchtlich vermehrt wurde; so aß also Trennungen und Streitigkeiten in der Gemeinde ntstanden. Diesem Unwesen arbeitet nun Paulus haupt- ächlich in seinem ersten Briefe entgegen, wobei er zugleich ie Streitsucht, die Unordnung bei den Versammlungen nd andere Fehler der Gemeinde rügt. Zuletzt beantwortet er die ihm durch Abgeordnete vorgelegten Fragen.

Sein Brief machte einen guten Eindruck und die Nach- richt davon bewog den Apostel, den zweiten Brief zum Troste der Gemeinde zu schreiben. Dieß geschah von Phi- lippi aus. Zuerst lobt Paulus die Korinthischen Christen wegen ihres Benehmens gegen den Blutschänder, und er- mahnt sie, ihn wegen seiner Reue wieder aufzunehmen; dann rechtfertigt er sich selbst gegen die Beschuldigungen des falschen Apostels; darauf zeigt er den Vorzug des evangelischen Predigtamts vor dem levitischen Priesteram- te; misbilligt das Prozessiren vor heidnischen Richtern und vertheidigt seine eigene Würde mit Ernst und mit Eifer. Die Zeit der Abfassung dieser Briefe ist nicht genau be- kannt.

Der Brief an die Galater.

Die Christengemeinde in Galatia, einer kleinen Pro- vinz am schwarzen Meere, war von dem Apostel Paulus selber gestiftet und bestand größtentheils aus vormahligen Heiden. Nach der Abreise des Apostels schlichen sich jüdi- sche Irrlehrer ein, welche auf die Beobachtung des levitis- schen Gesetzes drangen; Paulus, der davon Nachricht er-

Digitized by Google

hielt, schrieb nun seinen schönen Brief an sie, in welchem er sein herzliches Misfallen über die entstandenen Irrthümer bezeugt, sein angefochtenes apostolisches Ansehen vertheidigt, die Entbehrlichkeit des levitischen Gesetzes zu Erlangung der Seligkeit beweist, und die deßhalb gemachten Einwürfe widerlegt; er ermahnt darauf die Galater zur Rückkehr zu ihrem ersten Glauben und warnt sie vor dem Misbrauche der christlichen Freiheit.

Der Brief ist von Rom aus geschrieben, aber das Jahr ist unbekannt.

Der Brief an die Epheser.

Paulus schrieb diesen schönen Brief aus seiner Gefangenschaft in Rom, ein Jahr vor seinem Tode, an die Christengemeinde, welche er selbst gestiftet hatte. Der Inhalt ist ein allgemeiner und enthält Belehrungen über die Vortrefflichkeit des Christenthums und seiner Wohlthaten, zu welchen alle Menschen eingeladen seyen; dann folgen Ermahnungen zur Eintracht und Liebe, und Warnungen vor heidnischen Lastern im Allgemeinen, welchen besondere Ermahnungen an einzelne Stände und Alter beigefügt sind; zuletzt stehen Aufforderungen zur Standhaftigkeit in Trübsal und Verfolgung.

Der Brief scheint zur Mittheilung an andere Gemeinden bestimmt gewesen zu seyn, und ist sonach als der erste Zirkelbrief im N. Testamente anzusehen.

Der Brief an die Philipper.

Auch diesen Brief schrieb Paulus aus seiner Gefangenschaft in Rom und schickte ihn durch Epaphrodit, den die Philipper zu ihm gesandt hatten, um sich nach seinem Befinden zu erkundigen. Er hatte die Gemeinde, meist aus Heiden, selber gestiftet und bezeugt ihr zuerst seine Freude über ihre Standhaftigkeit und Treue im Glauben, ermun-

tert

Digitized by Google

ert sie zur Eintracht, Liebe und Frömmigkeit, warnt sie vor verführerischen Irrlehrern und schließt mit Ermahnungen und Danksagungen.

Der Brief an die Colosser.

Die Gemeinde zu Colossen, einer blühenden, großen Stadt in Groß-Phrygien war von Epaphras gestiftet und bestand größtentheils aus Heidenjüngern. Epaphras war von da nach Rom gekommen und dort gefangen gesetzt. Es traten also Irrlehrer auf, welche die Person wie die Lehren des Stifters der Gemeinde verdächtig zu machen suchten. Paulus, der davon Nachricht erhalten hatte, nahm sich seines Freundes und der von ihm vorgetragenen Wahrheit an und vertheidigt beide. Er macht die Gemeinde aufmerksam auf die Wohlthaten, deren sie durch Christum theilhaftig geworden und ermahnt sie zur Dankbarkeit, dann giebt er ihr die zu einem wahrhaft christlichen Lebenswandel nöthigen Vorschriften.

Die Briefe an die Thessalonicher.

Die beiden Briefe an die Thessalonicher sind von Paulus zu Athen, bald nach einander geschrieben, im Jahre 51. Ihr Inhalt ist nicht sehr verschieden. In beiden ermahnt der Apostel zum Fleiß und zur Arbeitsamkeit und zur Geduld und Standhaftigkeit; er fordert sie auf, über das Weltgericht nicht zu grübeln, sondern sich durch Heiligung auf den Tod und das Gericht vorzubereiten. Veranlassung dazu hatten ihm gegeben die falschen Apostel, aus dem Judenthum entsprungen, welche die Gemeinde zu verwirren bemüht waren, und Leichtsinn und mitunter Zügellosigkeit der Heidenchristen, die ihre alten sündlichen Gewohnheiten ins Christenthum mit herüberzubringen und fortzusetzen pflegten.

Die Briefe an Timotheus.

Timotheus, einer der eifrigsten und geliebtesten Schü-

Digitized by Google

hielt, schrieb nun seinen schönen Brief an sie, in welchem er sein herzliches Misfallen über die entstandenen Irrthümer bezeugt, sein angefochtenes apostolisches Ansehen vertheidigt, die Entbehrlichkeit des levitischen Gesetzes zu Erlangung der Seligkeit beweist, und die deßhalb gemachten Einwürfe widerlegt; er ermahnt darauf die Galater zur Rückkehr zu ihrem ersten Glauben und warnt sie vor dem Misbrauche der christlichen Freiheit.

Der Brief ist von Rom aus geschrieben, aber das Jahr ist unbekannt.

Der Brief an die Epheser.

Paulus schrieb diesen schönen Brief aus seiner Gefangenschaft in Rom, ein Jahr vor seinem Tode, an die Christengemeinde, welche er selbst gestiftet hatte. Der Inhalt ist ein allgemeiner und enthält Belehrungen über die Vortrefflichkeit des Christenthums und seiner Wohlthaten, zu welchen alle Menschen eingeladen seyen; dann folgen Ermahnungen zur Eintracht und Liebe, und Warnungen vor heidnischen Lastern im Allgemeinen, welchen besondere Ermahnungen an einzelne Stände und Alter beigefügt sind; zuletzt stehen Aufforderungen zur Standhaftigkeit in Trübsal und Verfolgung.

Der Brief scheint zur Mittheilung an andere Gemeinden bestimmt gewesen zu seyn, und ist sonach als der erste Zirkelbrief im N. Testamente anzusehen.

Der Brief an die Philipper.

Auch diesen Brief schrieb Paulus aus seiner Gefangenschaft in Rom und schickte ihn durch Epaphrodit, den die Philipper zu ihm gesandt hatten, um sich nach seinem Befinden zu erkundigen. Er hatte die Gemeinde, meist aus Heiden, selber gestiftet und bezeugt ihr zuerst seine Freude über ihre Standhaftigkeit und Treue im Glauben, ermun-

tert

Digitized by Google

ert sie zur Eintracht, Liebe und Frömmigkeit, warnt sie vor verführerischen Irrlehrern und schließt mit Ermahnungen und Danksagungen.

Der Brief an die Colosser.

Die Gemeinde zu Colossen, einer blühenden, großen Stadt in Groß-Phrygien war von Epaphras gestiftet und bestand größtentheils aus Heidenjüngern. Epaphras war von da nach Rom gekommen und dort gefangen gesetzt. Es traten also Irrlehrer auf, welche die Person wie die Lehren des Stifters der Gemeinde verdächtig zu machen suchten. Paulus, der davon Nachricht erhalten hatte, nahm sich seines Freundes und der von ihm vorgetragenen Wahrheit an und vertheidigt beide. Er macht die Gemeinde aufmerksam auf die Wohlthaten, deren sie durch Christum theilhaftig geworden und ermahnt sie zur Dankbarkeit, dann giebt er ihr die zu einem wahrhaft christlichen Lebenswandel nöthigen Vorschriften.

Die Briefe an die Thessalonicher.

Die beiden Briefe an die Thessalonicher sind von Paulus zu Athen, bald nach einander geschrieben, im Jahre 51. Ihr Inhalt ist nicht sehr verschieden. In beiden ermahnt der Apostel zum Fleiß und zur Arbeitsamkeit und zur Geduld und Standhaftigkeit; er fordert sie auf, über das Weltgericht nicht zu grübeln, sondern sich durch Heiligung auf den Tod und das Gericht vorzubereiten. Veranlassung dazu hatten ihm gegeben die falschen Apostel, aus dem Judenthum entsprungen, welche die Gemeinde zu verwirren bemüht waren, und Leichtsinn und mitunter Zügellosigkeit der Heidenchristen, die ihre alten sündlichen Gewohnheiten ins Christenthum mit herüberzubringen und fortzusetzen pflegten.

Die Briefe an Timotheus.

Timotheus, einer der eifrigsten und geliebtesten Schü-

Digitized by Google

ler des Apostel Paulus, war von ihm als Bischof zu Ephesus bestellt. Ihn, einen noch jungen Mann, suchten seine Gegner verächtlich und verhaßt zu machen. Der erste Brief nun, den Paulus an ihn schrieb, enthielt die Belehrung, wie er für die äußere Einrichtung und Besetzung der Kirchenämter zu sorgen habe, wie er ferner die reine Lehre gegen Irrthümer schützen und welche Pflichten er besonders den Christen einprägen sollte. Dabei war dieser Brief zugleich für die Gemeinde zum Lesen bestimmt. Das aber war nicht der Fall mit dem zweiten, in welchem Paulus Abschied nimmt von seinem geliebten Timotheus, ihn zur Standhaftigkeit im Bekenntniß der Wahrheit und zum muthigen Kampfe gegen die Irrlehrer ermahnt. Dieser ist aus der Gefangenschaft in Rom geschrieben, kurz vor dem Tode des Apostels; der erste von Laodicäa, von seiner Zeit aber weiß man nichts.

Der Brief an Titus.

Diesen Brief hat Paulus aus Rom nach Creta geschrieben, wo er den Titus als Aufseher der Christengemeinde zurückgelassen hatte. Er rügt die Fehler der Creter, die eben nicht im beßten Rufe standen, und fordert den Titus zur Sorgfalt und Strenge gegen sie auf. Auch Irrlehrer waren aufgetreten, gegen welche er dem Titus muthigen Widerstand empfiehlt. Da diese das Christenthum in äußere Ceremonieen und Enthaltung von Speisen und Getränken setzten, so lehrt Paulus, daß die Erkenntniß der Wahrheit des Evangeliums Heiligung des Herzens und des Lebens bewirken möge.

Der Brief an Philemon.

Philemon, ein reicher Mann zu Colossen, ein Christ und ein Wohlthäter der Christen, hatte einen Sklaven, Onesymos, der ihm entlief und nach Rom zu dem Apostel Paulus kam (J. 62.). Paulus bekehrte ihn zum Christenthume und schickte ihn seinem Herrn zurück mit diesem

Digitized by Google

chreiben, das ihm eine verzeihende Aufnahme bereiten lte.

Die Briefe des Apostels Petrus.

Die Briefe des Apostels Petrus sind bei den Katholi-rn unbestritten sein Werk und alle beide von Babylon is geschrieben. Wenn nun dagegen ketzerische Lehrer ein-enden, Petrus sey niemahls über die Grenzen des jüdi-hen Landes hinausgekommen, und seine Briefe enthalten nwidersprechliche Spuren einer wissenschaftlichen und ge-hrten Bildung, so wird dadurch der Autor der Briefe zwei-lhaft gemacht, ohne daß dem Werthe derselben etwas be-ommen wird und dieser Werth ist, wenigstens bei dem :sten derselben, sehr groß und in mancher Beziehung un-hätzbar.

Der Inhalt des ersten Briefs ist der: Petrus giebt lelehrungen über den hohen Werth des Christenthums nd der Bekenner desselben und sodann Ermahnungen zu iner christlichen Sinnes, und Handlungweise und zur 5tandhaftigkeit im Bekenntnisse des Christenthums.

Der zweite Brief, wie der erste, ein Zirkelschreiben, n dieselben Gemeinden gerichtet, enthält, gegen die auf-etretenen schändlichen Irrlehrer, die zugleich ein lasterhaf-s Leben führten und damit Aergerniß gaben und Unru-en stifteten, die Belehrung, daß Heiligung des Lebens er Zweck des Evangeliums sey, daneben verkündigt er 5trafen denen, die diesem Zwecke entgegenstreben und ver-ichert insbesondere, daß ein Gericht Gottes die Sünder rwarte.

Die Briefe des Apostel Johannes.

Wenn Johannes der Verfasser des unter seinem Na-en vorhandenen Evangeliums ist, so ist er auch der Ver-sser des ersten der drei Briefe, als in welchem sich dieselben

Digitized by Google

Begriffe, nur öfters noch mehr entwickelt, finden, wie de
und zugleich große Uebereinstimmung im Ausdrucke herrs
Die Absicht, welche Johannes bei dem ersten Briefe hat
war gedoppelt, er wollte nemlich die Gemeinden (er schr
einen Zirkelbrief) im Bekenntniß und in der Ausübung d
Evangeliums stärken, und sie warnen vor Irrlehrern u
Verführern, welche Jesu nicht die gehörige Ehre erwies
und ein schlechtes Leben führten. Die Sprache des Ap
stels ist ausgezeichnet liebevoll und zärtlich, wie die ein
Vaters, der zu seinen Kindern redet.

Der zweite Brief ist an eine gewisse Kyria übe
schrieben. Man streitet, ob es eine einzelne Person, od
eine Gesellschaft ausgezeichnet frommer Christen war. E
erhält eine Ermahnung, im Glauben und in der Liebe z
beharren, und deßhalb den Umgang mit den Irrlehren
zu vermeiden.

Der dritte Brief ist an einen Freund des Apostels
Namens Cajus, gerichtet, von welchem wir weiter kein
Nachricht haben. Johannes bezeugt ihm sein Wohlgefal
len über die gastfreundliche Aufnahme der durchreisend
Christen, empfiehlt ihm einen solchen, einen gewissen D
metrius und warnt ihn vor dem Diotrephes, der
Fremdlinge unedel behandelte und ein Feind des Apost
war.

Der Brief des Apostel Jakobus.

In diesem Brief, den Luther einmahl einen stroherne
nennet, herrscht ein edler, eindringlicher und herrlicher P
phetenton, der nur zuweilen etwas dunkel wird und schn
le Uebergänge hat, so daß man leicht den Zusammenha
verliert. Er hat lange Streitigkeiten unter den Gottesg
lehrten unterhalten, weil man darin einen offenen Wide
spruch gegen das paulinische Christenthum zu sehen glaub
Aber, wenn auch der Verfasser die Absicht gehabt hab

Digitized by Google

Akte, gegen solche, die die Lehre Pauli von der Rechtfer-
zung durch den Glauben, oder von der Begnadigung
os des Glaubens wegen, verdreheten und misbrauchten,
ch zu erklären und das thätige Christenthum zu retten,
stimmen doch beide, recht besehen, mehr mit einander
ereín, als man annehmen wollte; denn es ist ganz das-
lbe, wenn Jakobus einen Glauben verlangt, der sich
urch Werke zeigt und Paulus sagt: In Christo gilt
ur der Glaube, der durch die Liebe thätig ist.
er Apostel Jakobus, ohne Zweifel der, der von dem Apo-
el Paulus, mit Petrus und Johannes, als die Grund-
ulen der Kirche, zusammengestellt wird, schreibt an
ekehrte Juden und Heiden, aber sein Brief ist so verfaßt,
aß auch Unbekehrte ihn lesen konnten und sollten, um da-
urch aufmerksam zu werden, wie sehr sie Unrecht thaten,
enn sie die Christen durch falsche Vorspiegelungen wieder
um Judenthume zurück zu ziehen sich bestrebten.

Der Brief des Judas.

Es ist nicht ausgemacht, ob der Apostel Judas, mit
em Zunamen Thaddäus (Lebbäus), oder der leibli-
he Bruder des Herrn Jesu, der kein Apostel war, der
Verfasser dieses Briefes sey. Die Absicht desselben ist, die
Christen aus dem Judenthume aller Orten vor falschen
Meinungen heftiger Eiferer für die misverstandene christli-
he Freiheit und anderer Irrlehren zu bewahren. Einige
esondere Stücke in diesem Briefe, z. B. von den Weis-
agungen Enochs, von dem Streite des Erzengels Michael
nit dem Satan über den Leichnam Mose's, beziehen sich
uf Traditionen, die damahls allgemein angenommen waren.

Der Brief an Ebräer.

Dieser Brief, insgemein dem Apostel Paulus, von an-
dern dem Lukas, dem Barnabas, dem Apollo (die-

Digitized by Google

sem unter andern von Luther) zugeschrieben, ist offenba
spätern Ursprungs, da es darin heißt: Das Christenthu
ist zuerst durch den Herrn gepredigt, dann durch die, d
es von ihm gehört haben (seine Apostel und Zeitgenossen)
auf uns gekommen. Der Verfasser war also wahrschein
lich ein Schüler der Apostel oder der mit ihnen zugleic
lebenden Christenlehrer, und ein Jude, der nicht blos m
dem Alten Testamente sehr vertraut war, sondern auch m
besonderer Vorliebe an den kirchlichen Einrichtungen de
selben, an der jüdisch-allegorischen Erklärungweise und de
typischen Ansicht hing. Er nennt Jesum eben so gut de
"Sohn Gottes," als er ihn "Apostel und Hohe
priester" nennet und sagt von ihm, er sey der Mittle
eines neuen Testaments, d. h. einer neuen und bessern Got
teslehre, aber er stellt uns nicht die Gotteslehre Jesu Chri
sti auf, sondern giebt uns seine eigene. Im Ganzen ge
het der Inhalt des Briefs darauf hinaus, daß die christ
liche Religion unvergleichbar vorzüglicher sey, als die jü
dische; dieß aber wird durch lauter Bilder dargestellt, di
aus der jüdischen Religionsökonomie hergenommen sind. So
heißt es: Jesus ist ein Hoherpriester, ein ewiger Hoher
priester; er hat ein Opfer gebracht für die Sünder, sich
selbst; er ist in das Heilige eingegangen mit seinem Blu
te, der Vorhang aber, durch den er ging, ist sein Leib
u. s. f. dabei wird Rücksicht genommen auf die Doketen,
welche Christum für ein überirdisches, himmlisches Wesen
ausgaben, welches gar keine menschliche Natur gehabt ha
be, und Jesus als ein Mensch dargestellt, der aber die
Tugenden der Frömmigkeit und des Gehorsams ge
gen Gott im höchsten Grade bewiesen und eben dadurch
seine ihn von Gott verliehene hohe Würde behauptet habe.
Es wird ferner die nahe Wiederkunft Jesu gelehrt und das
Christenthum, wie bei Paulus, in den Glauben an Je
sum gesetzt, ohne daß dabei Werke oder Handlun
gen in Anspruch genommen werden, wiewohl die Empfeh
lung aller Christentugenden nicht unterlassen wird.

Digitized by Google

Die Offenbarung des Johannes.

Das letzte der Bücher im N. Testamente, die Offenbarung Johannis genannt, ist ungewissen Ursprungs. Während ein Theil der Theologen es dem Apostel Johannes, wie das nach ihm benannte Evangelium, zuschreiben, und sich darauf berufen, daß es 100 Jahre nach dem Tode des Apostel von allen Kirchenscribenten als sein Werk anerkannt und gebraucht worden sey, behaupten andere, es sey viel jünger und erst zu Ende des zweiten Jahrhunderts entstanden. Diese gründen ihre Meinung darauf, daß der Verfasser desselben mit allen andern Schriften des N. Testaments bereits bekannt sey, daß er von Märtyrern und von großen Verfolgungen gegen die Christen rede, von welchem Allen nicht früher die Rede seyn könne. Einige sagen, es sey ein jüdischer Gnostiker gewesen, der das Buch geschrieben habe, andere lassen es einen Heidenchristen schreiben und zwar einen Perser, oder wenigstens mit persischen Ideen und Vorstellungen sehr vertrauten Mann. Sie finden in den sieben Leuchtern die sieben Planeten, und in dem Menschensohn zwischen ihnen den Mithras mit dem Goldbolche, den Ormuzd, den König des Lichtreichs, der sich das A und das O nenne und das Amen, d. h. Om, den Logos, Urmensch. Schon Josephus und Philo machen solche Erklärungen. Ferner findet man in den vier Thieren mit Menschen-, Löwen-, Stier- und Adler-Antlitz die Symbole des Mithras; in den 24 Aeltesten die Eingeweiheten des ersten Grades in den Mysterien. Das Lamm ist der Widder des Thierkreises, nemlich das Amen, das Om; das Buch mit den sieben Siegeln, das Buch der Natur; das weiße Roß ist das Sonnenpferd des Mithras und der Euphrat die deutlichste Hinweisung auf den Schauplatz der Mithrasmysterien. Die guten und bösen Engel sind die Izeds und Dew's. Das Weib mit der Sonne bekleidet, den Mond unter den Füßen und 12 Sterne um

Digitized by Google

den Kopf ist Jah (Sonnen- und Mondsbuchstabe), die Gottheit männlich und weiblich, Mithras und Mithra. Sie ist schwanger mit dem Lichtreiche. Der Drache ist Arihmann, gegen den ein Engel kämpft (Amschaspand). Nach dem Kampfe erfolgt der Sieg des Guten und die Vernichtung des Bösen, Ormuzd erscheint als Logos, Om, und Arihmann wird in den Abgrund geworfen. Nun erfolgt die erste Auferstehung, dann die tausendjährige Herrschaft des Guten; darauf wieder ein Kampf mit dem Bösen, ein neuer Sieg und ein neuer Himmel und eine neue Erde.

Hier also sind Spuren der Entwickelung des christlichen Chiliasmus, der Lehre von dem tausendjährigen Reiche, deren Urheber Cerinthus gewesen seyn soll. Dieser verlegte den Hauptsitz desselben nach Jerusalem. In den ersten Jahrhunderten fand diese Lehre so vielen Beifall, daß man die anders Denkenden für Ketzer erklärte. Und noch hat sie ihre Anhänger. Einer der berühmtesten neuern hat den Anfang des tausendjährigen Reichs in das neunzehente Jahrhundert gesetzt. Einige finden eine Hindeutung auf dieses Reich schon in dem 1. Briefe an die Thessalonicher (4, 15—17.).

Es ist nicht zu verkennen, daß die Ideen in der Offenbarung die angegebene Aehnlichkeit mit dem Parsismus haben; aber diese Aehnlichkeit mag gesucht oder zufällig seyn, der Verfasser der Offenbarung hat durch sie etwas Höheres, er hat offenbar den Sieg der wahren Religion, den Sieg des Christenthums über Judenthum und Heidenthum darstellen wollen, ein Sieg, der nicht nur die schönste Hoffnung und freudigste Erwartung aller Frommen und Guten ist, sondern zugleich die Gewährschaft seines Erfolges in seinem Wesen trägt. Dieß ist der schöne Gedanke eines der tüchtigsten und würdigsten neuesten Lehrer des Christenthums, der da sagt: "Wie die

Digitized by Google

bibel mit der Beschreibung der ersten Schöp-
ung beginnt, so endiget sie mit der glänzen-
en Schilderung einer neuen Schöpfung, in
elcher sich die erste und ursprüngliche ab-
chließt und verklärt. "Ich sah einen neuen
himmel und eine neue Erde, sagt Johannes,
enn der erste Himmel und die erste Erde ver-
ing" — und bezeichnet hiemit das religiö-
e Leben in seiner Vollendung durch
as vollständig entwickelte Christen-
thum."

Das Urchristenthum.

Die Person seines Stifters.

Wir dürfen die Geschichte des Lebens Jesu Christi hier übergehen, da sie allgemein bekannt ist, und haben blos Einiges über dasselbe zu sagen, um unsere Leser in den Stand zu setzen, zu urtheilen, ob wir unbefangen das Größte und Ehrwürdigste, was die Menschenwelt aufzuweisen hat, aufgefaßt haben.

Seinen Eintrit in die Welt, wie seinen Ausgang aus derselben, umgeben Geheimnisse und Wunder, wie denn eine solche ungewöhnliche Erscheinung nicht auf die gewöhnliche Weise entstehen und vergehen konnte. Was von seiner Jugend und Erziehung gesagt wird, sind lauter Vermuthungen, da uns alle Nachrichten darüber abgehen. Wahrscheinlich hat zuerst seiner Mutter edles, tiefes Gemüth den richtigen Grund zu seiner Bildung gelegt, welche später im Schooß einer schönen, reichen Natur, von frommen Weisen durch sorgfältiges Studium der heiligen Schriften fortgesetzt und vollendet worden. Daß Jesus Theil genommen habe an den Berufsgeschäften seines Vaters, ist nicht wahrscheinlich, wenn schon die Gewohnheit seiner Landsleute es mit sich brachte, daß auch die Gelehr-

Digitized by Google

ten eine Kunst oder ein Handwerk trieben; denn, abgerechnet, daß keine Spur davon in seinen Lebensbeschreibungen angetroffen wird, war seine Bildung so umfassend und tief, daß er schwerlich Zeit gehabt haben kann, ein Nebengeschäft zu treiben. Viele haben behauptet, er sey von Essäern erzogen, oder gebildet worden. Sie haben dazu weiter keinen Grund, als daß Manches in der Lehre, wie im Leben Jesu, dem Essäismus ähnlich ist. "Gesetzt aber, sagt ein geistreicher Mann unsrer Tage, welcher diese Behauptung widerlegt, meine Widerlegungen sollten nicht genügen und es höchst wahrscheinlich gemacht werden können, daß Jesus mit Essäern Umgang gehabt habe, so würde das seiner Erhabenheit gewiß nicht nachtheilig seyn. Er hatte ja auch aus Mose's und der Propheten Schriften Weisheit gelernt. Wer vermag die Wege der Vorsehung zu beschränken, auf welchen sie zu Kenntnissen und Tugend leitet? Gereicht es doch dem Mose auch nicht zur Herabsetzung, daß er einen Theil seiner Weisheit bei den Aegyptern erlernt hatte; es gereicht ihm vielmehr zum Ruhme, daß er, unter göttlicher Leitung, das Fehlerhafte von dem Guten, das er in Aegypten gelernt hatte, entfernte."

Welches also der Weg gewesen seyn mag, auf dem Jesus zur Entwickelung seiner Anlagen gelangt ist, wir erblicken ihn sogleich bei seinem ersten öffentlichen Auftreten, als Propheten seines Volkes, auf einer Höhe geistiger und sittlicher Bildung, die Alles mit Erstaunen und Ehrfurcht erfüllen muß. Frei von den Vorurtheilen seiner und aller Zeiten, im Lichte der ewigen Wahrheit, die er verkündigte, erhaben über jeden Eigennutz und jede andere Leidenschaft, in der Kraft einer Tugend, von welcher sein Zeitalter keine Vorstellung hätte, ohne Rathgeber und Führer selbst ein Herr über alle Seelen, die sich ihm

Digitized by Google

räheten, stehet er da, einzig in seiner Art, nicht nur unübertroffen, sondern von keinem Menschen je erreicht, und zwingt uns, uns genügen zu lassen an der Erklärung, welche er selber von seinem Wesen, wie von seiner Lehre, giebt, nemlich, "daß sie aus Gott seyen." Und sollten wir uns darin nicht genügen lassen können? Wir sehen an der Bildung Jesu nichts Schulgerechtes, nichts von Andern Angenommenes, nichts Nachgemachtes, Alles erscheint aus einer innern, ursprünglich hervorbringenden Kraft hervorgegangen, Alles ist genial, also von Gott unmittelbar ihm gegeben. Mit gleicher Wahrheit und gleichem Nachdrucke sagt er: "Ich und der Vater sind Eins" und: "Meine Lehre ist nicht mein, sondern deß, der mich gesandt hat."

Die Aufgabe seines Lebens, die Menschen — durch seine Persönlichkeit, scheint es, nur seine Glaubensgenossen, durch seine Schüler alle übrigen Völker der Erde — aus dem Elende der Unwissenheit, des Aberglaubens, der Vorurtheile und der damit unmittelbar verbundenen Gottlosigkeit und Lasterhaftigkeit zu erretten, das Evangelium von der Erbarmung Gottes gegen das Menschengeschlecht zu verkündigen und dieses damit zu einem vertrauensvollen Aufsehen auf Gott, so wie zu einem freudigen Gehorsam gegen ihn und zur willigsten Ergebung in seinen heiligen und weisen Willen, so wie überhaupt zur freudigen und willigen Erfüllung jeder Tugend zu bewegen; diese Aufgabe stand unverrückt vor dem Auge seines Geistes. Sie war der Wille seines himmlischen Vaters und diesen göttlichen Willen zu erfüllen that er Alles, und litt er Alles, was er gethan und gelitten hat. Wir hören ihn, ohne daß deßhalb eine Klage aus seinem Munde gegangen wäre, sagen: "Des Menschen Sohn hat nicht, wo er sein Haupt hinlege" und wissen, daß er, ohne irdisches Besitzthum und ohne Bestreben darnach war; wir sehen ihn, seine Ruhe, seine Sicherheit, seine Bequemlichkeit

Digitized by Google

aufopfern und lesen, daß er sein Leben damit zubrachte, umherzuwandern und wohlzuthun und in Freiheit zu setzen Alle, die vom Satan überwältiget waren; wir sehen ihn zuletzt, als alle seine Bemühungen, sein Volk für sich zu gewinnen vergeblich waren, selbst sein Leben freiwillig hingeben, um der von ihm verkündigten Wahrheit den Sieg und der Menschheit das Heil zu sichern, das ihr durch diesen Sieg verbürgt werden sollte, und damit seinem Worte die Erfüllung geben: "Des Menschen Sohn ist nicht in die Welt gekommen, um sich bedienen zu lassen, sondern um zu dienen und das Heil Vieler sogar mit seinem Tode zu erkaufen."

Das Hauptmittel, wodurch Jesus den Willen Gottes kund that, war ganz natürlich "Lehren," und, wie sein Wesen, so hatte auch seine Lehrweise ihr Eigenthümliches und Ausgezeichnetes. Darin zwar war er den übrigen Lehrern seiner Zeit und seines Volks gleich, daß er viel in Bildern und Gleichnissen sprach; aber diese Bilder und Gleichnisse waren nicht, wie bei so vielen, von der Art, daß sie die Sache, die sie darstellen sollten, verhüllten und dunkel machten, sein Unterricht ist, so weit wir noch darüber urtheilen können, allgemein verständlich und begreiflich gewesen. Dabei bewies er eine tiefe Menschenkenntniß, denn er wußte überall die Gesinnungen und Empfindungen der Menschen zu erforschen und ihre Herzen zu rühren und zu erschüttern; so daß oft das Volk ob seiner Lehrart erstaunte, denn sie war kraftvoll und nicht wie die der Schriftgelehrten. Noch ist es seine Freimüthigkeit, deren wir gedenken müssen, deren Zeugniß seine Feinde ihm ablegten, wenn sie sagten: "Du lehrst das Gesetz Gottes unverfälscht und achtest nicht das Ansehen der Menschen" mögen sie es nun damit aufrichtig gemeint haben, oder nicht.

Digitized by Google

Dieser seiner Lehre aber fehlte nicht, was ihr bei allen Lehrern den rechten Nachdruck geben muß, nemlich die Uebereinstimmung seiner eigenen Handlungweise mit dem, was er den Menschen vortrug und von ihnen forderte. Davon überzeugt wohl am allermeisten der Vorwurf, den er seinen erbitterten Feinden machte: "Welcher unter euch kann mich eines Irrthums überführen? Rede ich aber lautere Wahrheit, warum glaubet ihr mir nicht? — Gewiß war hier nicht die Rede allein von theoretischen Irrthümern. Jesus mußte wohl wissen, daß sie ihm einen praktischen Irrthum, einen Fehler, ein Vergehen, ja ein Versehen in Hinsicht des Cultus u. dgl. nicht verhalten würden. Es stand aber mit dem Bewußtseyn Jesu Christi in der innigsten Verbindung, daß er ohne alle Beweisführung sprach. Sprach er doch als Gottgesandter, wie hätte er nöthig haben sollen, das, was er vortrug, durch etwas Anderes, als durch sich selber geltend zu machen!

Uebrigens brauchen wir hier nicht erst zu erinnern, daß Jesus nicht bloß ein Lehrer der Religion, sondern der Stifter einer religiösen Gesellschaft, einer Kirche, war und noch immer das beständige Oberhaupt derselben ist. Zwar hat man auch die Absicht, eine Kirche zu stiften ihm absprechen wollen, allein mit Unrecht, denn, wenn auch etwas ganz Anderes aus seiner Anstalt geworden ist, als es nach seinem Plane werden sollte, es ist unverkennbar, daß er, nicht etwa am Ende seines Lebens erst, wo er es durch die Einsetzung des Abendmahls und der Taufe so deutlich aussprach, sondern schon bei seinem ersten öffentlichen Auftreten die Absicht hatte, eine Gesellschaft zu stiften, an deren Spitze er stehen wollte. Und wenn er auch sagte, "er sey gekommen, nicht das Gesetz aufzulösen, sondern zu vervollständigen," also eigentlich die mosaische Religionverfassung zu vervollkommnen, so sprach er doch auch wieder von einem Reiche Gottes, in

Digitized by Google

welches Niemand aufgenommen werden könne, der nicht eine "bessere Rechtschaffenheit habe, als die der Pharisäer;" er spricht von den Seinen als von einer "Heerde," deren Hirte er sey; er spricht von einer Gemeinde, und dem Grunde, auf welchen er sie bauen wolle, und die den Kampf mit dem Höllenreiche aufnehmen würde, er bestimmt, daß "unter den Seinen nicht eine der weltlichen Gewalt ähnliche Herrschaft statt finden solle," also eine andere: wer sollte nicht aus diesen Aeusserungen die vollständige Ueberzeugung schöpfen, daß es die Absicht Jesu gewesen sey, eine kirchliche Gesellschaft zu stiften und sich selbst als das Oberhaupt derselben darzustellen!

Das Alles ungeachtet war und blieb Jesus in seinem äußern Leben "von einem (jüdischen) Weibe geboren und unter das Gesetz gethan," ein Jude; er ehrte den Sabbath, wiewohl ohne die übertriebene oder eigentlich verkehrte, Heilighaltung desselben zu beachten, ausdrücklich sagend, "daß der Sabbath um des Menschen willen, und nicht der Mensch um des Sabbaths willen gemacht sey;" er beobachtete die Festfeierlichkeiten, die Gebräuche im Tempel und in den Synagogen und wohl auch die Opfer, — er spricht wenigstens von den Opfern, als von Dingen, die zu den Pflichten der Gottesverehrer auch nach seinen Grundsätzen gehörten; er unterwarf sich, wie der heidnischen, so auch der ursprünglichen Priester-Obrigkeit seines Volkes, wenn er schon, als Prophet im Namen Gottes auftretend, ihrem Ansehen nahe trat, als er die offenbar aus ihrer Nachsicht hervorgegangene Entweihung des Tempels bestrafte und die Käufer und Verkäufer aus den geheiligten Räumen desselben austrieb: aber wie weit war er von seines Volkes Werkheiligkeit, von seiner Einbildung, besser zu seyn als andere Menschen, entfernt! Wie zeigt doch Alles in seinem Leben an, daß er weiser und besser und liebevoller als alle andern zu seyn für die Pflicht des wahren Israeli-

Digitized by Google

ten, des Verehrers Gottes im Geiste und in der Wahrheit hielt!

Viele Wunder werden von ihm erzählt und so, daß man sich allerdings überzeugen muß, er habe sie verrichtet, um die Menge auf seine göttliche Sendung aufmerksam zu machen und sie davon überzeugen; aber seine Wunder sind nur wohlthätige Handlungen, er rettet Unglückliche aus Nöthen, denen kein Mensch abhelfen, er bewahrt vor Gefahren, die Niemand verhüten, er erfreut durch Geschenke, die nur Gott machen kann: und so oft sie ihn auch dazu auffordern, ein "Zeichen vom Himmel" schlägt er seinen Landsleuten rund ab und sagt: "Eine böse und heuchlerische Art verlangt ein Zeichen zu sehen, aber es soll ihr kein Zeichen gegeben werden, als das Zeichen, welches der Prophet Jonas gab," ja, er macht es denen, die sich zutrauensvoll an ihn wandten, zum ausdrücklichen Vorwurf, wenn sie nicht glaubten, ohne Zeichen und Wunder zu sehen.

Drei Jahre nur, wiewohl auch diese Zeit, wie Alles in seinem Leben, bestritten wird, hatte Jesus in seinem schönen, beseligenden Wirken zugebracht, als er seinen Feinden durch einen treulosen Freund in die Hände geliefert und durch einen schnellen Justizmord zum Tode gebracht wird. Und hier, in der wichtigsten und ernstesten Lage seines irdischen Lebens, erscheint er auch in seiner höchsten Größe. Er war völlig entschlossen, den Tod zu leiden, weil er das als den Willen seines himmlischen Vaters erkannt hatte, aber er zittert und zagt bei der Annäherung desselben; doch das Gebet, das ihm so oft Muth und Kraft in seinem Leben gegeben hatte, verschaffte ihm auch hier Trost aus der Höhe und mit kindlicher Ergebung konnte er sprechen: "Nicht mein, sondern dein Wille geschehe!" Er sollte ergriffen werden und der feurige Petrus zog das Schwert, ihn zu vertheidigen, aber er gebot

Digitized by Google

ihm, das Schwert einzustecken und heilte mit wohlthätigem Selbstvergessen die Wunde, die ein an sich Unschuldiger um seinetwillen empfangen hatte. Er überlieferte sich seinen Feinden und sprach bittend für seine Schüler: "Lasset diese gehen!" Er wurde ausgeführt zum Tode und als er die Frauen um sich weinen sah, sprach er: Weinet nicht um meinetwillen, sondern um Eurer Kinder willen! Er ward verspottet am Kreuze und sprach zu dem einen seiner Mitgekreuzigten: "Heute noch wirst du mit mir im Paradiese seyn!" Er litt die furchtbarsten Schmerzen des Körpers, verbunden mit den bittersten Seelenleiden, die ihm seine ergrimmten Feinde mit kalter Gefühllosigkeit bereitet hatten, und er bat für sie: "Vater, vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun!" Wer könnte alle Züge von Geistesgröße, von Seelenhoheit, von Frömmigkeit, von Menschenliebe, von der alleredelsten Tugend, die in der Leidensgeschichte Jesu so ergreifend als tröstlich hervortreten, aufzählen! Wer müßte nicht sich gedrungen fühlen, mit dem Hauptmanne unter seinem Kreuze zu sprechen: "Wahrlich, dieser ist ein Gottes-Sohn gewesen!"

Ein Gottessohn, sprach der Heide, aber Jesus selber nannte sich den Gottes-Sohn, den Sohn Gottes, nach dem Evangelium des Johannes sehr oft und bei vielen Gelegenheiten, nach den harmonischen Evangelien aber (ohne es abzuleugnen, wenn es ihm gesagt wurde, daß er es sey, wiewohl immer gebietend, daß man es noch nicht öffentlich sagen sollte) nur dann mit bestimmtem Ausdrucke, als er von seinem Richter, Pilatus, dazu aufgefordert wurde. Fragen wir nach der Bedeutung dieses Namens, so antwortet uns zuerst die jüdische, sodann die christliche Religion, jede nach ihrer Art. Wir werden jedoch die jüdische zuerst hören müssen, da die Benennung aus ihr hergenommen ist, da der, dem sie gilt, im Schooß derselben geboren, niemahls diesen Schooß verläugnet hat. Wol-

Digitized by Google

Wollen wir aber den Namen "Sohn Gottes" nach den Begriffen des Judenthums entwickeln, so kommen wir wieder auf die Messias-Idee zurück, die wir schon einmahl (in Beziehung auf das heutige Judenthum) betrachtet haben, und nun noch in Beziehung auf den Urheber des Christenthums betrachten müssen. Es bedarf jedoch in dieser Hinsicht nur eines einzigen Rückblicks auf die frühere Religiongeschichte der Juden. Diese waren gewohnt (wie wir es bei den heidnischen Völkern auch gefunden haben), ausgezeichnete Gegenstände und Erscheinungen in der Natur mehr als andere, Gott (den Göttern) zuzuschreiben. Sie nannten einen hohen Berg einen "Berg Gottes" und einen ausgezeichneten Menschen einen "Mann," auch einen "Sohn Gottes." So war der König David ein "Mann Gottes" und dieser nennt ihn einst, nachdem er ihn hatte den Thron von Jerusalem besteigen lassen, seinen "Sohn, den er heute gezeugt habe" (Ps. 2, 7.). Als nun aber, nach Davids Zeiten der Glaube an den Messias sich weiter ausbildete, so war es natürlich, daß dieser in einem noch höhern Sinne, als jeder andere Mensch, der "Sohn Gottes" genännt und dieser Ausdruck gleichbedeutend mit "Messias" gebraucht wurde. Die Messiashoffnungen der Juden waren, wie wir schon wissen, durchaus sinnlich und politisch. Jesus selber hatte mit den Rabbinern öftere Unterredungen über diese Hoffnungen und deren Ansichten, wie uns die Evangelien erzählen; aber es unterliegt gar keinem Zweifel, daß er alle die Stellen des alten Testaments, die vom Messias handeln, auf sich bezogen und von sich gedeutet habe, nur in einem andern, höhern Sinne. In welchem aber? Hat er damit sich selbst den Gottmenschen nennen, die Vereinigung der göttlichen mit der menschlichen Natur bezeichnen wollen, die seine Kirche später in ihm gefunden hat? Dieß behaupten allerdings die Theologen der orthodoxen Schule, während die rationellen Denker sagen, nur im ethischen Sinne habe sich Jesus den Sohn Gottes genannt,

Digitized by Google

seine Schüler aber, als Juden, hätten die jüdische Vorstellung damit verbunden.

Man hat versucht, diesen Zwiespalt einigermassen auszugleichen, indem man sagt: Von dem, der das Ideal der Menschen ohne Sünde darstellt und das Göttliche offenbart, kann mit vollem Rechte gesagt werden, daß er der Sohn Gottes, in höherer Bedeutung, als andere Menschen sey und daß in ihm das Göttliche mit dem Menschlichen sich vereinige. Man darf und soll daher in der christlichen Welt überall von Jesu, als dem Sohn und Ebenbild Gottes reden und hat nicht Ursache, ängstlich zu verhüten, daß nicht in die ethische Verehrung Christi die Vorstellung von substantieller Vereinigung des Göttlichen mit dem Menschlichen sich mische. Bei der einen, wie bei der andern Ansicht kann wahre Ehrfurcht gegen Jesum gehegt werden, er wird zum wenigsten eben so wahr und eben so sehr von denen verehrt, welche seine selbstständige sittliche Würde in ihrer Erhabenheit anerkennen, als von denen, welche behaupten, er habe, obwohl in menschlichen Verhältnissen lebend, doch mit göttlicher Kraft ausgerüstet, ohne alle sein eigenes Verdienst tugendhaft seyn müssen; denn diese, indem sie ihn zu einem Gott erheben, können es nicht vermeiden, daß sie ihn (den Menschen) zu einem willenlosen Werkzeuge in die Hand Gottes herabwürdigen.

In den Evangelien, besonders den harmonischen, nennt sich Jesus häufig den Menschen-Sohn, welches von verschiedenen Auslegern verschieden erklärt wird, indessen glauben wir doch zu der Annahme berechtigt zu seyn, daß auch dieses Wort gleichbedeutend mit Messias sey, oder wenigstens auf diesen hinweise.

Jesus starb und ward begraben; aber er stand von den Todten wieder auf, er ward während vierzig Tagen öfters von seinen Jüngern und Anhängern, von einzelnen und mehrern zusammen, nach dem Zeugnisse des Apostels

Digitized by Google

aulus einmahl von mehr als fünfhundert Brüdern zu-
eich, gesehen und ist zuletzt gen Himmel gefahren. Wie
in den frühesten Zeiten schon Christenlehrer gegeben hat,
e es Gottes und seines Gesandten unwürdig hielten, daß
eser am Kreuze gestorben seyn sollte, und deßhalb lehr-
n, daß Christus einen Scheinkörper gehabt habe,
der daß er vor der Kreuzigung entrückt und ein Anderer
n seiner Stelle hingerichtet worden sey; so sind heut zu
age noch welche, die seine Erscheinungen nach seinem
ode für Visionen seiner Schüler erklären, was sie
ben so gut aus der heiligen Schrift zu erweisen sich un-
erfangen, als diejenigen ihre Behauptung auf Schrift-
ellen gründen, welche ihn noch sieben und zwanzig Jahre
ach seiner Auferstehung, nur in Zurückgezogenheit, leben,
lso sechzig Jahre alt werden lassen. Bei diesen erklärt
ich die Berufung des Apostel Paulus sehr natürlich, in-
dem der Herr, von seiner Reise nach Damaskus unterrich-
et, auf ihn wartet, um ihm, während eines Gewitters,
u erscheinen; bei jenen ist diese Erscheinung auch eine
Vision. Solche Erklärungversuche nöthigen dem ernsten
Denker ein mitleidiges Lächeln ab, aber sie können ihn
nicht bewegen, den Urheber des einen oder des andern,
vorausgesetzt, daß es diesem Ernst damit war,
daß er in seinem Forschen nach Wahrheit
darauf geleitet wurde, zu verdammen. Durch das
Forschen nach Wahrheit kommt die Wahrheit an den Tag
und diese scheint hier zu seyn, "daß die Vorsehung uns
über alle diese so sehr bestrittenen Punkte in Ungewißheit
lassen wollte, aus Ursachen, die ihr, wenn auch uns
nicht, klar sind. Kommt doch auf die Art und Weise, wie
wir uns die wundervollen Auftritte in dem Leben Jesu,
erklären, so gar nichts an! Ja, wir können sagen: So
oder so, oder noch anders, immer ist die Allmacht, die
Weisheit, die Güte des Ewigen sichtbar. Oder hat Gott
weniger gethan, wenn er durch die Leitung der Umstände
den Keim des Lebens in dem gemishandelten Körper Jesu

Digitized by Google

erhielt, so daß dieser aus dem Scheintode wieder zum Leben zurückkehrte, als wenn er den Erloschenen wieder hervorrief und so den völlig Todten auferweckte! Welches ist denn leichter oder schwerer für die Allmacht? Warum es also nicht gestatten, wenn dem Denker oder dem Glaubigen die eine oder die andere Ansicht zusagt, wenn er in der einen oder der andern seine Beruhigung findet? Aber das war von jeher das Unglück in der Christenwelt, daß man sich herausnahm, was die ewige Weisheit dem Menschengeiste verhüllt hatte, nicht blos erklären, sondern auch bestimmen zu wollen und von andern, die dasselbe Recht zu forschen und zu erklären haben, zu verlangen, daß sie ihre gewonnene Ueberzeugung aufgeben und die durch äußere Umstände gültig gewordene annehmen sollten. Dem Geiste des Stifters des Christenthums ist ein solches Beginnen völlig entgegen. Er, der nicht daran dachte, ein System aufzustellen, hatte noch weniger die Absicht, dem menschlichen Geiste Fesseln anzulegen; er verlangte nicht die Annahme gewisser Meinungen oder Ansichten, sondern Veredlung des Willens von den Bekennern seines Namens, den Bürgern seines Reichs; er sprach: "Nicht, wer mich seinen Herrn nennt, wird in das Reich des Messias aufgenommen werden, sondern nur, wer den Willen meines himmlischen Vaters befolgt.

Die Lehre Jesu.

Nach den drei ersten Evangelien.

Jesus selber hat nie und nirgends das Ganze seiner Religion vorgetragen und mitgetheilt; was wir von ihm haben, sind im Grunde lauter Bruchstücke seiner Religionslehre, denn auch die bekannte Bergpredigt, obgleich sie ein gegründetes Ganze dastehet und eine ziemliche Uebersicht seiner Ansichten gewährt, ist sicher mehr von den Evan-

Digitized by Google

gelisten zusammengestellt und geordnet, als von Jesu Christo selber so vorgetragen. Indessen mögte doch wohl nicht zu zweifeln sey, daß er eine geordnete und durchdachte Uebersicht dessen, was zu glauben und zu thun sey in dem von ihm beabsichteten Reiche, für sich selbst gehabt habe, nur wird, daß wir von ihm selber nichts Schriftliches besitzen, immer ein Haupthinderniß bleiben, darüber zur völligen Gewißheit zu kommen. Seine Evangelisten, obgleich sie die Absicht gehabt haben, eine Uebersicht seines Lebens und seines Wirkens zu geben, haben doch nur aufgezeichnet, was ihnen die Gelegenheit oder die Umstände in die Hände führten, an eine geordnete Zusammenstellung der von ihm gepredigten Glaubenssätze und Pflichtenlehren dachte keiner, und konnte, der Natur der Sache nach, keiner denken. Es hat also immerhin seine Schwierigkeiten, aus den Evangelien ein vollständiges Ganze der Religionlehre Jesu aufzustellen und kann auf keinem andern Wege geschehen, als daß man vor allen Dingen nach dem Geiste der Religion Jesu forscht, um sodann, vermöge der Erkenntniß desselben, sie selber, wo sie sich zeigt, zu finden, was zu ihr gehört, richtig zu schätzen, und aus dem, was wirklich vorhanden ist und dem, was zu dem Vorhandenen paßt, das Ganze zusammen zu setzen.

Diß ist von Denkern der Ältern und neuern Zeit geschehen und wir haben nichts zu thun, als uns ihrer Leitung zu überlassen und was sie uns bieten, mit prüfender Aufmerksamkeit zu verfolgen.

Die Religion Jesu Christi nach ihrem Geiste.

Der Geist einer Religion, also auch der, von welcher wir jetzt reden, der Religion Jesu Christi, bestehet in ihrem Verhältnisse zur Moral und Moralität, womit uns zugleich gesagt ist, wornach eben

Digitized by Google

derselbige Geist müsse beurtheilt und gewürdiget werden. In Beziehung auf denselben stellet man uns folgende drei Maximen auf, welche Jesus Christus selber gehegt, wie er sie gelehrt und empfohlen habe, gleichsam als die Grundsteine, auf welchen sein ganzes Religiongebäude aufgeführt sey:

1.

Es giebt ein inneres Licht des Menschen, von welchem seine ganze geistige Erleuchtung ausgehen kann und soll.

Von diesem innern Lichte spricht Jesus sehr bestimmt und nachdrücklich Matth. 6, 22. 23. Luc. 11, 34. 35. und so dunkel die Worte sind, die er gebraucht, so klar ist der Sinn derselben, er bezeichnet nemlich damit nichts anderes, als **das Grundvermögen des menschlichen Geistes, die Wahrheiten der Religion zu erkennen.** Dieses Grundvermögen ist ein gedoppeltes, es ist nemlich theils **die Empfänglichkeit des Geistes für angemessene Eindrücke von aussen her,** theils **Selbstthätigkeit des Geistes, auf bloße Veranlassungen von aussen selbst Begriffe und Wahrheiten zu erzeugen.** Von dieser Selbstthätigkeit aber redet Jesus in den angeführten Stellen und das ist von besonderer Wichtigkeit, denn eben damit zeigt er deutlich an, daß er nicht bloß Willigkeit, seinen Unterricht anzunehmen, bei seinen Zuhörern anspreche, sondern von ihnen verlange, daß sie, durch ihn angeleitet und unterstützt, religiöse Selbstdenker und Prüfer des ihnen Vorgetragenen seyn sollen. Davon überzeugen uns auch seine mehrfachen Aufforderungen zum Selbstdenken in der Religion, wenn er sagt: "**Wer Ohren hat zu hören, der höre**" u. s. f.; davon überzeugen uns seine Aufforderungen, sich durch Prüfung seiner Lehre von ihrer Wahrheit zu überzeugen, indem er sagt: "**Wer gern den Willen Gottes thut, der wird über diese Lehre ent-**

Digitized by Google

scheiden können, ob sie göttlich ist, oder ob ich mir das Ansehen eines göttlichen Lehrers nur anmasse." Häufig sind übrigens solche Aufforderungen nicht in den Evangelien, am wenigsten in den drei ersten, weil Jesus seine Lehren als Wahrheit, von Gott gegeben, vortrug, über welche nicht erst lange hin und her geredet werden sollte. Genug, daß er die Prüfung derselben nicht verbot, wodurch er zu erkennen gab, theils daß er nicht blos darum seinem Worte geglaubt wissen wollte, weil er es gesagt hatte, theils, daß er dem Menschen nicht blos ein Vermögen, sondern auch ein Recht des Prüfens in Sachen der Religion zugestehe. Endlich kommen auch hier in Anschlag seine Verheißungen eines Wachsthums in der religiösen Erkenntniß und immer höhere Selbstbildung für den, welcher sich darum bemühe, denn nur darauf gehet sein Wort: "Wer da Einsicht hat, dem wird mehr gegeben, und bis zum Ueberfluß, wer aber nichts hat, der kommt auch um das, was er hat," und ein anderes, eben so wichtiges: "Wenn Ihr bleibet an meinem Worte, so seyd ihr wahrhaftig meine Schüler; und ihr werdet Erkenntniß von der Wahrheit bekommen und die Wahrheit wird Euch frei machen." Lauter Aussprüche, die uns deutlich zeigen, daß Jesus Christus befiehlt, die religiöse Wahrheit nicht als etwas Fremdes, sondern als etwas Eigenthümliches, zum Besitz des Menschen selbst Gehöriges zu betrachten, dessen dieser sich immer mehr und mehr bemächtigen könne und solle.

2.

Es giebt eine Grunderkenntniß im Menschen zu aller religiösen Prüfung und Aufklärung.

Wenn Jesus sagt: "Wer den Willen Gottes thun wolle, der werde sich die Erkenntniß verschaffen, ob seine Lehre von Gott sey, oder ob

Digitized by Google

er von ihm selber rede," so setzt er eine Erkenntniß des Probiersteins, woran die von ihm mitgetheilte Lehre geprüft werden soll, offenbar voraus. Und wenn er auch den Willen Gottes nach seinem Inhalte nicht näher bestimmt, so ist aus vielen seiner Aussprüche abzunehmen, daß er damit nichts anders bezeichne, als das für alle gültige und durch das Gewissen allen kund gegebene Gesetz der Pflicht. Durch dieses aber können wir allerdings die Lehren einer Religion prüfen, denn eine jede solche, die mit dem, was wir als moralische Wahrheit vermöge des Gewissens erkennen, im Widerspruche steht, muß von uns als irrig verworfen werden. Einen andern Prüfstein für religiöse Wahrheit, dessen man sich mit völliger Gewißheit bedienen könnte, giebt es nicht, wie uns Jesus selbst dadurch bestätiget, daß er bei mehren Gelegenheiten Anfragende darauf hinführt, daß sie die Antworten aus ihrem eigenen moralischen Bewußtseyn geben, und seinen Widersachern, den Pharisäern, sagt: "Wer aus Gott sey, der höre Gottes Wort, darum hörten sie nicht, weil sie nicht aus Gott wären" welches nichts Anderes ist, als daß sie die Stimme ihres eigenen moralischen Bewußtseyns nicht hören wollten.

Wichtig ist eine Folgerung, die hieraus gezogen werden kann, die nemlich, daß die Religion Jesu Christi keine positive Religion ist, wie die Religion Mose's oder jede andere, nicht aus einer Reihe von gewissen, bestimmten Lehrsätzen und Pflichtgeboten besteht, sondern vielmehr das Innere des Menschen in Anspruch nimt, als in welchem der heilige Wille Gottes geschrieben stehet, nach welchem allein das göttlich Wahre auch in aller Religion erkannt und geprüft werden kann.

3.

Es giebt einen Geist Gottes im Menschen, welcher diesen, wenn er ihm folgt, in alle Wahrheit leitet.

Digitized by Google

Durch diesen Satz sind die beiden vorhergehenden auf religiöse und namentlich christlich-religiöse Weise ausgedrückt. Aus verschiedenen Äusserungen Jesu könnte man wohl schließen zu dürfen glauben, er habe diesen Geist als etwas nur dem Christenthume und dessen Bekennern Eigenes, als Etwas, das durch das Christenthum erst mitgetheilt würde, betrachtet wissen wollen; allein es fehlt dagegen nicht an Stellen im Evangelium, aus welchen erhellet, daß, nach seiner religiösen Ansicht und Ueberzeugung, der heilige Geist Gottes eine Gabe für alle Menschen sey. So, wenn er sagt (Luk. 11, 13.): "Wenn nun ihr, die ihr schlimm seyd, euren Kindern gute Gaben gebet, wie vielmehr wird der himmlische Vater den heiligen Geist geben, denen die ihn bitten," müssen offenbar die Menschen in aller Welt hier angenommen seyn, da Gott aller Menschen Vater ist und sie alle, nur jeder in seiner Art, zu ihm beten. So, wenn er von der Sünde wider den heiligen Geist spricht, muß er nothwendig voraussetzen, daß dieser für alle vorhanden sey, weil sie alle gegen ihn sündigen können.

Dieser Geist Gottes ist für den, der auf ihn achtet und ihm folgt, ein Geist der religiösen Offenbarung, denn Jesus sagt (Joh. 6, 45.): Gott wird aller Lehrer seyn. Und wer den Vater als ein lernbegieriger Schüler anhört, der übergiebt sich meiner Führung. Folglich sind alle, die durch ihr Inneres, durch ihre Sehnsucht nach Wahrheit getrieben, zu ihm kamen, von Gott selber ihm zugeführt worden, der Geist Gottes hatte ihnen offenbart, daß sie bei Jesu Befriedigung finden würden.

Diese drei Sätze stellen uns den Geist der Religion Jesu, nach ihrer Beziehung auf den sie erkennenden Ur-

Digitized by Google

heber derselben selbst betrachtet, dar; in Beziehung auf die durch sie erkannt werden sollende Wahrheit erscheint er uns aber in folgenden Sätzen, welche sämmtlich aus der Bergpredigt genommen sind, denn diese ist so reichhaltig und durchaus vortrefflich in ihrer Art, daß sie, wenn man auch weiter keinen Lehrvortrag von Jesu Christo hätte, allein hinreichen würde, den Geist seiner Religion, ihrem Inhalte nach, darzustellen:

1.

Ohne Tugend keine Glückseligkeit.

Dieser Lehrsatz ist an sich kein religiöser, aber er ist die Grundlage zur Wahrheit der ganzen Religion. Jesus stellt ihn auf, indem er sagt (Matth. 5, 3—9.): "Selig sind die Armen im Geiste" (die ihr geistiges, religiöses Bedürfniß fühlen) und sodann fortfährt, diejenigen glücklich zu preisen, welche wahre Tugend ausüben. Die Seligkeit aber, welche er ihnen ankündigt, oder die Glückseligkeit, muß als die echte, reine gedacht werden, die moralisch-bedingte, und angesehen als eine solche, die wir nicht erst dereinst erlangen werden, sondern hier schon besitzen; denn sie ist, so wesentlich sie auch von der Tugend verschieden gedacht werden muß, doch so unzertrennlich mit ihr verbunden, daß sie völlig mit ihr zusammenschmilzt und gleichsam Eins wird.

Durch die treue und eifrige Festhaltung an diesem Lehrsatze haben es die Apostel, als Verkündiger des Evangeliums, bewirkt, daß ihr Religiongeist in der Hauptsache mit dem ihres Herrn übereinstimmte.

2.

Tugend ist mehr als Glückseligkeit.

Diesem Lehrsatze gemäß darf nicht die Tugend als das Mittel angesehen werden zur Erwerbung der Glückseligkeit,

Digitized by Google

denn diese Glückseligkeitslehre (Eudämonismus) ist dem Christenthume zuwider, als welches sich entschieden dagegen ausspricht, daß man zugleich Gott und dem Mammon dienen, oder zugleich den heiligen Willen Gottes und den Trieb nach Glückseligkeit, den Reiz für unser sinnliches Wesen über sich herrschen lassen könne. Jesus Christus sagt in dieser Beziehung eben so nachdrücklich, als herzlich: "Trachtet am ersten nach Gottes Reiche und nach dem, was vor Gott recht ist, und dieß Alles wird euch als Zugabe zu Theil werden." Zwar ist die Rede hier zunächst von eigentlich sinnlichen Gütern, deren Inbegriff "Mammon" heißt; allein auch Reichthum an Wahrheit, Wissen, Empfindung u. s. f., eben nur als Reichthum geschätzt, ist Mammon.

3.

Tugend ist das Einzige, was der Glückseeligkeit würdig macht.

Wenn alle Menschen tugendhaft seyn können und sollen (als woran Niemand zu zweifeln vermag), und alle nach Glückseligkeit streben müssen, sie mögen wollen oder nicht; wenn also beide, Tugend und Glückseligkeit dem Menschen wesentlich sind, so müssen sie auch miteinander in Verbindung stehen, so kann Glückseligkeit durchaus nicht ohne Tugend gedacht und erlangt werden und alle andern Mittel, sie zu gewinnen, sind unzureichend. Dieß macht uns Jesus oft deutlich, indem er lehrt, daß Scheinheiligkeit, Werkheiligkeit, eingebildete Frömmigkeit fern von seinem Reiche seyen und daß nur der, der da glaubt und getauft ist, selig, wer aber nicht glaubt, verurtheilt werde. Der äußere Vorzug des Getauftseyns allein also hilft nichts zur Seligkeit, wer sie erlangen will, muß glauben, d. h. Religion haben, die nur in einem wahrhaft tugendhaften Sinn und Lebenswandel bestehet.

Digitized by Google

4.

Es giebt einen ursprünglichen Begriff der Tugend, welcher nur Einer für Alle gilt.

Dieser Tugendbegriff ist nicht nur der Inhalt jener "Grunderkenntniß zu aller religiösen Prüfung und Aufklärung, die, wie wir sahen, in dem Menschen liegt;" sondern auch das dort durch Jesum Christum ausdrücklich bezeugte "innere Licht," die Quelle jener Grunderkenntniß, gehört allen Menschen zu, als in und mit ihrem Wesen gegeben; nicht minder ist der "Gottes-Geist" im Menschen, ein sich selbst getreuer Lehrer des Wahren, Guten und Heiligen für alle. Alle Sittenlehren, welche Jesus aufstellte in seiner Bergpredigt und sonst überall, setzen voraus und fordern einen in dem vernünftigen Menschen liegenden Begriff, oder auch nur eine dunkle, mehr fühlende, als erkennende Vorstellung von dem, was durch moralische Ausdrücke bezeichnet wird. Wenn er sagt: "Alles, was ihr wollet, daß euch die Leute thun sollen, das thut ihnen auch," so versteht es sich von selbst, daß er seinen Zuhörern nur etwas "Sittlichgutes" zu wollen verstatten kann, jede andere Folgerung aus seinen Worten muß als absurd abgewiesen werden. Moral der Wahrheit gemäß ist nur die, welche jeder Mensch, vermöge des "innern Lichts" ursprünglich, wo sie ihm auch von Andern vorgetragen wird, erkennet, erwägt und immer weiter und genauer erforscht. Und an alle Menschen wendet sich ja Jesus bei seinen Lehren, alle sind ihm Kinder Gottes und also Brüder und Schwestern unter einander. Daher können wir mit vollem Rechte sagen: "Es ist wahre, echte, reine, d. h. religiöse, oder mit Religion innigst verbundene Moral, was Jesus Christus als Lehrer der Tugend durchgängig lehrt, oder sein Begriff der Tugend gilt nur Einer für alle Menschen.

Digitized by Google

5.

Es giebt nur Eine Religion für Alle.

Dieser Grundsatz hängt mit den vorhergehenden auf das allerinnigste zusammen, oder fließt vollkommen ungezwungen daraus her, und ist zugleich so anschaulich natürlich, daß er keiner weitern Ausführung bedarf; denn da es nur eine Wahrheit geben kann, so kann es auch nur eine Religion geben und da die Grunderkenntniß zu aller Religion in allen Menschen liegt, so muß auch eine Religion für alle seyn, und zwar nur diejenige, nach welcher man durch kein Vorurtheil für die Heiligkeit irgend eines Orts, irgend welcher Ceremonieen, irgend eines für faktisch gehaltenen göttlichen Buchstabens und was nur immer zum Positiven im Glauben und in der Gottesverehrung gerechnet werden mag, gebunden; sondern allein dadurch ein echter Verehrer Gottes ist, daß man ihn anbetet "im Geiste," d. h. geistig umgehend mit Gott, dem Geiste, und "in der Wahrheit," d. h. mit aufrichtiger Theilnahme an religiöser Erkenntniß und Aufklärung.

Diese universale Religion kann in ihrem Begriffe auf mehrerlei Weise bestimmt werden, vorzüglich aber als "derjenige Glaubensweg, welcher zur wahren Glückseligkeit führet," und was wahre Glückseligkeit sey, nach dem Christenthume, das haben wir schon gesehen. Das bestätiget uns Jesus Christus durch seine Zeugnisse und Ermahnungen; denn wenn er die wahrhaft Tugendhaften "selig" preist und seine Schüler zum Streben nach dem Reiche Gottes, d. h. der wahren Tugend, ermuntert, damit ihnen das Uebrige zufallen, also die ersehnte Glückseligkeit zu Theil werden könne, so ist uns klar, daß er die Menschen durch seine Religion zur wahren Glückseligkeit rufe. Aber aus eben so bestimmten Zeugnissen gehet auch hervor, daß er seine Religion für die einzige wahre erkannt wissen wolle; denn wenn er sagt: "Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich,"

Digitized by Google

so gibt er deutlich zu erkennen, man könne nur entweder für ihn, oder wider ihn seyn und darin liegt eben so deutlich der Sinn: Die Religion, welche ich lehre, ist von der Art, daß entweder sie angenommen wird, oder ihr Widerspiel, Irreligion; es gibt keine ihres Namens werthe Religion, als nur diese; sie ist für Alle die einzige. Und wie er diese Einzigkeit von seiner Religion behauptet, so spricht er sie auch für sich selbst, als Lehrer und Stifter seiner Religion und Kirche an. Denn, wenn er sagt: "Kommt her zu mir Alle, die ihr mühselig und beladen seyd;" oder: "Es muß Eine Heerde und Ein Hirte werden," wem könnte ein Zweifel einkommen, daß er hier nicht sich selber als den Stifter der einzigen wahren Religion darstelle?

Es ist zu erwarten, daß die Religion Jesu, die so befriedigend für Geist und Herz im Allgemeinen ist, es auch nicht minder seyn werde in Beziehung auf besondere Verhältnisse, auf die Verhältnisse des kirchlichen und des bürgerlichen Lebens und des Menschenlebens überhaupt.

Jesus Christus hat nicht nur eine Religion, er hat auch eine Kirche gestiftet und, von Gott dazu berufen, sich selber als das Oberhaupt derselben gesetzt. Seiner Erklärungen darüber sind viele; die vorzüglichste aber wird gefunden in seinen Worten (Mark. 2, 27.): "Der Sabbath ist um des Menschen willen gemacht, nicht der Mensch um des Sabbaths willen." Damit, sagt man, hat Jesus ausdrücklich gesagt, daß alles Kirchliche keine Würde und Heiligkeit in sich selbst, sondern lediglich um des Menschen willen habe, ganz anders als die Religion, welcher er sich in aller seiner Heiligkeit gewissermassen selber unterordnet, in dem er bezeugt, daß er nur als Zeuge für dieselbe ein König derselben sey. Die Kirche wird demnach, nach

Digitized by Google

den Grundsätzen Jesu Christi, durch die Religion, keineswegs aber die Religion durch die Kirche geheiligt; sie ist das Institut, durch welches die Religion gefördert werden soll, und kann, ohne daß sie das bewirkt, den Menschen nicht Gott gefällig und nicht selig machen. Aber beide, Religion und Kirche, stehen doch, da keine ohne die andere thatkräftig bestehen kann, in der allerinnigsten Verbindung und diese wird durch die unmittelbare, unaufhörlich und ewig fortgehende Wirksamkeit Jesu Christi erhalten. Dieser ist das alleinige Oberhaupt seiner Kirche und repräsentirt ihr Gesetz, die Religionwahrheit: es soll demnach in derselben die moralische religiöse Wahrheit herrschen, aber nicht nackt und an sich, wie die bloße Vernunftreligion, sondern dargestellt und gleichsam individualisirt in der Person Jesu Christi und dadurch belebt, vergegenwärtigt, mit unsichtbarer, himmlischer und göttlicher Kraft die Herzen ergreifend, durchdringend, erfüllend; als worin die eigenthümlichste Eigenthümlichkeit des Christenthums bestehet.

Die Kirche Jesu (nicht die Religion) kann vollkommener werden, denn die Erkenntniß der Wahrheit hat ihre Grade, wie für Einzelne, so auch für die gesammte Gemeinde. Daher muß sie sich der Accomodation bedienen, um ihre Glieder im Einzelnen oder im Ganzen stufenweise von dem Bekannten zum Unbekannten, vom Niedrigern im Glauben und Wissen zum Höhern hinzuführen, wobei der Wahrheit nichts benommen wird, indem diese ewig dieselbe bleibt. Sehr deutlich sagt das Jesus seinen Aposteln, wenn er spricht (Matth. 13, 52.): "Nun denn, wenn Ihr genug unterrichtet seyd, um Lehrer des göttlichen Reichs zu werden, so ahmet dem Hausvater nach, der aus seiner Vorrathskammer Altes und Neues hervorgiebt."

Die Erkenntniß der christlichen Religionwahrheit wird in der Kirche erhalten und fortgepflanzt durch die Diener

Digitized by Google

derselben, deren Würde lediglich darauf beruhet, daß sie eben treue und eifrige Diener sind, nemlich des göttlichen Worts, oder der moralisch-religiösen Wahrheit, welches Alles durch unzweideutige Aussprüche Jesu selber nachgewiesen wird (Matth. 20, 25 — 28.). Von Priestern also, welche der Gottheit gleichsam näher, oder als Mittelspersonen zwischen Gott und der Menschheit dastehen, wie in andern Religionen, weiß die Religion Jesu durchaus nichts. Auch nach erhaltener Amtsweihe sollten die Apostel noch Brüder nicht nur unter einander, sondern auch mit allen Gemeindegliedern seyn, wie der Herr selber sie Freunde und Brüder nennet. Dabei hat er ihnen ehelos zu bleiben, nicht geboten, als ob darauf eine höhere Würde der Person beruhete, sondern nur bei entschiedener Neigung dazu gestattet.

In Absicht auf den kirchlichen Gottesdienst hat Jesus Christus von Gebräuchen nichts vorgeschrieben, als die beiden unentbehrlichen, von denen der Eine seine Religionsgesellschaft begründet und immer wieder ergänzt, der andere aber solche mit ihm und unter sich in inniger Verbindung erhält. Sehr einfach, aber zugleich sehr sinnvoll wird in jenem die geistige Reinigung, welcher der Christ bei seinem Eintritte in das Christenthum bedarf, durch die Wassertaufe, und durch diese das für den Christen nothwendige immer völligere Insichaufnehmen des Geistes dessen, der sich hier geistig zu genießen giebt, durch den Genuß des Brotes und des Weines angedeutet. Dabei fordert, weil er nichts darüber verordnet hat, der Geist seiner Religion in der Einrichtung und Ausübung des christlichen Gottesdienstes völlige Freiheit, nach Verschiedenheit der Zeiten und der Länder. Aber allen gottesdienstlichen Uebungen muß allein das Wort, das göttliche Wort der moralisch-religiösen Wahrheit zum Grunde liegen; es muß Gebet und Predigt, d. h. Vortrag der Religion-Wahrheiten mit einander verbunden seyn und abwech-

Digitized by Google

abwechseln; alles übrige todte, geist- und sprachlose Ceremonienwesen, dergleichen das Opfern war, geziemt nicht der Christenheit.

Wir haben also hier der beiden Gebräuche, der Taufe und des Abendmahls und des Gebets, so wie der Predigt, im Geiste und Sinne Jesu Christi, zu gedenken.

Die Taufe.

Wir finden, wie überhaupt im Morgenlande, Reinigungen mit Wasser, schon im Mosaismus, wie wir bereits gesehen haben. Aus diesen Reinigungen hat sich unstreitig die vor Jesu Zeiten — man weiß jedoch nicht gewiß, seit wann — vorhandene Proselytentaufe entwickelt, oder die religiöse Sitte der Juden, einen Heiden, der ins Judenthum übergehen wollte, zu taufen, welches nach Einigen anstatt der Beschneidung galt, nach Andern aber nur mit ihr verbunden war. Man spricht auch von einer Prophetentaufe und rechnet dahin die, welche Jesus von Johannes selber genommen hatte; allein über diese herrscht noch größeres Dunkel, als über jene. Wahrscheinlich übte Johannes seine Taufe in allgemeinerer Beziehung aus; denn er taufte nicht blos Lehrer, sondern alle, die es von ihm verlangten, und nicht Fremde, sondern Juden, und reinigte sie dadurch alle, daß sie würdig seyn sollten, in das nahe Reich des Messias aufgenommen zu werden.

Jesus selbst hat nie getauft, aber er hat verordnet, daß die Anhänger seiner Lehre durch die Taufhandlung in seine Gemeinde aufgenommen und zum christlichen Glauben und Leben eingeweihet werden sollten. Er sprach (Matth. 28, 19.): "Gehet in alle Welt und lehret alle Völker und tauft sie im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes."

Digitized by Google

Nun wissen wir aber, daß Jesus mit diesem Drei das Ganze seiner Lehre bezeichnete; denn der Vater ist der Hauptgegenstand derselben; von diesem lehrte Jesus, daß er ihn, den Sohn, gesandt habe, und den Geist Gottes verhieß er für die fernere Zukunft, wenn er nicht mehr seyn würde, als den unsichtbaren Erhalter und Förderer seiner Lehre, als göttlicher, ewiger Wahrheit.

Die Taufe ward nun im Christenthume ein Religiongebrauch, ohne den keine Aufnahme in den Verband desselben statt finden kann. In den Zeiten der Apostel war er sehr einfach, sie, und ihre nächsten Nachfolger tauchten die Täuflinge mit Aussprechung der Worte Jesu *) in einem Flusse, oder in einem mit Wasser gefüllten Gefäße unter. Kranke oder schwache Täuflinge wurden jedoch nur mit Wasser besprengt, welches die Krankentaufe, die klinische Taufe hieß. Die griechische und die schismatischen Kirchen im Orient behielten das Untertauchen bei; aber bei der römischen Kirche kam im dreizehnten Jahrhundert die Gewohnheit auf, den Kopf mit Wasser zu benetzen, welche denn auch in die protestantischen Kirchen überging. Die dreimahlige Wiederholung desselben war eine Folge der Entwickelung des kirchlichen Lehrbegriffs von der Dreieinigkeit. In den ersten Jahrhunderten, wo nur Erwachsene zum Christenthume übertraten, die zuerst unterrichtet wurden, versche-

*) Die Apostel Jesu tauften auch, wie uns das sehr viele Stellen ihrer Schriften bezeugen, häufig auf den Namen Jesu oder Christi, welches ihnen sonach eben so gut das Verhältniß des Täuflings als Christ bezeichnete, als das Getauftseyn nach der eigentlichen Taufformel, wozu die Worte Jesu Christi geworden sind, da auf den Namen hier nichts anderes heißt, als "auf das Bekenntniß" und das Bekenntniß Jesu nichts anderes seyn kann, als das Bekenntniß seiner Lehre.

Digitized by Google

den die Neubekehrten (Katechumenen) gar oft die Taufe Jahre lang, weil der Glaube an die Kraft dieser Ceremonie, "daß sie vollkommene Vergebung der Sünden bewirke," allgemein war. Als aber Augustinus die Meinung geltend machte, daß alle Ungetauften verdammt wären, eilte man mit der Taufe, was man konnte, und die bisher nur noch seltene Kindertaufe ward allgemein. Ward ein Katechumene zum Märtyrer, ehe er getauft wurde, so galt sein Tod, den man die Bluttaufe nannte, für die seligmachende Taufe. Später war es eben diese Meinung von der beseligenden Kraft dieser Handlung, die die Christen bewog, die neugebornen Kinder, die todtgebornen, verstorbenen, ja sogar die ungebornen, wenn man sie in Lebensgefahr wähnte, zu taufen. Im zehnten Jahrhundert begann man sogar die Glocken zu taufen und dieß mag dann den Grund zu der abergläubischen Meinung gelegt haben, daß das Läuten der Glocken bei Gewittern schützend sey. Dieselbe hohe Meinung von der Taufe, die solche Misbräuche erzeugte, hatte doch auch ihren Nutzen, den nemlich, daß die Taufe aller Schismatiker (bis auf die der Antitrinitarier) für giltig angenommen wurde und noch heut zu Tage die Taufe der einen Religionparthei bei der andern giltig ist. Bei Griechen und Katholiken wird das Taufwasser vorher geweiht, die Protestanten finden das nicht für nöthig. Die im Katholicismus aufgekommene Teufelsbeschwörung (Exorcismus) ist in die protestantischen Kirchen übergegangen und in diesen noch nicht überall, wenn auch größtentheils, abgeschafft.

Wesentlich ist bei dem Sacrament der Taufe eigentlich nur das Aussprechen der Taufformel und das dreimahlige Besprengen mit Wasser; gewöhnlich aber gehet diesem Acte das christliche Glaubensbekenntniß und die Verpflichtung des Täuflings auf dasselbe voran. Da man schon in der ältesten Kirche den Täuflin-

Digitized by Google

gen Zeugen beigegeben hatte, so ward solches später, als die Kindertaufe allgemein wurde, um so mehr als unerläßlich befunden. Die Taufpathen nehmen also die Verpflichtung über sich, in Gemeinschaft mit den Eltern, oder auch, im Falle diese dazu nichts mehr wirken können, allein dafür zu sorgen, daß die Täuflinge, die gewöhnlich ihre Namen annehmen, im Christenthume unterrichtet und in demselben erhalten werden. Alles Uebrige ist ausserwesentlich und keine besondere Pflicht für sie.

Das Abendmahl.

Die Feier des Paschah, oder vielmehr der mit diesem Feste verbundene Gebrauch, ein Lamm zu essen, gab die Gelegenheit zur Stiftung des Abendmahls (Nachtmahls). Als Jesus, der Vater seiner Familie, das letzte Mahl mit seinen Schülern diesen Gebrauch feierte, erfüllte der Gedanke seines nahen Todes seine Seele und dieser Gedanke, der sich öfters in Worten aussprach, veranlaßte ihn zu einer symbolischen Handlung: Er nahm am Ende der Mahlzeit einen Brotkuchen, sprach ein Dankgebet, zerbrach ihn sodann und theilte die Stücken an seine Jünger aus, mit den Worten: "Nehmet, esset! Das ist mein Leib." Sodann nahm er den Kelch, goß ihn voll Wein, betete wieder und sprach: "Trinket Alle daraus; dieser Kelch ist mein Blut des Neuen Testaments, das für Viele vergossen wird zur Vergebung der Sünden. Der Evangelist Lukas und der Apostel Paulus setzen hinzu: "Thut das zu meinem Gedächtniß," die Evangelisten Matthäus und Marcus, die diese Worte nicht haben, weichen auch in einigen andern Worten von diesen und unter einander ab. Diese Worte Jesu und seine Handlung haben beträchtliche Schwierigkeiten, haben großen Streit erregt, und werden noch immer verschieden erklärt und beurtheilt. Wenn der Eine darin ein göttliches Geheimniß siehet und von dem

Digitized by Google

Genusse des wirklichen Leibes und Blutes Jesu übernatürliche Gnadenwirkungen erwartet, so sieht der andere in dem Ganzen etwas Zufälliges, und Jesus hat blos sagen wollen: "Wie ich das Brot da zerbreche und den Wein ausgieße, so wird nächstens mein Leib getödtet, mein Blut vergossen werden." Die das behaupteten, behaupten auch, die Worte: "Thut es zu meinem Gedächtniß" seyen von Jesu nicht gebraucht. Einige sagen: "Jesus hat allerdings die Absicht gehabt, aber nur in Beziehung auf seine Schüler, eine Gedächtnißfeier seines Todes zu stiften," andere wollen aber diese Feier auf alle seine künftigen Anhänger bezogen wissen. Dagegen findet sich eine Parthei, die da spricht: "Jesus hat gar nicht daran gedacht, sich selber ein Denkmahl zu setzen; seine Seele war erhaben über solche Selbstsucht. Er wollte den Bund versinnlichen, den er zwischen Gott und den Menschen zu stiften bemüht war. Da dachte er daran, daß bei dem Bunde, den Gott mit Abraham (und später durch Mosen mit den Israeliten) gemacht hatte, blutige Opfer gebracht wurden und sprach nun: Das ist mein (Opfer-) Leib, das ist mein (Opfer-) Blut." Das Gewöhnlichste also und zugleich das Wichtigste und Edelste für den Menschen, "Brot und Wein," sollte das Bundeszeichen des Neuen Testamentes seyn." Es ist vergebliches Bemühen, dem Einen oder dem Andern die Unrichtigkeit seiner Meinung beweisen zu wollen, wie man es Anmassung von einem jeden nennen muß, der da behaupten wollte, seine Ansicht von der Sache sey die allein richtige. Wir haben nichts als die eben berührten, von einander abweichenden Nachrichten, worauf wir eine Entscheidung gründen könnten. Doch berechtigen uns die Umstände und die Folgen, anzunehmen, daß Jesus Christus allerdings die Absicht gehabt ha-

Digitized by Google

he, ein Andenken seines Todes zu stiften (nicht um seiner selbst, sondern um seiner Bekenner willen, als womit jeder Vorwurf eines unrichtigen Motivs hinwegfällt). Haben es doch seine Gemeinden alsobald so angesehen und überall gefeiert! Hat doch namentlich der Apostel Paulus die Christen ausdrücklich aufgefordert und gesagt: "So oft ihr von diesem Brote esset und von diesem Kelche trinket, sollt ihr des Todes des Herrn gedenken, bis er wieder kommt." Ja, man kann mit sicherm Grunde annehmen, daß er diese Religionanstalt, wie es in den Stiftungworten heißt, zur Vergebung der Sünden gemacht habe; denn sie fördert nicht nur die Vergebung der Sünden auf die würdigste Art, durch sittliche Besserung, sondern sie verheißt sie auch, in Ansehung der Vergangenheit, denen, die an dieser Anstalt Theil nehmen.

Die Feier des Abendmahls war in der ersten christlichen Kirche sehr einfach. Die Christen kamen zusammen zu sogenannten Liebesmahlen (Agapen), wo die Reichern die Aermern frei hielten und, nachdem man sich dabei von religiösen Gegenständen unterhalten hatte, schloß man sie, ganz nach der Weise Christi, mit der Abendmahlsfeier. Da die Versammlungen gemischt waren, so entstanden zuweilen Streitigkeiten und Unsittlichkeiten, wovon schon der Apostel Paulus in seinen Briefen Nachricht giebt, und daher kam es, daß an vielen Orten die Liebesmahle nach der Abendmahlsfeier gehalten wurden. Ausserdem aber wurde das Abendmahl auch schon öfters am Sonntage gefeiert.

Justin der Märtyrer schreibt: "Am Sonntage kommen Alle, die in den Städten und auf dem Lande wohnen, zusammen, wo man die Schriften der Propheten und Apostel liest. Wenn der Vorleser aufhört, so ermahnt der Vorsteher und erinnert die Anwesenden, dem Guten, das

Digitized by Google

gehört haben, nachzukommen. Alsdann stehen wir Alauf und beten miteinander. Wenn das zu Ende ist, ingt man Brot und Wein und Wasser und der Voreher betet und dankt wieder, wie er es vermag; das Volk ber besiegelt es mit seinem Amen. Hierauf geschieht die irkliche Austheilung; ein Jeder empfängt es und die Diakonen bringen es den Abwesenden." Jemehr sich nun ie Gemeinden ausdehnten und die Feier des Abendmahls n den öffentlichen Gottesdienst angeschlossen wurde, desto nehr hörten die Agapen auf. Im vierten Jahrhundert vurden sie durch einen Conciliums-Beschluß von Laodiea und Karthago verboten; dennoch erhielten sie sich hie und da, bis sie am Ende des siebenten Jahrhunderts von dem Concile zu Constantinopel bei Strafe des Bannes untersagt wurden. Gewissermassen kann man sagen, daß an die Stellen der Agapen die Messen getreten sind. Als man nemlich anfing, das Abendmahl an den öffentlichen Gottesdienst anzuschließen, führte man die Sitte ein, daß ein Geistlicher die Versammlung, die nicht am Abendmahl Theil nehmen wollte, mit den Worten entließ: "Ite, missa est canaia!" (Geht, die öffentliche Versammlung wird entlassen!) Durch ein leichtes Misverständniß ward nun das Missa auf die folgende Feier bezogen und diese selber "Missa" oder "Messe" genannt.

Zu dem Aufhören der Agapen, sagt man, trugen auch die nach und nach in der Kirche entstehenden Vorstellungen vom Abendmahl das Ihrige bei. Anfangs feierte man es nach Jesu Gebot, ohne etwas Geheimnißvolles, Uebernatürliches darin zu sehen; allein schon früh fingen die Kirchenlehrer an, die Worte: "Das ist mein Leib — mein Blut" hie und da eigentlicher zu nehmen. Justin sagt: "Wir sind belehrt, daß die durch das Lobgebet des Wortes Gottes gesegnete Speise das Fleisch und Blut jenes Menschgewordenen Jesu Christi sey." Allmählich wurde diese Art, sich auszudrücken, immer ge-

Digitized by Google

wöhnlicher und als im neunten Jahrhundert der Mönch Paschasius Radbert mit der Lehre hervortrat, "durch die Segnung sey das Brot und der Wein in den Leib und das Blut Christi verwandelt," fand sie nur wenig Widerspruch. Es dauerte indessen noch Jahrhunderte, bis die Lehre von der Verwandlung (Wandelung, Transsubstantiation) allgemeine Kirchenlehre wurde. Sie wurde es, als der Papst Innocenz der Dritte auf dem Lateranschen Concile, im Jahr 1215, einen allgemeinen Glaubens-Artikel daraus machte.

Dieß hatte Einfluß auch auf die Form der Feier. Anstatt des Brotes fing man an, die Hostien zu gebrauchen, die zuerst ein Bild der Münze waren, wofür man Jesum verkauft hatte, später aber mit einem Christusbilde, oder dem Gotteslamme verziert wurden. Der Kelch bekam eine Röhre, damit kein Tropfen des heiligen Bluts auf die Erde fallen sollte. Endlich ging man so weit, den Nichtgeistlichen (Lajen) den Kelch im Abendmahl gar nicht mehr zu reichen, behauptend, wo ein Leib sey, da sey auch Blut, wer also den Leib Jesu genieße, der genieße mit ihm auch sein Blut. Diese Gewohnheit nahm, ohne weitern Befehl, blos durch das Ansehen der Geistlichen, überhand. Aber sie erregte auch große Unzufriedenheit und Streitigkeiten und viele rissen sich von der Kirche los und feierten das Abendmahl unter beiderlei Gestalt. Das Concil zu Costnitz im Jahr 1417, wo Huß und Hieronymus von Prag verbrannt wurden, erhob die allgemein gewordene Gewohnheit zu einem ordentlichen Kirchengesetze und erklärte, daß, obgleich Christus das Abendmahl unter beiderlei Gestalt eingesetzt habe, das Concilium doch für gut fände, die Austheilung unter einer Gestalt forthin bestehen zu lassen. Dieser Beschluß und die an ihren verehrten Lehrern verübte Gewaltthat, regte die Hussiten in Böhmen auf. Den Kelch in ihren Fahnen zogen sie aus und rächten die empfangene Wehthat an dem unschuldi-

Digitized by Google

en deutschen Volke, das, mehr noch als das griechische, dazu bestimmt scheint, gestraft zu werden, wenn die Gewalthaber, und nicht blos die Seinigen, Unsinn begehen.

Die Reformation bewirkte auch in Ansehung des Abendmahls Veränderungen. Die Protestanten führten sogleich den Genuß desselben unter beiderlei Gestalt ein und gaben die Lehre von der Wandelung auf. Indessen blieb Luther in seiner Ansicht vom Abendmahle der katholischen Kirche noch sehr nahe. Er behauptete, daß man mit dem Brot und Wein wirklich den Leib und das Blut Christi und zwar geistiger, unbegreiflicher Weise empfange; denn er hielt sich streng an die Worte Jesu: "Das ist mein Leib — mein Blut," ohne irgend eine Deutung derselben zulassen zu wollen. Zwingli dagegen, der sich von den ältern Kirchenlehren mehr als Luther, frei gemacht hatte, behauptete, das "ist" sey so viel als "bedeutet" und Brot und Wein seyen also nichts als Symbole des Leibes und Blutes. Luthers richtigeres Gefühl ließ ihn nicht übersehen, daß "ist" etwas ganz anders sage, als "bedeutet", aber seine ihm leicht verzeihliche Befangenheit in den alten Schulansichten hinderte ihn, wie man sagt, doch, das Eigentliche in den Worten Jesu zu sehen und vielleicht war auch der allzugerade Widerspruch der Reformirten Schuld daran, daß er so fest auf seiner Meinung bestand. Alle Vereinigungversuche schlugen fehl und die Trennung der beiden protestantischen Kirchen war entschieden und am Ende haßten sich Lutheraner und Reformirte ärger, als Katholiken. Im Äussern behielt Luther das Absingen der Einsetzungworte, wiewohl deutsch, das Consecriren, die Altarlichter und die Oblaten bei, während die Reformirten das Alles abschafften und veränderten; ja Luther ließ die Beicht stehen und begnügte sich, die Ohrenbeicht zu beseitigen, indessen die Zwinglianer eine allgemeine Vorbereitung auf das heilige Abendmahl einführten. Obgleich Calvin dem

Digitized by Google

Lehrbegriffe Luthers vom Abendmahle sich mehr näherte, so half das doch nichts mehr, da die steifen Anhänger der Worte Luthers auf seiner Erklärung fest bestanden und jeder, der sie nur einigermassen zu mildern suchte, einen Krypto-Calvinisten nannten. Die Hitze des Streites über diesen Gegenstand führte noch auf mancherlei besondere und sonderbare Bestimmungen, besonders in der Lutherischen Kirche, die die Sache immer mehr verwirrten und den Riß unheilbar zu machen schienen.

Doch fehlte es in den beiden Kirchen zu keiner Zeit an Gotterleuchteten Männern, welche die getrennten zu zu vereinigen strebten. Gelang es ihnen auch nicht, so bereiteten sie doch das Werk vor, von welchem wir wissen, daß es unserer Zeit gelungen ist. Diese nemlich ist einsichtvoll genug, um zu begreifen, daß die Trennung der beiden protestantischen Kirchen auf lauter Nebendingen beruhe, welche die eigentliche Religionlehre gar nicht zu berücksichtigen hat, weil die Meinungen darüber niemahls vereinigt werden können, so daß man also in Ansehung der Lehre vom heiligen Abendmahl lediglich an den moralischen Nutzen derselben sich halten muß, um Alles zu thun, was dem erleuchteten Christen zukommt.

Das Gebet.

Das Gebet, dem Jesus selber sehr fleißig oblag — denn er betete, wie wir wissen, in jeder Lage seines Lebens, bei jedem Geschäfte und in allen Anliegen — empfahl er seinen Schülern, wie durch dieses sein Beispiel, so auch durch ausdrückliche Worte. Als sie einmahl vergeblich einen Dämon auszutreiben versucht hatten, belehrte er sie, daß dieses nur durch Gebet und Fasten gelingen könne; und als sie im Garten zu Gethsemane um ihn her schlafen wollten, ermahnte er sie, "zu wachen und zu beten, damit sie nicht von der Gefahr überrascht

Digitized by Google

würden." Deutliche Beweise, daß es sein Wille war, daß seine Bekenner bei allen Gelegenheiten beten und sich durch Gebet vor dem Bösen schützen und zum Guten ermuntern und stärken sollten.

Wenn nun ein Theil der christlichen Theologen aller Zeiten das Wort Jesu: "Alles, warum ihr im Gebete bitten werdet, werdet ihr erhalten, wenn ihr nur Glauben habet" buchstäblich nimt und es den klaren Buchstaben des Evangeliums nennt, "daß Jesus die Erfüllung aller, auch leiblicher, Wünsche durchs Gebet verheißen habe," so treten andere dagegen auf und sagen: Jesus, dessen Reich nicht von dieser Welt war, hat kein irdisches Glück verheißen, folglich auch kein irdisches Gut durch eine magische Kraft des Gebets verbürgen wollen; es muß also auch hier "geistlich gerichtet" seyn, es muß angenommen werden, daß die Erhörung des Gebets in seiner geistigen Wirksamkeit bestehe, als eines Mittels der Geisteserhebung, des Trostes und der Befestigung in guten Gesinnungen.

Wir haben aber auch eine eigene Gebetsformel von ihm, die er seinen Schülern, wie Lukas erzählt (9, 1. u. f. w.), auf Veranlassung einer ausdrücklichen Bitte, gelehrt hat. Dieß ist das bekannte Vater Unser.

Aeltere Gelehrte haben schon behauptet, das Vater Unser sey aus dem jüdischen Gebete Kaddisch entlehnt, als mit welchem es allerdings einige Aehnlichkeit hat. Vitringa und Hermann Witsius haben das in besondern Abhandlungen zu erweisen gesucht, Hugo Grotius aber behauptet, Jesus habe im Gebete des Vater Unsers aufgenommen und zusammengezogen, was er Treffliches in den vorhandenen Gebetsformeln seines Volkes gefunden. Diesen Behauptungen stimmten neuere Theologen bei und einer unserer berühmtesten jetzt lebenden, indem er die Entstehung der jüdischen Liturgie und ihre Ausbildung durch

Digitized by Google

das Christenthum geschichtlich nachweist, erklärt sich also darüber: "Man sprach namentlich vor der Anhörung dieser Bibelabschnitte ein altes Gebet, Kaddisch genannt, das, wie es der Augenschein beweist, mit unserm Vater Unser eine auffallende Aehnlichkeit hat. Als die Jünger Jesu, gleich den Jüngern Johannis, eine neue, unterscheidende Gebetsformel von ihrem Meister forderten, gab er ihnen in dem V. U. einen neuen bessern und inhaltsreichern Kaddisch."

Dieses Kaddischgebet nun, ursprünglich in chaldäischer Sprache geschrieben, damit die Engel, welche alle Sprachen in der Welt bis auf diese und die syrische verstehen, gegen dasselbe nicht eifern, lautet, nach einer ältern Uebersetzung, also:

Sein großer Name sey verherrlicht und geheiligt in der Welt, die er nach seinem Wohlgefallen geschaffen hat! Derselbe lasse auch sein Reich regieren bei Eurem Leben und in Euren Tagen, und bei dem Leben des ganzen Hauses Israel, geschwind und in der nächsten Zeit und sprechet: Amen!

Amen, desselben großer Name sey gebenedeiet in alle Ewigkeit! Sein Name sey gebenedeit und sein Gedächtniß gelobt in alle Ewigkeit!

Der Name des heiligen, gebenedeiten Gottes sey gebenedeit und gepriesen und erhoben und erhöhet und gerühmt und verherrlichet und gelobt über alle Benedeiungen und Gesänge, Lob und Trost, welche in der Welt gesagt werden, und sprechet: Amen!

Unser Gebet werde mit Barmherzigkeit und gutem Willen angenommen! Das Gebet und die Bitte des ganzen Hauses Israel werde von seinem Vater, der im Himmel ist, angenommen, und sprechet: Amen!

Digitized by Google

Der Name des Herrn sey gebenedeit von nun an bis in Ewigkeit! Es werde uns und dem ganzen Hause Israel ein großer Friede gegeben, und sprechet: Amen!

Unsere Hilfe kommt von dem Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat! Derjenige, welcher Friede in seinen Höhen machet, der wolle uns und dem ganzen Israel Friede verschaffen! Und sprechet: Amen!

Jeder wird nun selber urtheilen können, wie viel oder wenig Aehnlichkeit das Vater Unser mit diesem Gebete habe. Die erste und zweite Bitte sind zwar förmlich darin enthalten; aber wo sind die übrigen? Augenscheinlich ist, daß es mehr Worte, als Gedanken hat und an dem Fehler leidet, vor dem Jesu ausdrücklich (Matth. 6, 7.) warnt, "nicht viel Worte zu machen."

Gewiß behauptet man nicht zu viel, wenn man sagt: Es erscheint das Gebet des Herrn als ein neues, von dem Kaddisch und allen andern jüdischen Gebetsformeln sich stark unterscheidendes Gebet, das man nur theilweise in jüdischen Gebetbüchern findet, wie in einem solchen der portugiesischen Juden, wo es heißt: "Vater Unser, der du im Himmel bist! Erzeige uns Gnade! Dein Name, Herr, unser Gott, werde geheiligt und dein Gedächtniß gepriesen! Unser König oben im Himmel und unten auf der Erde; denn dein ist das Reich und herrlich wirst du herrschen von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen."

Es fehlt nicht an Gelehrten, welche behaupten, dieses Gebet der portugiesischen Juden sey nicht vor den Zeiten Jesu vorhanden gewesen und ohne Zweifel aus dem Vater Unser hervorgegangen, denn die Bücher, worin man es finde, könnten auf kein so hohes Alter Anspruch machen. Wir übergehen das, um uns daran zu halten, was

Digitized by Google

wir als zuverlässig annehmen können: das ist ohne Zweifel die Absicht Jesu, eine dreifache, nemlich "seine Schüler zu belehren, wie sie beten sollten (kurz, mit nachdrücklichen, inhaltsvollen Worten); um was sie beten sollten (mehr um geistliche als um leibliche Güter), und ihnen, im Falle sie nichts zu beten wüßten, eine alle Bedürfnisse umfassende Formel zu geben." Der herrschende Gedanke, welcher durch das ganze Gebet hindurch geführt ist, ist der Wunsch, Gott gefällig zu werden, der Wunsch um allgemeine Ausbreitung des Reiches Gottes (der Gesellschaft tugendhafter Gottesverehrer). Und nur dieser Gedanke soll den Inhalt des vernünftigen Gebets christlicher Gottesverehrer ausmachen. Das heißt, "in Jesu Namen beten," nemlich zu Gott nach Jesu Absichten und Grundsätzen beten, nicht, seine Gebetsformeln mit den Worten schließen: "um Jesu Christi willen."

Das Vater Unser hat das Schicksal alles Guten und Trefflichen gehabt, daß es zu allen Zeiten stark gemisbraucht worden ist. Der Schreiber dieses hat es in seiner Jugend, acht Jahre lang, an jedem Sonntage, vor schriftmäßig, sechs und zwanzig Mahl beten müssen.

Die Predigt.

Jesus hat gelehrt, das war das Hauptgeschäfte seines Lebens und nicht innerhalb vier Wänden blos, wiewohl er eine solche sich darbietende Gelegenheit auch nicht ungenützt vorüber gehen ließ, sondern überall, wo sich ihm Menschen naheten, in den Hallen des Tempels zu Jerusalem und in den größern Hallen des Tempels der Natur, auf welche er so gern in seinen Vorträgen hinwies, wie er ohne Zweifel gern darin verweilte. Wenn ihm nun sein Volk das Zeugniß gab, daß er "gewaltiglich predige, nicht wie die Schriftgelehrten,"

Digitized by Google

verdent wir annehmen müssen, dieses Urtheil habe sich blos auf seinen äussern Vortrag, auf die Kraft und den Nachdruck seiner Ausrede bezogen und beschränkt? Schwerlich dürften wir damit das Rechte getroffen haben. Ist es doch immer ihr Inhalt, was einer Rede den rechten Nachdruck giebt, den rechten Einfluß verbürgt. Leere Worte verhallen, wie die harmonieloſen Töne auch des kräftigsten Instrumentes, das erst dann die Seele bewegt und wirksame Empfindungen darin hervorbringt, wenn es Empfindungen eines denkenden und empfindenden Geistes harmonisch ausdrückt. Was war es denn nun, das Jesum zu einem gewaltigen Prediger machte? Das kann uns nicht schwer fallen, zu beurtheilen nach dem, was wir von ihm schon wissen und in jedem Augenblicke im neuen Testamente lesen können. Er trägt nicht Dogmen vor; er streitet nicht über sein Religionsystem, um es über andere hinaufzustellen; er bekämpft nicht die Meinungen und theoretischen Irrthümer seiner Zuhörer oder seiner Gegner. Alle seine Vorträge haben die Begründung des Reiches Gottes zum Gegenstande, die Vereinigung aller bessern Seelen zu einer Gesellschaft, die Gott im Geiste und in der Wahrheit anbeten sollten; er trägt daher nur religiöse Moral vor und bestreitet die herrschenden Laster und Gottlosigkeiten, die der Ausbreitung seines Reiches hinderlich waren.

Nachdem er seine Laufbahn vollendet hatte, traten seine Schüler, seiner Aufforderung: "Lehret alle Völker," gemäs, in seine Fußtapfen. Aber ihre Predigten, obgleich sie in seinem Geiste auftraten, unterschieden sich schon von den seinigen, wie uns die Apostelgeschichte zeigt und der Inhalt ihrer Briefe erkennen lässet. Nach der Hand ging das Geschäft des Predigens auf die Bischöfe über, denen mitunter die Presbyter und Diakonen darin beistanden. Der gröſste Redner des christlichen Alterthums, Chrysostomus, war Bischof von Constanti-

Digitized by Google

nopel und selbst die Päpste Leo und Gregor, die Großen genannt, haben noch in eigener Person gepredigt. Aber im Mittelalter verfiel das Predigen gänzlich und erst im dreizehnten Jahrhundert begannen die Dominikaner, und im vierzehnten und fünfzehnten die Mystiker wieder zu predigen. Auch die Waldenser und Hussiten hielten viel auf erbauliche Erklärungen des göttlichen Wortes und die Reformatoren des sechzehnten Jahrhunderts machten die Verkündigung desselben zum Hauptberufe der Geistlichen. Und seitdem gilt auch unter den protestantischen Christen die Predigt als das Hauptstück der Gottesverehrung, als durch welche die Lehren des Christenthums vorgetragen, dem Geiste der Glaubigen einleuchtend, dem Herzen derselben unentbehrlich gemacht und somit der ganze geistige Mensch für das Reich Gottes gewonnen werden soll.

Giebt nun die Predigtweise ihres einzigen Meisters den Lehrern des Christenthums die Weisung, wie sie ihre Predigten einrichten sollen, um sie fruchtwirkend für das Reich Gottes zu machen, so ist sein Befehl an seine Schüler: "Gehet hin in alle Welt" ein deutlicher Fingerzeig, daß seine Bekenner nicht aufhören sollen, sein Reich unter den Menschen, die es noch nicht kennen, zu verbreiten. Damit ist der Beruf der Missionaire, die in fremde Welttheile reisen, um das Christenthum zu predigen, bestimmt entschieden, als dem Geiste Jesu Christi, dem Willen Gottes, vollkommen entsprechend. Aber sein Wort an seine Apostel: "Wenn sie euch in einer Stadt nicht aufnehmen wollen, so gehet heraus und schüttelt den Staub von euren Füssen" deutet uns auch die Art und Weise an, wie sie sich dabei benehmen sollen, deutet uns an, daß dabei keine Art von Ansprüchen an die Menschen gemacht, keine Art von Zwang, auch nicht der Zwang der Ueberredung, statt finden soll.

Der

Digitized by Google

Der Religion Jesu Christi gemäs soll der Bekenner rselben, der Christ, nichts anderes seyn, als der durch eligion veredelte und glückselige Mensch, und darauf allein ruhet die Würde desselben. Da es jedoch nicht zu ärn ist, daß auch in den Christengemeinden Gute und öse sind, so soll sich die Kirche über die letztern kein Urteil anmassen nach Art des Staats, kein Verhör, kein befängniß, keine Strafe statt finden; höchstens soll ein urchaus vorsätzlich Widerstrebender mit Verachtung, oder ielmehr mit Nichtachtung bestraft werden. Dazu haben ir Anweisung theils durch Parabeln Jesu, theils durch usdrückliche Vorschriften. Daher ist jede weiter gehende ositive Kirchencensur nur Pfaffenthum und durchaus ververflich. In der Kirche, und namentlich in der Kirche Jesu, giebt es nur Erziehung zur moralischen Religiosität durch das Wort der moralisch-religiösen Wahrheit und es gehört zur Würde ihrer Genossen, als solche unter keinem Gesetze einer Zwangspflicht zu stehen. Gleiche Gesinnung schreibt das Christenthum gegen andere Religionpartheien vor, wenn auch kein Wort darüber gesagt ist. Der Geist Jesu Christi kann sich nie und nirgends widersprechen, folglich kann es wohl Verschiedenheit in der Ansicht, in den Meinungen geben, aber nirgends darf darüber Haß oder Verachtung oder gar Verfolgung statt finden. Alle die Solches thun, sprechen sich selber das Urtheil, daß sie nicht Christen seyen.

Das Verhältniß der Kirche zum Staat betreffend, liegen einige Aussprüche und Handlungen Jesu Christi vor, die uns deutlich lehren, daß er Kirche und Staat vollkommen von einander geschieden wissen wollte, daß sie jedoch weder feindselig einander gegen über stehen, noch eins dem andern unterworfen seyn sollen; dabei aber stehe Alles, was den Staat und das Leben im Staate betrifft, für Obrigkeit und Unterthanen, unter der Wahrheit der

Digitized by Google

Religion, denn diese läßt sich von dem Staate nicht unterdrücken, sie widerspricht ihm ausdrücklich und nachdrücklich, wo er offenbar ungerecht verfährt und stellet ihm Ideale auf, welche sie ihn weislich realisiren heißt; wobei es der Sache ganz und gar keinen Eintrag thut, daß bis jetzt noch kein einziger Christenstaat das Ideal einer rechtchristlichen Verwaltung aufgestellt hat, so wie, daß nirgends in der Welt vollkommenes Christenthum herrschet.

Werfen wir nun einen Blick auf das Verhältniß des Christenthums zu der Menschheit selber, so fällt uns als unleugbar in die Augen, daß das reine Christenthum für Alle bestimmt ist, daß das Reich, welches Christus stiftete, Alle umfassen soll, welche nur Sinn für die Wahrheit haben. Dieser Sinn aber findet sich nur da nicht, wo er aus Mangel an Bildung nicht geweckt, oder durch verkehrte Erziehung erstickt wurde; so daß wir also von seiner Kirche sagen können: "Sie ist geordnet als der *allen* Menschen giltige und geeignete Gottesstaat, sie ist das Größte und Höchste, was jemahls zum Heil der Menschen gedacht, gewollt und ausgeführt worden ist. Etwas Größeres und Höheres, als die Menschen insgesamt auf eine durchaus Gottes würdige Weise, durch echtreligiöse Selbstentwickelung zur vollkommensten Glückseligkeit zu erheben," giebt es nicht.

Die Religion Jesu Christi nach ihrem Lehrinhalte.

Gehen wir nun über zur Betrachtung der Religion Jesu nach ihrem Lehrinhalte, so finden wir, daß alle seine aufgestellten religiösen Wahrheiten moralisch-religiöse sind, entsprechend der Idee von Religion, welche ihm, wie wir gesehen haben, eigenthümlich war.

Digitized by Google

Die Religionlehre Jesu befriedigt weniger den grübelnden Verstand, denn sie giebt keine neuen Aufschlüsse über die übersinnliche Welt, aber dem nach heiliger und vernünftiger Wahrheit strebenden Herzen gewährt sie volle Befriedigung: sie stellt nicht sowohl Glaubensartikel auf, als vielmehr Regeln, nach welchen man über das, was den Gegenstand des religiösen Glaubens ausmacht, richtig urtheilen kann und soll. Eben deßhalb sind die religiösen Offenbarungen Jesu Christi nie für ganz beendigt und abgeschlossen anzusehen; denn obschon die Haupt- und Grundwahrheiten seiner Religion allerdings vollständig vorhanden und auf immer dieselben sind, so ist doch nicht Alles da, was aus dem nach ihnen und durch sie gebildeten Nachdenken für den Freund der moralischen religiösen Wahrheit nach und nach hervorgeht. Jene vornehmsten und allgemeinsten Religion-Wahrheiten aber, welche als ein innig verbundenes Ganze zusammengehören, sind folgende:

1.

Die Welt ist Gottes, und Gott ist zugleich Herr der Welt und Vater der Vernünftigen in der Welt, auf der Erde der Menschen.

Jesus lehrte nicht erst, daß ein Gott sey, sondern setzte diesen Glauben bei allen seinen Schülern voraus, den Glauben an einen Gott, der nicht in der Welt und mit der Welt verbunden, sondern unendlich über diese erhaben sey. Nur selten nennt er ihn in seinen Reden den Herrn der Welt, gewöhnlich heißt er ihn Vater, aber in einem Sinne, der die Oberherrlichkeit Gottes einschließt, so daß er also, gleichsam wie ein Familienvater, von den Kindern seines Reichs weniger gefürchtet, als geliebt und mit dem innigsten und herzlichsten Vertrauen verehrt werden soll. Natürlich sind es diesem nach nur die Vernünftigen in der Welt, auf der Erde die Menschen, welche Gott, der Vater, liebt, wie Eltern ihre Kinder zu

Digitized by Google

lieben pflegen, denn nur diese sind für eine solche Liebe empfänglich. Aber diesen liebenden Vater, — das ist ein Hauptpunkt in der Religion Jesu Christi — muß man sich immer mit einem ernsten, heiliggesetzgebenden Willen vorstellen, welcher, seinem Inhalte und Umfange nach, dem Pflichtgesetze gleich ist, das jedes vernünftige Wesen in der Welt durch die in ihm selber sprechende Stimme des Geistes Gottes kennt. Gott sich denken ohne diesen heiligen Gesetzes Willen, hieße, nach Jesu Christo, soviel, als gar keine Religion haben. Es wird auch ausdrücklich gefordert, daß die Verehrer Gottes diesen Willen stets vor Augen haben und, ihm gemäs, selber eben so moralischgut handeln sollen, wie sie sich denken müssen, daß Gott handelt, welches indessen als durch die menschliche Unvollkommenheit beschränkt gedacht werden muß.

2.

Der Mensch, als ein vernünftiges Geschöpf Gottes, hat eine natürliche Würde, durch welche er über alles Vernunftlose wesentlich und unermeßlich erhaben ist.

Diese Würde des Menschen ruhet auf seinem Verhältnisse zu Gott, als seinem Vater, und stellet ihn dar nicht als einen unwürdigen und unglücklichen Sklaven, sondern als einen des göttlichen Schutzes und der Beseligung gewissen Bürger des göttlichen Reiches, der aber auch diese Würde achten soll an sich selber, indem er immer würdig lebet und insbesondere keinen Menschen knechtisch fürchtet, wie aber an sich, so auch an jedem seiner Mitmenschen, die, als Kinder Gottes, wie er, seine Brüder und Schwestern, ihm also an dieser Würde ganz gleich sind.

Die Würde des Menschen beruhet ferner darauf, daß der Geist Gottes in ihm wohnt, der Geist der Wahrheit und der Heiligkeit, ohne dessen Beistand keines Menschen

Digitized by Google

eben ist, was es seyn soll; denn wo dieser Geist nicht waltet, da hauset und wütet unausbleiblich ein unheiliger, böser Geist, der jedoch nicht von Natur in ihm seyn kann, indem ja sonst der Mensch nicht in jeder Hinsicht Gottes Geschöpf wäre.

In dieser Würde ruhet nun auch die durch die Religion Jesu Christi ihm bestimmt und nachdrücklich zuerkannte Unsterblichkeit; denn das Geschöpf, in welchem der Geist Gottes wohnet, kann nicht ganz vergehen, sondern muß unter allen Veränderungen seines äussern Zustandes bleiben. Die Lehre von der Unsterblichkeit fand Jesus bei seinen Landsleuten in einem unvollkommenen Gewande vor, indem sie an eine Auferstehung des Leibes glaubten; aber er berichtigte und veredelte diesen Glauben, indem er bei allen Gelegenheiten darauf hinwies, daß die irdischen und leiblichen Verhältnisse mit dem Tode des Leibes aufhören und im künftigen nur die geistigen fortdauern werden.

3.

Der Mensch ist bei aller seiner natürlichen hohen Würde stets Sünder vor Gott.

Der Abstand zwischen Gott und dem Menschen ist unermeßlich, und nirgends kann ein Mensch zur göttlichen Vollkommenheit sich aufschwingen, niemahls also ganz frei von Mängeln und Gebrechen seyn, weßhalb jener Frömmigkeits- und Tugendstolz, der Andere neben sich verachtet, ganz gegen allen Geist der Religion Jesu streitet. Indessen bleibt auch der Sünder in dem allgemeinen moralisch-religiösen Verhältnisse zu Gott, und sein Bekenntniß seiner Sünden soll nicht sklavenmäßig, sondern kindlich aufrichtig und mit der Würde eines Bürgers des Reichs Gottes zusammenstimmend seyn; er soll auch auf keine Weise einer Priesterschaft sich hingeben, die entweder mit eigener Einfalt, oder mit List und um ihres Vortheils willen, Gnade und Vergebung darbietet, sondern sich mit seinem Sünden-

Digitized by Google

bekenntniß und der Bitte um Vergebung unmittelb
und vertrauensvoll an seinen himmlischen Vater wenden.

Dieser, seines reichen Inhalts wegen wichtige Hau
satz zerfällt aber in mehre, ihm untergeordnete, Sä
nemlich: Jeder Bürger des Gottesreichs ist Sü
der, d. h. Verletzer des göttlichen Gesetzes in
Sinn und Wandel.

Daß Jesus diese Allgemeinheit der Sündhaftigkeit angenommen habe, gehet nicht nur aus seinem Befehle, täglich zu beten: "Vergieb uns unsere Schuld," sondern auch aus vielen andern seiner Äusserungen hervor. Aber darum behauptet er niemahls, daß gar nichts Gutes an den Menschen wäre, und noch weiter war er davon entfernt, irgend ein Individuum, auch wenn es noch so tief gesunken war, zu verdammen. Dagegen war ihm jede Uebertretung einer Pflicht, alles moralische Böse, ein Vergehen gegen den himmlischen Vater, eine Sünde. Als die Quelle der Sünde bezeichnete er das Herz des Menschen, ohne jemahls weiter zu gehen und irgend eine andere, oder tiefere Begründung des moralischen Uebels zu behaupten. In seinen Reden darüber hielt er sich an den biblischen Sprachgebrauch, nach welchem das Gute Gott, das Böse dem Teufel zugeschrieben wird; aber daß ein Mensch wirklich böse sey, heißt er nach dem Lebenswandel desselben beurtheilen und ist geneigt, den Ungehorsam gegen die göttliche Wahrheit als Thorheit zu erklären.

Mitten in dem allgemeinen Verderben, fährt die Lehre Jesu zu behaupten fort, einer sündigen Menschheit giebt es doch immer noch einen Unterschied der Guten und der Bösen, und dieser Lehrsatz ist von großer Wichtigkeit, denn ihm gemäs giebt es unter den Sündern einen Unterschied, dem Grade und dem Maße, wie der Art und Beschaffenheit nach, also

Digitized by Google

uch unter den Sünden. Deutlich bezeichnet Jesus in sei-
en Lehrvorträgen und den sie erläuternden Gleichnissen
Schwachheits- und Bosheitsünden, mithin solche, die
ohne eigentlichen Vorsatz und solche, die recht eigentlich
vorsätzlich dem Willen Gottes entgegenhandeln; deutlich
spricht er von solchen Sündern, deren Vergehungen viel
größer seyen, als die anderer Menschen, wenn diese auch
gerade dasselbe gethan hatten, wie jene; deutlich spricht er
von einer Sünde wider den heiligen Geist, welche als die
schwerste und eigentlich unverzeihliche anzusehen sey: bei
allem dem aber kann der sündige Mensch zu einer Zeit
(oder unter besondern Umständen) unter die Bösen, zu ei-
ner andern unter die Guten gehören, er kann schlimmer
werden und sich bessern, und das Alles, ohne daß wir im
Stande sind, ihn ganz richtig zu beurtheilen, weßhalb sich
der Christ des unbedingten Seligpreisens eben so gut ent-
halten muß, als des Verdammens.

Jeder Mensch, sagt das Christenthum weiter, sündigt stets auf eine solche, nicht ganz unverzeihliche Weise, daß ihm noch Gottes Gnade und Liebe übrig bleiben.

Zwar scheint die Aeusserung Jesu, daß die Sünde wider den heiligen Geist weder in dieser, noch in jener Welt verziehen werden könne, dem zu widersprechen; allein die Zurechtweisung seiner Schüler, welchen er in einem ähnlichen Falle sagt: "Bei Gott ist kein Ding unmöglich," läßt uns auch hier den richtigen Geist und Sinn seines Worts nicht verfehlen. Offenbar ist nemlich seine Meinung, daß der Allmächtige und ewig Barmherzige auch noch des uns unheilbar scheinenden Sünders sich annehmen und ihn zur Erkenntniß seines Unrechts und Besserung seines Sinnes bringen könne. Seine Ansicht von Sündenvergebung verbürgt uns die Richtigkeit dieses Urtheils.

Digitized by Google

Die Sündenvergebung, diese uralte und den Menschen so natürliche Vorstellung, die Quelle aller Büßungen und Sühnungen, war auch bei seinem Volke herrschend, und zwar in der gewöhnlichen anthropomorphischen Gestalt, und es war des Erlösers der Welt durchaus würdig, diese Vorstellung zu reinigen und sie der Religion, die Gott im Geist und in der Wahrheit anbeten lehrt, die durchaus keine Bezahlbarkeit der Sündenschuld duldet, so wie sie keine abmachende Belohnung für moralische Würdigung zuläßet, einzufügen. Es bedarf also keines Opfers, keines Reinigungmittels irgend einer Art in der Kirche Jesu, sondern die Aenderung der Gesinnung allein ist es, die erforderlich ist, um sich der unveränderlichen und ewigen Liebe des himmlischen Vaters auf das gewisseste versichert zu halten. Daraus aber geht hervor, daß die Lehre von der Vergebung der Sünde, wie sie die vorchristliche Welt gedacht hat, durch das Christenthum völlig aufgehoben ist. Zwar bedient sich Jesus des Ausdruckes "Sündenvergebung" bei vielen Gelegenheiten, namentlich zuletzt bei der Aussendung seiner Jünger, allein er ist hier nichts, als der Ausdruck der Vollmacht, einen Nichtchristen für würdig zu erklären, daß er in die Religiongesellschaft Jesu Christi aufgenommen werde; woraus leicht erhellet, daß auch hier, wie überhaupt im Christenthume, nicht die entfernteste Spur von einem Amte der Schlüssel, von Beichtstuhlsgewalt oder Kirchenbann zu finden sey.

Der Mensch, will das Christenthum weiter, soll sich bekehren und bessern.

So wie nemlich jeder Mensch ein Sünder ist, so gilt auch, daß man dieses nicht bleiben, sondern anders werden soll, für alle Menschen aller Zeiten, womit zugleich ausgesprochen ist, daß der Lasterhafte sich bekehren, der Tugendhafte aber sich bessern soll. Wenn der verlorne, d. i. in Sünden und Laster versunkene, Sohn zurückkehrt

Digitized by Google

und die Apostel Jesu, fromme und tugendhafte Männer, von ihm ausdrücklich aufgefordert werden, sich immerhin als unnütze (noch nicht eigentlich lobwürdige) Knechte anzusehen, so ist es in beiden Fällen Aenderung und Besserung des Herzens, die verlangt wird, Aenderung und Besserung des Herzens, die weder nach aussen, noch nach innen eine Beschränkung haben, sondern unausgesetzt, so lange der Mensch als solcher vorhanden ist, fortgesetzt werden muß.

Endlich stellet das Christenthum hier noch den Grundsatz auf: Zum ernstlich betriebenen Geschäfte der Bekehrung und Besserung gewährt der himmlische Vater gern jedem Menschen seinen Beistand durch seinen h. Geist.

Alles wahrhaft Gute, alle Religiosität und ihr Heil, ist nach der Lehre Jesu die Wirkung des h. Geistes Gottes in dem Menschen, der demnach auch bei dem Geschäfte der Sinnesänderung als der Helfer und Unterstützer der Menschen erscheint, so wie, wo es mit dem Menschen moralisch schlechter wird, der unreine, unheilige Geist in ihm wirkt. Jesus sagt uns dabei, daß Gott jedem Menschen diesen seinen heiligen Geist gebe, der ihn darum bitte; aber er läßt uns darüber ganz in Ungewißheit, wie vielen Antheil der Geist Gottes, wie vielen der Mensch selber an seiner Besserung habe, weil das Wirken Gottes in der sichtbaren und unsichtbaren Welt überhaupt und somit also auch in der moralischen Welt durchaus unerklärbar ist. Uebrigens giebt es keine wichtigere Lehre für die Religion Jesu Christi, als die von dem h. Geiste. Gott selbst ist Geist und Jesu ganze Würde und Hoheit beruht auf dem göttlichen, ihn erfüllenden Geist, der also auch den Menschen erfüllen muß, will er seinem Erlöser ähnlich und des Wohlgefallens Gottes würdig seyn. Darin steht der Mittelpunkt dieser Religion, wie uns die Aus-

Digitized by Google

sprüche Jesu Christi und seiner von seinem Geiste am meisten durchdrungenen Schüler, Johannes und Paulus, auf das bündigste überzeugen.

4.

Es giebt eine göttliche Vorsehung.

Wenn auch das Wort "Vorsehung" niemahls in den Reden Jesu Christi vorkommt, die Sache, die es bezeichnet, kommt desto öfter vor; es ist ein eigenthümliches und wesentliches Stück seiner Lehre: Der Mensch steht überall und in jeder Lage und bei jedem Geschäfte seines Lebens unter Gottes, seines himmlischen Vaters, Aufsicht, Schutz und Leitung, und Alles, was man Schicksal nennt, ist Werk seiner Weisheit; nichts geschieht ohne dieses Vaters Willen; auch durch Leiden thut er seinen Kindern wohl, wenn sie sich nur ihm ergeben; von seiner Hand geführt, wandeln sie sicher den Weg zu einer immer grössern und höhern Glückseligkeit.

In dieser wichtigen Lehre aber heben sich besondere folgende drei Punkte heraus:

Gott, der himmlische Vater, sieht auf Alles in der Natur. Die ganze sichtbare Schöpfung mit dem kleinsten, was sie enthält, ist ein Gegenstand der göttlichen Fürsorge. Ob ein Sperling mehr oder weniger lebe, liegt nicht ausser dem Kreise der Sorgfalt des himmlischen Vaters.

Aber unter allen Gegenständen der göttlichen Aufsicht ist auf der Erde der vorzüglichste der Mensch; denn da der ganze Endzweck der Schöpfung auf den vernünftigen Geschöpfen beruhet, so sind schon aus diesem Grunde die Menschen auf der Erde der erste und vorzüglichste Gegenstand der göttlichen Vorsehung. Oft wiederholte Versicherungen setzen es ausser allem Zweifel, daß Jesus diese Lehre seinen Schülern ganz vorzüglich ein-

Digitized by Google

dringend und wichtig zu machen beflissen war; er verheißt ihnen nicht nur die allerzärtlichste Sorgfalt ihres himmlischen Vaters für ihr und aller Menschen gegenwärtiges, leibliches Wohl, sondern auch seine unmittelbare Leitung und Führung auf dem Wege zum ewigen Heil. Dabei gebraucht er insbesondere den ihm in dem Glauben seines Volks gegebenen Namen und Begriff von Engeln, zu feierlichen Ausdrücken an die über den Menschen waltende Vorsehung. Bei dieser Leitung und Führung der Menschen bestehet übrigens die moralische Freiheit der Menschen eben so gut, als diese Freiheit bei den Kindern stehen bleibt, obgleich sie von ihren Eltern beaufsichtet und geleitet werden.

Gottes Vorsehung, so schließt diese Lehre, waltet vornemlich im Belohnen des Guten und Bestrafen des Bösen. Alle Schickungen, wir mögen sie gut oder böse nennen, kommen aus der weisen und gütigen Hand des himmlischen Vaters, der mittelst derselben seine Kinder erzieht. Aber das äussere Schicksal eines Menschen erlaubt im Allgemeinen durchaus keinen Schluß auf seine Würdigkeit oder Unwürdigkeit; der frömmste und beßte kann höchst unglücklich, der lasterhafteste Bösewicht äusserlich der glücklichste seyn. Doch belohnt und bestraft Gott auch oft schon in diesem Leben, indem er die Menschen die natürlichen, guten oder bösen Folgen ihrer Handlungen empfinden lässet, und am Ende muß das Gute, die Wahrheit und Rechtschaffenheit, siegen und herrschen, das Böse aber, Lüge und Bosheit, muß unterliegen und alle Macht verlieren.

Das war der Vorsehung-Glaube, den Jesus lehrte, in welchem er selber lebte und handelte, durch den allein er im Stande war, zu thun und zu leiden, und zu wirken, was wir ihn thun und leiden und wirken sehen.

Tief greift in diese christliche Vorsehung-Lehre auch der Glaube an den heiligen Geist ein; denn der Geist

Digitized by Google

Gottes, der in dem Menschen wirkt, belohnt und bestraft ihn durch das Gewissen; der Geist Gottes, der in der ganzen sinnlichen Welt wirksam ist, übet Gericht in der Geschichte, indem er die Wahrheit ans Licht bringt, und dem früher verübten Guten und Bösen, zur Ehre und Schande der Urheber vor aller Welt Gerechtigkeit widerfahren lässet.

5.

Es giebt für den Zustand des sittlichen Weltwesens eine ewige, göttliche Entscheidung.

Diesen Lehrsatz hat Jesus Christus nie anders, als in Bildern vorgetragen und daher von der ewigen göttlichen Entscheidung, durch welche der Religionglaube selbst nur erst seine Erfüllung und völlige Abrundung bekommt, in allerlei, aber immer auf das Praktische sich beziehenden, Wendungen gesprochen. Er sagt von sich selbst, er werde als Menschensohn (Messias) dereinst alle Menschen richten und ihnen ewigen Lohn oder ewige Strafe zuerkennen. Und wer sind die, die sich eines ewigen Lebens zu erfreuen haben werden? Die, welche Liebe übten in ihrem Erdenleben, Liebe, im Geist und Sinn der Religion Jesu Christi, auch wenn sie nicht einmahl den Buchstaben derselben kannten; dahingegen diejenigen, welche die Liebe verleugneten, "in die ewige Pein gehen werden." Und ist es nicht dem denkenden Geiste gewiß, daß die Erinnerung an verleugnete Liebe, an verübte Lieblosigkeit, auch dem sich bessernden Vernunftwesen ein immerwährender, durch nichts gänzlich zu tilgender Vorwurf, eine ewige schmerzliche Strafe seyn müsse? Wenn mit diesen bildlichen Schilderungen künftiger Belohnung und Bestrafung ein Termin verbunden und auf das Ende der Welt gesetzt ist, so ist das wieder nichts, als, was wir bei dem weisesten Menschenlehrer so oft finden, eine Herablassung zu den herrschenden Vorstellungen seiner Nation, und für die

Digitized by Google

Religion Jesu Christi bleibt auch an diesem "Ende der Zeiten," wo durch den Messias eine Welt voll Gerechtigkeit ihren Anfang nimt, um nimmer zu enden, nichts weiter übrig, als die Idee der ewigen göttlichen Entscheidung, ohne alle Rücksicht auf eine bestimmte Zeit oder Begebenheit.

Kurz, es gilt hier das Wort, wie es Jesus (Joh. 16, 28.) ausspricht: "Ich bin vom Vater ausgegangen und gehe zum Vater."

Was er aber von sich sagt, das gilt, nach seinen eigenen Erklärungen, obschon nicht in gleichem Grade, doch überhaupt und der Art nach, von Allen. Er hat einen und einerlei himmlischen Vater mit allen Uebrigen und "wo er ist, da sollen auch die seyn, die ihm angehören," ihm aber, dem göttlichen Menschensohn, gehören ihrer Natur und Bestimmung nach, Alle an. Also für alle gilt der trostreiche, mahnende und ermuthigende Zuruf: "Von Gott, dem himmlischen Vater, zu diesem Gott!" So schließt sich der Religion weihevoller Kreis. Das Weltall Gottes Reich oder auch Vaterhaus; in diesem Hause oder Reiche die Unterthanen und Reichsbürger Gottes, oder seine Kinder und Familie, die Vernünftigen nach ihrem Wesen und Daseynszweck; diese alle stets sündig und tadelhaft, stets zur Bekehrung, oder doch Besserung, aufgefordert und befähigt; und über sie und Alle wacht und waltet, um sie zu echter Glückseligkeit zu leiten, allweise Vorsehung, und für Alle giebt es eine ewige göttliche Entscheidung. Siehe da, die Summen der heiligen Wahrheiten des Glaubens, aus welchen als aus ihrem wesentlichen Inhalte, die Religion Jesu Christi besteht *).

---

*) Diese letzten Zeilen sind wörtlich aus dem trefflichen Buche, das der Kenner der neuen theologischen Literatur wohl nicht

Digitized by Google

Was wir nun bisher betrachtet haben, geben uns die (rationellen) Theologen als die reine Gotteslehre Jesu Christi, von welcher sie unterscheiden, was er in den besondern Beziehungen, in welchen er als Messias zu seinem Volke stand, von seiner Person, von seinen Absichten, von seinem Wirken, ferner von den Schicksalen seiner Lehre und denen seines Volkes sagte. Sie rechnen dahin die Aussprüche vom Reiche Gottes, von der Erlösung und mehre andere, welche von den Aposteln in dem Sinne des Judenthums aufgefaßt und in ihren Schriften dargestellt, von den spätern Christenthums-Lehrern aber, oft in ganz anderm Sinne, verarbeitet und ausgebildet worden seyen. Von den meisten dieser Lehren weisen sie denn auch ihre Behauptung nach und wir werden späterhin Gelegenheit haben, uns mit diesen Nachweisungen bekannt zu machen. Vorher aber nehmen wir noch ein allgemeines Urtheil über die Religion Jesu Christi auf:

Wenn man, so heißt es, die Gotteslehre Jesu (wie wir sie bisher nach ihrem Geiste und nach ihrem Lehrinhalte betrachtet haben) ansieht, so muß man gestehen, daß sie die kürzeste, faßlichste und anwendbarste Religion ist und alle geistigen Bedürfnisse befriedigt. So viel Schönes und Vortreffliches jüdische Propheten und heidnische Philosophen von Gott und göttlichen Dingen gesagt haben, überall fehlte es entweder an Faßlichkeit oder an allgemeiner Anwendbarkeit, oder sonst irgendwo, was man von der Religion Jesu Christi, so betrachtet, nicht sagen kann. Es

---

verkannt haben wird in den Auszügen, die zur Darstellung der Religion Jesu Christi in ihrer Eigenthümlichkeit hier gegeben sind. Der Verfasser dieses glaubt Vielen, die das Buch nie sehen werden, oder nicht zu fassen vermögten, wenn sie es auch lesen wollten, eine Gefälligkeit erzeigt zu haben, indem er es ihnen durch seine Bearbeitung genießbar machte.

Digitized by Google

liegt hiebei die Frage sehr nahe: Wie kam es doch, daß die Religion Jesu so fehler- und tadellos, wie kam es, daß sein Geist so frei von allen Fesseln und Banden der Vorurtheile, des Wahns, des Aberglaubens war? Woher hatte er denn den hellen Verstand, das unbefangene Urtheil, die durchdringende Ueberschauungkraft, verbunden mit dem reinsten Sinne und dem edelsten, gefühlvollesten Herzen? Die Antwort auf diese Fragen ist einfach: die: Er hatte es Alles von Gott, von Gott, von welchem wir wissen, daß alle guten und alle vollkommenen Gaben von ihm herkommen. Wenn wir aber annehmen, daß Jesus alles, was er hatte, von Gott hatte, so können wir seine Lehre, wenn wir auch ihre Gründe nicht immer einzusehen vermögen, getrost auf sein Ansehen annehmen, und unser Glaube wird noch immer kein blinder seyn, wenn wir nur den wohlthätigen Inhalt dieser seiner Lehre hinreichend übersehen, um daraus auf ihren göttlichen Geist schließen zu können.

Das apostolische Christenthum.

Die Jünger Jesu, sagen die Theologen, haben seine Lehre angenommen und weiter verbreitet. Sie waren so vollkommen überzeugt von der Wahrheit dessen, was sie als Christenthum lehrten, daß sie keinen Augenblick anstanden, für diese Ueberzeugung allen Martern und selbst dem Tode sich zu unterwerfen. Aber wenn wir ihre Lehren mit den Lehren Jesu Christi vergleichen, so finden wir, daß manche derselben der Allgemeinheit und allgemeinen Anwendbarkeit ermangeln, die wir an diesen erkannt haben; daß andere zuviel Aehnlichkeit mit jüdischen und heidnischen Philosophemen haben, als daß sie eins seyn könnten mit den Lehren Jesu; daß noch andere Erwartungen erregten und Hoffnungen aufstellten, die nicht erfüllt worden sind und in der vorgestellten Art nimmermehr erfüllt werden konnten. Wir sind also genöthigt,

Digitized by Google

einen Unterschied zwischen den Religion-Ansichten Jesu und seiner Apostel anzunehmen, folglich einzusehen und einzugestehen, daß, da diese nicht völlig übereinstimmen mit ihrem Herrn und Meister in Erkenntniß und Gesinnung, auch ihre Lehren nicht die Vollkommenheit der Seinigen haben können. Wir thun aber damit nichts anderes, als was sie selber gethan und überall an den Tag gelegt haben; sie berufen sich bei allen Gelegenheiten auf ihn, als den Meister, den man hören müsse; sie gestehen ihre Unvollkommenheit und Mangelhaftigkeit ein, und Paulus sagt (wir dürfen annehmen in ihrer aller Namen): "Wir sind nicht Herren eures Glaubens (wie Jesus Christus es ist), sondern Gehilfen eurer Freude!"

So lange ihr Herr und Meister mit ihnen umging, hielten sie fest an der Erwartung, die sie als Juden überhaupt hegten, und die sie, durch seine Persönlichkeit und durch seine Wunder überzeugt, auf ihn übergetragen hatten, daß er, der Messias, der Sohn Gottes, diese seine Würde, durch die Erlösung seines Volks von seinen Feinden und durch die Erhebung desselben über alle andere Völker beweisen würde. Nach seinem Tode fingen sie allmählich an, edler, reiner, richtiger von ihm zu denken, wiewohl nicht bestimmt werden kann, in welchem Maße das jüdische Vorurtheil in ihrer Seele sich erhalten oder verloren habe. Auch kann nicht weiter nachgewiesen werden, wie sich diese bessere Einsicht in ihnen gebildet habe; man muß sich daher begnügen zu sagen: Es war der Geist Gottes, der von Jesu ihnen verheißene Geist der Wahrheit, der in ihnen wirkte und sie in die Wahrheit leitete, wie alle, die sich seiner Leitung hingeben.

Sie blieben, wie uns die Geschichte erzählt, in Gemeinschaft mit ihren bisherigen Glaubensgenossen, die sie überall, wo sie eine Gemeinde stiften wollten, zuerst berufen,

Digitized by Google

iesen, und ihr erster und allgemeinster, ja in gewisser Hinicht ihr einziger Glaubens- und Religion-Satz var: Jesus ist der Christ. Hierin nun liegt, wie die Gelehrten bemerken, der Unterschied zwischen ihrem und dem Religion-Glauben Jesu Christi; denn da dieser Satz eigentlich kein religiöser ist, sondern nur das Verhältniß der Person Jesu Christi zu seiner Kirche enthält, sie über ihn zum obersten Grund- und Lehrsatz des Christenthums erheben, so erscheint ihr Christenthum als ein jüdisch-christliches und hat nicht den Charakter der Allgemeinheit, wie das, welches ihr Herr und Meister selber gelehrt hat. Ihre noch vorhandenen Schriften zeigen, daß, was sie von Gott und seinem Wesen und Wirken und von dem Menschen und seiner ewigen Bestimmung sagen, Alles mit diesem ihrem obersten Grundsatze in der innigsten und engsten Verbindung stehet; denn sie lehren, daß Gott, der als ein einziger, aber als Vater, Sohn und heiliger Geist verehrt werden müsse, durch den Messias die Welt erschaffen habe, sie erhalte und regiere; daß dieser, der Herr und das himmlische Oberhaupt der Kirche, die Schicksale der Seinigen lenke und einst, wenn er alle seine Feinde besiegt und dadurch eine völlig freie und vollkommene Anrichtung seiner göttlichen Herrschaft über Engel und Menschen sich bereitet (und dieses erwarteten sie als nahe und noch zu ihrer Zeit eintretend), abermahls vom Himmel kommen werde, um die Todten zu erwecken, die noch Lebenden zu verwandeln, darauf für Böse und Gute Gericht zu halten und einen Zustand ewiger Vergeltung beginnen zu lassen. Ferner zeigen uns diese ihre Schriften, daß ihr Glaube an Jesum, den Messias, nicht sowohl auf der Wahrheit und Göttlichkeit seiner Lehre, auch nicht so eigentlich auf der Musterhaftigkeit und Fleckenlosigkeit seines Wandels, als vielmehr auf den Wundern beruhe, die sich für ihn ereignet hatten, namentlich auf seiner Auferstehung von den Todten, und auf seinen eignen Wunderthaten, so wie auf den Weissagungen des

Digitized by Google

Alten Testaments, welche sie alle namentlich auf seine Per
son bezogen. Auf historischen Gründen also gestützt habe
sie ihre Messias-Idee auf Jesum übergetragen, und diese
ist dadurch in ihrer Vorstellung ein Wesen geworden, übe
alle andern erhaben und einzig in seiner Art, zwar Mensch
von der einen Seite, von der andern aber, als Logos und
Christos, Gottes Mitwirker und Mitgenosse seiner Gottheit.

In Uebereinstimmung mit diesen Vorstellungen glaubten
und lehrten sie denn auch, daß, wer durch die Taufe mit
Jesu Christo in Verbindung trete, dadurch von aller bis-
herigen Sündenschuld rein und somit zugleich geweihet und
heilig, gottwohlgefällig und gerecht werde; und daß die Treue
gegen den Messias, wozu ein wohlgeführter Lebenswandel
unerläßliche Bedingung war, das einzige Mittel sey, zeit-
lich und ewig wahrhaft glücklich zu werden. Auch die Leh-
re vom heiligen Geiste, dem eigentlichen Prinzipe der Göt-
lichkeit im Christenthume, nimt bei den Aposteln etwas Ge-
schichtliches an. Sie lehren, daß der heilige Geist mit der
Weihe nach der Taufe den Christen zu Theil werde, wo-
bei sie seine zugleich geheimniß- und segensvolle Wirk-
samkeit auf die Grenzen der Christenheit beschränken und
ihn den Geist Jesu Christi nennen, insofern er durch die-
sen erst da ist. Kurz Alles, was Religion genannt wer-
den kann, ist bei den Aposteln desselben an die Person Je-
su Christi geknüpft und an das, was man von ihm sich
denkt, von ihm theils fürchtet, theils wünscht und erwartet.

Aber weil nun eben das Christenthum, nach den Apo-
steln, in den Vorstellungen bestehet, die man sich von Je-
su Christo macht, und der rechte, seligmachende Glaube
nur da gefunden wird, wo man mit diesen Vorstellungen
bekannt, in dieselben eingeweihet und für ernstlich und eif-
rig gestimmt und gesinnt ist; so wird die Universal-Reli-
gion Jesu Christi unverkennbar zum Particularismus:
Gott ist nicht mehr, wie bei Jesu Christo selber, nach den

Digitized by Google

Evangelien, der Vater aller Menschen, sondern der Vater Jesu Christi und, durch ihn, der Vater der Christen; Brüder und Schwestern sind nur diese, und selbst die Kinder Israel, die es zuvor waren, sind es nun nicht mehr, wenn sie nicht Christen geworden sind; andere Völker, die schon im Judenthum mit Verachtung "Heiden" genannt wurden, heißen bei den Aposteln "die da draußen sind" und, da die Kirche Jesu die alleinseligmachende ist, so werden diese einst im Gerichte des Messias, als "die da Gott nicht erkennen," verdammt werden. Doch soll gegen alle Liebe und rechtschaffenes Betragen geübt werden, aber "allermeist an des Glaubens Genossen."

Dieß ist hinreichend, um den Unterschied zwischen der Religion Jesu und seiner Apostel aufzufassen, von welcher letztern daher Manche zu sagen pflegen, sie sey nicht die Religion Jesu Christi, sondern Glaubenslehre von Jesu Christo.

Ist es richtig, wie man behauptet, daß die Apostel ihrem Herrn nicht blos ähnlich, sondern vollkommen und in aller Hinsicht gleich hätten seyn müssen, wenn sie seine Religion in eben solcher Vollkommenheit hätten lehren sollen, wie er; so muß man, da das ganz undenkbar ist, da man annehmen muß, daß zwischen ihnen und Jesu ein unendlicher Abstand ist, auch zugeben, daß ihre Religions-Erkenntniß und Glaube mangelhaft waren, und daß sich in ihre Vorträge Manches eingeschlichen habe, was der Religion Jesu Christi nicht angehört, mit einem Worte, daß der göttlichen Lehre Jesu von seinen Aposteln schon Menschensatzungen hinzugefügt worden seyen.

Uebrigens wird, wenn man auch das von ihnen behaupten muß, ihrer Würde und ihrem moralischen Werthe dadurch keineswegs zu nahe getreten, ihr Verdienst um

Digitized by Google

die Menschheit nicht herabgesetzt. Sie haben christlich gelehrt, wenn sie auch nicht frei von Fehlgriffen in ihren Ansichten und Meinungen, von Fehltritten in ihren Vorträgen und in ihrer Handlungweise waren; sie sind's, denen die Welt die Begründung und Ausbreitung der christlichen Religion zu verdanken hat; sie sind in Ansehung ihrer Persönlichkeit ihres erhabenen Meisters durchaus würdig. Nicht nur bilden sie eine Schule, deren Lehre besser, als die aller andern Schulen unter Juden und Heiden war, in Beziehung auf ihre Gesinnung und Wandel sind sie der tiefsten Verehrung würdig: Seelenreinheit und Gewissenhaftigkeit, wahrhaft geistliches Wesen und unermüdlicher Eifer, den Menschen durch Religion Heil zu verschaffen, tiefe Ehrfurcht vor Gott und dem Messias, der so innig mit ihm verbunden war, diese erhabenen Eigenschaften und Tugenden werden bei ihnen allen angetroffen und stellen sie sämmtlich als Männer dar, die der Verehrung aller Erleuchteten und Sittlichguten zu allen Zeiten genießen werden.

Nicht alle Apostel haben uns schriftliche Denkmahle hinterlassen, aus welchen wir ihre Ansichten von Jesu Christo und seiner Religion kennen lernen könnten, und selbst von diesen schriftlichen Denkmahlen sind einige so beschaffen, daß wir keine vollständige Ansicht von dem Glauben und den Lehrmeinungen ihrer Urheber daraus schöpfen können. Wir begnügen uns daher damit, daß wir, was die drei vornehmsten Boten Jesu Christi, Paulus, Johannes und Petrus gelehrt und vorgeschrieben haben, hier mittheilen.

Billig steht Paulus voran, da, wie wir bereits wissen, durch ihn das Christenthum nicht nur am weitesten verbreitet, sondern auch am ersten in ein System ist gebracht worden. Was Paulus von Jesu Christo und seiner Religion gelehrt hat, mögte in folgenden Sätzen zu-

Digitized by Google

sammengestellt seyn: Der einzige und wahre Gott (welchem alle Vollkommenheiten zugeschrieben werden) hat den Menschen im Allgemeinen seinen Willen kund gethan; aber schon die ersten Menschen haben gesündigt und sind mit dem Tode bestraft worden und damit ist der Tod zu allen Menschen durchgedrungen. Um nun der Sünde zu steuern, hat Gott durch Mosen sein Gesetz gegeben, welches unser Zuchtmeister war bis auf Jesum Christum, der jedoch nicht für die Juden allein, sondern für alle Menschen gesandt war. Dieser Jesus Christus ist der Sohn Gottes, der durch Mosen und die Propheten verkündigte Same Abrahams und Davids; er ist das Ebenbild Gottes, ein überirdisches oder übermenschliches Wesen, welches vor seiner Herabkunft auf die Erde bei Gott gelebt und durch welches Gott Alles erschaffen hat, und welches als Mensch der Mittler ist zwischen Gott und dem Menschen. Ja, in einigen Stellen nennet ihn Paulus selber "Gott". Dieser Mittler ist für die Menschen gestorben, er ist wieder auferstanden, nachdem er in die untersten Oerter der Erden, in das (jüdische) Todtenreich, hinabgestiegen war und ist von Gott zu einer Alles übersteigenden Würde erhoben, indem er ihn zu seiner Rechten im Himmel gesetzt, und ihm ein unsichtbares Reich und die Herrschaft über die sichtbare Kirche verliehen hat; bis jetzt lebt er zwar noch ein verborgenes Leben, aber er wird bald wieder kommen vom Himmel — dieß hoffte Paulus selber noch zu erleben —; dann wird er die Todten auferwecken, Gericht halten, in seinem Reiche herrschen, zuletzt aber, wenn er den Teufel und den Tod überwunden hat, sein Reich dem Vater übergeben, auf daß der Alles in Allen sey.

Der Mensch hat zwar Vernunft und Gewissen, die ihm sagen, was er thun soll, aber seine Sinnlichkeit hat große Gewalt über ihn und deßhalb würden die Menschen, ohne Gottes Hilfe, nicht zur Besserung und Gottgefälligkeit gelangen, daher hat Gott Jesum gesandt, um durch

Digitized by Google

ihn die Welt mit sich auszusöhnen. Die Welt, also alle Menschen, denn Gottes Gnade ist allgemein und alle, die an Jesum Christum glauben, sind seine Kinder. Der Glaube an Christum aber, so genannt, weil er sich auf die Annahme Jesu als des Messias, oder Christus gründet, ist das Vertrauen auf Gottes Gnade, daß er um Christi willen die Sünde vergeben werde. Diese Sündenvergebung beziehet sich auf die vor der Aufnahme in das Christenthum begangenen Sünden, und Jesus hat sie durch seinen Opfertod bewirkt. Da jedoch alle Veranstaltungen des heiligen Gottes nur auf Heiligung gehen; so muß auch bei dieser Veranstaltung der Begnadigung durch den Glauben Heiligung der Zweck seyn. Daher ist uns Wiedergeburt (Besserung) noth, welche Gott in uns wirket durch seinen Geist, der mancherlei Gaben uns verleihet, mancherlei Wirkungen in uns hervorbringt.

Durch den Glauben werden alle Menschen einander gleich und frei von dem Joche der Gesetze, aber sie dürfen diese Freiheit nicht misbrauchen, sondern sollen Christum durch den Glauben in ihrem Herzen wohnen lassen, seinen Sinn annehmen, ihm mit dankbarer Liebe ergeben bleiben, um dereinst mit ihm vereinigt zu werden. Ueberhaupt, obgleich wir nicht durch gute Werke gottwohlgefällig werden können, ist Besserung und Tugend nothwendig, und diese erfordern Reinheit der Seele und des Wandels und Liebe, ohne welche wir keinen Werth haben.

Die christliche Tugend nach Paulus schließt die Erfüllung aller Pflichten ein, also zuerst die Pflichten gegen Gott. Diese sind: Gott und seinen Willen immer besser erkennen, ihn, als das allererhabenste Wesen ehrfurchtvoll anbeten, Alles zu seiner Ehre thun, sich stets über ihn freuen, ihm dankbar seyn für Alles (da er der Geber alles Guten ist), ihn lieben und aus Liebe ihm ganz sich weihen, nach Aehnlichkeit mit ihm streben, ihm kind-

Digitized by Google

lich vertrauen und anhangen und stets an ihn denken und zu ihm beten.

Die christliche Tugend verlangt von uns, daß wir himmlisch gesinnet seyen; uns bestreben, mit Erkenntniß des Willens Gottes erfüllt zu werden; Allem, was wahr, recht und gut ist, nachstreben; das Gute, das uns zu Theil geworden ist, in heiliger Gesinnung bewahren und uns der Ausübung aller Tugenden befleißigen. In Beziehung auf uns selbst sollen wir dabei unsern Leib als einen Tempel des heiligen Geistes ansehen, sollen nicht stolz, nicht einbilderisch, nicht prahlerisch, dabei heitern Gemüthes, standhaft und vertrauensvoll seyn und mit allem Ernst für unsere Seligkeit sorgen.

Die Ausrichtung der Pflichten gegen Andere macht aber einen Hauptgegenstand der Tugend aus und diese Pflichten vereinigen sich alle in der Liebe, die unsern Handlungen, in Bezug auf andere, erst ihren Werth verleihet. Wir sollen Alles, was wir dem Andern schuldig sind, ihm leisten, aus herzlicher Theilnahme an seinen Freuden und Leiden, und nicht nur sein leibliches Wohl, sondern besonders sein Seelenheil zu befördern uns angelegen seyn lassen. Damit uns das aber gelingen könne, sollen wir alle Religionspaltungen meiden, selber keinen besondern Namen annehmen, noch andere mit einem solchen belegen, die Irrenden sanft zurechtweisen, keinen verdammen und, wenn wir stark sind, der Schwachen Gebrechlichkeit tragen.

Paulus unterläßt nicht, die Pflichten in den besondern Verhältnissen zu empfehlen und einzuschärfen, er redet an vielen Orten von den Pflichten in der bürgerlichen, in der kirchlichen, in der häuslichen Gesellschaft und übergehet keinen Stand derselben. Daneben ertheilt er jedoch noch viele Sprüche und Ermahnungen, theils allge-

Digitized by Google

meinen, theils besondern Inhalts und dringt überhaupt darauf, daß wir uns aller Tugenden befleißen und keine einzige Sünde uns erlauben sollen; denn sonst misbrauchen wir die Gnade Gottes, machen Christum zum Sündendiener und ziehen uns unvermeidliche Strafen zu. Paulus nennt eine Menge von Sünden mit Namen und behauptet unter andern, "auch das sey dem Menschen Sünde, was er für Sünde hält, weil er glaubt, es sey von Gott verboten, und es doch thut."

Unter den Mitteln, welche Paulus uns empfiehlt, um zur Vollkommenheit zu streben, zählt er zuerst die Selbstprüfung, die er sehr empfiehlt, dann die Taufe, welche er ein Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des h. Geistes nennet, auch das h. Abendmahl, das uns zur Bruderliebe und zu dankbaren Gesinnungen gegen Jesum, der sein Blut für uns vergossen und gegen Gott, der uns geliebet hat, erwecken soll. Auf dieses h. Mahl will er, daß man sich vorbereite und es nur würdig genieße. Das kräftigste Mittel aber, zum gottgefälligen Leben zu gelangen, ist der Glaube an Christum, denn durch diesen vermögen wir Alles.

Paulus hat auch die Lehre von der christlichen Kirche, in Beziehung auf welche er die herrlichsten Aussprüche thut und die richtigsten Belehrungen und Ermahnungen giebt. Eben so redet er vom Reiche Gottes und bezeichnet solches durchweg als ein moralisches, sagt, es sey im Anbruche, aber der volle Tag desselben nahe, und verbindet oder verwechselt vielmehr damit die überirdische Seligkeit nach dem Tode, wiewohl er hier nicht ganz klar ist.

Wenn nun aus dem, was Paulus von Christo und seiner Religion sagt, fremde Ideen durchschimmern, so hat man sie daraus zu erklären gesucht, daß der Apostel ein

Digitized by Google

Mitglied der neuen, christlichen Essener und mit dem Ursystem des jüdischen Essenismus, so wie, als gelehrter Jude, mit den Ideen der Kabbala vertraut gewesen sey. Wenn er daher von einem irdischen Adam und einem himmlischen spricht, so soll dieser der Messias, der Logos, der Adam Kadmon, der Om seyn; wenn er von Christo, dem Erstgebornen aller Kreaturen spricht, durch den Alles geschaffen sey, so wollen sie, daß hier wieder der Logos, die erste Emanation aus Gott, die Thronen und Herrschaften und Gewaltigen, von denen er zugleich redet, die folgenden seyen.

Uebereinstimmend mit Paulus, noch mehr aber abweichend von ihm, lehrt Johannes in seinen sämmtlichen Schriften ungefähr Folgendes:

"Äussere Religionen" (die da lehren, also von aussen nach innen auf den Menschen wirken) verfehlen des Zwecks, den Menschen zu erleuchten und zu heiligen, wahre Gottesverehrung muß von innen kommen. Unter den äussern Religionen aber verdient die jüdische alle Achtung, daher sie auch Jesus nicht aufgehoben, sondern vielmehr bestätiget hat. Aber, da auch sie nicht zum Zwecke hilft, so war eine höhere, also die wahre Religion, nöthig und diese ist durch Christum gebracht worden. Durch diese wird der Mensch von neuem oder wieder geboren, aus Wasser und Geist (aus geistigem Wasser, welches die Seele abwäschet oder reiniget), oder er wird mit dem heiligen Geist getauft. Dieß geschieht auf eine Weise, welche der Verstand nicht begreift, wie er Vieles sogar in der Natur nicht zu begreifen vermag. In Jesu nun, durch welchen das geschieht, zeigte sich das Göttliche auf eine ausserordentliche Weise. So schlicht und einfach von aussen, so reich begabt und erhaben war er in seinem Innern. Er fand Gott, den All-

Digitized by Google

vater, in sich und diesen Gott, den er erkannte, liebte, ehrte und ihm vertraute, machte er auch der Welt bekannt, auftretend in seinem Namen und seinen Willen verkündigend als sein Sohn, d. h. als der Messias, den die Juden erwarteten, um, sogar mit Aufopferung seines Lebens, alle Afterreligion zu stürzen und die allgemeine Verehrung Gottes "im Geist und in der Wahrheit" zu begründen. In ihm ist demnach das Göttliche, wie sonst an keinem bemerklich, dazu aber bedarf es nicht der leiblichen Augen; ihn geistig zu erkennen, führt schon zur Seligkeit.

Wunder beglaubigen keinen Propheten, daher ist auch bei Jesu nicht auf Wunder, wohl aber auf die Zeichen seiner Sendung zu sehen, diese Zeichen sind "sein göttlicher Geist, seine tiefe Menschenkenntniß," wobei jedoch merkwürdig ist, daß hie und da auch der Wunder Jesu erwähnt und sich darauf gestützt wird. Jesus, welcher den höchsten Grad des Göttlichen in sich hatte, ist der Eingeborne des Vaters, weil er seines Gleichen unter allen Kindern Gottes nicht hat (auch andere, die diesen göttlichen Sinn haben, sind Kinder Gottes, die, denen er fehlt, sind Kinder der Welt, die bösen Menschen, Kinder des Satans), und als solcher wurde er der Führer zu Gott, dadurch, daß er Gott in sich trug und das heilige, und zur Heiligung abzweckende Wort Gottes redete. Dadurch "erweckte er die Todten, war die Auferstehung und das Leben, er besserte und beseligte die moralisch Todten, d. h. die Verdorbenen."

Weil nun der Mensch durch die Wahrnehmung des Göttlichen in Jesu das Göttliche und Heilige Gottes erkennen und zur rechten Anbetung desselben gelangen kann, so handelt das Evangelium Johannis fast einzig von dem Göttlichen in Jesu, ohne eine besondere äussere Lehre von Gott oder seinem Willen darzustellen und verweiset in

Digitized by Google

betreff äusserer Religion auf das Alte Testament; wenn Jesus von seiner Abkunft von Gott redet, so ist das keine leibliche gemeint, sondern eine rein geistiggedachte. Er gte sich daher auch, nicht ein wirkliches, sondern ein ideales Vorhergewesenseyn "vor Abraham" und sogar vor der Welt" bei und der eigentlich höhere Sinn von Gottes Sohn," wenn er sich so nennt, ist seine lehnlichkeit, sein (moralisches) "Einsseyn" mit Gott. luch die Geschäfte des Gottessohnes, des Messias, rhalten, nach Johannes, bei Jesu eine höhere Bedeutung, enn, wenn er die Welt, oder den Fürsten dieser Welt richtet, so geschieht das jetzt schon, indem er davon spricht, nicht erst, wie sonst nach dem Neuen Testament, am Ende der Welt. Ehe das von den Menschen rkannt war, konnte seine Lehre nicht vollkommen wirken, erst, wenn er "verklärt" war, konnte der "heilige Geist kommen." Diesen heiligen Geist versprach er seinen Bekennern, als den Führer oder Leiter (Paraklet), der die reine, lebendige Gotteserkenntniß (die Gnosis) bei ihnen bewirken sollte. Diese ist dann die Taufe mit dem heiligen Geist, die Salbung, bei welcher vollkommen lebendiges Gottesgefühl, Wahrnehmung Gottes in Allem herrschet. Sie lebte in Jesus selber, diese Gnosis, daher seine feste Ueberzeugung von sich selbst, die ihn sagen lässet: "Wer mich siehet, der siehet den Vater" und seine lebendige Thätigkeit, mit welcher er, wie "Gott die Menschen erweckt und lebend macht, zum Leben erwecket, welche er will."

Wenn nun unser Geist das Göttliche in Jesu anerkennt und unser Herz es fühlt, wenn wir in ihm das Ebenbild Gottes, den Sohn, den Eingebornen sehen, so kommen wir zum lebendigen Glauben, für den es keiner äussern Beweise bedarf, daß Jesus der Sohn Gottes sey, keiner Wunder, keiner Weissagungen. Die beseligende Wirkung dieses Glaubens ist die Wiederge-

Digitized by Google

burt, ein moralisch-besseres Leben und die daraus hervorgehende Seligkeit; denn dieser Glaube verschaft den Sieg über die Welt, über die Sinnlichkeit und alle sündlichen Lüste und Werke, führt zur Heiligung und macht Gott gefällig, also selig. Darin aber bestehet die innige Verbindung der Glaubigen mit Gott, wie mit Jesu, zuerst eine unsichtbare, dann auch eine sichtbare (Kirche), in welche alle Menschen aufgenommen werden sollen. Aus dieser Vereinigung mit Gott entsteht eine gewisse Erwartung der ewigen Seligkeit, in welche Jesus vorangegangen ist, um den Seinigen die Aufnahme zu bereiten und ihnen versprochen hat, wieder zu kommen und sie zu sich zu nehmen. (Von dieser Wiederkunft und ihrer Beschaffenheit sagt Johannes nichts Näheres, es ist jedoch wahrscheinlich, daß er sie nicht so sinnlich gedacht habe, wie andere.) Wie aber den Glaubenden eine himmlische Belohnung bevorstehet, so stehet den Unglaubigen und Bösen in der künftigen Welt eine Strafe bevor, und zwar nach Verhältniß ihrer Schuld. Deßhalb muß man sich vor allen Sünden hüten. Aber Kinder Gottes können auch nicht wissentlich und vorsätzlich sündigen, wenn sie schon "niemahls ganz ohne Sünde" sind; doch bei diesen, den Schwachheitsünden, haben sie einen "Fürsprecher bei dem Vater, Jesum Christum, den Gerechten, der das Versöhnopfer für die Sünden der ganzen Welt ist." Kinder Gottes streben Gott ähnlicher zu werden, sie streben nach vollkommener Heiligkeit, oder Tugend, deren gewissestes und einziges Kennzeichen die Liebe ist, denn "wer keine Liebe hat, der kennt Gott nicht; denn Gott ist die Liebe." Gottes Liebe gegen uns, die unendlich ist und sich am stärksten in der Sendung seines Sohnes äussert, verpflichtet uns nemlich, "ihn wieder zu lieben," und diese Liebe können wir auf keine andere Weise an den Tag legen, als dadurch, "daß wir Liebe üben gegen unsere Nebenmenschen," reine, herz-

Digitized by Google

he, thätige Liebe, so wie Christus geliebet hat, Chris
us, dem wir nur dann treu verbleiben, "wenn wir
andeln, wie er gewandelt hat."

Da Jesus zur Ausführung dessen, was er ihnen auf-
tragen hatte, nach Johannes, seinen Schülern einen Füh-
er (Paraklet) in dem heiligen Geiste verspricht, der
ie in alle Wahrheit leiten und in der Erfüllung ih-
r Pflichten, in der Vollendung des Werks, das
nen Gott aufgetragen, unterstützen würde; so muß die-
r noch jetzt in den Glaubigen den Gottessinn wirken, der
urch Christum hervorgebracht worden. "Wem dieser Got-
essinn fehlt, der gehöret der Welt an, wer aber das
Göttliche in Jesu nicht allein nicht erkennet, sondern sogar
erläugnet und der Verbreitung des Gottessinnes entgegen-
trebet, ist ein Widerchrist und läugnet den Vater und
en Sohn. Auch einen solchen kann der wahre Christ
nicht verdammen, sondern blos bedauern, wie denn Ver-
dammen ein eben so widersinniges, als unerlaubtes Unter-
nehmen ist."

Weil aber Gottes Geist im Christenthum Alles aus-
macht und die Salbung giebt und in alle Wahrheit leitet,
so stellet Jesus im Johannes keine neue Lehre von Gottes
Eigenschaften, Werken und Gesetzen auf, denn das gäbe
nur eine neue äussere Religion; er redet nicht von äussern
Mitteln, die Gnade Gottes zu erlangen und stellet als das
einzige Gnadenmittel auf das Streben nach Heili-
gung oder Gottähnlichkeit, welche hervorgebracht wird
durch den Glauben an Jesum, oder die Anerkennung
des Göttlichen in ihm, daß er dadurch Gottes Sohn und
Liebling, daß darum sein Tod ein Hingang zu Gott ge-
wesen sey und uns also nach gleichem Sinn und Bestreben
dieselbe Belohnung bevorstehe.

Digitized by Google

Ob Petrus wirklich der Verfasser der beiden ihm zugeschriebenen Briefe war, ist uns hier, wo wir ein christliches System mit besondern Eigenthümlichkeiten zu schöpfen haben, von minderer Wichtigkeit. Es enthalten aber die beiden Briefe Folgendes im Zusammenhange: "Gott ist heilig und verlangt von den Menschen Heiligkeit, von welcher diese abgewichen und dadurch strafbar geworden sind. Dieß sah Gott voraus und hat schon vor der Erschaffung der Welt die Erlösung der Menschen beschlossen, und Jesum, seinen Sohn, zur Ausführung dieses Rathschlusses bestimmt. Diesen haben als den Sohn Gottes und den Heiland der Welt die an ihm in Erfüllung gegangenen Weissagungen dargestellt.

Christus, der ohne Sünde war und also Gott ein reines Opfer darbringen konnte, hat sich dahingegeben und die Menschen mit seinem Blute erlöst. Aber als er getödtet war, stieg er, weil er aller Menschen Heiland seyn sollte, sogar in das Schattenreich hinab, um den Geistern im Gefängniß Gnade zu verkündigen; dann hat ihn Gott für seine Unterwerfung belohnt und in den Himmel erhoben, wo ihm die Engel und Geister unterworfen sind. Daselbst wird er jedoch nur eine kleine Zeit bleiben, dann wieder kommen und die Seinigen erretten; er wird zugleich Gericht halten über die Glaubigen, wie über die Unglaubigen.

In Christo bietet Gott Gnade und Vergebung der Sünde an, welche im Glauben ergriffen werden muß; dieser Glaube aber muß echt und standhaft seyn und seine Früchte eine wirkliche Besserung des Gemüths und Heiligung des Lebens, so daß der Mensch dadurch gleichsam wieder geboren erscheint. Dazu trägt die Taufe bei, die uns zeigt, wie wir gewaschen

Digitized by Google

und rein zum Reiche Gottes und Jesu Christi gelangen und mit Christo zu einem neuen Leben auferstehen müssen.

Durch den Glauben und die Wiedergeburt werden wir Christo einverleibt und ein Tempel Gottes, an welchem Jesus Christus der Eckstein, wir aber die lebendigen Steine sind. Wir sind zugleich ein geistliches Priesterthum, denn in uns ist der vom Himmel gesandte göttliche Geist.

Die vortrefflichen Folgen des wahren Glaubens sind "eine lebendige Hoffnung der Gnade Gottes und der Seligkeit," wozu wahre Christen durch Gottes Macht bewahrt werden; sie müssen sich jedoch der fleischlichen Lüste enthalten, sich auf die nahe Wiederkunft Christi anschicken, als gehorsame Kinder Gottes nicht wieder in die vormahligen Sünden zurückfallen und um so weniger die Befreiung vom mosaischen Gesetze misbrauchen, weil Christus eben deßhalb für uns gestorben ist, daß auch wir der Sünde absterben und der Rechtschaffenheit leben sollen.

Da Gott heilig ist, so müssen auch wir heilig, d. h. tugendhaft zu werden streben; denn "die Glaubigen sollen durch edle Thaten ihren Verläumdern einen bessern Begriff von sich geben." Alles aber, was sich damit nicht verträgt, ist Sünde. Dabei werden nun die einzelnen Pflichten gegen Gott, gegen uns selbst und gegen Andere, im Allgemeinen sowohl, als in besondern Beziehungen, abgehandelt und empfohlen und überall die herrlichsten Trostsprüche und Ermunterungen eingemischt: so daß also auch aus diesen Schriften selbst erhellet, daß das Praktische die Hauptsache im Christenthum, daß ein frommes, tugendhaftes Leben zu bewirken der einzige und höchste Zweck des Christenthums sey.

Digitized by Google

Nur Jakobus hat unter den Aposteln Jesu noch einen Brief geschrieben, aus welchem sich eine Art von System ausheben ließe. Wir überheben uns jedoch hier dieser Mühe, da seine Ansichten mit denen des Apostel Paulus, trotz der fast allgemein angenommenen Verschiedenheit in der Hauptsache, in den meisten Stücken übereinstimmen und sein Brief nur noch einige Nebenbelehrungen aufstellet, die temporelle und lokale Beziehungen haben, um den Schluß damit zu machen, daß wir sagen: Es ist sehr leicht, die Unterschiede zu finden zwischen den Lehren der Apostel (oder deren Schüler, wenn sie nicht die Autoren der ihnen zugeschriebenen Bücher seyn sollten) und zwischen dem später entstandenen, sogenannten. rechtglaubigen Lehrbegriff. Aber die Entstehung dieses Lehrbegriffs, nachdem einmahl die Apostel (wenn auch ohne ihr Wissen und Wollen) angefangen hatten, die Religion ihres Meisters zu erklären und zu erläutern, und auf diese Weise zu verändern und zu vermehren, konnte nicht ausbleiben. Die folgenden Lehrer eigneten sich dasselbe Recht zu und da sie nicht alle von dem heiligen Geiste, dem Geiste der Wahrheit, getrieben wurden, so kamen bald eine Menge sonderbarer Meinungen und falscher Ansichten vom dem Christenthume zum Vorschein. Das Bestreben, diese zu vertilgen und die Religion Jesu Christi in ihrer echten und eigenthümlichen Gestalt zu erhalten, an sich so löblich als nothwendig, war jedoch gleichfalls nicht immer von echten Beweggründen motivirt und so kam es, daß man sich, trotz aller Absicht und Bemühung, sich Jesu zu nähern, am Ende himmelweit von ihm entfernte, und ein System, als seine Religion geltend machte, welches die Farben aller äussern Religionen an sich trug, aber dem Geiste und Sinne des Urhebers des Christenthums und seiner ersten edlern Schülern ganz und gar widersprach. Wenn er selber geboten hatte: "Richtet nicht, verdammet nicht," so hieß es in der Folge: "Wer nicht so oder so glaubt, der sey verflucht

und

Digitized by Google

d verdammt!"*). Wenn seine Schüler bitten: "Las- t euch versöhnen mit Gott!" so lehrte man in der lge: "Gottes Zorn konnte nicht anders ver- hnt werden, als in dem Blute seines Sohnes, s unschuldigen Mittlers." Wenn Justin der ärtyrer, ein edler Schüler der Apostel, noch sagt, r hoffe einst unter den Seligen an der Seite ines Herrn und Meisters Sokrates und Pla- n zu finden," so lehrt dagegen das spätere Christen- um, "die Tugenden dieser Heiden seyen nichts s glänzende Laster" und "da ausser der Kirche in Heil sey, so seyen Sokrates und Plato und ie sie heißen mögen, diese gepriesenen Hei- en, sämmtlich auf ewig verdammt." Wie lange nnte man diese betrübende Parallele fortsetzen! Aber es t nicht nöthig. Der Ueberblick des Urchristenthums im ergleich mit dem, was die Apostel darüber und davon igten, setzt jeden in den Stand, das Wahre und Falsche t dem, was heut zu Tage Christenthum genannt wird, t erkennen. Gehen wir daher in der Entwickelung des- lben einen Schritt weiter und betrachten, wieder nur in nem kurzen Abrisse,

das Christenthum der Kirchenväter.

Kirchenväter sind die Lehrer und Schriftsteller der rsten christlichen Kirche, welche auf die apostolischen äter, d. h. die unmittelbaren Schüler der Apostel, in er Kirche aufgetreten sind, und durch ihre Lehren einen llgemeinen Einfluß auf christliche Religion und Kirche ehabt haben. Einige rechnen ihr Zeitalter vom zweiten ahrhundert bis zum sechsten; andere führen es bis auf

*) Aber er hatte ja auch gesagt: "Wer nicht glaubt, der ist verdammt." Ei, allerdings, aber es ist ein großer Unterschied zwischen dem "Verdammt," welches der "Sohn Gottes," und dem, welches die "Menschen" aussprachen.

Digitized by Google

die Scholastiker im zwölften Jahrhundert herab. Eine große Zahl ihrer Schriften ist erhalten und von älteren und neuern Gelehrten bearbeitet und herausgegeben worden. Im Allgemeinen kann man von ihnen sagen, daß sie griechische und römische Wissenschaft in das Christenthum eingeführt und dadurch die einfachen Lehren und Vorschriften desselben in wissenschaftliche und gelehrte Formen gebracht haben, wobei noch das zu bemerken ist, daß die meisten derselben, ehe sie zum Christenthum übertraten, Redner und Sachwalter gewesen sind und daß sich nur daraus so manche Eigenthümlichkeiten ihrer Vortrage erklären lassen.

Die sämmtlichen Kirchenväter werden in griechische und römische eingetheilt, das Warum? begreift sich von selbst, und wir führen nur diejenigen auf, von welchen notorisch nachzuweisen ist, daß sie auf die Bestimmung oder Veränderung des christlichen Lehrbegriffs wirklichen und entschiedenen Einfluß gehabt haben.

Das Erste, was als bemerkenswerth in den Bestimmungen der Kirchenväter vorkommt, ist die Lehre von der Kirche. Unter den Aposteln hatte man Heidenchristen und Judenchristen unterschieden, bald fing man an von Rechtgläubigen und Ketzern zu reden, unter welchen letztern man indessen mehr Menschen von tadelhaften Sitten als von irrigen Meinungen verstand; unter den Kirchenvätern aber bildete sich der Begriff der katholischen (allgemeinen) Kirche aus und nun hießen auch alle diejenigen, welche in einem oder dem andern Punkte eine andere Ansicht aufstellten als die Kirche hatte, Ketzer. Unter die ältesten Ketzer werden gezählt die Nazaräer und Ebioniten, welche als Judenchristen dem Mosaismus eine fortwährende Verbindlichkeit zuschrieben und von der Person Jesu die Vorstellung hatten, daß er ein bloßer Mensch gewesen und

Digitized by Google

leben sey, obschon in seiner Taufe die Schechinah, h. Gottes Kraft und Herrlichkeit, ihn erfüllt habe. Auch e Doketen sind hier nicht zu übergehen, welche die entgengesetzte Meinung von Jesu Christo hegten und nur ebermenschliches in ihm sahen, welche, um dieses zu tten, auf die Sonderbarkeit geriethen, ihm einen Scheinörper beizulegen, wie der Engel Raphael im Büchlein obi einen gehabt hat.

Indem nun die Väter diese und viele andere, besonre und sonderbare Meinungen und Ansichten bestritten nd widerlegten, mußten sie nothwendiger Weise die Lehn des Christenthums näher bestimmen und festsetzen, und as war die erste Grundlage des nachherigen katholischen ehrbegriffs. Damit aber war die Bemühung der christlien Gemeindevorsteher verbunden, einen Verein der irchen zu gründen, welche ihren Ursprung on den Aposteln herleiteten, und darauf hinzuwirn, daß überall eine vollkommene Uebereinstimmung in er Lehre, wie in den Gebräuchen und Ceremonieen und dem Gebrauche der h. Offenbarungschriften hergestellt ürde. Wenn auch die beiden letztern nicht, so wurde doch er erste Zweck vollkommen erreicht; schon im Jahre 140 . Chr. war ein guter Grund dazu gelegt, und durch den Bischof Cyprian von Karthago im dritten Jahrhundert as ganze Werk vollendet.

So wie nun die katholische Kirche gegründet war, ahm die Fortbildung des Lehrbegriffs eine dreifache Richng, und in Syrien, in Aegypten und im römichen Africa und Rom selber entstanden gleichsam drei hristlich theologische Schulen, in denen überall die christche Religion auf eine eigenthümliche Weise ausgebildet urde, was zu der späterhin durch politische Ursachen beörderten großen Spaltung der christlichen Kirche, in die bendländische und morgenländische, den ersten

Digitized by Google

Grund legte. In Africa und Rom, wo man, aus Mangel an Kenntnissen, nicht im Stande war, in den Sinn derselben einzudringen, klebte man an den Worten der Offenbarung und so wurden häufig hebräische und orientalische Ausdrücke zu christlichen Lehrsätzen gestempelt; auch hatte das Klima Einfluß, wie auf das Gemüth, so auf die Lehrsätze der Kirchenlehrer, die sämmtlich einen düstern, melancholischen Geist athmen.

In Syrien verließen die Kirchenlehrer allmählich die anfangs herrschende allegorische Auslegungweise und wandten sich zur grammatischen, welche sie zu freiern Ansichten über die Entstehung der biblischen Bücher und der göttlichen Offenbarung führte, wobei indessen, da sie sich bemüheten, die Begriffe so fein und genau als möglich zu bestimmen, der Grund zu vielen nachherigen dogmatischen Subtilitäten gelegt wurde. Am meisten zeichnete sich der in Aegypten; besonders in der Stadt Alexandrien, herrschende, theologische Geist aus, welcher immer der allegorischen Auslegung huldigte, daher in allen Lehren etwas Tieferes und Geheimnißvolleres fand, und somit Alles in die biblischen Stellen hineinzutragen fähig war, was er nur wollte; aber eine sehr achtungwerthe Seite darin hatte, daß er gegen andere Religionmeinungen sehr duldsam war.

Auf die innere Entwickelung des christlichen Lehrbegriffs hatte einen großen Einfluß die in Asien schon von uralten Zeiten her herrschende Gnosis, oder Religionsphilosophie, die auf das Christenthum übergetragen wurde. Man nennt die Lehrer, die das thaten, gewöhnlich christliche Gnostiker und ein Theil von ihnen waren rechtgläubige Kirchenlehrer, während andere unter die Ketzer gerechnet werden. Faßt man ihre Lehrsätze zusammen, so sind sie ungefähr folgende:

Gott ist das höchste, über alle Sinnlichkeit erhabene, reinste, dem menschlichen Verstand völlig unbegreifliche

Digitized by Google

Wesen, die letzte und ewige Ursache aller Dinge. Er wohnt im Pleroma, dem Lichtmeer, und ist der Urquell alles Guten.

Die Materie ist ewig, eine rohe, chaotische, unvollkommene Masse, der Urquell alles Bösen.

Aus diesen beiden Principien flossen vor der Zeit gewisse Wesen (Substanzen), Aeonen genannt, theils gute, theils böse.

Der Aeon Demiurgos *) ist der Schöpfer der Welt und der Menschen. Der Mensch empfing von dem Demiurgos den Körper und die sinnliche Seele, von Gott aber die vernünftige (den Geist).

Als der Demiurgos sein Reich auf Erden immer weiter ausbreitete und die Menschen immer verdorbener und unglücklicher wurden, sandte die Gottheit den erhabensten Aeon, Christos, daß er die Menschen von der Macht der Materie befreien sollte.

Vergeblich bot der Demiurgos seine Macht auf, um die wohlthätigen Wirkungen des Aeon Christos zu verhindern. Er wollte ihn durch die Juden tödten lassen; aber Christos entschwand der Erde. Seitdem kennen die Menschen den Weg, der zur Gottheit führt, doch sucht sie der Demiurg fortwährend durch den Einfluß der Dämonen, denen man jedoch durch Zauber widerstehen kann, davon abzuhalten.

Diese Sätze sind von den einzelnen Gnostikern, auf die mannichfaltigste Weise verarbeitet, und mit dem Christenthume verbunden worden und haben, indem sie zum Theil angenommen, zum Theil als ketzerisch sind bestritten

*) Bei allen Gnostikern ist der Demiurgos der Judengott Jehovah.

Digitized by Google

und verworfen worden, auf die Ausbildung des katholisch kirchlichen Lehrbegriffs den entschiedendsten Einfluß gehabt.

Ebenso bedeutend war der Einfluß der neuplatonischen Philosophie, welche damahls, besonders in Alexandrien herrschte, und eine Mischung aus der Philosophie des Sokratikers Platon und der des alten Orients war. Mehre von den Kirchenvätern haben, wie Clemens von Alexandrien, absichtlich diese neuplatonische Philosophie gebraucht, um die christliche Religion philosophisch darzustellen. Dieß gilt hauptsächlich auch von Origenes und diesem hat man daher in der spätern Zeit viel Böses, nemlich die Verfälschung der christlichen Glaubenslehre, aufgebürdet. Viel davon ist allerdings gegründet, nur ist es übertrieben, wenn man behauptet, die ganze christliche Lehre sey dadurch verdorben, oder Alles, was in dieser Hinsicht geschehen ist, sey absichtlich und geflissentlich geschehen. Die neuplatonischen Kirchenlehrer haben sich selber getäuscht, indem sie die Uebereinstimmung der christlichen Lehre mit den Lehren des Neuplatonismus für größer hielten, als sie eigentlich war, weil sie meinten, Platon hätte seine Wissenschaft zum Theil von den Hebräern überkommen, zum Theil aus unmittelbaren Offenbarungen des Logos geschöpft. Sie glaubten daher nichts weiter zu thun, als zwei aus einer Quelle entsprungene Bäche wieder zusammen zu leiten.

Ausser dem Neuplatonismus der Kirchenväter redet man auch von einem Philonianismus derselben, oder von einer Benützung und Anwendung der philosophischen Ideen und Darstellungen des gelehrten Juden Philo von Alexandrien, den man lange Zeit für einen Christen gehalten hat. Philo verstand nicht die heilige Sprache seiner Nation, er konnte also um so leichter verführt werden, das, was er in der griechischen Uebersetzung derselben las, für verwandt zu halten mit dem, was er in andern

Digitized by Google

griechischen Schriftstellern fand, und da, wie wir schon wis-
en, die morgenländische Philosophie mit der griechischen
innig verschmolzen war, in den Büchern des Mose und
der Propheten alle die Ideen und Vorstellungen wiederzu-
finden, welche in der heidnischen gebildeten Welt gäng und
gebe gewesen waren. Weil nun aber die Bücher des Al-
en Testaments bei den Christen in verdienter hoher Ach-
ung standen, so konnte es nicht fehlen, das auch philoni-
sche Ansichten und Grundsätze in das Christenthum mit
aufgenommen wurden.

Dieses sind nun die sämmtlichen Mittel, welche bei der Entwickelung des christlich-kirchlichen Lehrbegriffs zusammenwirkten, und die einfachen Lehren und Vorschriften des Christenthums nach und nach in gelehrte und wissenschaftliche, ja verwickelte und spitzfündige Dogmen (Lehrsätze, welche eine gelehrte, oder wissenschaftliche Bildung haben) verwandelten. Wir gehen also jetzt zu einer kurzen Darstellung der hauptsächlichsten dieser Dogmen über.

Die Dreieinigkeit.

Das Wesen Gottes, des ersten und in vieler Hinsicht einzigen Gegenstandes der Religion, und sein Verhältniß zu dem Sohn und dem heiligen Geist, mußte natürlicher Weise eins der ersten seyn, das Veranlassung zu Untersuchungen und Streitigkeiten gab. Da man nemlich mit dem ursprünglichen biblischen Sinne der Lehre von Vater, Sohn und Geist zum Theil nicht genug bekannt, zum Theil nicht zufrieden war, weil platonische und orientalische Ideen andere Ansichten davon begründeten oder begünstigten, so war es eine sehr natürliche Sache, daß als der Bischof Paul (von Samosata) in Antiochien die Streitigkeiten über den Logos beendigen, und seinen Begriff davon geltend machen wollte, andere gegen ihn auftraten und, da sie ihm obsiegten,

Digitized by Google

ihn für einen Ketzer erklärten und seiner bischöflichen Würde entsetzten — das erste Beispiel einer weltlichen Bestrafung wegen Verschiedenheit theologischer Meinungen und Irrlehren. Paul hatte gelehrt, "der Sohn sey mit dem Vater gleiches Wesens (homousios)," und dieser Ausdruck wurde als "irrig und ketzerisch" feierlich verdammt (269 auf einer Synode zu Antiochien). Aber im Jahr 317 gerieth der Presbyter Arius zu Alexandrien in Streitigkeiten mit seinem Bischof, Alexander, über die Art, wie man sich das Verhältniß des Sohns zum Vater zu denken habe, und diese Streitigkeit ward allgemein, im Orient wie im Occident. Um sie beizulegen, hielt man endlich eine Synode, das erste allgemeine Concilium, zu Nicäa (325), wobei die Meinung des Arius "daß der Sohn nicht gleiches Wesens mit dem Vater sey," verdammt und der Ausdruck "homousios" für den richtigen erkannt wurde, das Verhältniß des Sohnes zu dem Vater auszudrücken. So war also, was vor 48 Jahren als "ketzerisch" verdammt worden, jetzt als "rechtgläubig *)" anerkannt und blieb seitdem, wenn schon nicht unangefochten, doch immer der "rechte Ausdruck in der orthodoxen Kirche, um das Verhältniß des Vaters zu dem Sohne auszudrücken."

Das nicänische General-Concilium wurde als ein Werk des heiligen Geistes angesehen und dessen Symbolum **) erlangte kanonisches Ansehen. Dieses Symbolum lautet in deutscher Sprache also:

---

*) Die Kirche erläutert dieß Verfahren dadurch, daß sie sagt: Paul habe den Ausdruck "homousios" in dem Sinne gebraucht, daß der Sohn der Zahl nach mit dem Vater ein Wesen sey; die nicäischen Väter aber lehren das, "der Art nach."

**) Das apostolische Symbol, oder die drei Artikel des

Digitized by Google

"Ich glaube an einen einigen allmächtigen Gott, den Vater, Schöpfer Himmels und der Erden, Alles, das sichtbar und unsichtbar ist. Und an einen einigen Herrn Jesum Christum, Gottes einigen Sohn, der vom Vater geboren ist vor der ganzen Welt, Gott von Gott, Licht von Licht, wahrhaftiger Gott von wahrhaftigen Gott geboren, nicht geschaffen, mit dem Vater in einerlei Wesen, durch welchen Alles geschaffen ist; welcher, um uns Menschen und um unsrer Seligkeit willen vom Himmel kommen ist und Fleisch worden durch den heiligen Geist, von der Jungfrauen Maria, und ein Mensch worden, auch für uns gekreuzigt unter Pontio Pilato, gelitten und begraben, und am dritten Tage auferstanden, nach der Schrift, und ist aufgefahren gen Himmel, sitzet zu der Rechten des Vaters und wird wiederkommen in der Herrlichkeit, zu richten die Lebendigen und die Todten; dessen Reichs kein Ende seyn wird. Und an den Herrn, den heiligen Geist, der da lebendig macht, der vom Vater und dem Sohn ausgehet, der mit dem Vater und dem Sohn zugleich angebetet und zugleich geehrt wird, der durch die Propheten geredet hat. Und eine einige heilige christliche apostolische Kirche. Ich bekenne eine einige Taufe zur Vergebung der Sünden und warte der Auferstehung der Todten und ein Leben der zukünftigen Welt. Amen."

Da nun durch dieses Symbolum die Einheit in der christlichen Kirche nicht hergestellt werden konnte, so wurde (381) auf Befehl des Kaisers Theodosius, auf dem ersten konstantinopolitanischen Concile, der nicäische Glaube wiederholt und durch viele Zusätze erweitert, welche insbesondere den heiligen Geist betreffen, des-

---

christlichen Glaubens, wie es in den Katechismen heißt, ist früher vorhanden gewesen, als dieses, aber doch nicht von den Aposteln zusammengetragen, obschon sein Verfasser und die Zeit seiner Entstehung nicht angegeben werden können.

Digitized by Google

sen Lehre bisher noch ohne Bestimmung geblieben war. Man setzte hier fest, daß "der heilige Geist vom Vater ausgehe," (Später wurde hinzugethan "und vom Sohn" und diese Formel, woran sich die Abendländer streng hielten, gab die theologische Veranlassung zur Trennung der abendländischen und morgenländischen Kirche.) und damit war ausgesprochen, daß auch der heilige Geist mit dem Vater von einerlei Wesen (homoussios) sey.

Wenn nun früher schon mehre Kirchenväter Gott den Vater, Sohn und Geist als eine Trias angesehen und dargestellt hatten, wie z. E. Tertullianus und Origenes, so lehrte doch noch keiner, daß die drei der Zahl nach Eins seyen, sondern ihre Einheit bestand immer nur in ihrem Wesen und der Vater ist das Urwesen, aus welchem der Sohn geboren war, der den heiligen Geist erschaffen hat. In dieser Gestalt hielt sich die Lehre von der Trinität bis in das fünfte Jahrhundert, wo sie durch den heiligen Augustinus diejenige endliche feste Bestimmung erhalten hat, in welcher sie noch in der orthodoxen Kirche vorhanden und namentlich in dem Athanasianischen Symbolum, im offenbaren Widerspruch mit dem Nicäischen, aufgestellt ist. Dieses athanasianische Symbolum ist aber keineswegs von dem heiligen Athanasius, sondern wahrscheinlich von dem Bischof Vigilius von Tapsus, welcher es aus den Schriften des heiligen Augustin ausgezogen hat. Es lautet also:

"Wer selig werden will, der muß vor allen Dingen den rechten christlichen Glauben haben.

Wer denselben nicht ganz und rein hält, der wird ohne Zweifel ewig verloren seyn.

Dieß ist aber der rechte christliche Glaube, daß wir einen einigen Gott in dreien Personen und drei Personen in einer Gottheit ehren, und nicht die Personen in einander mengen, noch das göttliche Wesen zertrennen.

Digitized by Google

Eine andere Person ist der Vater, eine andere der Sohn, eine andere der heilige Geist; aber der Vater und Sohn und heilige Geist ist ein einiger Gott, gleich in der Herrlichkeit, gleich in ewiger Majestät.

Welcherlei der Vater ist, solcherlei ist der Sohn, solcherlei ist auch der heilige Geist.

Der Vater ist nicht geschaffen, der Sohn ist nicht geschaffen, der heilige Geist ist nicht geschaffen.

Der Vater ist unermeßlich, der Sohn ist unermeßlich, der heilige Geist ist unermeßlich.

Der Vater ist ewig, der Sohn ist ewig, der heilige Geist ist ewig, und sind doch nicht drei Ewige, sondern es ist ein Ewiger; gleichwie auch nicht drei Ungeschaffene, noch drei Unermeßliche, sondern es ist ein Ungeschaffener und ein Unermeßlicher.

Also auch, der Vater ist allmächtig, der Sohn ist allmächtig, der heilige Geist ist allmächtig, und sind doch nicht drei Allmächtige, sondern es ist ein Allmächtiger.

Also der Vater ist Gott, der Sohn ist Gott, der heilige Geist ist Gott, und sind doch nicht drei Götter, sondern es ist ein Gott.

Also der Vater ist der Herr, der Sohn ist der Herr, der heilige Geist ist der Herr, und sind doch nicht drei Herren, sondern es ist ein Herr.

Denn gleichwie wir müssen nach christlicher Wahrheit eine jegliche Person für sich Gott und Herrn bekennen, also können wir im christlichen Glauben nicht drei Götter oder drei Herren nennen.

Der Vater ist von Niemand weder gemacht, noch geschaffen, noch geboren; der Sohn ist allein vom Vater nicht gemacht, noch geschaffen, sondern geboren, der heili-

Digitized by Google

ge Geist ist vom Vater und Sohn nicht gemacht, nicht geschaffen, nicht geboren, sondern ausgehend.

So ist nun ein Vater, nicht drei Väter, ein Sohn, nicht drei Söhne, ein heiliger Geist, nicht drei heilige Geister; und unter diesen dreien Personen ist keine die Erste, keine die letzte, keine die größeste, keine die kleinste; sondern alle drei Personen sind mit einander gleich ewig, gleich groß: auf daß also, wie gesagt ist, drei Personen in einer Gottheit, und ein Gott in drei Personen geehrt werde.

Wer nun will selig werden, der muß also von den drei Personen in Gott halten.

Es ist aber auch Noth zur ewigen Seligkeit, daß man treulich glaube, daß Jesus Christus, unser Herr, sey wahrhaftiger Mensch.

So ist nun dieß der rechte Glaube, so wir glauben und bekennen, daß unser Herr Jesus Christus, Gottes Sohn, Gott und Mensch ist.

Gott ist er, aus des Vaters Natur, von der Welt geboren, Mensch ist er, aus der Mutter Natur in die Welt geboren, ein vollkommener Gott, ein vollkommener Mensch, mit vernünftiger Seele und menschlichem Leibe.

Gleich ist er dem Vater nach der Gottheit, kleiner ist er, denn der Vater, nach der Menschheit.

Und wiewohl er Gott und Mensch ist, so ist er doch nicht zwei, sondern ein Christus, einer, daß die Gottheit in die Menschheit nicht verwandelt sey, sondern daß die Gottheit hat die Menschheit an sich genommen. Ja, einer ist er, nicht daß die zwei Naturen vermengt sind, sondern daß er eine einige Person ist; denn gleichwie Leib und Seele ein Mensch ist, so ist Gott und Mensch ein Christus.

Digitized by Google

Welcher gelitten hat um unserer Seligkeit willen, zur Höllen gefahren, am dritten Tage auferstanden von den Todten; aufgefahren gen Himmel, sitzet zur Rechten Gottes, des allmächtigen Vaters; von dannen er kommen wird zu richten die Lebendigen und die Todten. Und zu seiner Zukunft müssen alle Menschen auferstehen mit ihren eigenen Leibern, und müssen Rechenschaft geben von ihren eigenen Thaten; und welche Gutes gethan haben, werden ins ewige Leben gehen, welche aber Böses gethan, ins ewige Feuer.

Das ist der rechte christliche Glaube; wer denselbigen nicht fest und treulich glaubt, der kann nicht selig werden." —

So also ist die Lehre von der Dreieinigkeit, wohl auch Dreifaltigkeit genannt, aus der Lehre der Bibel (in welcher diese Worte vergeblich gesucht werden) von Gott dem Vater, Sohn und heiligen Geist, gemacht worden. Vergebens hat die Philosophie sich angestrengt, diese Lehre aus der Vernunft zu beweisen, hat gesagt: "Gott hat Alles aus sich selbst hervorgebracht; aber Alles, was er hervorbrachte, war im Begriffe schon von Ewigkeit her in Gott selber, war gleichsam ein Wort (Logos) im Verstande Gottes. Dieses ewige Wort ist der Sohn Gottes, der alle Vollkommenheiten Gottes in sich trägt, also das höchste Gut ist. Gottes Liebe gegen sich selbst aber, welche von dem höchsten Gute unzertrennlich ist und daher vom Vater und Sohn zugleich ausgehet, ist zu beiden das dritte und heißt heiliger Geist." Vergeblich haben Scharfsinn und Witz gewetteifert, Bilder aufzustellen, die das Wesen der Dreieinigkeit versinnlichen oder anschaulich machen sollten und gesagt, sie gleiche "einem Lichte, von welchem ein Strahl und von diesem wieder ein Strahl ausgehe, oder einer Quelle, in welcher diese und das hervorquellende Wasser und der fortfließende Bach, oder einer dreiseitigen Pyramide, in welcher die drei Seiten nur Eins seyen:" es bleibt die Dreieinigkeitlehre

Digitized by Google

dem Verstande stets unbegreiflich, dem frommen Glauben aber ist sie ein Geheimniß, dessen Seiten- und Gegenstücke ihm überall, in der sinnlichen, wie in der geistigen Welt, in großer Anzahl entgegenkommen.

Von der Sünde.

Es ist nachgewiesen, daß die Juden im babylonischen Exil, mit der Lehre von einem bösen Grundwesen bekannt geworden, diesem, dem Teufel, auch die Verführung der ersten Menschen, unter der Gestalt einer Schlange zuzuschreiben angefangen haben, worauf denn ihre Sünde mit dem (physischen) Tode bestraft wurde. Die gelehrten Juden haben das als eine Grundlehre ihrer und aller Religion vorgetragen und der Apostel Paulus trägt es ausführlich in seinem Römerbriefe vor. Er gedenkt indessen der ersten Sünderinn, der Eva, nicht, sondern blos des Adam, wahrscheinlich um des Gegensatzes willen, den er zu machen hatte, indem er den Erlöser der Welt den zweiten Adam nennt, durch welchen das Leben, wie durch den ersten der Tod, in die Welt gekommen sey *). Ihm folgen die Kirchenväter größtentheils und schließen zwar bei dem Akt des Sündigens den Einfluß des freien Willens, einer schlechten Erziehung und der Einwirkung böser Geister nicht aus; allein sie bringen sämmtlich die menschliche Fähigkeit zu sündigen, in eine Verbindung mit der Verführung Adams durch den Teufel und behaupten somit stillschweigend eine Fortpflanzung der Sünde durch die Geburt. Anfänglich hatte man keinen bestimmten Namen für diese Lehre; der Kirchenvater Tertullian nannte sie zuerst die Ursprungsünde und verstehet darunter eine "Neigung des Menschen zur Sün-

*) Es darf hier nicht irren, daß Christus nicht leibliches Leben zuweggebracht hat, wie Adam leiblichen Tod verursachte. Die pharisäisch-allegorische Darstellungweise erlaubte es schon, Bilder für Sachen zu geben.

Digitized by Google

de, die vor der sündigen Handlung schon vorhanden ist," diese Neigung aber leitet er bestimmt von der Abstammung von Adam her. Noch genauer scheidet Cyprianus die angeborne und angestammte Sündhaftigkeit von der Sünde als That, oder der wirklichen Sünde. Auch Clemens von Alexandrien hatte diese Ansicht und Origenes, der wegen der den Menschen angebornen Sündhaftigkeit die Kindertaufe für nöthig hielt und ihre Einführung begründete.

Es ist demnach eine ausgemachte Wahrheit, daß alle diese Kirchenväter eine Erbsünde, d. h. eine angeborne und von Adams Fall abstammende Sündhaftigkeit der menschlichen Natur angenommen haben, und dabei blieb es bis auf den h. Augustinus, durch welchen dieses Dogma erweitert und dahin festgesetzt worden ist, "daß durch die Sünde Adams die menschliche Natur gänzlich verdorben worden und diese Sünde Adams seinen Nachkommen zugerechnet wird." Denn da Pelagius behauptete, "der Mensch werde noch immer in demselben physischen und moralischen Zustand geboren, in welchem Adam geschaffen sey — woraus also von selbst hervorging, daß weder der physische Tod, noch die menschliche Fähigkeit zu sündigen eine Folge des Falles Adams" sind; so führte der Geist des Widerspruchs den h. Augustinus zuletzt zu der Behauptung: "Der Fall Adams hat sowohl physische als moralische Folgen für alle seine Nachkommen. Die physischen sind die, "daß jeder menschliche Körper allerlei Gebrechen und dem Tode selber unterworfen ist;" die moralischen aber die, "daß der menschliche Wille allem Guten abgeneigt und gänzlich verderbt ist. Diese Verderbtheit pflanzt sich durch die natürliche Zeugung fort und wegen derselben wird jeder Mensch, wenn er nicht die Taufe erlangt, ewig verdammt."

Digitized by Google

Das Ansehen des h. Augustinus war groß genug, um diesen Sätzen den Sieg über die Lehren des Pelagius zu verschaffen, welche auf der allgemeinen Synode zu Ephesus (431) mit dem Anathema belegt wurde. Und seitdem, kann man sagen, ist das Dogma von der Erbsünde das Dogma des Abendlandes gewesen, wie die vom Logos und der Dreieinigkeit die Dogmen des Morgenlandes waren. Dennoch wurde die verpönte Meinung des Pelagius eine Zeit lang von dem größern Theil der Kirchenlehrer beliebt und sogar zu der Annahme ausgedehnt, "daß der Mensch sich die göttliche Gnade verdienen und mit Hilfe derselben verdienstliche Werke verrichten könne." Dieser Gedanke fand vielen Beifall bei den Päpsten, weil sich mit der Lehre, die er darbot, Etwas verdienen ließ und die Verdienstlichkeit der guten Werke ward ein Dogma der katholischen Kirche. Daher kam es, daß Luther, der überhaupt die Schriften des h. Augustinus sehr achtete, den strengen Lehrbegriff desselben von der Sünde in seinen Lehrbegriff wieder aufnahm, und die echten Lutheraner, d. h. die sich am strengsten an seine Worte halten, so weit gehen, daß sie behaupten, "die Menschennatur sey durch den Fall Adams so verdorben worden, daß die Erbsünde die Substanz des Menschen sey." Durch lange Streitigkeiten ist es endlich dahin gekommen, daß man überall in der christlichen Kirche etwas milder über diese Lehre aburtheilt und "der Mensch hat auch noch jetzt einen freien Willen und Kräfte zum Guten übrig."

Eben so weitläufige Streitigkeiten sind über die wirklichen Sünden geführt worden. Die Scholastischen Philosophen *) unterscheiden verzeihliche Sünden von den unver-

*) Scholastische Philosophen nennt man eine im Mittelalter entstandene philosophische Sekte, welche die Absicht hatte, mit Aufbietung des höchsten Scharfsinnes die Philosopheme

Digitized by Google

unverzeihlichen (Tod-) Sünden und wenn dann die katholischen Theologen behaupteten, jene würden dem Menschen, wenn er gute Werke verrichtete, schon hier, oder doch, nach ausgestandenem Fegefeuer, in jener Welt vergeben; so bestehen die lutherischen und reformirten darauf, "daß jede Sünde eine Todsünde sey und ohne die Versöhnung mit Gott zur ewigen Verdammniß führe." Sehr lebhaft ist auch gestritten worden über die Sünde wider den heiligen Geist, von welcher Jesus einmahl redet und wenn die Einen behaupten, "sie habe nur gegen Jesum selber persönlich begangen werden können," so sagen Andere: "Nein, jeder Mensch kann sie noch begehen;" wenn Einige sich streng an die Worte Jesu halten, und sagen: "Die Sünde wider den heiligen Geist ist durchaus unverzeihlich," so wollen Andere, "daß Jesus im Affekt oder hyperbolisch gesprochen und mit diesem Ausdrucke nur die Schwere dieser Sünde habe bezeichnen wollen."

Es ist, wie man behauptet, nichts anders als die Erbsünde selber, die Neigung der Menschen zu Widerspruch und Rechthaberei, welche auch in der Entwickelung der Lehre von der Erb- und wirklichen Sünde im christlichen Lehrbegriffe angetroffen wird.

Von der Erlösung.

Unter den besondern Veranstaltungen, welche Gott zum Heile der Menschen getroffen hat, ist unstreitig die

---

sopheme des Aristoteles und der Alexandriner gegen die Einwürfe der Vernunft und das dogmatische System der katholischen Kirche zu vertheidigen und sicher zu stellen. Diese sprachen von einer doppelten Wahrheit, der theoretischen (die auf dem Ansehen der Kirche ruhete) und der philosophischen (die durch die Vernunft begründet wird) und dieß bezeichnet sehr sprechend den Geist dieser Philosophen.

Digitized by Google

Sendung Jesu Christi die vorzüglichste. Was dieser in seinem wirksamen Leben auf der Erde für die Menschheit gethan hat, pflegt man sein Verdienst zu nennen; die heilige Schrift hat aber für sein Werk zwei Benennungen, seine Schüler sprechen nemlich von einer durch ihn geschehenen Erlösung und von einer Versöhnung der Menschen mit Gott, und nennen ihn daher Erlöser und Versöhner oder Mittler. Sie betrachten in dieser Beziehung sein Leben, insbesondere aber seine Leiden und seinen Tod, welchen sie, nach jüdischen Opferbegriffen, als ein Sühnopfer für die Sünden der Welt darstellen.

In den ersten drei Jahrhunderten war über diesen Glaubens-Gegenstand Alles schwankend. Erst als Eusebius von Cäsarea das Mittlergeschäft Jesu in sein prophetisches, hoherpriesterliches und königliches Amt eintheilte, entwickelte sich die Vorstellung, "daß Jesus nur als Gottmensch der Mittler zwischen Gott und den Menschen habe seyn können;" und die von dem heiligen Augustin aufgestellte Lehre "von dem gänzlichen Verderben der Menschen durch den Sündenfall," gab Veranlassung zu der Behauptung, "daß Christus mehr für die Welt dahingegeben habe, als sie werth gewesen sey," und "er habe nicht nur alle Uebel von uns abgewendet, sondern uns auch die größten Wohlthaten erworben." Weiter noch ging Anselm von Canterbury, ein scharfer Denker des zwölften Jahrhunderts, welcher die Behauptung aufstellte, "die Gerechtigkeit Gottes könne durchaus keine Strafen erlassen, ohne daß ihr Genugthuung geleistet sey; diese könne der Mensch nicht leisten, weil er Alles, was er thue, zu thun schuldig sey; da nun der Mensch ohne eine solche der Gottheit geleistete Genugthuung seine Bestimmung zur Seligkeit nicht erreichen könne, so müsse eine

Digitized by Google

stellvertretende Genugthuung für ihn eintreten und zwar eine solche, welche der göttlichen Gerechtigkeit entspreche und doch zugleich von den Menschen herkomme; daraus folge also, daß ein Gottmensch diese Genugthuung leisten müsse, und daß sie durchaus nothwendig sey." Dieß ward allgemein als richtig anerkannt und angenommen, nur daß sich die Theologen in der Bestimmung des Verhältnisses der Genugthuung (Satisfaction) Christi zu der Sündenschuld der Welt in zwei Partheien zertheilten. Thomas von Aquino und mehr andere scholastische Philosophen mit ihm, setzten fest, "Christus habe durch seinen Tod Gott mehr als genug gethan; diese Genugthuung beziehe sich aber nur auf die Erbsünde, denn für die wirkliche Sünde könne der Mensch selber durch den Gebrauch der Sacramente und durch gute Werke Gott genugthun." Dagegen sprach Dnns Scotus und viele mit ihm, "Jesus habe allerdings für die Sünden der Menschen Genugthuung geleistet, aber sie sey der Beleidigung nicht gleich, und nur insofern hinreichend gewesen, als sie Gott aus freier Gnade angenommen habe; Gott habe mehr fordern können, aber er sey mit dem zufrieden gewesen, was Jesus geleistet habe." Ein langer, hitziger Streit entwickelte sich daraus, den Niemand zu entscheiden wagte. Als die Reformation eintrat, nahm die evangelische Kirche mit Luther an "eine geschehene Genugthuung und ein überfließendes Verdienst Christi," aber die Satisfaction bezog man auf die wirklichen Sünden, "da der Mensch selber für begangene Sünden nicht Genugthuung leisten könne, gute Werke aber zur Vergebung der Sünden und Erlangung der ewigen Seligkeit keinen Werth haben, sondern der Mensch nur dadurch selig werde, daß er das Verdienst Jesu Christi im

Digitized by Google

Glauben ergreife." Dieses ist die Lehre der evangelischen Kirche geblieben, nur daß sie noch etwas näher bestimmt und einige Streitigkeiten darüber geführt wurden, welche jedoch keine Veränderung derselben herbeiführten.

Eine Vergleichung dieses Dogmas mit der Lehre des Neuen Testaments, namentlich des Apostels Paulus, lehrt uns hauptsächlich den Unterschied, daß dieser beständig "die Menschen mit Gott versöhnt," d. h. gebessert und der Gnade Gottes wieder würdig werden lässet; die Kirche aber "Gott als den Beleidigten darstellt, der mit den Menschen wieder ausgesöhnt werden muß." Gewiß ein bedeutender und höchstwichtiger Unterschied!

Von der Rechtfertigung, der Gnade und der Vorherbestimmung.

Bis auf Augustinus herab hatte man gelehrt, daß wenn auch die Erlösung Christi der Grund unserer Begnadigung bei Gott und unserer Aufnahme in den Himmel sey, doch der Mensch durch sein Thun auch etwas dazu beitragen müsse. Das, was der Mensch selbst dazu thun müsse, nannte Tertullian Genugthuung und diese bestand in der Buße und in guten Werken. Bei jener waren Selbstpeinigungen, bei diesen Fasten, Beten, Almosengeben die Hauptsachen. Durch dieses Alles kam der Mensch in den Zustand der Rechtfertigung. Aber durch Augustinus kamen darüber ganz andere Vorstellungen auf. Dieser verwarf nemlich die Verdienstlichkeit und Wirksamkeit der guten Werke zur Erlangung der Vergebung der Sünden schlechterdings und lehrte, "der Mensch erhalte die Rechtfertigung vor Gott nur aus Gnade, durch den Glauben" unter welchem er das Vertrauen auf die Verheißungen Gottes verstehet, die dieser zur ewigen Beglückung der Menschen gegeben hat. Durch die Scholastiker wurde der Grundsatz: "daß der Mensch Etwas

Digitized by Google

zu seiner Rechtfertigung beitragen könne," wieder hervorgehoben und geltend gemacht; aber Luther kehrte wieder zu des Augustinus Lehre zurück und machte in seiner Kirche den Grundsatz geltend, "daß die Rechtfertigung allein aus dem Glauben an das Verdienst Christi komme, mit Ausschluß alles Einflusses der guten Werke," wiewohl die Strenge dieses Grundsatzes in der Folge etwas gemildert wurde. Zwischen der lutherischen und der katholischen Vorstellung dieses Dogmas herrscht übrigens der Unterschied, daß nach jener die Rechtfertigung eine Handlung ist, durch welche eine Veränderung des äüsserlichen Verhältnisses der Menschen zu Gott vorgehet; hingegen gehet nach der Vorstellung der Katholiken durch die Rechtfertigung eine Veränderung in dem Wesen des Menschen vor und dieser wird durch sie völlig unschuldig oder schuldlos, während der Protestant nur Verzeihung seiner Fehler erhält.

Mit dieser Lehre ist die von der Gnade Gottes sehr genau verbunden. In den ersten vier Jahrhunderten ist es Niemanden eingefallen, dem Menschen die Mitwirkung zu seiner Seligkeit, die ihm die Gnade Gottes in Christo Jesu anbot, abzusprechen; man lehrte vielmehr ausdrücklich, wie im N. Testamente gelehrt wird, "daß man die Gnade Gottes annehmen und unter seinem Beistande alles das Gute thun solle, wozu man Beruf und Verpflichtung in sich fühle." Aber der h. Augustin, von dem Grundsatze ausgehend, "daß der Mensch für sich selbst weder Gutes wollen, noch thun könne," lehrte: "Die göttliche Gnade ist absolut nothwendig zum Anfang und zur Fortsetzung des Glaubens und der guten Werke: sie allein schafft das Gute in dem Menschen, und ist die Ursache seines Heils; sie ist eine übernatürliche Wirkung Gottes in den Seelen der Menschen, wird aber auch von Gott durch äüsserli-

Digitized by Google

che Mittel vorbereitet und erhalten; sie kommt dem Menschen zuvor und ist unwiderstehlich." Die Scholastiker wichen etwas von dem h. Augustin ab und lehrten: "der Mensch kann sich aus eigener Neigung seines Willens zu Gott bekehren; allein zur Erfüllung des göttlichen Gesetzes kann ihn nur die Gnade fähig machen, welche Gott der Seele übernatürlich eingießt und durch welche das Wollen und Vollbringen des Guten, und das Beharren in demselben hervorgebracht wird." Dabei blieb es bis zur Reformation, bei welcher Luther wieder den strengen Lehrbegriff des h. Augustins hervorhob und dem Menschen in Hinsicht des Glaubens und der Seligkeit allen freien Willen absprach. Nur ward etwas später in der Concordienformel den Wiedergebornen und Gerechtfertigten ein befreiter Wille zugestanden, insofern nemlich der Wiedergeborne das Gute will, eben weil er wiedergeboren ist.

Gleichen Schritt mit dieser Lehre hielt die von der Vorherbestimmung (Prädestination), welche gleichfalls dem h. Augustin ihre Entstehung dankt. Dieser Kirchenvater, von der Unwiderstehlichkeit der Gnade Gottes ausgehend, zog aus der Erfahrung, daß so viele Menschen gar nicht gebessert werden, den Schluß, "Gott habe einen Theil derselben zur Seligkeit, den andern zur Verdammniß bestimmt," und dieß nannte er die "Vorherbestimmung." Die Scholastiker verdrängten diese Lehre; Luther und Melanchthon waren ihr anfangs geneigt, sagten sich jedoch am Ende wieder von ihr los. Die Concordienformel stellt den Grundsatz auf: "Gott weiß vorher, welcher Mensch selig und welcher verdammt wird, er hat also diejenigen vorher bestimmt, von welchen er weiß, daß sie werden selig werden." Aber in der reformirten Kirche machte sich der augustinische Lehrbegriff in seiner ganzen

Digitized by Google

Strenge geltend und es hieß: "Durch die Sünde Adams sind alle Menschen der ewigen Verdammniß schuldig. Daß nun Gott beschlossen hat, einen Theil derselben selig werden zu lassen, ist ein Beweis seiner unendlichen Güte; daß er aber einen Theil der Menschen derselben überläßt, ist ein Beweis seiner unendlichen Gerechtigkeit."

Mehr als irgend eine andere verräth die Kirchenlehre von der Rechtfertigung, Gnade und Vorherbestimmung, daß es nicht immer der h. Geist, der Geist des Ewigwahren und Ewigrechten gewesen ist, welcher in der Entwickelung und Feststetzung derselben thätig war.

Da wir die Taufe und das Abendmahl, die Lehre von den Sacramenten, schon früher und somit also die vornehmsten Dogmen betrachtet haben, so können wir die übrigen übergehen und bemerken hier nur noch, daß wir in der Darstellung derselben absichtlich bis auf die neuesten Zeiten herabgeblickt haben, weil ihre ganze Entwickelung uns klar sehen läßet, daß die Kirchenlehrer der spätern Zeit, auch bei der entschiedenen Absicht, das Urchristenthum hervorzuheben, im Grunde doch nicht weiter, als bis zu den Kirchenvätern zurückgegangen sind; so daß also das confessionelle Christenthum überall kein anderes ist, als das Christenthum der Kirchenväter.

Die griechische Kirche.

Entstehung und Ausbildung.

Zwar war man im dritten und vierten Jahrhundert bemüht, durch allgemeine Kirchenversammlungen und fleißig unterhaltene Verbindungen der Gemeinden unter einander

Digitized by Google

Uebereinstimmung und Einheit in das Christenthum zu bringen, aber es war ein eitles Bestreben; bei der Menge der Völker im Osten, wie im Westen des römischen Reichs, die es angenommen hatten, bei ihren Verbindungen mit andern Völkern und Religionbekennern, bei dem Stande ihrer religiösen Bildung zur Zeit ihres Uebertrittes, und insbesondere den Bestrebungen ihrer Priester, ihre Herrschaft und Oberherrschaft immer fester zu begründen und weiter auszubreiten, konnte es nicht fehlen, es mußten äusserliche Trennungen entstehen, wie innere Spaltungen schon längst bestanden hatten.

Die wichtigste und merkwürdigste dieser Trennungen war denn die Sonderung der griechischen und lateinischen Kirche. Constantin hatte den Sitz seines Reichs nach Constantinopel verlegt und bald entstanden zwei römische Reiche, das griechische und lateinische. In dem einen wie in dem andern trachteten die Patriarchen darnach, die oberste geistliche Würde zu erlangen; das gelang durch mancherlei günstige Umstände dem Bischofe zu Rom, allein er hatte viel Besorgniß und viel Abwehr nöthig bei den beständigen und oft nicht unglücklichen Bestrebungen des Bischofs von Constantinopel, sich über ihn hinaufzuschwingen. Neben diesen politischen Reibungen gingen die Streitigkeiten über den Lehrbegriff immer fort und die Bemühungen der Friedensstifter bewirkten größtentheils nur desto größere Spaltungen. So ging es dem Kaiser Zeno, der (482) ein Edikt herausgab, in welchem die vornehmsten Streitpunkte aufgeführt und entschieden waren. Anstatt Ruhe und Eintracht dadurch herbeizuführen, ward es Veranlassung, daß der Patriarch Felix II. zu Rom über die Patriarchen zu Constantinopel und Alexandrien, den vornehmsten Werkzeugen des Henotikons (so nannte man das Edikt wegen seiner Absicht, Eintracht zu stiften), den Fluch aussprach und dadurch die Aufhebung aller Gemeinschaft der morgen-

Digitized by Google

ändischen, diesen Patriarchen anhängigen, Gemeinden mit ren abendländischen herbeiführte. Mit Gewalt wurde später (519) eine Wiedervereinigung der griechischen und lateinischen Kirche durchgesetzt, allein sie zerfiel auch sogleich wieder, als die Gewalt wieder nachließ, wozu die Hartnäckigkeit der griechischen Bischöfe so viel beitrug, als die Bannflüche der römischen.

Als im neunten Jahrhundert die Bulgaren, ein zahlreiches Volk, zur griechischen Kirche bekehrt wurden, erwachte die Eifersucht des Papstes zu Rom aufs neue und er verfuhr um so übermüthiger gegen die Griechen, da er sich von der Oberherrschaft der griechischen Kaiser losgemacht, und an dem neu entstandenen fränkisch-römischen Kaiserthum einen sichern Schutz gegen sie hatte. Die griechischen Bischöfe machten dagegen den Lateinern allerlei Ketzereien zum Vorwurfe und beschwerten sich über die Anmassungen des Papstes zu Rom, als der sich widerrechtlich zum Oberhaupte aller christlichen Kirchen und Bischöfe aufwerfen wollte, und so gingen denn die Streitigkeiten ihren Gang unaufhaltsam fort. Vergeblich hatten es die römischen Päpste zweimahl dahingebracht, daß der ihnen am meisten widerstrebende Patriarch Photius abgesetzt wurde, eine Vereinigung der beiden Kirchen konnten sie damit nicht erzwingen, und als in der Mitte des eilften Jahrhunderts der Patriarch Cerularius von dem römischen Papste Leo IX. aufs neue excommunizirt wurde, so kam es zu einer förmlichen Trennung der griechischen Kirche von der lateinischen, seit welcher Rechthaberei und hierarchischer Eigennutz alle Versuche zur Wiedervereinigung der beiden Kirchen scheitern machten.

Die griechische Kirche blieb bei dem schon von Johannes, dem Damascener (730), geordneten Lehrbegriffe und der damahls schon geltenden Kirchenordnung, welcher Umstand, da der römische Katholicismus durch die

Digitized by Google

scholastische Philosophie eine noch weitere Ausbildung e
hielt, ein neues Hinderniß der Wiedervereinigung wurd
Dabei wirkten politische Umstände und Ereignisse, die E
bitterung zwischen den beiden Partheien immer stärker z
machen, so daß alle Versuche und Bemühungen, eine A
näherung zu bewirken, rein fruchtlos blieben.

Als Constantinopel endlich von den Türken erobert
war, gelang den unablässigen Bemühungen der Päpstli
chen, einzelne Gemeinden von griechischen Christen in Ita
lien, wohin sie vor den Türken geflohen waren, ferner
in Ungarn, Galizien, Polen und Litthauen, un
ter die Hoheit des Papstes zu bringen und diese heißen
seitdem unirte Griechen, deren Lehrbegriff sich durch die
se Vereinigung etwas verändert hat.

Die griechische Kirche war vor Muhameds Zeitalter
ungemein weit verbreitet. Von Ost-Illyrien und dem e
gentlichen Griechenlande erstreckte sich ihr Gebiet über ganz
Kleinasien, Syrien, Arabien und Persien, nach Africa
weit über Aegypten hinaus; allein durch Muhameds Ero
berungen wurde dasselbe beträchtlich verengert. Dagegen
erweiterte es sich in Europa wieder durch den Beitritt meh
rer slavischen Völkerschaften, insbesondere der Russen,
welche durch ihren Großfürsten Wladimir, den Heili
gen (988), zur Annahme des griechisch-christlichen Glau
ben gezwungen wurden.

Lehrbegriff und Cultus der griechischen Kirche.

Der Lehrbegriff der griechisch-christlichen Kirche ist in
einem Buche enthalten, welches von Peter Mogilas,
Metropoliten zu Kiow, unter dem Titel: "Orthodo
xes Glaubensbekenntniß der katholischen und
apostolischen Kirche Christi" abgefaßt und von den
sämmtlichen Patriarchen der griechischen Kirche, zu denen
(seit 1589) der fünfte, der von Moskwa, hinzugekom

Digitized by Google

ten war, unterzeichnet und sanctionirt wurde. Später wurde es von Peter dem Großen (1722) als das allgemein gültige, symbolische Buch der griechischen Kirche öffentlich aufgestellt. Dieses Buch ist nun freilich nicht in den Händen des Volks, so wenig als die Bibel, die als der erste Grund und Quell ihres Glaubens angesehen wird *). Das Neue Testament gilt mehr bei ihnen als das Alte, von welchem sie ausser dem ersten Buche Mose's und den Psalmen Davids, nebst einigen prophetischen Stellen von Christo, wenig lesen mögen. Ausser der Bibel stehen auch die Kirchenväter der vier ersten Jahrhunderte nach Chr. in großem Ansehen. Zum Gebrauch für die Schulen hat Peter der Erste die drei ersten Hauptstücke des lutherischen Katechismus und für den Hausgebrauch Arndts wahres Christenthum übersetzen lassen. Nach diesem Buche erkennt die griechische Kirche, wie die katholische, eine doppelte Quelle des Glaubens, Bibel und Tradition. Unter der letztern versteht sie solche Lehren, welche die Apostel aus dem Munde Jesu selber wieder mündlich vorgetragen und insbesondere der schon genannte Kirchenvater, Johann von Damask, und die von ihnen angenommenen allgemeinen Kirchenversammlungen bestätiget haben. Sie verbietet dabei ihren Patriarchen und Synoden, neue oder überhaupt andere, von andern Kirchenversammlungen aufgenommene Dogmen zu lehren; aber die ihrigen giebt sie für durchaus gültig und nothwendig zur Seligkeit aus. Eigenthümlich ist ihr die Lehre, "daß der heilige Geist nur vom Vater ausgehe," wodurch sie sich sowohl von Katholiken, als Protestanten unterscheiden, als welche beide "das Ausgehen

*) Die Gesellschaft zur Verbreitung der Bibel in der neuesten Zeit hat in Rußland kein Glück gemacht. Kaiser Alexander hat sich genöthigt gesehen, die bereits genehmigte und eifrig wirkende wieder aufzuheben.

Digitized by Google

des heiligen Geistes vom Vater und vom Sohne annehmen. Die griechische Kirche zählt, wie die katholische, sieben Sacramente: Taufe, Chrisma, Abendmahl mit vorhergehender Ohrenbeicht, Buße, Priesterthum, Ehe und heilige Oelung. Doch hat sie dabei manches Eigene. Sobald ein Kind geboren ist, beruft man einen Priester zur Reinigung desselben, welche sich zugleich über alle Anwesende erstreckt. Bei der Taufe setzt er einige brennende Kerzen, die ihm die Gevattern darreichen, auf das Taufgefäß, darnach räuchert er die Gevattern und weihet das Wasser, dann gehet er mit denselben dreimahl um das Taufgefäß, indem er das Bild des heiligen Johannes trägt. Die Pathen legen das Bekenntniß ab und sagen dem Teufel, seinen Engeln und seinen Werken ab, dann spricht der Priester die Beschwörung, vor der Kirche, damit diese nicht durch den ausfahrenden Teufel verunreinigt werde. Die Taufe geschieht nach der biblischen Taufformel mit dreimahligem völligem Untertauchen. Nach der Taufe schiebt der Priester dem Kinde etwas Salz in den Mund, salbt und bekleidet es mit einem weißen Gewande, wobei er spricht: Jetzt bist du so rein, wie dieses Gewand und von den Flecken der Erbsünde gereinigt. Endlich hängt man dem Kinde zum Zeichen seiner Taufe ein kleines Kreuz von edlem Metall an, welches dasselbe Zeit Lebens tragen soll.

Die Pathen haben stärkere Verpflichtungen gegen die Taufkinge, als sonst in der Christenheit und sehen sich gewöhnlich wie leibliche Geschwister an. Der Täufling erhält gewöhnlich den Namen des Heiligen, der an seinem Taufstage im Calender stehet, weßhalb manchmahl die Taufe beschleunigt, manchmahl aber auch weiter hinausgeschoben wird.

Beim heiligen Abendmahle ist zwar die Transsubstantiation, auch die katholische Ansicht eines Meßopfers angenommen, allein es ist doch vorgeschrieben,

Digitized by Google

ß das Brot gesäuert, der Wein, nach orientalischer
itte, mit Wasser vermischt und beide Gestalten
n Communikanten gereicht werden. Selbst Kindern wird
as heilige Abendmahl mitgetheilt, noch ehe sie die Bedeu-
ing desselben begriffen haben können. Das Brot wird
ebrochen und in einem Löffel voll Wein zugleich mit die-
m dargereicht.

Bei dem Priesterthume gebietet die griechische Kir-
he allen Geistlichen, mit Ausnahme der höhern bis zum
Bischof herab und der Klostergeistlichen, die Ehe
nit einer Jungfrau, sie untersagt aber die mit einer
Wittwe und jede zweite Verheirathung. Gewöhnlich
geht daher ein Geistlicher, welcher Wittwer geworden ist,
n ein Kloster, wenn ihm nicht der Bischof, aus besondern
Rücksichten gestattet, das Pfarramt zu behalten.

Die Ehe der Laien hält die griechische Kirche nicht
für unauflöslich und gestattet Ehescheidungen, aber zum
vierten Mahl zu heirathen, ist nicht erlaubt, auch wird es
mit den verbotenen Verwandtschaft-Graden, besonders mit
der geistlichen Verwandtschaft zwischen Pathen und Gevat-
tern so genau, wie in der katholischen Kirche genommen.
Die Hochzeit-Ceremonieen beschreibt man uns also: Wenn
die Verlobten ihre Zuneigung gegen einander öffentlich be-
kannt haben, verbindet sie der Priester miteinander durch
Gebet und Fürbitte. Darin wird Gott angerufen, daß er
sie segnen und ihnen reine Liebe gegen einander verleihen,
auch sie mit erwünschter Leibesfrucht zu seiner Ehre und
zum Aufnehmen der Kirche beschenken wolle. Darauf läßt
er die Ringe wechseln, sich einander die Hand geben und
bekrönt sie mit grünen Zweigen. Endlich reicht er ihnen
einen Becher Wein und läßt sie beide daraus trinken, wo-
mit die Ceremonie sich endiget.

Die zweite Ehe wird mit weniger Umständen und mit
einem Gebet um Vergebung der Sünden der zu trauenden

Digitized by Google

verwittweten Person, als der Gott den Mangel an Enthaltsamkeit nicht zurechnen wolle, begangen.

Die griechische Kirche unterscheidet sich von der katholischen unter andern auch dadurch, daß sie mit dem heiligen Oele nicht nur Sterbende, sondern Kranke überhaupt, zur Wiederherstellung der Gesundheit, zur Vergebung der Sünde und zur Heiligung der Seele salben lässet. Ist Jemand gestorben, so holt man den Priester. Dieser beräuchert den Leichnam während die Anwesenden gewisse Gebete und das Vater Unser beten. Darauf werden einige kurze Lieder gesungen, welche Fürbitten für den Verstorbenen enthalten und Anrufungen der Mutter Gottes und der Heiligen. Das Ganze schließt der Priester mit einer Collekte. Bei der Leiche selber geht der Priester mit seinem Rauchfasse voraus. Im Vorhause der Kirche wird der Sarg niedergesetzt und Psalmen gesungen und gebetet. Unter Gesang wird er zu Grabe getragen und eingesenkt, worauf der Priester eine Schaufel voll Erde auf den Sarg wirft und spricht: "Die Erde ist des Herrn und was darin ist, der Erdboden und was darauf wohnet." Darnach schüttet der Priester ein wenig Oel ins Grab, wie auch die Asche aus dem Rauchfasse und lässet es, wie gewöhnlich, zuwerfen.

Dieser Begräbnißceremonieen sind bei verschiedenen Ständen mehr oder weniger, im Ganzen aber den eben beschriebenen gleich. Manches ist abgekommen, so z. E. daß man den Todten einen schriftlichen Vorweis an den heiligen Petrus, oder einen Beichtzettel in den Sarg gab. Die Trauer über einen Verstorbenen währet 40 Tage, davon der dritte, neunte und zwanzigste die wichtigsten sind. Zuweilen wird ein Priester gedungen, der die 40 Tage über alle Morgen und Abend in einer Hütte bei oder über dem Grabe für den Todten zum Troste seiner Seele beten muß. Alljährlich wird das Gedächtniß der Verstorbenen einmahl feierlich wiederholt.

Digitized by Google

Die griechische Kirche unterscheidet sich endlich auch durch von der katholischen, daß sie kein Fegfeuer annimmt, auch von Prädestination, übervordienstlichen Werken, Indulgenzen und Ablaß nichts weiß, und weder den Primat des Papstes, noch irgend einen ehrbaren Stellvertreter Christi auf Erden anerkennt. Sie duldet keine geschnitzten, ausgehauenen oder gegossenen Bilder heiliger Personen und Gegenstände; alle solche Bilder, wohl in den Kirchen als in den Privathäusern, sollen nur platt, also gemalt und allenfalls mit Edelsteinen geschmückt seyn. Wenn indessen die neuern Griechen sich streng an ihr Sprichwort halten, "man dürfe kein Bild anbeten, dessen Nase sich zwischen zwei Finger fassen lässet," so findet man bei den Russen doch häufig geschnitzte Heiligenbilder in den Kirchen sowohl, wie in den Häusern. In der Anrufung der Heiligen, besonders der Mutter Gottes, sind die Griechen eben so eifrig, und fast noch eifriger, als die Katholiken. Man zündet Lichter vor den Bildern an, verbeugt und bekreuzt sich vor ihnen, wo man sie sieht; feierliche Handlungen, wie Taufen, Trauungen, Beerdigungen, Eidesleistungen, gehen ohne Bilder niemahls von Statten. Dagegen muß das Heiligenbild bei Verrichtungen, die man für unrein oder unheilig hält, verdeckt oder verschlossen werden. Vornehme und geringe Russen führen Heiligenbilder bei sich, um vor denselben zu gewissen bestimmten Zeiten ihre Andacht zu verrichten und sich Segen und Beistand zu ihren Geschäften zu erflehen. Man sagt jedoch auch, daß die gemeinen Russen, wenn ihr Heiliger ihr Gebet nicht erhöre, sein Bild zu mishandeln, ja sogar zu vertauschen pflegen, und es nicht eher wieder zur Verehrung aufstellen, bis sie ihrer Wünsche theilhaftig geworden seyen.

Die griechischen Kirchen haben in der Regel einen Vorhof, mit einem laufenden Brunnen, worin sie sich die Hände waschen, wenn sie zum Gottesdienste gehen. Vor

Digitized by Google

dem Eingang befindet sich die Taufanstalt. Dann gelangt man in den mittelsten Theil der Kirche, das sogenannte Schiff, in welchem die Pulte und Stühle der Vorleser und Sänger und die Sitze der Zuhörer und Andächtigen sich befinden. Hinter einem hohen Gitter ist endlich das Heilige, der Chor, in welchem der hohe Altar, der Kirchentisch, der Thron des Bischofs und die Sitze der übrigen Geistlichen sind. Es darf nicht mehr als ein Altar in einer Kirche seyn, und dieser gilt für ein Bild Christi. Er bildet einen viereckigen Tisch von Stein, über welchem ein Himmel oder Gewölbe auf vier Saülen ruhet, welche durch Vorhänge verbunden sind, ist mit Tüchern von verschiedenen Farben bedeckt und trägt ein Kreuz.

Ausser den schon erwähnten Bildern der Heiligen sind in den griechischen Kirchen die Wände mit Bildnissen der Gemeindeglieder behangen. Wird nun etwa Einer excommunizirt, so wird ihm auch sein Bild zurückgegeben und erst dann wieder in die Kirche aufgenommen, wenn er selber reuevoll und glaubig in den Schooß derselben sich hat aufnehmen lassen.

In der griechischen Kirche findet man auch die Reliquien-Verehrung, und Gräber und Kirchhöfe und Kreuze sind heilige Gegenstände. Dem Bekreuzen im Namen Jesu wird eine zauberische, segensreiche Kraft beigelegt. Von Bußübungen gilt bei den Griechen vornemlich das Fasten, bei welchem nur Früchte, Kräuter, Brot und Fische zu essen erlaubt sind. Sie fasten Mittwochs und Freitags in jeder Woche und haben jährlich noch vier große Fastenzeiten, nemlich vierzig Tage vor Ostern, von Pfingsten bis zum Petri und Pauli Tag, das Muttergottes-Fasten vom ersten bis zum fünfzehnten August und das Apostel Philippus-Fasten vom fünfzehnten bis

sechs

Digitized by Google

chs und zwanzigsten November; ausserdem fastet an noch an den Tagen der Enthauptung Johannis und der Kreuzes-Erhöhung. Die Woche vor er ersten großen Fasten heißt die Butterwoche, weil n derselben kein Fleisch, sondern nur Butter, Eier und Milch genossen werden. In dieser Woche begehen die Russen ihr Carneval mit Spielen und Ausschweifungen jeder Art, dagegen enthalten sie sich in den großen Fasten auch jedes sonst erlaubten, sinnlichen Genusses, bis auf den Branntwein, den wenigstens der gemeine Mann nicht zu entbehren vermag. Das Fasten wird so eifrig betrieben, daß sogar die Aerzte schwören müssen, ihren Kranken keine thierischen Substanzen verordnen zu wollen, doch ist die Kirche so billig, für Wöchnerinnen, Säuglinge und Kranke Dispensation zu ertheilen. Der Genuß des Blutes erstickter Thiere ist in der griechischen Kirche durchaus verboten und alle Griechen verabscheuen ihn. Der Klang der Glocken hat ihnen etwas Heiliges und Gottesdienstliches und man glaubt noch immer, daß das Läuten derselben den Seelen der Verstorbenen wohlthue, wenn schon die Gewohnheit nach und nach abgekommen ist, nach welcher die Vorübergehenden an den Glocken zu läuten pflegten. In der Türkei duldet man keine Glocken, weßhalb sie dort eine andere Vorrichtung haben, durch welche das Glockenläuten ersetzt wird.

Der Sonntag wird sehr streng gefeiert, alle weltlichen und Berufsgeschäfte ruhen und Gebet und geistliche Betrachtungen sollen den Tag ausfüllen. So werden auch die hohen Feste, die Geburt, Beschneidung, Erscheinung, Darstellung, Auferstehung und Himmelfahrt Christi, sammt den Marien- und Apostel-tagen, und den Tagen der Märtyrer und Heiligen gefeiert. Der Gottesdienst der griechischen Kirche besteht überhaupt in lauter solchen äussern Ceremonieen. Predigten und Katechesen kommen nur wenig vor, ja es

Digitized by Google

war eine Zeit, unter dem Czar Alexei im siebzehnten Jahrhundert, wo das Predigen scharf verboten war, damit nicht etwa neue Lehren dadurch verbreitet würden. Unter den Griechen in der Türkei predigen nur die höhern Geistlichen, weil diese allein im Besitz einer solchen Bildung sind, daß sie einen Vortrag zu halten vermögen. Dabei bedient man sich der Altgriechischen Sprache, worein nur von Zeit zu Zeit etwas Neugriechisch gemischt wird, um verständlicher zu werden; selbst die unirten Griechen haben diese Gewohnheit beibehalten; aber in Rußland wird beim Gottesdienst alles in slavonischer Sprache abgemacht, wie denn auch die kirchliche Bibelübersetzung slavonisch ist. Jede Gemeinde hat ihr Sängerchor, welches Hymnen und Psalmen singt, die Gemeinde selcher nimt keinen Theil an dem Gesange; Instrumentalmusik ist gänzlich ausgeschlossen.

Auch hier gilt die Messe als das Hauptstück des Gottesdienstes. Man beschreibt sie also: Nachdem sich der Priester durch Beichten, Fasten und Beten schon den Tag vorher darauf vorbereitet hat, geht er des Morgens früh mit seinem Diakon in die Kirche und bereitet sich durch Gebet und Händewaschen noch einmahl auf die heilige Handlung vor. Dann bekleiden sich beide mit den Meßgewänden, wobei besondere Gebete vorgeschrieben sind, worauf sie sich die Hände waschen und damit die Vorbereitungen zur Messe beschließen.

Nun wird das Brot, welches der Diakon auf den Tisch neben den Altar gelegt hatte, von dem Priester mit dem heiligen Speere (einem Messer) mehrfach durchstochen, einige Stückchen davon heruntergeschnitten und in eine Schüssel gelegt, diese zugedeckt, beräuchert und gesegnet; während dessen hat der Diakon Wein und Wasser in den Kelch gegossen. Nun entläßt der Priester die Katechumenen und es beginnt die Haupthandlung. Brot und Wein

Digitized by Google

werden in der Kirche umhergetragen und auf den Altar gestellt, die Anwesenden fallen nieder und beten, Kranke stehen oder liegen in den Gängen. Jetzt wird der Vorhang vor dem Heiligen zugezogen, der Chor stimmt das Nicänische Glaubensbekenntniß an und die Einsegnung geschieht. Die Wandlung geht vor, indem der Priester betet: "Sende deinen heiligen Geist über uns und über diese heiligen Gaben auf dem Altar und mache dieses Brot zum theuern Leibe Christi, und diesen Wein zum theuern Blute Christi, und verändere sie durch deinen heiligen Geist!" Zuletzt theilt der Priester dem Diakon das Abendmahl mit, indem er ihm einen Bissen Brot darreicht und aus dem Kelche zu trinken giebt, dann genießt er es selber auf die nemliche Weise. Darauf aber wird der Vorhang geöffnet, das gesegnete Brot und Wein dem Volke gezeigt und dabei gewisse Formeln gesprochen, die das Volk mit "Amen" erwiedert. Die Communikanten bitten nun einander um Vergebung alles angethanen Unrechts und treten an den Altar, wo der Diakon einem jeden in einem Löffel Brot und Wein zugleich darreicht. Nach vollendeter Communion setzt der Priester dem Diakon die Schüssel mit Brot auf das Haupt und dieser trägt sie wieder zu dem Kirchentische, er selber aber trägt den Kelch bis zur Oeffnung des Chors vor und spricht: "Jetzt und immerdar und in Ewigkeit!" worauf das Volk wieder "Amen" sagt.

Die ganze feierliche Handlung wird mit Gebet, Lob und Danksagung beschlossen und das übriggebliebene Brot unter das Volk, das nicht mit communizirte, ausgetheilt, als welches für besonders heilig und segenbringend angesehen wird.

Neben der Messe hat die griechische Kirche noch Vorlesungen von Schriftstellen und Heiligen Legenden, Gebete und Hersagen von Glaubensbekennt-

Digitized by Google

nüssen oder Sprüchen, welche der Liturg oder der Priester anfängt und das Volk im Chor fortsetzt und beendet. Ein Stoßseufzer, der sehr häufig in der Kirche, wie im übrigen Leben, gesprochen wird, ist das bekannte: "Gospodi pomilu! (Herr, erbarme Dich!")

In Metropolitan- und bischöflichen Kirchen wird die Messe und der Gottesdienst mit großer Pracht und Würde gefeiert; aber die niedern Priester oder Popen begehen diese und andere gottesdienstliche Handlungen oft mit einem sehr unanständigen Betragen, sie fluchen und zanken und mishandeln ihre Gehülfen am Altare.

Ueberhaupt ist die niedere griechische Geistlichkeit sehr roh und ungebildet, denn viele Popen können kaum lesen und sind, wie das Volk überhaupt, dem Trunke ausserordentlich ergeben. Man macht auch weiter keine Ansprüche an sie, als daß einer slavonisch lesen, die Messe sagen und die Vesper singen könne; alsdann gilt er schon für einen recht guten Popen, der demnach, wie man siehet, weiter nichts, als ein Priester und geistlicher Ceremonieenmeister ist, ohne daß man von ihm erwartet, daß er der Gemeinde mit einem guten Wandel vorleuchte. Es ist gar nichts seltenes, daß sich ein solcher Gottesmann mit Besoffenen und Nüchternen herumbalgt, diese küssen ihm ehrerbietig die Hand und bitten ihn um seinen Segen, wenn sie ihn durchgeprügelt haben. Die Popen stehen unter den gewöhnlichen Richtern, beim Militair unter der Regiments-Subordination und erhalten ihre Prügel, wie der gemeinste Russe, wobei man ihnen jedoch vor und nach der Execution ehrerbietig die Hand küsset. In Hinsicht ihres Lebensunterhaltes sind sie eben so zweideutig gestellt, denn sie sind darauf angewiesen, an gewissen Tagen in ihren Kirchspielen umherzuziehen und Eier, Butter, Flachs und andere Landeserzeugnisse zu sammeln, wobei sie gar oft, mit ihrem

Digitized by Google

Vorrathe auf einem Karren gepackt, betrunken und singend und jubelnd nach Hause zurückkehren. Es soll dabei nicht selten vorkommen, daß Muthwille und Bosheit sie ihrer Sammlung beraubt, und solche entweder nur vernichtet, oder für sich selber verwendet. Dieß gilt jedoch nur von den Popen im russischen Reiche, wo die griechische Kirche die herrschende ist; da, wo diese nur geduldet wird, müssen sich die Geistlichen sehr eingezogen und vorsichtig verhalten. Am meisten ist das der Fall in den Klöstern, welche theils der Regel des heiligen Antonius, theils der des heiligen Basilius folgen. In Rußland sind die Mönchs- und Nonnen-Klöster sehr zahlreich und stehen unmittelbar unter der heiligen Synode; ihre Vorsteher aber heißen Higumenos und Higumene. Mönche und Nonnen erzeigen ihren Vorgesetzten den demüthigsten und pünktlichsten Gehorsam, obschon diese von ihnen in Ansehung der Kleidung, der Nahrung und der Beschäftigung gar nichts voraus haben, also im eigentlichsten Sinne nur die Ersten unter ihres Gleichen sind. Sie haben die drei bekannten Gelübde. Niemahls genießen sie Fleischspeisen, sondern leben von Brot, Salz, Früchten und trinken Wasser. Ihre Festkost bestehet in Fischen mit Oel, Eiern und Milchspeisen. In jeder Woche fasten sie drei Tage, Montag, Mittwoch und Freitag und essen dann Nachmittag um drei Uhr. Ihre Fastenspeise ist Brot, gekochte Bohnen ohne Fett und Kräuter, in Essig gekocht. Ordentlich schlafen sie in ihren Kutten und haben um Mitternacht und eine Stunde vor Tags ihre Horas. Ausser der Messe bestehet ihr Gottesdienst in diesen Horen, die sie mit vielem Knie beugen, Beten, Lesen und Singen zubringen. In der Fastenzeit lesen sie alle 24 Stunden den Psalter. So oft vier Psalmen gelesen sind, singen sie das "Gloria" und beugen dreimahl das Knie. Nach je zehn Psalmen beugen sie das Knie vierzigmahl.

Ausser den Mönchen kennt die griechische Kirche auch Anachoreten oder Cellaten, die auf einem gemiethe-

Digitized by Google

ten Klosterhofe ein stilles Landleben führen, und eigentliche Eremiten, welche in kleinen Hütten und Höhlen wohnen und an strenger Lebensart alle andern Religiosen übertreffen.

Zwar hat man sich seit Peter dem Großen viel Mühe gegeben, Mönche und Nonnen gemeinnütziger zu machen, hat jene angewiesen, theils gelehrten, theils ökonomischen Beschäftigungen und diese, der Krankenpflege und der Erziehung sich zu weihen, doch bis jetzt noch ohne sonderlichen Erfolg. In der Türkei sind die griechischen Nonnen selten; nur arme, alte, verwittwete oder um ein Vergehen büßende Frauen ergreifen diesen Stand. Die Mönche auf dem Berge Athos in Makedonien, wo es mehre Klöster giebt, die auf dem Berge Sinai, auf der Insel Patmos und den Prinzeninseln bei Constantinopel zeichnen sich durch einige Gelehrsamkeit aus und stehen bei Christen und Türken in Achtung. Der Vorsteher eines Klosters, unter dessen Aufsicht noch mehre andere stehen, heißt Archimandrit und hat den Rang unmittelbar nach den Bischöfen. Die niedere Geistlichkeit in der griechischen Kirche sind theils Liturgen, als Vorleser, Sänger, Hypodiakonen und Diakonen, theils Priester, als Popen, oder Protopopen (Erzpriester), welche die ersten Prediger an Haupt- und Kathedral-Kirchen sind. Weiter als zum Protopopen können es diese Geistlichen nicht bringen, denn die Bischöfe werden aus den Klostergeistlichen gewählt und aus den Bischöfen die Erzbischöfe (Metropoliten) und Patriarchen.

In Rußland giebt es 31 bischöfliche Diöcesen, aber mit welchen die erzbischöfliche Würde verbunden werden soll, hängt von der Willkühr des Kaisers ab. Petersburg mit Nowgorod, Kiow mit Galiz, Kasan mit Swijaschk und Tobolsk mit ganz Sibirien, sind die bestimmten Sitze der vier Metropoliten

Digitized by Google

des russischen Reichs. Die Würde eines Patriarchen hat Peter I. aufgehoben, indem er selber vor der Versammlung der Bischöfe, die einen solchen wählen wollten, erklärte: "Ich bin euer Patriarch." Er unterwarf darauf das ganze Kirchenregiment seines Reichs einem Collegium von Bischöfen und weltlichen Räthen, welches, die heilige dirigirende Synode genannt, zuerst seinen Sitz zu Moskwa, nun aber zu Petersburg hat. Diese Synode ist zwar dem Kaiser, als dem Oberhaupte des russischen Reichs, unterthänig, doch überläßt er ihr die Angelegenheiten der Kirche und geht nicht leicht von ihren Anordnungen ab.

Die griechische Kirche unter türkischer Hoheit ist, soviel es ihr der Druck erlaubte, unter welchem sie stand, ganz der alten Verfassung treu geblieben. Die Würde der Patriarchen zu Constantinopel, Alexandrien, Antiochien und Jerusalem besteht noch; doch nur der erste hat das alte Ansehen der ehemaligen Erzbischöfe. Er hat, als ökumenischer Patriarch, den Vorsitz bei der heiligen Synode, welche aus vier Patriarchen, einer Anzahl Metropoliten und Bischöfen und zwölf vornehmen, weltlichen Griechen bestehet, übt durch sie die oberste geistliche Gerichtsbarkeit über die Griechen im türkischen Reiche aus und wird auch von den nicht unirten Griechen in Galizien, der Bukowina, Slavonien und den sieben Inseln als das Oberhaupt der griechischen Kirche anerkannt. Die übrigen drei Patriarchen haben, da sich in ihren Sprengeln fast Alles zum Muhamedanismus bekennt, einen nur geringen Wirkungkreis. Der zu Alexandrien hat nur zwei Kirchen, die eine zu Cairo, unter sich. Auch haben sie, wie leicht begreiflich, nur geringe Einkünfte, daher sie meist von der Gnade des Patriarchen von Constantinopel leben. Dieser hat beträchtliches Einkommen; aber er muß beinahe die Hälfte davon als Tribut an den Großherrn abgeben.

Digitized by Google

Die Besetzung dieser Stelle hat immer etwas Unwürdiges. Zwar hat der türkische Eroberer der Stadt Constantinopel den Griechen das Recht verliehen, nach ihrer alten Sitte sich den Patriarchen zu wählen; allein der Ehrgeiz der großen Geistlichen in der griechischen Kirche hat selber Veranlassung gegeben, daß dieses Recht fast gar nicht beachtet wird. Sie haben einer den andern durch Anerbietung großer Summen zu verdrängen gesucht und so ist es am Ende dahin gekommen, daß im Erledigungfalle immer eine Art von Versteigerung des Patriarchats Statt findet und der Meistbietende die Stelle erhält. Er war aber auf solcher wenig sicher, denn wenn sich ein Bewerber fand, der ausser dem jährlichen Tribut noch eine besondere Summe versicherte, so geschah es leicht, daß ihm der bisherige Platz machen mußte. Der Patriarch von Constantinopel soll gegen 40,000 Thlr. jährliche Einkünfte haben, allein eben die Misverhältnisse, in welchen er sich befindet, verursachen ihm einen solchen Aufwand, daß fast alle Jahre die Schuldensumme seiner Kirche zunimt. Die Geschäfte des Patriarchen von Constantinopel sind dabei so gefährlich als verwickelt und beschwerlich, denn er ist für Alles, was unter seinen Glaubensgenossen vorgeht, verantwortlich und nicht nur über alle öffentlichen Vorfälle, sondern auch über Privatangelegenheiten derselben wird Rechenschaft von ihm gefordert, und mehr als einer schon hat einen Aufstand der Griechen oder auch einen unbedeutendern Auftrit unter denselben mit dem Leben büßen müssen. Unter seinen Glaubensgenossen genießt er jedoch eines hohen Ansehens, denn er ist nicht nur der Richter in geistlichen Angelegenheiten, sondern schlichtet auch die vornehmsten weltlichen Händel derselben und kann seiner Entscheidung durch die Bedrohung oder Bestrafung mit dem Kirchenbanne einen ganz besondern Nachdruck geben.

Ueberhaupt haben die Griechen unter der türkischen Botmäßigkeit eine sehr gedrückte Lage und sehnen sich,

Digitized by Google

wie überhaupt nach Freiheit, so auch nach Freiheit in der Ausübung ihrer Religion und Kirchenverfassung, die von der Zukunft nur ihre Verbesserung, deren sie doch so sehr bedarf, zu erwarten hat; bisher haben ihr Anhänglichkeit am Alten, Bigotterie und Rohheit der Bekenner des griechischen Christenthums stark im Wege gestanden.

Die Sekten der griechischen Kirche.

2. Syrische Christen.

Im Jahr 431 ward ein Bischof Nestorius von Constantinopel als Ketzer verdammt, weil er sich weigerte, die Jungfrau Maria als Gottesgebärerinn anzuerkennen und zwei Naturen in Christo aufzugeben. Er hatte seinen Anhang und dieser bildete von dem an eine eigene Kirchenpartei, die es auch dann blieb, als die zwei Naturen in Christo in das orthodoxe System aufgenommen wurden, weil die Gottesgebärerinn in diesem ihren Platz behauptete. Sie nannten sich späterhin syrische Christen, weil sie bei ihrem Gottesdienste der alten syrischen Sprache sich bedienten, in welcher sie das Neue Testament besitzen. Sie hatten sich grösstentheils nach Persien gezogen und ordneten dort unter dem Schutze des Königs ihre Kirchenverfassung, die übrigen persischen Christen schlossen sich an sie an und mit glücklichem Erfolge breitete sich ihr Glaubensbekenntniß im östlichen Asien, wo auch die Thomaschristen sich mit ihnen vereinigten, weiter aus und es hatte eine Zeitlang ganz das Ansehen, als ob in wenig Jahrhunderten die gesammte asiatische Menschheit im Geiste Jesu Christi sich erheben würde. Diese Aussicht vereitelte die Ausbreitung des Korans. Im eilften Jahrhundert bekehrten sie eine tatarische Völkerschaft, deren christlicher Regent unter dem Namen des Priesters Johannes bekannt ist. Diese Tataren blieben unter dem Eroberer Dschingis-Chan noch Christen,

Digitized by Google

aber unter Timur gingen sie wieder zum Heidenthum über, wie denn das nestorianische Christenthum im mittleren und nordöstlichen Asien sich größtentheils wieder verlor. Aber auch sogar in China will man Spuren vom nestorianischen Christenthume und zwar schon vom Jahr 781 entdeckt haben, und die Verwandtschaft des Lamaismus mit dem Christenthume schreibt man dem Einflusse nestorianischer Missionen zu.

3 r.

Die Oberhäupter der syrischen Christen, die einfache und reine Sitten haben sollen, sind Patriarchen, deren Würde in ihrer Familie erblich ist. Der vornehmste derselben residirte zuerst in Babylon, jetzt aber zu Elkesch bei Mosul in Mesopotamien. Er führt den Namen Katholikos und hat fünf Bischöfe unter sich. Dieser und ein anderer Patriarch, zu Diarbekir in Syrien erkennen den Primat des Papstes an und heißen mit ihren Gemeinden unirte Nestorianer, die ihre alten Gebräuche und Meinungen beibehalten und nur den Cölibat der Geistlichen und die sieben Sacramente angenommen haben. Ihre Geistlichen sind weder durch Rang, noch durch theologische Kenntnisse hoch erhaben, aber sie sind fromm und geachtet. Sie leben arm und ernähren ihre Familien durch Arbeit. Uebrigens stimmt Lehre und Cultus der Nestorianer mit denen der orthodoxen griechischen Kirche überein und letztere weicht nur darin ab, daß sie in den Gotteshäusern keine Bilder duldet und überhaupt nichts darin aufstellt, als ein einfaches Kreuz. Andere syrische Christen unter dem Patriarchen zu Giulamork im Gebirge Acaria sind nicht unirt. Bei ihnen gilt die Priesterehe, drei Sacramente, so wie die Verehrung des Nestorius, und der Lehrsatz, daß Maria nur Christusgebärerinn sey.

Digitized by Google

Die Thomaschristen.

Auf der Küste von Malabar in Ostindien fanden die Portugiesen eine Anzahl von Christengemeinden, welche behaupteten, ihr Christenthum von dem Apostel Thomas erhalten zu haben, welcher in diese Gegenden gekommen sey. Nach andern Nachrichten war der Stifter derselben ein syrischer Nestorianer, Namens Mar-Thomas, welches für wahrscheinlicher gehalten wird, obgleich Vieles in ihrem Cultus sich befindet, was auf eine Abstammung von den ältesten Christengemeinden hindeutet. Sie feiern nemlich noch die Agapen, sie statten die Braute aus dem Kirchenvermögen aus und versorgen die Armen, ihre Vorstellungen vom h. Abendmahl nähern sich denen der Protestanten, nur brauchen sie dabei Brote mit Salz und Oel. Bei der Taufe salben sie den Leib der Kinder mit Oel. Sie erkennen nur diese beiden Gebräuche als Sacramente an. Ihre Priester haben die Tonsur, treten aber in die Ehe. In ihren Kirchen findet man nichts als das Kreuz und eine der syrischen ähnliche Liturgie, bei welcher auch die syrische Sprache gebraucht wird. Vor dem 16. Jahrhundert standen sie unter dem Patriarchen von Babylon (und Mosul), als aber die Portugiesen Ostindien besetzt hatten, versuchten sie es, die Thomaschristen unter den päpstlichen Stuhl zu bringen, welches ihnen gelang, bis sie von den Holländern aus der Küste von Malabar verdrängt wurden, worauf Alles wieder zu den alten Formen zurückkehrte. Jetzt stehen sie, ohne allen kirchlichen Zwang, unter brittischer Hoheit und bilden, unter einem eigenen Bischof, eine christliche Republik, in welcher Priester und Aelteste die Justiz verwalten und bei der Ausübung derselben kirchliche Strafen mit anwenden. Sie sollen sehr unwissend seyn, aber doch gute Sitten haben. In Ansehung ihrer bürgerlichen Verhältnisse gehören sie zu den Nairi, oder den Adeligen zweiten Ranges, dürfen auf Elephanten reiten und anstatt der Handwerke, die

Digitized by Google

die niedrigern Classen treiben, sich vom Handel und Feldbau nähren.

Die Copten.

Die Copten, Coptiten, coptische Christen, sind ein altägyptischer Volksstamm von ungefähr 30,000 Familien, deren besondere Sprache (Lisan-Faraun, Pharaonssprache, genannt), eine Vermischung des Altägyptischen und Griechischen, nur in ihrer Bibel-Uebersetzung und in ihren Kirchenschriften zu finden ist. Im gemeinen Leben sprechen sie arabisch. Sie sind aber nicht blos in Aegypten, sondern auch in Nubien und Abyssinien zu Hause. Ihr Christenthum ist das griechische, von der eutychianischen Sekte, aber sie sind sehr hartnäckig religiös, abgestümpft von langer Knechtschaft und düsterem Gemüthe. Ihr Oberhaupt, welches zu Cairo residirt, nennt sich den Patriarchen von Jerusalem und Nachfolger des heiligen Evangelisten Marcus. Unter ihm stehen 11 Bischöfe und der Patriarch von Abyssinien. Der römische Stuhl hat vergebliche Versuche gemacht, diese Christengemeinden unter seine Botmäßigkeit zu bringen, die Unterwerfungakte des Patriarchen Gabriel (vom J. 1595) soll erdichtet seyn. In ihren Lehrsätzen und Gebräuchen ist eigenthümlich, daß sie sich nach Willkühr von ihren Frauen scheiden; daß sie sieben Sacramente zählen, aber dahin rechnen: die Taufe, die Beicht, das Abendmahl, das Priesterthum, den Glauben, die Fasten und das Gebet; daß sie den Samstag und den Sonntag feiern und ihre Knaben vor der Taufe beschneiden; daß sie zum Abendmahl einen besondern Wein bereiten und zur letzten Oelung das Oel aus ihren Kirchenlampen nehmen.

Digitized by Google

Die Jakobiten *).

Unter diesem Namen begreift man alle eutychianischen oder monophysitischen Christen im Orient, welche ihren Ursprung einem syrischen Mönche, Namens Jakob Bardai oder Janzalos († 578) verdanken, nach dessen Vornamen sie sich nennen. In Syrien, Aegypten und Mesopotamien hatten sie zahlreiche Gemeinden und lebten vom 7. Jahrhundert an getrennt von der katholischen Kirche. Nach den neuesten Entdeckungen sind die Copten nichts anders als die ägyptischen Jakobiten, welche im vierzehnten Jahrhundert, nach langen Streitigkeiten, sich von ihren Brüdern trennten. Nicht lange nachher sollen sich auch die abyssinischen und armenischen Christen von den Jakobiten losgerissen und eigene Sekten gebildet haben, so daß also der Hauptstamm dieser Christen noch, in Syrien und Mesopotamien, aus 30 — 40,000 Familien besteht. Die Syrer haben ihren Patriarchen zu Diarbekir oder Aleppo, die Mesopotamier im Kloster Saphran bei Mardin. Sie haben die Gewohnheit, die Knaben vor der Taufe zu beschneiden und die Lehre von der Einen Natur in Christo mit den Copten und Abyssiniern gemein, weichen aber übrigens weniger, als diese, von der Verfassung und Liturgie der orthodoxen griechischen Kirche ab. Uebrigens sollen sie in

*) Es giebt noch eine christliche Sekte, die den Namen der Jakobiten führt, aber von diesen Monophysiten ganz verschieden ist. Sie war in Schottland zu Hause und es sind nur noch unbedeutende Reste von ihr übrig. Entstanden ist sie, als König Jakob (1688) aus Schottland vertrieben wurde, indem ein Theil der Einwohner sich weigerte, dem neuen Könige den Unterthanen-Eid zu leisten. Sie waren also mehr eine politische oder bürgerliche, als eine religiöse Parthei, die auch weiter keinen Unterschied in ihrem Gottesdienste hatte, als daß sie für einen König betete, der nicht mehr vorhanden war.

Digitized by Google

einem Zustande von großer Rohheit leben und Straſſen-Räuberei ohne Anstand treiben. Sogar zum Altare, sagt man, nehmen ihre Bischöfe und Geistlichen ihre Flinten mit.

Die abyssinischen Christen.

Die abyssinische Kirche, deren Glieder sich auch Johannischristen nennen und den Apostel Johannes zum Stifter derselben machen, soll im vierten Jahrhundert entstanden seyn. Ihr Patriarch, Abuna, stehet unter dem coptischen zu Kahira. Auch sie haben die Beschneidung der Kinder, sogar der Mädchen, vor der Taufe, die sieben Sacramente und das strenge Leben der Copten. Ihre Mönche besonders führen eine so harte Lebensart, daß man nicht begreift, wie sie existiren können. Sie haben eine Menge Heilige, von denen sie viele Wunder zu erzählen wissen. Ihre Bibel ist in äthiopischer Sprache, von welcher ihre gewöhnliche Mundart weit unterschieden seyn soll. Nach abgelegter Beichte werden die Sünder durch einen Schlag mit einem Oelzweige absolvirt. Das Abendmahl feiern sie in beiderlei Gestalt. Sie fasten, wie überhaupt die griechischen Christen, besonders des Morgenlandes, die Woche zweimahl, am Mittwoch und am Freitag, bis zum Untergang der Sonne, und haben ausserdem noch jährliche Fastentäge und Fastenzeiten. Auch bei diesen Christen haben die Päpste zu Rom Versuche gemacht, sich dieselben zu unterwerfen. Namentlich haben die Jesuiten Eingang gefunden und das Ansehen Roms zu begründen gewußt, allein sie sind zuletzt auch hier, wie überall, wo sie sich eingeschlichen hatten, wieder vertrieben worden; worauf der Abuna, in seine alten Rechte wieder eingesetzt, die alte Kirchenverfassung völlig wieder hergestellt hat.

Digitized by Google

Die Armenier.

Am zahlreichsten unter allen griechischen Sektenchristen sind die Armenier, die ihren Hauptsitz auf persischem Boden, in dem Kloster Edschmiazin *) in Erivan haben. Der Patriarch Hugas Kathaltos, (Kaiser der Auserwählten) herrscht von diesem Kloster aus über die armenischen Bischöfe, selbst zu Constantinopel. Es liegt am Fuße des ewig beschneiten Berges Ararat, und enthält 300 Mönche, welche zwei seltene Reliquien vorzeigen, nemlich ein Stück von dem Spiese, womit Jesus in die Seite gestochen worden, und ein Stück von der Arche Noahs, das der heilige Gregor im Traume von Gott empfing. Ausser Persien sind aber diese Christen in Groß- und Klein-Armenien überall hin verbreitet, und haben sich von da, da sie lauter Handelsleute sind, auch in Europa, in Rußland, Litthauen, Italien, sogar in Holland niedergelassen. Man hält dafür, daß diese Kirche im fünften und sechsten Jahrhundert und zwar wegen religiöser Streitigkeiten entstanden sey. Man hat zwar von Seiten der orthodoxen griechischen Kirche viele Versuche gemacht, sie wieder zu vereinigen, allein diese Versuche dienten vielmehr dazu, die Spaltung noch zu vergrößern und einen tödtlichen Haß gegen die Mutterkirche zu erzeugen, die die Armenier geneigt machte und einen Theil derselben wirklich bewog, sich mit der römischen Kirche zu vereinigen.

Wir wollen das Glaubensbekenntniß dieser armenischen Christen hier aufführen, als woraus ihre ganze Kirchenlehre erkannt werden kann. Es lautet also:

"Ich glaube an Gott den Vater, der nicht erschaffen

---

*) Edschmiazin, d. i. Herabsteigen des eingebornen Sohnes, weil hier Christus dem ersten Patriarchen der Armenier, Gregarius, erschienen war.

Digitized by Google

noch geboren ist, und daß Gott der Vater, Gott der Sohn und Gott der heilige Geist von Ewigkeit her gewesen, der Sohn zwar vom Vater erzeugt sey, der heilige Geist aber allein vom Vater ausgehe.

Ich glaube an Gott den Sohn, der nicht erschaffen, sondern von Ewigkeit her geboren ist: der Vater ist ewig, der Sohn ist ewig und dem Vater gleich: Alles, was der Vater hat, das hat auch der Sohn.

Ich glaube an den heiligen Geist, welcher von Ewigkeit her gewesen, nicht vom Vater geboren, sondern von ihm ausgehend: Drei Personen und ein einiger Gott: wie der Sohn ist nach seiner Gottheit, so ist auch der heilige Geist.

Ich glaube die heilige Dreieinigkeit, doch nicht drei Götter, sondern nur einen einigen Gott, einig im Willen, in der Regierung und im Gerichte, Schöpfer aller sichtbaren und unsichtbaren Dinge.

Ich glaube eine heilige Kirche, Vergebung der Sünde und Gemeinschaft der Heiligen.

Ich glaube, daß von diesen drei Personen eine sey, welche von dem Vater von Ewigkeit gezeugt worden, aber in der Fülle der Zeit vom Himmel in der Jungfrau Maria sich herab gelassen, derselben Blut an sich genommen und in ihrem Schooße gebildet, mithin die Gottheit mit der Menschheit, wiewohl ohne Flecken und Makel, vermengt worden. Er blieb geduldig neun Monate in dem Leibe der Maria, und wurde hernach, wie alle andern Menschen, mit einer Seele, Vernunft und Leib geboren; aus welcher Vereinigung eine Person entstanden; Gott ist ein Mensch worden, und hat sich doch in ihm keine Veränderung ergeben. Er wurde geboren ohne eines Mannes Zuthun und seine Mutter ist nichts desto minder eine reine Jungfrau verblieben. Gleichwie Niemand seine Ewigkeit

Digitized by Google

eit kennet, so kennet auch Niemand sein Wesen; denn nach-
dem er ist Jesus Christus von Ewigkeit her gewesen, so
ist er's noch heut zu Tag und wird's in Ewigkeit bleiben.
Ich glaube an Jesum Christum, welcher unter den Men-
schen auf dieser Welt gewohnt, und im 30. Jahr seines Al-
ters mit seinem guten Willen und nach seinem Verlangen
getauft worden; wobei sein Vater von ihm gezeugt und
gesagt: "Dieß ist mein lieber Sohn, an dem ich
Wohlgefallen habe;" wie auch der heilige Geist in
Gestalt einer Taube auf ihn herabgefahren ist. Er wurde
vom Teufel versucht, den er aber überwunden; er wurde
den Heiden verkündigt; er hat an seinem Leibe Müdigkeit,
Hunger und Durst erlitten. Er ließ sich freiwillig kreuzi-
gen und starb zwar dem Leibe nach, aber als Gott war
er lebendig; er wurde begraben und seine Gottheit war
im Grabe mit ihm vermengt; seine Seele fuhr in die Höl-
le und war allezeit von seiner Gottheit begleitet; er pre-
digte den Seelen in der Hölle und, nachdem er sie von
dannen herausgezogen, stand er am 3ten Tage von den
Todten auf und erschien den Aposteln.

Ich glaube, das unser Herr Jesus Christus mit sei-
nem Leibe gen Himmel gefahren, daß er daselbst zur Rech-
ten Gottes sitzet, daß er, zu Folge des Vaters Willens,
mit diesem Leibe wiederkommen wird, zu richten die Leben-
digen und die Todten; und daß alle Menschen auferstehen
werden, die Frommen zum ewigen Leben, die Gottlosen
aber zu ewiger Qual und Verdammiß.

Nebst diesem Glaubensbekenntniß, das von dem der
Orthodoxen aller christlichen Kirchen wenig abweicht, ha-
ben die armenischen Christen weder Bilderdienst noch sie-
ben Sacramente, mischen nicht Wasser durch den Abend-
mahlswein und salben die Sterbenden nicht, wodurch sie
denn von ihrer orthodoxen Mutterkirche sich unterscheiden.
Doch finden wir dieser Unterscheidungen noch mehre: Sie

Digitized by Google

sind sehr unwissend und ihre Priester sind es auch. Diese haben weiter kein Einkommen, als die Accidentien von den Glaubigen, daher sie ihren ganzen Gottesdienst nicht selten verkaufen und dabei eben so handeln, wie bei ihren Waaren. Sie halten viel auf Wallfahrten und richten diese nach Jerusalem, noch mehr aber nach dem Grabe eines ihrer Heiligen, Saworich. Von diesen Wallfahrten erwarten sie allen denkbaren, leiblichen und geistlichen Segen, nur nicht Reichthum, den sie dazu nicht zählen. In ihren Gottesdiensten küssen sie die Erde, wie die Muhamedaner. In ihren Kirchen haben sie keine Bilder, aber wohl zu Hause, und räuchern und erleuchten sie mit Lampen. Ihre Fasten werden so streng beobachtet, wie bei irgend einem Volke. Das Jahr ist bei ihnen dermassen voller Fasttage, daß die vornehmste Wissenschaft und Arbeit der Priester darin besteht, die Fasttage zu merken und dem Volke zu verkündigen. Dagegen haben sie wenig Festtage: Ostern zwar und Pfingsten feiern sie, nicht aber Weihnachten; das Gedächtnißfest der Geburt und der Taufe Jesu wird am Erscheinungfest (6ten Jäner) begangen. Die Mönche und Nonnen führen das strenge Leben der orthodoxen Kirche. Ihre Taufe hat nichts Unterscheidendes; aber beim Abendmahl sind die besondern Gebräuche, daß sie hölzerne und irdene Gefäße führen, ungemischten Wein und ungesäuertes Brot gebrauchen und das in dem Wein schwimmende mit den Fingern herauslangen, um es den Communikanten darzureichen. Sie haben Beicht und Bann; aber alle Sünden lassen sich durch Geld abbüßen.

Die Weltgeistlichen müssen einmahl verheirathet seyn; die dritte Ehe, auch bei einem Laien, wird für ärger als Hurerei angesehen. Eine besondere Meinung haben sie noch vom Himmel, in welchem noch keine Heiligen sind, als Elias und Maria; alle andern warten in einem Winkel desselben, mit den Bösen, auf den jüngsten Tag, der sie

Digitized by Google

in die Freude einführen soll. Frommes Gebet und Almosen der noch Lebenden kann den verstorbenen Sündern nützlich seyn. Ihre Kirchengebäude sind von denen der orthodoxen Kirche nur wenig verschieden. Sie betreten solche nur mit bloßen Füssen.

Bei ihren Verheirathungen gehet es so ernsthaft zu, wie in ihrem ganzen Leben. Die Braut ist für den Bräutigam, wie für jeden andern völlig verhüllt. Beim Zuge in die Kirche zur Trau wird sie von zwei Matronen geführt, dem Bräutigam trägt man seine Flinte nach. Bei der Trauung legt ihnen der Priester die Bibel auf das Haupt, verliest die Worte der Einweihung, läßt sie die Ringe wechseln und hält zuletzt die Messe.

Etwas Besonderes ist auch ihre Todtenfeier, jährlich am 26. August. Die Frauen hauptsächlich sind es, die da die Gräber ihrer Verstorbenen mit Lichtern umstecken, ein Feuer dabei anzünden und unter Thränen und Klaggeschrei beständig Weihrauch in dasselbe werfen. Nur selten sieht man Männer bei dieser Ceremonie, öfter Priester, welche gegen Bezahlung Gebete an den Gräbern verrichten.

Die Maroniten.

Die Entstehung dieser Sekte ist ungewiß. Ihr Hauptsitz ist die Gegend um den Berg Libanon, wo sie heut zu Tage noch ungefähr einhundert Pfarreien besitzen soll. Ihre Glieder werden als ein rohes, aber unverdorbenes, gutmüthiges Volk beschrieben; doch sollen die, die in den Städten wohnen, bei weitem schlechter seyn, als die Dörfler. Ihr Patriarch, der im Kloster Cannobin wohnt, wird, seit dem sechszehnten Jahrhundert, vom Papste bestätiget, weil sie sich (1584) mit der römischen Kirche vereiniget haben. Doch sind sie in Ansehung des Lehrbegriffs und des Gottesdienstes in vielen Stücken verschieden von ihr. Ihren

Digitized by Google

Priestern stehet es frei, ob sie sich verehelichen wollen. Den Gottesdienst halten sie in syrischer Sprache, und die Messe ist von der römischen darin verschieden, daß sie das Abendmahl in beiderlei Gestalten austheilen. Auch ihre Fastenzeiten sind von denen der römischen Kirche verschiedern und nähern sich mehr der griechischen, deren Hauptgrundsatz, "daß der heilige Geist allein vom Vater ausgehe" sie festhalten. Gewöhnlich sind einige junge Leute aus diesem Volke in Rom, um daselbst in dem Collegium desselben zu studieren. Aus diesen Studierenden werden denn in der Regel die Patriarchen genommen.

Die sämmtlichen christlichen Kirchen Asiens, sagt ein neuerer Reisender, leben in Unwissenheit und sittlicher Verwilderung (wenn auch hie und da noch eine gewisse dem Christenthum eigenthümliche Unverdorbenheit angetroffen wird). Priester und Laien sind in einem Schlamm von Aberglauben versunken, den sie Religion nennen. Die Türken selber erscheinen dagegen oft edler, gebildeter und religiöser. Von diesen werden sie in der Regel auf das tiefste verachtet, wozu ihre Sitten und Gebräuche nicht wenig beitragen. Zwei von diesen verdienen auch hier einer Erwähnung, nemlich die Feier des Palmsonntags und des Vorabends am Osterfeste in Jerusalem. Am Palmsonntage zieht fast die ganze griechische Bevölkerung der Stadt und der Umgegend an den Jordan, in welchen sich Alles unter einander, Männer, Weiber und Kinder, völlig nackend, hineinstürzet, um sich zu baden, und dadurch das Fest der Taufe zu feiern. Wenn auch Alles bei Tage vorgehet, und bei der Menge der Theilnehmenden und der Zuschauer eigentliche Unzucht nicht statt finden kann, so ist doch der Anblick einer Schaar, die in der Meinung, Gott zu dienen, alle natürliche Schamhaftigkeit so sehr verletzen kann, nichts weniger als geeignet, die Achtung Anderer zu erwerben oder zu erhalten.

Digitized by Google

Nachtheiliger aber noch, als dieser Gebrauch, ist den griechischen Christen zu Jerusalem die Feier des Vorabends am Osterfeste. Es herrscht unter diesen nemlich der Glaube, daß Christus an diesem Tage zum Andenken an seine Auferstehung Licht vom Himmel in das heilige Grab herabsende. Nun versammeln sich an diesem Tage eine große Anzahl Menschen aus allen Gegenden in Jerusalem, um das Wunder mit anzusehen. Die Ceremonie wird damit eröffnet, daß der griechische Patriarch in seinem größten Ornate, umgeben von seiner Clerisei, in der Kirche zum heiligen Grabe die römische Kirche und ihr Oberhaupt feierlich und öffentlich in den Bann thut. Darauf werden die sämmtlichen Lampen um das heilige Grab herum, wohl mehr als 500, ausgelöscht, bis auf eine einzige, den lateinischen *) Mönchen gehörende, die hoch oben im Gewölbe hänget. Nun wird unter der Leitung eines türkischen Offiziers das ganze heilige Grab untersucht und die Thüre versiegelt. Während dessen ist die Menge vor der Kirche versammelt und lauft mit rasendem Geschrei: "Huja! Huja!" um dieselbe, den Augenblick herbeirufend, in welchem sie ihre Wachskerzen an dem heiligen Lichte anzünden könne. Um die Stunde der Erscheinung begiebt sich der Patriarch mit seiner ganzen Umgebung vor die Thür des heiligen Grabes; durch welche der Offizier einen Priester einlässet und sie wieder verschließt. Nach wenigen

*) Mit Genehmigung der türkischen Regierung wohnen am h. Grabe nicht nur griechische, orthodoxe und schismatische Griechen, sondern auch lateinische, d. h. der abendländisch-katholischen Kirche anhängige, Mönche, in großer Spannung und fast in beständigem Zwiste neben einander, ein Umstand, der die Verachtung des Christenthums bei den Muhamedanern schärft und oft Veranlassung giebt, sie zu bestrafen, d. h. auf eine halb legale Weise dessen zu berauben, was ihnen die fromme Einfalt geopfert hat.

Digitized by Google

Augenblicken ruft dieser, daß das h. Licht herabgefallen sey und nun gehet der Patriarch und seine beiden vornehmsten Begleiter hinein und stecken ihre Fackeln an, und so wie sie herauskommen, drängt sich die Menge wütend und tobend und schreiend, um ihre Kerzen an diesen Fackeln zu entzünden. Daß es dabei nicht ohne Streitigkeiten und selbst nicht ohne körperliche Verletzung abgehen kann, begreift man leicht. Hat nun Alles angezündet, so erfolgt ein Umgang um die Kirche. Die Griechen schlagen mit Klöpfeln auf Bretter, die Copten auf stählerne Platten, die Armenier klingeln mit Schellen, und jede Gemeinde singt in ihrer Sprache und in ihren eigenthümlichen Melodieen Loblieder, welches einen gräßlichen Eindruck macht. Auf den Lärmen folgt eine ehrerbietige Stille. Die Pilgrime breiten Tücher auf der Erde aus und lassen das Wachs von ihren Kerzen in Kreuzes-Form darauf tropfen. Diese Kreuze werden verkauft und als segenreiche Heiligthümer, besonders in Todesängsten, theuer bezahlt. Der Patriarch selber hat beträchtlichen Gewinn von der Sache, denn er sendet seine Kerzen an die Fürsten und Herrn der griechischen Kirche, die ihm dafür reiche Geschenke zu schicken haben. Auch den Türken ist das Unwesen nützlich, denn sie erheben von den Pilgrimen sowohl, als von dem Patriarchen, einen starken Tribut für den Schutz, den sie ihnen angedeihen lassen.

Die katholische Kirche.

Da die Decrete des Tridentinischen Concils alle darauf berechnet waren, den Katholizismus in möglichst scharfen Gegensatz gegen den Protestantismus aufzustellen, so können wir die Existenz der heutigen (römisch- oder päpstlich-) katholischen Kirche füglich von dem Zeitpunkte desselben datiren, dürfen folglich die Lehren und Gebräuche dieser Kirche nur so auffassen, wie sie dort fest-

Digitized by Google

gesetzt sind, um ein richtiges und getreues Bild von ihr zu haben; denn, wenn auch die Beschlüsse dieser Kirchenversammlung zuerst in Frankreich, Deutschland und Ungarn nicht die unbedingte Aufnahme fanden, wie in Italien, Polen, Spanien und Portugal, so haben sie doch allmählich stillschweigend allgemeine Billigung und Giltigkeit erlangt.

Es ist zwar durch die Beschlüsse dieser Kirchenversammlung so manche Veränderung und Verbesserung in der katholischen Kirche bezweckt und begründet, im Ganzen aber ihr eine solche Stellung gegen die übrigen Kirchen gegeben worden, daß an eine jemahlige Versöhnung, oder Vereinigung durchaus nicht mehr zu denken ist, da der Grundsatz von der alleinseligmachenden Kirche, welche zu seyn sie behauptet, nichts gestattet, als daß entweder alle die, die nicht zu ihr gehören, Ketzer genannt, ihre Kirche verlassen und in die katholische übergehen, oder daß diese ihren Grundsatz und damit ihr eigentliches und eigenthümliches Selbst aufgiebt.

Grundsätze und Hauptlehren.

Die katholische Kirche behauptet, die wahre Kirche *) Christi zu seyn, vermöge einer ununterbrochenen, äussern, geschichtlichen Verbindung mit Christo; sie leitet also ihre Auctorität nicht aus ihrer Christlichkeit, sondern ihre Christlichkeit aus ihrer Auctorität her; oder sie enthält das Chri-

---

*) "Die Priester," sagt ein neuer Kirchengeschichtschreiber, "vor der Reformation sagten es alle Tage dem Volke vor, sie allein seyen die Kirche, die Laien aber nur in ihr" und dieß ist in der That heut zu Tage noch der Begriff der "Kirche" in dem römischen Katholizismus.

Digitized by Google

stenthum in der Form, in welcher, trotz dem, daß sie das Gegentheil behauptet und bei allen Gelegenheiten ihre Unterwerfung unter das göttliche Wort, die Tradition, ausspricht, die Kirche höher gestellt ist, als die Religion, denn sie stellt die beiden Grundsätze auf:

1) Christus hat seine Kirche auf die Verkündigung des Worts Gottes gegründet, daher ist das ungeschriebene Wort die erste Regel des Christenthums gewesen; als nun das geschriebene hinzukam, hat jenes sein Ansehen dadurch nicht verloren, sondern dieses ist vielmehr dadurch nur bestätiget worden.

2) Da die Kirche von Gott zur Bewahrerinn der heiligen Schrift und der Tradition (des ungeschriebenen Worts) gesetzt ist, so kann man den wahren Sinn der heiligen Schrift nicht anders als von der Kirche, die ihn aber durch die Ueberlieferung hat, erfahren, und die Kirche, von Gott selber gegründet, ist untrüglich, weil der heilige Geist ihn zum Lehrer und Leiter gegeben; also Alles, was sie lehrt und beschließt und befiehlt, die unmittelbarste Wirkung des heiligen Geistes ist.

Mit diesen beiden Grundsätzen hängt ein dritter auf das allerinnigste zusammen; dieser ist:

Da Christus seiner Kirche Oberstelle dem heiligen Petrus übergeben, und die Päpste die wahren Nachfolger des heiligen Petrus sind, so ist der jedesmahlige Papst das Oberhaupt, das unfehlbare und untrügliche *) Oberhaupt der Kirche.

---

*) Diese Lehre ist in den symbolischen Büchern der katholischen Kirche zwar nicht dem Buchstaben nach, aber wohl dem Geiste nach, klar und unleugbar vorhanden und vorgetragen.

Digitized by Google

Diese Grundsätze sind es, worauf die Eigenthümlichkeit, sowie die ganze Macht der katholischen Kirche beruhen, daher es unbestreitbar scheint, "daß alle diejenigen Glieder dieser Kirche, welche die Erblehre (Tradition), oder die Unfehlbarkeit der Kirche, d. i. des Papstes, nicht anerkennen, keine katholischen Christen, sondern Protestanten, d. h. Ketzer sind. Diese aber sollen, wie man uns versichern will, eine große Menge seyn.

Aus den Grundbegriffen des katholischen Kirchensystems, welche wir so eben betrachtet haben, geht hervor, daß der erste Glaubensartikel für jeden Christen "Glaube an die Kirche," sey. Dieser Glaube, der ohne Bedingung und Vorbehalt annimt, was die Kirche als göttliche Lehre aufstellt, ist die Summe der kirchlichen Rechtgläubigkeit, er ist der alleinseligmachende Glaube, ohne welchen Niemand Gott gefallen kann, das rechte und hinlängliche Unterscheidungzeichen des Katholiken von dem Ketzer. Ausdrücklich heißt es in den Beschlüssen des tridentiner Concils: "Die hochheilige Synode verbietet allen christlichen Glaubigen, fortan anders zu glauben, oder zu predigen, und zu lehren, als in diesen Decreten entwickelt

---

Die Gegner aber werden mit ihren Zweifeln und Einwürfen gegen die Infallibilität des Papstes zurückgewiesen, durch den Lehrsatz der Kirche: Der Papst ist unfehlbar, wenn er vom Katheder spricht, wenn auch nicht, wann die Entscheidung aus der Curie (dem obersten päpstlichen Regierung- und Justiz-Collegium) kommt. Dagegen fragen jene wieder: Warum, wenn die römische Curie nicht recht thut, kann sie der für das allgemeine Wohl der Kirche Gegebene und Unentbehrliche neben sich dulden? Und wer belehrt die Glaubigen, ob der Papst vom Katheder, oder aus der Curie redet? Darauf ist keine Antwort gegeben.

Digitized by Google

und festgesetzt ist.". Es darf sonach kein katholischer Christ den mindesten Zweifel an dem unterhalten, was ihm die Kirche sagt, und wenn es auch gänzlich dem zuwider wäre, was ihm die Bibel sagt *); die Kirche hat Recht und er hat — die Bibel unrecht verstanden.

Das Wesen des wahren Dienstes Gottes, so sagt die katholische Kirche, bestehet in dem Glauben, daß Gott der Schöpfer und Herr aller Dinge sey; durch welchen Glauben, insofern er mit der Hoffnung und der Liebe gepaart ist, man ihm alle Seelenkräfte widmet, als dem, der uns durch die Mittheilung unendlicher Gnaden allein selig machen kann. Dieser innerliche Dienst Gottes entdeckt und äussert sich vornemlich durch das sogenannte Opfer. (Ohne Opfer, sagen die katholischen Kirchenlehrer, ist keine Religion. Schon Cain und Abel haben geopfert, Gott selber hat sich seinen Sohn geopfert; wie sollte man anders, als den Willen Gottes thun, wenn man das ihm wohlgefällige Opfer täglich wiederholt?) Da aber aller geistliche Dienst auf Gott allein gehen muß, so muß auch alle Ehre, die man der heiligen Jungfrau und den übrigen Heiligen erweiset, nothwendig ihre eigentliche und vornehmste Beziehung auf Gott haben. Deßhalb unterscheidet die katholische Kirche die Adoration (Anbetung) von der Invocation (Anrufung), welche letztere den Heiligen gebührt, während die erste allein Gott zukommt, was nicht überall, nicht einmahl in den canonischen Schriften beachtet ist und dadurch zu den schärfsten Streitigkeiten und den bittersten Vorwürfen Veranlassung gegeben hat. Daher darf es uns nicht wundern, wenn das Volk diesen Unterschied nicht kennt und eben so eifrig und andächtig zu der heiligen Jungfrau, zu den Engeln

*) Eben deßwegen ist den Laien das Lesen und Forschen in der Bibel nicht gestattet.

Digitized by Google

und den Heiligen betet, noch öfter zu diesen betet, als zu Gott selber. Der Inhalt des Gebets, das man an die Heiligen richtet, ist nur einer, es ist nemlich die Bitte um ihre "Fürbitte" bei Gott, denn da sie mit Christo regieren, so ist von ihrem Ansehen bei Gott Alles zu erwarten.

Die Lehre von Gottes Eigenschaften, und seinen Werken ist von der der Protestanten wenig unterschieden. Das Dogma von der Dreieinigkeit erscheint so, wie es durch das sogenannte Symbolum des heiligen Athanasius ist festgesetzt worden *) und heißt "das Geheimniß der hochheiligsten Dreieinigkeit oder Dreifaltigkeit."

Die vornehmsten Geschöpfe Gottes, lehrt die katholische Kirche, sind die Engel und die Menschen. Von den erstern sagt sie wenig, sie nennt nur drei mit Namen, nemlich "Raphael, Gabriel und Michael" und nur dieser letzte hat eine allgemeine Geltung. Ein Theil von den Engeln fiel von Gott ab und ward zu ewiger Strafe verurtheilt. Man nennt sie böse Geister, Teufel, Satane. Aber, nicht ihre Macht, sondern ihre bösen Gesinnungen und Werke, d. i. die Sünde, sind zu fürchten.

Von den Menschen heißt es ausführlicher: "Adam und Eva sind nach dem Ebenbilde Gottes geschaffen, aber gefallen und haben dadurch die leibliche Unsterblichkeit und das Ebenbild Gottes verloren." Da nun alle von ihnen abstammen, so werden sie alle in dem unglückseligen Zustande der Erbsünde geboren. Doch hat

*) Dennoch sagt der "Römische Katechismus:" Der Sohn sey das "Produkt der Selbstanschauung des Vaters" und der heilige Geist "die Liebe," welche beide zu einer unauflöslichen Einheit verbinde, wodurch die Lehre idealistisch wird.

Digitized by Google

sie Gott nach dem Falle nicht ohne Trost gelassen, sondern ihnen einen Erlöser verheißen und diesen zu seiner Zeit gesandt. Dieser ist Jesus Christus, Gott und Mensch zugleich. Er hat die Menschen von der Sünde und von der Strafe derselben erlöst, von der Sünde, indem er uns lehrte, das Böse meiden und das Gute thun, von der Strafe derselben, indem er die von allen Menschen verdiente auf sich genommen und für uns gelitten hat und gestorben ist. Durch seinen Tod hat er also Gott mit den Menschen versöhnt und darum heißt er ein Versöhnungtod, ein Versöhnungopfer. Indem Jesus Christus lehrte, hat er auch gewisse Vorschriften gegeben, die wir befolgen sollen, aber wir können das nicht ohne den Beistand Gottes, den er uns um Christi willen durch seinen Geist verleihet. Dieß ist die Gnade Gottes, die Gnade des heiligen Geistes, bei welcher wir indessen selber mitwirken müssen, indem wir die Lehre Jesu fleißig hören, die Sünde meiden und die Mittel zur Tugend anwenden, namentlich die letzten Dinge des Menschen stets vor Augen haben.

Diese letzten Dinge sind der Tod, das Gericht, der Himmel und die Hölle und das Fegfeuer. So wie der Mensch stirbt, erhält er den Lohn für seine Tugend, der in der vollkommensten Erkenntniß und Liebe Gottes besteht und ewig dauert, im Himmel, oder, wenn er böse gelebt hat, in der Hölle seine Strafe, welche gleichfalls ohne Ende ist. Da aber die meisten noch von allen Mängeln und Fehlern nicht gereinigt sind, so können sie nicht sogleich in den Himmel kommen, sondern es giebt einen dritten Ort, wo sie vollkommen gereinigt und für den Himmel zurecht gemacht werden. Dieser Reinigungort heißt gewöhnlich das Fegfeuer. Dieß Alles gilt der Seele des Menschen. Aber auch sein Leib wird zu seiner Zeit wieder mit seiner Seele vereinigt, auferstehen und entweder ewig selig seyn, oder ewig leiden.

Digitized by Google

Diese Lehren stehen in der katholischen Kirche so da, und werden buchstäblich genommen; aber die praktische Richtung fehlt nirgends und wie an die Lehre von der Auferstehung des Leibes die Sittenregel geknüpft ist, daß wir unsere Leiber nicht zum Bösen misbrauchen sollen; so heißt es überhaupt: Es ist nicht genug, daß wir glauben, was Christus geoffenbart und seine Kirche zu glauben vorgestellt hat, wir müssen uns auch bestreben, unsere Gesinnungen und Handlungen nach der Lehre und dem Beispiele Jesu einzurichten, oder uns der christlichen Tugend zu befleißigen.

Die christliche Tugend wird nun in der Sittenlehre vorgetragen und die sämmtlichen Pflichten, welche das Christenthum vorschreibt, aus der bekannten Stelle, Matth. 22, 37—40. abgeleitet.

Ausser diesen allgemeinen Hauptlehren stellt die katholische Kirche noch andere, besondere auf, welche wir an ihren Orten berühren, oder betrachten werden.

Das Oberhaupt der katholischen Kirche und seine Regierung.

Das sichtbare Haupt der Kirche, der h. Vater, der Papst, der sich einen Knecht der Knechte nennet, ist über alle Welt und alle Fürsten in der Welt erhaben. In seiner Hand ruhen ihre Kronen, die er ihnen nach seinem Willen nehmen und wieder schenken kann. Sie sind verpflichtet, ihm den Pantoffel zu küssen, den Steigbügel zu halten, das Handwasser zu reichen, und somit seine Oberherrlichkeit und ihre Vasallenschaft anzuerkennen. Auch die Erde gehört ihm und er kann die Länder derselben nach seinem Willen vertheilen und verschenken. Das Alles kommt ihm zu, als dem Statthalter Christi auf Erden, dem der Vater Alles unter die Füße ge-

Digitized by Google

than und ihn zum Haupte seiner Gemeinde gesetzt hat über Alles; das weltlich-geistliche Mittel aber, welches ihm zu Gebote stehet zur Erhaltung und Verbreitung seiner Machtgewalt, ist die Geistlichkeit, die, dem Cölibate geweiht, nur mit losen Banden an das menschliche und bürgerliche Leben geknüpft, allein den kirchlichen Zwecken lebet. Man hat einmahl das Papstthum eine Universalmonarchie genannt, und die Cardinäle als Minister und Räthe, die in den verschiedenen Reichen der Christenheit residirenden Legaten als Vicekönige, die Erzbischöfe und Bischöfe als Präfekten und Unterpräfekten, die Pfarrer als Polizei- und Rentbeamte und die geistlichen Orden als das stehende Heer derselben betrachtet, und nicht mit Unrecht. Wenn aber die Zeit die gewaltige Macht dieser Universalmonarchie etwas gebrochen hat, so ist es durchaus nicht die Schuld der Inhaber derselben, denn diese haben von den Rechten, die ihnen das tridentinische Concil so unbestreitbar vindicirt, auch noch nicht das Geringste nachgelassen, sondern mit bewundernswerther Consequenz Alles behauptet und vertheidigt.

Das Collegium der Cardinäle bestehet aus 70 Mitgliedern, wie der hohe Rath zu Jerusalem; darunter sind sechs Bischöfe, fünfzig Priester und vierzehn Diakone. Sie haben königlichen Rang, tragen einen hochrothen Hut und eine Art von Priesterhabit, der entweder auch hochroth, oder rosenfarbig, oder violet ist. Der Papst wählt die Einzelnen aus den Erzbischöfen der Kirche. Sie selbst dagegen wählen den Papst und regieren, bei Erledigung des päpstlichen Stuhls, die Kirche.

Ist der Papst gestorben, so sind die Cardinäle verpflichtet, am eilften Tage nach seinem Tode sich in das Conclave zu verfügen. Das Conclave aber ist eine Reihe von Cellen, oder kleinen Zimmern, in welchen die Car-

Digitized by Google

dinäle einzeln eingeschlossen bleiben, bis sie mit ihrer Wahl im Reinen sind. Die Art der Wahl aber ist eine dreifache, und heißt entweder Scrutinium, oder Compromiß, oder Inspiration. Beim Scrutinium legt jeder Cardinal seine schriftliche Wahlstimme unter angemessenen Feierlichkeiten in einen Kelch. Zwei Drittel der Stimmen entscheiden die Wahl. Entscheidet das Scrutinium nicht, so kommt der Acceß hinzu. Die Cardinäle geben neue Wahlzettel und treten darin der Wahlstimme des Einen oder des Andern bei.

Selten wird anders gewählt, als auf diese Weise. Geschieht es so, daß man die Wahl einem Ausschusse aus den Cardinälen überlässet, so ist das die Wahl des Compromisses; bei der Inspiration aber, oder Adoration ruft ein Kardinal, der sich auf einen hinlänglichen Anhang verlassen zu dürfen glaubt, plötzlich gleichsam begeistert aus: N. ist Papst.

Der Neuerwählte bestimmt nun zuerst seinen Namen, den er künftig führen will und nimt aus den Händen der Cardinäle den Fischerring, den Ring des heiligen Petrus, dann wird er mit ausserordentlich kostbaren und prächtigen Ceremonieen gekrönt. Seine Krone ist eine dreifache, die er trägt als Vater der Könige und Fürsten, als Beherrscher der Welt und Stellvertreter Jesu Christi auf Erden. Die Kleidung des Papstes ist in der Regel ein Priestergewand von weißer Seide mit einer rothen Mütze. Sie wechselt jedoch in den verschiedenen Zeiten des Kirchen-Jahrs ab und ist auch roth, oder violet, oder schwarz. Den Consistorien und Versammlungen des Cardinal-Collegiums wohnt er in seinem gewöhnlichen Habite bei: In diesem Falle gehet er einer Prozession voran, von zwei Cardinälen geführt. Trägt er aber die Krone, oder die Mithra (Inful, eine besondere Mütze, die aus zwei hohen, spitzzulaufenden Blättern be-

Digitized by Google

strebet) so gehet ihm das Cardinal-Collegium voraus. Die Consistorial-Versammlung ist auch dreierlei, die öffentliche, die halb- und die ganz geheime. In den öffentlichen werden allgemeine Verhandlungen gepflogen; in den halbgeheimen werden die Angelegenheiten des Kirchenstaats verhandelt, die Canonisation der Heiligen vorgenommen u. dgl., in der geheimen ist Niemand anwesend, als die Cardinäle. In der Regel werden hier nur reinkirchliche Angelegenheiten betrieben.

Der Gottesdienst.

Im katholischen Gottesdienste, der in der Regel lateinisch gehalten wird, ist das wichtigste Stück die Messe, das heilige Meßopfer.

Die Lehre der Kirche davon ist ungefähr folgende: "So wie Christus sich überhaupt für den ewigen Priester erklärt, so hat er selbst bei der Einsetzung des heiligen Abendmahls seinen Leib und sein Blut unter der Gestalt des Brotes und des Weins als versöhnendes Opfer dargebracht und zugleich ein fortdauerndes Opferinstitut in seiner Kirche angeordnet, indem er durch sein Wort "thut das zu meinem Gedächtniß", den Aposteln und ihren Nachfolgern die Wiederholung dieses Opfers gebot. Dieses immerwährende, unblutige Opfer wird in der heiligen Messe vollbracht, wo der Priester in Christi Namen und an seiner Statt den Wein und das Brot consecrirt und dann den eigenen, wirklichen Leib und das eigene, wirkliche Blut Christi Gott opfert. Dieses Opfer ist vor jedem andern Gott angenehm und nicht blos ein Preis- und Dankopfer, sondern ein wirkliches Versöhn-Opfer, durch welches Gott besänftigt und bewogen wird, die Sünde zu vergeben und die Strafe der Sünde zu erlassen, wenn es mit Glauben, Ehrfurcht und Reue verbunden ist."

Da es eine unverkennbare Tendenz der katholischen Kirche ist, das häusliche und bürgerliche Leben zu einer fort-

Digitized by Google

fortgesetzten Gottesverehrung zu machen, so wird auch jeden Tag (mit Ausnahme des Charfreitags) Messe gelesen und den Glaubigen geboten, daran Theil zu nehmen.

Der Form nach ist die Messe eine sinnbildliche Vorstellung des Leidens und Sterbens Jesu Christi; so müssen denn die Handlungen des Priesters und jeder Theil seines Dienstes auf die besondern Umstände der Passion anspielen, wobei auch die verschiedenen Stellungen und Bewegungen ihre eigenthümliche Bedeutung haben. Küßt der Priester z. B. den Altar, so erinnert das an den Kuß des Judas, mit welchem Christus verrathen wurde; wendet er sich gegen das Volk und spricht: "Dominus vobiscum (der Herr sey mit Euch)!" so erinnert das daran, wie Christus Petrum ansieht und dieser darauf seine Sünde beweint; macht er das Kreuz über den Kelch, so wird Christus an das Kreuz geschlagen u. s. f. Im Ganzen sind dieser Handlungen und Beziehungen fünf und dreißig, von denen die letzte, die Ertheilung des Segens von dem Priester an die Gemeinde, darauf hinweiset, daß Jesus Christus seinen Schülern den heiligen Geist gesendet hat. Der Versammlung ist dabei ihr äusseres Verhalten genau vorgeschrieben. Wann sie knieen oder stehen soll, oder sitzen darf, ist bis auf den Augenblick bestimmt und das Knieen als die Demüthigung bezeichnet, welche der Glaubige Gott schuldig ist, das Stehen aber das Vertrauen, womit er sein Gebet thun, die Freudigkeit, mit welcher er seinen Willen vollbringen, und die Beständigkeit, mit welcher er in seinem Dienste verharren soll. Die Feierlichkeit der Messe wird in drei Theile getheilt, nemlich in das Offertorium, die Aufhebung und Verehrung der geweiheten Hostie, die in der Monstranz enthalten ist; die Wandlung, oder Einsegnung der Hostie und des Weins, welche der Geistliche genießen soll; endlich die Sumtion, oder der Genuß des gesegneten Weins und Brotes.

Digitized by Google

Ist Musik mit der Messe verbunden, so heißt sie gewöhnlich ein Hochamt. Nach den verschiedenen Graden von Feierlichkeiten, die damit verbunden sind, wird sie aber auch eingetheilt in die hohe oder große und in die niedere, zu welcher auch die stille Messe gerechnet wird. Die große Messe wird von dem Chorsänger (Celebranten) gesungen und unter dem Beistande eines Diakons und Subdiakons gehalten; sie wird noch feierlicher, wenn sie ein Bischof oder Erzbischof hält, aber am feierlichsten ist die, welche der Papst selber liest. Bei dieser wird das Evangelium zweimahl gelesen, das eine Mahl lateinisch, das andere Mahl griechisch. Bei der Sumtion nimt der Papst eine größere Oblate für sich und reicht zwei kleinerne seinen Diakonen, welche sie knieend empfangen und ihm die Hand küssen. Darauf überreicht ihm sein Sacristan ein goldenes Röhrchen, welches er in den Kelch stecket, den ihm der Diakon vorhält, und, es sodann in den Mund nehmend, etwas von dem gesegneten Wein genießt. Der Diakon setzt den Kelch auf den Altar und zieht gleichfalls mit einem solchen Röhrchen etwas Wein heraus, worauf ihn der Subdiakon empfängt und den Rest auf gewöhnliche Weise austrinkt. Nachdem er auch den Spülkelch getrunken, wischt er das heilige Gefäß mit einem Handtuche aus. Unmittelbar darnach giebt der Papst seinem Diakon, der ihm die linke Wange reicht, den Kuß des Friedens und theilt den hohen Personen, weltlichen und geistlichen Standes, welche sich dazu eingefunden haben, die Communion unter der einen Gestalt des Brotes aus, worauf zuletzt die Messe unter den gewöhnlichen Formalitäten beendet wird.

Die Messen sind übrigens nicht blos als hohe und niedere verschieden, sie sind es auch nach den Festen, an welchen sie gehalten werden, denn die Messen an hohen Festen, die Messen der Heiligen haben andere Einrichtungen, als die gewöhnlichen, wenn auch schon der eigentliche

Digitized by Google

Zweck ganz derselbe ist. Auch nach den Veranlassungen und Gelegenheiten, bei welchen sie angestellt werden, herrscht Verschiedenheit unter den Messen.

Eine besondere Art sind die Seelen- oder Todtenmessen, welche den besondern Zweck haben, daß sie die Seelen der Gestorbenen dem Fegfeuer entreißen, oder die Qualen derselben für sie lindern. Am 2. Nov., als dem Aller Seelen-Tage, ist feierliche allgemeine Messe. Bei Privat-Seelen-Messen wird zuweilen ein Catafalk in der Kirche errichtet und der Leichnam des Verstorbenen, oder wenigstens der Sarg, darauf gestellt. Der Verstorbene erhält dabei die Absolution, indem sich der Celebrant, in Begleitung seiner Gehilfen im feierlichen Zuge an den Sarg begiebt und dem Vollendeten, unter angemessenen Gebeten und Gesängen, Räucherungen und andern Ceremonieen, die kirchliche Absolution giebt, worauf das "Quiescat in pace (Er ruhe im Frieden)" gesungen wird. Solche Todten-Messen werden oft von Sterbenden selber, noch öfter von ihren Hinterbliebenen bestellt, und nicht nur nach der Taxe bezahlt, sondern nicht selten von Vermächtnissen und Schenkungen begleitet, weßhalb sie immer als ein Bereicherung-Mittel der Kirche und der Geistlichkeit sind angesehen worden. Messen lassen die Gläubigen auch halten für die glückliche Beendigung einer vorhabenden Reise, für den günstigen Ausgang eines Prozesses, für die Entdeckung eines Diebstahls u. dgl. Auf Seeschiffen werden die sogenannten trockenen Messen gehalten, weil man den Kelch dabei wegläßet, damit nicht bei der Schwankung des Schiffes etwas von dem consecrirten Wein verschüttet werde.

Die gewöhnliche Zeit der Messe ist der frühe Vormittag, nur die in der Christnacht, die Christmette, macht eine Ausnahme von der Regel, denn diese soll um Mitternacht gehalten werden. Nur in einer geweiheten Kirche

Digitized by Google

und auf einem geweiheten Altar soll Messe gelesen werden. Doch darf es auch an andern Orten im Nothfalle geschehen, wenn der Priester einen geweiheten Stein, einen sogenannten Betstein hat; durch diese Einrichtung kann also dem Soldaten im Felde, den Kranken in ihrem Zimmer Messe gelesen werden.

Da die Messe nach den Grundsätzen der katholischen Kirche eine Arzenei für das durch die tägliche Sünde verletzte Gewissen, eine Vereinigung mit Christo in dem Sacramente und eine heilsame Erinnerung an das Leiden und Sterben des Herrn ist und also das ganze, leibliche und geistliche Glück von ihm abhängt; so soll jeder katholische Christ aufs wenigste alle Sonn- und Feiertage seine Messe hören.

Nicht immer, doch zuweilen ist der Meßgottesdienst mit einer Predigt (in der Muttersprache) verbunden, die auf der Kanzel, manchmahl aber auch vor dem Altare gehalten wird. Der Prediger ist bedeckt, er grüßt beim Auftreten das Kreuz und macht das Zeichen desselben. Nennt er während seiner Rede den Namen "Jesus" oder "Maria," so entblößt er jedesmahl sein Haupt. Ist aber das Sacrament auf dem Altare ausgestellt, oder der Bischof anwesend, so wird mit unbedecktem Haupte gesprochen. Auf die Predigt folgt der englische Gruß, oder ein anderes Gebet, den Schluß machet der Segen, der dem Volke gegeben wird. Die Predigtweise und das Geberdenspiel dabei ist in verschiedenen Ländern verschieden. In Italien und noch mehr in Spanien sind die Manieren sehr seltsam. Die deutschen katholischen Kanzelredner wetteifern seit einer Reihe von Jahren mit den protestantischen Predigern und viele haben sich bereits ehrenvolle Palmen errungen.

Andere Gottesdienste sind Christenlehren, wo der Unterricht der Jugend in der Religion gegeben wird; dann

Digitized by Google

Vespern und Vigilien, welche mit den protestantischen Betstunden verglichen werden können u. s. w.

Die Sacramente.

Die katholische Kirche stellt sieben Sacramente auf, Taufe, Firmung, Abendmahl, Buße, letzte Oelung, Ehe und Priesterweihe, die sie alle auf Christum, als den Einsetzer derselben, zurückführen will, und da es ihr an Beweisen dafür aus der Schrift gebricht, so beruft sie sich auf die Erblehre und gebietet, sie zu glauben. Man darf sich dabei nicht irre machen lassen, daß das eine Sacrament das andere überflüssig macht (durch die Taufe wird sowohl die Erbsünde, als alle andern vorhergegangenen Sünden, durch die Buße die später hinzugekommenen, und durch die letzte Oelung alle seit der letzten Bußübung aufgeladene Sündenschuld getilgt, somit also das Sacrament des Altars ganz überflüssig macht); auch nicht, daß das eine Sacrament das andere ausschließt (durch die Ordination wird die Ehe gänzlich aufgehoben, wie diese durch jene); eben so wenig, daß ein Rangverhältniß unter den Sacramenten statt findet, indem die Taufe, die Firmung und die Ordination der Seele einen gewissen unauslöschlichen Charakter aufdrücken, der von den übrigen nicht gegeben werden kann, indem ferner einige für unerläßlich nothwendig, andere nur blos für nützlich erklärt werden: die Kirche weiß durch ihr Ansehen die Mannigfaltigkeit auf die Einheit zurückzuführen und das sich selber Widersprechende zu ihren Absichten zu vereinigen.

Was die Wirkungen der Sacramente anbetrifft, so lehrt die katholische Kirche: Die göttliche Gnade ist in dem Sacramente selbst enthalten und wird dem Menschen durch die Verbindung der Materie und der Form *) (ex

*) In jedem Sacramente weist man Materie und Form nach, aber nicht in allen mit gleichem Glücke.

Digitized by Google

opere operato) zugeführt. So wirken denn die Sacramente mit einer gewissen magischen Kraft und der katholische Christ findet dergestalt seinen ganzen Lebensweg, vom Eingang bis zum Ausgang, durch sieben verschiedene Ritus bezeichnet, bei denen er nichts weiter zu thun hat, als jeden besonders zur rechten Zeit und nach der kirchlichen Vorschrift zu benützen, um rein und unverletzt durch das Leben und aus dem Leben zu kommen.

Wir gehen nun zu den einzelnen Sacramenten über!

Die Taufe.

Die Taufe wird bei den Katholiken theils in der Kirche, theils im Hause vorgenommen. Dort geschieht es am Taufsteine, überall blos mit Aufgießen oder Benetzen mit Wasser. Der taufende Priester fragt die Ankommenden zuerst, was für ein Kind sie zur Taufe bringen, ob sie die Pathen seyen, ob sie in dem katholischen und apostolischen Glauben leben und sterben wollen und was für einen Namen sie dem Kinde geben wollen. Nun hält er eine Ermahnung an sie und wendet sich an das Kind, mit der Frage: Was begehrst du von der Kirche? Die Antwort des Pathen ist: Den Glauben. — Was ist des Glaubens Frucht? — Das ewige Leben. — Wenn du zum ewigen Leben gelangen willst, so halte die Gebote Gottes! Du sollst lieben Gott, deinen Herrn ꝛc. Darauf haucht er dem Kinde dreimahl in das Gesicht und sagt: Fahre aus, aus diesem Kinde, du unreiner Geist, und mache dem h. Geiste Platz! Er macht mit dem Daumen seiner rechten Hand das Zeichen des Kreuzes auf die Stirne und die Brust des Kindes, mit den Worten: "Empfahe das Zeichen des Kreuzes." Er entblößt sein Haupt, spricht ein kurzes Gebet, legt die Hand auf des Kindes Haupt und betet zum andern Mahl. Er segnet das vor ihm stehende Salz, nimt davon ein Körnchen und

Digitized by Google

schiebt es dem Kinde in den Mund, indem er sagt: Empfahe das Salz der Weisheit. Jetzt betet er zum dritten Mahl, beschwört mit bedecktem Haupte den Fürsten der Finsterniß, macht das Zeichen des Kreuzes über das Kind, legt ihm die Hand auf und thut wieder ein kurzes Gebet. Nach diesem bedeckt er das Kind mit einem Zipfel seines Rocks, ergreift die Windel desselben und führt es so an den Taufstein, wo die Pathen mit ihm das apostolische Glaubensbekenntniß sprechen und das Vater Unser. Noch einmahl wird der böse Geist beschworen, die Ohren und die Nasenlöcher des Kindes mit Speichel benetzt, wobei es heißt: "Hephata (Thue dich auf)" und, wenn die Pathen die Frage beantwortet haben, ob das Kind dem Teufel, seinem Wesen und seinen Werken entsage, wird das unterdessen entblößte mit dem geweiheten Oele unter den Schultern kreuzweise gesalbt.

Nun legt der Priester seinen braunen Talar ab und bekleidet sich mit einem weißen Gewande, worauf, wenn der Pathe noch einmahl die Frage nach dem Glauben beantwortet hat, die eigentliche Taufe erfolgt. Sie wird gegeben mit dreimahligem Aufgießen und dem Aussprechen der Taufformel. Nach der Besprengung mit Wasser wird auch der Kopf des Kindes gesalbt und mit einer weißen Leinwand bedeckt, dem Pathen aber eine brennende Kerze in die Hand gegeben. Diese Ceremonieen werden mit einer Ermahnung und Gebet geendet.

Ist ein Kind in der Geburt oder unmittelbar nach derselben in Todesgefahr, so erhält es die Nothtaufe durch die Hebamme, welche, wenn es am Leben bleibt, von der Kirche bestätiget wird. Eine Mißgeburt, deren Gestalt problematisch ist, wird mit dem Vorbehalte getauft: "Wenn du ein Mensch bist"; eine solche mit zwei Köpfen erhält die Taufe auf jeden derselben.

Wird ein Erwachsener getauft, welches wo möglich nur von dem Bischofe selber geschehen soll, so ist neben den

Digitized by Google

schon gedachten Ceremonieen noch vorgeschrieben, daß der Taüfer und der Taüfling nüchtern seyen und dieser einen Theil seiner Kleider ablege, als ein Zeichen der Ablegung seiner Sünden.

Die Firmung.

Die Firmung (Firmelung), deren Ursprung man in dem 8. Cap. der Ap. Geschichte findet, kommt dem Bischofe zu, der sie zuweilen durch seinen Weihbischof verrichten lässet. Ihre Bedeutung ist keine andere, als die Bestätigung des Taufgelübdes, wie die Confirmation bei den Protestanten. Die Ceremonieen, deren ehemahls noch viel mehr gewesen sind, bestehen jetzt in folgenden: Der Bischof zeichnet dem zu Firmenden, der von einem Pathen begleitet ist, im Namen Gottes des Vaters, des Sohns und des h. Geistes, ein Kreuz mit geweihetem Oel auf die Stirne, legt ihm die Hand auf das Haupt und giebt ihm einen leichten Backenstreich. Das Zeichen des Kreuzes macht den Firmling zu einem Streiter Christi, das Handauflegen versichert ihn des Schutzes der Kirche und der Backenstreich soll ihn erinnern, daß er um des Glaubens willen auch Widerwärtigkeiten und Leiden zu erdulden nicht anstehen solle. Diese Ceremonie, die sonst nur zu Ostern und Pfingsten gehalten wurde, wird jetzt auch zu anderer Zeit vorgenommen; nur selten geschieht sie an Einzelnen, gewöhnlich werden die sämmtlichen dazu fähigen Kinder einer Stadt oder einer Gegend zugleich gefirmelt.

Das Abendmahl.

Dieses Sacrament gilt in der katholischen Kirche für das erste und vornehmste, ja als die Quelle aller übrigen, da der Stifter derselben selbst in Wesen und Substanz in den Elementen desselben vorhanden ist; ihm wird dieselbe Anbetung erwiesen, wie dem höchsten Gott, denn so wie die Hostie emporgehoben, oder zu einem Kranken getragen

Digitized by Google

wird, ist allgemeines Knieen verordnet. Es wird in einer Kapsel von kostbarem Stoff aufbewahrt, im Hochaltare, oder, wo es der Raum gestattet, in einem besondern Altare, auf der rechten Seite desselben. Das Behältniß heißt der Tabernakel und vor demselben brennt das ewige Licht.

Die katholischen Christen haben die Verpflichtung, wenigstens ein Mahl jährlich um Ostern zu communiziren, wobei von Mitternacht an gefastet werden soll. Die Geistlichen erhalten das Sacrament am Altare, die Laien aber an den Schranken, welche den Chor von dem Schiff der Kirche trennen. Der austheilende Priester macht mit der Hostie, ehe er sie giebt, das Zeichen des Kreuzes gegen den Empfänger. Geistlichen sowohl als Laien wird nur die Hostie gereicht (der administrirende Priester nimt auch den Kelch *)); denn da in jedem kleinsten Theilchen des Sacraments der ganze Christus vorhanden ist, so bedarf der Glaubige nicht des Weins, der ohnehin nicht allen angenehm und dabei leicht zu verschütten ist. Fällt etwas von der Hostie auf die Erde, so muß solches sorgfältig gesammelt und in das Sacrarium gethan werden. Verschütteter Wein wird mit der Zunge aufgesogen, die Stelle abgeschabt und das Abgeschabte in dem Sacrarium aufbewahrt.

Das heilige Abendmahl wird den Kranken als ein Viaticum, Wegzehrung gereicht und diese dürfen es,

*) Es wird in der katholischen Kirche keineswegs geleugnet, daß Christus das h. Abendmahl in beider Gestalt genossen haben wolle, aber sie vindicirt sich das Recht, über diese Form zu verfügen, da sie von dem h. Geiste regiert wird und es für besser findet, daß es nur in einer Gestalt genommen werde. Sie dispensirt übrigens nicht selten einzelne Personen und Nationen und gestattet ihnen auch den Kelch, wenn sie geziemend darum nachsuchen und kein Präjudiz zu fürchten ist.

Digitized by Google

auch wenn sie nicht nüchtern sind, empfangen. Ist einer zu schwach, die ganze Hostie zu nehmen, so erhält er ein Stückchen davon. Darnach giebt man ihm die Ablution, die Mundspülung, ein wenig Wein aus einem Kelche. Das Sacrament wird in seiner Monstranz (Kapsel) von dem Priester im Meßgewande und in feierlicher Prozession zu dem Kranken getragen. Weihwasser, das Rituale, brennende Lichter oder eine Laterne und ein Glöcklein, welches unaufhörlich schellt, begleiten ihn, und das Ganze wird mit ungemeiner Ehrfurcht behandelt.

Die Buße.

Da der Begriff der Rechtfertigung (welche mit der Lehre von den Sacramenten die beiden Hauptdifferenzpunkte der katholischen Kirche ausmacht) im Katholizismus so genommen wird, daß sie die Wirkung des Leidens und Todes Jesu Christi und nicht bloße Vergebung der Sünden, sondern Wiedergeburt des innern Menschen ist, welche durch die göttliche Gnade, vermittelst des mit der menschlichen Freiheit vereint wirkenden Verdienstes Christi hervorgebracht wird; so gestaltet sich das darauf beruhende Sacrament der Buße folgendermassen:

Die Buße ist von Christo selber eingesetzt, um uns, der nach der Taufe begangenen Sünden ungeachtet, Versöhnung mit Gott und Theilhaftigkeit des Verdienstes Christi zuzuwenden. Von ihm hat die Kirche und ihre Glieder, d. i. die Geistlichkeit, die Macht, den Sündern Absolution, oder Ablaß der Sünden zu ertheilen und zu dem Ende einen unerschöpflichen Schatz anvertraut erhalten, aus welchem sie diese Wohlthaten nimt. Dieser Schatz bestehet aus dem unendlichen Verdienste Jesu Christi, und den guten Werken, welche die Heiligen über das gethan haben, was sie zu ihrer eigenen Seligkeit nothwendig

Digitized by Google

tten. Was demnach von den Glaubigen gesündigt
:d, das vertilgt die Kirche, indem sie aus dem genann-
Schatze für jeden soviel herausnimt, als nöthig ist,
seine Sünde zuzudecken; aber sie muß, um diese seine
inde kennen zu lernen, die Beichte hören, oder das
kenntniß seiner begangenen Sünden von dem Glaubigen
ablegen lassen. Auch unmündige Christen müssen schon
ichten — die sogenannte unschuldige Beicht und werden
bei ganz wie die Erwachsenen, nur milder, behandelt.

Das Beichthören erfordert, daß der Priester, ein
horhemd über dem Priesterrock, eine viol-braune
tole an- und ein viereckiges Baret aufhabend, im
eichtstuhle sitze, und die Beicht des Glaubigen mit
Würde und Ernst anhöre, daß er denselben mit entblößtem
)aupte der göttlichen Barmherzigkeit empfehle; ihm dar-
uf, nachdem er sich wieder bedeckt, im Namen Gottes des
Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes die Absolu-
ion ertheile und noch einmahl mit entblößtem Haupte Gott
itte, daß das Leiden des Heilandes und die Verdienste
er heiligen Jungfrau und aller Heiligen zur Verzeihung
er Sünden des Büßers behilflich seyn mögten. Hierauf
egt er ihm nach Befinden der Umstände, eine Buße auf,
welche darin besteht, daß er fasten, oder beten (den
Rosenkranz so und so oft, das Vater Unser zweimahl bis
zwanzig Maßl des Tags), oder Almosen geben oder
sich dieses und jenes Genusses enthalten muß. In ge-
wissen Fällen werden auch Selbstgeisselung, das Tra-
gen eines härenen Hemdes oder andere beschwerliche
und schmerzliche Uebungen verordnet.

Das Beichtgeheimniß ist unter allen Umständen un-
verbrüchlich. Wird ein bürgerliches Verbrechen gebeichtet,
so ist die Verweigerung der Absolution das einzige Mittel,
den Sünder dahin zu bringen, daß er sein Verbrechen so
viel als möglich wieder gut mache. Beichtet indessen Ei-

Digitized by Google

ner, daß er dieses oder jenes Verbrechen begehen wolle, so findet, im Falle er sich nicht von der Kirche abrathen läßet, eine Anzeige an die weltliche Obrigkeit statt.

Die katholische Kirche, die eine gute Mutter gegen die Glaubigen ist, ist streng und scharf gegen die Uebertreter. Sie legt oft schwere Bußen auf und erlaubt dem, den sie trifft, nicht eher wieder die kirchliche Gemeinschaft mit den Glaubigen, bis er nachgewiesen hat, daß er seine Buße vollständig erfüllt habe; ja sie spricht über schwere Verbrecher, besonders Freigeister und Ketzer, den Bann aus, d. h. schließt sie förmlich und feierlich aus der Kirchengemeinschaft aus. Der Bann ist ein kleinerer, die Excommunikation, bei welcher der Verbrecher von der Gemeinschaft der Glaubigen und der Sacramente ausgeschlossen ist und nur unter sehr lästigen und demüthigenden Bedingungen und Ceremonieen wieder aufgenommen wird. Der größere ist mit dem feierlichen Fluche, Anathema, verbunden und hat den Verlust der bürgerlichen Rechte zur unmittelbaren Folge. Wehe daher dem Armen, den dieser Bann trifft! Das alleräusserste Elend wartet seiner, denn kein Glaubiger darf die geringste Gemeinschaft mit ihm haben, er ist aller seiner Besitzungen, sie mögen Namen haben wie sie wollen, verlustig, seine nächsten Verwandten sind aller Pflichten gegen ihn ledig, und wer ihn tödtet, der thut Gott einen Dienst daran. Doch kann auch dieses schreckliche Unglück wieder abgewendet werden, durch Reue und Demüthigung vor der Kirche, welche ihn wieder aufzunehmen stets bereit ist, und selbst im äusserſten Falle noch die Barmherzigkeit des weltlichen Richters anruft. Uebrigens übt die katholische Kirche, das ihr so gut wie das Segnen zukommende Recht, zu fluchen jährlich durch eine besondere Ceremonie aus. Am grünen Donnerstage wird zu Rom von der Altane der Peterskirche eine Bulle, die sogenannte Nachtmahlsbulle verlesen, in welcher alle Ketzer, d. h. alle, wel-

Digitized by Google

e nicht zur katholischen Kirche sich bekennen, fentlich und feierlich verflucht werden. Eine dabei hin- worfene, ausgelöschte Fackel bezeichnet sinnbildlich das chicksal der Verdammten *). Dagegen ertheilt die katho- sche Kirche ihren Glaubigen bei gewissen Gelegenheiten nter gewissen Bedingungen, vollkommenen Ablaß auf be- immte Zeiten, oft auf Jahre hinaus.

Vom Ablaß redet das Tridentiner Concil nur beilau- g und der römische Katechismus gar nicht. Dagegen fin- n wir in einem "neuen Katechismus der christ- atholischen Religion ꝛc. zum Gebrauch in Kir- en und Schulen" etwa Folgendes darüber: "Die atholische Kirche hat schon in den ältesten Zeiten den Sün- ern gewisse Bußwerke aufgelegt. Waren nun die Büßer ifrig, so kürzte man ihnen die Buße ab, oder erließ sie anz. Dieß ist der Ablaß, der also in einer Nachlaß- ung zeitlicher Strafen bestehet, die man durch die Sünde erdient hat. Er ist aber sehr nützlich, denn die Strafe, elche die Kirche auf Erden erlässet, werden auch von ott im Himmel nachgelassen, aber nur denen, die es an ahrer Buße nicht fehlen lassen."

Demnach ist es reiner Misbrauch der kirchlichen Ge- alt gewesen, wenn einmahl der Ablaß um Geld verkauft urde, und Misverstand oder Täuschung, wenn man ihn uf das Fegefeuer oder die Höllenstrafe bezog, und ie Kirche selber spricht von beiden Verirrungen sich frei. Aber es macht irre, daß Ablaß verkündigt wird auf die Zukunft und dabei keine weitere Forderung gemacht, als ndächtige Theilnahme an dem einen oder dem andern römmigkeitwerke, als wodurch alle kirchliche Disciplin

*) Jetzt, behauptet man, ist von dieser Ceremonie nicht mehr die Rede.

Digitized by Google

untergraben und das seiner Früchte wegen so hoch gepriesene Sacrament der Buße fruchtlos gemacht wird. Die Erfahrung lehrt auch, daß die Folge dieser kirchlichen Praxis keine andere sey, als daß das Volk sich dadurch von seinen Sünden und den Strafen derselben völlig befreit halte, ohne einer Besserung zu bedürfen.

Die letzte Oelung.

Die letzte Oelung, das fünfte Sacrament, welches den todkranken Glaubigen die Vergebung der Sünden und die Gnade mittheilt, geduldig zu leiden und wohl zu sterben, oder, wenn sie ihnen vortheilhaft ist, die Gesundheit wiederverschafft, kann nur von einem geweiheten Priester verrichtet werden. Dieser bereitet den Kranken durch eine angemessene Ermahnung vor und ertheilt ihm die Absolution, worauf die Anwesenden sich niederwerfen, um während der heiligen Handlung für den Kranken zu beten. Der Priester taucht nun seinen rechten Daumen, oder ein besonderes Instrument dazu, in das heilige Oele und salbt, unter dem Aussprechen der Worte: "Gott verzeihe Dir durch diese h. Salbung und seine unendliche Barmherzigkeit, die Sünden, welche du mit dem Gesichte ꝛc. begangen hast!" zuerst die Augen, dann die Ohren, die Nasenlöcher, den Mund, die Hände, die Lenden, die Füße. Ist er fertig, so reibt er sich die Finger, die in das Oel getaucht waren, mit Brot ab, dieses nebst den Wollenflocken, womit die gesalbten Stellen sind abgewischt worden, werden verbrannt und die Asche in das Sacramentarium gebracht. Nach beendigter Ceremonie erfolgt noch eine Ermahnung und ein Gebet, worauf der Priester dem Kranken ein Kruzifix daläſſet und weggehet.

Ein Mensch, der die heilige Salbung empfangen hat, soll sich mit weiter nichts mehr beschäftigen, als mit geistlichen Dingen und wenn er wieder aufkommen sollte, so

Digitized by Google

ll dieß in seinem übrigen Leben seine Hauptbeschäftigung yn.

Gelegenheitlich erwähnen wir hierbei der katholischen

Leichen-Ceremonieen.

Der Priester hat die Verpflichtung, dem Sterbenden n seinen letzten Stunden beizustehen, ihn durch Ermah- ung und Gebet zu stärken und durch das heilige Weihwas- er ihm eine Kraft gegen den Fürsten dieser Welt zu geben. ßt der Kranke verschieden, so spricht der Geistliche, ste- end und unbedeckt, ein Responsum, um die Engel und Heiligen für die Seele des Verstorbenen zu Hilfe zu ru- en, worauf ein Gebet folgt. Gewöhnlich wird auch ge- äutet, um der Gemeinde den erfolgten Tod ihres Mit- hristen anzuzeigen und sie aufzufordern, daß sie für seine Seele bete. Ist der Verstorbene gewaschen, so giebt man ihm ein Kruzifix in die Hände, welche auf der Brust zu- sammengelegt sind. Zu seinen Füssen stehet ein Gefäß mit Weihwasser und Sprengwedel, damit die, die ihn zu se- hen kommen, sich und ihn besprengen können. Nicht sel- ten bleibt ein Geistlicher bei dem Leichnam, um zu beten, bis er bestattet wird.

Die Bestattung geschieht auf geweiheter Erde. Der Priester, in schwarzer Stola und schwarzem Pluviale geht mit seinen Gehilfen, dem Weihwasserträger, dem Kreuzträger, dem Sängerchor und etwaigen andern Geist- lichen in die Wohnung des Verstorbenen, der in seinem Sarge, von Lichtern umstellt, mit Weihwasser besprengt wird. Darauf wechseln Gesang und Gebet und nun gehet der Zug, während welchem das Miserere gesungen und das Requiem gesprochen wird, zur Kirche oder unmit- telbar zum Kirchhofe. In der Kirche wird eine Messe ge- lesen und Gebete zu den Heiligen gesprochen, daß sie die Seele des Verstorbenen in den Himmel führen wollen. Vor dem Grabe aber segnet der Priester den Leichnam

Digitized by Google

noch einmahl ein, besprengt den Sarg und das Grab dreimahl, beräuchert den erstern und nachdem er eingesenkt ist, endigt er die Ceremonie mit Gebet und Gesang, während die Verwandten des Verstorbenen den Hinabgelassenen und das Grab mit Weihwasser besprengen.

Zuweilen wird, nach der Messe, für den Verstorbenen auch eine Leichenrede gehalten. Zum Andenken des Verstorbenen wird, neben dem alljährlichen, der dritte, der siebente und der dreißigste Tag seines Ablebens bestimmt, eine Gewohnheit, die sehr alt seyn soll. Oft sind die Ceremonieen beschränkter, oft aber auch vielfacher, wobei natürlich viel auf Land und Volk, und auf die Verhältnisse der einzelnen Gemeinden ankommt. Im Wesentlichen sind sie dieselben.

Kinder, die vor ihren Unterscheidungsjahren sterben, werden auf einem besondern Platze des Kirchhofes beerdiget; aber ungetaufte Kinder dürfen nicht in die geweihete Erde kommen, weil sie ausser der Gemeinschaft der Kirche gestorben sind, so wie ihre Seelen nicht in den Himmel kommen können, sondern in dem ihnen bestimmten Limbus, einem zwischen Himmel und Hölle befindlichen Orte, für ewig aufbewahrt werden.

Die Weihe des Kirchhofs kann nur durch einen Bischof, oder einen von ihm bestimmten Priester geschehen. Dieser zieht in feierlicher Prozession von der Kirche aus auf denselben. Vor einem in der Mitte aufgerichteten Kreuz ordnet sich der Zug, der Priester hält eine Rede an die Anwesenden über die Heiligkeit, die Vorrechte und die Freiheiten der Kirchhöfe. Dann werden drei Wachskerzen vor dem Kreuze angesteckt, es wird ein Gebet gesprochen, der Kirchhof dreimahl eingesegnet und in feierlichem Umgange mit Weihwasser besprengt, die brennenden Kerzen werden auf das Kreuz gesteckt und die ganze Ceremonie

Digitized by Google

remonie mit Räucherung und Besprengung des Kreuzes beschlossen.

Die Ehe.

Daß auch katholische christliche Ehegatten vor der Copulation dreimahl aufgeboten werden müssen, gehört dem bürgerlichen Leben, nicht der Kirche an. Diese befiehlt, daß sie beide, wie in der christlichen Lehre überhaupt, so insbesondere über die Pflichten des Ehestandes, hinlänglich unterwiesen seyn sollen und lässet sie vorher beichten und communiziren. Die Copulation gehet in der Regel in der Kirche, am Hochaltar, vor. Der Priester verrichtet zuvörderst ein Gebet, fragt dann die Copulanden, ob sie als christlichkatholische Ehegatten zusammenleben wollen und bestätigt nun ihren Bund im Namen Gottes des Vaters ꝛc. wobei das Zeichen des Kreuzes und das Weihwasser angewendet wird. Darauf seguet er den Ehering und übergiebt ihn dem Bräutigam, welcher ihn der Braut an den Goldfinger der linken Hand stecket, als das Pfand der Keuschheit und der Treue, welche diese ihm schuldig ist. Den dabei vorgeschriebenen Gebeten folgt eine Ermahnung an das Ehepaar und an die Versammlung, den Schluß macht eine Messe, wobei die jungen Eheleute ein Opfer bringen.

Die Ehe, als ein Sacrament, ist unauflöslich, und daher die Scheidung nicht nur schwer zu erlangen, sondern auch eigentlich nichts mehr, als eine Trennung von Tisch und Bette. Wiederverheirathen darf sich keine abgeschiedene Person. Doch kann vom päpstlichen Stuhle Dispensation deßhalb erlangt werden.

Die Priesterweihe.

Christus selbst hat das Priesterthum in seiner Kirche eingesetzt, und ihm damit die Gewalt ertheilt, seine Lehre zu verkündigen und die Sacramente auszuspenden. Da-

Digitized by Google

her ist die Priesterweihe dasjenige Sacrament, durch welches die Kirche ihren Dienern die zu ihrem geistlichen Amte nothwendige Gewalt und Gnade (ihr Amt recht zu verrichten) verleihet, indem ihnen der Bischof die Hände auflegt. Diese Ceremonie hat etwas sehr Rührendes und muß auf eine gefühlvolle Seele, der sie gilt, einen tiefen Eindruck machen. Der Ordinand, im Gewande des Diakonats, knieet vor dem Bischof, zum Zeichen seiner Demuth. Dieser legt ihm die beiden Hände auf, worauf er sich erhebet und die Stola und das Meßgewand empfängt. Er empfängt darauf die Gewalt zu consecriren und communizirt vor dem Bischof. Dieser segnet ihn sodann zum zweiten Mahl durch Händeauflegung ein und nimt ihm das feierliche Versprechen ab, daß er Ehrerbietung und Gehorsam gegen die Kirche nie verläugnen wolle, welches er leisten muß, indem seine beiden Hände in denen des Bischofs ruhen.

Die Beschwörung der bösen Geister.

Die katholische Kirche giebt ihren Geistlichen die Macht, wie bei der Taufe, so überhaupt im Leben Teufel und böse Geister auszutreiben und nennet diejenigen, denen sie dieses Geschäft durch eine besondere Weihe überträgt, Exorcisten.

Als die Kennzeichen des Besessenseyns von einem bösen Geiste gelten "das Reden unbekannter Sprachen, die Entdeckung heimlicher und verborgener Dinge, als z. E. was Einer in Gedanken hat, oder an einem entfernten Orte vorgehet; ferner übernatürliche Kräfte der besessenen Person und Auflösung solcher Fragen, die sonst kein Mensch lösen könnte.

Ohne Genehmigung des Bischofs darf kein Exorcist eine Beschwörung vornehmen und muß sich durch Faste

Digitized by Google

und Gebet nicht nur sorgfältig darauf vorbereiten, sondern auch mit den Besessenen und den in ihm wohnenden bösen Geistern sich genau bekannt machen, damit sie ihn bei der Ceremonie nicht in Verwirrung setzen oder durch eine blos verstellte Entfernung täuschen. Der Besessene selber muß fasten, beten, sich mit Gott versöhnen, und den Lastern, besonders demjenigen, entsagen, welches Veranlassung zu einer Besitzung gegeben hat. Ohne dieses, sagt das Ritual, wäre Alles umsonst und man thäte sogar dem Teufel Unrecht, wenn man ihn vertreiben wollte, wo er noch immer gut aufgenommen ist.

Die Beschwörung soll in der Kirche geschehen, jedoch fern vom Altare, den weder der Besessene noch der Besitzende anzusehen würdig ist. Ist der Besessene krank, so kann die Ceremonie auch zu Hause vorgenommen werden. Bei derselben muß der Besessene zuerst beichten, sodann wird er besprengt und mit einer priesterlichen Stole bedeckt. Knieend betet darauf der Exorcist mit der anwesenden Versammlung und gebietet zuletzt, sich erhebend, dem bösen Geiste im Namen Jesu Christi, daß er ausfahre aus dem Menschen; diese Beschwörung aber, mit abwechselndem Gebete und Gesängen, sammt dem Zeichen des heiligen Kreuzes muß so lange und so oft wiederholt werden, bis der böse Geist wirklich ausfähret. Hat sich ein Dämon in ein Haus eingenistet, so kann er durch eine ähnliche Ceremonie vertrieben werden.

Dieser Exorcismus ist in den neuern Zeiten zugleich mit dem Glauben an Teufelsbesitzung in vielen Ländern, wo der katholische Glaube herrschet, verschwunden, oder wird nur noch ohne eigentliche kirchliche Autorität ausgeübt.

Digitized by Google

Kirchen und heilige Orte mit ihren Theilen und Zugehörungen.

Eine katholische Kirche kann nicht ohne Erlaubniß des Bischofs gebaut werden, welcher auch in der Regel den Grundstein derselben legt. Bei dieser Feierlichkeit wechseln Gebete und Psalmen und Antiphonen, Besprengung, Kreuzeszeichen und Umgänge. Den Beschluß aber macht eine Ermahnung zur Freigebigkeit gegen die neue Kirche, worauf der Segen und ein päpstlicher Ablaß auf eine bestimmte Zeit zu folgen pflegen. Eingeweiht kann eine Kirche werden durch Benediction, welche der Bischof durch jeden geweiheten Priester verrichten lassen kann, oder durch die eigentliche Weihe, welche er selbst vornehmen muß.

An dem dazu bestimmten Tage läßt er des Morgens zwölf Kerzen anzünden, welche an den vier Wänden an besonders dazu gemachte Kreuze aufgesteckt sind, dann geht er mit seinem Gefolge aus der Kirche an den Ort, wo die Reliquien niedergelegt sind, welche in die Kirche kommen sollen. Mit diesen macht er drei Züge um die Kirche unter angemessenen Gebeten und Gesängen, Räucherungen und Weihungen, mit Ceremonieen, welche alle, wegen ihrer Abwechselungen, mit dem Rituale in der Hand gemacht werden. Der Bischof klopft nach jedem Umzuge mit seinem Stabe an die Kirchthüre, und verlangt, daß ihm geöffnet werde. Dieß geschieht denn endlich, nachdem er das Kreuz auf die Kirchthüre gemacht hat, vor welchem alle bösen Geister flehen. Er trit hinein mit seinem Gefolge und einigen Maurern, welche die Reliquien in den Altar einmauern sollen, knieet gegen den Hochaltar nieder und fängt mit unbedecktem Haupte das "Veni, Creator spiritus (Komm Schöpfer, heiliger Geist)" an, während dessen ein Diakon Asche in Gestalt eines Kreuzes auf den Boden der Kirche streuet. In diese Asche zeichnet sodann der Bischof mit seinem Stabe das griechische

Digitized by Google

und das lateinische Alphabet *), als die Symbole der). Schrift (des griechischen N. Testaments und der lateinischen Bibel, Vulgata), dann wendet er sich wieder gegen den Altar und betet, worauf ihm der Chor antwortet. Nach diesem wird Wasser, Salz, Asche und Wein gesegnet und unter den vorgeschriebenen Gebeten vermenget; der Altar eingeweihet; die Reliquien in ihr Grab eingemauert und das Ganze mit einer h. Messe beschlossen.

An und in den katholischen Kirchen ist größtentheils viel Pracht und Schmuck zu sehen. Die heiligen Gefäße sind nicht blos von edlem Metalle, sondern häufig auch mit Steinen und Perlen besetzt, so wie die Meßgewande und Altartücher und alles übrige Geräthe von dem kostbarsten Stoffe, so wie die Kirchen selber mit den Erzeugnissen der bildenden Künste reichlich ausgestattet sind.

Ausser den Kirchen giebt es auch Kapellen **), deren Bestimmung dieselbe ist, wie die der Kirchen, doch mit einiger Beschränkung. Man findet solche Kapellen oft an den Landstrassen. Sie fordern die Reisenden auf, ein frommes Gebet zu thun für irgend einen Verstorbenen oder Lebenden, für Menschen und Vieh und leibliche und geistliche Güter. In dem katholischen Deutschland hat die neuere Zeit viele solche Kapellen zerstört, aber die neueste bauet sie wieder auf.

Kirchen und Kapellen sind häufig durch Gelübde entstanden, oder zum Andenken an Heilige und Wunder der-

---

*) Als Anspielung auf Off. 1, 9., wie man sagt, wo Christus das A und das O der Kirche heißt.

**) Die bei der Einweihung einer Kirche von dem Bischof deponirten Reliquien sind in einer Kapsel (Cappa), verschlossen, und davon soll der Name Kapelle entstanden seyn.

Digitized by Google

selben errichtet. Wo dieß der Fall ist, da hat sich auch später die fromme Andacht gern versammelt und es sind dadurch

die Wallfahrten

entstanden, welche in großen Prozessionen, oder Karavanen von Männern, Weibern und Kindern, unter Vortragung des Heiligen geschahen, oder auch in Folge eines Gelübdes, von einzelnen Personen, oder Familien gemacht werden. Da solche Züge gewöhnlich vielfache Veranlassung zur Verletzung der Sittlichkeit darbieten, so sind sie in den neuern Zeiten obrigkeitlich verboten, oder durch gereinigtere religiössittliche Begriffe der Völker hie und da ausser Gebrauch gekommen. Wo sie noch bestehen, da hält sie der Vortheil, den der Wallfahrtort und die dabei betheiligten geistlichen und weltlichen Personen davon genießen.

Aehnlich den Wallfahrten sind die Prozessionen, Umgänge, Bittgänge, welche in Städten und Dörfern, oder um Felder und Markungen gehalten werden. Es giebt ordentliche, bestimmte Prozessionen, wovon die feierlichsten am Feste der Verkündigung Mariä, am Palmsonntage, am Marcusfest, am Fronleichnamsfeste sind. Ausserordentliche werden angestellt als Dankfeste, oder als Supplikationen um Abwendung von Unglück und Leiden.

Reliquien *).

In der katholischen Kirche werden nicht nur Gott und Christus, sondern auch Engel und Heilige und deren Bilder und leibliche Ueberbleibsel verehrt. Diese letzten sind, was man unter dem Namen "Reliquien"

*) Von den Reliquien heißt es ausdrücklich im "Römischen Katechismus:" Sie verdienen dasselbe Vertrauen (wie

Digitized by Google

begreift, also Theile ihres Körpers, Kleider, Geräthe, oder was sonst in näherer Beziehung zu ihnen stand. Sie haben eine große Geltung erlangt, denn sie bewahren vor der Gewalt des Teufels, vor der Gefahr der Ungewitter, vor der Pest und andern ansteckenden Seuchen und Krankheiten, vor reißenden und andern schädlichen Thieren und vor der Bosheit der Menschen. Gewöhnlich werden sie in besondern, verschlossenen Kästchen in die Altäre eingemauert, einige stehen auch, in Glasschränken, auf besondern Altären in den Kirchen für immer ausgestellt.

Die wichtigsten Reliquien sind, wie billig, die von dem Heilande selber, seiner Mutter und seinen Aposteln, und unter allen ist keine wichtiger, als das wahre Kreuz Jesu Christi. Dieses wurde von der Kaiserinn Helena, Constantin's Mutter, in Jerusalem gefunden und ein Theil davon nach Constantinopel mitgenommen, der größere blieb in Jerusalem und obgleich viel davon weggenommen und ausgetheilt wurde, so war doch der Segen darin, daß es niemahls kleiner wurde. Es wurden immer nur Splitter davon weggegeben, aber man will berechnen,

---

die Engel und die Heiligen, zu welchen man beten soll), weil die Wunderkraft, in deren Besitz die Heiligen bei lebendigem Leibe gewesen sind, sich oft auf sie fortpflanzt, so daß sie Mittel und Organe werden, durch welche Gott den Nothleidenden zu Hilfe kommt.

Dagegen legt die Kirche den Bildern keine besondere Gnadenkraft bei, es soll vielmehr die Ehrfurcht, die man ihnen erweist, den Originalen gelten. Diese Inconsequenz gleicht das Volk aus, indem es die Heiligenbilder selber anruft. Das aber gilt am meisten von den sogenannten Gnadenbildern, als welche Proben einer ausgezeichneten Wunderkraft und sogar Zeichen des Lebens von sich geben. Sie sind es, die als wahre Palladien geehrt und bewahrt werden und den Orten, wo sie sich befinden, den reichsten Segen im Geistlichen und Leiblichen gewähren.

Digitized by Google

daß die Splitter alle, die in der katholischen Christenheit gefunden werden, wenn sie beisammen wären, einige Klafter Holz ausmachen würden. Wenn daß dem Glaubigen die wunderwirksame Kraft des h. Kreuzes bezweifelt, so findet der Unglaube eine Veranlassung darin, daß Heilige zu verspotten, wie das etwas sehr Gewöhnliches ist. Mit dem Schweißtuch Jesu Christi, von welchem mehrere Exemplare vorhanden sind, in Besançon, Lissabon, Turin, Mailand und Rom sieht die Legende der heiligen Veronica in Verbindung, welcher Jesus das Tuch, nachdem er sein Angesicht hineingedrückt, zum Andenken übergeben habe. Grübler sagen, die h. Veronica sey nichts als das wahre Bild (vera icon) Jesu Christi selber und keine Person. Viele Wirkungen der Reliquien, wie die des Blutes des heiligen Januarius zu Neapel, welches alle Jahre auf einen gewissen Tag flüssig werden muß, wenn die Gemeinde beglückt seyn soll, sind von so wunderbarer Beschaffenheit, daß allerdings nur der Glaube, nicht der Verstand, durch dieselben befriedigt werden kann.

Verschiedene Weihungen.

Im katholischen Ritus kann nichts gebraucht werden, das nicht seine besondere Weihe empfangen hätte.

Die Glocken, welche man für Bilder des durch die Welt sich verbreitenden Evangeliums, der Kirche, welche die Glaubigen zum Lobe Gottes ermahnt und der Lehrer des Worts ansieht, empfangen eine Weihe, die mit der Taufe die größte Aehnlichkeit hat und deßwegen auch die Glockentaufe genannt wird.

Die Kreuze, sowohl die großen, welche an heiligen Orten aufgerichtet werden, als auch diejenigen, welche man bei den Prozessionen herumzutragen pflegt, müssen in be-

Digitized by Google

ondern dazu angestellten Ceremonieen geweihet werden, he sie ihre heiligende und beseligende Kraft beweisen kön:en. Diese ist besonders bei den Kreuzen mit dem Bilde des Gekreuzigten (Crucifixen) bemerkbar; denn wenn das Eine derselben lehrreiche Gespräche mit frommen Glaubigen hält, so hat sich ein anderes im Kriege vor einer daherfliegenden Kanonenkugel gebückt und dadurch seinen Kopf erhalten, wenn es auch die Krone einbüßte; solche unglaubliche Geschichten erzählt die katholische Kirche ihren Glaubigen zu Tausenden, aber sie findet, besonders in den neuern Zeiten, nicht immer, und überall vollen Glauben, vielmehr wiederholt sich die Erscheinung, welche Griechenland und Rom darbot, daß die Glaubigen das ihnen heilig seyn Sollende selber verspotteten, nicht selten auch in der katholischen Kirche.

Daß denn nun auch die Bilder, welche in den Kirchen und an andern heiligen Orten aufgestellt oder aufgehängt, daß die priesterlichen Kleider und Geräthe, daß selbst Fahnen und Waffen von der katholischen Kirche besonders geweihet werden, wird Niemand befremden, der den Geist derselben, aus dem, was wir bisher gesagt haben, aufzufassen sich bestrebt haben wird.

Heilige Gefäße und Geräthe.

Unter den heiligen Gefäßen ist der Kelch eines der vornehmsten. Er muß von Gold oder wenigstens von Silber seyn, um den Reichthum der Kirche anzudeuten. Der Deckel darauf, die Patene, von gleichem Stoffe, dient für die Hostien.

Das Ciborium oder die Monstranz, worin das h. Sacrament verwahrt wird, auch eine Art von Kelch oder Becher, gleichfalls von edlem Metall, ist oft reich mit kostbaren Steinen besetzt.

Digitized by Google

Die Büchse, worin den Kranken die Communion gebracht wird, wird bei weitern Reisen, in einem seidenen Säckchen auf der Brust getragen.

Das Sacramentshäuslein ist von Silber und oben mit einem solchen Kreuz geschmückt.

Das Rauchfaß darf auch von geringerem Metall gemacht werden, und hängt an vier oben verbundenen Ketten; die dazu gehörige Weihrauchbüchse ist gewöhnlich von gleichem Metall mit ihm.

Das Weihwassergeschirr kann auch nur von unedlem Metall gemacht seyn. Der Weihwedel bestehet aus Schweinsborsten oder Wolfshaaren.

In jedem Kirchspiele giebt es eine Kirchenfahne von einer Farbe, die sich für den Patron der Kirche schickt. Das Bild desselben ist hineingestickt.

Die vielfachen Decken, Vorhänge, Ueberzüge haben, wie die schon angeführten Geräthe, alle ihre bestimmten Formen, Masse und Stoffe.

Unter den Büchern, die zum Gottesdienste gebraucht werden, bemerken wir hier das Rituale, die katholische Kirchen-Agende, welches alle die Ceremonieen enthält, welche bei dem Gottesdienste vorkommen können. Mehre Mönchsorden haben ihr eigenes Rituale.

Auch des Breviers wollen wir nicht vergessen, des von der Kirche bestimmten Taschenbuchs der Geistlichen, welches gewisse Texte aus der Bibel, Gebete und Lieder auf jeden Tag im Jahr enthält, welche zusammen jeder Geistliche täglich zu lesen und zu beten verpflichtet ist. Diese Gebete heißen die canonischen, müssen alle stehend verrichtet werden, damit sie ein Zeichen der Freude und Erhebung des Herzens zu Gott und eine Erinnerung an die Auferstehung von den Todten seyen. Die Stunden

Digitized by Google

und Tagszeiten, in welchen dieses Buch gebraucht werden muß, sind die Prime, die Terz, die Sext und die None, die Vesper und die Complete (beim Anbruch der Nacht). Jede Zeit hat ihre besondere Beziehung auf das Leiden Christi, die Heiligung der Kirche und die letzte Zukunft des Herrn.

Ein sehr wichtiges Geräthe ist der Rosenkranz, der in der Hand aller Glaubigen seyn soll. Man schreibt seine Erfindung dem bekannten Peter, dem Einsiedler, zu, der ihn wohl im Morgenlande gefunden haben könnte. Allgemein eingeführt aber ist er durch Dominicus de Gusman, den Stifter des Dominicaner-Ordens, dem die heil. Jungfrau ein schönes Exemplar aus dem Himmel herabbrachte. Er bestehet aus einer Schnur, woran 150 kleine und 15 größere Kugeln gereihet sind, so daß auf zehn kleine allemahl eine große folgt. Beim Gebrauch läßt man die Kugeln durch die Finger laufen und betet bei jeder kleinen ein "Ave Maria (Gegrüsset seyst Du, Maria)" und bei jeder größern ein "Pater noster (Vater Unser)."

Den kleinen Rosenkranz nennt man es, wenn der englische Gruß (das Ave Maria) 50mahl und das Vater Unser 5mahl, den großen, wenn jenes 150mahl und dieses 50mahl gebetet wird. Das "Ave Maria" lautet vollständig: "Gegrüßest seyst Du, Holdselige! Der Herr ist mit Dir, Du Gebenedeiete unter den Weibern. Heilige Mutter Gottes, bitte für uns arme Sünder, jetzt und in der Stunde unsers Absterbens".

Es giebt mehre Brüderschaften vom h. Rosenkranz. Die eine derselben hat die Einrichtung, daß der Rosenkranz Jahr aus Jahr ein, Tag und Nacht, unaufhörlich nach einander fortgebetet wird, indem die Stunden unter die Brüder getheilt sind und der Andere fortfährt, wenn

Digitized by Google

der vorhergehende aufhört. Eine buchstäbliche Befolgung des Gebots: "Betet ohne Unterlaß!"

Auch giebt es ein Rosenkranzfest, welches der Papst Gregorius XIII. zum Andenken des Seesiegs der Spanier über die Türken bei Lepanto (1571) gestiftet hat.

Die Feste und Feiertage.

Die katholische Kirche hat die drei hohen Feste des Christenthums, die nicht blos Tage, sondern längere Perioden umfassen.

Das Weihnachtfest eröffnet das Kirchenjahr, es beginnt aber mit dem ersten Adventsonntage und gehet bis zum Feste Epiphanias, oder bis zu der Oktave desselben (die Feier des achten Tags darauf) und schließt ein das Fest des heiligen Stephanus, das des heiligen Johannes und das der unschuldigen Kindlein, sammt dem Beschneidungfeste (am Neuen Jahr). Das Epiphaniasfest gilt der ersten öffentlichen Erscheinung der Messias-Würde Jesu.

Das Osterfest umschließt 8—9 Wochen, vom Aschermittwoch bis zur Oktav des Osterfestes. Das Siegesfest Jesu Christi wird durch 40tägige Fasten vorbereitet. Das Pfingstfest umfaßt 8 Wochen und endigt 8 Tage nach dem Dreieinigkeitfeste.

Die Vigilien, durch welche der ankommende Festtag in der alten Kirche vorbereitet wurde, sind in Morgen- und Abend-Gottesdienste übergegangen. Nur die Christnacht hat ihren vorigen Glanz behalten und ist eins der feierlichsten Feste in der katholischen Kirche.

Zu diesen ältesten Kirchenfesten, die auf Christum selber sich beziehen, sind hinzugekommen: Das Fest der Ver-

Digitized by Google

klärung Christi, das der Kreuzerfindung, das der Kreuzerhöhung und das Fronleichnamsfest. Dieses zeichnet sich vor allen Festen des Jahrs durch den glänzendsten Pracht-Aufzug aus; an diesem nehmen in katholischen Hauptstädten die Monarchen und ihre Familien und Höfe Antheil, in Rom wird der Papst in Begleitung seiner ganzen hohen Geistlichkeit unter seinem Baldachin rings um den Petersplatz und dann in die Kirche getragen. Im südlichen Europa artet dieses Fest in tolle Ausschweifungen aus, in Deutschland wird es würdiger gefeiert.

Nach und nach entstanden noch mehr Feste in der katholischen Kirche, die nicht Jesu Christo, sondern den Heiligen geweihet wurden, so daß also der Herr des Himmels mit seinen irdischen Dienern die Ehre theilen muß. Zu Ehren der Jungfrau Maria sind wenigstens eben so viele Feste, als zu Ehren Jesu Christi, angeordnet. Diese Feste gehören alle zu den großen, den sogenannten halbdoppelten, drei darunter aber, das Heimsuchung-, das Opferung- und das Himmelfahrtfest zu denen des höchsten Ranges, den eigentlichen doppelten. Doch gilt das Fest ihrer Geburt, wenigstens in Italien, fast eben so viel, wie diese.

Die große Menge Märtyrer und Heiliger hat Veranlassung gegeben, daß man Collektiv-Feste zu Ehren mehrer Heiligen eingesetzt hat. Dahin gehört das Fest aller Heiligen, das Fest der 40 Märtyrer (Ritter), das schon erwähnte der unschuldigen Kindlein; dann das Fest Petri und Pauli, Philippi und Jakobi, Simonis und Judä. Die übrigen Apostel und Evangelisten haben jeder sein besonderes Fest. Mehre schon genannte haben mehre Feste, wie Petrus zwei Stuhl- und ein Kettenfeier-Fest. Unter den übrigen machen die der Märtyrer mit bedeutendem Uebergewicht die Mehrzahl aus. Dann sind die Gedächtnißfeste der ältesten Lehrer und Väter, deren auch nicht wenige sind.

Digitized by Google

Wenn nun das Fest aller Heiligen, sämmtliche Petrusfeste, Pauli Bekehrung und die Geburt Johannis zu den Kirchenfesten der ersten Classe gehören und also die Oktav haben, so hat man sie doch dadurch den Christus-Festen untergeordnet, daß an diesen alle Heiligen-Anbetung wegfällt, und daß die Heiligenfeste, die zwischen dem Palmsonntag und der Osteroktav, so wie zwischen Himmelfahrt und der Pfingstoktav einfallen, verlegt werden.

Eins der feierlichsten Feste ist das Patronatfest — jede Stadt, jedes Land, jede Kirche haben ihren Schutzpatron — dieses verdunkelt gewöhnlich durch seinen Glanz jedes andere Fest. Da der heilige Petrus, wie natürlich, der Schutzpatron vom Kirchenstaate ist, so wird sein Fest mit großer Auszeichnung begangen und der Papst liest an demselben, wie am Christ- und Ostertage, selber die Messe.

Da die Zeit die ehemahligen unschicklichen und unsittlichen Narren- und Eselsfeste in den katholischen Kirchen, sammt anderem Wuste, hinweggeschafft hat, so übergehen wir solche und erinnern blos an die sinnreiche Rechtfertigung derselben, denn da man behauptete, das Narrenfest sey eben so gut von Gott eingesetzt, als das Fest der Empfängniß Mariä, so sagte man: "Die Vorfahren haben diese Feierlichkeiten eingeführt; lasset uns daher, wie diese großen Männer leben und eben das thun, was sie gethan haben. Was an den Narrenfesten geschieht, geschieht nicht im Ernst, sondern im Scherz, um unserer natürlichen Thorheit wenigstens einmahl im Jahre einen Ausgang zu verschaffen. Weintonnen würden bersten, wenn man sie nicht bisweilen öffnete und ihnen Luft verschaffte. Wir sind alle schlechtgebundene Fässer, welche der Wein der Weisheit sprengen würde, wenn wir ihn in einem unaufhörlichen Eifer im Dienste Gottes fortgähren lassen würden. Wir weihen daher einige Tage frohen Spielen und

Digitized by Google

cherzen, um mit desto mehr Freude zu den Studien und dem Dienste Gottes zurückzukehren."

Die Geistlichkeit.

Nach den Grundsätzen der katholischen Kirche sind die geistlichen Priester und Obrigkeit der Gemeinde des Laienstandes) in geistlichen Dingen. Durch die heilige Weihe theilen sich ihnen die höhern Gaben mit, welche die Apostel auf ihre Nachkommen fortpflanzten und darum besitzen sie eine, von erworbenem Verdienste unabhängige, Würde und eine, von erworbener Kenntniß unabhängige, Einsicht in die göttlichen Dinge; sie stehen in einer nähern Verbindung mit Gott, rufen das Himmlische in das Irdische herab, wirken in der Messe durch ihr Gebet die wunderbare Verwandlung des Brotes und des Weins in den Leib und das Blut Christi; ihr Segen bringt Heil, ihr Fluch Verderben; durch eigenthümliche priesterliche Charakter und Würde sind sie vor den Laien ausgezeichnet *).

Diese Ansicht, welche aus der dem Katholizismus eigenen Lehre von der Kirche hervorgehet, ist der Grund theils der Rechte, welche die katholische Geistlichkeit behauptet, theils der besondern Heiligkeit, welche die öffentliche Meinung an ihre Personen knüpft, aber auch der Entbehrungen, welche von ihnen gefordert werden. Seit dem dritten Jahrhundert schon unterscheidet die katholische Kirche acht verschiedene Grade der Geistlichen, welche Orden (Ordines) genannt werden. Die untersten Kleriker der alten Kirche sind die Ostiarien (Kirchenthürhüter oder Sakristane, Glöckner, Meßner), welche das Läuten, das Aufschließen der Kirche und Sakristei und das Aufschlagen der Lektionen zu

*) Im Röm. Katechismus heißt es: Sie werden nicht nur Engel, sondern Götter genannt, weil sie die Kraft des unendlichen Gottes besitzen.

Digitized by Google

besorgen haben. Auf diese folgen die Lektoren (Vorleser), welche die Lektionen aus der Bibel vor der Gemeinde ablesen oder absingen. Darauf die Exorcisten (die Beschwörer), welche dem Priester bei der Taufe assistiren und namentlich die Beschwörungformel vorlesen, auch übrigens die Teufel austreiben helfen. Endlich die Akolythen (Akoluthen, Lichtträger), welchen die Bedienung der Bischöfe und Priester bei der Messe und bei Prozessionen mit Anzünden und Tragen der Lichter und Darreichung des Weins und Wassers zum Abendmahl obliegt. Diese vier niedern Grade oder Orden (die kleinern Weihen) werden den Candidaten des geistlichen Amtes von dem Bischof in einem Tage nach einander ertheilt. Sie sind nicht heilige, verpflichten nicht zur Ehelosigkeit und berechtigen zu keiner weitern geistlichen Amtshandlung. In den meisten Kirchen sind diese vier Stellen in einer einzigen geistlichen Person vereinigt, oder zum Theil an Laien übertragen. Aber ein jeder, der die höhern Weihen will, muß zuvor diese erhalten haben. Die höhern Weihen sind es, welche zum Cölibate verpflichten, dem Ordinirten den unauslöschlichen Stempel des geistlichen Standes aufdrücken, und ihm das Recht geben, die geistliche Amtstracht und die Tonsur zu tragen. Die Tonsur, eine kreisförmige Platte auf dem Scheitel, ist auf einer Synode zu Toledo (633) allen Klerikern gesetzlich vorgeschrieben und die priesterliche Krone genannt *). Die Tonsur wird größer, je höher die geistliche Würde aufsteigt und wenn der Subdiaconus ein Plättchen hat, wie eine Hostie so groß, so stehet bei dem Papste nur noch ein schmaler Ring von Haaren um den Kopf. Die unterste der heiligen Weihen ist das Subdiaconat, welches zur Auf-

*) Die Symbolik der Tonsur ist zweifelhaft. Einigen gilt sie ein Bild der Dornenkrone Jesu, Andern der priesterlichen Königswürde, noch Andern der Seelenvollkommenheit.

Digitized by Google

Aufsicht über alle bei der Messe nöthigen Gefäße und Geräthschaften, zur Bekleidung des Altars, zum Aufsetzen des Brots und Weins und zum Absingen der Epistel von der Gemeinde verpflichtet. Darauf folgt das Diaconát, welches bei der Messe administriren (Oblaten austheilen) taufen, predigen, das Evangelium vor der Gemeinde absingen muß und die Stola und Dalmatica tragen darf. Ueber den Diaconen stehen die Priester (Presbyter), welchen die Verwaltung der Sacramente (ausser der Firmung und der Ordination) zukommt und das Meßgewand bei der Messe anzuziehen erlaubt ist. Auch diese drei Weihen werden den Candidaten des Priesterthums von dem Bischof an einem Tage verliehen.

Die höchste Würde der katholischen Kirche ist die des Bischofs, welchem die Verwaltung auch der beiden übrigen Sacramente, der Firmung und der Ordination vorbehalten ist. Der Bischof hat schon den Rang eines weltlichen Fürsten und nur der Papst hat das Recht ihn zu ernennen. Er wird von dem Erzbischof geweihet und muß einen Eid ablegen, in welchem er schwört, dem heiligen Petrus, der römischen Kirche und dem Papste gehorsam zu seyn, standhaft in Verfechtung ihrer Rechte und verschwiegen in der Ausübung seiner Pflichten. Dieser Eid muß von allen Bischöfen von Zeit zu Zeit erneuert werden. Nicht alle Bischöfe haben wirklich ihre Kirchen. Die Bischöfe in Partibus Infidelium (in Ländern der Ungläubigen) sind blos Titularbischöfe, denen der Papst ein Bisthum in den Ländern anweist, die während der Kreuzzüge im Morgenlande existirt haben, längst aber wieder zu Grund gegangen sind.

Der Erzbischof ist von dem Bischof hauptsächlich durch das Pallium unterschieden. Das Pallium aber bestehet aus einigen weißwollenen Streifen mit rothen Kreuzen, welche über die Schultern hängend getragen werden. Es

Digitized by Google

ist, sagt man, ein Symbol des verirrten Schafes, welches der Herr auf seine Schultern nimmt und wieder zu seiner Herde bringet. Die Pallien werden von den Nonnen eines gewissen Klosters von der Wolle zweier jungen Lämmer gefertigt, welche eigens dazu auferzogen und während einer feierlichen Messe, in der Laterankirche zu Rom geweihet worden sind. Sie müssen, ehe sie einem Bischof übergeben werden, eine Nacht über unter dem Hochaltare auf den Leibern der Apostel Petrus und Paulus gelegen haben. Das Pallium ist ein ausschließliches Eigenthum des päpstlichen Stuhls, kann nicht von einem Erzbischof zum andern übergehen, sondern muß mit seinem Besitzer begraben werden. Weil es nun nur um einen sehr hohen Preis erlangt wird, so hat man aus der ältern und neuern Geschichte Beispiele von Erzbischöfen, welche es nicht verlangt haben.

Da es, wie wir oben gesehen haben, unter den Cardinälen Diakone, Priester und Bischöfe (der Papst gleichsam der Erzbischof) giebt, so wiederholten sich hier die höheren Weihen der katholischen Geistlichkeit gleichsam in einer höhern Potenz.

Wenn von Weltgeistlichen in der katholischen Christenheit die Rede ist, so werden darunter alle diejenigen verstanden, welche nicht in Klöstern, deren Gegensatz die Welt ist, sich befinden.

Die katholischen Mönchsorden.

In der römischen Kirche erhielt das Mönchsleben seine erste Regel von dem heiligen Benedikt von Nursia. Nach seinen Vorschriften sind die drei Hauptgelübde, welche jeder Novize nach zurückgelegtem Probejahr ablegen muß, eine canonische Lebensart, welche zum Gebet in gewissen Stunden, zur Arbeit, zur Keuschheit und zur Entsagung von den Freuden der Welt, verpflichtet,

Digitized by Google

ann der unbedingte Gehorsam gegen die Obern und ie Clausur, das beständige Verbleiben im Kloster. Bis um zehnten Jahrhundert gab es nur Benediktiner, Nönche und Nonnen in schwarzen Kutten. Auch ie Cluniacenser, entstanden 910 in dem neu errichteen Kloster zu Clugny, waren Benediktiner, nur daß ie die fast vergessenen strengen Regeln des heiligen Beneikts wiederherstellten. Im zwölften Jahrhundert gab es enigstens 2000 Benediktinerklöster, deren Reichthum sie ur Ueppigkeit und Zuchtlosigkeit verleitete und am Ende hren Verfall herbeiführte.

Hundert Jahre später, als diese entstanden waren, stifete der heilige Romuald, ein florentinischer Edelmann, den Orden der Camaldulenser, von dessen erstem Wohnorte Camalduli so genannt, deren Kopfhängerei mit ihren verstümmelten Namen Kalmaüser bezeichnet werden soll. Fast zugleich mit diesen entstanden die grauen Mönche (von ihrer Kleidung so genannt) zu Vallombrosa in Oberitalien, die im siebzehnten Jahrhundert mit den Sylvestrinern sich vereinigten und seitdem schwarze Kutten tragen.

Am Ende des eilften Jahrhunderts stiftete der heilige Bruno, in einer Einöde bei Grenoble, die große Karthause, in welcher das Mönchs- und Einsiedler-Leben verbunden wurden. Die Mönche mußten neben den bisherigen Gelübden auch noch das des beständigen Stillschweigens ablegen. Auch dieser Orden erlangte eine weite Verbreitung, nur daß den Nonnen desselben das Gelübde des Stillschweigens, aus begreiflichen Gründen, etwas gemildert werden mußte.

Auch die Cöleſtiner, in der Mitte des 13ten Jahrhunderts entstanden, und die Cistercienser, die in Frankreich von ihrem berühmten Abte, Bernhard von Clair-

Digitized by Google

veaux, Bernhardiner hießen, und weißgekleidet sind, sind aus den Benediktinern hervorgegangen. Aus den letztern entstanden ferner die Barfüsser-Mönche und die wegen ihrer ausserordentlich strengen Lebensweise bekannten Trappisten. Diese sind von aller Welt so abgeschnitten, daß sie sogar von ihren nächsten Verwandten keine Nachricht mehr erhalten; sie dürfen kein Wort reden, als "Memento mori (denk' an's Sterben"); sie müssen von den einfachsten Nahrungmitteln leben und eilf Stunden täglich im Gebet, die übrige Zeit des Tags aber in strenger Arbeit zubringen und jeden Abend an ihrem Grabe schaufeln.

Man findet übrigens die Regeln des heiligen Benedikts auch in verschiedenen Ritterorden in Spanien, Portugal und Savoyen und in einzelnen Klöstern, worunter viele sich durch die Größe ihrer Besitzungen, die Pracht ihrer Kirchen und die Milde ihrer Regeln auszeichneten. Es fehlt auch nicht an Zweigen des Benediktinerordens, welche aus Mönchen und Nonnen zusammengesetzt waren.

Ausser diesen sind auch geistliche Orden vorhanden, welche sich nach der Regel des heiligen Augustinus richten, obgleich dieser Heilige eigentlich weder Kloster noch Orden gestiftet hat. Dahin gehören die Congregationen der regulirten Chorherren, deren Ursprung auf das neunte Jahrhundert zurückgeht. Sie tragen die Kleidung der Weltgeistlichen und genießen mancher Freiheiten, leben jedoch in Klöstern unter dem Zwang der Ordensgelübde. Ein Zweig davon sind die Kreuzherren in Böhmen, welche sehr ansehnliche Pfründen haben und der Gelehrsamkeit obliegen, so daß sie häufig als Professoren an der Universität zu Prag auftreten. Unter die eigentlichen Mönchsorden nach der Regel des heiligen Augustin gehören zuerst die Prämonstratenser, die im zwölften Jahrhundert

Digitized by Google

vom heiligen Norbert gestiftet waren; dann die eigentlichen Augustiner, welche im dreizehnten Jahrhundert aus Einsiedlern, die nach der Regel des heiligen Augustin gelebt haben, und im Anfang des sechzehnten Jahrhunderts schon über 2000 Klöster mit 30,000 Mönchen und 300 Nonnen zählten. Nachdem sie durch die Reformation ihres Ordensbruders Luther viel Schaden erlitten hatten, erhielten sie die Privilegien der Bettelorden und nahmen sich dadurch in verschiedenen Ländern wieder auf. Weniger bedeutend sind die Serviten, die Diener der heiligen Jungfrau, im 13ten Jahrhundert zu Florenz gestiftet; die Hieronymiten, im 14ten Jahrhundert in Spanien entstanden, welche das prachtvolle Kloster des heiligen Lorenz im Escurial besitzen; die Jesuaten oder Jesusdiener des heiligen Hieronymus, eben damahls entstanden und im 14ten Jahrhundert wegen ihres Handels mit Arzenei und Branntwein, der zu ärgerlichen Auftritten Veranlassung gab, aufgehoben wurden.

Nach einer besondern Regel, welche aus der des heiligen Basilius hervorgegangen zu seyn scheint, leben die Carmeliter, ganz zu Anfang des 13ten Jahrhunderts auf dem Berge Carmel in Palästina entstanden. Diese Mönche behaupten, der Stifter ihres Ordens sey der Prophet Elias und hatten darüber große Streitigkeiten zu führen. Bald sahen sie sich genöthigt, den Berg Carmel zu verlassen und sich Klöster in Europa zu suchen. Sie hatten hier Glück und zählten im achtzehnten Jahrhundert 38 Provinzen, und in mehren derselben über hundert Klöster. Sie gehören unter die Bettelmönche und haben braune Kutten.

Die Trinitarier, gestiftet am Ende des 12ten Jahrhunderts, hatten neben der Regel des heiligen Augustinus auch die Verpflichtung, Almosen zu sammeln zur Loskaufung gefangener Christensclaven. Sie

Digitized by Google

fanden vielen Beifall und breiteten sich weit über Europa aus. Gleiches Gelübde, mit Hinzufügung eines neuen, "für Verpflegung der Armen und Gefangenen zu sammeln," that der im 13ten Jahrhundert in Spanien entstandene Orden "Unserer lieben Frau von der Gnade." Dieser verbreitete sich besonders in den aussereuropäischen Colonieen.

Einen ganz besondern Einfluß auf die Kirche sowohl als auf die Welt erhielten die, im 13ten Jahrhundert gestifteten, Mendicanten oder Bettel-Orden, deren Vorrechte darin bestehen, daß sie von jeder geistlichen und weltlichen Gerichtsbarkeit frei, überall predigen durften, wo sie wollten und die Befugniß hatten, ausser dem Kloster von Jedermann Almosen zu sammeln. Der erste war der Orden der Dominicaner, gestiftet von Dominicus Gusmann zu Tolosa nach der Regel des heiligen Augustinus, als regulirte Chorherren, mit der Bestimmung, gegen die Ketzer zu predigen. Durch seine Predigten machte sich dieser Orden gemeinnützlich, aber durch die Führung der Inquisition und der Büchercensur furchtbar und durch große Gelehrte aus seiner Mitte angesehen und wichtig. Seit dem 14ten Jahrhundert hörte er auf zu betteln, weil er mehr als hinreichende Pfründen hatte und stieg immer mehr im Ansehen. Die meisten Beichtväter der Fürsten, die meisten Lehrer der Universitäten waren Dominicaner und diese besonders trugen das meiste zur endlichen Entwickelung und völligen Bestimmung des kirchlichen Lehrbegriffes bei. Die Dominicaner haben weiße Kleider und schwarze Mäntel. Im 18ten Jahrhundert hatten sie über 1000 Mönchs- und Nonnenklöster.

Noch weiter breitete sich der Franziscaner-Orden aus. Franz von Assissi, ein Italiener, nannte seine Mönche zuerst Minoriten, um ihre Demuth anzudeuten, später hieß sein Orden der seraphische. Die

Digitized by Google

Kleidung der Franziscaner ist eine graue Kutte mit einem Strick um den Leib, woran eine knotige Geisel hängt. Viel große und berühmte Männer und einer der größten Päpste, Sixtus V., sind aus diesem Orden hervorgegangen. Zu diesen gehören im Grunde auch die Kapuziner, erst 1528 entstanden, welche gänzliche Armuth und bloße Füße gelobten, eine braune, spitzige Kapuze trugen und sich durch Unreinlichkeit, zudringliche Bettelei und durch eine besondere possenhafte Bußpredigerei auszeichneten. Die Zahl der Kapuziner belief sich im 18. Jahrhundert auf 135,000 Mönche und 28,000 Nonnen.

Die Stiftung neuer Mönchsorden mußte am Ende verboten werden, weil man einsah, daß die christliche Welt nicht mehr bestehen könne, wenn Alles ins Kloster gehen wollte; allein es entstanden doch noch dergleichen, indem man ihnen andere Namen gab und eine andere Tendenz unterlegte. Dahin gehören die Theatiner, die Piaristen, die barmherzigen Brüder, welche insbesondere nach ihrer Bestimmung, der Krankenpflege, den Namen führen.

Den Mönchen stellten sich Nonnen an die Seite, die mit den männlichen Zweigen ihrer Orden in der Regel den Namen, die Gelübde und Kleidung gemein hatten, nur aber von der priesterlichen Wirksamkeit derselben ausgeschlossen blieben. Unter diesen sind die englischen Frauen oder Schwestern wegen ihrer Verpflichtung zur Erziehung junger Mädchen, und die Ursulinerinnen, welche neben dieser Bestimmung auch die Kranken- und Armen-Pflege hatten, und die barmherzigen Schwestern die ausgezeichnetsten und bestehen noch hie und da.

Die meisten geistlichen Orden erhielten einen neuen Zuwachs durch die Laien-Brüder und Schwestern, welche in den Klöstern die gewöhnlichen Hausgeschäfte verrich-

Digitized by Google

teten, damit die Religiosen (die eigentlichen Mönche und Nonnen) in ihren Andachtübungen und Studien nicht gestört wurden. Später entstanden daraus die dritten Orden, indem man nemlich den männlichen Zweig eines geistlichen Ordens den ersten, den weiblichen aber den zweiten genannt hatte, Gesellschaften von Laienbrüdern und Laienschwestern, welche ihr Hab und Gut dem Kloster weiheten und mit ihrem gewöhnlichen bürgerlichen Leben die Gelübde desselben möglichst zu vereinigen bemüht waren. Sie durften die Kleidung des Ordens tragen, dem sie angehörten, aber sie begnügten sich gewöhnlich, das Scapulier oder den Gürtel unter ihre gewöhnliche Kleidung zu nehmen. Diese Verbindung war den Klöstern sehr vortheilhaft und diente nicht blos zu ihrer Bereicherung, sondern verbreitete ihren Einfluß und ihre Macht über die Herzen der Glaubigen sehr weit; wiewohl auch aus denselben unter den verschiedenen Orden die heftigsten Streitigkeiten hervorgingen, indem sie einander die Tertianer (die Glieder des dritten Ordens) misgönnten, oder verführten, oder auf mancherlei Wegen entzogen.

Ursprünglich war der Zweck auch des christlichen Mönchswesens, Gott durch Gebet und der Welt durch Lehre, Beispiel und Wohlthätigkeit zu dienen. Die Päpste aber haben es später benützt, um damit ihre Macht über die Welt zu befestigen und überall weiter auszubreiten. Die ersten Mönche regierten sich selber und die Klöster waren unabhängig von einander; dann entstanden Orden, welche sich eine Verfassung gaben und Generalsuperiore erwählten, welche, wie die Superioren, dem Generalcapitel, der Versammlung der sämmtlichen Vorsteher des Ordens, unterworfen waren. Häufig hatten sie Streit mit den Bischöfen, in deren Sprengeln die Klöster standen und die die Gerichtsbarkeit über dieselben ansprachen, bis die Päpste den Orden die Exemtion von der Gerichtsbarkeit der Bischöfe verliehen. Die

Digitized by Google

Bettelorden traten sogleich bei ihrer Entstehung in ein enges Verhältniß mit Rom. Sie nahmen ihre Privilegien unmittelbar aus den Händen der Päpste und verpflichteten sich dadurch zum unmittelbaren Dienste derselben. Und bald folgten die übrigen Orden ihrem Beispiele und die Einrichtung ward allgemein, daß jeder Orden einen General hatte, der zu Rom residirte und nur dem Papste verantwortlich war. Unter ihm standen sodann die Provinzialen, welchen die Aufsicht über die sämmtlichen Klöster einer Provinz anvertraut war und unter dem Vorsitze des Generals das General-Capitel bildeten, an welchem die Vorsteher der einzelnen Klöster die Aebte, Prioren, Superioren, Guardiane, Pröpste, Rectoren, sämmtlich aber Prälaten genannt, Theil nahmen. Diese verwalteten die Angelegenheiten ihres Klosters in Gemeinschaft mit dem Kloster-Capitel- oder Conventе, den zu dem Chore gehörigen Religiosen desselben, den Choristen. Diese heißen daher Conventualen und Väter (Patres) zum Unterschiede von den niedern Mönchen, die die höhern Weihen noch nicht hatten und Laienbrüdern, welche letztere es waren, welche aus den Mendicantenklöstern aufs Terminiren ausgesandt wurden, denn die eigentlichen Religiosen waren auch hier mit Studiren und Andachtübungen beschäftigt.

Die Frauenklöster hatten eine ähnliche Verfassung, den General und Provinzial ihres ersten Ordens und ausserdem einen Propst, der mit seinen Caplänen das geistliche Amt bei ihnen verwaltete. Wenn sie keinem ersten Orden angehörten, so standen sie unter dem Bischof der Provinz.

Die nicht eximirten Orden und Klöster haben dem römischen Hof immer weniger gedient, als die unmittelbar unter ihm stehenden und daher haben die Bettelorden von jeher das meiste zur Ausbreitung und Befestigung der päpstlichen Gewalt gethan. Man hat sie daher auch die ste-

Digitized by Google

hende Armee des Papstes genannt, die mit einer solchen auch darin Aehnlichkeit hatte, daß diejenigen, die sich im Dienste auszeichneten, zu höhern, ja zu den höchsten Würden in der Kirche emporsteigen konnten.

Viel höher aber, als alle bisher genannten Orden, ja über die Kirche selber, hat sich die berüchtigte Gesellschaft der Jesuiten gestellt gehabt, die dabei so viel Eigenthümliches hatte, daß sie sich keinem der schon genannten geistlichen Orden beigesellen lässet. Sie entstanden durch einen religiösen Schwärmer, Ignaz Loyola (daher sie auch Loyoliten hießen), der nach einer im Kriege erhaltenen Verwundung während einer langweiligen Cur eine Menge Heiligenlegenden las und dadurch seine Phantasie so erhitzte, daß er in seinem lahmgewordenen Beine den entschiedensten Ruf fand, sich der heiligen Jungfrau auf Lebenszeit zu weihen. Beten, Fasten, Wachen, sich selbst Geiseln wurden nun seine gewöhnlichen Geschäfte. Er wallfahrtete nach Jerusalem, kehrte zurück, studirte auf der Universität zu Alcala und stiftete daselbst aus Mitstudirenden eine Gesellschaft, welche zu freiwilliger Armuth, Bekehrung der Ungläubigen und einer Wallfahrt nach Jerusalem mit ihm sich verband. Diese Gesellschaft erhielt im Jahre 1539 eine neue Constitution und ein Jahr darauf die Bestätigung des Papstes. Die Mitglieder wurden neben den Gelübden der Armuth, Keuschheit und des blinden Gehorsams gegen die Obern noch zu dem vierten verpflichtet, in jedes Land, wohin der Papst sie als Missionarien in irgend einem Dienste der Kirche schicken würde, unweigerlich und ohne allen Lohn, sich zu begeben und die erhaltenen Aufträge mit allen möglichen Kräften und Mitteln ins Werk zu setzen. Dadurch wurde der Orden das brauchbarste Werkzeug in der Hand der Päpste, um ihre Macht zu erweitern, und erhielt zu dem Ende von diesen Vorrechte, wie sie noch kein anderer Orden erhalten hatte. Nicht nur alle Rechte der Bettelmönche und der

Digitized by Google

Weltgeistlichen, daß sie mit ihren Personen und Gütern zugleich von jeder bischöflichen Gerichtsbarkeit, Aufsicht und Bestimmung gänzlich befreit und keinem andern Menschen, ausser ihren Ordensobern und dem Papste unterworfen waren, sollten sie genießen; sondern sie erhielten die Befugnisse, daß sie jede priesterliche Amtshandlung, den Parochialrechten zum Trotze, bei Menschen aus allen Ständen, selbst während eines Interdicts ausüben, daß sie von allen Sünden- und Kirchenstrafen eigenmächtig absolviren, Gelübde der Laien in andere gute Werke verwandeln, ohne weitere päpstliche Bestätigung überall Kirchen und Güter erwerben, Ordenshaüser anlegen, und nach Befinden der Umstände sich selber von der Abwartung der canonischen Stunden, von Fasten und Speiseverboten, ja sogar vom Gebrauche des Breviers absolviren durften. Ueberdieß wurde ihrem General eine völlig unbeschränkte Macht verliehen über alle Glieder des Ordens, er durfte sie mit Aufträgen jeder Art, wohin er wollte, selbst unter excommunizirte Ketzer senden, aller Orten als Lehrer der Theologie willkührlich anstellen und mit akademischen Würden bekleiden, welche denen der Universitäten gleich seyn sollten.

Wer mit Nachdenken diese Vorrechte und Einrichtungen des Jesuitenordens betrachtet, sieht sogleich, daß ihm eine Macht anvertrauet war, die der des Papstes wenig nachstand; ja ganz die Beschaffenheit hatte, daß sie am Ende diese selber überflügelte. Die Jesuiten sollten die durch die Reformation erschütterte päpstliche Macht wieder herstellen und die katholische Kirche in ihrer alten Bedeutung wieder aufrichten; um das zu bewirken, mußte der Orden zu einer unabhängigen Monarchie mitten im Schooße der Staaten des Erdkreises erhoben werden, und dahin richtete sich seine ganze Verfassung. Indem er nun die genannten Absichten mit aller möglichen Schlauheit und Consequenz verfolgte und den Grundsatz aufstellte: Der

Digitized by Google

Zweck heiliget die Mittel; indem er alle übrigen Mönche, die Franziscaner mit ihrem plumpen Wesen, wie die Dominicaner mit ihrer düstern und strengen Moral, neben sich in Schatten stellte; indem er sich aller Schulen und Bildungsanstalten bemächtigte und durch die Seelsorge nicht sowohl unter dem Volke, als bei den Großen der Erde, überall den entschiedensten Einfluß gewann; indem er durch ein mäßiges, geregeltes Leben und ein durchaus sanftes, leidenschaftloses Betragen die ganze fromme Welt überzeugte, daß er Alles, was er thue, nur zum Vortheil der Religion, oder zur Beförderung der Ehre Gottes (in majorem Dei gloriam) thue: so konnte es nicht fehlen, er mußte allmählich dem Papste selber lästig und zuletzt gefährlich werden. Aber seine Dienste waren dabei dem Oberhaupte der Kirche so wichtig und seine Verhältnisse zu ihm so innig, daß der Herr den Diener ertrug, wenn ihn dieser auch nicht selten durch Unbescheidenheit, ja Frechheit reizte, ihn wegzujagen.

Doch die Jesuiten, durch ihr Glück verführt, achteten am Ende in ihrem Streben keine Schranken mehr. Sie bemächtigten sich der Cabinette der Fürsten, sie stifteten Kriege und Empörungen, sie rissen den Welthandel an sich, sie verübten, unter dem Deckmantel der Heiligkeit, die verworfensten Schandthaten, und Meuchelmord, an Monarchen verübt, war nicht die größte derselben. Diese Dinge nahmen endlich den Fürsten und den Völkern die Decke von den Augen und die Folge davon war zuerst die Vertreibung des Ordens aus einzelnen Ländern, zuletzt aber die gänzliche Aufhebung desselben (1773), zu welcher der Papst Clemens XV. sich durch allgemeines Verlangen gedrungen sah. Gift lohnte ihm dafür und sein Nachfolger hätte den Orden gern wieder öffentlich hergestellt, wenn es möglich gewesen wäre. Heimlich hat er fortexistirt, bis nach der großen Umwälzung aller Dinge in dem Sturze Napoleons die Stimmung einiger Cabinette und Nationen die Wieder-

Digitized by Google

herstellung desselben erlaubte. Pius VII. erwarb sich dieses Verdienst (1814) und seitdem haben die Jesuiten überall Versuche gemacht, wieder aufgenommen zu werden. Es ist ihnen indessen bis jetzt nur in einigen wenig erleuchteten Staaten gelungen, die gescheitern haben sie abgewiesen, oder, wo sie, wie in Frankreich, sich bereits eingeschlichen hatten, wieder verjagt, und überall sind sie bei dem bessern Theile der Nationen ein Gegenstand gerechter Besorgniß und selbstverschuldeten Abscheues; aber in ihren Thaten und Schicksalen hat sich buchstäblich bewährt, was ihr dritter General, Franz Borgia, von ihnen gesagt hat: "Wie Lämmer haben wir uns eingeschlichen, wie Wölfe regieren wir, wie Hunde wird man uns vertreiben, aber wie Adler werden wir uns wieder verjüngen."

Nicht blos der Jesuiten-Orden, das ganze Mönchswesen ist selbst in der katholischen Welt, wo nur einigermassen das Licht der Aufklärung hingedrungen ist, verächtlich und verhaßt geworden und die meisten Orden sind eingegangen, die Klöster überall aufgehoben. Hie und da sind stehen geblieben, oder wohl auch wieder hergestellt worden barmherzige Brüder und Schwestern und ähnliche Orden, die sich auf eine notorische Weise dem Dienste der Menschheit geweihet haben. Indessen hat es niemahls und auch zu unsern Zeiten nicht an Menschen gefehlt, welche das Mönchswesen als die vollendete Humanität preisen und das Klosterleben empfehlen, als den Schooß der wahren Religiosität und der Wissenschaften, während andere auftreten und sagen: "Die Mönche waren es, welche die blühendsten und volkreichsten Staaten entvölkerten und gleichsam zu Herbergen eines dummen, müssigen und liederlichen Gesindels machten; das mönchische Streben hat auch bei den beßten, den Benediktinern, stets und zu allen Zeiten nur auf Geistesknechtschaft und Gedächtnißkram hingezweckt; die prunkende Schale von weltlicher Enthaltsamkeit der Mönche ist nichts als ein Deck-

Digitized by Google

mantel der allerunreinsten Lüste und das unter dem Vorwande der Heiligkeit und Reinheit gebotene Entziehen von ewigen Naturgesetzen rächt sich an ihnen und an der Menschheit auf eine schreckende, Geist und Körper entwürdigende, Weise und wird zur Quelle der verabscheuungwürdigsten Laster." Wenn hierin vielleicht Etwas übertrieben ist, so bleibt soviel wahr, daß ein Leben, welches der Natur des Menschen widerspricht, kein humanes, folglich auch kein heiliges, Gott gefälliges, seyn kann.

Die Inquisition.

Die katholische Kirche hat vom Anfange an leibliche Waffen zu Hilfe genommen, um die Ketzer zu bestrafen, oder wieder zu gewinnen. Lange mußte sie dabei des Arms der weltlichen Gerichte sich bedienen und erst im 13ten Jahrhundert entstanden die geistlichen Ketzergerichte, welche als unabhängig von aller weltlichen Gewalt von Kaisern und Königen anerkannt wurden.

Das höchste Tribunal dieser Gerichte ist zu Rom und wird von einer Anzahl Cardinälen gebildet, wobei der Papst selber den Vorsitz hat. Ihr gerichtliches Verfahren weicht von dem der weltlichen Gerichte sehr wesentlich ab. Alles ohne Unterschied, selbst Obrigkeiten und Regenten, sind der Inquisition unterworfen, alle Obrigkeiten sind verpflichtet, der Inquisition den nöthigen Beistand zu leisten, alle Unterthanen, Alles anzugeben, was sie von Ketzerei irgendwo sehen, oder hören. Weigerung oder Saumseligkeit begründet den Verdacht der Theilnahme an der Ketzerei und hat Excommunikation und sogar Interdict zur Folge. Auf bloßen Verdacht, auf anonyme Anklage werden die Verbrecher eingezogen und vereinzelt eingesperrt; sie erfahren nie ihre Ankläger, sie sehen nie die Zeugen, die gegen sie auftreten, sie bekommen niemahls die Proto-

Digitized by Google

tolle zu lesen, die über sie aufgenommen werden. Dabei wird die Tortur sehr häufig angewendet und es ist also leicht einzusehen, daß unter Tausenden von Angeklagten nur einzelne völlig losgesprochen werden. Die Vollstreckung des Urtheils (Auto de fè) geschieht mit großer Feierlichkeit. Jeder Verurtheilte muß, im Büßerkleide, alle Ketzerei, insbesondere aber die, deren er beschuldigt war, öffentlich abschwören, dann wird er, unter der Bedingung, sich der ihm auferlegten Strafe (der canonischen, wie sie heißt) zu unterwerfen, in den Schooß der Kirche wieder aufgenommen. Die Strafe besteht, im Fall erwiesener Ketzerei, in lebenslänglichem Gefängnisse, ausserdem in Verlust des Amtes, des Vermögens, des ehrlichen Namens, in Landesverweisung oder Gefängniß auf bestimmte Zeit u. s. f. Wer sich weigert, abzuschwören, wird excommunizirt und nach einem Jahre der weltlichen Obrigkeit übergeben, welche den Tod durch's Feuer über ihn verhängt. So ist es also nicht die Kirche, welche Todesstrafen dictirt (sie dürstet nicht nach Blut, sie bittet sogar bei der Auslieferung an die weltliche Obrigkeit diese um Milde gegen die Verbrecher), sondern die weltliche Obrigkeit — welche sich nicht weigern darf, diese Strafe zu vollziehen, ohne sich dem Verdachte der Begünstigung der Ketzerei, oder der Theilnahme daran auszusetzen.

Die Inquisition ist nicht allgemein in den katholischen Ländern angenommen, sie ist in den neuesten Zeiten überall, bis auf den Kirchenstaat, aufgehoben worden. Dazu haben insbesondere die furchtbaren und unerhörten Greuel beigetragen, welche durch diese Gerichte sind verübt worden. Wenn man nun auch zugeben muß, daß diese Greuel im Einzelnen der Kirche nicht zuzuschreiben sind, so ist doch so viel gewiß, daß, da die katholische Kirche einen Richterstuhl des Glaubens ihrer Glieder nicht entbehren kann, sie selber doch im Grunde die erste Veranlassung dazu gegeben hat; so wie sie folgerichtig darauf bestehen

Digitized by Google

muß, daß die aufgehobenen Inquisitionsgerichte überall wieder hergestellt und überall, wo sie noch nicht bestehen, eingerichtet werden.

Wie in den frühern Zeiten des Katholizismus fast überall Männer aufgetreten waren, welche den Lehrbegriff desselben bestritten und ein freieres Geistesleben als erforderlich für den Christen behauptet hatten, so fehlte das auch nicht, als durch die Synode zu Trident das System der Kirche für immer als abgeschlossen und unveränderlich dargestellt war. Wir berühren aber hier nur diejenigen zwei Systeme, welche sich durch ihre Tendenz eben so achtungswürdig, als durch ihre Wirkung der römischen Hierarchie furchtbar gemacht haben.

Der Jansenismus.

Die Dominicaner und Augustiner stritten sich mit den Franziscanern und Jesuiten unausgesetzt über die Lehre von der Gnadenwahl und dem Gnadenbeistande. Nun starb (1638) auf der Universität zu Löwen ein Professor, Cornelius Jansen, und hinterließ ein Buch, unter dem Titel "Augustinus," in welchem er die augustinische Lehre von der freien Gnade aufgefrischt und als die wahre Rechtgläubigkeit in der christlichen Kirche dargestellt und empfohlen hatte. Das Buch war kaum erschienen, als es auf Betrieb der Jesuiten (1643) verboten wurde. Allein die Universität Löwen protestirte wider dieses Verbot und überall in Holland und Frankreich fand die darin ausgesprochene Meinung vielen Beifall. Eine Gesellschaft von Gelehrten, eben so sehr durch Talente und Kenntnisse, als durch aufrichtige Religiosität und unbescholtene Tugend ausgezeichnet, übernahmen die Vertheidigung des Jansenismus. Sie wurden in Folge dessen mit dem Papste selber in Streit verwickelt, in welchem sie das Verfahren desselben, der fünf Sätze des jansenischen Buchs in einem ge-

Digitized by Google

gewissen Sinne genommen und das Buch und den Verfasser deßhalb verdammt hatte, als eine Anmassung darstellten und somit der Infallibilität des Papstes zu nahe traten. Dieß erregte ihnen mächtige Feinde, worunter der König Ludwig XIV. selber war; aber sie hatten auch das Glück, ansehnliche Gönner und Beschützer zu finden, wie sie denn sogar der Papst Innocenz XI., ein Freund des Wahren und Rechten, begünstigte. Sie verdienten das aber auch, denn sie hatten die Absicht, den Vortrag der Theologie von den Fesseln der Hierarchie zu befreien, das Volk mit der Bibel bekannt zu machen, der gedankenlosen Werkheiligkeit und dem todten Formelwesen eine ernstliche Theilnahme des Geistes und des Herzens an den Uebungen der Andacht entgegen zu stellen, und forderten eine strenge Sittlichkeit, die sie selber durch ihr Leben darstellten. Durch dieses Alles wird man geneigt, ihnen ihre Uebertreibung einer immerwährenden Bußzucht und Selbstpeinigung zu verzeihen, welche sie als echte Schüler Augustins üben zu müssen glaubten. Lange dauerten die Streitigkeiten, öffentlich sowohl als im Stillen, fort, bis endlich doch die Kirche in Frankreich siegte und die Jansenisten vertrieben wurden. Dazu hatte die öffentliche Meinung beigetragen, die sich zuletzt gegen sie erklärte, denn der lange Druck, unter welchem sie lagen, hatte den Enthusiasmus für ihre Sache bei vielen bis zur rasenden Schwärmerei gesteigert und anstößige und ärgerliche Auftritte erzeugt. So ist es denn gekommen, daß in Frankreich die Jansenisten ganz verschwunden sind, wenn schon ihre Grundsätze noch bis auf diese Stunde von einem Theile der Geistlichkeit gehegt werden. Dagegen bestehet noch jetzt in den Niederlanden eine kirchliche Gesellschaft von Jansenisten, welche sich nicht von der katholischen Kirche ausschließt, auch den Papst anerkennet, aber seine Untrüglichkeit verwirft und davon fortwährend an ein allgemeines Concilium appellirt, dabei den augustinischen Lehrbegriff und seine moralische Strenge festhält, und den

Digitized by Google

innern Gottesdienst als das vorzüglichste Merkmahl der Frömmigkeit betrachtet. Diese Gesellschaft hat einen Erzbischof zu Utrecht und Bischöfe zu Harlem und Deventer. Unter ihnen stehet ein Klerus, der der weltlichen Obrigkeit unterworfen, ohne äussere Macht und Reichthum, seine Bestimmung um so treuer erfüllt. Dabei hat sie eine wohlgeordnete Kirchenverfassung, deren gesetzliche Gestalt und Dauer sie dem Schutz einer protestantischen Regierung verdankt, denn fortwährend ist sie von dem Papste als eine Parthei Abtrünniger und Ketzer verurtheilt.

Der Quietismus.

Was man unter diesem Namen zu begreifen pflegt, ist durch eine ähnliche Veranlassung hervorgebracht worden. Der katholische Cultus ließ vielen den Geist so leer und das Herz so unbefriedigt, daß (im siebzehnten Jahrhundert) fromme Gemüther, die es mit ihrer Andacht ernstlicher meinten, als ihnen bei dieser Art von Religionübung möglich war, sich mit neuem Eifer der Mystik zuwandten, die immer den Gefühlvolleren Zuflucht und Nahrung gewährt hatte, wenn Alles in den Formen der Kirchlichkeit erstarren wollte. Das Erbauungbuch des spanischen Weltpriesters, Michael Molinos (Rom 1675) entsprach ihrem Bedürfnisse. Molinos redet darin von der Ruhe eines gänzlich in Gott versunkenen Gemüths, das von allem Äussern abgezogen, nichts weiter als die Nähe Gottes empfinde, und nach seiner Anleitung suchten die Andächtigen diese Gemüthsruhe (lateinisch Quies, daher der Name). Man würde dagegen nichts gehabt haben, wenn diese Andachtübung nicht die von der Kirche aus den Mönchen empfohlnen ausser Gebrauch gesetzt hätten. Die Mönche wußten es daher durchzusetzen, daß der französische Hof bei dem päpstlichen klagbar wurde und Molinos mußte seine Irrthümer abschwören und sein Leben in einem

Digitized by Google

Dominicanerkloster unter beständigen Bußübungen beschliesen. Aber dadurch wurden seine Grundsätze nicht vertilgt; hatten sie doch schon überall Wurzel geschlagen. Auch wurden seine Anhänger nicht eingeschüchtert; überall fanden sich fromme Seelen, welche die vorhandenen und häufig neu erscheinenden quietistischen Schriften begierig lasen. Ein großes Ansehen erhielt die Sache, als der edle Fenelon sich für sie erklärte, aber es war sein Hinzutritt gewissermassen nur der Culminationspunkt derselben, denn allmählich verwischte den Quietismus, der niemahls eine Sekte veranlaßt, sondern nur einige Jahrzehende als das Thema vielgelesener Erbauungbücher und die eigenthümliche Denkart einer Parthei unter den Frommen bestanden hatte, die Zeit, welche nichts verschont, nicht einmahl die Erzeugnisse des menschlichen Geistes. Fenelon hat eine Schrift hinterlassen, Explication genannt, aus welcher man den Quietismus am beßten kennen lernen kann. Er erscheint darin als eine harmlose Schwärmerei, deren nur phantasiereiche, exaltirte Seelen fähig sind. Fenelon verlangt darin reine Liebe, die, gegen Alles gleichgiltig und unbekümmert, nur allein auf Gott sich richtet, weil es dieser so will. Dabei muß das Fleisch ganz abgetödtet, das Vertrauen auf eigene Kräfte bei guten Werken vernichtet, und die Seele in einen leidenden Zustand versetzt werden, bei welchem ihre eigene Thätigkeit aufhört, und Gott selbst allein in ihr wirkt. Dieser Zustand ist die Ruhe, oder, wie sie es auch nannten, das innere Gebet, wobei man nichts wünscht, nichts bittet, sondern sich Gott allein überläßet und sich am reinen Anschauen seines Wesens begnügt. Wenn auch nicht völlig in dieser Gestaltung, so hat sich doch der Quietismus bis auf unsere Zeiten erhalten und wird auch in der Zukunft seine Anhänger finden, weil die bestehenden kirchlichen Formen keiner Confession denjenigen Gemüthern, welche eine gewisse Tiefe haben und sich zur klaren verständigen Anschauung erheben

Digitized by Google

weder wollen noch können, völlige Befriedigung zu gewähren im Stande sind.

Die protestantische Kirche.

Das unsterbliche Werk, welches Luther gegründet hatte, für die ihm feindliche katholische Welt, der es den größten Abbruch zu thun schien, eben so nützlich wie denen, die ihm Beifall gaben, hatte zwölf Jahre einen gedeihlichen Fortgang gehabt, als der Reichstag zu Speier (1529) seinem weitern Fortschreiten ein unübersteigliches Hinderniß in den Weg zu legen schien. In dem Abschiede desselben ward nemlich, wie es die katholischen Reichsstände entworfen und beschlossen hatten, verordnet, "daß bis zu einer künftigen, allgemeinen Kirchenversammlung alle weitern Neuerungen in Kirchensachen möglichst verhütet, die Messe ferner nicht abgeschafft, auch an den Orten, wo die neue Lehre bereits überhand genommen, die Feier der Messe und die Theilnahme daran nirgends gehindert, keine aufrührerischen Predigten gehalten und keine schmähenden Schriften gedruckt werden sollten." Durch den ersten Theil dieses Abschiedes war alle weitere Reformation unmöglich gemacht, durch den zweiten selbst allen den Dingen, die von den reformirenden Fürsten für Misbräuche waren erklärt worden, aufs neue der Eingang geöffnet, durch den dritten jeder mündliche und schriftliche Vortrag, der die bestrittenen Gegenstände berührte, oder die Schritte der Reformirenden vertheidigte und rechtfertigte, in Gefahr gesetzt, seinen Urheber zu einem Staatsverbrecher zu stempeln. Daher machten die evangelischen Stände gegen diesen, zwar durch Stimmenmehrheit bewirkten, jedoch als ungerecht erscheinenden Beschluß zuerst ernstliche Vorstellungen, und als diese vergeblich waren, legten sie eine förmliche Protestation dagegen ein und verlangten, daß diese der Reichstags-Abschiede beigefügt würde. Diese Handlung

Digitized by Google

zog den reformirenden Ständen den Namen der Protestanten zu, den ihnen die Gegner zuerst spottend beigelegt, sie aber sogleich, als einen Ehrennamen für sich, beibehalten haben.

Als nun aber im folgenden Jahre auf dem Reichstage zu Augsburg die protestirenden Stände die Erlaubniß erhielten, den Inbegriff dessen, was sie als christliche Wahrheit aus der heiligen Schrift erkannt und angenommen hatten, öffentlich vorzutragen und nun die Augsburgische Confession vorgelesen wurde, als das Ganze der christlichen Parthei, welche sich jetzt öffentlich vor der ganzen Welt der katholischen, den Papst zu Rom für ihr Oberhaupt erkennenden, Kirche gegenüber stellte, da entstand formell, was früher schon in der That vorhanden war, die protestantische Kirche, zu welcher man indessen nicht blos diejenigen rechnete, welche unmittelbar Theil an der augsburgischen Confession nahmen, sondern auch alle diejenigen, welche sich in der Folge an die Bekenner derselben anschlossen, selbst die Schweizer-Reformirenden nicht ausgenommen, obgleich diese, nach ihren Ansichten vom wahren Christenthume, nicht in allen Stücken mit den deutschen Protestanten übereinstimmten.

Grundsätze und Lehrbegriff der protestantischen Kirche.

Betrachtet man die augsburgische Confession nach ihrem Inhalte, so wie nach ihrer Absicht, so findet sich nicht nur, daß die Protestanten darin dem angemaßten Rechte eines weltlichen Gerichts und irgend einer weltlichen Gewalt, in Sachen des Glaubens einen die Freiheit des Glaubigen kränkenden und die Gewissen beschwerenden Spruch zu fassen, widersprechen;" sondern auch, "daß sie überhaupt Alles ablehnen, was, sey er durch Stimmenmehrheit, oder durch irgend

Digitized by Google

eine blos menschliche Autorität, die Gewissen binden, die Glaubensfreiheit beschränken, oder für den Christenglauben einen andern Grund und eine andere, die Ueberzeugung abnöthigende Ueberzeugungquelle, als die klaren Aussprüche der heiligen Schrift, aufstellen will; daß sie sich bestimmt erklären, es gebe in Glaubenssachen keinen andern Richter, als den höchsten Gott und jeder Christ habe die Befugniß, in christlicher Lehre und christlichen Gebräuchen dem, was nach Gottes Wort zur Seligkeit führt, aus eigener Ueberzeugung und mit eigener Verantwortlichkeit vor Gott, nachzufolgen." Man findet ferner, "daß sie nicht nur für sich, sondern für alle, die damahls und künftig, wie sie selber, am Worte Gottes halten mögten, Schutz und Sicherheit fordern gegen jede Gewalt, die ihnen aufbürden wollte, was nach ihrer Ueberzeugung wider Gott und sein Wort, wider ihrer Seelen Heil und Gewissen sey." Wesentlich also und vor Allen fordern sie "Glaubens- und Gewissensfreiheit, das Recht, in den höchsten und heiligsten Angelegenheiten des Menschen, in denen jeder seine Seligkeit suche und jeder für sich selbst verantwortlich sey und nur Gott Rechenschaft abzulegen habe, auch nur Gott als Richter anzuerkennen und wie er vor diesem bestehen möge, selbst nach der natürlichen Freiheit der Glaubigen vorsehen zu dürfen, ohne sich eine menschliche Satzung aufdringen zu lassen, die gegen die eigene, auf die Schrift gegründete Ueberzeugung streite."

Diese christliche Freiheit vertheidigen seitdem die Protestanten gegen jede weltliche und geistliche Gewalt, welche dieselbe zu unterdrücken geneigt seyn mögte, sey es nun,

Digitized by Google

weil sie Kirche und Papstthum mit einander verwechselt, oder Menschensatzungen und Gottes-Wort vermischt, oder weil sie von Leidenschaften oder von erkannten oder geheimen Absichten gereizt und geleitet wird. Die Protestanten haben auch seit der Zeit gar oft einzeln und in Massen den Beweis geliefert, daß sie diese Freiheit als das köstlichste Gut ihres ganzen Daseyns ansehen, indem sie nicht angestanden haben, Gut und Blut dafür einzusetzen. Daß aber diese Freiheit nicht Willkühr sey, documentiren sie dadurch, daß sie ein höchstes und heiligstes Gesetz anerkennen und sich demselben unterordnen. Dieses Gesetz ist das klare und lautere Wort Gottes, wie dasselbe in der heiligen Schrift, allen zugänglich und für alle ausgesprochen ist. Die heilige Schrift ist ihnen die einzige höchste Richtschnur des Glaubens und des Lebens, nichts Menschliches achten sie derselben gleich und Alles, was menschliche Weisheit und Frömmigkeit je erfunden haben, wird von ihnen nur in sofern als christlich und als verbindlich anerkannt, als es mit der heiligen Schrift übereinstimmt.

Es ist übrigens wohl etwas sehr Natürliches, daß die Protestanten nicht alle über die Ansichten dieses ihres Hauptgrundsatzes, sowenig als des Gegenstandes derselben, der heiligen Schrift, einverstanden sind, und zwar bemerken wir hier insbesondere zwei Hauptpartheien: die Eine enthält diejenigen, welche sich an die augsburgische Confession und deren Confitenten anschliessen und mit ihnen gegen die von dem Papstthume ausgehende menschliche Autorität in Glaubens- und Gewissenssachen protestiren, aber dabei selber bei den Worten der Confession stehen bleiben und behaupten, "man müsse sie als giltige Glaubensnorm annehmen, denn einmahl sey sie von den Reformatoren aus der heiligen

Digitized by Google

Schrift geschöpft, also der heiligen Schrift selber gleich, sodann sey sie es, auf welcher der Rechtsanspruch der im sogenannten Religionfrieden den Protestanten zugestandenen Freiheiten dergestalt beruhe, daß nur die von der alten Kirche getrennten, auf jene sich verpflichtenden Gemeinden dieselben genießen sollten. Wer daher, so behauptet diese Parthei, in seinem Glauben und in seiner Lehre von den Worten der augsburgischen Confession abgehet, der gehet damit der Rechte, auch der bürgerlichen Rechte, verlustig, welche ihm als einem Mitgliede der durch dieselbe begründeten Gemeinde zukamen, und darf auf keinen Schutz seiner Landesobrigkeit rechnen, noch weniger aber auf Aemter und Würden im Staate Anspruch machen.

Dagegen giebt es eine andere Parthei, welche, indem sie der augsburgischen Confession beipflichtet, sich blos an den Geist derselben hält und behauptet: "Die augsburgische Confession vindicirt jedem ihrer Bekenner aller Zeiten und aller Orten völlige und unbeschränkte Glaubens- und Gewissensfreiheit, und wir nehmen solche so gut in Anspruch, wie diejenigen, welche sie zuerst unterschrieben haben. Wir protestiren aber nicht blos gegen den Papst zu Rom und seine Kirche, sondern gegen alle und jede menschliche Autorität in Glaubens- und Gewissenssachen, folglich auch gegen die Autorität der Lehrer und Gelehrten, welche die augsburgische Confession geschrieben haben. Wir schliessen uns an sie an, aber wir achten sie nicht für unsere Meister, wie wir denn nicht einmahl Christi erste Schüler für unsere Meister erkennen,

Digitized by Google

seinem eignen Worte zufolge: "Einer ist euer Meister, Christus." Diejenigen, die das nicht thun, verwerfen blos den einen Papst, den lebendigen, um einem andern, einem schriftlichen d. h. todten, zu huldigen. Wir aber, wir wollen von keinem etwas wissen, sondern halten uns rein und allein an das Wort Gottes in der heiligen Schrift und nehmen in der augsburgischen Confession nur das für wahrhaft christlich und für verpflichtend für uns, was wir in derselben, nach unserer Ueberzeugung, mit dem Worte Gottes übereinstimmend finden *)."

Wenn man nun auch gestehen muß, daß diese Parthei mehr Anhang hat, als jene, so dürfte es doch schwerlich jemahls entschieden werden, auf welcher Seite das volle Recht zu finden sey, besonders da, nach protestantischen Grundsätzen, von der Stimmenmehrheit so wenig als von einer andern äusseren Autorität die Wahrheit abhängt, jedem also zugestanden werden muß, daß er die rechte Ansicht in Glaubenssachen habe, der die seinige auf unwiderlegliche Gründe zu stützen im Stande ist.

Wenn übrigens den Protestanten daraus der Vorwurf gemacht werden will, daß in ihrer Confession keine Einheit sey, weil ein jeder das Wort Gottes anders auslegen und doch dabei behaupten könne, er habe den rechten Glauben; so antworten sie: "Wir haben allerdings

*) Die symbolischen Bücher selber sagen, daß die Schriften der Reformatoren und ihre Glaubensbekenntnisse Zeugniß geben sollten: "wie die damahls Lebenden die heilige Schrift verstanden hätten," daß man sie nur so verstehen dürfe, wie sie sie verstanden haben, davon sagen sie zum wenigstens nichts.

Digitized by Google

eine solche Einheit, indem wir nemlich alle ohne Ausnahme an dem Grundsatze halten: "Das Wort Gottes ist die einige und höchste Regel und Richtschnur unsers Glaubens und unsers Lebens. Im Uebrigen ist es in andern christlichen Confessionen gerade so, wie in der unsrigen: Die Ansichten sind verschieden und es ist in der katholischen Kirche wohl mehr als einmahl vorgekommen, daß, was das eine unfehlbare Oberhaupt derselben als echtchristlich aufgenommen und bestätiget hat, von dem andern als ketzerisch ist verworfen worden; so wie viel katholische Schriftsteller und Lehrer gegen einander aufgetreten sind und einander wechselseitig wegen verschiedener Glaubensansichten verketzert und verdammt und gewöhnlich nur dadurch den Sieg über ihre Gegner davongetragen haben, daß die weltliche Macht sich ihrer angenommen und befohlen hat, man solle so oder so glauben; wodurch indessen wohl die äussere Ruhe hergestellt, nimmermehr aber der innere Widerspruch vertilgt worden ist."

Diese zwei, dem Grade, nicht dem Wesen nach, verschiedenen Arten des Protestantismus, so zu sagen ein engerer und ein weiterer, sind doch darin einer und derselbe, daß sie sich überall nicht blos als Lehre, sondern als Wesen und Leben darstellen. Was die ersten, echten Protestanten gewollt, erstrebt und erkämpft haben, das ist noch heut das Streben und Leben des Protestantismus, Freiheit nemlich, Freiheit im Glauben, Freiheit in der christlichen Lehre, Freiheit im Gottesdienste; aber nur eine Freiheit, die, so wahr und wirklich sie dieses ist, nur in Gesetzmäßigkeit lebet, und darum

Digitized by Google

sich selbst dem höchsten Gesetz als dem Ausdruck des göttlichen Willens unterwirft *).

Wie wenig die Reformatoren ursprünglich und eigentlich geneigt waren, sich von der alten katholischen Kirche zu trennen, das gehet am meisten daraus hervor, daß sie die drei alten Bekenntnißschriften, welche wir bereits als das apostolische, das nicäische und das athanasianische Symbolum kennen gelernt haben, beibehalten und an die Spitze ihrer Bekenntnißschriften gesetzt haben, womit sie zugleich den Beweis lieferten, daß sie die Lehren der Apostel nicht nur, sondern auch die der Kirchenväter mit zu dem wahren und echten Christenthum gerechnet haben.

---

*) Es gehet hieraus deutlich hervor, daß der Protestantismus einen doppelten Charakter habe, einen negativen, mit Rücksicht auf den Katholizismus, indem er dem Erfahrungs-Begriffe, der historischen Construktion der wahren Kirche widerspricht, und einen positiven, ausgedrückt durch den Namen evangelisch, indem er sich ausschließlich an das allgemein bekannte, erweisliche Evangelium Gottes hält. Dieser doppelte Charakter aber ist so innig verbunden, daß die protestantische Kirche keinen, nicht einmahl dem Namen nach, aufgeben darf, ohne sich selber zu vernichten.

Wenn übrigens im Protestantismus von einer sichtbaren und einer unsichtbaren Kirche die Rede ist, so versteht man unter jener die Gemeinschaft, wo das Evangelium recht gelehrt und die Sacramente recht verwaltet werden, unter dieser aber die Gemeinschaft derer, die in Wahrheit glauben und in Heiligkeit wandeln. Diese ist im eigentlichen Verstande die wahre Kirche, das Ideal, dem sich die menschliche Gemeinschaft nur annähern kann.

Digitized by Google

Dieß gehet eben so unleugbar aus der augsburgischen Confession selber hervor, von welcher wir daher, da sie ohnehin viel weniger bekannt ist, als sie seyn sollte, einen Auszug hier aufnehmen. Sie bestehet aber aus einer Vorrede, oder Zuschrift an das Reichsoberhaupt, welchem sie übergeben wurde, aus 28 Artikeln und einigen Worten zum Beschlusse, dem die Unterschriften angehängt sind. Die Artikel enthalten:

I. Die Lehre von Gott, und zwar nach dem Beschlusse des nicäischen Concils, also die Lehre von der Dreieinigkeit, wobei die Ketzereien verworfen werden, welche gegen diese Lehre aufgestanden sind.

II. Von der Erbsünde. Hier wird diese Lehre aufgestellt, wie wir sie in dem Abschnitte von der Lehre der Kirchenväter kennen gelernt haben, und nebenbei die Verwerfung der Pelagianer und anderer Ketzer ausgesprochen.

III. Von dem Sohne Gottes, also von den zwei Naturen in Jesu Christo, der göttlichen und der menschlichen, nach den Bestimmungen der Väter; das Uebrige nach dem apostolischen Symbolum.

IV. Von der Rechtfertigung. Wie der A. Paulus und mit ihm der Kirchenvater Augustinus lehrt: "Daß der Mensch vor Gott gerecht werde allein aus Gnaden, nicht durch sein Verdienst, Werk und Genugthuung."

V. Von dem Predig-Amt. Solches ist von Gott selber eingesetzt als das Mittel, den Glauben zu erlangen; weßhalb die Wiedertaüfer und andere verdammt werden, welche lehren, daß man ohne das leibliche Wort des Evangeliums den h. Geist durch reuige Bereitung, Gedanken und Werke erlange.

VI. Vom neuen Gehorsam. Der Glaube soll

Digitized by Google

gute Früchte bringen, ohne daß man auf diese ein Verdienst bauen dürfe.

VII. Von der Kirche. Die h. christliche Kirche, welche allezeit bleiben müsse, soll eine Versammlung der Gläubigen seyn, bei welcher das Evangelium rein gepredigt und die h. Sacramente laut des Evangelii gereicht werden; wobei nicht noth ist zu wahrer Einigkeit der christlichen Kirchen, daß allenthalben gleichförmige Ceremonieen, von den Menschen eingesetzt, gehalten werden.

VIII. Was die Kirche sey. Hier wird gelehrt, daß, obgleich die christliche Kirche die Versammlung aller Glaubigen und Heiligen sey, jedoch, dieweil in diesem Leben viel falscher Christen und Heuchler seyen, auch öffentliche Sünder unter den Frommen bleiben, die Sacramente gleichwohl kräftig sind, obschon die Priester *), durch die sie gereicht werden, nicht fromm sind.

IX. Von der Taufe. Daß sie nöthig sey und daß dadurch Gnade angeboten werde, daß man also auch die Kinder taufen soll, welche dadurch Gott überantwortet und gefällig werden. Verwerfung der Wiedertäufer.

X. Vom heiligen Abendmahl. Daß wahrer Leib und Blut Christi wahrhaftiglich unter der Gestalt des Brots und Weins im Abendmahle gegenwärtig sey. Die Gegenlehre wird verworfen.

XI. Von der Beichte. Hier wird gelehrt, daß man

---

*) Das Fortschreiten des Protestantismus wird an einzelnen Ausdrücken, wie an seiner ganzen Gestaltung ersehen. Die Reformatoren sprachen noch von Priestern in der christlichen Kirche; heut zu Tag weiß der Geringste unter den Protestanten, daß in dem Christenthume von Priestern durchaus keine Rede seyn könne und dürfe.

Digitized by Google

in der Kirche die Privat-Absolution beibehalten und nicht fallen lassen soll, wiewohl nicht nöthig ist, alle Missethaten und Sünden zu erzählen.

XII. Von der Buße. Diejenigen, so nach der Taufe gesündiget haben, mögen zu aller Zeit, so sie zur Buße kommen, Vergebung der Sünde erlangen, und soll ihnen die Absolution nicht geweigert werden. Darauf soll die Besserung folgen, daß man von Sünden lasse. Wobei die irrigen Meinungen und Lehren verworfen werden *).

XIII. Vom Gebrauch der Sacramente. Die Sacramente sind nicht blos Zeichen, dabei man äusserlich den Christen erkennen möge, sondern Zeichen und Zeugniß des göttlichen Willens gegen uns, unsern Glauben dadurch zu erwecken und zu stärken; derhalb sie auch Glauben fordern und nur dann recht gebraucht werden, so man sie im Glauben empfähet.

XIV. Vom Kirchen-Regiment. Niemand soll in der Kirche öffentlich lehren, oder predigen, oder ein Sacrament reichen, ohne ordentlichen Beruf.

XV. Von Kirchen-Ordnungen. Von dem, was Menschen gemacht, darf in der Kirche Alles gehalten werden, was ohne Sünden gehalten werden mag und zum Frieden und guter Ordnung in der Kirche dienet. Doch sind diese Dinge nicht nöthig zur Seligkeit. Alle Satzungen aber und Traditionen von Menschen, die dazu dienen sollen, um Gott zu versöhnen und genug zu thun, sind untüchtig und wider das Evangelium.

---

*) Nicht ohne Grund macht man der Confession den Vorwurf, daß sie im XI. Artikel die Privat-Absolution, ohne allen Grund der Schrift, für nothwendig halte und im XII. eine falsche Bestimmung über die Buße aufstelle.

Digitized by Google

XVI. Von Polizei und weltlichem Regiment. Alle Obrigkeit ist von Gott geschaffen und eingesetzt, weßhalb die Christen schuldig sind, ihr unterthan zu seyn in Allem, so ohne Sünde geschehen mag. Dabei werden verdammt die Wiedertaüfer, und andere Irrlehrer, die da lehren, daß christliche Vollkommenheit darin bestehe, Haus und Familie zu verlassen und sich der Unterthanenpflichten zu entziehen, um in der Abgeschiedenheit zu leben.

XVII. Von Christi Wiederkunft zum Gericht. Unser H. J. Chr. wird am jüngsten Tag wieder kommen, zu richten und alle Todten auferwecken, den Gläubigen und Auserwählten ewiges Leben und ewige Freude geben, die gottlosen Menschen aber und die Teufel in die Hölle und ewige Strafe verdammen. Hiebei werden die Wiedertaüfer verworfen, welche die Ewigkeit der Höllenstrafe nicht annehmen und Andere, welche, nach jüdischer Vorstellung, ein weltliches Messiasreich auf Erden glauben.

XVIII. Vom freien Willen. Vom freien Willen lehrt man, daß der Mensch etlichermassen einen solchen habe, äusserlich ehrbar zu leben und zu wählen unter den Dingen, so die Vernunft begreift; aber ohne Gnad, Hilf und Wirkung des h. Geistes vermag der Mensch nicht Gott wohlgefällig zu werden, Gott zu fürchten, zu glauben, oder die angeborne böse Lust aus den Herzen zu werfen; dieß geschieht allein durch den h. Geist, welcher durch Gottes Wort gegeben wird, nach 1. Cor. 2, 14. Hier werden die Worte des h. Augustinus angeführt, worauf dieser Lehrsatz gebauet ist *).

XIX. Von der Ursach der Sünden. Obgleich

*) Das Mangelhafte in der Definition des freien Willens fällt jedem Denker in die Augen, so wie die falsche Erklärung der angeführten Schriftstelle in die Augen fällt.

Digitized by Google

Gott der Allmächtige die ganze Natur geschaffen hat und erhält, so wirkt doch der verkehrte Wille die Sünde in allen Bösen und Verächtern Gottes, wie denn des Teufels Wille ist und aller Gottlosen, welcher alsbald, so Gott die Hand abgethan, sie von Gott zum Argen gewandt hat.

XX. Vom Glauben und guten Werken. Gute Werke werden bei uns nicht verboten, sondern nur, was man bisher so genannt hat, Heiligen-Dienst, Mönchwerden, Wallfahrten ꝛc. für unnütz erklärt. Aber: unsere Werke mögen uns nicht mit Gott versöhnen und Gnade erwerben, solches geschieht allein "durch den Glauben, daß uns um Christus willen die Sünden vergeben werden." Hiebei wird nun der Ap. Paulus und der h. Augustinus angeführt und gesagt, daß man diesen Trost sonst nicht geprediget, sondern die armen Gewissen auf eigene Werke getrieben, und diese damit veranlaßt habe, durch Klosterleben und andere Werke Gnade verdienen und für ihre Sünden genugthun zu wollen. Es wird erwähnt, daß der Glaube nicht ein bloßes historisches Wissen, sondern ein festes Vertrauen auf Gottes Gnade in Christo Jesu sey und daß die guten Werke sollen und müssen geschehen, nicht daß man darauf vertraue, Gnade damit zu verdienen, sondern um Gotteswillen, und Gott zu Lob, der durch seinen h. Geist den Glauben gebe und das Herz geschickt mache, gute Werke zu thun. Das Herz aber sey zuvor, dieweil es ohne den h. Geist ist, viel zu schwach, dazu in des Teufels Gewalt, der die arme menschliche Natur zu viel Sünden treibe, wie wir sehen an den Philosophen, welche sich unterstanden, ehrlich und unsträflich zu wandeln, haben aber doch solches nicht ausgerichtet, sondern sind in viel und große Sünden verfallen.

XXI. Vom Dienst der Heiligen. Der Heiligen soll man, nach protestantischen Grundsätzen, gedenken, um den Glauben zu stärken, so wir sehen, wie ihnen Gnade wider-

Digitized by Google

widerfahren, auch wie ihnen durch Glauben geholfen ist; auch um von ihrem Beispiele sich ermuntern zu lassen, daß ein jeder in seinem Berufe das Seinige thue. Aber durch die Schrift kann man nicht beweisen, daß man die Heiligen anrufen, oder Hilfe bei ihnen suchen soll; denn es ist nur ein einiger Versöhner und Mittler gesetzt, zwischen Gott und den Menschen, Jesus. Den allein sollen wir in allen Nöthen und Anliegen von Herzen suchen und anrufen.

Dieses ist, so heißt es nun ungefähr weiter, die Summa der Lehre, welche in unsern Kirchen, zu rechtem christlichen Unterricht und Trost der Gewissen, auch zu Besserung der Glaubigen, gepredigt und gelehrt ist; denn "wir wollen unsere Seelen nicht in Gefahr setzen, indem wir andere Lehren, die dem reinen göttlichen Wort nicht gemäs wären, aufstellten. Sind sie nun sämmtlich in Gottes Wort gegründet, und der allgemeinen (katholischen) christlichen, ja römischen Kirche nicht zuwider, wie aus den Vätern erwiesen ist, so halten wir dafür, daß unsre Widersacher nicht uneinig mit uns seyn können; weßhalb auch diejenigen unrecht thun, die uns als Ketzer verdammen. Unser Zwist gilt nur Traditionen und Misbräuchen, deren Abschaffung wir sehr wohl verantworten können."

Jetzt folgen denn die übrigen Artikel, in welchen von diesen abgeschafften Traditionen und Misbräuchen die Rede und überall Grund und Ursache der Abschaffung angegeben ist.

XXII. Von beider Gestalt des Sacraments. Den Laien *) wird bei uns das Sacrament in beiden Gestalten gereicht, weil dieß ein klarer Befehl Christi ist; fer-

*) Von Laien ist keine Rede mehr im prot. Christenthume.

Digitized by Google

ner erzählt Paulus, daß das Abendmahl so gefeiert werd
und lange Zeit ist es in der Kirche so gefeiert worden
Es ist auch kein Canon vorhanden, der eine Abänderung
befiehlt; also ist es in jeder Beziehung wider des H. Chri
sti Ordnung, das Abendmahl nur unter einer Gestalt zu
geben.

Aus demselben Grunde aber, weil die Theilung des
Sacraments der Einsetzung Christi entgegen ist, wird auch
bei uns die gewöhnliche Prozession damit unterlassen.

XXIII. Vom Ehestande der Priester. Die Kla
ge über Unzucht und wildes Leben der Priester war allge
mein und das Aergerniß dadurch sehr groß. Solches zu
vermeiden, haben sich einige unsrer Priester in den Ehe
stand begeben. Dieser ist in der heiligen Schrift allen oh
ne Unterschied geboten und ist lange in der alten christli
chen Kirche und Sitte gewesen, daß die Priester verheira
thet waren. Auch erzählt die Geschichte, daß das eheloſe
Leben der Priester erst vor etwa 400 Jahren ist eingeführt
worden, und zwar mit Gewalt, so daß man sogar schon lang
bestehende Ehen trennte, was jedoch den Gewaltthätern sel
ber gefährlich war, denn beinahe wäre der Erzbischof von
Mainz in einem darüber entstandenen Aufruhr der Priester
ums Leben gekommen. Viel hohe und verständige Leute
haben das Unrecht eingesehen, welches man damit den
Priestern und der Welt anthat, auch ein Papst, Pius II.,
hat sich darüber geäüssert und gesagt: "Wenn auch einige
Gründe vorhanden wären, den Geistlichen die Ehe zu ver
bieten, so seyen noch viel wichtigere vorhanden, sie ihnen
wieder frei zu lassen." Darum und um des großen Aer
gernisses, der greulichen Sünden willen, welche durch den
Cölibat begangen werden, sollte man jetzt ein Einsehen ha
ben und den Geistlichen die Ehe wieder gestatten, oder
wenigstens diejenigen nicht deßhalb verfolgen, welche sich
in diesen Stand begaben; denn alle menschlichen Gesetze
können Gottes Gebot nicht wegthun oder ändern und ob

Digitized by Google

tehin beweisen alle Canones größere Nachsicht gegen diejenigen, welche in ihrer Jugend Gelübde gethan haben und gemeiniglich sind, ja Priester und Mönche meistens in der Jugend, in Unwissenheit, in solchen Stand gekommen.

XXIV. Von der Messe. Mit Unrecht beschuldigt man die Unsern, daß sie die Messe abgeschafft hätten *); sie wird vielmehr bei uns mit größerer Andacht und Würde gefeiert und das Volk mit höchstem Fleiße unterrichtet, wozu das Sacrament eingesetzt und wie es würdig zu gebrauchen sey, wobei die Misbräuche desselben nicht ungerügt bleiben. Auch besteht unsere ganze Abänderung darin, daß wir neben den lateinischen Gesängen **) auch deutsche singen, weil doch das Volk an seinen Ceremonieen lernen muß, was ihm noth ist, von Christo zu wissen. Ferner haben wir die Kauf-Messen und Winkel-Messen abgeschafft und verwerfen als Irrthum die Lehre, daß unser Herr Christus blos für die Erbsünde genug gethan, die Messe aber als ein Opfer für die wirkliche Sünde bei Lebendigen und Todten aufgestellt habe, woher es gekommen ist, daß man mit der Messe Alles hat ausrichten wollen, und des Glaubens und des rechten Gottesdienstes vergessen.

Wir lehren demnach, daß es kein Opfer für die Sünde, die wirkliche sowohl als die Erbsünde, giebt, als den Tod Christi, wie die Schrift an so vielen Orten versichert; daß wir nur aus Gnaden Vergebung der Sünde erlangen, folglich nicht durch das Meßopfer; daß endlich das Sacrament eingesetzt sey, nicht zu einem Opfer, sondern zur Erweckung unsers Glaubens und zum Trost unsers Gewissens. Um dieser Ursachen willen

*) Heut zu Tage läugnet das kein Protestant.

**) Lateinische Gesänge giebt es beim Abendmahl in der Regel nicht mehr in der protestantischen Kirche.

Digitized by Google

begehen wir die Messe an den Feiertagen und wenn überhaupt Communikanten da sind und feiern sie so, wie sie vor Zeiten in der Kirche gehalten worden ist. Und wenn wir nun erweisen, daß wir im Wesentlichen an der Messe nichts geändert, sondern nur die Misbräuche abgethan haben, so sollte man billiger Weise unsere Art, Messe zu halten, nicht für ketzerisch und unchristlich verdammen.

XXV. Von der Beichte. Auch die Beicht haben wir nicht abgeschafft, denn es gilt bei uns die Gewohnheit, nur denen das Sacrament zu reichen, die vorher verhört und absolvirt sind. Dabei wird das Volk fleißig unterrichtet von dem hohen Werth der Absolution, die nicht des Priesters, sondern Gottes Stimme selber ist, denn nur im Namen und auf Befehl Gottes wird sie von uns gesprochen. Von diesem Befehle Gottes aber unterrichten wir das Volk fleißig, wie tröstlich und nöthig er sey zur Beruhigung und zur Versicherung der erlangten Sündenvergebung. Das ist bisher nicht geschehen, man hat nur die Gewissen gemartert mit Aufzählung der Sünden, mit Genugthun, mit Ablaß, mit Wallfahrten u. dgl. Aber viele unserer Widersacher selber gestehen zu, daß unsere Lehre von christlicher Buße schicklicher sey, denn die herrschende.

Wir lehren aber: Niemand soll gehalten werden, seine Sünden namhaftig zu erzählen; er kann es nicht und ihm ist wenig geholfen, wenn ihm nur die vergeben werden, die er aufzählt. So haben es die Väter gehalten, nach den Aussprüchen der h. Schrift, und dabei offen erklärt, daß die Beicht nicht durch diese geboten, sondern durch die Kirche eingesetzt sey. Das ungeachtet, bestehen wir darauf, daß sie, um der Absolution willen zum Troste der Gewissen, so wie um anderer Ursachen willen, beizubehalten sey.

XXVI. Vom Unterschied der Speise. Da man vor Zeiten gelehrt hat, daß der Unterschied der

Digitized by Google

Speisen, wie andere Menschensatzungen, dazu dienen, um Gnade zu erwerben und für die Sünden genug zu thun, so hat man täglich neue Fasten, neue Ceremonieen u. dgl. erdacht; welches Alles sehr nachtheilig war, denn es sind dadurch der Glaube an das Verdienst Christi und die Gebote Gottes verdunkelt worden und die fromme Erfüllung der Pflichten hat nichts gegolten, sondern die Art und Weise des Fastens, der Kleidung, des Gebets machten das wahre christliche Leben aus. Diese Traditionen haben nicht wenig die Gewissen beschwert, da man sie nicht alle beobachten und doch, ohne Beobachtung derselben, nicht selig zu werden hoffen konnte; daher schon der h. Augustinus dagegen geeifert und gelehrt hat, daß man sie nicht für nöthige Dinge ansehen solle. Deßwegen haben auch die Unsern, nicht aus Frevel oder Verachtung der geistlichen Gewalt, sondern nothgedrungen diese Irrthümer gerügt; denn das Evangelium will, daß man vom Glauben rede in den Kirchen und so beweisen wir aus der Schrift, daß aus den Traditionen kein Gottesdienst darf gemacht werden. Uebrigens darf man uns nicht vorwerfen, daß wir Kasteiung und Zucht verwerfen, denn wir lehren immer, vom h. Kreuz, das Christen zu leiden schuldig sind, und das ist die rechte Kasteiung; daneben aber lehren wir auch, daß ein jeder schuldig sey, sich mit Fasten und leiblicher Uebung so zu halten, daß er nicht Ursache zur Sünde gebe und daß diese leibliche Uebung nicht etliche, oder bestimmte Tage dauern, sondern unausgesetzt fortgehen soll, nach den bestimmtesten Lehren Jesu Christi selber.

Wir haben also auch noch Traditionen *) und Cere-

*) In den neuesten Zeiten treten erst wieder einzelne protestantische Lehrer auf, welche von einer Tradition sprechen, nachdem mehre Jahrhunderte die Rede nicht mehr davon war.

Digitized by Google

monieen, aber wir lehren, daß solcher äusserlicher Gottesdienst nicht fromm und gerecht macht, daß er also leicht unterlassen werden mag, ohne daß man damit eine Sünde begehet. Schon die Väter haben diese Freiheit in den Ceremonieen gehalten und behauptet: "Der Apostel Meinung ist nicht gewesen, Feiertage einzusetzen, sondern Glauben und Liebe zu lehren."

XXVII. Von Kloster-Gelübden. Um von den Klostergelübden zu reden, muß man zuerst erwähnen, wie viel in den Klöstern täglich nicht allein wider Gottes, sondern auch wider die päpstlichen Rechte gehandelt worden ist; ferner wie man so viele Personen in die Klöster aufgenommen, die zu jung, oder doch nicht einsichtsvoll genug waren, um vollständig zu erkennen, was sie übernahmen; woraus denn Aergerniß, Beschwerung der Gewissen und Greuel aller Art hervorgegangen sind. Man gab vor, die Klostergelübde wären der Taufe gleich, ja man schrieb ihnen eine größere Kraft zu, als dieser, gerecht und selig zu machen und, wenn man früher Schulen der h. Schrift und anderer Wissenschaften in den Klöstern hielt, so daß man Pfarrherren und Bischöfe daraus nehmen konnte, folglich das Klosterleben als ein Mittel angesehen wurde, die Schrift zu lernen; so siehet man es jetzt als an und für sich verdienstlich und als den Stand der Vollkommenheit an, der alle andern, von Gott eingesetzten Stände weit überträfe.

Wir lehren dagegen, daß alle diejenigen, die nicht zum ledigen Stande geschickt sind, Fug und Macht haben, sich zu verheirathen, wie es Gott selber verordnet und befohlen hat, und dieses Gebot Gottes muß mehr seyn, als das Gebot der Kirche, und ist mehr, denn es kann davon dispensirt werden, aber nicht von dem, was Gott geboten hat.

Ein Gelübde muß möglich, willig und ungezwungen

Digitized by Google

seyn, wie wenig aber das Gelübde der Keuschheit zu halten möglich sey, daß weiß man wohl. Ueberdieß sind die meisten Mönche und Nonnen nicht freiwillig, sondern gezwungen in die Klöster gegangen. Zwar heben etliche Canones die Gelübde, welche unter 15 Jahren, ja einer hebt sogar die auf, welche unter 18 Jahren geschehen sind; nach diesem könnten die meisten aus den Klöstern gehen, denn die meisten sind in der Jugend aufgenommen worden. Und wenn sie auch wegen des Bruchs ihres Klostergelübdes getadelt werden dürften, ihre Ehe dürfte man nicht trennen, als wofür der h. Augustinus selber sich erklärt. Ausserdem aber, daß Gottes Gebot Viele von ihrem Klostergelübde freispricht, haben die Unsern noch mehr Gründe zur Verwerfung des Klosterlebens. Sie sagen: Aller Gottesdienst, der von Menschen ohne Gottes Befehl eingesetzt ist, ist auch wider Gott und sein Evangelium. Weil nun aber die Mönche gelehrt haben, daß das Klosterleben heilig und selig mache, welches der Lehre vom Glauben und Verdienst Christi ganz entgegen ist; so folgt offenbar daraus, daß solche Gelübde ein unrechter und falscher Gottesdienst gewesen sind, sie müssen also alsbald aufgehoben werden.

Müssen denn die Menschen nicht irre werden, wenn sie hören, daß die Mönche allein im Stande der Vollkommenheit seyen? Die christliche Vollkommenheit bestehet darin, daß man Gott von Herzen und im Ernst fürchte und doch auch wieder eine herzliche Zuversicht und Glauben, auch Vertrauen fasse, daß wir um Christi willen einen gnädigen, barmherzigen Gott haben und von ihm erwarten Alles, was wir bedürfen, ein jeder nach seinem Stand und Berufe, wobei wir denn, ein jeder in seinem Stande und Berufe, unsere Pflicht erfüllen sollen. Darin bestehet die rechte Vollkommenheit und der rechte Gottesdienst, nicht in Betteln, oder in einer schwarzen oder grauen Kappe. Hören aber die Menschen, daß

Digitized by Google

das ehelose Leben zur Vollkommenheit gehöre, so wird durch den Ehestand nur ihr Gewissen beschweret; hören sie, daß die Bettler nur christlich vollkommen seyen, so zweifeln sie, ob sie mit Recht Güter besitzen und erwerben; hören sie, es sey nur ein Rath, nicht Rache zu üben, so halten sie es auch nicht für eine Sünde. Und so haben viele Weib und Kind verlassen und sind ins Kloster gegangen, welches man nannte, aus der Welt fliehen, um ein Leben zu führen, das Gott besser gefalle, als ein anderes. Offenbar aber ist ein Stand den Gott giebt, ein besserer, als einer, den die Menschen erschaffen, ohne Gottes Gebot dafür zu haben. Und so müssen wir demnach aus so vielerlei Gründen die Klostergelübde für nichtig und ungiltig erklären.

XXVIII. Von der Bischöfe Gewalt. Viel ist vor Zeiten von der Gewalt der Bischöfe geschrieben und oft ungeschickt das weltliche Schwert damit verwechselt worden; so daß Krieg und Blutvergiessen, Aufruhr und Meuterei entstanden, indem die Bischöfe Könige ein- und absetzten. Daher sahen wir uns gezwungen, den Unfrigen den Unterschied zwischen der geistlichen und der weltlichen Gewalt zu lehren, und die Nothwendigkeit, die eine wie die andere, als die höchsten Gaben Gottes auf Erden zu ehren.

Nun lehren wir aber: "Die Gewalt der Schlüssel oder Bischöfe beruht auf dem Befehl Gottes, das Evangelium zu predigen, die Sünde zu vergeben oder zu behalten und die Sacramente zu verwalten, nach den Worten Christi. Damit werden denn nicht leibliche, sondern ewige Güter gegeben; als ewige Gerechtigkeit, der heilige Geist und das ewige Leben. Da aber das weltliche Regiment mit ganz andern Dingen umgehet und seine Gewalt nicht die Seelen schützet, sondern Leib und Gut wider äusserliche Gewalt, mit dem Schwert und leiblichen Strafen; so darf man die zwei Regimente, das geistliche

Digitized by Google

und weltliche, nicht in einander mengen oder mit einander verwechseln, um so weniger, da Jesus selber gesagt hat: "Mein Reich ist nicht von dieser Welt" und seine Apostel in dieser Beziehung ganz in seinem Geiste reden. Nach unsern Grundsätzen haben also die Bischöfe, was sie von weltlicher Macht besitzen, nicht als Bischöfe aus göttlichen Rechten, sondern sie haben von Kaisern und Königen verliehen erhalten, und gehet das Amt des Evangeliums nichts an. Sie haben also das Recht, das Evangelium zu predigen, die Sünde zu vergeben, die Lehre zu beurtheilen und die dem Evangelium entgegen ist, zu verwerfen, die Gottlosen, deren Wesen offenbar ist, aus der christlichen Gemeinde auszuschliessen; das Alles gehört ihnen, ohne menschliche Gewalt, allein durch Gottes Wort, und man ist schuldig, ihnen darin zu gehorchen: hingegen wo sie etwas dem Evangelium entgegen lehren oder festsetzen, so haben wir Gottes Befehl, daß wir ihnen nicht gehorchen sollen, wie denn das schon die Väter, namentmentlich der heilige Augustin erkannt und gelehrt haben: "Man soll auch den Bischöfen, welche, obschon ordnungmäßig gewählt, etwas wider die heilige göttliche Schrift lehren, nicht folgen."

Man behauptet ferner, die Bischöfe hätten das Recht, Ceremonieen in der Kirche aufzurichten und andere Verordnungen und Satzungen zu machen, indem man sich auf die heiligen Apostel beruft, welche durch den ihnen verheißenen heiligen Geist dazu in den Stand gesetzt, Speiseverordnungen gegeben, und den Sabbath auf den Sonntag verlegt hätten, folgert demnach in dieser Hinsicht eine große Gewalt der Kirche; allein die Unsern lehren dagegen, "daß die Bischöfe oder die Kirche dieses Recht nicht haben, denn die Schrift verbeut, ein solches Joch auf die Hälse der Jünger zu legen, oder jemand ein Gewissen zu machen über Speise oder Trank, oder bestimmte Tage; sie verbeut solches aus dem Munde der Apostel und aus dem

Digitized by Google

Munde Jesu Christi selbst, der gesagt hat: "Alle Pflanzen, die mein himmlischer Vater nicht gepflanzt hat, die werden ausgereutet." Aus diesen Gründen muß also den Bischöfen das Recht, neue Satzungen in der Kirche zu machen abgesprochen werden.

Allerdings ist eine gewisse Ordnung in der Kirche nöthig und diese sollen die Bischöfe einrichten und darüber wachen, und die Gemeinde soll ihnen gehorchen; aber sie sollen mit ihren Einrichtungen die Gewissen nicht beschweren, und ihre Einrichtungen nicht für Dinge ausgeben, die zur Seligkeit nöthig seyen. Nicht einmahl von der Sonntagsfeier kann dieß gesagt werden, denn die Kirche, die den Sabbath abgeschafft hat, hat das blos gethan, um der Welt einen Beweis der christlichen Freiheit zu geben, nach welcher weder die Haltung des Sabbaths, noch eines andern Tags von nöthen sey.

Viel solcher Anordnungen sind entstanden, weil man glaubte, es bedürfe im Christenthume eines Gottesdienstes, der dem levitischen oder jüdischen gemäs wäre, und nicht fest und unverrückt an der Lehre von der Gerechtigkeit, die aus dem Glauben kommt, gehalten hat. Aber wenn selbst die apostolischen Einrichtungen, z. E. des Enthaltens vom Erstickten und vom Blut nicht mehr beachtet werden, wie sollten wir die Anordnungen der spätern Bischöfe für giltig halten? Doch würden sie noch leicht Gehorsam finden, wenn sie nur nicht darauf drängen, daß man Satzungen halten solle, die doch ohne Sünde zu begehen, nicht gehalten werden können; so wenn sie die beiden Gestalten des heiligen Sacraments verbieten, wenn sie die Geistlichen vom Ehestande abhalten u. s. w.

Wir verlangen nicht, daß die Bischöfe ihrer Würde entsagen sollen, um den Frieden herzustellen; allein wir bitten sie, diejenigen beschwerlichen Satzungen abzustellen,

Digitized by Google

welche vor Zeiten auch nicht in der Kirche gewesen und wider den Gebrauch der katholischen Kirche aufgenommen wurden, im Anfang vielleicht einigen Grund hatte, aber zu unsern Zeiten sich durchaus nicht mehr reimen. Können oder wollen sie das nicht, so müssen wir uns freilich an das apostolische Wort halten: "Man muß Gott mehr gehorchen, denn den Menschen." Sie mögen dann zusehen, wie sie es vor Gott verantworten, daß sie mit ihrer Hartnäckigkeit Veranlassung zu dem Schisma geben, das sie billig sollten verhüten helfen.

Dieß sind die vornehmsten Artikel, die für streitig angesehen werden. Wir hätten ihrer noch viel aufführen und vom Ablaß, von Wallfahrten, vom Misbrauch des Bannes reden, wir hätten von den Streitigkeiten der Mönche mit den Pfarrern reden können; allein wir haben vorsätzlich davon geschwiegen, damit man die Hauptsachen desto mehr beachten und berücksichtigen möge. Wir haben auch damit Niemand schmähen oder verunglimpfen wollen, sondern blos die Absicht gehabt zu beweisen, daß bei uns Nichts, weder mit Lehre noch Ceremonieen angenommen sey, das der heiligen Schrift oder der gemeinen christlichen Kirche entgegen wäre; denn wir haben mit aller Sorgfalt zu verhüten uns beflissen, daß keine neue, gottlose Lehre in unsern Kirchen einreisse und überhand nehme *).

*) Melanthon hat, um sich den Schweizern zu nähern und einer Vereinigung mit ihnen entgegenzukommen, später Einiges an der Confession abgeändert; daher spricht man von einer geänderten und einer unveränderten Augsburgischen Confession. Nur die letztere gilt in der lutherischen Kirche.

Aber neuerdings behauptet man, es sey weder von der Augsb. Conf. noch von einem andern symbolischen Buche eine Urschrift erwiesen vorhanden, und überall nichts als Copieen.

Digitized by Google

Ausser den bisher genannten haben die Protestanten noch einige andere symbolische Bücher oder Bekenntnißschriften, welche hie und da einzeln oder sämmtlich als verpflichtend angesehen werden. Dahin gehören

die Apologie der augsburgischen Confession, geschrieben von Melanthon zur Widerlegung der päpstlichen Confutation, und die schmalkaldener Artikel, eine Schrift, in welcher in einer klaren Uebersicht alles das, was als gemeinsame Ueberzeugung der Evangelischen gelehrt und geglaubt wurde, worüber man unverbrüchlich halten und worin man keiner menschlichen Gewalt je weichen wollte, von Luther zusammengestellt und von den Fürsten und Theologen unterzeichnet wurde. Schon früher hatte Luther zwei Bücher ausgehen lassen, die zunächst nur Lehrbücher der Religion nach den Bedürfnissen der Zeit seyn sollten, bald aber auch zu den symbolischen Büchern der evangelischen Kirche gerechnet wurden. Diese sind der kleine und der große Katechismus Luthers, ursprünglich aus fünf Hauptstücken bestehend, denn das sechste (und siebente): Von dem Amt der Schlüssel und der Beicht ist ein Zusatz späterer Zeit und man nennt gewöhnlich den Superintendenten Johann Knipstrov, von Stralsund, als den Verfasser.

Als nun alle diese symbolischen Bücher nicht verhüten konnten, daß Glaubens- und Meinung-Streitigkeiten unter den protestantischen Theologen entstanden, ja selber gewöhnlich zu solcher Veranlassung gaben; so dachte man darauf, durch eine neue solche Schrift, welche die bisherigen bestätigen und dabei alle Streitigkeiten beseitigen sollte, alle Partheien in der evangelischen Gemeinde zu vereinigen. Jacob Andreä, Prof. und Kanzler der Universität Tübingen, arbeitete an diesem Buche, als die torgauer Artikel, vorzüglich gegen die Calvinisten und Crypto-Calvinisten gerichtet, von mehr

Digitized by Google

als 8000 lutherischen Theologen unterschrieben, erschienen, aber eben so wenig die Absicht erreichten, als die von Andreä in demselben Jahre (1574) herausgegebene und zu verschiedenen Zeiten überarbeitete, endlich aber (1580) im Druck erschienene Concordienformel, welche wohl hie und da symbolisches Ansehen erhielt, aber in vielen protestantischen Ländern gar nicht angenommen, in andern wieder verworfen wurde und das Schicksal hatte, daß sie unter allen am meisten angefochten und niemahls von der gesammten evangelischen Kirche als symbolisches Buch anerkannt worden ist.

Eben diese Schicksale der symbolischen Bücher haben vielen Protestanten Veranlassung gegeben zu der Behauptung, daß man überall alle aufgeben und einzig und allein an der heiligen Schrift, als einigen Grund und Richtschnur des christlichen Glaubens und Lebens halten müsse. "Wie kann man je daran denken," sagen sie, "daß alle Protestanten eine und dieselbe Ansicht vom Christenthume haben werden! Haben doch die Apostel des Herrn selber verschiedene Meinungen verfochten! Haben doch Luther und Melanthon niemahls vollkommen einerlei Ansichten gehabt und der letztere nur durch weise und kluge Nachgiebigkeit Zwist verhütet! Haben doch die schweizer Reformirenden alsbald Streit bekommen mit den Sachsen und sich getrennt und eine eigene Kirche gestiftet!

Allerdings wissen wir, daß Zwingli in den Lehren von der Rechtfertigung und vom Abendmahl sich mit Luther nicht einigen konnte, und daß schon dadurch die reformirte Kirche von der lutherischen sich absonderte. Die Scheidung ward noch größer, als Calvin seine strenge Lehre von der Vorherbestimmung (Prädestination) aufstellte, wodurch er zugleich zu vielem Zwiespalt innerhalb der reformirten Kirche selbst Veranlassung gab.

Digitized by Google

Ueberhaupt ist die reformirte Gemeinde niemahls nur zu der Eintracht und Einmüthigkeit gelangt, welche man in der lutherischen gefunden hat, wozu mehre Umstände beitrugen. Zuerst hat der erste Stifter derselben niemahls das persönliche Ansehen erlangt, welches Luther in seiner Kirche behauptete, sodann haben zugleich mit ihm mehre Lehrer ihren eigenen Weg in Verfolgung der Reformation eingeschlagen und so ist es gekommen, daß überall mehr einzelne reformirte Gemeinden, als eine reformirte, durch gemeinschaftliche Symbole verbundene reformirte Kirche, entstanden und bestanden sind. Zwar fehlt es nicht an symbolischen Büchern — ein Theil hat die veränderte augsburgische Confession angenommen und dadurch wenigstens das erreicht, daß sie im westphälischen Frieden gleiche Rechte mit den andern Protestanten erlangten, wenn sie auch nicht in alle Lehren derselben einstimmten, — welche jedoch kein anderes Schicksal hatten, als die unter den Lutheranern erschienen sind. Am allgemeinsten sind angenommen worden der Heidelberger Katechismus (auf Befehl Friedrichs III. von der Pfalz herausgegeben, welcher von der lutherischen zur Schweizerkirche übertrat, 1562) und das Glaubensbekenntniß Johann Sigismunds von Brandenburg (von 1613, öfters herausgegeben, aber immer verändert).

Die Streitigkeiten unter den lutherischen und reformirten Theologen nahmen einen immer heftigeren Charakter an und zuletzt kam es so weit, daß sie sich heisser haßten und stärker verabscheueten, als die, von welchen sie sich beide losgerissen hatten, und in der lutherischen Kirche jeder, der in seinen Grundsätzen nur eine entfernte Annäherung an das reformirte System blicken ließ, als ein heimlicher (Crypto-) Calvinist auf das äusserste angefeindet wurde. Aber die Zeit führte hier ein Besseres herbei: Nachdem dreihundert Jahre lang alle Vereinigungversuche an der Hartnäckigkeit der einen oder der andern

Digitized by Google

Partheі gescheitert waren und gewöhnlich noch größere Erbitterung erzeugt hatten, erregte das dritte Reformations-Jubiläum (1817) den Wunsch einer Vereinigung bei Vielen, Fürsten und Völkern, Hohen und Niedern, stärker als je. Sie kam auch alsbald an mehren Orten, in Preussen und Nassau, zu Stande und hat sich seitdem immer weiter verbreitet, zum Triumphe der rationellen Christen und Kirchenlehrer und zum Verdrusse der Orthodoxen beider Partheien, besonders der lutherischen, welche über Indifferentismus (Gleichgiltigkeit in der Religion) klagen und ein böses Zeichen der Zeit in dieser Vereinigung sehen. Wenn nun diese wegen ihrer symbolischen Bücher, deren normative Giltigkeit in dieser Vereinigung freilich unterzugehen scheint, in Verlegenheit gerathen, so finden jene darin eine kräftige Bestätigung ihrer Behauptung, daß die Christen ausser der heiligen Schrift keiner andern symbolischen Bücher bedürfen, daß sie sich vielmehr nur von dem Geiste jener dürfen leiten lassen, um, über alle Streitigkeiten wegen des wahren Christenthums erhaben, sich in der Liebe zu vereinigen, die nach den Worten seines Stifters, das einzige und echte Kennzeichen seiner Bekenner ist.

Vom Gottesdienste und den gottesdienstlichen Gebräuchen.

Da die evangelische Kirche in ihren Grundsätzen der Absicht des Stifters des Christenthums, die Verehrung Gottes im Geist und in der Wahrheit (geistig und so seiner würdig) zu begründen, offenbar am meisten entspricht, so konnte es nicht anders kommen, als daß die Predigt das Hauptstück ihrer ganzen Gottesverehrung wurde, denn der Glaube kommt aus der Predigt und diese aus dem Worte Gottes, d. h. durch die Predigt des göttlichen Worts allein wird die christliche Re-

Digitized by Google

ligion fortgepflanzt. Die Predigt ist mit geringen Abänderungen in der Form *) überall dieselbe, hängt jedoch in dieser Hinsicht, wie in Hinsicht auf die Einkleidung von dem Zeitalter und dessen Stand und Grad der religiösen Geistes- und Geschmacksbildung ab. Eine Predigt vom Anfang des achtzehnten Jahrhunderts und eine vom Ende desselben sind von sehr verschiedenem Tone.

Die Materie, worüber gepredigt wird, besteht größtentheils in den Perikopen **), gewissen Abschnitten aus den Evangelien und den Episteln. In einigen Ländern wird blos über die Evangelien gepredigt, in andern mit den Episteln abgewechselt; hie und da sind auch die Texte frei zu nehmen erlaubt. Der Predigt-Gottesdienst beginnt mit einem gemeinschaftlichen Gesang der Gemeinde aus dem Gesangbuche und einer Vorlesung am Altar, einem Gebete und der Epistel (oder dem Evangelium, wenn über jene gepredigt wird) des Tags. Nachdem hierauf das Hauptlied gesungen ist, folgt die Predigt, nach deren Ende das sogenannte Kirchengebet gelesen wird. An dieses werden die speciellen Fürbitten für Kranke und Sterbende angehängt und nach dem V. U. die Proclamationen vorgetragen. Das Ganze dieses Gottesdienstes schließt, wie jeder andere, mit einer Collekte und dem Segen vom Altare aus. Kirchenmusiken sind an vielen Orten etwas sehr Gewöhnliches, an andern Orten hat man sie eingehen lassen und es scheint, als ob sich die Ansicht geltend machen werde, daß zu dem Einfachen des Predigtgottesdienstes auch nur eine ganz ein-

*) Eine Predigt, welche nicht den gewöhnlichen Schulzuschnitt hat, nennen Einige eine Kanzelrede.

**) Bekanntlich verdanken wir die von Luther aufgenommenen Perikopen dem Großen Kaiser Karl, der sie der Unwissenheit der Geistlichen wegen in dem Gottesdienste einführte.

Digitized by Google

einfache Musik, eine Vokal-Musik mit Orgelbegleitung und höchstens Blasinstrumenten, passend sey.

Wenn man hört, daß in einer Stadt acht Kirchen sind und in jeder zwei- oder dreimahl an jedem Sonntage gepredigt wird, so könnte man versucht werden, mit Einigen zu klagen, "es werde bei den Protestanten zuviel gepredigt;" aber diejenigen scheinen noch viel mehr Recht zu haben, welche behaupten: "So lange unsere Predigten noch besucht werden, also das Bedürfniß des Predigthörens sich offenbar ausspricht, wird nicht zuviel gepredigt." Predigten werden übrigens nicht nur an Sonn- und Festtagen, sondern auch an Wochentagen und bei besondern Veranlassungen, bei Copulationen, Leichen u. s. w. gehalten; kurz man kann sagen: "Was im Katholizismus die Messe, das ist bei den Protestanten die Predigt, nemlich der feierlichste Gottesdienst.

Die protestantische Kirche hat ferner Betstunden, sowohl an Sonn- und Feiertägen, wo sie zuweilen die Stelle der Predigten vertreten, als auch in der Woche. Gesang, Gebet, eine Vorlesung aus der heiligen Schrift mit hinzugefügter Erklärung und Anwendung, sind der Inhalt dieser Gottesdienste.

In den Kinderlehren, gleichfalls am Sonntage und an Wochentagen, werden den jüngern Christen (hie und da den noch Ehelosen jedes Alters, weßhalb sie auch Christenlehren genannt werden) der Katechismus oder Bibelabschnitte vorgetragen und die Lectionen katechetisch mit ihnen durchgegangen. Diesen Katechisationen hauptsächlich dankt das protestantische Volk seine Ueberlegenheit an religiöser Bildung.

Vespern werden auch noch bei den Protestanten gehalten, besonders zur Beicht, oder zur Vorbereitung

Digitized by Google

auf das heilige Abendmahl. Sie gleichen den Betstunden.

Das Abendmahl wird in der Regel am Sonntage begangen, hie und da sind auch Wochentage dazu bestimmt. Die Feier desselben gehet entweder der Hauptpredigt (Amtspredigt) voraus, oder folgt darauf. Zuerst Gesang und Gebet, zuweilen eine Rede, dann wird die Einsegnung (Consecration) des Brotes und Weins vorgenommen. Meistentheils werden die Worte der Einsetzung, mit oder ohne Orgelbegleitung, von dem consecrirenden Geistlichen gesungen, häufig aber ist das Singen schon abgeschafft und scheint sich am Ende ganz verlieren zu wollen. Dann gehen die Communikanten um den Altar und empfangen auf der einen Seite das Brot, auf der andern den Wein. Den Schluß machen Collekte und Segen.

In Ländern, wo man das Interim *) angenommen hatte, findet man noch eine Art von Meßgewanden bei den Protestanten. An andern Orten sind es blos die Lichter, welche aus der alten Kirche in die neue mit herübergewandert sind. In der lutherischen Kirche hat man beim Abendmahl die Hostien, in der reformirten aber Brot, welches halb eingeschnitten und von den Communikanten vollends gebrochen und genommen wird. Wo sich

*) Nachdem Carl V. den schmalkaldischen Bund besiegt hatte, erließ er eine Verordnung, wie es einstweilen (interim) in Sachen der Religion gehalten werden sollte und gab ihr auf dem Reichstage zu Augsburg (1548) die Kraft eines Reichsgesetzes. Nur der Kelch und die Priesterehe waren darin den Protestanten gelassen, in allem Andern sollten sie wieder zu den alten Gewohnheiten zurückkehren. Einige Stände nahmen denn dieß und das wieder an, meistens aber nur reine Formalien, auf welche weiter nicht viel anzukommen schien. Einiges davon ist nun noch auf unsere Zeiten gekommen.

Digitized by Google

diese Kirchen vereinigt haben, reicht man sowohl Oblaten als Brotstückchen herum.

Hie und da communiziren einzelne Familien oder einige zusammen abgesondert, in der Regel aber werden Privat-(Haus) Communionen nur bei Kranken und Unvermögenden gehalten. Der Geistliche erscheint mit dem Meßner, der ihm die Geräthe nachträgt, und die Handlung geht so einfach, wie in der Kirche vor. Die Idee, daß der Genuß des heiligen Abendmahls auf dem Todtenbette hilfreich zur Seligkeit sey, scheint übrigens noch nicht aus den Köpfen des Volkes verdrängt zu seyn; die Kirche widerspricht dieser Annahme geradezu.

Dem heiligen Abendmahle gehet in jedem Falle die Beicht voraus, die eine Vorbereitung darauf ist und in der reformirten Kirche auch so heißt. Die Beicht in der lutherischen Kirche ist entweder die Privat- oder die öffentliche Beicht. Bei jener sitzt der Beichtvater, nach vollendeter Vesper in seinem Beichtstuhle (der Sacristei oder einem eigenen dazu bestimmten Stuhle), die Beichtkinder erscheinen einzeln vor ihm, sagen die sogenannte Beicht (das Formular eines Sündenbekenntnisses) her und erhalten, nach einer längern oder kürzern Ermahnung, die Absolution im Namen Gottes des Vaters ꝛc.

Bei der öffentlichen Beicht liest der Beichtvater, oder der funktionirende Geistliche, das Formular selber ab, hält eine Beichtrede, und hängt daran die Absolution, in welcher ausdrücklich gesagt wird: Wir verkündigen euch Vergebung eurer Sünden im Namen ꝛc. zum Beweis, daß die protestantischen Geistlichen sich keine Macht beilegen, die Sünde zu vergeben, obschon noch der lutherische Katechismus (im 6ten Hauptstücke) ihnen dieselbe zuschreibt. Diese öffentliche Beicht hat die besondere in den

Digitized by Google

meisten Ländern schon verdrängt und scheint sie am Ende völlig verdrängen zu wollen, welches in der Hinsicht zu beklagen ist, daß dem Beichtvater eine Gelegenheit entgeht, bei welcher er in besondern Fällen auf das Herz seiner Beichtkinder besonders einwirken konnte. Indessen hat das beichtväterliche Verhältniß in der protestantischen Kirche, eben durch die Einführung der allgemeinen Beicht, schon einen starken Stoß erlitten und wird seitdem immer lockerer. Mögte es nur, wenn es völlig dahinfällt, vor einer höheren religiössittlichen Bildung dahinfallen, die der besondern Leitung eines Beichtvaters entbehren kann!

Die Taufe soll in der Regel in der Kirche am Taufsteine vorgenommen werden; aber sehr häufig werden die Kinder in dem Hause der Eltern getauft. Entweder wird dabei ein Formular gelesen, oder ein freier Vortrag gehalten. In jedem Falle aber wird die Taufformel angewendet. Den Exorcismus findet man in der protestantischen Kirche fast gar nicht mehr. Wo man die Haustaufe vorzieht, geht man von dem Grundsatze aus, daß die erste Einweihung zum Christenthum eine Privathandlung sey, welche höchstens die nächsten Verwandten des Täuflings angehe. Die öffentliche Einweihung zum Christenthum vor gesammelter Gemeinde geschieht bei der Confirmation, welcher das Glaubensbekenntniß vorausgeht und für eine der feierlichsten religiösen Handlungen der evangelischen Kirche erklärt wird. In der That hat auch dieses öffentliche Bekenntniß und die feierliche Aufnahme der jungen Christen in die Gemeinschaft der Erwachsenen an sich etwas so Bedeutungvolles, daß es nur einer gemüthlichen Anordnung bedarf, um für alle Betheiligten ebenso erwecklich als rührend zu werden. Die in den frühern Zeiten kirchlich angeordnete Jachtaufe (Nothtaufe) durch den Geistlichen, oder, im Falle der Noth, durch eine andere Person, hat sich nur noch bei den untern Ständen des protestantischen Volkes erhalten, wo die Begriffe

Digitized by Google

über den Werth und die Wirkung der Taufe noch nicht ganz hell geworden sind.

Die Copulation und Einsegnung zur Ehe geschieht gleichfalls entweder in der Kirche vor versammelter Gemeinde, oder im Hause, wo denn gewöhnlich nur die Hochzeitgäste zugegen sind. Auch hier ist entweder eine Rede oder ein vorgeschriebenes Formular, in welchem die Pflichten des Ehestandes, aus religiösem und moralischem Gesichtspunkte angesehen, an das Herz gelegt, ein Gebet, worin Gottes Segen und Beistand erflehet werden, und die Einsegnung im Namen Gottes des Vaters ꝛc. die Hauptsache. An der Trennung der Ehe, die nach protestantisch-rechtlichen Grundsätzen in bestimmten Fällen erlaubt ist, nimt die Kirche weiter keinen Antheil, als daß sie einen Sühneversuch bei den streitenden Ehegatten durch den Beichtvater oder einen andern Geistlichen verlangt.

Nicht überall in der protestantischen Welt wird der Geistliche zu Sterbenden geholt, um mit ihnen zu beten und sie einzusegnen. Auch werden viele beerdigt, ohne daß die Geistlichkeit einen andern thätigen Antheil daran zu nehmen hat, als die dafür gesetzlich bestimmten Bezüge zu empfangen. Dieß ist der Fall bei den sogenannten stillen Leichen. Feierliche Leichen werden begangen, indem der Geistliche oder mehre dem Sarge, der getragen oder gefahren wird, voraustreten. Aber vor ihnen gehet die Schuljugend oder ein Sängerchor unter Anführung des Cantors her. Man singt am Trauerhause und auf dem Wege zum Gottesacker. Dort wird am Grabe wieder gesungen, zuweilen auch eine Trauermusik gemacht und eine Einsegnungrede gehalten. Darauf begiebt sich der Zug in die Kirche (Leichenkapelle) und hier wird dann eine Leichenpredigt, oder eine Vorlesung oder eine freie Rede am Altar gehalten, der Lebenslauf des Vollendeten gelesen und das Ganze mit dem gewöhnlichen

Digitized by Google

Segen geschlossen. In einzelnen Fällen werden auch hie und da Reden am Sarge im Trauerhause (Parentationen) gehalten. Sogenannte Abdankungen, welche Meßner oder Leichenbitter halten, sind nicht allgemein, wie denn überhaupt alle die beschriebenen Ceremonieen in verschiedenen Orten ganz verschieden sind; denn wenn man hie und da bei den Leichenzügen noch Kerzenträger siehet, Knaben, welche lange Stangen tragen, deren Spitze einer Kerze gleicht und dabei noch ein besonderes Kleid anhaben, so erwartet anderwärts der Geistliche die einsam ziehende Leiche am Grabe, um ein schlichtes Gebet bei ihrer Einsenkung zu sprechen. Der protestantische Christ bedient sich auch hier seiner Freiheit und es sind Fälle genug vorhanden, wo Sterbende in ihrem letzten Willen, oder ihre Relikten, rücksichtlich der Beerdigung Bestimmungen treffen, welche von der Gewohnheit ganz und gar abgehen. Das Leichenfeld (Gottesacker, Todtenacker, Kirchhof) erhält zwar auch eine Einsegnung und wird in Ehren gehalten, jedoch ohne daß man ihm einen Charakter besonderer Heiligkeit beilegt.

Die Formulare zur Begehung der kirchlichen Ceremonieen, die Gebete, welche zu bestimmten Zeiten und bei bestimmten Gelegenheiten gesprochen werden, die Collekten u. dgl. sind in einem besondern Buche zusammengestellt, welches die evangelische Kirche die Agende nennet. Man nennt sie auch die Liturgie, worunter aber eigentlich die ganze Einrichtung des öffentlichen Gottesdienstes in der christlichen Kirche verstanden wird. Der Agenden in der evangelischen Kirche sind sehr viele, welches bei dem Grundsatze derselben von Glaubens- und Lehrfreiheit kein Wunder ist. Zwar eifern hie und da die Repräsentanten der protestantischen Kirche eines Landes gegen die Willkühr der Geistlichen im Gebrauche der Agende; aber, so lange die Grundsätze der Kirche nicht geändert werden, werden sie eine so vollkommene Uebereinstimmung in den kirchlichen Hand-

Digitized by Google

tungen, wie sie in der katholischen oder griechischen Kirche besteht, niemahls herstellen können.

Kirchen und Kapellen.

Der Charakter der evangelischen Kirchengebäude ist, wie der der Kirche selber, Einfachheit, welche in manchen Fällen etwas zu weit gehet und hie und da an Vernachlässigung des Schicklichen und Würdigen grenzt. Die Grund-Ursache davon liegt nicht im Äussern, nicht in der Armuth der Gemeinden, nicht im Mangel an Geschmack und Sinn für Anstand und Schicklichkeit, sondern in dem Geiste des Evangelismus, der, mit Ueberseh̃ung des Äusserlichen, sich rein an das Geistige hält. Ein geistreicher Prediger wird auch in einer ungeschmückten, ja vernachlässigten Kirche aufgesucht und gehört, ohne daß ihre Mängel der Andacht und Aufmerksamkeit Eintrag thun, und wo der Geistliche bei der Verwaltung der Sacramente den rechten evangelischen Geist und Takt entwickelt, da fällt kein Blick auf die, wenn auch ärmliche, äussere Umgebung. Indessen darf man es der neuern Zeit zum Ruhme nachsagen, daß sie überall anfängt, auch den protestantischen Gotteshäusern eine höhere äussere Würde zu ertheilen.

Die Einweihung einer neuerbauten Kirche geschieht mit einem Predigt-Gottesdienste, mit welchem, wenn es eine Pfarrkirche ist, die Feier der Sacramente verbunden wird. Es bestehen indessen hierüber keine allgemeinen Regeln und die Anordnung der Feierlichkeiten dabei ist dem geistlichen Commissair überlassen *). Wo noch neben den

---

*) Eine musterhafte Feier dieser Art ist am 15. Okt. 1826 in Fürth gehalten und beschrieben worden in der Schrift: Ueber Kirchen-Einweihungen ꝛc. v. D. C. Fuchs ꝛc. Nürnberg, Riegel und Wießner.

Digitized by Google

Kirchen Kapellen bestehen, sind sie aus den Zeiten vor der Reformation und werden etwa noch zu Kinderlehren oder Betstunden benützt, oder man giebt ihnen, wenn man sie um ihres Alterthums willen verschont, eine andere Bestimmung.

Von Festen und Feiertagen.

Die protestantische Kirche feiert mit der ganzen christlichen Welt, ausser dem Sonntag, die hohen Feste des Christenthums, den Neujahrstag, den Gründonnerstag, den Charfreitag, den Himmelfahrttag, ein jährliches Erntefest, ein Reformationfest, einen Bußtag (wohl auch mehre) und in jeder einzelnen Gemeinde ein Kirchweihfest. In vielen Gegenden feiert man noch, wie es sonst allgemein war, die Apostel- und Marientage und andere Feiertage; aber in den meisten protestantischen Ländern sind die Feiertage entweder ganz aufgehoben oder auf die Sonntage verlegt. In manchen Gegenden hat man neue Kirchenfeste geschaffen, wie z. B. in Bayern, wo Geburts- und Namens-Tage des Königs und der Königinn kirchlich gefeiert werden.

Die Protestanten sind, wie überhaupt über ihren Cultus, auch über ihre Feste und Feiertage verschiedener Meinung. Einige wollten gern die alten abgesetzten alle wieder, Andere nur einige davon, noch Andere wollen neue eingerichtet wissen und sagen besonders, es fehle ihrem Cultus an Festtagen, welche mit den die Religiosität der Menschen ansprechenden Perioden der Natur in Contakt wären und erwarten von allgemeinen Frühlingsfesten oder Todtenfeiern u. dgl. eine neue Belebung des allerdings etwas gesunkenen kirchlichen Sinnes. Bei allem dem aber herrscht überall die Ueberzeugung unter den protestantischen Christen, und wo sie auch nicht klar gedacht wird, kann sie durch die leiseste Anregung vor das Bewußtseyn gebracht werden, "daß es nur wahrhaft geistreicher

Digitized by Google

öffentlicher Vorträge und wahrhaft salbungvoller Verwaltung der Sacramente bedürfe, um in jeder Gemeinde den Sinn für Religion und Kirchenthum zu beleben und zu nähren." Es scheint daher eben so wenig neuer Feiertage, als neuer, die Sinne fesselnder, liturgischer Anstalten zu bedürfen, um den evangelisch-christlichen und kirchlichen Sinn zu heben, es müßte denn seyn, daß man Feiertage herstellte, um auf diese die Messen und Märkte und öffentliche Lustbarkeiten zu verlegen, welche seit geraumer Zeit am Sonntage gestattet sind und häufig zur Entweihung dieses Tages Veranlassung und Gelegenheit geben. Soviel hat sich aus der Erfahrung ergeben, daß alle Befehle an die Geistlichkeit, für die Heilighaltung des Sonntags zu sorgen, und an die weltlichen Beamten, die Entweihungen desselben zu ahnden, nichts nützen, so lange nicht die Einrichtungen aufgehoben werden, welche die Entweihung des Sonntags so natürlich herbeiführen. Weder vernünftiges Zureden, noch peinliches Strafen vermag die entzügelte Leidenschaft zu fesseln.

Die evangelischen Geistlichen und Kirchendiener.

Die evangelischen Geistlichen führen nur in solchen Ländern, wo man sich an den lutherischen Lehrbegriff strenge hält, den Namen der Priester und es giebt auch anderwärts welche, die da behaupten, bei der Verwaltung der Sacramente und dem Segensprechen trete der Geistliche als Priester auf; sie sprechen daher: "Der Herr segne Euch" wie es im Mosaismus vorgeschrieben war; aber dafür erlauben sie sich auch zuweilen einen Fluch auszusprechen, wie es die Priester aller Zeiten und Völker gethan haben, mit seltener Ausnahme jener Eumolpide beim Alkibiades. Die rationellen Geistlichen dagegen erheben sich nicht so über die Menschheit, sie sehen sich mit den Apo-

Digitized by Google

stein als Diener Christi an, welche die sonst unbekannt gewesene göttliche Lehre verwalten und beten in Demuth, sich selber an die des Segens Gottes Bedürftigen anschliessend: "Der Herr segne uns!"

Die Lehrer und geistlichen Vorsteher einer Gemeinde heißen "Pfarrer (Parochi), Pfarrherren," auch, von ihrem Hauptgeschäfte, hie und da "Prediger;" ihre Collegen sind die Diakone oder Capläne. Gewöhnlich haben jene die Amtspredigten und die Seelsorge, diese die Casualien, wobei sie indessen die Pfarrer in bestimmten Fällen zu unterstützen haben. Da man zur Zeit der Reformation nicht lauter wissenschaftlichgebildete Geistliche fand, so begnügte man sich oft, bei einer Gemeinde einen anzustellen, der zu predigen im Stande war, die andern theilten sich dann in die übrigen Geschäfte; daher findet man noch hie und da "Hauptprediger," die keinen Theil an der Seelsorge und der Sacramenten-Verwaltung haben. An andern Orten ist die Hauptpredigerstelle mit der Pfarrstelle zusammengeschmolzen.

Die äussere Verfassung der protestantischen Kirche ist nicht überall in allen Ländern dieselbe. In der lutherischen Kirche entwickelte sich überall das Territorialsystem (nach welchem die Kirche dem Staat untergeordnet ist), in der reformirten Kirche das Collegialsystem (nach welchem Kirche und Staat, unabhängig von einander, neben einander stehen). Die Kirchengesetze gehen daher in der protestantischen Welt entweder vom Staatsoberhaupt selber aus, oder sie erhalten ihre Kraft und Giltigkeit erst dadurch, daß das Staatsoberhaupt sie anerkennt und sanctionirt. Daher in verschiedenen protestantischen Ländern die große Verschiedenheit von Gesetzen für eine und dieselbe Kirche. Da übrigens Grund und Wesen der protestantischen Kirche darin besteht, daß Priesterherrschaft, Menschenansehen, Machtsprüche, Bann-

Digitized by Google

flüche u. dgl. ihr durchaus fremd sind, so haben auch die in ihr aufgenommenen und eine geraume Zeit bestandenen Kirchenbußen und Kirchenstrafen fast überall wieder aufgehört, oder verschwinden nach und nach, obgleich das Recht dazu der Kirche nicht abgesprochen werden kann.

Wo sie demokratisch eingerichtet sind, wählen die Gemeinden ihre Geistlichen selber und das äussere Regiment wird durch Presbyterien verwaltet. Hier, und wo die Kirche auch eine andere Verfassung hat, stehen die gewöhnlichen Geistlichen (zur Zeit der Reformation "die einfältigen Pfarrherren") unter Superintendenten, oder Dekanen (Dechanten), oder Inspektoren und Pröpsten und bilden ein Capitel, welches seine Statuten und Rechte, nicht selten ein (größeres oder geringeres) Vermögen hat und jährlich eine Versammlung (Synode) hält, wo über kirchliche Angelegenheiten im Allgemeinen und über die Capitelsverhältnisse im Besondern berathen und beschlossen wird. Das Capitelsvermögen verwaltet der Camerar. Die Senioren sind die Gehilfen und in Fällen des Bedarfs die Stellvertreter der Dekane.

In constitutionellen Staaten hält man Generalsynoden, wo die Angelegenheiten der Landeskirche verhandelt werden. Diese Generalsynoden sind der Appellationsgerichtshof, welchem das Benehmen der kirchlichen Behörden unterworfen seyn muß. Hier sind die kirchlichen Beschränkungen und Beeinträchtigungen anzubringen und von ihnen der Landes-Regierung zur Abhilfe vorzulegen.

Die gesammte Geistlichkeit stehet unter einem Generalsuperintendenten oder einem Consistorium, welches zuweilen wieder ein Ober- oder General-Consistorium über sich hat. In manchen Ländern findet man auch evangelische Bischöfe und Erzbischöfe, die aber

Digitized by Google

nur den Titel und die Würde, keineswegs aber die Macht solcher haben. Der Monarch, wenn er selber der protestantischen Confession zugehört, wird für den obersten Bischof angesehen und hat das Recht, die kirchlichen Angelegenheiten zu regeln und zu leiten.

Wo diese Verfassung herrscht, werden die Geistlichen nach einer gewissen Ordnung, über welche die Consistorien zu halten haben, von dem Monarchen angestellt. Einzelne Staatsbürger oder ganze Corporationen haben zuweilen das Recht, einen Geistlichen für eine gewisse Stelle vorzuschlagen, in welchem Falle der Landesherr die Bestätigung ertheilt.

Die Einkünfte der protestantischen Geistlichen beruhen größtentheils auf dem Zehenten und den Stiftungen, welche in den ältern Zeiten für die Pfarreien sind gemacht worden. In den neuern Zeiten, die fast alle bürgerlichen Verhältnisse verändert oder erschüttert haben, hat man die Geistlichen für Staatsbürger erklärt und sie gezwungen, alle Lasten des Staats mittragen zu helfen, von welchen sie ehemals durchaus eximirt waren. Sie müssen in Kriegszeiten Einquartirung halten und im Frieden Steuern und Abgaben geben, wie die übrigen Bürger und Unterthanen. Da sie darüber klagten, so ist es in einigen Ländern wieder aufgehoben, in andern aber beibehalten worden, weil es in der Verfassung ausgesprochen ist, "daß Grund und Boden besteuert werden sollen." Ausserdem ist den Geistlichen für jede einzelne Amtshandlung, die sie für die Glieder ihrer Gemeinden verrichten, eine bestimmte Bezahlung ausgesetzt. "Diese Einkünfte, die Accidentien, sagt man, stehen mit dem Geiste der Zeit in offenbarem Widerspruche und einige davon, z. B. das Beichtgeld, haben etwas Widriges. Wenn es den Worten Jesu nachginge: "Umsonst habt ihr es empfangen, umsonst gebet es wieder," so müssen die Geistlichen so gestellt seyn, daß sie alle Accidentien und Geschenke entbehren könnten, damit sie, völlig

Digitized by Google

unabhängig und frei von allen Rücksichten, die Wahrheit zu verkündigen im Stande wären."

Das Personal, welches bei den Protestanten noch neben und unter den Geistlichen in der Kirche dient, besteht aus dem Meßner, dem eigentlichen Kirchendiener, dem Cantor, dem Organisten und den Klingbeutelträgern. Gewöhnlich unterziehen sich dem Geschäfte der letztern die Gotteshaus- oder Heiligen-Pfleger, diejenigen von der Gemeinde, oder den Geistlichen gewählten Personen, welche in Gemeinschaft mit ihnen das Vermögen der Kirche verwalten und für die äussern Verhältnisse derselben sorgen, ein Geschäft, welches ihnen in der Gemeinde immerhin ein bedeutendes Ansehen giebt. Man findet indessen auch besondere Administrationen, des Kirchen- (Cultus) vermögens, die den genannten Personen weniger Antheil an der Verwaltung desselben gestatten.

Die anglikanische Kirche.

Der Protestantismus erstand auf eine eigene Weise in England und bildete sich daselbst auch auf eine eigene Weise aus. Heinrich VIII., ein so eifriger Katholik, daß er eigenhändig gegen Luther schrieb und dafür den Titel des "Beschützers des Glaubens" von dem Papste erhielt, wollte von diesem die Auflösung seines Ehebandes mit Katharina von Arragonien. Da nun der Papst, mehr aus staatsklugen als religiösen Rücksichten, darein nicht willigen wollte, kündigte ihm Heinrich den Gehorsam auf und ließ sich von dem Parlamente (1534) zum Oberhaupte der englischen Kirche ernennen. Er zog die Klöster ein, ließ die Bibel übersetzen und that manchen Schritt zur Reformation, obgleich er selber katholisch blieb. Nach seinem Tode kam sein 10jähriger Sohn, Eduard, zum Throne. Dessen Vormund, der Erzbischof Thomas Cranmer, vollführte die Reformation, richtete die Kirche nach Calvins Lehrbegriff ein, behielt aber eine bischöfliche

Digitized by Google

Regierung derselben bei. Zwar wurde unter der Königinn Maria das Papstthum wieder eingeführt; allein nach kurzer Regierung hinterließ diese den Thron ihrer Schwester Elisabeth, welche alsbald die protestantische Kirche wieder herstellte. Die durch sie begründete Kirchenverbesserung hält die Mitte zwischen der lutherischen und der reformirten Kirche, behielt aber die Bischöfe bei. Diese neue bischöflich-evangelische Kirche erhielt seit 1563 durch den königlichen Schutz die Oberhand in England und der Lehrbegriff derselben ward zur herrschenden Religion, welche jetzt in England und Amerika gegen 11 Millionen Bekenner haben soll. An der Spitze derselben stehet der König mit dem Parlamente, welches die Erzbischöfe und Bischöfe ernennet. Die Erzbischöfe von Canterbury, Primas des Reichs, und von York, welcher gleich nach dem Lord Großkanzler folgt, sind die vornehmsten und haben große Einkünfte, welche bei dem ersten auf 45,000 fl. jährlich angeschlagen werden. An die Bischöfe schließen sich die Dignitaries (vornehmere Geistliche), die Dechante und Archidechante, an. Die niedere Geistlichkeit bestehet aus den Pfarrern (Parsons), unterschieden in Rectoren, Vicare und Curaten. Die letztern sind die ärmsten, aber schon die Vicare haben in der Regel ein gutes Auskommen. Die Pfarrinhaber, Rectors genannt und die Vicar's sind die eigentlichen Pfarrherren oder Prediger bei bestimmten Gemeinden. Jene beziehen die zur Pfarre gehörigen Zehenten; diese nur die sogenannten kleinen Zehenten. Sehr viele Rectors, und selbst Vicare, leben ausser ihrer Pfarrei und besuchen sie nur um die Zehenten einzubringen. Den Dienst versieht ein Curate, der meist nicht über 4—500 fl. Einkünfte hat und von dem Pfarrinhaber auf Ruf und Widerruf gedungen ist.

Die Kleidung der Geistlichen bestehet aus einem langen, vorn geschlossenen Rock (Cassock), einem Mantel und kleinen Kragen oder Ueberschlägelchen. Bei feierlichen Ge-

Digitized by Google

legenheiten haben sie Chorhemden von weissem Battist mit weiten Ermeln und Manschetten.

Die Besetzung der geistlichen Stellen hängt theils von Erzbischöfen und Bischöfen, theils von dem Universität-Collegium, theils von Privatpersonen, als Patronen, ab. Die Ordination verrichtet der Bischof, zuweilen der Archidechant, als sein Stellvertreter. Andere Amtsgeschäfte hat der Bischof nicht. Nur soll er alle drei Jahre seinen Sprengel bereisen, und hat dabei die ihm allein zukommende Confirmation vorzunehmen. Da an dieser Handlung oft mehre Tausende zugleich Theil nehmen, so artet sie gewöhnlich in einen geistlosen und unchristlichen Mechanismus aus. Und wie die meisten vorher nicht gehörig auf die Confirmation vorbereitet sind, so nehmen auch nicht alle, die sie empfangen haben, Theil am heiligen Abendmahle.

Die Kirchen dieser Religion-Gemeinde sind sehr einfach, aber meist gut unterhalten. So wie etwas fehlt, wird eine Taxe von den Kirchenvorstehern ausgeschrieben, welche die Gemeindeglieder willig und gern bezahlen. Alle sind reinlich gehalten und helle. Die Orgeln sind in der Regel gut und schön. Gegen Osten, dem Eingang gegenüber steht ein weißbedeckter Tisch, über welchen zwei Tafeln von Stein oder hartem Holze stehen, worauf die zehen Gebote und die drei Artikel des christlichen Glaubens geschrieben sind, meist leserlich und schön, oft mit goldenen Buchstaben.

Die Form des Gottesdienstes hat etwas Eigenthümliches und unabänderlich Bestehendes. Abweichend von den übrigen protestantischen Kirchen ist die Liturgie ein so wesentlicher Hauptheil des Gottesdienst, wie die Predigt. Diese Liturgie besteht aus einer Reihe genau vorgeschriebener Gebete, Sprüche, Bekenntnisse und Formulare und stammt aus den Zeiten der Reformation ab. Die

Digitized by Google

eigentliche Messe abgerechnet hat daher der Gottesdienst in den anglikanisch-bischöflichen Kirchen, besonders den großen, vollkommen das Äussere des katholischen Cultus, indem selbst die Chorstühle, die Kleidung der Domherren, die Chorknaben, der wechselnde Gesang sehr stark daran erinnern. In den kirchlichen Versammlungen aber herrscht nicht, wie in der katholischen, störendes Gehen und Kommen, und besonderes, das Allgemeine nicht beachtendes Gebet, sondern die strengste Ordnung, die vollkommenste Stille, die sorgfältigste Theilnahme an der allgemeinen Erbauung. Das Common Prayer Book (allgemeines Gebetbuch) das in Aller Händen ist, enthält die genannte Liturgie, welche von einem andern Geistlichen, als der die Predigt hält, gelesen wird. Ein allgemeines Sündenbekenntniß kommt darin vor, welches die ganze Versammlung, kniend, Satz für Satz, dem Geistlichen nachspricht, und auf dasselbe folgt die Absolution. Die Gebete beschließt die Gemeinde durch ein lautes "Amen." Das Vater unser wird dreimahl gebetet. An gewöhnlichen Sonntagen das apostolische Glaubensbekenntniß, an hohen Festen das athanasianische. Die Litanei und der Segen machen den Beschluß. Wo es die Gemeinde vermag, wird ein Theil von dieser Liturgie gesungen. Doch ist der Gesang in den nichtbischöflichen Kirchen ausgebildeter. Auch eigentliche Kirchenmusiken sind gewöhnlich. Ist nun diese, gewöhnlich eine volle Stunde dauernde Liturgie vollendet, dann folgt die ungleich kürzere Predigt, welche meistens gelesen und von vielen Geistlichen öfters wiederholt wird. Gewöhnlich enthalten die Predigten eine trockene, moralische oder dogmatische Abhandlung, aber in den neuern Zeiten sollen viele bischöfliche Geistliche einer besserern Predigtweise huldigen.

Diese Kirche, mit ihrer äussern und innern Einrichtung, die den Katholischen so nahe stand und den Bischö-

fen

Digitized by Google

sen eine so große, nicht selten von ihnen stark gemisbrauchte Gewalt verlieh, misfiel gleich von vorn herein sehr vielen. Daher entstand, fast zu gleicher Zeit mit der bischöflichen, eine andere Kirche in England, aus solchen, welche behaupteten, die erste christliche Kirche habe nicht unter Bischöfen gestanden, sondern unter Presbytern, d. h. Priestern, ohne bischöfliche Gewalt. Diese erwählten sich Aelteste, denen sie die Leitung der kirchlichen Angelegenheiten übertrugen und wurden daher Presbyterianer genannt. Puritaner heißen sie, weil sie die christliche Lehre von den Zusätzen der Menschen gereinigt herzustellen sich bestrebten. Aus den Puritanern entstand wieder eine neue Sekte, die Independenten, welche annahmen, daß jede einzelne Kirche einer Provinz von allen andern unabhängig sey und ihre eigene Liturgie haben könne. Auch giebt es in der englischen Kirche Confirmisten, welche sich mit der bischöflichen Kirche, bis auf den Grundsatz von der bischöflichen Gewalt, vereinigten und Nonconformisten, welche das auch nicht wollen. Alle diese Partheien nun heißen Dissenters (Andersdenkende), oder, um sie genauer zu bezeichnen, "protestantische Dissenters." Ihre Zahl nimt in neuern Zeiten mehr ab als zu, denn sie sind von allen weltlichen Aemtern und Ehrenstellen ausgeschlossen und der Eifer, der die erste Veranlassung zu ihrer Entstehung war, hat beträchtlich nachgelassen.

Der wesentliche Punkt, worin sich die Dissenters von der bischöflichen, oder hohen Kirche, wie sie auch heißt, unterscheiden, ist die Unabhängigkeit von allem menschlichen Ansehen in Religionsachen. Daher ihre Weigerung, die 39 Artikel, welche in der bischöflichen Kirche symbolisch geworden sind, zu unterschreiben, die Verwerfung aller Hierarchie und aller ungleichen geistlichen Würden. Auch die in andern Kirchen gewöhnliche Amtskleidung der Geistlichen, die Ueberreste der katholischen Ceremonieen, das Zeichen des Kreuzes, die vorgeschriebene Liturgie und unabänderlichen Formulargebete verwerfen sie.

Digitized by Google

Ihre Geistlichen werden nicht auf Universitäten, sondern in kleinen Stiftungen, die man Akademieen nennt, erzogen. Irgend ein gelehrter und eifriger Mann stiftet eine solche Akademie, versammelt einen größern oder kleinern Kreis von jungen Männern um sich, welche sich dem geistlichen Stande widmen wollen und unterrichtet sie, meist mit Beihilfe einiger anderer Lehrer. Viele gehen aus diesen Akademieen noch nach Schottland auf eine Universität. Die angestellten Geistlichen sind zwar anständig, doch da Alles aus den Säckeln der Gemeinden gehet, nicht überflüssig besoldet, weßhalb sie durch Jugendunterricht oder Schriftstellerei häufig Nebenverdienst suchen. Eine eigentliche Amtskleidung haben sie nicht, sie predigen im schwarzen, oder dunkelfarbigen Rocke und binden höchstens ein Krägelchen vor.

Da man in England, wie wir gesehen haben, an den religiösen Formen fester hängt, als anderwärts im Protestantismus, so kann es uns nicht wundern, daß auch der Sonntag dort sehr streng gefeiert wird. Ausser den Kaufläden, die die unentbehrlichen Lebensbedürfnisse verkaufen, sind alle andern Häuser den ganzen Tag geschlossen und die lebhafteste Stadt erscheint gewissermassen verödet, denn alle Strassen sind leer und alles öffentliche Thun und Treiben hat aufgehört. Nur wenn es zur Kirche und wieder heraus gehet, füllen sich die Strassen, denn man gehet sehr fleissig zur Kirche; daher diese auch immer gefüllt, oft überfüllt sind. Viele Einwohner der Städte, die die ganze Woche über in ihren Schreibstuben und Magazinen festgehalten waren, gehen am Sonntage auf's Land, um sich im Genusse der freien Natur, oder im ungehinderten Umgange mit Andern zu erholen. Dabei wird jedoch selten versaumt, die Landkirchen zu besuchen, vor deren Thüren man nicht selten ganze Reihen von Equipagen aus der Umgegend stehen siehet.

Digitized by Google

Diese Sonntagsfeier, die wohl auch ihre Gegner hat, verdient die Aufmerksamkeit der ganzen christlichen Welt und der Regierungen insbesondere, die wirklich nicht wissen, was sie thun, wenn sie — nicht erlauben, sondern nur — nachsehen, daß Treibjagden, Versteigerungen, Messen und Jahrmärkte u. dgl. an Sonntagen veranstaltet und gehalten werden.

Die schottische Kirche.

Die schottische Kirche, deren oberster Lehrsatz heißt: "Alle Nachkommen Adams sind von Natur Feinde Gottes, Sklaven des Satans; die Seligkeit aber fließt aus einem ewigen, unveränderlichen Rathschluß Gottes, der sie aus Gnaden in Jesu Christo vor der Welt erwählt hat; diesen haben sie mit seiner Gerechtigkeit und Genugthuung zu ergreifen; dann wiedergebiert und heiliget sie den Geist, ohne Rücksicht auf irgend ein Verdienst, das sie vorher erworben, oder nachher erwerben mögten," zeichnet sich vortheilhafter aus durch ihren Cultus und durch ihre Verfassung.

In dem schottischen Cultus giebt es keine Agenden. Stehende Liturgieen und Formulare vorzuschreiben, glaubt sich die Kirche nicht berechtigt, noch weniger theilt sie dieses Recht der weltlichen Gewalt zu; sie bindet aber deßwegen ihre Geistlichen überall nicht an liturgische Formeln, noch an Buchstaben, noch an Zeichen, weil sie glaubt, daß durch einen solchen Zwang die Freiheit und das Prinzip der evangelischen Kirche gefährdet seyn würde. Orgeln werden in den Kirchen nicht geduldet; dafür sind sie aber in der Regel einfache, geräumige, mit Chören versehene Bethallen, die viel Bequemlichkeiten darbieten und sogar

Digitized by Google

geheizt werden. Wie die Kirche selber, so sind Kanzel, Glocken, Sakristeien und Begräbnißplätze von allen Consecrationgebräuchen frei, und Taufsteine, Bilder, Kreuze, Leuchter, Glasmalereien u. dergl. nicht vorhanden. Der Charfreitag wird nicht gefeiert, die Oster- und Pfingstmontage sind Werkeltage. Bei der Taufe, zu welcher das Kind von dem Vater oder in Abwesenheit desselben von einem Verwandten gebracht wird, leistet dieser ein Versprechen, nicht für das Kind, sondern für sich selbst. Dem Abendmahl, das mit besonderer Feierlichkeit gehalten wird, geht weder Beicht noch Absolution vorher. Privat- und Kranken-Communionen sind nicht zulässig. Die Confirmation kennt man nicht. Die Trauungen sind wenig feierlich; aber die Leichen werden mit gebührendem Anstande vom Sterbehause nach der Ruhestätte begleitet und daselbst unverweilt eingesenkt, ohne Ceremonieen, Gebete, Gesänge und Parentationen.

Die Verfassung der schottischen Kirche beruhet auf einer gänzlichen Unabhängigkeit von allem Einflusse des Staats auf ihre innern Angelegenheiten, und auf dem gesetzlich autorisirten Zusammenwirken beider Stände, der Geistlichen und Laien, für alle Zwecke der Kirche, nach aussen und nach innen. Das Territorialsystem ist eben so entschieden verworfen, als das hierarchische in allen seinen Abstufungen. Das Kirchenregiment ist den Gemeinde-Aeltesten, die aus Geistlichen und Laien bestehen, anvertraut. Das unterste kirchliche Collegium (Kirksession) bilden die Aeltesten der Gemeinde mit den Pfarrern. Darauf folgt das Presbytery, die zweite Instanz, auf deren Ausspruch von dem der Kirksession provocirt werden darf. Ueber diese stehet die Synod, welche sich jährlich zweimahl versammelt und über die Presbyteries eine eben so starke Auctorität ausübt, wie diese über die Kirksessions. Der höchste geistliche Gerichtshof ist die General-Assembly, auch Court

Digitized by Google

of Review, von deren Entscheidung nicht weiter appellirt werden kann.

Protestantische Sekten.

Nur der Vollständigkeit wegen führen wir hier noch die wichtigern unter den kleinern Partheien in der protestantischen Kirche auf, welche sich durch ihren Lehrbegriff oder durch besondere Gebräuche und Gewohnheiten von der Hauptparthei selber absondern und unterscheiden.

Die Wiedertäufer.

Bald nach der Reformation entstand eine Parthei unter den Anhängern derselben, welche mit dem, was geleistet war, nicht zufrieden, eine neue, von allen Mängeln gereinigte, Kirche herzustellen suchte, die aus lauter Frommen bestehen, daher keine Obrigkeit und keine Strafen nöthig haben sollte. Jeder, der in diese neue Gesellschaft eintrat, wurde durch eine neue Taufe geweiht, und dieß gab Veranlassung zu dem Namen "Wiedertäufer," sie selber nannten sich lieber "Taufgesinnte." Hauptsächlich fand man sie in den Niederlanden. Durch fanatische Anführer verleitet verfielen sie in Münster (1534—36) in die abscheulichsten Verbrechen und Greuelthaten, wovon wir hier nicht weiter reden können, und wären darüber beinahe gänzlich ausgerottet worden. Ein besseres Haupt rettete die Ueberbleibsel und bildete sie zu einer ganz achtbaren Gesellschaft um. Dieß war Menno Simonis, ein friesländischer Geistlicher. Er trat noch im Jahr der Eroberung von Münster zu den Wiedertäufern über, sammelte die zerstreuten Haufen derselben in wohlgeordnete Gemeinden, die er mit Klugheit leitete, von ihrem Fanatismus heilte und der öffentlichen Duldung wieder würdig machte. Er machte häufige Reisen durch Holland und Norddeutschland bis nach Liefland und bewog viele, die mit dem Stande des Protestantismus nicht zufrieden wa-

Digitized by Google

ren und insbesondere die Strenge der Sitten vermißten, welche ihrer Meinung nach die Christen auszeichnen sollte, zu seiner Parthei. Seine Lehre stimmt mit der reformirten größtentheils überein; aber er hat eine unfruchtbare Grübelei über die Menschwerdung des Sohnes Gottes aufgestellt, als welcher im Mutterleibe durch eine unmittelbare Schöpfung entstanden ist, ferner die den frühern Taufgesinnten schon eigenthümliche Meinung, daß nur unterrichtete Christen getauft werden dürften; in der Sittenlehre aber zeichnet seine Anhänger eine strenge Kirchenzucht, die Verweigerung des Eides, der Kriegsdienste und der Theilnahme an öffentlichen obrigkeitlichen Aemtern aus. Nach seinem Tode nannten sich seine Anhänger Mennoniten. Diese theilen sich unter sich selbst wieder in verschiedene kleinere Sekten, und wohnen hauptsächlich in Britannien, Holland, Ostfriesland, Hessen, Baden, Cleve und Berg, aber auch in Rußland und Westpreussen und in Nordamerika findet man welche. Im Ganzen mögen ihrer zwischen drei und viermahl hunderttausend seyn.

Die Quäker.

Die englischen Quaker (Zitterer, so nannte ein Richter den Stifter dieser Sekte, den Schuhmachergesellen, Georg Fox, weil dieser viel davon sprach, daß man vor Gott zittern müsse) nennen sich selber die Gesellschaft der Freunde. Sie entstanden 1609 und breiteten sich ausserordentlich schnell aus, weil ihre Grundsätze bei dem gemeinen Volke vielen Beifall fanden; denn diese wollten unter andern, daß man weder der Geistlichkeit, noch der Kirche, einige Abgaben leisten müsse. Ihr Hauptprinzip ist jedoch die Meinung, daß jedem, der den göttlichen Geist ernstlich sucht, unmittelbare göttliche Offenbarungen zu Theil werden, deren Keime der menschliche Geist schon in sich trage. Diese Fähigkeit der menschlichen Natur nennen sie den innern Christus, das innere Licht oder

Digitized by Google

Wort, welches sie im Rang über die heilige Schrift stellen. Das Werk der Erlösung ist ihnen daher auch eine geistige Thatsache, die sich im Innern des wahren Gläubigen erneuere, und ebenso sind ihnen die Sacramente innere, gemüthliche Handlungen, daher es bei ihnen keine Taufe, kein Abendmahl, überhaupt keine kirchlichen Gebräuche giebt. Ihr Gottesdienst ist der allereinfachste in der Welt, man sieht keinen Altar, keine Kanzel und keine Bilder, man hört keinen Gesang, keine Musik, keinen Glockenton. Schweigend steht die Gemeinde und harret auf den heiligen Geist. Und wer sich ergriffen fühlt, kündigt seine Begeisterung durch Seufzer an, die zuletzt in Gebet oder Predigt übergehen. Einen geistlichen Stand giebt es nicht; doch haben sie in den neuern Zeiten ausgezeichneten Predigern den besondern Auftrag, zu predigen und, wenn sie es bedürfen, eine Unterstützung gegeben, ohne jedoch dadurch die Freiheit der Begeisterung zu beschränken. Die Verfassung ihrer Gemeinden ist, wie sich von selbst ergiebt, ganz demokratisch. Sie haben monatliche und vierteljährliche und jährliche Versammlungen, in welchen ihre Angelegenheiten entschieden werden.

Ihre Moral ist sehr streng. Sie dürfen keinen Eid, keine Kriegsdienste, keine Kriegssteuern leisten, sie dürfen keine Vergnügungen geniessen, welche die Sinnen reizen und die Leidenschaften erregen; daher Theater, Glücksspiele, Tanz u. dgl. durchaus verboten sind. Ihre Kleidung ist so einfach, wie ihre Sitten und ihre Sprache. Sie nennen ohne Unterschied des Ranges und des Standes Jedermann "Du."

In Europa haben sie, ausser in England und Holland, keinen Eingang weiter gefunden und es mögen ihrer nicht viel über 60,000 seyn. Aber in Amerika, wohin sie besonders durch William Penn (1681) kamen, haben sie sich so ausgebreitet, daß ihrer wohl an 300,000 gezählt

Digitized by Google

werden. Im Freiheitkriege theilten sie sich in zwei Sekten, weil ein Theil von ihnen die Waffen ergrif, der andere der strengen Regel treu blieb. Jene heissen nun die fechtenden, auch die freien Quäker.

In Ansehung des sittlichen Charakters übertreffen sie alle andern christlichen Sekten, Fleiß, Redlichkeit, Ordnungliebe, Einfachheit, Ernst und Würde im Betragen, besonders die häuslichen Tugenden, sind ihnen allen eigen; Verbrechen findet man unter ihnen höchst selten, Selbstmorde sind ganz unerhört, Bettler und Landstreicher nirgends zu sehen. Für Arme und Unglückliche sorgen sie auf das zweckmäßigste und was für die Abschaffung des Sklavenhandels und die Freilassung der Neger in Amerika gethan worden ist, ist von ihnen veranlaßt. Sie haben in den spätern Zeiten nur noch gewonnen dadurch, daß sie in ihrem Eifer für ihren Particularismus nachgelassen haben und duldsamer geworden sind, wiewohl nicht geläugnet werden kann, daß Viele von der Gemeinde ganz abgetreten sind, theils um mehr der freien Geselligkeit zu leben, mehr aber noch, um in Staatsämter eintreten zu können, von welchen die echten Quäker ausgeschlossen sind, und es scheint die ganze Sekte ihrer Auflösung allmählich entgegen zu gehen.

Die Pietisten.

Philipp Jakob Spener, ein Mann, den die christliche Welt immer mit Ehrfurcht nennen wird, ordnete als Prediger zu Frankfurt am Main, besondere Andachtstunden an und machte denen, die daran Theil nahmen, einen einfachen, von den Freuden der Welt abgezogenen, frommen Wandel zur Pflicht. Dieß gab Veranlassung, sie Pietisten (Frömmler) zu nennen. Dieser Name ging auf die Theologen in Leipzig über, als sie Speners Grundsätze in ihren Vorlesungen geltend machten.

Digitized by Google

Spener nemlich wollte dem damahls herrschenden Geiste der Theologie entgegen wirken, welcher sich darin gefiel, für den wahren Glauben zu eifern, Andere zu verketzern und zu verdammen, und insbesondere die Behauptung durchzuführen, daß ein frommes Leben nicht zur Seligkeit helfen könne, welche allein aus dem Glauben komme. Die Geistlichen strebten dabei nach Vergrösserung ihrer Macht und Alles schien darauf angelegt, ein Pfaffenthum in der Kirche zu gründen, welche gegen den Papismus aufgetreten war. Spener bekämpfte diesen Geist, er behauptete, "nur ein selbstgebesserter Theolog könne zum Predigtamt fähig seyn; die heilige Schrift müsse den symbolischen Büchern nicht nachgesetzt werden; die Laien sollten die Erlaubniß haben, sich gegenseitig aus der heiligen Schrift zu erbauen; die Religion müsse mehr praktisch geübt, als systematisch angebaut werden, da es auf Lehrmeinungen im Glauben gar nicht, sondern auf christliche Liebe und Tugend allein ankomme; man müsse dabei die Mystiker fleissig lesen und die Hoffnung besserer Zeiten festhalten, in welchen eine allgemein verbreitete Frömmigkeit und die völlige Bekehrung der Juden eintreten würde." Ohne daran zu denken, und ohne es zu wollen, ward er dadurch der Stifter der noch immer weit verbreiteten Pietisten, denn er fand eben so viel Beifall als Widerspruch und die Verfolgungen, die er und seine Anhänger erlitten, trugen das Ihrige bei, ihnen ihre Ueberzeugungen wichtiger und theurer zu machen.

Durch seinen Schüler, August Hermann Franke, ward Halle der vornehmste Sitz dieser Parthei, in welcher der Hauptgedanke des Pietismus, "daß es dem Christen gezieme, mehr fromm als gelehrt zu seyn," nach und nach etwas zu weit ausgedehnt wurde,

Digitized by Google

indem er zur Verachtung des geistlichen Standes und des öffentlichen Gottesdienstes führte und am Ende die ganze Frömmigkeit der Pietisten auf fromme Gefühle und Empfindungen einschrumpfen machte und eine Menge Betbrüder, Heuchler und Kopfhänger erzeugte. Daher kam es, daß die Pietisten nirgends in rechter Achtung stehen, auch weil man sie nach dem Äussern beurtheilt und von ihrer sichtbaren Frömmigkeit auf innere Verdorbenheit schließt. In unsern Tagen haben sich die Pietisten, mit Aufgebung der Grundsätze Speners, an die sogenannten Mystiker, die aber mehr Orthodoxen sind, angeschlossen und klagen mit ihnen über das gänzliche Verderben der menschlichen Natur, das nur durch die Gnade gehoben und über die Unfähigkeit des Menschen zur Seligkeit, die nur allein durch den Glauben erlangt werden könne. Daß dabei das praktische Christenthum bei vielen zu Grunde geht, liegt in der Natur der Sache. Die Pietistensekte hat übrigens kein äusseres Band, als Privaterbauungstunden, worin gesungen, gebetet, ein Stück in der Bibel gelesen und dieses von einem sogenannten erleuchteten Mitgliede erklärt wird. Diese Zusammenkünfte (Conventikeln) werden weder von den Regierungen, noch von dem Volke gern gesehen, von diesem, weil es in den Absonderungen den verhaßten geistlichen Dünkel oder Stolz begründet glaubt, von jenen, weil sie durch die Geschichte belehrt sind, daß aus solchen Zusammenrottungen in der Regel nur Unheil für Kirche und Staat hervorgehe.

Die Herrnhuter.

Im Jahre 1722 kamen einige mährische Brüder zu dem Grafen von Zinzendorf, der ihnen erlaubte, auf seinen Besitzungen einen neuen Ort zu bauen. Sie bauten Herrnhut, welches durch neue Ankömmlinge aus Böhmen und Mähren bald vergrößert wurde. Und als

Digitized by Google

un das Bedürfniß einer Verfassung für die neue Gemeine fühlbar ward, benützte der Graf die Gelegenheit, seine Idee, "eine Gemeinde nach dem Muster der apostolischen Kirche zu stiften," auszuführen. In der That sind in den Statuten dieser Gemeinde (freiwillige Eingeständnisse heißen sie) mit Uebergehung aller Unterscheidungslehren blos die Grundwahrheiten des Christenthums aufgeführt, die Verfassung aber ist nach den Satzungen der alten mährischen Brüderkirche geregelt, und die Gesellschaft nennt sich am liebsten die evangelische Brüdergemeinde.

Es giebt unter ihnen Lutheraner und Reformirte und, wo man sie um ihr Glaubensbekenntniß fragt, da pflegen sie zu antworten, sie seyen Verwandte der augsburgischen Confession und wollten durchaus keine Religionpartheі ausmachen, sondern nur eine Verbrüderung zur Gottseligkeit. Sie haben auch keine symbolischen Bücher und keinen besondern Lehrbegriff; aber sie unterscheiden sich doch bedeutend von der protestantischen Kirche, hauptsächlich dadurch, daß sie die Religion mehr für eine Sache des Gefühls als des Verstandes nehmen und in ihren Darstellungen derselben die Bilder lieben. Die Annahme der Sündhaftigkeit der Menschennatur ist auch ihnen der Grundzug christlicher Gesinnung. Die Bibel gilt ihnen als einzige Erkenntnißquelle der Religion, aber sie sehen den Glauben als eine innere Empfindung der Wirkung Jesu und die Bibel als den Grund einer Offenbarung an, welche der Heiland in der Gemeinde immer fortsetzt. In diesem, dem Heilande, beten sie die Gottheit an und alles, in der sinnlichen, wie in der übersinnlichen Welt, betrachten sie als sein Werk, in seinem Namen beschließen und thun sie Alles. Insbesondere ist er ihnen der Mittler und das liebste Bild von ihm das des Lammes, das der Welt Sünde trägt. Bei Wahlen zu Aemtern, zur Ehe u. s. w. bedienen sie sich des Looses, welches der Heiland leitet.

Digitized by Google

Doch ist nur der daran gebunden, welcher looset, nicht der, über welchen gelooset wird, und die durch das Loos gefundene Braut kann den Bräutigam wohl ausschlagen.

In wenig christlichen Gesellschaften hat die Religion einen so sichtbaren und tiefeingreifenden Einfluß gehabt, als in dieser, wozu ihre Verfassung nicht wenig beiträgt. Sämmtliche Mitglieder sind in Chöre eingetheilt, in Knaben-, Mädchen-, ledige Brüder- und Schwestern-, Ehe-, Wittwer- und Wittwen-Chöre. Diese wohnen und leben von einander abgesondert in Brüder- und Schwesternhäusern. Das Ehechor lebt zwar in Privatwohnungen, stehet jedoch unter der Aufsicht der Chorbeamten. Ueber den Chorbeamten stehet eine Aeltestenconferenz, aus dem Gemeindehelfer, dem Prediger und den Chorhelfern zusammengesetzt. Daneben ist ein Aufsehercollegium als Polizei. Beide Collegien machen die Helferconferenz aus. Bei ausserordentlichen Angelegenheiten aber bildet sich ein Gemeinderath. Ihre Beamten sind Bischöfe, Aelteste, Presbyter (Prediger), Diakonen und Diakonissen. Das Ganze aber stehet unter der Oberaufsicht der Unität-Aeltesten-Conferenz.

Der Cultus der Brüdergemeinde hat viel Anziehendes und Rührendes. Täglich haben sie drei Andachtübungen in ihren Sälen. Der Sonntag wird in der Kirche begangen, und bei diesen Versammlungen Homilien von den Predigern gehalten. Alle vier Wochen wird das Abendmahl nach Art der alten Agapen und öfters Gedenktage wichtiger Begebenheiten und Ereignisse in der Gemeinde gehalten. Die Musik dient ihnen als Mittel zur Belebung des religiösen Gefühls und zur Verschönerung des Todes; denn so wie Eins aus der Gemeinde heimgeht (so nennen sie das Sterben), wird vom Thurme geblasen und die Leiche mit Posaunenschall zu Grabe getragen. Der Gottesacker ist ein Garten.

Digitized by Google

Ihre Erziehung ist darauf berechnet, das religiöse Gefühl früh zu wecken und stark zu nähren; zu dem Ende sind Tanz und Spiel und andere sinnliche Belustigungen durchaus verboten, und Alles entfernt, was das natürliche Gefühl der Geschlechtsliebe erwecken könnte. Ihre Verheirathungen geschehen in der Regel so, daß sich Braut und Bräutigam vorher nicht gekannt haben. Sie haben nicht Gütergemeinschaft, aber ihre Heilandskasse hat reichliche Zuflüsse durch jährliche Beiträge, durch gewisse Procente vom Handelsgewinne, durch Stiftungen und Vermächtnisse. Die Einkünfte dieser Kasse werden größtentheils auf Missionen verwendet, durch welche sie bereits viel für die Verbreitung des Christenthums gethan haben.

Die Zahl der Brüder schätzt man jetzt auf 70,000, größtentheils fleißige, ordnungliebende, einfachmäßige, sittliche und religiöse Leute. Aber sie haben ihre Feinde und Gegner, welche behaupten, sie seyen wie die Pietisten und mit den Pharisäern und Jesuiten zu vergleichen.

Die Arminianer.

Arminianer oder Remonstranten sind eine in Holland allein lebende Sekte, deren Stifter Jakob Arminius (Harmsen), Lehrer der Theologie auf der Universität zu Leiden gewesen ist († 1609). Sie haben fünf Glaubensartikel, welche in einer Schrift enthalten sind, die den Titel: "Remonstranz" führt. Diese fünf Glaubensartikel sind: "Der Rathschluß Gottes ist bedingt (er erwählt und verwirft nicht willkührlich, sondern nach seiner Vorhersehung, ob der Mensch das Eine oder das Andere verdiene); Christus starb für alle Menschen; es hängt von diesen selber ab, ob sie die Gnade Gottes annehmen wollen, oder nicht; die Gnade wirkt nicht unwiderstehlich; der Glaube kann verloren werden." Nur in

Digitized by Google

diesen Punkten weicht diese etwa 36,000 Menschen zählende Parthei von der übrigen holländischen Kirche ab.

Die Socinianer.

Man nennt diese Sekte auch Unitarier oder Antitrinitarier, von ihren Grundsätzen und Lehren; den ersten Namen haben sie von ihren Stiftern, Lälius Socinus (Sozzini) und Faustus Socinus, dem Neffen des ersten, beide aus Siena in Oberitalien gebürtig. Beide haben keine neuen Abweichungen von der Kirchenlehre vorgebracht, sondern uralte Ketzeransichten wieder aufgewärmt und diese durch ihre großen Eifer und Gaben (dieß gilt insbesondere von dem Jüngern) bei Vielen geltend gemacht. Nach ihrem Lehrbegriffe ist "Gott nur Eine Person (Unitarier), Jesus ein von Gott ausgerüsteter, höchst vollkommener Mensch, der uns den Weg zur sittlichen Besserung zeigte, und der heilige Geist die Kraft Gottes, als eine Person dargestellt." So fällt die Lehre von der Dreieinigkeit vor ihnen (Antitrinitarier). Ferner lehrten sie: "Es giebt keine Erbsünde; die Sacramente sind nichts weiter als Erinnerungmittel an Jesu Lehren; Religiongeheimnisse finden nicht statt, sondern alle von Gott geoffenbarten Lehren sind von der Art, daß die Vernunft sie begreifen kann; die heilige Schrift muß nach der Vernunft erklärt werden." In ihrer Moral sind sie sehr strenge, sie verwerfen den Krieg und den Eid und behaupten, die Obrigkeit habe unter keinen Umständen das Recht, die Todesstrafe über einen Verbrecher zu verhängen. Von ihrem Cultus ist nichts besonderes zu sagen. Da das Schicksal die beiden Stifter nach einander nach Polen führte, so hat sich dort, insbesondere aber in Siebenbürgen ihr Anhang am meisten ausgebreitet. Es mögen ihrer daselbst gegen 45,000 leben, die von der Regierung als Kirchengesellschaft bestätigt sind; aber es hat zu allen Zeiten unzählige Christen aller Partheien und aller Stände

Digitized by Google

egeben, welche heimlich dem Socinianismus in ein-
inen oder in allen Punkten gehuldiget haben. Diese Den-
ngart war nemlich, wie schon erwähnt, in den ersten
ahrhunderten vorhanden. Ihr Geist ist der Geist des
nglaubigen Klügelns über Glaubenswahrheiten, des über-
roßen Selbstvertrauens, das die Erfindungen des eigenen
achdenkens für unbedingte Wahrheit hält, der Geist des
lbstgefälligen Absprechens, welcher jede beliebige Erklärung,
enn sie nur etwas Unbegreifliches begreiflich macht und
em Menschen die Demuth erspart, etwas über die Schran-
en seiner Erkenntniß Erhabenes anerkennen zu müssen, als
ie wahre Weisheit geltend machet. Unsere Zeit ist reich
n Individuen, die von diesem Geiste ergriffen, allen
Glauben verspotten und daher auch diejenigen zu verspot-
en geneigt sind, welche im Glauben ihren Trost und ihre
Beruhigung finden.

Die Methodisten.

Die Methodisten in der protestantischen Kirche — in England und Nordamerika — sind von den früher dagewesenen aber gänzlich verschwundenen katholischen völlig verschieden. Diese wollten den Protestantismus durch neu ersonnene Streitmethoden bekämpfen; jene aber beabsichtigten bei ihrer Entstehung nur eine sorgfältigere Beobachtung der Vorschriften des neuen Testaments, als damahls, im Anfang des 18. Jahrhunderts, in der englischen Kirche gebräuchlich war, und widmeten sich den Werken der Liebe, als Krankenpflege, Besuch der Gefangenen und Missethäter, der Erziehung verwahrloster Kinder u. s. w. Ihre Hauptlehren sind die vom natürlichen Verderben der Menschen, die von Christo und der Besserung durch den Glauben, der oft plötzlich entsteht durch den Durchbruch, wie die Pietisten es auch nennen. Ihr Cultus unterscheidet sich von dem englisch-bischöflichen nur durch den Inhalt und die Innigkeit ihrer Vorträge und Gebete. Eine Zeit-

Digitized by Google

lang predigten sie auf freiem Felde, später aber erbaueten sie sich Predigthaüser, die sie Tabernakel nennen. Ihre Kirchenzucht ist sehr streng, sie wenden Verweise, Bann und, wo der nicht hilft, Ausschließung aus der Gemeinde an. Als ihren Stifter nennt man gewöhnlich John Wesley, mehr aber noch hat für die Ausbreitung der Sekte Georg Whitefield gearbeitet. Den Namen der Methodisten gab man ihnen anfänglich im Scherz auf der Universität zu Oxford, wo sie begannen und zuerst die Aufmerksamkeit der mit ihnen Studirenden erregten.

In den neuern Zeiten sind Spaltungen und mehre Partheien unter ihnen selber entstanden, und wenn die Methodisten im Allgemeinen das Lob der ruhigsten, nützlichsten, sittlichsten und wohlthätigsten Bürger haben, so giebt es jetzt doch auch eine Art derselben, die durch Schwärmerei zu tollen Ausschweifungen und zu groben Unsittlichkeite sich hinreissen lassen. Die versammelte Gemeinde begleitet den Vortrag des Predigers mit Seufzern, dann mit Schluchzen und zuletzt mit greulichen Geschrei und Zuckungen. Sie nennen das das Werk und dieses artet nicht selten in schändliche Vermischung der Geschlechter aus. Diese Art soll noch im Zunehmen seyn. Man schätzt die Anzahl der Methodisten in Europa und Amerika auf eine halbe Million.

Mit Uebergehung der andern kleinern Sekten in der protestantischen Kirche endigen wir hiermit die Darstellung des Protestantismus (wie des Christenthums überhaupt), von welchem er als diejenige Form erscheint, in der die Religion höher gestellt ist, als die Kirche. Und in dieser Hinsicht werden wir nicht widerlegt werden können, wenn wir behaupten, daß er die vollkommenste Form sey, in welcher sich je das Christenthum unter den Menschen ausgeprägt habe; daß er allein der Weg sey, auf wel-

Digitized by Google

welchem die Weissagung Jesu Christi in Erfüllung gehen könne: "Es wird eine Heerde und ein Hirte werden."

Wenn es nemlich nicht eigentlich der Glaube an Jesum, sondern die Erkenntniß Jesu Christi ist, welche die Menschen, seinem eigenen Worte gemäs: "Das ist ewige Seligkeit, wenn man Dich als den einigen Gott und Jesum als deinen Gesandten anerkennet," zu dem Ziele ihrer ewigen Bestimmung hinführet, und wenn Erkenntniß nicht ohne Selbstthätigkeit, ohne freies, unbeschränktes Forschen gedacht werden kann, so kann das eigentliche Christenthum mit seinen beseligenden Wirkungen nur da bestehen, wo die Freiheit behauptet wird, welche Christus seinen Bekennern erkämpft und erworben hat, die Freiheit von aller weltlichen, menschlichen Autorität in Sachen des Glaubens und des Gewissens, und derjenige ist kein Christ, kein wirklicher Bekenner und Freund Christi, der neben ihm einen Herrn seines Glaubens anerkennt, es sey dieser ein Mensch, oder eine Gesellschaft von Menschen, oder eine Schrift, oder eine Sammlung von Schriften.

Deßwegen ist es von großer Wichtigkeit, über das Wesen und die Tendenz des Protestantismus mit sich selber im Reinen zu seyn. Wer das nicht ist, geräth leicht in Gefahr, von Sophistereien schlauer Hierarchen — die nicht allemahl in ihrem Aüssern als solche sich verrathen — übertaübt und vom rechten Wege abgeleitet zu werden. Als den rechten Weg aber bezeichnet sich Christus selber, wenn er sagt: "Der Weg (zum Vater) bin ich, wie ich denn lauter Wahrheit und Leben bin." Und wenn nun bei unbefangener und gründlicher Forschung darüber alle Zweifel verschwinden und die beseligendste Ueberzeugung sich des Geistes bemächtiget, so kann man wohl mit allem Rechte von allen seinen Bekennern fordern, daß

Digitized by Google

sie allein an ihn sich halten, allein in ihm und durch ihn ihr ewiges Heil suchen sollen, auf daß, wie sich einer seiner Apostel ausdrückt, Gott in allen Dingen durch Jesum Christum gepriesen werde, welchem Preis und Ruhm ewig, ja ewig gebührt.

Schluß.

Wir haben nun das weite Feld der Religionen der Erde durchwandert und die Höhe erstiegen, auf welcher wir dasselbe, so groß es auch scheinen mag, zu überschauen im Stande sind. Mögen wir den Gesichtspunkt unserer Beschauung von der Geschichte entlehnen und von dem ältesten Volke der Erde, das wir nicht einmahl zu nennen wissen, bis auf das neueste, das entstanden oder gefunden worden ist, fortgehen; oder mögen wir von der gewöhnlich dafür geltenden ersten Entwickelung aller Religion, der Fetisch-Anbetung, bis zu der von den vollkommensten Menschengeistern ausgeübten Verehrung Gottes im Geiste und in der Wahrheit aufsteigen; wir sind in den Stand gesetzt, zu erkennen, was Allgemeines und Besonderes, Wahres und Falsches, Göttliches und Menschliches in einem jeden System oder Nichtsystem enthalten ist; zu unterscheiden, was der Ewige in der Natur, oder durch jede andere Offenbarung gegeben und was die Menschen, von wahrer oder falscher Speculation geleitet, von Liebe zur Wahrheit oder zu ihrem leiblichen Vortheile bewogen, von heiligem Eifer für das Ewigwahre und Ewiggute ergriffen, oder von blindem Fanatismus entflammt, zu dem von Gott Gegebenen hinzugesetzt haben.

Fragen wir: "Ist denn Etwas, das wir überall gefunden, überall weniger oder mehr erkannt gefunden haben?" so ist die Antwort: "Allerdings, und die Gottheit selber ist es, die überall zu finden war." Wenn der uralte Grieche vor einem Stein niederfiel, und

Digitized by Google

der Afrikaner noch jetzt vor seiner Schlange es thut, und der Muhamedaner sein "Allah allein ist Gott" mit flammendem Gesichte predigt und der Christ in stillem seligem Entzücken "seinen und aller Wesen Vater im Himmel" denkt: es ist immer nur einer und derselbe, an den sie denken, zu dem sie sich erheben, von welchem sie die Bedürfnisse ihres Geistes wie ihres Körpers erwarten, und der Eine sehet ihn nur mit hellern, der Andere mit blödern Augen; im Grunde aber ist der Schleier, der den Ewigen verhüllt, noch vor keines Einzigen Antlitz ganz weggenommen. Welch' eine nachdrückliche Aufforderung zur Bescheidenheit! Welch' eine ernstliche Warnung vor aller Einbildung, vor aller Anmassung in der Religion! Welch' eine eindringende Ermahnung zur liebevollen Nachsicht und Schonung aller andern, zur Liebe, zur herzlichen Bruderliebe gegen sie!

Wir haben noch etwas, das wir überall finden; es ist der Glaube an Fortdauer und Unsterblichkeit, eben so verschieden in den verschiedenen Menschengeistern ausgeprägt, wie der Glaube an Gott, nur mit dem Unterschiede, daß hier die rohesten und unwissendsten Völker sich eine deutlichere Vorstellung von der Zukunft machen, ein lebendigeres Bild von dem künftigen Leben aufstellen, als die gebildetsten Philosophen zu thun im Stande sind, welche eben mit dem Apostel sagen müssen: "Es ist noch nicht enthüllt, was wir seyn werden;" aber sie verdanken es nur dem Christenthume, daß sie zu ihrem Troste hinzusetzen können: "Wir wissen aber, daß, wann es sich enthüllen wird, wir ihm gleich seyn und ihn erkennen werden, wie er ist."

Doch, daß diese zwei Wahrheiten allgemein in allen Religionen seyen, das ist längst allgemein anerkannt und angenommen, so wie, daß sie als Wahrheiten gelten, die sich wechselsweise bedingen und stützen, die mit einander stehen und fallen, die eben deßwegen für jeden, der auf

Digitized by Google

sie allein an ihn sich halten, allein in ihm und durch ihn ihr ewiges Heil suchen sollen, auf daß, wie sich einer seiner Apostel ausdrückt, Gott in allen Dingen durch Jesum Christum gepriesen werde, welchem Preis und Ruhm ewig, ja ewig gebührt.

Schluß.

Wir haben nun das weite Feld der Religionen der Erde durchwandert und die Höhe erstiegen, auf welcher wir dasselbe, so groß es auch scheinen mag, zu überschauen im Stande sind. Mögen wir den Gesichtspunkt unserer Beschauung von der Geschichte entlehnen und von dem ältesten Volke der Erde, das wir nicht einmahl zu nennen wissen, bis auf das neueste, das entstanden oder gefunden worden ist, fortgehen; oder mögen wir von der gewöhnlich dafür geltenden ersten Entwickelung aller Religion, der Fetisch-Anbetung, bis zu der von den vollkommensten Menschengeistern ausgeübten Verehrung Gottes im Geiste und in der Wahrheit aufsteigen; wir sind in den Stand gesetzt, zu erkennen, was Allgemeines und Besonderes, Wahres und Falsches, Göttliches und Menschliches in einem jeden System oder Nichtsystem enthalten ist; zu unterscheiden, was der Ewige in der Natur, oder durch jede andere Offenbarung gegeben und was die Menschen, von wahrer oder falscher Speculation geleitet, von Liebe zur Wahrheit oder zu ihrem leiblichen Vortheile bewogen, von heiligem Eifer für das Ewigwahre und Ewiggute ergriffen, oder von blindem Fanatismus entflammt, zu dem von Gott Gegebenen hinzugesetzt haben.

Fragen wir: "Ist denn Etwas, das wir überall gefunden, überall weniger oder mehr erkannt gefunden haben?" so ist die Antwort: "Allerdings, und die Gottheit selber ist es, die überall zu finden war." Wenn der uralte Grieche vor einem Stein niederfiel, und

Digitized by Google

der Afrikaner noch jetzt vor seiner Schlange es thut, und der Muhamedaner sein "Allah allein ist Gott" mit flammendem Gesichte predigt und der Christ in stillem seligem Entzücken "seinen und aller Wesen Vater im Himmel" denkt: es ist immer nur einer und derselbe, an den sie denken, zu dem sie sich erheben, von welchem sie die Bedürfnisse ihres Geistes wie ihres Körpers erwarten, und der Eine siehet ihn nur mit hellern, der Andere mit blödern Augen; im Grunde aber ist der Schleier, der den Ewigen verhüllt, noch vor keines Einzigen Antlitz ganz weggenommen. Welch' eine nachdrückliche Aufforderung zur Bescheidenheit! Welch' eine ernstliche Warnung vor aller Einbildung, vor aller Anmassung in der Religion! Welch' eine eindringende Ermahnung zur liebevollen Nachsicht und Schonung aller andern, zur Liebe, zur herzlichen Bruderliebe gegen sie!

Wir haben noch etwas, das wir überall finden; es ist der Glaube an Fortdauer und Unsterblichkeit, eben so verschieden in den verschiedenen Menschengeistern ausgeprägt, wie der Glaube an Gott, nur mit dem Unterschiede, daß hier die rohesten und unwissendsten Völker sich eine deutlichere Vorstellung von der Zukunft machen, ein lebendigeres Bild von dem künftigen Leben aufstellen, als die gebildetsten Philosophen zu thun im Stande sind, welche eben mit dem Apostel sagen müssen: "Es ist noch nicht enthüllt, was wir seyn werden;" aber sie verdanken es nur dem Christenthume, daß sie zu ihrem Troste hinzusetzen können: "Wir wissen aber, daß, wann es sich enthüllen wird, wir ihm gleich seyn und ihn erkennen werden, wie er ist."

Doch, daß diese zwei Wahrheiten allgemein in allen Religionen seyen, das ist längst allgemein anerkannt und angenommen, so wie, daß sie als Wahrheiten gelten, die sich wechselsweise bedingen und stützen, die mit einander stehen und fallen, die eben deßwegen für jeden, der auf

Digitized by Google

den Namen eines Menschen würdigen Anspruch machen will, von der äussersten Wichtigkeit sind; denn ist Gott und ist eine Zukunft für den Menschengeist, so muß auch Lohn und Strafe seyn, die hier schon nicht ausenbleiben, und es dir damit gesagt, o Mensch, was du thun sollst!

Man würde irren, wenn man von diesen beiden Wahrheiten sich verleiten lassen wollte, Alles, was wir überall in allen Religionformen finden, für eben so wahr, für eben so nothwendig, für eben so wichtig zu halten. Vom Fetischismus an bis auf das Christenthum, überall finden wir ein — Priesterthum, finden wir Collegien oder einzelne Menschen, welche, zwischen der Gottheit und den Menschen stehend, diese mit jener zu versöhnen, diesen die Verzeihung, das Wohlwollen, die Segnungen jener zu bringen die Bestimmung haben. Wie, ist ihnen diese Bestimmung von der Gottheit selber übertragen? Ist das Priesterthum etwas Wesentliches in der Religion? Ist es so unzertrennlich damit verbunden, daß die Menschen der Segnungen der Religion ohne Priester nicht theilhaftig werden können? Die Geschichte des Menschengeschlechts lehrt uns, daß diese Frage mit "Nein" beantwortet werden muß, und die Betrachtung der Religionen und Culte läßt uns keinen Zweifel mehr übrig, daß nur allein die Priester es verschuldet haben, wenn man mit einem alten Dichter klagen muß: "Zu so viel Unheil konnte die Religion verleiten *);" und mit einem neuen sagen: "Nicht Religion mehr — Schwert in der Rasenden Hand". Es ist hier nicht der Ort, das auszuführen, auch nicht, die Ursachen aufzusuchen, warum, wenn das Unrecht, die Ver-

*) Tantum religio potuit suadere malorum.

Digitized by Google

derblichkeit des Priesterwesens schon in der alten Welt so deutlich erkannt war, dasselbe doch in die neue herübergehen konnte und noch immer die Welt in geistiger Blindheit und Unterdrückung erhalten kann. Der äussere Zusammenhang der Religionen ist in seiner Art eben so innig, als der innere, und hier ist die Auflösung des Räthsels zu suchen *).

Daß das wahre Wohl der menschlichen Gesellschaft, in leiblicher wie in geistiger Hinsicht, nur da gedeihen könne, wo geistige Freiheit herrscht, wo der Geist des Einzelnen ungehindert und unbeschränkt sich entwickeln und seine selbstthätig erkannte Bestimmung für die Zeit und die Ewigkeit selbstständig verfolgen kann, ist längst allgemein anerkannt. Wenn uns nun die Geschichte aller Religionen sagt, daß überall, wo Priester gewaltet haben, die Freiheit des Geistes direkt oder indirekt gehemmt war; wenn uns die Betrachtung der Religionen belehrt, daß, je ausgedehnter oder tiefeingreifender die Herrschaft oder der Einfluß der Priester, desto größer auch die äussere und innere Verdorbenheit des Volkes war: so ist weiter nicht noth, ein Wort von der daraus sich von selbst ergebenden Folgerung zu sagen. Es ist indessen hier nicht die Rede allein von solchen Priestern, welche im Talar oder in der Kutte einhergehen, sondern auch von solchen, die den Wolfsgeist in die Schafshaut gehüllt umhertragen, oder, ohne Bild, den Geist der Hierarchie hegen, ohne einem Priester-Orden anzugehören; denn diese sind mehr zu fürchten, als jene, und in Ländern, wo man jenen öffentlich den Abschied gegeben hat, noch gegenwärtig zu ihrem Besten nur allzuthätig. Verstehen wir den Geist des Christenthums recht, so werden wir in der Äusserung seines Stifters: "Ich sage nicht, daß ich bei dem Vater für euch

*) Wenn freilich Blumenbachs Theorie von vielen Adamen auf der Erde angenommen werden müßte, so würde der Zusammenhang der Religionen viel problematischer.

Digitized by Google

bitten wolle, denn der Vater selber hat euch lieb," die ausdrückliche Belehrung sehen, daß wir "keines Menschen bedürfen, der für uns bei Gott verhandele;" so werden wir in den Worten seines in seinem Geiste redenden Schülers: "Ihr seyd eine königliche Priesterschaft, ein heiliges Geschlecht, ein Gott geweihetes Volk," den überzeugenden Beweis finden, "daß wir selber alle ohne Ausnahme in Person vor den Allmächtigen, Allweisen und Allgütigen hintreten dürfen, ohne befürchten zu müssen, daß er uns verwerfe vor seinem Angesichte," vorausgesetzt, daß wir mit der rechten Gesinnung vor ihm erscheinen, und weder ihn zu täuschen die eitle Absicht hegen, noch in verkehrter Ansicht unser selbst und unserer Würdigkeit und Tüchtigkeit uns selber täuschen.

Die Uebersicht der Religionen der Erde lehrt uns, daß viele mit den Völkern, unter welchen sie bestanden haben, zugleich untergegangen sind, daß aber, wie die ganze Menschheit, trotz des Steigens und Fallens der Einzelnen und der Völker, auf der Bahn der Vervollkommnung unverkennbar fortgeschritten ist, die Religion selber, als Gegenstand der Erkenntniß, eine immer fortschreitende Ausbildung erfahren hat, welches nichts Anders sagen will, als daß Gottes ewige Güte nicht aufgehört hat, sich den Menschen zu erweisen, daß er seine Offenbarung an sie nicht geschlossen hat, sondern sie unaufhörlich und unausgesetzt fortgehen lässet. Und giebt es denn nicht zwei Arten der Offenbarung Gottes, die ihrer Natur nach gar nicht anders als fortgehend seyn können, die sich dabei intensiv sowohl als extensiv immerfort erweitern müssen? Wir meinen die Offenbarung in der Natur und die in der Geschichte des Menschengeschlechts. Je länger die Welt bestehet, je tiefer die Menschen in die Kenntniß der

Digitized by Google

Gesetze eindringen, nach welchen die einzelnen Erscheinungen in derselben erfolgen, desto klarer wird ihnen die Weisheit, die Allmacht, die Güte Gottes und alle seine Eigenschaften und sein ganzes Wesen, desto vollständiger wird die Offenbarung, welche Gott selber in sie, in die Natur, gelegt hat. Und je mehr der Völker werden, die auf dem Schauplatze der Erde auf- und abtreten, desto anschaulicher wird es an ihren Beispielen, daß Gerechtigkeit ein Volk erhöhe, die Sünde aber den Menschen Verderben bereite! Und ist denn die uns noch übrige Offenbarung, die in unsern heiligen Schriften, von der Art, daß wir sie für vollständig abgeschlossen erkennen müssen? Wie viel wird jetzt in derselben allgemein als wahr und nothwendig zum wahren Heile der Menschen angenommen, was man früher ganz anders ansah, oder gar nicht verstand! Läßt sich nun nicht erwarten, daß in der Folge der Zeit die oder jene Wahrheit allgemein in derselben werde erkannt werden, die sonst oder bisher gar nicht, oder nur von einzelnen anerkannt war? Ist also nicht auch diese Offenbarung der Erweiterung, der allgemeinern Verbreitung fähig? Hat nicht der Stifter des Christenthums am Ende seines Lebens gesagt: "Ich hätte euch noch viel zu sagen, aber ihr könntet es noch nicht fassen," und zugleich versichert, "wenn er nun zum Vater gehe, so wolle er ihnen den Paraklet, den Geist der Wahrheit, senden, der sie in alle Wahrheit leiten würde; nichts Fremdes würde der lehren, sondern was Christus selber gelehrt habe, das würde er auch lehren?" Was ist das anders, als daß die göttliche Weisheit die Offenbarung zurückhielt, zu welcher die Zeit noch nicht reif war und sie der zusicherte, welche die gehörige Empfänglichkeit dafür haben würde? Wenn er nun dabei den Geist Gottes allen denen verheißt, die den Vater darum bitten werden, müssen wir nicht auch aus seinem Munde eine unausgesetzt fortgehende Offenbarung

Digitized by Google

Gottes annehmen *)? Und ist denn nicht durch die Fügung der Vorsehung im gegenwärtigen Augenblikke das Bestreben in der ganzen Welt, die Offenbarungen unserer heiligen Schriften zu verallgemeinern? Muß nicht, indem diese Schriften in der Folge von so vielen Millionen mehr als bisher gelesen und von allen Seiten durchforscht werden, das Wesentliche von dem Zufälligen, das Göttliche von dem Menschlichen immer reiner geschieden werden? Sey immerhin die Bibel das Buch, "in welchem jeder seine Lehrsätze sucht und findet **)," wem es ein rechter, ein heiliger Ernst ist, zu suchen, der findet Wahrheit, göttliche Wahrheit und in dieser Befriedigung für Geist und Herz. Das stehet unter allen Umständen fest. Aber freilich, das Forschen und Prüfen mit Selbstständigkeit und Unbefangenheit und zugleich Bescheidenheit, kann keinem erlassen werden, der zur Erkenntniß der Wahrheit gelangen will. Und glücklicher Weise sind sie von der ewigen Weisheit alle dazu in den Stand gesetzt, denn sie haben alle den göttlichen Funken der Vernunft, durch welchen sie Menschen sind, durch welchen sie zum Glauben, zur Erkenntniß, zur Pflichterfüllung und damit zur Seligkeit gelangen können.

Allerdings werden sie dieses Ziel verfehlen, wenn sie ihre Vernunft als die einzige und unfehlbare Quelle der Offenbarungen Gottes, als das einzige und untrügliche Licht auf der Bahn ihrer Bestimmung, als die Offenbarung Gottes

---

*) Ein gefährlicher Satz, da nun jeder uns seine Einfälle als göttliche Offenbarung aufdringen kann? — Aber das Christenthum beseitigt die Gefahr, indem es sagt: "Prüfet die Geister, ob sie aus Gott sind!" Diese Prüfung ist auch der Schutz gegen jeden Misbrauch der Lehrfreiheit, die darin besteht, daß jeder Prediger nach seiner innigsten Ueberzeugung reden darf.

**) Hic liber est, in quo sua quaerit dogmata quisque, Invenit et pariter dogmata quisque sua. Werenfels.

Digitized by Google

selber, ansehen. Nein, die Vernunft ist das nicht und soll es nicht seyn, sie ist nichts als das Mittel, das Organ, die Offenbarungen Gottes zu erkennen, und nur wer dieses Mittel mit Gewissenhaftigkeit und bescheidenem Sinne anwendet, das Organ auf eine zweckmäßige Weise gebraucht, der darf die beruhigende Hoffnung nähren, daß er das ihm in der Ewigkeit gesetzte Ziel sicher erreichen werde. Als der Erlöser des Menschengeschlechts jenen Gesetzgelehrten vernünftig antworten hörte, da sprach er zu ihm: "Du bist nicht fern vom Reiche Gottes."

Ueberall, so lehrt uns die Betrachtung der Religionen der Erde, wo wir bei einem Volke Religion finden, finden wir auch einen Cultus, den Leib für die Seele, oder das Kleid für den Leib. Aber es ist sonderbar, daß hier die alleräusserste Rohheit und die höchste Bildung in einem Punkte zusammentreffen, darin, daß sie keinen Cultus kennen, keinen Cultus wollen. Die rohesten unter den Californiern, die armseligen Feuerländer, obgleich man unverkennbare Spuren eines Glaubens an übersinnliche und übermächtige Wesen und eine gewisse Scheu und Furcht vor denselben bei ihnen beiden fand, hatten, wie die Reisenden berichten, nicht die geringste Ceremonie, aus welcher man hätte schliessen können, daß sie diesen Wesen irgend eine Verehrung bezeigten. Und Philosophen haben sich Mühe gegeben, zu beweisen, daß alle äussere Gottesverehrung etwas Entbehrliches, Ueberflüssiges sey, haben dem Stifter des Christenthums, weil er gesagt hat, "man müsse Gott nur im Geiste und in der Wahrheit anbeten," die Absicht untergelegt, alle äussere Anbetung Gottes abzuschaffen, was, wenn auch jetzt noch nicht, doch in der Folge der Zeit unfehlbar durch seine Religion geschehen werde. Ausser diesen, wie viele sind in den sogenannten gebildeten, den höhern Ständen, welche alle Theilnahme an dem öffentlichen Gottesdienste ver-

Digitized by Google

schmähen und von Privat-Andacht nichts wissen wollen, weil sie, wie sie ausdrücklich sagen, diese Mittel nicht nöthig haben, um sich zur Erfüllung ihrer Pflichten — darin bestehet ihre Religion — zu ermuntern oder zu stärken. — "Ich lasse, so pflegt man zu sagen, einem jeden, was sein ist, ich gebe überall, was ich zu geben schuldig bin, ich lebe nach meinen Pflichten und so werde ich wohl auch Gott Genüge leisten." — Wir begnügen uns, ohne diese Meinungen ausführlich zu beleuchten und zu widerlegen, damit, daß wir auf die Erfahrung hinweisen und sagen: "Sehet doch nur hin auf die Völker der Erde! Wo Eins derselben zur deutlichen Vorstellung von der Gottheit sich emporgehoben hatte, da hatte es auch sogleich seine Weise, sie zu verehren, und so wird es seyn, so lange die Menschen Menschen, so lange sie vernünftig-sinnliche Wesen sind." — Ihr seyd das nicht? Ihr seyd in Absicht auf Religion rein vernünftig? — Wenn nur nicht eure Cultusscheu selber die überwiegende Herrschaft der Sinnlichkeit über euch so augenscheinlich documentirte. Wenn nur eure Behauptung, daß ihr nichts Verwerflich-s, nichts Sündhaftes begehet, eure Geistesblindheit und Unsüchtigkeit vor dem Ewig-Rei n nicht so laut ausspräche! Was ihr immerhin von der Stifter der christlichen Religion denken möget, ihr könnet es nicht leugnen, daß unter allen, die von Weibern geboren wurden, in sittlicher Hinsicht keiner größer gewesen ist, als Jesus von Nazareth. Aber er hat den Cultus seines Volkes mitgemacht, er hat täglich im Gebete zu seinem himmlischen Vater sich gewendet, und wahrlich, er würde nicht so groß geworden seyn, wenn er das nicht gethan hätte, und wahrlich, wenn ihr edle Menschen seyn oder werden wollet — und wollet ihr das nicht seyn, so seyd ihr gar nichts — ihr könnet der äussern Anbetung Gottes nicht entbehren. Und ist die Taufe, ist das Abendmahl nicht ein Cultus, von welchem ihr

Digitized by Google

euch nimmermehr losſagen dürft, ohne euch damit zugleich vom Chriſtenthume gänzlich loszuſagen?

Alle Religionen, die wenigſtens über den Anfang derſelben, den Fetiſchismus, hinauf waren (der nur Furcht und Scheu vor den Göttern einprägt und deßhalb Gehorſam gegen den Willen und Opfer, um ſie zu verſöhnen, begehrte), haben keine andere Tendenz gehabt, als ihre Bekenner zur frommen und freudigen Pflichterfüllung, alſo zur Tugend, zur Sittlichkeit zu erziehen, mögen auch die Vorſtellungen davon noch ſo roh und unvollkommen geweſen ſeyn. Wie die alten Nordländer durch die Verehrung ihrer martialiſchen Gottheiten zur Vaterlands- Volkes- und Ruhmsliebe, zur Verachtung des Todes und zur Tapferkeit, bis an den letzten Lebenshauch, worin der Inbegriff aller Tugenden und Eigenſchaften eines braven, den Göttern wohlgefälligen Normannes beſtand, ermuntert und gewöhnt werden ſollten; ſo werden auch die Chriſten durch ihre Religion zur Ausübung aller der Tugenden berufen, welche, freilich in einem reicheren Umfange, der durch den Geiſt Gottes erleuchtete und gebildete Menſchengeiſt als den Inbegriff aller ſittlichen Vollkommenheit anerkennt, als wofür nur das eine Wort des Welterlöſers angeführt werden darf: "Seyd vollkommen, wie euer himmliſcher Vater vollkommen iſt."

Dieß iſt hinreichend, um uns zu belehren, daß wir die Religion nicht als Zweck an ſich, ſondern als Mittel zum Zwecke, aber als das zweckmäßigſte und edelſte Mittel zu dem größten und erhabenſten aller Zwecke, der ſittlichen Vervollkommnung der Menſchen, anſehen müſſen, und, was zugleich daraus folgt, daß diejenige Religion die vorzüglichſte ſey, durch welche dieſer Zweck am richtigſten verfolgt und am beßten erreicht wird. Natürlich brauchen wir kein Wort zu verlieren, um zu beweiſen, daß dieß die chriſtliche Religion iſt, die chriſtliche Religion in ihrer urſprünglichen Geſtalt, entkleidet von allen und je-

Digitized by Google

den Zusätzen. Die einfache Betrachtung, noch mehr aber den Vergleich derselben mit den andern Religionen, überzeugt uns vollkommen, daß sie über sie alle so weit erhaben ist, als ihr Stifter, der Sohn Gottes, über allen übrigen Menschen stehet.

Aber wenn wir nun das von der christlichen Religion sagen, wenn wir sie für die beßte, für die allein wahre, für eine göttliche Religion anerkennen müssen, woher kommt es denn, daß auch sie so viel Unheil angerichtet, daß sie nicht mehr zur sittlichen Veredlung der Menschheit, im Ganzen, wie im Einzelnen, gewirkt hat und noch wirket? Eine Frage, die schon oft aufgeworfen, immer mit Ungerechtigkeit aufgeworfen worden ist. War es doch nicht das Christenthum, das in seiner ursprünglichen Gestalt so einfache als gotteswürdige Christenthum, welches alle die Greuel verursacht hat, die die Geschichte desselben zum Erstaunen und zum Schrecken des denkenden und gefühlvollen Menschen erzählt, sondern das durch Menschensatzungen, Spitzfündigkeiten, Aberglauben und Unsinn aller Art entstellte, mit einem Worte, das scheußliche Gespenst, welches die Priester, in das weiße Gewand des Christenthums gehüllt, den geblendeten Glaubigen als den wahren und guten Geist des Christenthums erscheinen ließen. In der That, man mögte dagegen fragen, wie es nur kam, daß diese so grenzenlos entstellte und geschändete Religion des Unheils nicht noch mehr gestiftet habe, und gerade darin einen Beweis ihres innern Werthes finden, der nie so ganz vernichtet werden konnte, daß sie nicht noch Heil und Segen um sich her hätte verbreiten können.

Sehr natürlich entsteht hier die Frage, "was sie bewirken würde, bewirken müßte, wenn sie von allen Schlacken gereinigt, in ihrer eigenthümlichen Tendenz aufgefaßt und angewendet würde." Müssen wir dem Worte ihres Stifters gemäs: "Ihr seyd meine rechten Schüler, so ihr Liebe unter einander habet," antworten: "Eine durch Liebe unter einander verbundene

Digitized by Google

Gesellschaft von tugendhaften Verehrern Gottes," so haben wir zugleich die erfreuliche Genugthuung, uns überzeugen zu können, daß in allen Partheien und selbst Sekten, eine beträchtliche Anzahl Bekenner des Christenthums solches als eine moralische Religion erkannt haben und sonach ihrer Wirksamkeit für dasselbe und in derselben die Richtung geben, daß eine höhere Sittlichkeit unter den Christen begründet und befördert werde. Bis in die untersten Stände ist die Ueberzeugung gedrungen, daß es nicht auf das Bekenntniß, sondern auf die Gesinnung bei dem Christen ankomme, und derjenige ein rechter Christ sey, der durch die Befolgung des Gebots der Liebe sein Christenthum zu bethätigen und zu beweisen sich bestrebe. Freilich fehlt noch viel, daß diese Ansicht allgemein wäre, viele sind noch befangen durch mangelhafte oder verkehrte Unterweisung, viele, und diese sind gefährlicher als jene, sehen die Wahrheit nicht, weil ein System sie verblendet, viele, und diese sind bei weitem die schlimmsten, wollen sie nicht gelten lassen, weil sie eigensüchtige und eigennützige Absichten hegen, die im Lichte derselben nicht ausgeführt werden könnten.

Wenn es nun auch wohl immer so bleiben, wenn auch niemahls eine Zeit eintreten wird, in welcher alle und jede Christen in dem reinen, göttlichen Sinne ihres Meisters denken und handeln werden, so läßt sich doch mit allem Rechte erwarten, daß eine immer größere Anzahl für das Ewigwahre und Ewiggute werde gewonnen werden. Das verbürgt uns der Geist, der von jeher über die Welt gewaltet hat, der Geist, der uns durch das Christenthum insbesondere verheißen ist und sich keinem entziehet, der ihn verlangt. Und wenn denn auch die Formen der Religion in ihrer bisherigen Mannigfaltigkeit bestehen sollten, so wird dieser Geist in künftigen Jahrhunderten auch sie durchdringen und in diesem Sinne es bewirken, "daß eine Heerde und ein Hirte werde."

Digitized by Google

Inhalt des Zweiten Bandes.

	Seite
Religion und Cultus der Israeliten.	1 — 96.
Der Muhamedanismus.	96 — 175.
Der Fetischismus.	175 — 242.
Religion und Cult der Scandinavier und Germanen.	242 — 288.
Das Christenthum.	288 — 562.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

THE NEW YORK PUBLIC LIBRARY
REFERENCE DEPARTMENT

This book is under no circumstances to be taken from the Building

Form 410

Digitized by Google

3 1925

Digitized by Google